8 A.oc. 538 bc (1)

8° Hom 538 bc (15/0)

<366300531400 18

<366300531400 18 S

Christenlehr-Predigten
auf alle
Sonn- und Festtage
des ganzen Jahrs
in welchen
Die
Schuldigkeiten zerschiedener Stände,
zuvörderst
der Hausväter, Dienstbothen, Eheleute, Aeltern und Kinder, desgleichen der Büßenden,
gründlich und ausführlich ausgelegt werden,
zum heilsamen Unterrichte der Unwissenden, zum Troste der Frommen, zur Erleichterung aller, besonders der Landpfarreyen, arbeitenden Seelsorgern und Mißionarien,
herausgegeben
von

P. LEOPOLDO FRAYDT,
der Gesellschaft Jesu Mißionarien

ORSZÁGOS KÖNYVTÁRI KÖZPONTI
Nem adható el!
BUDAPESTI BARTÓK-GYŰJTEMÉNY

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlag bey Joseph Wolff, 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Censoris.

Cum præsens liber, cui titulus est: Christenlehr-Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, sammt vierzig marianischen Lob- und Ehrenreden ꝛc. in einem besondern Werke, compositus a P. Leopoldo Fraydt S. J. Missionario, præstantissimas doctrinas & instructiones, maxime practicas, de officiis & obligationibus diversorum statuum comprehendat, quin præceptis fidei, vel sanis morum doctrinis in quopiam adversetur; hinc dignissimum censeo, ut iteratis typis in lucem publicam prodeat. Augustæ Vindelicorum 10. Dec. 1769.

Josephus Herz,
SS. Theologiæ Lic. Rev.
& Sereniss. Princ. & Episc.
Augustani Consil. Eccles. Vis. per Dioec. general.
Rever. Consist. Assessor, ac
Librorum Censor.

PRÆFATIO AUTHORIS.

Explicationi præceptorum, tum Decalogi, tum Ecclesiæ, subjungo obligationes diversorum statuum. Materia hæc cum expositione præcedenti connexa est: non ex incuria ibi omissa, sed studiose reservata; quia digna est, ut fusius & exactius tractetur. Positæ sunt dictiones catecheticæ, ordine Dominicarum, pro festis diebus servituræ, ita dispositæ, ut dominicali expositioni respondeant. Porro cum parentum obligationes fusius sint deductæ, aliorum statuum breviores instructiones, ne ejusdem materiæ uberior tractatio tædium pariat,

pariat, interſeri poſſunt. Iterum & repeto, & moneo, contenta in hoc opere, plano exponi & efferri ſtylo, ad populi & plebis ruſticæ captum, ſolatium, fructum; ſine verborum elegantium fuco. De comptulis dictionibus recte ait Caſpar Sanchez: Plus habent artis, quam ſpiritus, eas non tam concipit & parturit oratio ad Deum, quam elegantiæ & ingenii apud homines infantile aucupium. Illius Doctoris vocem libenter audio, fatetur Bernardus, qui non plauſum, ſed planctum, mihi movet. Lachrymæ auditorum laudes tuæ ſint, ait Hieronymus. O nos miſeros & infelices, exclamat Lanuza; dum enim totus mundus ardet igne concupiſcentiæ, nos ita ſtolidi ſumus, ut aquam roſarum & florum, diſcurſuum vanorum & inutilium effundamus. Dicamus ergo ad populum ſtylo plano, modo quoque di-

cendi populari utentes. Jam celare non poſſum, ſummo mihi eſſe ſolatio, quod opella mea a viris præclaris, & animarum curatoribus, pietate & doctrina conſpicuis, probetur, quorum, uti & omnium, qui mea dignantur pervolvere opuſcula, piæ memoriæ me commendo. Tibi autem, o Deus! o Pater luminum! a quo omne datum optimum & donum perfectum, pia ac ſincera intentione opus hoc

D. D. D.

ego pauper & humilis
JESU & MARIÆ ſervus
L. F. S. J. Miſſionarius.

Verzeichniß
aller
Christenlehr-Predigten
des ersten Theils.

Schuldigkeiten der Hausväter.

I. Predigt. Seite

Sorgloser Hausväter 1. strenges Gericht, 2. scharfes Endurtheil. 1

Dom. I. Adventus.

II. Hausväter sollen 1. Seelsorger seyn, 2. wie sie diese Sorge zeigen sollen. 13

Festum S. Andreæ.

III. Hausväter sollen den Dienstbothen den Liedlohn reichen 1. ohne Verweilung, 2. ohne Abzug. 25

Festum S. Nicolai.

IV. Hausherren sollen auch Sorge tragen für die Leiber ihrer Bedienten, sowohl 1. der gesunden, als auch 2. der kranken. 38

Festum immac. concept. B. V. M.

Verzeichniß

Seite

V. Hausherren sollen die Untergebenen 1. zum Guten ermahnen, 2. die gottlosen strafen 52

Dom. II. Adventus.

VI. Der Hausväter Beyspiele ziehen 1. gewaltig zum Guten, 2. weit gewaltiger zum Bösen. ; ; ; 65

Dom. III. Adventus.

VII. Welche Dienstbothen von Hausherren sollen 1. entlassen, 2. welche sollen aufgenommen werden. ; ; 79

Festum S. Thomæ Ap.

VIII. Hausväter sollen sich gegen die Bedienten 1. liebreich, 2. sanftmüthig erzeigen 91

Dom. IV. Adventus.

IX. Hausväter sollen 1. wachen, 2. in welchen Umständen sie sich wachbar erzeigen sollen. 103

Natalis D. N. J. C.

X. Hausväter sollen seyn 1. klug, 2. auch ämsig. 118

Festum S. Stephani.

XI. Antrieb zum Seeleneifer der Hausväter. 1. Die Schuldigkeit. 2. Die Nutzbarkeit. 130

Festum S. Joan. Evang.

Lehrpredigt für die wandernden Dienstbothen. 141

Festum SS. Innoc. MM.

XII. Hausfrauen sollen seyn 1. andächtig, 2. wachbar. ; ; ; 154

Dom. infra Oct. Nat.

XIII. Hausfrauen sollen ämsig seyn 1. nach dem Beyspiele des salomonischen Weibes, 2. Marthä und Mariä. ; 166

Festum S. Sylvestri.

Neue

Neue Jahrs Predigt.

Seite

Unterricht verschiedener Standspersonen durch die Werkzeuge des Leidens Christi. 177

Festum circumcisionis Domini.

Schuldigkeiten der Dienstbothen.

I. Predigt. Wie die Bedienten dem Jesus-kinde 1. Gold, 2. Weihrauch, 3. Myrrhen opfern können und sollen. 190

Festum Epiphaniæ Dom.

II. Dienstbothen sollen gehorsam seyn. Zween Antriebe zu diesem 1. die Billigkeit, 2. die Nutzbarkeit. 204

Dom. I. post Epiph.

III. Bewegursachen zum Gehorsam 1. die herrlichen Beyspiele der Gehorchenden im Himmel, 2. der Gehorchenden auf Erden. 215

Dom. II. post Epiph.

IV. Erklärung, daß an der Treue der Dienstbothen 1. sehr viel gelegen sey. 2. Wie sie zu zeigen. 3. Welche dawider handeln. 227

Dom. III. post Epiph.

V. Von der Untreue der Dienstbothen. Erklärung 1. des daraus entstehenden Schadens. 2. Widerlegung der ungewichtigen Einwürfe. 239

Dom. IV. post Epiph.

VI. Von

Verzeichniß

Seite

VI. Von der Handarbeit. Diese ist eine 1. Gott angenehme, 2. dem Menschen sehr ersprießliche Uebung. 250

Dom. V. post Epiph.

VII. Hausbedienten sollen 1. der Herren Fehler verschweigen, 2. der Mitbedienten grobe Fehler dem Herrn anzeigen. 262

Dom. V. post Epiph.

VIII. Von der guten Meynung. 1. Eigenschaften, 2. Zeichen derselben. 274

Dom. VI post Epiph.

IX. Von der Hoffart 1. der murrenden, 2. der einredenden Dienstbothen. 285

Dom. Septuagesimæ.

X. Vom Neid der Dienstbothen. Erklärung 1. der Schäden, 2. der Mittel wider dieses Laster. 296

Dom. Septuagesimæ.

XI. Von Widerwärtigkeiten der Dienstbothen. 1. Müssen viel leiden. 2. Wie sie alles übertragen sollen. 307

Dom. Sexagesimæ.

XII. Dienstbothen sollen die Geduld erlernen 1. von vernunftlosen Thieren, 2. von heiligen geduldigen Knechten. 318

Dom. Quinquagesimæ.

XIII. Erklärung 1. der Seelengefahren der Dienstmägde, 2. der Mittel solchen zu entrinnen. 329

Festum S. Sebastiani.

XIV.

aller Predigten.

Seite

XIV. Mittel für die Hausmägde die Reinigkeit zu bewahren 1. die Liebe der Einsamkeit, 2. die Ernsthaftigkeit. 340

Festum Purific. B. V. M.

Schuldigkeiten der Büßenden.

I. Bußpredigt. Von der Erforschung des Gewissens. 1. Anmerkungen von diese. 2. Fehler, die hierinnfalls begangen werden 355

Dom. I. Quadragesimæ.

II. Von der Reue und Leid. Beschreibung und Wirkung 1. der unvollkommenen, 2. der vollkommenen Reue. 369

Dom. II. Quadragesimæ.

III. Von dem Vorsatz. Dieser soll 1. mit allem Ernste gemacht, 2. durch die Vollziehung bekräftiget werden. 384

Dom. III. Quadragesimæ.

IV. Ohrenbeicht ein leichtes Heilmittel in Erwägung 1. der Wirkung derselben, 2. der Uebungen der Büßenden. 397

Festum S. Matthiæ.

V. Von der Beicht. 1. Alle bewußte schwere Sünden zu beichten ist nothwendig, 2. auch nur eine verschweigen sehr schädlich. 412

Dom. IV. Quadragesimæ.

VI. Von der Geschämigkeit. 1. Was das geschämige Beichtkind vom Beichtvater gedenken

Verzeichniß aller Predigten.

Seite

denken soll. 2. Was dieser von großen Sündern gedenke. : : 427

Dom. Passionis.

VII. Vom Beichtsiegel. 1. Was der Beichtvater zu verschweigen schuldig, 2. wie strenge diese Pflicht sey. : : 438

Festum S. Josephi.

VIII. Von der eiteln Furcht des Sünders 1. wegen der Schwere der Sünden, 2. wegen der Schärfe der Buße. : 451

Festum B. V. M. annuntiatæ.

IX. Von der Genugthuung. 1. Anmerkung von dieser. 2. Herrliches Beyspiel einer eifrigen Büßerinn. : : 463

Dom. Palmarum.

X. Böse Gewohnheit abzulegen: wird 1. durch Schrift: 2. durch vernunftmäßige Proben bewiesen. : : 477

Festum Paschæ.

XI. Von dem Wiederfall. 1. Thorheit, 2. Unglückseligkeit solcher Sünder. : 489

Feria II. Paschæ.

XII. Bewegursachen die Gelegenheit zur Sünde zu meiden. 1. Die menschliche Schwachheit, 2. das Ansehen der heilige Schrift. : : 503

Feria III. Paschæ.

Dom. I.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dom. I. Adventus.

Schuldigkeiten der Hausväter.

I. Predigt.

Sorgloser Hausväter 1. strenges Gericht, 2. scharfes Endurtheil.

Videbunt filium hominis venientem in nube. Luc. 21. 17.

Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen in einer Wolke.

Der Tag des allgemeinen Gerichts ist ein erschrecklicher Tag, dessen bloße Erinnerung uns billig Furcht und Schrecken einjagen soll. Erschrecklich, fürchterlich ist jener Tag. Erschrecklich wegen den Zeichen, welche alsdann am Firmamente, an Sternen, auf Erden, im Meere, in allen Elementen geschehen werden. Erschrecklich wegen Verkündigung der Ankunft Christi, welche durch die rufenden, und die Posaunen blasenden Engel geschehen wird, durch welche die Todten aus den Gräbern werden berufen werden. Erschrecklich wegen den Zeichen des ankommenden

Richters, welches das in Lüften erscheinende Kreuz seyn wird. Erschrecklich ist derselbe Tag wegen der Macht und Herrlichkeit, welche der ankommende Richter zeigen wird. Eine unbeschreibliche Furcht wird dem Sünder einjagen des Richters Allwissenheit, Allmacht und Gerechtigkeit, welche alles genau durchsuchen wird, was ein jeglicher Gutes oder Böses gethan. Soll mich nun einer fragen, welche vor andern werden scharf gerichtet werden, sage ich, solche werden seyn 1. die ihre von Gott empfangene Gnaden und Gaben übel angewendet, in ein Schweißtuch gelegt und vergraben. Der mehr von GOtt empfangen, wird von mehrerm befragt müssen Rechenschaft geben, wie Gregorius sagt: Cui plus datum, plus requiretur ab eo: cum augentur dona, rationes etiam crescunt donorum. 2. Werden sehr scharf gerichtet werden, die andere falsch geurtheilet: wie solche andere ohne Barmherzigkeit geurtheilet, also wird auch wider sie das Urtheil gesprochen werden. Matth. 7. 2. O falscher Richter, sagt von einem solchen der heilige Chrysostomus, du ladest dir ein scharfes Gericht auf den Hals, zwingest gleichsam Gott, daß er auch dein Thun und Lassen auf das genaueste durchsuche. 3. Endlich werden auch sehr scharf gerichtet werden die Obrigkeiten. Das strengeste Urtheil wird über jene ergehen, welche andern vorstehen, sagt die ewige Weisheit Sap. 6. 6. Weil dann in diese Zahl auch die Hausväter gehören, will ich von solchen beweisen, 1. daß auf diese ein sehr strenges Gericht, 2. ein sehr scharfes Endur=

theil warte. O Gott! ertheile mir die Gnade, also laut und nachdrücklich zu reden, daß durch meine Rede alle schläfrige Hausväter erweckt und bewegt werden. Bitte mich mit Geduld und Aufmerksamkeit zu vernehmen.

Gieb Rechenschaft: eine harte Rede, wenn sie von einem Richter an jenen gestellt wird, der sich schuldig befindet, der in seinem Amt hinläßig war, der seinen Untergebenen in vielem nachgesehen, der nicht geredet, da er hätte reden sollen, der geschlafen dazumal, da er hätte wachen sollen, der andere verführt, die er zum Guten hätte anleiten sollen, der seinen Untergebenen nicht gegeben, was er hätte geben sollen, der mehr beflissen war, zeitliche Güter zu vermehren, als die Seelen zu bekehren. Weil dann die hinläßige Hausväter sich also aufführen, und von den Seelen aller ihrer Bedienten werden müssen Rechenschaft geben, nach der Lehre Pauli: Ipsi pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri. Heb. 13. 17. erhellet sattsam, daß der allgemeine Rechnungstag für sie ein harter Tag seyn werde. Eine zweyfache Frage wird alsdann dem Hausvater gesetzt werden: es wird heißen: Quomodo vixisti? Quomodo rexisti? Sage an, wie hast du gelebt? wie bist du andern vorgestanden? gieb Rechenschaft von deinem Gewissen, und den Gewissen deiner Untergebenen. Dieses ist, sagt Bernardus, was mich in große Angst und Furcht setzet: ich soll wachen über meine Seele, und auch über die Seelen meiner Untergebenen, und soll von beyden Rechenschaft geben.

Was werden da antworten jene Hausväter, welche schläfrig gewesen, und allein wachtbar waren auf ihren eigenen Nutzen? O Hausvater! wird es heißen, sage an: Quomodo rexisti? wie eifrig hast du dir lassen angelegen seyn, zu wissen, wer diejenigen seyn, die dein Haus zum öftern besuchet, es sey gleich ein Freund, oder Verwandter, oder ein anderer gewesen? Was wird der Hausvater antworten, welcher seinen Knechten und Mägden allzuviel getrauet, sie hat lassen umgehen mit jenen, welche frech und ausgelassen waren: welcher geschwiegen, da er gemerket, daß seine Hausgenossen verbothene Liebeshändel trieben? O träger Hausvater! in dem Gerichte wirst du Rechenschaft geben müssen von allen Unehrbarkeiten und Schandthaten, die aus deiner Nachläßigkeit entstanden sind; weil du dein Amt nicht gethan. Merket wohl, ihr Hausherren, was Hugo Card. sagt: Est delictum etiam in omissis; daß man sich auch versündige in dem, was unterlassen wird. Die Hausbedienten nicht besuchen, nicht ermahnen, nicht mit Worten strafen, da es geschehen soll, um die Sünde zu verhindern, ist auch eine Sünde, delictum in omissis. Es ist so viel, als einwilligen, wenn du schweigest, da du strafen könntest und solltest: Est consentire silere, cum arguere possis. S. Bernardus. Was liegt daran, wenn gleich die Pharisäer und Schriftgelehrten Christo keine Maultaschen geben, wenn sie sich aber schlafen legen, und unterdessen den Sohn Gottes in der Gewalt der Soldaten und Dienerschaft lassen. So wird es dann heißen:

Redde rationem: quomodo rexisti? gieb Rechenschaft von allen jenen Sünden, die du nicht verhindert, die du hättest verhindern können, und verhindern sollen, nach deiner Amtspflicht und Schuldigkeit. Wie hast du hausgehalten? O harte Frage! es brennt in einem Hause das Feuer der Rachgierigkeit, Rauch, Feuer und Flammen gehen aus dem Munde aus durch die ärgerlichen Reden, du hast nicht Wasser zugegossen, das Feuer zu löschen: gieb dann Rechenschaft von allen Sünden, in welche du eingewilliget, weil du dazu geschwiegen, und durch die Finger gesehen hast. Wenige erkennen diese Sünden: es wird aber die Zeit kommen, o träge Haushalter, da ihr bey dem hellen Scheine der Sonne der Gerechtigkeit auch diese Sünden ganz klar sehen und erkennen werdet. Was werdet ihr alsdann sagen? wie werdet ihr euch verantworten? was wirst du, o Hausvater! machen, wenn in jener erschrecklichen Stunde des Gerichtes Christus der Richter dich fragen wird: Ubi est grex, qui datus est tibi, pecus inclytum tuum? Jerem. 13. 20. Wo ist die Heerde, die dir gegeben war, dein herrliches Vieh? Wie steht es um die Untergebenen, die du gehabt, und vielleicht vermeynt hast, sie seyn dir um deiner Ehre, oder Nutzens wegen gegeben worden? wo sind deine Knechte, deine Hausmägde, deine Bedienten? sind sie in der Hölle, oder im Stande der Sünde, weil du keinen Eifer gehabt für meine Ehre? Ubi est grex tuus? wo ist deine Heerde? Quid dices cum Dominus visitaverit te? Ib. v. 21. Was wirst

du sagen, wenn dich der HErr hierum befragen, und wenn man dich anklagen wird wegen der Sünden, die auch der allergeringste unter deinen Untergebenen begangen hat, weil du ihm zu viel nachgesehen hast, entweder aus Furcht, oder aus andern menschlichen Bedenken? Quid dices, cum Dominus visitaverit te? Was wirst du sagen, wenn der HErr Rechenschaft von dir begehren wird? Höret, was der HErr sagt durch den Mund des Ezechiels c. 34. 2. seqq. von den hinläßigen Hirten, verstehe die trägen, eigennützigen Hausväter: wehe den Hirten Israels, also lauten die Worte des Propheten, wehe jenen Hirten, die sich selbst gewendet haben: — ihr habt die Milch geessen, und habt euch mit der Wolle bekleidet, und habt geschlachtet, was feist war, aber meine Heerde habt ihr nicht gewendet: was schwach war, das habt ihr nicht gestärket: was krank war, das habt ihr nicht geheilet: was zerbrochen war, das habt ihr nicht verbunden: was verworfen war, das habt ihr nicht herbey geführt: und was verlohren war, das habt ihr nicht gesuchet, sondern ihr habt strenge und mit Gewalt über sie geherrschet, also sind meine Schafe zerstreuet worden, darum, daß kein Hirt vorhanden war: und sie sind allen Thieren auf dem Felde zur Speise geworden, und ganz zerstreuet. — Meine Hirten haben nach meiner Heerde nicht gefragt, sondern haben sich selbst gewendet. Darum, ihr Hirten, so höret des HErrn Wort: dieß sagt der HErr: ich will meine Heerde aus ihrer Hand fordern: ich will sie abschaffen, daß sie meine Heerde nicht länger weyden. v. 10.

Bedenket um Gottes willen, wie es den Jüngern ergangen, welche geschlafen, da sie hätten wachen und bethen sollen. Christus kam, besuchte sie, gab ihnen einen Verweis: Sic non potuistis una hora vigilare mecum? Matth. 26. 40. So habt ihr dann nicht eine Stunde mit mir wachen können? Merket, wenn der HErr die schuldfreye Schläfrigkeit verwiesen, wie scharf wird er mit Worten strafen die höchststräfliche und schädliche Schlafsucht der Hausväter? Von den Jüngern sagt Marcus: Ignorabant, quid responderent ei. c. 14. 40. Sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten. Ein gleiches wird man sagen können von schläfrigen Haushirten: sie werden sich nicht verantworten können, da es heißen wird: Quomodo vixisti? quomodo rexisti? ubi est grex tuus? Wie hast du gelebt? wie bist du andern vorgestanden? wo ist deine Heerde? Führet um Jesu Christi willen zu Gemüthe, was Gott zu dem Cain nach vollbrachtem Brudermord gesprochen: Ubi est Abel frater tuus? Gen. 4. hat es geheißen: Gott hat zu wissen verlangt, wo Abel sey. Cain hat sich sehr übel verantwortet, sprechend: ich weiß es nicht, bin ich dann bestellt, meinen Bruder zu hüten? Ach Gott, wenn der Bruder von den Brüdern hat müssen Rechenschaft geben, wenn Cain des Bruders wegen von Gott befragt worden, wie viel mehr wird eine scharfe Frage den Aeltern und Hausvätern gesetzt werden: wo ist dein Sohn? wo dein Untergebener? O wie wird es übel lauten, wenn sie antworten werden: nescio, ich weiß es

nicht. O du nachläßiger Hausvater! wird sodann Gott sagen, solltest du mir antworten: nescio, du wissest nicht, wo derjenige sey, den ich dir, wie deinen selbsteignen Augapfel zu verwahren befohlen? sollst du sagen: nescio, ich weiß es nicht, wo er sich aufhält: er ist auf den Abend ausgegangen: nescio, ich weiß nicht, in was für einem Winkel er sitze: Ætatem habet: er ist schon bey Jahren, und weiß, was er thun oder lassen soll? Ach Hausväter! ich sorge, Christus werde einsmals euer nescio, ich weiß es nicht, mit einem andern nescio beantworten, und sagen: Amen dico vobis, nescio vos. Matth. 25. wahrlich sage ich euch, ich erkenne euch nicht, und als Unbekannte will ich euch im Himmel nicht gedulden.

Auf die scharfe Frage wegen der Zucht und Haushaltung am allgemeinen Gerichtstage, auf die klare Ueberweisung der Hausväter, was kann anders erfolgen, als das schärfeste Urtheil der ewigen Verdammniß. Ein gelehrter, geistreicher Prediger beobachtet gar schön, daß der HErr nach des Cains Entschuldigung: bin ich denn meines Bruders Hüter, daß ich um ihn Rede und Antwort geben soll, zu dem Mörder gesprochen habe: das vergossene Blut deines Bruders schreyet um Rache wider dich. Nunc igitur maledictus eris super terram. Gen. 4. 11. Derowegen wirst du itzt verflucht seyn auf Erden. Warum sagt Gott: itzt. Ist nicht die Vermaledeyung eine Strafe der Sünden? so hätte denn Gott wohl sagen können, daß er in die Vermaledeyung gefallen,

fallen, gleich da er die Sünde des Todschlags begangen. Nichts destoweniger sagt GOtt: nunc, itzt werde er vermaledeyt. Warum das? es will der HErr sagen: dieweil du itzt um deinen Bruder nichts wissen, und seiner ganz keine Sorge haben willst, so verdienst du eben itzt, daß du vermaledeyt seyn sollst: nunc maledictus eris. Wer siehet da nicht eine lebhafte Abbildung des göttlichen Gerichts, und Endurtheils eines Hausvaters? Ist ein Bruder schuldig, seines Mitbruders Sorge zu tragen, um so vielmehr ein Haushirt über die Schäflein. Wehe denn jenem, aus dessen Schuld ein Untergebener zu Grunde gegangen. Da wird es dann am Gerichtstage heißen: ubi est famulus, ubi ancilla tua? wo ist dein Knecht, wo ist deine Magd? sind sie in Sünden gefallen? weil du Anlaß dazu gegeben, weil du dasjenige unterlassen hast, was zu ihrer Besserung dienlich gewesen wäre? sind sie gar schon verdammt, und in der Hölle, daran du Ursache gewesen? o weh dir, gewissenloser Hausvater! keine Entschuldigung wird gelten. Maledictus eris. Du wirst mit allen Bösen anhören müssen die erschrecklichen Worte: packt euch fort, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer. Der dann in der Nachläßigkeit seines Amts verharret, die fremden Sünden nicht recht bereuet, hat nichts anders zu gewarten, als daß das Urtheil ewiger Verdammniß über ihn ergehen werde. Ist eben die Meynung des heiligen Chrysostomi: Hac non evitata negligentia nihil emolumenti consequemur: ea enim sola in gehennæ profunda potest immergere

nos. Wenn wir in der Sorge über die Untergebenen nachläßig sind, so werden wir verlohren; denn auch dieses allein kann uns in den Abgrund der Hölle ziehen. Also lauten die Worte des angezogenen heiligen Vaters. Das Hausgesind, das übel gelebt aus Schuld des Hausvaters, wird verdammt, wenns nicht Buße thut: aber du Hausherr wirst Rechenschaft geben über ihre Verdammung und ewiges Verderben. Das Blut der Untergebenen wird Gott von deiner Hand fordern. Ezech. 3. Du wirst zwar nicht verdammt werden wegen deiner eigenen bösen Thaten, die du nicht gethan, sondern wegen der fremden Sünden, die du nicht verhindert hast: wie Bosquierius sagt: Utut proprio crimine non pereas, peribis alieno. Vernehmet, was die Braut im hohen Liede bekennt: sie sagt: sie haben mich zur Hüterinn in den Weinberg gesetzt, ich habe aber meinen Weinberg nicht verwahret. Cant. 1. 5. Wer ist dieser Weinberg? es ist die unsterbliche menschliche Seele. Ich habe dich gepflanzt, als ein auserlesenes Weingewächs, sagt Gott Jerem. 2. 21. Dieser Weinberg aber wird oft verwüstet, er bringt bittere Trauben: ich bin gegangen durch den Weingarten eines Thörichten, sagt Salomon Proverb. 24. 31. Und siehe, lauter Brennesseln waren darauf, und alles mit Disteln und Dornen überwachsen. Ist so viel gesagt, daß viele in schwere Sünden und Laster fallen. Wer ist Ursache, daß dieser edle Weinberg des HErrn verwüstet werde? daß in demselben so viel feuer=

würdi=

würdiges Unkraut wachse? die Hüter, welche denselben verpflegen sollen, verstehe die Hausväter, die ihre Hausbedienten vom Bösen abhalten sollten, solches aber zu thun unterlassen. Ein solcher hinläßiger Hausvater kann sagen: Posuerunt me custodem in vineis, ich war als ein Hüter der Weinberge bestellt. Ich hätte als ein Hüter, die Weinberge, der mir untergebenen Seelen, verpflegen, selbe bewahren sollen, habe aber dieß nicht gethan. Wenn dann der HErr des Weingartens am allgemeinen Gerichtstage kommen wird, wie wird er mit solchen hinläßigen Hütern verfahren? sehr scharf und streng. Malos male perdet. Matth. 21. 41. Er wird sie auf das schärfste strafen, von sich verstoßen, verwerfen: Ita qui proprio crimine non perirent, peribunt alieno. Sie werden wegen fremden Sünden verdammt werden. Beweise es durch jenes, was Jakobus de Vitriaco erzählt. Die heilige Maria Ogniac. wollte für ihre verstorbene Mutter ihre Schuldigkeit leisten, ihr mit kindlicher Hülfe beyspringen, wenn sie etwan dieser in der andern Welt noch bedürftig wäre, sucht also ihre Zuflucht bey dem heiligen Meßopfer, welches sie den armen Seelen sonderbar ersprießlich zu seyn wußte. Aber, o erbärmlicher Anblick! unter währender heiligen Messe stellt sich die Seele der verstorbenen Mutter, will nicht, daß man fortfahre, für sie zu bethen; weil alles Gebeth umsonst wäre, denn sie sey ewig verdammt; weil sie ihre Hausbedienten frech und frey sündigen wußte, doch nicht gebührend gestraft

straft hätte. Sehet! so weit kommt man, wenn man unterläßt Sorge zu tragen für die Seelen der Untergebenen.

Wohlan dann, christliche Hausväter, wollt ihr nicht scharf gerichtet, nicht ewig vom Richter verstoßen werden, erfüllt eure Pflichten und Schuldigkeiten: richtet euch selbst scharf, das mit ihr nicht streng dermaleins gerichtet werdet. Durchsucht euer Gewissen, ob ihr euch in der That wahre Hausväter habt erzeigt; durch Lehren, Ermahnen, Strafen, Aufsehen. Erkennt ihr eure Fehler, so bereuet sie, macht heilige Vorsätze, ruft auf: ich will forthin meine Schafe weyden; was verlohren ist, das will ich suchen, und was verworfen ist, das will ich wieder herzu führen: und was zerbrochen ist, das will ich verbinden: und was schwach ist, das will ich stärken: und was fett und stark ist, das will ich bewahren, und wills weyden, wie sichs gebührt. Ezech. 34. 15. seq. Du, o Jesu! oberster Hirt! bekräftige dasjenige, was du in christlichen Hausvätern heute innerlich ausgewirkt hast. Ertheile allen die Gnade recht hauszuhalten: eigner und anderer Seelen Heil unermüdet zu befördern, auf daß sie also sammt ihren Schafen der Untergebenen im Thal Josaphat verdienen auf die rechte Seite gestellt, und zur ewigen Freude berufen zu werden. Amen.

Festum

Festum S. Andreæ.

II. Predigt für die Hausväter.

1. Sollen sie Seelsorger seyn, 2. wie sie diese Sorge zeigen sollen.

Faciam vos fieri piscatores hominum. Matth. 4. 19.
Ich will euch zu Menschenfischern machen.

Netze auswerfen, solche ins Meer senken, an das Land ziehen, ist eine beschwerliche Arbeit: eine gemeine, was den Gewinn anbelangt, sehr ungewisse Uebung: allein Perlen fischen, Perlen aus dem Meergrunde erheben, ist eine beglückte, sehr gewinnreiche Mühwaltung, solche werden in kurzer Zeit bereichert. Noch weit glückseliger sind jene, welche die menschlichen, unsterblichen Seelen fischen, aus dem Meere der Sündengefahren, an das Land der Sicherheit, ja gar an das Gestad der ewigen Freude und Seligkeit bringen. Solche Fischer waren unter andern Petrus und Andreas, welche von Christo selbst zu diesem geistlichen Fischzuge berufen worden: Venite post me, faciam vos piscatores hominum. O wie eifrig ließ ihm Andreas die Seelenfischerey angelegen seyn, in verschiedenen Städten, Ländern und Königreichen. Er hat seine Netze ausgeworfen, durch die auserlesensten Tugendbeyspiele, durch die erstaunlichen Wunder, durch die heilsamsten Lehren. Er hörete nicht auf zu fischen, bis er aufgehöret zu leben. Das Kreuz war sein Schifflein, die Netze die eifervollen Predigten, der Angel

gel die beredtsame Zunge, der reiche Fischzug der Gewinn der Seelen. Nun, was Christus Andreä und Petro seinem Bruder zugerufen: Venite post me, folgt mir nach, sollen ihnen alle lassen gesagt seyn, Christo und den heiligen Aposteln in dem Seeleneifer nachzufolgen; alle sollen durch gute Beyspiele, durch Zusprechen andere vom Bösen ab: und zum Guten anmahnen. Dieß sollen ihnen zuvörderst die Hausväter merken. Zu diesem sind sie verbunden: ist der Inhalt meiner Rede, in welcher ich erklären werde, 1. daß die Hausväter sollen Seelsorger seyn, 2. wie sie diese Sorge zeigen sollen.

So gewiß es ist, daß der heilige Geist aus dem heiligen Paulo geredet, eben so gewiß ists, daß die Hausväter schuldig sind, für das Seelenheil ihrer Untergebenen Sorge zu tragen. Denn hört, was der Weltapostel von den Vorstehern sagt: Ipsi pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri. Heb. 13. 17. Sie wachen, als welche für eure Seelen Rechenschaft geben. Werden die Hausväter müssen Rechenschaft geben für die Seelen ihrer Ehehalten, sind sie auch schuldig, derselben Heil zu befördern. Herren und Knechte, die in Diesten stehen, machen mit einander einen Bund: auf Seiten des Knechts heißt es: ich will dir folgen, treu dienen: auf Seiten des Herrn: ich will für deinen Leib und Seele Sorge tragen. Die Vorsteher haben einen Theil von der Oberherrlichkeit, die Gott über alle Geschöpfe hat: so folgt dann, daß, gleichwie sich Gott dieser Gewalt zum Nutzen und Heil der

Geschö-

Geschöpfe gebraucht, daß solches auch von Hausvätern soll beobachtet werden. So viel will sagen das Wort Hausvater: durch dieses wird den Bedienten zu verstehen gegeben: weil dein Vater hier nicht zugegen; weil er dich mir übergeben und anbefohlen, will ich deines Vaters Stelle vertreten; deine Leibes- und Seelenwohlfahrt mir lassen angelegen seyn. Aus allem diesem ist zu schließen, daß christliche Hausväter sich auch als Seelsorger erzeigen sollen. Vernehmet dessen noch eine andere gründliche Ursache. Unter den fremden Sünden ist auch eine, welche Conniventia, die sträfliche Uebersehung benennet wird. Dieser Sünde machen sich theilhaftig die Obrigkeiten und Herrschaften, wenn sie schwere Verbrechen ihrer Untergebenen wissen, und nicht strafen, noch abstellen, so gut sie können. Also legen die Väter und Lehrer aus die Worte Pauli Ephes. 5. Macht euch nicht theilhaftig unnützer Werke der Finsterniß, sondern vielmehr beredet sie, untersagts den Leuten. Dieser Spruch geht hauptsächlich die Herrschaften und Obrigkeiten an; denn keiner hat Macht, den andern mit Worten oder Werken zu strafen, der nicht etlicher maßen über ihn zu gebiethen hat. Der König David Psal. 18. 13. bethet also: von meinen heimlichen Sünden reinige mich, und wegen der fremden Sünden verschone deinen Knecht; denn er wußte sich schuldig in beyden. Den Ehebruch mit Bethsabea und den Todschlag an dem Uria hat er heimlich begangen: und seinen Söhnen aus thörichter Liebe, seinen Dienern aus Beysor-

ge eines zeitlichen Verlurstes hat er zu viel übersehen; indem er weder die Blutschande seines Sohnes Ammons, noch die doppelte Mordthat des obersten Feldherrn Joabs, unerachtet dieser den Abner und Amasa meuchelmörderischer Weise umgebracht, nach Gebühr gestraft hat. Hierüber, das wohl zu merken, wurde er im Todbette geängstigt, hat denn seinem Sohne und Nachfolger im Reiche, dem Salomon, anbefohlen, nach seinem zeitlichen Hintritte die verdiente Strafe mit ihm vorzunehmen. Euthymius über den 18. Psalm schreibt, und bethet also: In alienis peccatis parce mihi, cum noverim leges, Pontifices, parentes, & Dominos obnoxios esse subditorum peccatis, quando nimirum ob eorum negligentiam deliquerint. Verschone mir, sagt er, o HErr! wegen der fremden Sünden, weil ich weiß, daß die Vorsteher und Herrschaften (merkt dieß Wort) der Sünden ihrer Unterthanen und Ehehalten sich theilhaftig machen: wenn nämlich diese wegen ihrer Hinläßigkeit sündigen. Auf gleichen Schlag reden Augustinus, Chrysostomus, Bernardus, und andere mehr. Mit einer weit größern und gefährlichern Schuld sind diejenigen beschwert, sagt Bernardus, welche für viele Seelen werden Rechenschaft geben müssen. Es ruft dieser heilige Vater auf: wie wird es dann mir Unglückseligen ergehen? wo soll ich mich hinwenden? wenn ich einen solchen Schatz, ein so köstliches, mir anvertrautes Unterpfand, das Christus höher geschätzt hat, als sein eigenes Blut, was nachläßigers bewahren sollte? nein, wenn

ich

ich das vom Kreuze des HErrn herabfließende Blut hätte aufgefaßt, und solches in einem Glase verschlossen zum öftern müßte von einem Orte in ein anders tragen; wie würde mir zu Gemüthe seyn, bey so großer Gefahr? Nun habe ich diesen Schatz (die Seelen nämlich meiner Unterthanen) nicht in einem Glase, sondern in einem irdenen Geschirre, das weit gebrechlicher ist, beysammen, und stets bey mir. Wie behutsam und sorgfältig soll ich denn wohl auf sie acht haben? Also ängstigte den heiligen Abt die schuldige Obsicht gegen seine Ordenspersonen, und waren doch die meisten lauter fromme Geistliche, lauter Engel: und dennoch sorgte er Tag und Nacht für ihre Seelen, daß nicht durch seine Schuld eine davon verlohren würde: wodurch Christo eben so große Schmach zugefügt wird, als wenn einer mit Fleiß ein Gläslein voll seines heiligsten Bluts zerbräche, und diesen theuren Saft auf die Erde schüttete. Erachten itzt die Herren und Frauen bey sich selbst, ob sie schon etwan nicht so stark ihren Ehehalten, wie ein Abt im Kloster seinen Mönchen, verbunden sind: weil sie aber dennoch selbige unter ihrer Gewalt haben, und auch deßwegen Gott einmal Rechenschaft werden erstatten müssen, was denn ihnen für eine starke Obsicht auf der Seelen Heil vonnöthen sey, nämlich ihrer Untergebenen. Sie haben keine Engel an ihnen, sondern oft halbe Teufel: keine wohl angebaute Aecker von allerhand Früchten der Tugenden an ihren Gewissen, sondern einen ganzen Schwarzwald böser Sitten.

Kein weiches Wachs, das sich zu aller Gottseligkeit biegen läßt, sondern ein grobes Holz, von dicken Aesten, worauf nichts, als Ungeziefer, allerhand Sünden und Laster wächset: die nicht gern bethen, weder Messe noch Predigt hören: ein ganzes Jahr nicht beichten, sondern nur dem Müßiggange ergeben sind, dem Spielen, Saufen, und noch schlimmern Händeln nachlaufen: also übel steht es oft um die Seele mancher Dienstbothen, daher höchst nothwendig, daß die Hausväter für dieselben sorgen. Der dieses zu thun unterläßt, verdient kein christlicher Hausvater genennt zu werden. Hört: was Paulus sagt: wer der Seinigen, und sonderbar seiner Hausgenossen keine Sorge hat; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heyd. 1. Tim. 5. 8. Was könnte erschrecklichers gesagt werden? Den Glauben hat ein solcher verläugnet nicht mit Worten, sondern in der That, also Cornelius; denn es ist nicht genug, daß eine Herrschaft für sich selbst fromm sey, sondern die Natur giebts ein, und die ordentliche Liebe erforderts, daß sie auch die Hausgenossen, als ihre Untergebenen, zur Frömmigkeit, und allem dem, was das Amt eines guten Christen ausweiset, anführen und leiten, wozu ihnen Gott das Ansehen und Macht gegeben hat. Welcher Herr oder Frau das nicht thut, fidem negavit, hat den Glauben verläugnet, nicht mit Worten, sondern mit der That, & est infideli deterior, und er ist schlimmer, als ein Heyd, darum, weil die Ungläubigen, die Türken und Heyden aus bloßem Antriebe der Natur

und

und Vernunft eine weit größere Obsicht haben auf ihre Hausgenossen, als auf Fremde und Ausländer, welcher Christ derohalben solche Obsicht unterläßt, ist, was dieß anbelangt, ärger als ein Heyd. Recht dann ermahnet der heilige Augustinus die Vorsteher mit Ausdrückung ihrer Schuldigkeit: Allerliebste! bey so gefährlichen und verderbten Sitten stehet eurem Amte wohl vor. Tragt Sorge für euer Hausgesind: Regite domos vestras, regite filios vestros, regite familias vestras. So stark uns obliegt, euch in der Kirche zuzusprechen, so sehr seyd ihr verbunden, daran zu seyn, daß es unter euern Hausgenossen recht hergehe: wollt ihr anders mit eurer Rechnung vor Gott bestehen. Gott ist ein Liebhaber guter Zucht. Auf keine Weise könnt ihr entschuldiget werden, wenn ihr durch euer Nachsehen die Untergebenen frech und ausgelassen machet. So viel der große Kirchenlehrer. Merkt hier, daß nach der Lehre Augustini, des Bischoffs, oder Predigers, und Hausvaters Pflicht, das Unrecht zu strafen, einerley sey. Nun aber des Predigers Schuldigkeit, die Sünden zu strafen, ist sehr groß, (will er sich anders fremder Sünden nicht theilhaftig machen) folgends auch des Hausvaters. Dem Prediger drohet Gott durch den Mund Ezechielis. Ist es Sache, daß ich auf ein gewisses Verbrechen den Tod schlage, und du solches dem Gottlosen nicht wirst andeuten, noch also beweglich zusprechen, daß er abstehe von seinem verkehrten Wege, und leben möge, wird er zwar in seiner Bosheit sterben, sein Blut aber

will ich von deinen Händen fordern. c. 3. 18. Erschrecklich sind diese Drohworte, welche die Prediger billig bewegen sollen, daß sie frey und ohne Scheu wider die Sünden und Laster donnern: weil sie aber, nach der Lehre Augustini, auch euch Hausväter angehen, sollt auch ihr euch ermuntern lassen, euern Hausbedienten mit allem Eifer zuzusprechen, sie auf den Tugendweg zu leiten. Da gilt keine Entschuldigung, die man einzuwenden pflegt, da einige sagen: mein Knecht pflegt die Pferde, er verrichtet sein Amt, er thut meinen Willen: mithin bin ich mit ihm zufrieden: daß er fromm, christlich lebe, steht ihm zu: das weiß er schon ohne das, er ist kein Kind mehr, thut ers nicht, schaue er zu: viderit ille: quid ad nos. Ich bin sein Pfarrer nicht. Ein jeder schaue auf sich selber: qui perit, pereat: & qui servatur, servetur, nihil horum pertinet ad me. Was fällt, das falle: was stehen bleibt, das stehe, dieses alles geht mich nichts an. Sind die Worte, mit welchen sich einige ausreden bey dem heiligen Chrysostomo. Ach blinde, harte, unbarmherzige Leute! christliche Hausväter sollen nicht also reden, sie sollen höher zielen: sie sollen sich Seelsorger, Seelenhirten, Seelenleiter und Bewahrer erzeigen. Also unterrichtet der heilige Augustinus einen Grafen, welchem er also zugeschrieben: Ich bitte dich, mein Bruder! allen deinen Untergebenen sage oft und vielmals etwas von der Süßigkeit des Himmelreichs und von der Bitterkeit der Hölle: sey sorgfältig und wachbar für ihr Heil; denn du wirst für alle,

die

die in deinem Hause sind, Gott Rechenschaft geben müssen.

Sollen mich nun einige fragen, auf was Weise sie Sorge tragen sollen für die Seelen ihrer Untergebenen? gebe ich die Erklärung, und sage: eifrige Hausväter sollen ihre Hausbedienten von Sünden abhalten, die Gelegenheit zur Sünde abschneiden, sie sollen Sorge tragen, daß ihre Untergebenen in der Tugend, Andacht und Gottesfurcht zunehmen, die heiligen Tage, so viel es sich thun läßt, in heiligen Uebungen zubringen, die Messe, das Wort Gottes, anhören, öfter die heiligen Sacramente empfangen, ihre Arbeit Gott aufopfern, Gott zu lieb alles meiden, thun und leiden. Fromme Hausväter schreiben ihren Ehehalten gewisse Regeln und Satzungen vor, nach welchen das Leben einzurichten. Welche sich in Dienste des heiligen Grafen Elzearii begaben, mußten folgende Stücke beobachten: 1. Alle Tage der heiligen Messe mit Andacht beywohnen. 2. Der Ehrbarkeit, Zucht und Keuschheit nicht zuwider handeln: der Uebertreter mußte sogleich aus dem Hause. 3. Alle acht Tage einmal beichten, und das allerheiligste Altarssacrament empfangen. 4. Keine Gotteslästerung, keinen falschen Schwur, kein unkeusches Wort sich entfallen lassen. 5. Den Tag von dem Gebethe und guten Meynung den Anfang machen, nie müßig gehen. 6. Das Würfelspiel soll allen verbothen seyn. 7. Friede und Einigkeit zu erhalten, soll keiner den andern weder mit Worten, noch Werken, beleidigen: im Fall aber je ein Verstoß

sich begebe, sollen die Parteyen sich gleich wieder versöhne... O wenn diese Regeln noch heut zu Tage in allen christlichen Haushaltungen im Schwange giengen, wie glückselig würden sie wohl seyn. Weil aber in manchen Häusern etwan nicht eine gehalten wird, muß man sich nicht verwundern, wenn von Ehehalten grobe und schwere Mistritte geschehen. Setze nun den Regeln des heiligen Grafen Elzearii bey die heilsame Verordnung, welche der große heilige Carolus Borromäus in seiner dritten Landkirchenversammlung den Hausvätern giebt. Er sagt: daß ein Hausherr eine absonderliche Sorge müsse tragen über das Seelenheil deren, aus denen sein Hausgesind bestehet: daß er selbe müsse unterrichten durch seine Reden und gute Beyspiele seines frommen Lebens, daß er denselben, als ein Wegweiser müsse dienen auf dem Tugendwege: daß er verbunden sey Obacht zu haben, daß sich niemand in seinem Hause befinde, der unsers Glaubens erste und nothwendigste Artikel nicht wisse. Daß er jenen, die in dem Glauben nicht zur Gnüge unterrichtet, befehle, daß sie den öffentlichen christlichen Lehren beywohnen: oder, wenn sein Hausgesind gar zahlreich, müsse er veranstalten, daß solche christliche Lehre in seinem Hause gehalten werde: daß er müsse verordnen, daß sie das tägliche Gebeth insgemein miteinander verrichten: daß er sie müsse anmahnen, daß sie oft die heiligen Sacramente der Buße und des Altars empfangen: daß er ihnen gebiethe, daß sie alle Sonn- und Feyertage fleißig der heiligen Messe

und

und andern Gottesdiensten beywohnen, daß sie sich an solchen heiligen Tagen der knechtlichen Arbeit enthalten sollen: daß sie die gebothenen Fasttage, so viel ihr Stand und Arbeit zuläßt, fleißig halten sollen. Eben dieser heilige Bischoff ermahnet alle Hausherren, daß sie sollen wohl Acht haben, daß sich keiner unter ihren Hausgenossen befinde, welcher dem Schwören und Gotteslästern ergeben: oder anderer verderbten Sitten sey; welcher ungebührliche Sachen rede, oder thue, der das Spielen liebt, der den übrigen böses Beyspiel gebe. Er will endlich, daß die Hausherren aus ihren Häusern alle verbothene Bücher, und die zur Ausgelassenheit Anlaß geben, verbannen: hingegen nützliche, zur Andacht und Frömmigkeit leitende schaffen: annebst die, welche lesen können, und Zeit hierzu haben, ermahnen sollen, daß sie solche geistliche Bücher fleißig lesen. Der angezogene geistliche Vorsteher erstrecket seine Sorge auch auf die Handwerksleute, und will, daß man auch solche, die auf der Steer, vom Bösen abs und zum Guten anhalten soll. O daß dieses alles genau beobachtet würde, wie viel heiliges Hausgesind, wie viele tausend fromme, heilige Christen würden gezählt werden. Dermalen aber ist in vielen Orten das Widerspiel zu sehen. Dienstbothen sind zu sehen, die mit Bändern, Spitzen, mit schönen Kleidern, Schuhen, Tätzeln prangen: indessen aber sind die Seelen voller Wunden und Geschwäre, so zerlumpet an Tugenden und guten Werken, daß der arme Lazarus vor des reichen Manns Thüre nicht elender ausgesehen.

Hieran haben oft die Hausväter selbst Schuld, welche, wenn nur die Dienstbothen ihre Arbeit verrichten, es im übrigen wenig achten, was sie für ein lasterhaftes Leben führen. Das ist aber nicht recht. So ziehet man Mausköpfe, untreue Leute: solche, welche die Truhen aufbrechen, mit einem Stücke Geld durchgehen, mit einer Schandthat das ganze Haus in Schand und Spott bringen: dessen die Ursache, weil man ihnen allen Muthwillen gestattet, sie selten in die Predigt, zum Beichten schicket, die Tugend und Furcht Gottes ihnen nicht einpflanzet, welches doch das erste seyn soll. Was soll ich nun von jenen Hausvätern sagen, welche nicht allein ihre Bedienten nicht zu heiligen Uebungen antreiben, sondern dieselben von solchen verhindern, unnothwendige Arbeiten an heiligen Tagen gebiethen: welche ich gar recht mit dem gottlosen Könige Pharao vergleichen kann: welcher, da die Hebräer dem wahren Gott opfern wollten, dieselben mit Arbeit beladen, sprechend: Ite ad onera vestra. Exod. 5. 4. Gehet hin zu eurer aufgelegten Arbeit. So verfahren viele gewissenlose, eigennützige Herren mit ihren Hausbedienten: sie wollten gern in der Frühe ein Morgengebeth verrichten, eine heilige Messe hören, da heißt es: ite ad onera vestra, verrichtet eure Arbeit. Sie wollten gern an heiligen Tagen mehrere Messen, eine Predigt hören, der Christenlehre beywohnen, ein geistliches Buch lesen, da heißt es mehrmals: ite ad onera vestra, es kann nicht seyn, verrichtet eure Arbeit: dieß, jenes muß itzt gleich geschehen. Sie wollten

ten gern Vormittag die heiligen Sacramente empfangen, bey dem nachmittägigen Gottesdienste sich einfinden, bey dem Rosenkranze, Litaney, Vesper, da heißt es immer: ite ad onera vestra, ich kanns nicht erlauben, arbeitet dafür. O grausame Hausväter! die ihr euch mit dem nicht begnüget, daß ihr wollet zu Grunde gehen, sondern auch andere in das Verderben bringt. Am sträflichsten aber sind jene, welche auch sogar ihre eigene Ehehalten verführen: welche sich nicht Hirten zeigen, sondern als reißende Wölfe ihre Schafe anfallen und zerreißen. Wehe solchen ärgerlichen Hausvätern, ja besser zu reden, Seelenmördern: sie werden von dem strengen Richter dermaleinst scharf hergenommen, auf ewig verstoßen und verworfen werden.

Zeigt euch dann, christliche Hausväter! mit dem heiligen Andreas als eifrige Seelsorger: laßt euch die Seelenfischerey beßtens angelegen seyn, wisset anbey, daß euer apostolischer Eifer von dem gütigsten Gott dermaleinst freygebigst werde belohnet werden, Amen.

Festum S. Nicolai.

III Predigt für die Hausväter.

Diese sollen den Dienstbothen den Liedlohn reichen, 1. ohne Verweilung, 2. ohne Abzug.

Dedit unicuique secundum propriam virtutem.
Matth. 25. 15.
Er gab einem jeden nach seinem Vermögen.

Einem jeden geben, was ihm gebührt, ist recht, gefällt Gott, ist dem Nächsten sehr angenehm. Dieses sollen ihnen alle Vorsteher hauptsächlich lassen angelegen seyn. Wie sie von vielen bedienet werden, also sollen sie die treu geleisteten Dienste hoch schätzen, die treuen Knechte loben, beschenken, belohnen. Ein schönes Beyspiel dessen haben wir an jenem vermöglichen Herrn, der in dem heutigen Evangelio beschrieben wird. Er hatte eine weite Reise vor, und wollte versichert seyn, daß es in seiner Abwesenheit im Haushalten recht hergehe. Darum räumte er vor allen Dingen den Müßiggang auf die Seite. Er berufte seine Diener, stellte sie alle fein sauber zur Arbeit an, gab einem jeden ein Stück Geld, womit sie Gewerbschaft treiben, und einen Gewinn machen sollten. Bey welcher Austheilung er zugleich eine große Klugheit zeigte: wie er einen jeden tauglich befand, darnach gab er ihm viel, oder wenig; denn man soll von keinem mehr fordern, als er vermag. Er übertrieb sie auch nicht, ließ ihnen wohl Weile. Post multum temporis. Erst über eine lange Zeit kömmt er wiederum zurück. Doch wußten sie nicht, wann diese Wiederkunft geschehen würde, und also hatten sie stets einen Antrieb, sich wohl zu verhalten. So bald er angekommen, hat er zugesehen, hielt Rechenschaft mit seinen Knechten: posuit rationem cum eis. Zween

hatten

hatten die Sache wohl ausgerichtet, und ein Namhaftes gewonnen, deren Fleiß er gelobt und vergolten: es hat geheißen: ey du guter und getreuer Knecht, weil du über wenig bist getreu gewesen, will ich dich über viel setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn. Diesem gewisseuhaften, klugen, gerechten Handelsmanne sollen alle Hausväter nachfolgen: sie sollen den ausgedungenen Liedlohn ihren Dienstbothen geben, und zwar 1. ohne Verweilung, 2. ohne Abbruch, ohne List, wie nun mit mehrerm wird erkläret und bewiesen werden.

Der Taglöhner ist wohl würdig seines Lohns, sagt Christus Luc. 10. 7. Ein gleiches kann von den Dienstbothen gesagt werden. Jener kluge Hausvater, der in aller Frühe bey anbrechendem Tage schon im Handel war, und nicht allein zugesehen, wie sich die gedingten Arbeiter in seinem Weinberge verhielten, sondern auch auf die gehabte Mühe ein Aufsehen getragen hat; weil er vermerkte, daß sie unverdrossen arbeiteten, befahl seinem Schaffner, einem nach dem andern zu rufen, sie richtig auszuzahlen, und keinen gar leer ausgehen zu lassen. Matth. 20. Ist recht gethan. Dieß erfordert die von der Gerechtigkeit herrührende Schuldigkeit, welche in der heiligen Schrift sowohl alten als neuen Testamentes anbefohlen wird. Also befiehlt Gott Levit. 19. 13. Deines Taglöhners Lohn soll bey dir nicht bleiben, bis an den Morgen. Eben dieses Gesetz giebt Moyses Deuteronomii c. 24. 14. mit folgenden Worten: Du sollst deinem dürftigen und armen Bruder seinen Lohn nicht enthalten, auch nicht dem

Ein-

Einkömmling, der mit dir in dem Lande wohnet, und innerhalb deinem Thore ist: sondern du sollst ihm an demselben Tage vor der Sonnen Untergang den Lohn seiner Arbeit geben; denn er ist arm, und erhält damit seine Seele, auf daß er nicht wider dich zum HErrn rufe, und es werde dir zur Sünde gerechnet. Als der alte Tobias zu sterben vermeynte, hat er seinem Sohne einen solchen Befehl ertheilet, welchen er scheinet aus diesem Gesetze genommen zu haben: wenn dir ein Mensch hat gearbeitet, sagt er, so gieb ihm alsobald, was er gewonnen, und der Gewinn des Tages eines Taglöhners soll niemals in deinem Hause bleiben, c. 4. 15. Betrachte wiederum den Hausvater, der gedingte Arbeiter in seinem Weinberge hatte. Er ließ ihnen den Lohn geben, den er ihnen gedingt hatte, wollte eine Ordnung im Auszahlen halten, damit keiner übergangen würde, sondern ein jeder das Seinige empfieng. Und weil es ein Liedlohn war, befahl er, daß er noch vor Sonnenuntergang ausgezahlt würde, nicht erst den andern Tag: nicht erst über acht Tage, nicht erst über drey Monate. In der heiligen Schrift wird es als eine Ungerechtigkeit und Raub von Gott angesehen, und unter die Sünden, über welche er ein schnelles Gericht kommen lassen wolle, gezählt, wo man des Taglöhners Liedlohn (dieses ist auch von den Dienstbothen zu verstehen) zu seinem Schaden, bis an den andern Morgen in seinem Hause behalten würde. Malach. 3. 6. Aggæi 1. 9. Im neuen Testamente wird solche Ungerechtigkeit gar eine in Himmel schreyende

Sünde

Sünde genennet. Sehet, der Lohn der Arbeiter, sagt Jakobus, die eure Aecker abgemähet haben, welcher ihnen von euch entzogen ist, der schreyet, und ihr Geschrey ist zu den Ohren des HErrn Sabaoth hinein gegangen. c. 5. 4. Und gewißlich, wenn es eine zu Gott schreyende Sünde ist, wenn man den Handwerksleuten ihr Verdientes nicht bezahlet; so ist es eine noch weit lauter zu Gott schreyende Sünde, welches Geschrey sich bis zu dem Throne Gottes selbst erhebet, falls ihr euren Bedienten den gedungenen Liedlohn nicht bezahlet, welche vielleicht einen großen Theil ihrer Jugend euch zu dienen verwendet haben. Solche arme Leute glauben, sie haben ihnen etwas zusammen gesparet, mit welchem sie sich versehen, und einen solchen Stand antreten können, in welchem sie die übrigen Lebenstage zubringen mögen: und da hält ein unmenschlicher Herr aus einer Grausamkeit, die mit nichts zu vergleichen, die Frucht ihres Schweißes, und den billigen Lohn ihrer Arbeit, innen, bezahlet solchen nicht. Wenn dieß kein solches Laster ist, welches am heftigsten zu Gott schreyet, und Rache begehret; so weiß ich nicht, wo man eines finden könne. Höret nun, was der weise Sirach sagt: ein Todschläger, und ein Mörder, wie auch ein Ungerechter, der den Taglöhnern und Dienstbothen ihren Lohn entziehet, diese sind Brüder, und sind des Himmelreichs verlurstiget, c. 34. 24. weil derselbe also dem Dienstbothen dasjenige entziehet, und durch Betrug abzwacket, mit welchem er in einer ganz unverhofften Krankheit leben, und

sich

sich fortbringen muß. Dieses hat auch Seneca, der weise Heyd, erkannt, denn er schreibt: der Lohn und das verdiente Geld ist des Taglöhners und Dienstbothen sein Blut und Leben. Aus diesem schließet Cornelius a Lapide also: der ihm dann (dem Ehehalten) solches aufhält, abzwacket und abnimmt, der nehme ihm das Leben ab.

Es ist aber nicht genug, daß man den Dienstbothen den Lohn unverweilt gebe, er soll ihnen ganz und ohne Abzug gereichet werden. Da werden wiederum viele Ungerechtigkeitrn begangen. Ich will es erklären. Es läßt sich ein Hausvater verlauten: ich halte meinem Knechte den Liedlohn innen, allein nicht ohne Ursache: es geschieht, damit ich mich wegen dessen schadlos halte, was mir derselbe gestohlen hat: oder damit ich mich um jenes bezahlt mache, was er mir verwahrloset hat. Ich frage, wisset ihr dasjenige gewiß, was ihr sagt? denn insgemein sind dieses nur leere und übel gegründete Argwöhne. Und ist es nicht eine handgreifliche Ungerechtigkeit, daß ihr dasjenige zurück und innen behaltet, was ihr gewiß wisset, daß ihr gewiß schuldig seyd, um euch wegen eines solchen Verlurstes schadlos zu halten, dessen ihr nicht versichert seyd, daß euer Diener die Ursache, oder der Werkzeug gewesen sey. Und o wie oft pfleget dieses zu geschehen. Du, o Hausvater! hast im Anfange des Jahrs mit deinem Dienstbothen gedinget, und ihm für seinen jährlichen Liedlohn zu geben versprochen sieben Gulden, beynebens das Gewand: wenn nun das Jahr zum Ende läuft, läugnest du deinem

Knech-

Knechte, deiner Magd, bald dieß, bald jenes ab, suchest allerley Schwänke, wie du ihm seinen ausgedungenen Liedlohn abzwacken kannst. Da hat etwan die Katze einen Hafen, oder Schüssel, zerbrochen: dort hat ein Hund dieses oder jenes gefressen: da ist etwas ohne Schuld des Dienstbothen gestohlen worden, und doch wird auf diesen die Schuld gelegt, du machest ihm dann dergestalt die Rechnung, daß ihm kaum etwas, wo nicht bisweilen gar nichts überbleibt und heraus kömmt, als die das Jahr hindurch zerrissene Kleidung. Aber wehe! wehe! einem solchen unbarmherzigen Hausvater! Gott hat befohlen, man soll keinem Ochsen, der schwer arbeitet, das Maul zubinden, anzuzeigen, daß man keinem Vieh, so seine Arbeit verrichtet, soll etwas an seinem Futter und Trank abziehen; denn hiervon muß es sein Leben erhalten. Gleichwie aber das Futter und Trank des Ochsen sein Leben ist, also ist auch das verdiente Geld und Liedlohn des Taglöhners und Dienstbothen sein Leben und Blut. Daher, wer ihm unrechtmäßiger Weise solches authält, abzwackt, und nicht zustellet, der benimmt ihm gleichsam das höchste und beßte Gut, nämlich das Leben. Es werden auch Hausväter gefunden, welche ihnen die Einbildung machen, sie handeln ganz nicht wider ihr Gewissen, wenn sie ihren Dienstbothen den verdienten Liedlohn nur zubrocken: das ist, heute etwan einen Groschen, und über acht Tage abermal so viel, und also fort geben und reichen. Aber durch solche Bezahlungsart hat das Gesind keinen Nutzen,

und

und kann nichts Rechtschaffenes und Nützliches damit ausrichten; weil dergleichen Geld nur da und dort vertragen wird: in der jährlichen Abrechnung und Bezahlung aber kann manche Unrichtigkeit unterlaufen. Daher soll der Hausvater dem Gesinde seinen verdienten Lohn also und dergestalt reichen, daß er ihm zu Nutzen kommen könne. Ein anders ist es, wenn man einem lüderlichen Knechte, oder einer solchen Magd, welche ihren Liedlohn mit Spielen, Saufen und Buhlen, mit hoffärtiger Kleidung, oder auf eine andere lüderliche Weise verthun, den Liedlohn zu ihrem Besten und Nutzen in Händen behält, und ihnen zu ihrer Nothdurft nur dann und wann davon etwas reichet. Oder auch wenn das Hausgesind selbst den verdienten Liedlohn dir, mein Hausvater, gern in Händen läßt, und dich bittet, denselben aufzuheben, also, daß es ihn auf sein Begehren jedesmal wieder haben kann. Dieses macht dir gutes Vertrauen, und kannst hernach sowohl du, als auch ein anderer solcher Bauer, gemeiniglich vor andern desto leichter gute Dienstbothen für deine Haushaltung bekommen. Es giebt auch Dienstbothen, welche so frech und keck sind, daß sie ihren Herrschaften auch zu jener Zeit, wenn die Arbeit zum nöthigsten ist, den Strohsack vor die Thüre werfen, und selten ihr Jahr auszudienen pflegen: solchen Muthwillen aber ohne ihren Schaden ausüben zu können, ihren Liedlohn gemeiniglich voraus begehren, oder zum wenigsten von dem Verdienten ihrem Hausvater nichts in Händen lassen wollen.

Bey solchem sträflichen Frevel sündigen auch die Herrschaften abermals nicht, sondern handeln vielmehr gegen sich selbst vorsichtig, klug und löblich, wenn sie denselben den vorbedingten Lohn alsdann erst, wann das Jahr aus ist, bezahlen: oder doch nur so viel, als sie zur augenscheinlichen Nothdurft gebrauchen, ausfolgen lassen: dabey aber allezeit zu ihrer mehrern Versicherung immerdar etwas in Händen behalten. Einige Hausväter gehen mit der Bezahlung ihrer Dienstbothen nicht redlich und aufrichtig um; indem sie manchen einfältigen Knecht, oder Magd, welche kein Geld eigentlich kennen, mit einem ungangbaren Gelde übervortheilen: ja auch bey der jährlichen Abrechnung allererst allerhand nichtige und ungewichtige Ursachen und Vorwände hervorsuchen, und derowegen den verdienten Liedlohn, wie schon gemeldet worden, entweder gänzlich zurück behalten, oder wegen alter Schüsseln, Häfen, die ohne ihre Schuld zerbrochen worden, und was dergleichen noch mehr seyn mag, einen merklichen Abzug machen. Eine andere Beschaffenheit hat es mit jenen Schäden, an welchen des Gesindes Unfleiß und nachläßige Verwahrung wissentliche Schuld hat: dabey doch auch die christliche Billigkeit das allzu strenge Recht, bey dem Abzuge und der Gutmachung, die man dießfalls von dem Gesinde fordert, mäßigen sollte. Zu bedauren ist es, daß viele Hausväter, was den Lohn ihrer Ehehalten anbelangt, mit diesen also verfahren, wie einstens Laban mit dem Jakob verfahren ist. Dieser diente dem Laban

20 Jahre: er hat Tag und Nacht sich beeifert, Hitze und Frost gelitten, er wachete mit allem Fleiße. Gott hat den Laban wegen dem Jakob gesegnet. Dieser bekannte, daß, wenn etwas von Thieren genommen war, er allen Schaden erstattet hat. Und dennoch ist Laban mit diesem seinem treuen Knechte grob und hart verfahren: er hat ihn betrogen, wie Jakob selbst bekennet, Gen. 31. 7. Er hat ihn eines Diebstahls beschuldiget, er hat ihm den Lohn zehnmal geändert: was durch einen Diebstahl hinweg kam, wurde von Jakob gefordert. v. 39. Also harr, grob und unbarmherzig verfahren auch noch viele Hausväter mit ihren Ehehalten, und begehen dadurch eine schwere in Himmel schreyende Sünde, wie der heilige Jakobus sagt. Es wird diese Ungerechtigkeit eine schreyende Sünde genennet, ob hanc gravitatem, wie Lorinus sagt, quia cogit eos, qui per hæc vim patiuntur, clamare, si non sono vocis, queſtibus saltem, & angoribus cordis, weil sie nämlich diejenigen zu Gott um Hülfe und Rache schreyen macht, welche von ihren Herren mit Unrecht unterdrückt, und ihres Lohns beraubet werden: und obschon dieses Geschrey nicht allezeit mit heller Stimme der Bedrängten geschieht, als welche zuweilen, aus Beysorge größeren Schadens, wohl schweigen müssen, so geschieht es doch gewiß durch innerliche angstvolle Seufzer der geplagten Herzen, denen es sehr wehe thut, wenn man ihnen das Stück Brod, das sie mit hartem Schweiße gewonnen, von dem Munde entzieht, und den Liedlohn, den sie mit

strenger Arbeit verdienen müssen, gewaltthätig abspannet. Es hat mit einem solchen mit harter Arbeit verdienten Gute keine solche Beschaffenheit, wie mit andern Gütern, die einem etwan durch eine Erbschaft, oder sonst ohne große Mühwaltung zugefallen sind. Viel leichter verschmerzet der Mensch den Verlurst eines Gutes, das ihn nicht viel gekostet, als eines andern, um welches er sich viel hat bearbeiten müssen. Der verdiente Lohn ist kein Geld, welches die Dienstbothen mit Spielen gewonnen, sondern ein Gut, zu welchem sie durch Schwitzen und Anspannung ihrer Kräfte ein Recht bekommen haben. Daher die Aufhaltung und Entziehung dessen desto tiefer zu Herzen dringt, je härter die Mühwaltung in der Eroberung gewesen ist. Wie schmerzlich fiel es einstens den Israeliten in der Dienstbarkeit, daß ihre harte Arbeit, die sie täglich verrichten mußten, keinen Pfenning zum Gewinn haben sollte? Was sage ich zum Gewinn? sogar den zur Arbeit nothwendigen Zeug wollte ihnen der unbarmherzige König Pharao nicht reichen, und doch einen Weg als den andern von ihnen den Frohndienst erzwingen. Es mußten die armen Leute in des Königs Ziegelhütten arbeiten, und allda eine gewisse und große Anzahl der Ziegel verfertigen, zu deren Zubereitung dann Stroh vonnöthen war. Dieses wurde ihnen zwar anfänglich eine Zeitlang vorgestrecket, aber letztlich, da Pharao das Volk zu unterdrücken suchte, nicht mehr: nichts destoweniger begehrte er, daß sie ihre Arbeit täglich, wie zuvor, fertig machten. Es hat

geheißen: Gehet hin zur Arbeit, Stroh wird man euch nicht mehr geben: ungeachtet dessen werdet ihr mir täglich eben so viele Ziegel liefern, als zuvor. Exod. 5. 18. Da erhob sich dann ein großes Geschrey der Kinder Israel zu Gott: Ingemiscentes filii Israel propter opera vociferati sunt, ascenditque clamor eorum ad Deum ab operibus. Exod. 2. 23. Die Kinder Israel schrien zu Gott um Hülfe wegen der harten und unbelohnten Arbeit, und ihr Geschrey stieg auf zu Gott, und reichte bis in den Himmel. Was wirkte aber dieses Geschrey der armen Taglöhner bey Gott aus? erschreckliche Strafen wider die ungerechten Aegypter; zehn jämmerliche Plagen über den König Pharao und sein ganzes Land, die völlige Niederlage seines ganzen Kriegsheers in dem rothen Meere. Es mußte der Tyrann den abgespannten Lohn der Kinder Israel mit seinem und seines erstgebohrnen Sohnes Tod bezahlen: er mußte den ihnen in ihrer Arbeit ausgepreßten Schweiß mit seinem Blute abwaschen. Es mußten seine Landsaßen, die ihm zu Unterdrückung der Hebräer geholfen hatten, den ihnen zugefügten Schaden mit Auslieferung ihrer beßten Fahrniß, Gold- und Silbergeschirres, theuer genug ersetzen. Christliche Hausväter! wollt ihr nicht also gestraft werden, so gebt geschwinde, richtig und ohne Abbruch euren Dienstbothen, was ihr ihnen zu geben schuldig seyd. Weil aber auch außer allem Zweifel, daß zuweilen die Ehehalten, da sie bezahlet werden, unhöflich und grob sind; so vernehmet, wie man sich gegen solche verhalten soll.

soll. Hausväter, welche solche Dienstbothen haben, sollen dem Herrn des Weingartens, welcher Matth. 20. beschrieben wird, nachfolgen. Da etliche, denen der Lohn gegeben wurde, anfiengen zu murren, daß sie nicht mehr empfangen sollten, als andere, die später zur Arbeit gekommen, und kaum den Krampen ein wenig in die Hand genommen hätten, fuhr sie der Herr nicht alle zugleich mit rauhen Scheltworten an, sondern ruste einen beyseits, und gab ihm seine Grobheit zu verstehen, doch also, daß es die übrigen auch leicht hören konnten. Ist dann dein Aug ein Schalk, sprach er, weil ich gut bin? was ich andern gebe, entziehe ich dir nicht: habe ich denn nicht Macht zu thun, als Herr im Hause, was ich will? bin ich nicht mit dir des Lohns halber übereins gekommen? was murrest du dann? da nimm was dein ist, und gehe weiter. Damit aber diese Lauge nicht zu sehr schmerze, setzte er diese gelinde Worte voran: Freund! ich thue dir nicht unrecht. Also dann, christliche Hausväter! berichtet, belehret, und strafet eure aus dem Dienste tretende Ehrhalten, welche ohne Ursache murren, sich beklagen, und euch ein loses Maul anhängen.

Ich rufe nun schlüßlich allen zu: gebt euren Hausbedienten, was ihr vor Gott und den Menschen ihnen zu geben schuldig seyd, nämlich den gedungenen Lohn, haltet solchen nicht auf. Bezahlet eure Dienstbothen willig, gern, geschwinde, mit gutem Gelde, ohne Abzug, ohne unbillige Abrechnung. Bedenket, daß die Entziehung des Lohns, oder auch nur die Verzögerung der Bezahlung,

eine über die maßen schwere, ja gar in Himmel um Rache schreyende Sünde sey. Eine Sünde, welche von dem gerechtesten Gott an Pharao und seinen gottlosen Untergebenen entsetzlich ist abgestraft worden. Beschwert also euer Gewissen nicht mit der Sünde der angezogenen Ungerechtigkeit: übet vielmehr die Gerechtigkeit in Bezahlung der geleisteten Dienste eurer Ehehalten, so wird der gerechteste himmlische Hausvater euch gleichfalls belohnen, über viel setzen, und in seinen Freudensaal einladen, wie von ihm der erste und andere treue Knecht, die im heutigen Evangelio beschrieben werden, berufen, und eingeladen worden. Amen.

Festum immculatæ Concept. B. V.

IV. Predigt für die Hausväter.

Sollen Sorge tragen auch für die Leiber ihrer Bedienten, sowohl 1. der gesunden, als auch 2. der kranken.

Booz autem genuit Obed. Matth. 1. 5.

Booz aber hat gezeugt Obed.

Das heutige Evangelium ist trost- und lehrreich. Trostreich; weil uns in demselben die ohne Makel der Erbsünde empfangene Mutter Gottes, und zugleich unsere mächtige Fürbitterinn bey Gott, vorgestellet wird. Es ist lehrreich, weil zugleich die Voraltern Marid beschrieben werden, deren

deren viele ein recht heiliges Leben geführet haben. Abraham kann gar recht ein Spiegel der Aeltern genennet werden, weil er seines Sohnes nicht verschonet, und solchen Gott dem HErrn aufopfern wollte: Isaak ein Tugendspiegel der Kinder; weil er aus Gehorsam die ihm aufgelegte Holzbürde auf einen hohen Berg getragen: Jakob ein Tugendspiegel der Dienstbothen; weil er dem Laban 20 Jahre getreu gedient. Endlich kann auch gar recht Booz, der Bürger in Bethlehem, ein Vorbild der Hausväter genennet werden. Von diesem sollen die Hausväter lernen 1. die Wachbarkeit; denn er besuchte selbst seine Arbeiter, die Schnitter. 2. Die Gottseligkeit; denn er sprach zu den Schnittern: der HErr sey mit euch, nämlich durch seine Gnade, Hülfe und Beystand. 3. Die Freygebigkeit; denn er lud die Ruth zu der Tafel der Schnitter ein, und gab ihr die Erlaubniß mit zu essen. Endlich sollen alle von Booz die Liebe, Treue und Güte erlernen: er gab seinen Schnittern eine gute Kost, und zwar nicht wenig, sondern so viel, daß auch die Ruth ersättiget wurde: ja daß noch was übrig blieb, welches ihr mitzunehmen erlaubt war, wie im Büchlein Ruth c. 2. zu lesen. Die Hausväter werden von Booz unterrichtet, auch für die Dienstbothen, was den Leib, Speise und Kost anbelangt, gute Sorge zu tragen. 1. Für die Gesunden. 2. Auch für die Kranken. Von beyden wird nun mehrers gemeldet werden. Ich bitte, alles mit Geduld anzuhören.

Das Haupt ist zwar in dem menschlichen Leibe das erste und vornehmste Glied, es kann aber

nicht recht bestehen, und sich bewegen, wenn nicht auch die Füße recht bestellet sind: daher muß das Haupt auch für die Füße sonderbare Sorge tragen: diese müssen mit sonderbarem Fleiße bewahret, bedecket, und allezeit warm gehalten werden. Geschieht dieses nicht, so leidet das Haupt, dessen Heil, so zu sagen, an den Füßen haftet. Ein hundertjähriger Mann wurde befragt, wie er zu so hohem Alter gekommen sey? er gab zur Antwort: er habe allezeit für seine Füße Sorge getragen, solche mit großer Sorge bewahret, in ihrer natürlichen Hitze erhalten, und diesem schrieb er seine langwierige Erhaltung zu. Ich verstehe heute durch das Haupt den Hausvater, durch die Füße, welche oft entsetzlich abgemattet werden, die Dienstbothen: wie die Füße müssen gut versorget werden, also soll man auch für den Leib der Dienstbothen besorget seyn, ihnen Liegerstatt, Kleidung, Kost, wie es sich gebührt, geben, daß sie nicht Ursache, sich zu beklagen, haben. Was ist vernunftmäßiger, als eben dieses? Die Dienstbothen werden mit der Arbeit beladen, und durch solche geschwächt; so müssen sie ja auch die Nahrung haben, und durch diese gestärkt werden. Die Kost ist ein Theil des Lohnes, mithin ist man ja ihnen dieselbe zu geben schuldig. Vergeblich erwartet eine Herrschaft Treue und Fleiß von den Ehehalten, wenn sie gar zu sparsam und karg in diesen Stücken ist, das Brod einsperrt, schlechte, ungeschmalzene Speisen immer aufsetzt, und das nicht genug: und sie in so feuchte, finstere Kammern und liederliche Betten legt, daß es eben

so

so gut auf dem Stroh liegen wäre: wie sollten sie hernach eine Lust zur Arbeit haben? was erfolgt bey den Dienstbothen in solchen Umständen? Si non fuerint saturati, murmurabunt. Ps. 58. Wenn sie nicht ersättiget sind, so werden sie murren, und ihre Herrschaft in der ganzen Stadt ausrichten, und sich selbst heimlich Proviant schaffen. Es ist fürwahr vor Gott unverantwortlich, wenn man den Hausgenossen so viele Arbeit aufladet, wie einem Esel, und dieselben abspeiset, als wären sie Schwalben oder Spatzen. Nicht weniger ist auch unverantwortlich, wenn man die Dienstbothen mit solcher Speise abspeiset, wodurch sie ihre Gesundheit verlieren, und mithin ihr Lebtage an einen solchen Dienst mit Trauren und Wehklagen gedenken. Zu bedauren ist es, daß in vielen Häusern, absonderlich in Städten, die Pferde, die Katzen, die Jagdhunde, die Polsterhündlein, besser gehalten werden, als die Hausbedienten. Baronius erzählt, als August, der Kaiser, zu Rom vernommen, daß Herodes seinen eigenen Sohn habe tödten lassen, habe er sich verlauten lassen: es sey besser in Herodis Hof ein Schwein als Sohn zu seyn. Auf gleiche Weise könnten manche Dienstbothen sagen, was die Kost anbelangt, wollten sie lieber Polsterhündlein, als der Herren Hausbedienten seyn. Vernehmet, wie die kargen, strengen Herren von dem heiligen Ambrosio beschrieben werden. Die Worte dieses heiligen Kirchenlehrers lauten also: Die meisten, wenn sie von der Jagd heim kommen, sind mehr sorgfältig für ihre Hunde, als für ihre Diener. Die

Hunde setzen sie zu sich an den Tisch, oder lassen sie an der Seite schlafen, und geben ihnen täglich die Speise mit eigner Hand vor: ob aber das Gesind fast vor Hunger sterbe, wissen sie nicht. Was noch ärger ist, wenn man den Hunden nicht zu seiner Zeit recht und genug anrichtet, nimmt man den Knecht drum her. Was man diesem zu essen gehe, fragt man nicht einmal nach. Du wirst in manches Haus kommen, und es wird dir ein halb Dutzend Hunde mit strotzendem Bauche entgegen laufen, den sie auf dem Boden daher schleppen: die Dienstbothen dagegen werden ausgemergelt, mit bleichem Angesichte, wie der Schatten an der Wand, herum gehen. Also Ambrosius. Solche Hausväter und Hausherren sind keine Christen zu nennen; denn es sagt Paulus ganz klar: wenn einer der Seinigen, sonderlich seiner Hausgenossen, nicht Acht hat, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heyd. 1. Tim. 5. 8. Warum ärger, als ein Heyd? weil diese nach aller gesunden Vernunft erkennen, daß man für die Dienstbothen, auch was ihren Leib anbelangt, Sorge tragen, solchen gute Kleidung und Nahrung schaffen solle. Ein verständiger Hausvater sieht gern essen, und giebt gern ein gutes Frühstück und Mittagmahl, wenn er merkt, daß alles gut angewendet wird. Und ist da wohl zu merken, daß, wenn die Dienstbothen gut gehalten werden, auch sie ihre Arbeit ämsiger und fleissiger verrichten; weil sie die Gutthätigkeit des Herrn erkennen. Ist ein Hund dem Herrn getreu, der ihm ein Stück Brod giebt, so wird ja um so

viels

vielmehr ein christlicher Dienstboth seinem gutthätigen Herrn getreu dienen. Vernehmet nun, was von dieser Materie die Schrift meldet: Der nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, sagt Paulus 2. Thess. 3. 10. Also im Gegentheile, der arbeitet, muß zu essen haben. Der weise Sirach läßt sich verlauten: Panis & disciplina & opus servo. c. 33. 25. Ein Stück Brod, eine gute Zucht, und eine Handarbeit gehört auf einen Knecht: ohne Brod kann er nicht leben, ohne Zucht thut er kein gut, ohne Arbeit wird er faul. Durch das Brod wird Kleid, Liegerstatt, Nahrung, verstanden. Eben der weise Sirach will, daß man einen treuen Knecht als einen Bruder halten soll: wohl gemerkt, nicht wie einen Hund, nicht wie einen Esel, nicht wie ein Maulthier, soll ein Dienstboth gehalten werden, sondern wie ein Bruder, man soll ihn ehrlich kleiden, die Liegerstatt soll bequem, die Kost gut seyn, durch dieses gewinnet man die Gemüther der Ehehalten. Da Christus an einem Berge das Volk abgespeiset, machten sie sich auf, und wollten Christum mit der königlichen Würde beehren. Die gutgehaltenen Dienstbothen bequemen sich zu allem, was ihnen aufgetragen wird. Von den hart eingeschränkten kann man wenig erhalten. Als Gott den Adam ins Paradies gesetzt, und solchen schönen Lustgarten zu verwahren, und anzubauen befohlen, hat er ihm erlaubt, von allen Früchten zu essen: Ex omni ligno paradisi comede. Genes. 2. den einzigen Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen ausgenommen. Aber eben

darum,

darum, weil er ihm auch nur einen einzigen Baum verbothen, hat er nicht erhalten können, daß ihm der Adam wäre getreu verblieben. Was wirst dann du, karger Hausvater, mit Schaffen und Hofmeistern bey deinen Dienstbothen ausrichten, der du ihnen die ganze Woche nicht einmal genug zu essen giebst? Wenn die Israeliten in der Wüste an die ägyptischen Fleischhäfen, Knoblauch und Zwiebeln zurück dachten, murreten sie, daß man ihnen nicht auf eine gleiche Weise die Gurgel schmierete. Und alle Aufruhr wider die Herrschaft Moysis und Aarons ist fast allein des Essens und Trinkens halber entstanden. Num. 21. 5. Und wie sollen dir, o Geizhals, die Ehehalten nicht aufsäßig seyn, welche von dir so schlecht und kahlmäuserisch gehalten werden? Hört, Hausväter, was geschrieben steht Deut. 25. 4. Non alligabis os bovi trituranti. Du sollst dem Ochsen, wenn er drischet, keinen Maulkorb umbinden. Die Juden hatten keinen Dreschflegel, wie wir heut zu Tage, sondern führten auf der Tenne einen schwerleibigen Ochsen herum, der mit seinen Klauen Korn und Weizen ausdreschen mußte. Weil aber solches eine harte Arbeit war, wollte Gott nicht, daß man ihm das Maul verbinden sollte, sondern ihm sollte gestattet werden, wenn er um ein Grasbüschlein zur Erde langen und essen wollte. Dergleichen Sprüche sind uns zu Gutem geschrieben, sagt Paulus 1. Cor. 9. 9. Der Ochs stellt einen arbeitenden Dienstbothen vor. Diesen dann soll man das Maul nicht verbinden, sondern, weil das Essen auch ihr Lohn, soll man ihnen was Gutes

aufs

auffsetzer. Es steht nicht wohl, es ist wahr, wenn man den ganzen Tag naschet und isset: zu seiner Zeit aber soll man Leuten, so hart arbeiten, wohl zu essen geben, und zu wohlfeilen Zeiten das Brod nicht einsperren. Man soll ihnen auch zum Essen Zeit lassen, damit sie ein wenig ausraften, und die abgematteten Glieder mit Speise und Trank erquicken mögen. Ingleichen soll man sie genug essen lassen, und ohne sondre Noth nicht den Knecht da, die Magd dorthin schicken, auf daß sie nicht murren, und ihre Herrschaft des Geizes halber ausrichten. So bald Adam in den Lustgarten des Paradieses gesetzt, und ihm selbigen anzubauen und zu bewahren von Gott anbefohlen wurde, hat er ihm von allen Früchten, einen einzigen Baum ausgenommen, zu essen erlaubt. Vom Nabal wird gelesen, daß er seinen Schafscheerern Brod, Fleisch, mit einem Worte etwas Gutes, habe zubereiten lassen. 1. Reg. 25. 11. Vom Habacuc meldet die Schrift Dan. 14. 32. daß er ein Gemüß seinen Schnittern habe zubereiten lassen: er trugs den Schnittern zu. Und obwohl aus Gottes Anordnung die Speise dem Daniel in Babylon mußte gereichet werden, ist doch die Sorge des Propheten zu loben, als welcher selbst eine gute Speise für die Schnitter hat zubereiten lassen. Da will ich auch die Hausväter ermahnet haben, daß sie ihre Ehehalten nicht zu stark mit harter Arbeit beladen, sondern zu bestimmter Zeit ihnen auch eine Ruhe, und eine ehrliche Kurzweil gestatten: ingleichen, daß ihnen ihre außerordentlich angewandte Mühe und Fleiß absonderlich vergolten werde:

daß

daß man ihnen zu gewissen Festtagen etwas schenke, von alten Kleidern was zuwerfe: den Lohn oder Besoldung verbessere, zu einer ehrlichen Versorgung helfe, zu einem Dienste befördere: in ihrem Alter oder Krankheit nicht verstoße, sondern wenigstens (wenn man sie je in dem Hause nicht haben kann, oder will) in einem Spital unterbringe.

Merket also, ihr Hausväter, wenn in eurem Hause ein Dienstboth erkranket, soll man mit ihm ein Mitleiden tragen, den Kranken nicht gleich fortjagen, oder wie einen Hund im Stalle, oder sonst in einem stinkenden Winkel liegen und verderben lassen; sondern man soll für ihn Sorge tragen, ihn besuchen, ihm Arzneymittel verschaffen, und in der Gefahr ihn frühzeitig mit den heiligen Sacramenten versehen lassen. Bedenket um Gottes willen, wenn der Fuß einen Dorn eingetreten, wie sorgfältig ist das Haupt! wie sehr ist es beflissen, dem Fuße, wiewohl dem untersten Gliede, zu helfen. Obschon das Haupt der vornehmste Theil des Leibes ist, neiget sich doch dasselbe den Füßen zu lieb nieder. Es müssen gleich alle übrige Glieder des Leibes in Bereitschaft stehen, ihrem Mitgliede, auf Befehl des Hauptes, hülfreich beyzustehen: der ganze Rückgrad biegt sich, beyde Hände nehmen den Fuß, drehen ihn hin und her, die Zunge fragt, wo der Dorn stecke? sie klagt den Schmerzen, gleich als wenn sie solchen selbst litte, da sie doch unverletzt ist: die Augen schauen ganz genau, bis sie den Dorn ersehen: die Finger bemühen sich so lange, bis sie

den

den Dorn herausbringen, und wenn solcher endlich herausgebracht worden, begeben sich alle Glieder, als nach verrichteter Sache, in ihre vorige Stellung. Also sehr ist das Haupt für den untersten Theil des Leibes bemühet. Christliche Hausväter! spiegelt euch an den Gliedern des Leibes, und erweiset dergleichen Liebe eurem Hausgesinde, welche in sittlichem Verstande eure Glieder, eure Füße sind; wenn sie nämlich mühselig, matt und krank werden. Ich muß euch da einen Hauptmann, oder besser zu reden, einen Wundermann, vorstellen, welcher Matth. 8. beschrieben wird. Was hat er dann für Wunder gewirket? er hat bey Christo für seinen kranken gichtbrüchigen Knecht eine Bitte eingelegt. Der Herr, und zwar ein Kriegsofficier, wartete seinem Knechte auf, wider der der Kriegsofficier Gewohnheit: dieß war das erste. Er hatte einen großen Glauben; denn er hielt davor, daß der HErr, auch mit einem einzigen Worte, dem Kranken helfen könne: dieß war das andere Wunder. Das dritte war die tiefe Demuth; denn er schätzte sich unwürdig, daß der HErr in seine Wohnung gehen soll. Dominus non sum dignus, ut intres sub tectum meum. Ich bewundere aber heute vor allen die Barmherzigkeit dieses Hauptmanns gegen seinen Knecht, für welchen er Christum also gebethen: HErr! mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Quaal. Er hat zuvor an seinem Knechte allerley menschliche Hülfe und Mittel gebraucht, weil aber diese alle nichts helfen wollten, wollte er sich der göttlichen bedienen: er gieng dann zu Christo, und

sprach:

sprach: mein Knecht, jacet in domo, liegt in meinem Hause, nicht bey meinen Nachbarn, nicht in einem Spitale oder Armenhause, nicht unter dem freyen Himmel. Ich habe ihn nicht zum Hause hinaus geschafft, als er krank geworden: ich begehre ihm nicht an seinem Liedlohne abzuziehen, was ich seinetwegen den Leibärzten gegeben habe: ich begehre nicht, daß er mir so lange vergebens arbeiten soll, wenn er wieder gesund wird, als er krank gelegen; sondern nur allein, weil ja alles nichts helfen will, was ich angewendet, daß du ihm, o HErr! die vorigen Kräfte und Gesundheit wieder zustellen wollest. O ausbündigste Liebe eines Hausvaters! o vortreffliches Werk der Barmherzigkeit! Es sind da noch einige andere Umstände wohl zu betrachten. Der Hauptmann, ob er schon in großem Ansehen war, hatte 1. seinen kranken Knecht besucht, 2. mit ihm ein Mitleiden getragen, 3. war er auf ein bewährtes Mittel bedacht, 4. machte er den Schluß, Christum, den erfahrensten Leibarzt, zu bitten, daß er wolle dem Kranken helfen, 5. gieng er in eigner hoher Person zu Christo, und legte eine demüthige Bitte für den Kranken ein. Er war nicht trotzig, nicht verdrüßlich, da er den Kranken sah, er schickte desselben Aeltern keine Posten, daß sie ihn sollten forttragen lassen; er wendete sein Angesicht nicht von ihm ab, sondern geschwinde, gutwillig gieng er zu Christo, und legte bey demselben eine Bitte ein. Wie wird die Bitte aufgenommen? Christus ließ sich diesen Glauben und die Barmherzigkeit des Hauptmanns gefallen: Et sanatus est puer

puer in illa hora: und gleich von Stunde an ward der Knecht geheilt. Origenes ist der Meynung, dieser Hauptmann habe durch das Mitleiden mit seinem Knechte das Herz Christi also eingenommen, daß er nicht allein seinen Knecht frisch und gesund wiederum auf die Füße gestellet, sondern auch ihm selbst die Gesundheit der Seele gegeben worden sey. Er hat also mehr von dem HErrn erhalten, als er verlangt, weil er einig und allein, da andere um die Gesundheit ihrer Kinder, ihrer Brüder, ihrer Blutsfreunde anhielten, um die Gesundheit seines Knechts angehalten hat, wodurch er den Weg zur Seligkeit und die Krone der ewigen Glorie erhalten. Wer will, wie der Hauptmann, belohnt werden, soll auch diesem in der Barmherzigkeit nachfolgen. Zeigt euch dann liebreich, christliche Hausväter! gegen eure kranke Hausbedienten, besuchet sie, stehet ihnen bey, tröstet sie, tragt Sorge, daß beyden, dem Leibe und der Seele, geholfen werde. Folget dem Job nach. Dieser erinnerte sich in seiner Bedrängniß seiner vorigen Tage, da ihn noch die Glückessonne beschien, und sprach: Lavabam pedes meos butyro, c. 29. 6. Ich gedenke der guten Zeit, da ich meine Füße mit Butter wusch; denn also, wie es Pineda bezeuget, war es bey den Alten der Gebrauch, besonders wenn sie zu einer Mahlzeit gehen wollten, daß sie die Füße mit Butter, oder einem andern kostbaren Oele, salbten; maßen auch aus dem Exempel der Magdalena abzunehmen, welche bey dem Gastmahle im Hause Simonis, des Pharisäers, Christo die Füße gesalbet hat.

Oliva versteht durch die Füße die armen Ehehalten, welche viel hin- und herlaufen. Die werden ja freylich von ihrer Herrschaft oft mit harten Scheltworten gewaschen. Man soll aber die Füße auch mit Butter waschen: besonders wenn sie krank sind. Wie wäscht man alsdann die Füße mit Butter? wie thut man einem kranken Ehehalten Gutes? Ich gebe die Antwort: wenn man ihn nicht wie einen Hund liegen läßt, oder gar zum Hause hinausstößt, sondern ihm einen Winkel vergönnet, oder doch in ein Spital verhilft: wenn man bisweilen zusieht, wie es ihm gehe, ihn tröstet, etwan von dem Herrentische einen guten Bissen zuschickt, wenn man, wo nicht kostbare Arzneyen aus der Apothek, wenigstens ein oder anderes Hausmittel, anwendet. Auf solche Weise wäscht eine Herrschaft, wie der Job, ihre Füße mit Butter. Und was soll das seyn? ist ein krankes Pferd im Stalle, ruft man dem Schmied, und läßt zuschauen: warum soll man dann nach einem kranken Knechte oder Magd sogar nicht umsehen? Origenes giebt dem Hausvater eine schöne Lehre, wie er sich hierinn zu verhalten habe, und sagt, er soll sich selbst also zusprechen: dieser ist mein Knecht, und ich bin ein Diener meines Schöpfers; er hat mich zu einem Herrn auf Erden gemacht, und ich habe einen großen HErrn im Himmel: wenn ich mich also seiner nicht erbarme, wie wird sich mein HErr meiner erbarmen? wenn ich ihn in dieser äußersten Noth stecken lasse, wie wird mein HErr und Gott mir zu Hülfe kommen? O wenn dieses alle Herren und Hausväter wohl bedäch-

dächten: o wie weit anders würden sie mit ihren kranken Hausbedienten verfahren, als von vielen dermalen leider zu geschehen pflegt. Vor dem Schlusse der Rede stelle ich euch, christliche Hausväter! einen hellen Tugendspiegel vor, einen Vater der armen kranken Bedienten, verstehe den heiligen Carolum Borromäum, von welchem Hieronymus Platus unter andern folgendes schreibet: Er liebte seine Dienstbothen wie Brüder und Kinder, er hatte ihnen alles überflüßig dargegeben, was vonnöthen war. Wenn einer erkrankte, so bestellte er ihm nicht allein gute Pflege und Aufwärter, nicht allein Aerzte und Apotheker, sondern besuchte ihn selbst, tröstete ihn mit solcher Freundlichkeit, mit so trostreichen Worten, daß diese Demuth und Gütigkeit seines Herrn fast mehr des Patienten Schmerzen stillten, als alle angewendete Arzneymittel. Christliche Hausväter! folget diesem geistlichen Vorsteher nach. Bedenket, daß jenes, was ihr einem kranken armen Knechte erweiset, der HErr also aufnehme, als würde es ihm erwiesen. Solchen eifrigen barmherzigen Hausherren wird der HErr am jüngsten Tage zurufen: Ich war krank, und ihr habt mich besuchet; denn was ihr einem aus diesen mindesten (wie die armen kranken Dienstbothen gar recht können genennet werden) gethan habt, das habt ihr mir erwiesen. O trostreiche süße Worte! Wollet ihr diese mit Trost und Freude anhören, so nehmet euch um eure kranke Dienstbothen an.

Mithin habe ich die Bewegursachen erkläret, ingleichen die Weise und Art, wie man für die

Leiber der Dienstbothen Sorge tragen soll. Bedenket dann wohl, christliche Hausväter! daß die Kost und Verpflegung ein Theil des Lohns, den ihr euren Bedienten zu geben schuldig. Bedenkt, daß sie mit harter Arbeit beladen werden. Mithin müssen sie ja, damit sie die Kräfte erhalten, Speise und Trank haben. Bedenkt, daß sie durch diese Güte zur treuen Dienstleistung aufgemuntert werden, daß also eure Gutthätigkeit euch selbst am meisten Nutzen bringe. Haltet dann eure Dienstbothen, was den Leib, Kost, Nahrung, Liegerstatt anbelangt, gut und ehrlich: helft und springt ihnen auch bey, wenn sie erkranken. Seligste Jungfrau! erhalte allen Hausvätern diese Gnade, die Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit, in Verpflegung ihrer Bedienten, zu üben, damit sie auch also verdienen bey Gott im Leben, Tod und nach dem Tode Barmherzigkeit zu erlangen. Amen.

Dom. II. Adventus.

V. Predigt für die Hausväter.

Von der Schuldigkeit, 1. die Untergebenen zu ermahnen, 2. dieselben zu strafen.

Renuntiate Joanni, quæ audistis. Matth. 11. 4.
Sagt Johanni, was ihr gehört habt.

Ein vortreffliches Werk der Liebe des Nächsten hat Johannes geübet, da er zween seiner Jünger

ger zu Christo gesandt, damit sie von demselben unterrichtet würden, und in die Erkenntniß des wahren Meßiä kämen. Allein weit ausbündiger war die Liebe Jesu Christi, als welcher die Jünger Johannis also unterwiesen, daß er die stärksten Proben an Tag gelegt, daß er der wahre Meßias sey; denn er machte Meldung von seinen wunderbarlichen Werken, aus welchen alle handgreiflich konnten abnehmen, daß er der wahre Meßias sey; denn niemand konnte jene Wunder wirken, welche der HErr gewirkt hatte. Niemand hat sich also tief erniedriget, daß er den Armen hätte gepredi-get, als Christus. Wie nun der HErr mit den Jüngern Johannis sanft umgegangen, also hatte er mit scharfen Worten die hartnäckigen Juden, die weder Johanni, noch ihm, glauben wollten, gestraft. Alle sollen da von Christo lernen: vor allen aber sollen die Oberen dem göttlichen Lehrmeister nachfolgen. Sie sollen ihre Untergebenen unterrichten, zum Guten anleiten, ermahnen: aber auch die Frechen, Ausgelassenen, strafen. Dieß sollen sich auch die Hausherren gesagt seyn lassen. Diese zwo Schuldigkeiten der Hausväter, die Dienstbothen zum Guten zu ermahnen, die Gottlosen zu strafen, sind der Inhalt gegenwärtiger Rede.

Wie die Diebe, wenn sie gesinnet sind zu stehlen, schweigen, also sind die Hirten schuldig zu rufen, wie Christus Joan. 10. zu verstehen giebt. Ein gleiches sollen die Hausväter thun: sie sollen rufen durch die Unterweisung, Ermahnung zum Guten und Abhaltung vom Bösen. Verneh-

met hierüber die Lehre des heiligen Augustins, er sagt: ein christlicher Hausvater, wie es dann sein Name mit sich bringt, soll gegen seine Hausgenossen ein väterliches Herz tragen, sie in Sachen, die Seligkeit betreffend, ermahnen, lehren, aufmuntern, strafen, Gütigkeit und Zucht gegen sie gebrauchen: kann also in seinem Hause das geistliche Hirtenamt, ja sogar die Stelle eines Bischoffs, vertreten. Merkt dann: den Hausvätern liegt ob, daß sie das Gesind, wenn es unwissend ist, in der Christenlehre wohl unterrichten, oder durch andere unterrichten lassen, und also zu der wahren Erkenntniß Gottes führen. Damit aber dieses geschehen könne, sollen die Hausväter dasselbe an Sonn- und Feyertagen fleißig in die Predigt und Christenlehre schicken. Wenn die Bedienten einen Eifer zeigen, eine Begierde zu diesen Uebungen tragen, sollen sie solche nicht verhindern, sondern ihnen gern Erlaubniß, solchen beyzuwohnen, geben: ja zu solchen mit allem Ernste die Lauen ermahnen und antreiben, ist wiederum die Lehre des heiligen Augustini. Wie ein christlicher Hausvater sich gegen die Seinen verhalten soll, lehret auch durch sein Beyspiel der fromme, gerechte Jakob. Hört, mit was liebreichen, freundlichen und väterlichen Worten er sein Hausgesind anrede. Gen. 35. 2. Werft hinweg die fremden Götter, welche unter euch sind. Durch diese Worte wollte er die Seinigen sorgfältig ermahnen, dasjenige zu verwerfen, was ihrem Seelenheile schädlich ist: denn weil einige Heyden darunter waren, welche den rechten Glauben nicht hatten, ermahnte er sie, die

Abgöt-

Abgötterey und den falschen Glauben zu verlassen. Zum andern befahl er ihnen: reiniget euch. Er wollte so viel sagen: sie sollten ihr Gewissen von Sünden und Lastern rein halten; denn ungläubige und lasterhafte Leute möge er in seinem Hause nicht dulden, damit nicht wegen den Sünden der Untergebenen das ganze Haus von Gott gestraft werde. Zum dritten ermahnte er sie, ihre Kleider zu verändern, sich am Leibe nicht unflätig, sondern sauber zu halten, und sich von ihrem Liedlohn so viel zu ersparen, damit sie an heiligen Tagen schönere Kleider anziehen können. Letztlich liegt ihnen dieser gute Hausvater in Ohren wegen der Andacht, und ruft ihnen zu: stehet auf, lasset uns hinauf steigen gen Bethel, damit wir Gott einen Altar aufrichten, ihm schuldigster maßen opfern, ich gehe euch vor, folgt mir nach. O wohl ein schönes Vorbild eines frommen, zum Guten ermahnenden Hausvaters. Folgt dem Jakob nach, christliche Hausväter! unsre Vorfahren haben auf die Kirchendächer, oder Kirchenthürme einen Hahn von Eisen setzen lassen. Dieser ist ein wachbarer Vogel, er ist der Bauern Nachtuhr, er erwecket vom Schlafe, er muntert auf. Ein Hahn soll der Hausvater seyn: er soll die Ehehalten zum Guten aufmuntern, zur Tugend antreiben, vom Bösen abhalten. Er soll ein eiserner Hahn seyn; in Bewahrung der Zucht und Handhabung der Ehre Gottes sich fest und standhaft erzeigen. Er soll ein Hahn seyn, jenem gleich, welcher durch sein Geschrey Petrum vom Sündenschlafe aufgeweckt. Was geschieht aber nun leider! Es wer-

den in Häusern nicht schreyende Hahnen gefunden, sondern stumme Hunde, die nicht bellen wollen: Canes muti, non valentes latrare. Is. 56. Hausväter werden gefunden, welche gleich den Götzenbildern: Os habent, & non loquuntur: non clamant in gutture suo. Sie haben Mund und Zungen, und reden nicht, untersagen, schaffen nicht ab, was sie untersagen, und verbiethen sollten. O pastor! o idolum! Zach. 11. 17. O Hausvater! o feuerwürdiges Götzenbild! Was folgt auf eine solche Hinläßigkeit? wenn die Hausväter nicht reden, werden die Ehehalten immer kecker, frecher und ausgelassener. Die stummen Hausväter machen sich fremder Sünden theilhaftig. Hört, was Damianus sagt: Wenn ein Hausvater, entweder durch Schweigen, Nachsehen, oder böses Beyspiel, durch schlechte Obsorge an den Sünden seiner Untergebenen Ursache ist, so wird er von Gott deßwegen sowohl gestraft, als wenn er in selbsteigner Person ihre Sünden begangen hätte. Wie sollen sich daher christliche Hausväter verhalten? sie sollen ihren Untergebenen, so viel möglich, alle Gelegenheit zur Sünde abschneiden: sie sollen nicht geschehen lassen, daß die Knechte mit den Mägden viel scherzen, mit ihnen in Winkeln stehen, auch heimliche verdächtige Gespräche mit ihnen halten. Ihre Schlafkammern sollen also angeordnet seyn, damit sie, so viel möglich ist, keine Gelegenheit zusammen zu kommen haben. Was dieß anbelangt, keine Sorge tragen, oder schweigen, ist so viel, als fremder Sünden sich theilhaftig machen. Schwei-

gen,

gen, wenn die Hausbedienten an heiligen Tagen frey ausgehen, in ein Haus, wo ein frecher Tanz gehalten wird, in die spåte Nacht hinein, ja eine ganze Nacht ausbleiben, ist wiederum so viel, als fremder Sünden sich theilhaftig machen. Damit dann dieß nicht geschehe, sollen die Hausväter rufen, schreyen, vom Bösen ihre Untergebenen abhalten. Hüter, Wächter sind die Hausherren. Speculatorem dedi te, Ezech. 3. 17. sagt Gott selbst von den Oberen. Ich habe dich als einen Wächter verordnet. Der Wächter Amt ist, daß sie auf den Thürmen und Mauern der Stadt wachen, und wo irgends die Gefahr eines feindlichen Einfalls sich merken läßt, alsobald rufen und schreyen. Solche Wächter waren einstens zu Jerusalem; denn Gott selbst ließ sich verlauten: Super muros tuos Jerusalem constitui custodes, tota die & nocte non tacebunt in perpetuum. Is. 62. 6. Auf deinen Mauern, o Jerusalem! habe ich Wächter bestellet, welche weder Tag noch Nacht in Ewigkeit schweigen werden. Wohl gemerkt! nicht zum Schweigen sind die Hüter verordnet, sondern zum Rufen, zum Schreyen, zum Ermahnen, damit die Gefahr entdeckt, der feindliche Einfall verhindert werde. Auf gleiche Weise sollen die Hausväter rufen und schreyen, welche Wächter im sittlichen Verstande sind, damit die Sünden und Laster verhindert werden. Wie dann ein stummer, schläfriger Wächter strafenswürdig: Si videns hostes, a clamore cessaret, taceret. Berchorius. so er die Feinde sähe, und doch schweigen würde: also, und noch vielmehr

sind die Hausväter strafenswürdig, welche nicht reden, nicht vom Bösen abhalten, die Sünden und Laster durch Rufen und Schreyen nicht verhindern.

Nicht allein sollen die Hausherren ihre Untergebenen mit allem Fleiße zum Guten ermahnen, sondern auch jene, welche schwerere Verbrechen begehen, sich sehr übel aufführen, oder in einer Ungebühr ertappt werden, welche eine halbe oder ganze Nacht ausbleiben, scharf abstrafen. Verstehe da nicht, daß sie gleich sollen mit Prügeln darein schlagen: sondern eine scharfe Voristrafe gebrauchen. Fruchtet diese nicht, soll eine scharfe Bedrohung erfolgen: verfängt auch diese nichts, soll es heißen: hinaus mit dir, suche dir einen andern Herrn. Dieß ist zu verstehen von jenen Dienstbothen, die in bösen Gewohnheiten stecken, welche auch sogar im Hause einen Schleppsack, ein ungewaschenes Maul haben, welche fluchen und schelten. Und ist nach der Lehre Augustins eine solche Bestrafung ein Werk christlicher Liebe. Die Worte Augustins lauten also: Bilde dir nicht ein, daß du nur alsdann deinen Knecht liebest, wenn du ihn nicht schlägst: das ist keine Liebe, sondern eine Schläfrigkeit. Die Liebe soll hitzig seyn zum Strafen und zum Verbessern. Sind die Sitten deines Knechts gut, sollen sie dich freuen, sind sie verkehrt, sollen sie besser gemacht werden. Betrachtet jenen freygebigen Herrn, welcher im Evangelio Matth. 25. beschrieben wird, er wollte in ein fernes Land ziehen, berief seine Knechte, gab einem jeden ein Stück Geld, womit sie die Gewerbschaft treiben, und einen Gewinn machen sollten.

sollten. Als er über eine lange Zeit wieder kam, Rechenschaft begehrt, und gemerkt, daß zween die Sache wohl ausgerichtet, und ein Namhaftes gewonnen, lobte, beschenkte er sie: weil aber der dritte ein Störzer, Faullenzer, grober Gesell war, da er das anvertraute Talent in die Erde vergraben, dem Herrn zurück gegeben, ihn geschmähet, des Geizes, der Strengheit bezüchtiget; gab ihm der Herr einen Verweis, ließ ihn an Händen und Füßen binden, und in das Gefängniß werfen. Seht! also scharf soll man mit trägen, müßigen, groben, stolzen, hoffärtigen Ehehalten verfahren. Und noch weit schärfer mit jenen, welche Gottes Ehre grob verletzen, andere verführen, bestehlen, und dergleichen mehrere grobe Laster begehen. Also verlangt es der heilige Apostel Paulus, welcher Timotheo also zuschreibt: Predige das Wort, halte an, es sey gelegen, oder ungelegen, strafe, bitte und verweise in aller Geduld und Lehre. 2. Tim. 4. 2. Also werden die Untergebenen auf den rechten Weg gebracht. Ich beweise es durch jenes, was Thomas Cantiprat. aufgezeichnet. Ein Knabe wurde in einem Kloster erzogen, war munter und frisch, lebte nicht gut, nichts wurde an ihm geändert, war also ein Acker voller Unkraut. Der Prior allein that sein Amt, strafte den Jüngling mit Bedrohungen, scharfen Worten, und auf andere Weise. Nach seinem Ableben erschien eben dieser Knabe seinem geistlichen Zuchtvater, sagt ihm größten Dank, setzte bey: sein Ermahnen habe ihn in Himmel gebracht, das Stillschweigen der andern wäre

zu

zu seinem ewigen Verderben gewesen: hinterließ das Zimmer voller Glanz, und verschwand ganz fröhlich. Wer dergleichen Dank von seinem Dienstbothen mit unausprechlichem Troste seiner Seele erwartet, der leiste ihm auch vorher dergleichen christlichen Dienst. So soll dann ein Hausvater andere ermahnen, lehren, bestrafen, er soll sich kein Schloß vor das Maul schlagen lassen. Er hat zu allen Sachen zu reden, bald soll er anschaffen, bald soll er abschaffen: itzt die Fleißigen loben, itzt die Faulen schelten. Beydes muß seyn, aber mit guter Manier und zu seiner Zeit. Etliche Hausväter murmeln, zanken und knarren den ganzen Tag, wie eine alte Stubenthüre, die man in vielen Jahren nicht eingeschmieret hat. Der Bärenhäuterzeug, worein sie ihre Knechte kleiden, ist bey ihnen sehr wohlfeil: die guten Werke hingegen sind theurer, als der indianische Balsam. Weib, Kinder und Ehehalten lassen sich gern zurecht weisen: aber wenn sie einem alten bösen Manne gar nichts recht thun können, werden sie endlich auch verdrüßlich, und verlieren alle Lust zur Arbeit. Es ist wahr, man soll zuweilen die Schärfe gebrauchen: wenn es aber ja gezankt seyn muß, soll sich doch ein Hausvater hüten, daß er nicht mit groben Fluch= und Scheltworten, mit Donner, Blitz, Hagel, Pestilenz, und dergleichen zuwerfe: eingedenk, daß man sich auf solche Weise schwer versündigen könne, und der Jugend Aergerniß gebe. Mit ernstlichen, aber doch bescheidenen, Worten soll man die Abstrafung vornehmen, und auch die Zeit alsdann

dann beobachten; denn nicht allezeit nimmt ein Dienstboth die Strafe an. Wenn solche Leute durch die ausbrechende böse Anmuthung gleichsam unsinnig sind, oder wenn der Knecht berauschet ist, richtet man nichts aus. Der Hausvater im Evangelio Matth. 20. hat den murrenden Taglöhner mit gelinden Worten abgestraft: Freund! ich thue dir nicht unrecht. Er gab ihm einen Verweis mit bescheidenen Worten: Ist dann dein Aug schalkhaftig, weil ich gut bin? Fehlen also jene, welche wegen einem geringen Fehler sich in ihrem Hause wie ein Löwe aufführen, wider die Lehre des weisen Sirachs c. 4. 35. Christliche Hausväter sollen gedenken, es sey nicht alles mit Trotzen und Drohworten ausgerichtet. Domini remittant minas quia & illorum (subditorum) & vester Dominus est in cœlis, sagt Paulus Eph. 6. 9. Ihr Herren haltet ein mit Drohen: ihr seyd zwar Herren, aber nicht der rechte; der rechte HErr über eure Dienerschaft und über euch ist im Himmel. Es soll der Hausvater nicht leicht seine Bedienten schlagen, und mehr Sorge tragen, daß er von den Seinigen geliebet, als gefürchtet werde. Die Strafe eines Hausvaters soll der Ruthe, welche Jeremias am Himmel gesehen hat, gleich seyn. Als Gott das israelitische Volk zu strafen bedacht war, wollte er zuvor dasselbe vor Streichen warnen, und wie ein liebreicher Vater die Ruthe ins Fenster stecken, um diesen unartigen Kindern eine Furcht einzujagen. Er befahl demnach dem Jeremias, gen Himmel aufzuschauen, und zu sagen, was er sehe. Was siehst du Jeremias?

remias? sagt er. Dieser antwortete: eine wachbare Ruthe sehe ich, C. I. II. Wie kann eine leblose Ruthe wachbar seyn? ist sie wachbar, wie ist sie eine Ruthe? ist sie eine Ruthe, wie ist sie wachbar? Nicht die Ruthe, oder der Stab, sondern der sie in der Hand hat, soll wachbar seyn. Viegas beobachtet, auf der Spitze der Ruthe sey ein offenes Aug gewesen, womit Gott wollte andeuten, daß man ganz bedachtsam, mit großer Bescheidenheit, und zu seiner Zeit die Strafe vornehmen soll. Das offene Aug, ob es schon ein Zeichen der Wachbarkeit ist, so wachet es doch nicht allezeit, sondern wird von dem Schlafe zuweilen geschlossen. Das große Aug der Welt, die Sonne, ob es schon alles sieht, so bleibt es doch nicht stets bey uns, sondern geht zu Nachts unter, und gleichsam schlafen, siehet also nicht, was nächtlicher Weile bey uns auf Erden sich zuträgt: allen Vorstehern und Hausvätern zu einer Erinnerung, daß sie bisweilen ein Aug zuthun, und nicht allezeit gleich zuschlagen sollen. Der Hausvater kann die Ruthe des Aaron gebrauchen, soll aber beynebens nicht auf das süße Manna vergessen. Jener würde für einen Narren gehalten, der sich selbst die Haare ausrißte: strafe dann, allein mit Bescheidenheiit. Und weil man dießfalls nicht allezeit das Mittel treffen kann, ist besser zu wenig, als zu viel thun. Ob man schon überall Maaß und Ordnung halten soll, fährt man doch ehe an, wenn man im Strengseyn zu viel thut, als zu wenig, ita Cicero. Der dem Hause vorsteht, ist zwar ein Herr, zugleich

aber

aber auch ein Vater. Wenn der Hausvater sich dieser Wahrheit erinnern wird, wird er nicht zu mild, und nicht zu streng seyn. Als Herr wird er die Gerechtigkeit handhaben, als Vater wird er die Sanftmuth gebrauchen: als Vater wird er eine gelinde Weise in den Worten spüren lassen, als Herr wird er schelten und strafen. Da höre ich aber mir einige zurufen: ja ermahnen, ja strafen, wäre alles schon recht; allein man richtet dermalen mit diesem wenig aus: Insta: halte an, setze nicht aus. Der Nagel wird nicht gleich aus der Wand heraus gezogen, der Baum auch nicht auf einen Streich gestürzt, das Eisen auch nicht auf einen Schlag ausgearbeitet. Wenn man durch das ungestüme Gebeth etwas erhält, wird auch deine ungestüme Ermahnung und Bestrafung endlich fruchten. Du sagst: man kömmt also den Leuten in die Mäuler. Das sollst du nicht achten: fromme Christen werden den gottlosen Ehehalten nicht Glauben beymessen: der Bösen schlechte Schimpf- und Schmachreden sind nicht zu achten. Dein Trost soll seyn, daß du Gott gefallest, und dessen Ehre beförderst, die Sünde und Laster verhinderst. Es heißt aber: man bekömmt itzt keine Leute; wenn man Schärfe gebraucht, so wird gleich der Strohsack vor die Thüre geworfen. Thu, was du zu thun schuldig bist, Gott wird dir sodann allezeit gute Dienstbothen schicken. Bisher habt ihr geredet; itzt laßt mich auch meine Meynung sagen. Daß die guten Ermahnungen der Hausväter oft nicht fruchten, ist die Ursache, weil die Hausherren selbst das

nicht

nicht thun, wozu sie andere ermahnen. Das gute Beyspiel soll demnach allen guten Ermahnungen den Nachdruck geben. Gedeon hat einen herrlichen Sieg wider die Madianiter erhalten, wobey die Kriegsmanier wohl zu betrachten. Die ausziehenden Soldaten waren mit brennenden Fackeln und Trompeten versehen, sie hielten mit einer Hand das brennende Licht, mit der andern die Trompete, welche sie geblasen. Jud. 7. 20. Was wird dadurch bedeutet? wie sich die Lehrer, die Vorsteher aufführen sollen, sagt Marchantius. Obrigkeiten, Hausväter, sollen nicht allein die Trompeten blasen, das ist, zum Guten ermahnen, sondern auch durch die guten Beyspiele leiten, so wird die Ermahnung fruchtbar, kräftig und wirkend seyn. Wenn aber im Gegentheile ein Hausvater sein Gesind ermahnet, es soll vom Fluchen, Saufen, Spielen, Leichtfertigkeiten abstehen, indessen aber selbst dieses thut, schlechte Händel treibet, wilde Possen reißt; so ist alles Ermahnen umsonst: die Wortstrafen sind lauter Luftstreiche. Ein böser bezechter Fuhrmann führet den Wagen nicht recht, sondern wirft ihn um, und ein ärgerlicher Hausvater kann kein rechtes Tugendgebäude aufrichten: was er mit Worten erbauet, das richtet er durch seine böse Beyspiele zu Grunde.

Ich rufe nun schlüßlich allen Hausvätern zu: Ermahnet, wie ihr nun von mir gehöret habt, eure Untergebenen zu allem Guten. Strafet auch jene, die sich nicht recht aufführen. Seyd nicht nachläßig in Bestrafung der Eurigen, also rede ich mit dem heiligen Augustin, mit Ermahnen, Lehren,

Auf-

Aufmuntern, Schrecken, wenn ihr was Böses und Sündhaftes in eurem Hause vermerket; lehret, strafet, tadelt, bittet, haltet an mit Milde und mit Schärfe, fangt alles an, das Böse und die Sünde zu hintertreiben. Wenn ihr dieß nach eurer Schuldigkeit thun werdet, werdet ihr in sittlichem Verstande jene Wunder wirken, welche im heutigen Evangelio beschrieben werden: die blinden, unwissenden Dienstbothen werden sehen, die durch den Sündenaussatz unrein waren, werden rein werden, die Lahmen, die Unbeständigen werden aufrecht stehen, die der Seele nach todt waren, werden, durch die Buße bewegt, hier zum geistlichen, das ist, gut christlichen, gottesfürchtigen, dort zum ewigen Leben erstehen. Amen.

Dom. III. Adventus.

VI. Predigt für die Hausväter.

Der Hausherren Beyspiele ziehen 1. gewaltig zum Guten, 2. weit gewaltiger zum Bösen.

Dirigite viam Domini. Joan. 1. 23.

Richtet den Weg des HErrn.

Es rücket abermals die heilige Weihnachtszeit herbey, an der wir uns der gnadenreichen Geburt Jesu Christi erinnern, und welches Fest wir mit schuldigster Zubereitung begehen sollen. Was erfordert aber diese von uns? wie sollen wir

uns zu der Ankunft des HErrn zubereiten? Wenn große Herren ankommen, so werden, um dieselben würdig zu empfangen, die Häuser ausgeweißet, die Zimmer gereiniget, der Boden gewaschen; es werden schöne Kleider angezogen. Ein gleiches soll nun in sittlichem Verstande geschehen; daher ruft auch die Kirche ihren Kindern zu: Dirigite viam Domini, richtet den Weg des HErrn. Alle sollen nun ihr Gewissen reinigen, die Sündenmakel abwaschen, die Tugendkleider anziehen: In adventu summi regis mundentur corda hominum. Eccl. Welches ist aber das kräftigste Mittel, daß solches von Haus zu Hause geschehe? es ist das gute Beyspiel der Hausväter. Dieß ist eben dasjenige, was ich nun mit mehrerm beweisen werde. Ich sage dann: gute Beyspiele der Hausherren ziehen gewaltig zum Guten: weit gewaltiger aber die bösen zum Bösen.

Das Beyspiel hat eine magnetische Kraft und besondern Nachdruck, die Leute nach sich zu ziehen, es gehe gleich zum Guten oder zum Bösen, sagt Seneca gar recht. Die Leute sind also beschaffen, sie glauben allezeit den Augen mehr, als den Ohren. Es bedünkt einen der Weg kurz, wenn ein anderer mit dem Exempel voran geht, aber viel schaffen, und viele Gesetze und Ordnungen vorschreiben, ist ein langer verdrießlicher Umweg, den niemand gern gehet. Soll man Gutes thun, so geschieht es noch so eifrig, wenn andere mit dem gutem Exempel vorleuchten. Gewaltig also ist das Beyspiel: noch eine weit größere Kraft zum Guten oder Bösen hat das Beyspiel der Obrigkeit, Herrschaften und

Hausväter. Sie sind das Haupt an dem politischen Leibe: wo sich das Haupt hinwendet, legt und beweget, darnach legen und lenken sich auch die Glieder. Schläft das Haupt, so ruhen auch die Glieder: wacht das Haupt, und ist frisch und munter, so rühren und bewegen sich die Glieder auch: sie sind das Angesicht des gemeinen Wesens, aus dessen rothen Farbe, guten oder übeln Gestalt jedermann gleich abnimmt, ob der Leib gesund oder krank sey. Sie sind die Stadtuhr auf einem hohen Thurme, wornach männiglich sein Thun und Lassen richtet. Der Römer Cato, als er wider den Feind zu Felde zog, hatte seine Soldaten nach Willkühr: was er schaffte, was er geboth, wurde auf das genaueste vollzogen, ob man schon bisweilen Hunger und Durst leiden, hohe Gebirge, Schnee und Eis übersteigen mußte, waren sie doch zu allem willig und bereit. Die Ursache zeigt Lucanus: Ipse præcessit, monstrat tolerare labores, non jubet, er trug selbst seinen Spieß in der Hand, und gieng überall voran: er theilte nicht nur den Befehl aus: geh hin, thu das; sondern zeigte den Soldaten in der That, wie man allerhand Beschwernisse überwinden soll. Ist dann das gute Beyspiel sehr kräftig? Daß die Prediger großen Nutzen schaffen, ist diesem hauptsächlich zuzuschreiben. Christus hat die Sünder bekehret, das Volk über das Meer, an einen Berg, in die Wüste durch seine Lehre gezogen, sogar seine Peiniger zur Buße bewegt. Woher dieses? Jesus zeigte alles in der That, was er mit Worten gelehret: Cœpit Jesus facere, & docere. Act. 1. 1. Viele tausend

send wurden von Johanne, dem Täufer, bekehrt: viele tausend hatten eine große Begierde, diesen Lehrer zu hören, seine Worte waren ein lauteres Feuer, er drohete seinen Zuhörern mit dem Zorne Gottes: er sagte, daß die Axt schon an den Baum angesetzt sey, denselben von der Wurzel auszuhauen, und ins höllische Feuer zu werfen, welchem zu entgehen kein anderes Mittel wäre, als eine wahre Buße, Almosen geben, sich taufen lassen, und an Christum gläuben, der bald kommen werde. Das war eine ernsthafte Predigt. Was ist für eine Frucht daraus erfolget? Es kamen die Publikaner, Zöllner und öffentliche Sünder, befragten sich, was sie zu thun, oder zu lassen hätten, der Hölle zu entgehen? und er sagte ihnen, sie sollten die gewöhnliche Taxe mit Einforderung der Maut nicht überschreiten. Es stellten sich sogar die Soldaten ein, und verlangten gleichfalls zu wissen, wie sie das Himmelsthürlein finden möchten? und er ermahnte sie zum Frieden und Einigkeit untereinander, daß keiner seinen Kammeraden schmähen, noch mit ihm balgen soll: daß sie nichts nehmen, nicht andere berauben, sondern mit ihrem Solde zufrieden seyn sollen. Die Lehre war fruchtbar: es erfolgten erstaunliche Bekehrungen und Besserungen des Lebens. Was war die Ursache, daß die Worte Johannis so viel ausgewirkt? das strenge Leben des Johannis gab seiner Lehre den beßten Nachdruck: cœpit facere & docere. Gute Worte und Beyspiele waren vereiniget, daher wurde durch diese das Volk, so zu sagen, mit Gewalt zur Nachfolge gezogen.

Dieß

Dieß sollen sich die Hausväter merken. Sie sind Hausprediger, sie müssen ihre Bedienten zum Guten ermahnen, aneifern, antreiben. Damit dieses mit Frucht geschehe, sollen sie ihren Untergebenen mit einem guten Beyspiele vorgehen. Sie sollen sich als gute Hirten erzeigen. Ein guter Hirt ist sorgfältig für die Schafe, daß er sie alle in Schafstall bringe. Wie bringt er sie aber ein bey dem Eintreiben: mit Wispeln, Treiben und Geißelstreichen? ja! am allermeisten aber, wenn er vorgeht, wie Leontius anmerket: Non quia clamat, sed quia præcedit, die Schafe folgen dem Hirten nach, nicht weil er schreyet, sondern weil er voran gehet. Wenn man von dem Hirten sagen kann: ante eos vadit, er geht vor den Schafen her; so wird man auch bald sagen können: oves eum sequuntur, Joan. 10. 4. die Schafe folgen ihm nach. Die Obrigkeiten, ingleichen alle Hausväter sind Hirten: wenn sie ihre Schafe recht führen wollen; so müssen sie voraus gehen, mit einem guten Exempel vorgehen. Denn wie der Hirt ist, so sind die Schafe. Qualis rex, talis grex. Ich kann wohl sagen, daß das gute Beyspiel weit kräftiger sey, als alle Ermahnungsworte: Validior operis, quam oris vox, sagt Bernardus. Die Stimme des Werks ist viel kräftiger, als die Stimme des Mundes. Dieß wollte auch Christus zu verstehen geben. Da er seine Jünger zur Bekehrung der Völker ausgeschickt, hat er ihnen zwar zugesprochen: Prediget das Evangelium allen Creaturen. Marc. 6. Er ermahnte sie aber auch; Sic luceat lux vestra.

Matth. 5. 16. Euer Licht soll allezeit vor den Menschen leuchten, auf daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Wie sollten die Apostel den Menschen vorleuchten? wie die Sonne den Sternen; denn er hatte kurz zuvor zu ihnen gesagt: Vos estis lux mundi, ihr seyd das Licht der Welt: das war so viel geredet, als: ihr seyd die Sonne. Wie leuchtet aber die Sonne den Sternen vor? mit dem guten Exempel: sie sagt nichts, sie ruft ihnen nicht, sie schafft ihnen nichts, sondern gehet voran, hält ihren ordentlichen Lauf, schimmeret, glänzt, theilt den Inwohnern des Erdkreises ihr Licht, dem Metalle und Kräutern ihren Einfluß mit, daß sie wachsen und zeitig werden können. Das thun die übrigen Sterne auch, ein jeder nach seinem Vermögen. Und hieraus entspringt dem allerweisesten Erschaffer sein verdientes Lob, wie David sagt: Cœli enarrant gloriam ejus. Psal. 18. 1. Also, meine Jünger, sagte Christus, soll euer Licht vor den Menschen leuchten, auf daß sie eure gute Werke, euer gutes Beyspiel sehen; denn das ist euer Licht. Eure Worte werden die Leute etwas bewegen, darum prediget, sprecht ihnen eifrig zu; euer gutes Exempel aber wird sie gänzlich bereden, den Sünden abzusagen und Gott zu dienen. Validior operis, quam oris vox. Die Stimme des Werks ist von weit stärkerm Nachdrucke, als die Stimme des Mundes. Die Schafe folgen dem Hirten nach, nicht weil er schreyet, sondern weil er voran geht. Was ich nun gemeldet, ist alles auch von dem guten Beyspiele eines Hausherrn zu verstehen. Steht

der

der Hausvater frühe auf, bethet er gern uud fleißig, hört er täglich eine heilige Messe, ist er ämsig und eifrig in dem Gottesdienste an heiligen Tagen, empfängt er öfters die heiligen Sacramente, so werden auch alle Untergebenen sich zu diesem gern bequemen und anleiten lassen. Kaum hatte das Königlein an Christum geglaubet, so folgte ihm gleich alles Hausgesind nach: Credidit ipse & domus ejus tota. Joan. 4. 53. Das Beyspiel des Königs in Ninive hat alle bewogen, daß sie auch angefangen, strenge Buße zu wirken. Jonæ 3. 6. Weil sich der Hauptmann Cornelius von dem heiligen Apostel Petrus taufen ließ, ließ sich auch sein ganzes Haus taufen: weil sich Lydia, die Purpurfärberinn, von dem heiligen Paulo taufen ließ, wollte keines aus ihrem Hausgesinde ungetauft bleiben. Da sich Zachäus bekehrte, widerfuhr seinem ganzen Hause Heil, welches einige von der Bekehrung aller seiner Bedienten wollen verstanden haben. Viel, ja alles ist an diesem gelegen, daß die Hausväter ihren Untergebenen mit einem guten Beyspiele vorleuchten. Geschieht dieses, so werden auch die Bedienten im Guten zu- und aufnehmen, wie Dionysius Carth. sagt: Ex virtuosa & exemplari vita superiorum dependent profectus & salus inferiorum. Gleichwie sich alle nach dem ersten Streiche des Schmiedmeisters richten, wie sich alle Musikanten nach dem Zeichen des die Hand empor haltenden Chormeisters richten: also richten sich auch alle nach dem Beyspiele der Obrigkeiten. Wie der Herr, also sind auch die Diener und Amtleute, sagt der weise

Sirach c. 10. Es zeige sich dann ein Hausvater als einen frommen Elzearium, als einen gottesfürchtigen Thomam Morum, er fliege vor den Seinigen wie ein Adler durch ein gutes Beyspiel, so werden bald andere auch erleuchtet und zu einem christlichen Tugendwandel bewegt werden. Es läßt sich eine Frage setzen, ob wohl die Bedienten der heiligen drey Könige auch im Stalle das Jesuskind geehret und angebethet haben? Ich halte es ungezweifelt dafür; denn die Knechte folgen ihren Herren nach. Weil also diese den HErrn aller Heerschaaren geehret und angebethet, so werden dieses die Bedienten unfehlbar auch gethan haben; denn nach dem Beyspiele der Regenten richtet sich der gemeine Haufe.

Wie nun das gute Beyspiel der Obrigkeiten sehr gewaltig zum Guten antreibet, ja ziehet, also das böse Beyspiel zum Bösen noch weit gewaltiger. Die Untergebenen haben von ihren Vorstehern und Hausvätern eine solche Meynung, daß ihr Ansehen bey ihnen mehr gilt, als die Gesetze; indem sie gänzlich dafür halten, daß dieses oder jenes ein Fürst, ihr Vorsteher, ihr Herr nicht thun würde, wenn es so grob gefehlet und unrecht wäre. Unterlassen die Oberen etwas, so glauben sie, es müsse so viel daran nicht gelegen seyn, weil ihre Herrschaft dessen so wenig achtet. Ein Vorsteher, ein Hausvater ist einem Lineal, einem Richtscheide ganz gleich; wie das Lineal gehalten wird, darnach werden krumme oder gerade Striche. Wird es dann nicht recht angesetzet, so kann kein guter Strich zu sehen seyn. Die Hausbedienten ziehen ihrem Thun und Lassen keine andere

Richt=

Richtschnur, als das Wohl: oder Uebelverhalten ihrer Herren. Und was das schlimmste ist, thun sie allezeit eher es ihnen im Bösen, als im Guten nach. Daher wenn der Vater, eine Herrschaft, eine Obrigkeit übel gesittet ist; so wird der Sohn, Knecht, und so von andern zu reden, bald auch auf die Seite ausfahren, und seine Missethat mit dem Beyspiele seines Obern beschönigen. Da heißt es: thuts doch mein Vater auch: ist doch mein Herr auch nicht besser: thuts doch die Obrigkeit selbst. Erzeiget sich der Hausherr saumselig bey dem Gottesdienste, Amt und Predigt; so führen sich die Bedienten auch nicht besser auf: ist der Herr der Unlauterkeit ergeben; so sind gewißlich die Diener keine Engel. Geht der Meister oft ins Wirthshaus, wird der Lehrjung auch nicht mehr gern das Maul im Wasserkruge reiben. Vernehmet, was sich einstens in der Stadt Gelboe zugetragen, und 1. Reg. 31. gelesen wird. In der erwähnten Stadt hat des Sauls Waffenträger sich selbst ermordet. Und wie ist dieser so weit gekommen? dieß geschah durch das böse Beyspiel des Königs Saul, welcher sich mit seinem eigenen Schwerte gespießet. Quod cum vidisset armiger ejus, irruit etiam ipse super gladium suum, & mortuus est cum eo. O wie oft werden solche im sittlichen Verstande genommene Mordthaten begangen? Was ist die Ursache, daß viele junge Gesellen spielen, fluchen, schelten, saufen, dem Gottesdienste nicht beywohnen, verbothene Bücher lesen, verbothene Speisen essen? sie sehen, daß der Hausvater eben dieses thut. Durch

das böse Beyspiel ihrer Herren werden sie verführt. Was ist die Ursache, daß die Dienstbothen frech und ausgelassen, geschwätzig, zänkisch, zornmüthig? sie sehen dieses an ihren Hausherren: wie der Herr, so ist der Knecht. Lebt der Hausvater nicht christlich, werden auch die Hausdiener gar bald unchristlich zu leben anfangen. Alles giebt Acht auf eine Stadtuhr, alles richtet sich nach derselben. Bleibt sie stehen, zeigt und schlägt sie nicht recht, so geräth alles in eine Verwirrung. Dieß geschieht auch im sittlichen Verstande in einem Hause, wenn der Hausherr sich nicht recht aufführt, und auf dem Tugendwege stille steht. Wenn das Licht erlischet, da solches vorgetragen wird, verspürt man einen übeln Geruch, und wandeln sodann alle in Finsternissen. Wenn der Hausvater, das ist, das Haupt, nicht recht bestellt ist, so sind auch alle Glieder (welche die Untergebenen) schwach, krank und zerschlagen. Wenn der Hirt über gähe Bergspitzen und Felsen geht, da ihm die Schafe nachfolgen, kann ja nichts anders erfolgen, als daß sie Hals und Beine brechen. Dieß ist eben die Lehre des heiligen Gregorii. Solche Hirten sind die ärgerlichen Hausväter, welche durch ihr böses Exempel ihre Untergebenen der Seele nach tödten. Was die Thiere anbelangt, folgt gemeiniglich dem ersten alles nach: springt ein Schaf über die Brücke ins Wasser hinab, und ersäuft, so springen die andern alle nach mit gleicher Gefahr. Läuft bey entstandener Brunst ein Pferd dem Stalle zu, so laufen alle nach, sollten sie noch einmal im Rauche ersticken,

und

und im Feuer verbrennen. Der erste im Hause ist der Hausvater, springt dieser in eine Grube, geht er durch Ludern, Saufen, Buhlen dem Feuer zu, werden die Bedienten bald nachgehen. Legt der Hausvater Karten und Würfel auf den Tisch, so spielt auch das Gesind: flucht der Herr, so schilt der Knecht: zankt der Meister, so schmähen die Gesellen: faullenzt die Frau, so feyern auch die Mägde, und so von andern zu reden. Und ist am meisten zu bedauren, daß solche Bedienten, welche durch böse Beyspiele verführet worden, gar hart können zurecht gebracht werden. Freylich sind einige Hausväter hurtig im Ahnden, Schmähen, Zanken, Kahlmäusen und Predigen, sonderbar an Sonn- und Feyertagen, wenn sie wohl bezecht heimkommen, und Zeit wäre, ins Bett zu gehen. Was ist aber für eine Frucht dabey? keine, oder wohl gar eine schlechte; weil man das Widerspiel an ihnen stets mit Augen sieht und mit Händen greift. Solche Hausväter kommen mir vor, wie die Glocken im Kirchenthurme, die nur alleweil andern in die Kirche, zur Messe und Predigt läuten, aber selbst nicht darein kommen: oder wie die Märtersäulen an den Scheidwegen, die zween, drey Arme ausstrecken, und dem Wandersmann die rechte Straße zeigen, aber allezeit selbst am alten Orte stehen bleiben: oder wie die Tannenbäume und grünen Kränze vor dem Wirthshause, die den Vorübergehenden deuten und winken, daß guter Wein vorhanden sey, aber selbst das ganze Jahr keinen trinken. Was nützt es, wenn ein Hausvater den Tag hindurch ein saures

Gesicht über das andere macht, gählings aber mit seinem kleinen Söhnlein auf dem Stecken reitet? will er, daß alles züchtig und ehrbarlich zugehe, so gehe er andern mit einem guten Exempel vor. Die Worte also ohne Werke fruchten wenig bey einem Hausvater, im Fall er selbst anders thut, als er schafft: wenn er z. E. leichtfertige Reden führt: mit Worten und Werken den Kindern und Ehehalten Aergerniß giebt. Lieber Hausvater! dein Name und Amt erfordert ganz ein anders. Die Worte allein sind zu trocken, die Untergebenen wollen das gute Beyspiel sehen. Der Hausvater hat das erste und vornehmste Ort an dem Tische. Was Ehre aber hat er davon, wenn er wegen seines ärgerlichen lasterhaften Lebens mit Saufen, Schelten, Fluchen, Buhlen, Betrügen, falsch Schwören, und dergleichen, schlechter und schlimmer ist, als sein Knecht. Da kann ich nicht unterlassen, etwas anzuführen, was ich ohne grosses innerliches Leid nicht melden kann. Es wird zuweilen ein Hausvater gefunden, der aus einem Hirten ein reißender Wolf wird. Ich verstehe da jene, welche sich unterstehen, eine im Dienste stehende Magd zur Ungebühr anzureizen. Es befiehlt oft ein Vater, eine Mutter, ihre in Dienst einstehende Tochter mit nachdrücklichen Worten: es heißt: ich übergebe dem Herrn mein Kind, meine Tochter: ich bitte, lassen sie ihnen solche anbefohlen seyn, zeigen sie sich als ein Vater, thun sie solche mit Milde und Schärfe zu allem Guten anhalten. Ich bin eine arme Haut: von mir hat sie wenig zu hoffen, sie soll sich dann selbst um

ein

ein Erb- und Heyrathgut bewerben, fromm und christlich leben, getreu dienen, so wird sie überall fortkommen. Zu diesem können sie sehr viel beytragen: man befiehlt sie daher mehrmalen mit nachdrücklichsten Worten. In dieser Hoffnung dann der wachbaren Sorge lebt der Vater, die Mutter, der in Dienst eingestandenen Tochter und Magd, sie werden aber betrogen, die Tochter wird von dem Hausherrn verführt. Der Sorge tragen soll, daß der Ehrenkranz bewahret werde, ist Ursache, daß er verlohren gehe, ist Ursache, daß die schöne Lilie mit der Saublume vertauschet werde. Ein armes verlaßnes Mägdlein, welches gleich einem durch Wind und Wellen herumgetriebenen Schifflein Hülfe bey einem Hausherrn sucht, in Meynung, in dessen Hause einen sichern Port anzutreffen: findet den Hausherrn selbst als eine Steinklippe, als einen Felsen der Aergerniß, an welchem das Schifflein scheitert. Er wird ein See- oder besser zu reden, ein Seelenräuber, raubt die Perle der Unschuld, Reinigkeit und Jungfrauschaft, bringt das Mägdlein in Schande und Spott. Es pflegt oft zu geschehen, daß in einer Magd das angezündete Feuer der Unzucht überhand nimmt, daß mit der Zeit Sünden mit Sünden überhäuft werden. Und wer ist aller solcher Urheber und Anfänger? der ärgerliche Hausvater. O wehe einem solchen! was harte Rechenschaft wird er dermaleins Gott dem HErrn geben müssen. Wenn es eine Sünde ist, die in Himmel schreyt, und ein großes Uebel, wenn man einer Magd ein Stück Geld, den Liedlohn, unbilliger

Weise

Weise zurück behält; so muß ja das Verbrechen nicht minder, ja größer und erschrecklicher seyn, jenes einer lang fromm gewesenen Magd rauben, was ihr das allerliebste und kostbareste auf dieser Welt seyn soll, nämlich die Ehre und Jungfrauschaft. Wenn dir, o Hausvater! ein Dienstmensch etwas, ein oder andern Gulden werths, entzogen hätte, um ihrer armen Mutter aus der Noth zu helfen, was würdest du sagen? was Geschrey, was Lärmen würdest du nicht anheben? was Schelt- und Schmähworte derselben anhängen? du würdest die arme Tröpfinn vor Gericht ziehen, in das Gefängniß werfen, und scharf abstrafen lassen. Nun aber achtest du es für ein kleines, und machst dir dann gar kein Gewissen, daß du deiner Magd aus einer viehischen Wohllust dasjenige raubest, was weit kostbarer ist, als Gold und Silber in der ganzen Welt; was viele Jungfrauen höher geschätzt, als ihr eigenes Leben. O entsetzliche Unbild, welche ein ärgerlicher Hausherr seinen Dienstbothen zufügt: freylich, Vater und Mutter der Verführten können solche nicht rächen, es wirds aber Gott thun. Ein Engel kam das zweytemal, Agar, die arme umschweifende Magd, in der Wüste zu trösten. Gen. 15. 16. Er ermahnte sie zum Guten. Hier macht den Schluß, wenn sich Gott so getreu um eine hoffärtige Magd, wie die Agar war, annimmt: um so vielmehr wird er sich um eine verführte lange unschuldig gewesene Magd annehmen. Das Blut einer solchen verführten Seele wird Gott gewiß von dem ärgerlichen Hausherrn einfordern. O weh! weh dann diesem.

Weil ihr also vernommen, daß gute Beyspiele zum Guten, böse zum Bösen anführen, und eine über die maßen große Gewalt haben; so lebet fromm, christliche Hausväter. Bereitet nun den Weg des HErrn; damit alle eure Untergebenen fromm leben, greift am ersten zu, räumt auf die Seite die Steine der Aergerniß, legt lauter Grundsteine der Tugend durch einen christlichen Wandel: auf diesem Wege werden wir zu Christo, und Christus zu uns kommen, zu unserm Trost, Freude und ewigen Heil. Amen.

Festum S. Thomæ.

VII. Predigt für die Hausväter.

1. Welche Dienstbothen entlassen, 2. welche von ihnen sollen aufgenommen werden.

Dominus meus. Joan. 20. 28. Mein HErr.

Wiewohl Christus nicht in die Welt gekommen, bedient zu werden, sondern andern zu dienen: wiewohl jene, die ihn begleitet, insgemein in dem Evangelio des HErrn Jünger genennet werden, konnten sie doch auch gar recht des Sohnes Gottes Knechte und Bedienten genennet werden. Als solche zeigten sie sich, da sie an einem Berge dem Volke das von Christo vermehrte Brod ausgetheilt: bey anhaltendem Ungewitter im Meere, nach einiger Meynung, die Ruder angezo-

gezogen: auf des HErrn Befehl Eßwaaren eingekauft, die Bande des vom Tode erweckten Lazari aufgelöset: ihre Kleider aufgebreitet, da der HErr eine Eselinn bereiten, und seinen Einzug in die Stadt Jerusalem halten wollte. Waren also die Jünger auch des HErrn Knechte. Sie blieben ihm lange getreu, wurden aber auch ungetreu, da sie ihren HErrn im Garten im Stiche gelassen, die Flucht genommen, von ihm abgewichen sind. Nun ist gewiß, daß ein solcher Knecht bey dem Herrn in die Ungnade verfalle: vielmals wird er gar aus dem Dienste entlassen. Nicht also ist Christus mit seinen ungetreuen Knechten verfahren. Er hat sie nicht verstoßen: er zeigte sich gegen sie auch nach ihrer Flucht gütig und liebreich: auch sogar gegen jenen, der hartnäckig in dem Unglauben verharrete, welcher Thomas war. Dessen die Ursache war, weil der HErr wohl erkannte, daß das Verbrechen aus Schwachheit geschehen sey, weil die Schuld gar bald durch die Reue ist ausgelöschet, der Fehler durch die vortrefflichen Tugendsübungen verbessert worden. Doch hat der HErr einen seiner ungetreuen Bedienten von sich gestoßen: dieser gottlose, ungetreue, falsche Knecht war Judas. Diesem Bösewichte hat Christus im letzten Abendmahle mit scharfen Worten zugesprochen, er hat ihm gedrohet mit dem Wehe, ja sogar höllwürdig erkläret. Christo, dem weisen HErrn, sollen alle Hausväter nachfolgen in Entlassung und Aufnehmung der Ehehalten, und damit dieß geschehe, werde ich nun erklären 1. welche Dienstbothen von Hausvätern sollen entlassen, 2. welche sollen gedingt werden.

Gärt-

Gärtner, Schafhirten, Kriegsofficier, sollen weise, vorsichtig und klug handeln. Wie sollen sie aber dieses zeigen? Der Gärtner, damit er den Garten rein erhalte, soll das Unkraut ausrotten. Der Schafhirt soll die räudigen Schafe von den gesunden absondern. Der General soll die schwachen, untauglichen, unbrauchbaren, sich schlecht aufführenden Soldaten abdanken. Ein gleiches soll ein Hausvater im sittlichen Verstande thun. Sein Haus ist ein Garten, die Blumen sind die frommen Kinder und guten Dienstbothen: das Unkraut sind die schlimmen Hausbedienten: diese also soll der Hausvater entlassen, und keineswegs in seinem Hause behalten. Euer Haus, christliche Hausväter! ist ein Schafstall, eure Schäflein sind eure Untergebenen: räudige Schafe sind die ärgerlichen Dienstbothen, welche schelten, fluchen, Gott lästern, andern nachreden, schändliche Zoten und Possen treiben, auch andern Aergerniß geben. Diese räudigen Schafe sollt ihr in euern Wohnungen nicht geduldeu. Wollt ihr ein rechtes Regiment in euerm Hause führen, müßt ihr den gottlosen Ehehalten den Abschied geben, sie entlassen, und abdanken. Ich verstehe solche Untergebenen, welche stolz, hoffärtig, aufgeblasen, in dem Dienste Gottes sehr lau sind, weder zu Hause bethen, weder in die Kirche gehen, weder das Wort Gottes anhören, noch die heiligen Sacramente empfangen wollen. Lernet dieses vom David, er bekennet: wer Hoffart treibet, soll in meinem Hause nicht wohnen: wer redet, was unrecht ist, dem soll es nicht wohl gehen vor dem

Angesichte meiner Augen. Psal. 100. 7. Der seeleneifernden Sara sollen alle nachfolgen. Diese hielt mit allem Eifer bey ihrem Herrn, dem Abraham, an, er soll die Hausmagd, die Agar, sammt ihrem Sohne, dem Ismael, aus dem Hause jagen: ejice ancillam, & filium ejus. Gen. 21. Was war die Ursache der eingelegten Bitte? Es sah das vorsichtige Aug der Sara, daß in der Agar noch ein alter Dorn der Abgötterey hafte, daß Ismael, der Magd Sohn, mit ihrem Isaak, weiß nicht was für ein Spiel treibe: das Ermahnen, das Abwehren wollte nicht fruchten, was Raths derowegen? die Magd sammt dem Sohne muß aus dem Hause: also begehrte es die Sara, also befahl es Gott, also hielt es endlich Abraham für rathsam. Christliche Hausväter! folgt diesem heiligen seeleneifernden Hausvater nach: wenn sich eure Hausbedienten nicht recht aufführen, wenn ein Knecht an heiligen Tagen spät nach Hause kömmt, wenn einer ein Gassentreter, Fensterklopfer, Gäßler, Possenreißer ist, wenn einer verbothene Liebeshändel treibt: ejicite eum, gebt ihm den Abschied. Wenn die Köchinn, oder eine Hausmagd, heimlich aus dem Hause gehen, zum Tanze, halbe Nächte ausbleiben, zweyfüßige Wölfe zur Nachtzeit einlassen, wenn ihr sie schon öfters ertappt, daß sie beym Fenster mit einem jungen Gesellen geschwätzt: wenn ihr merkt, daß sie verstohlner Weise mit einem Hausbedienten lachen, scherzen, und andere Possen treiben: ejicite eos, entlaßt sie, und wenn ihr genugsame Proben habt, daß sie mit dem Liebesbande fest verknüpft, seyd

ihr

ihr in eurem Gewissen schuldig, einen Theil, auch sogar unter dem Jahre, zu entlassen. Diese Schuldigkeit legt euch das Evangelium auf; denn Christus sagt: wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir. Es setzt Christus bey: wenn dich deine Hand, dein Fuß ärgert, so hau sie ab, und wirf es von dir. Es ist besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder Füße habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Matth. 18. Wie soll dieß zu verstehen seyn? Die heiligen Väter legen es von jenen Personen aus, die in einem Hause zwar gute nützliche Dienste leisten, indessen aber ein Stein der Aergerniß sind. Der Bediente wird vom Herrn geliebt, wie ein Augapfel: die Köchinn ist die rechte Hand der Hausfrau: die Dienstbothen werden insgemein mit den Füßen verglichen. Wenn nun aber einige aus diesen Anlaß zur Sünde geben, der Knecht allzuvertraulich mit der Magd, der Gesell mit der Meisterinn, der Schreiber mit der Köchinn handelt, soll man solche ärgerliche Augen ausreißen, solche ärgerliche Hände und Füße abhauen. Wohl gemerkt, Christus sagt nicht, man soll die schlimmen Augen, Hände und Füße bedecken, verbinden, sondern die Augen ausreißen, Hände und Füße abhauen. Das ist also zu verstehen, daß es mit dem nicht ausgemacht, daß der Knecht und die Magd sagen: es wird nicht mehr geschehen, ich will mich bessern, ich bitte doch, mich im Hause zu behalten. Das, sage ich, gilt nicht. Wie ein jeglicher schuldig ist, die nächste

Gelegenheit zur Sünde zu meiden, so ist ein solcher Bedienter schuldig, aus dem Hause zu gehen, wo seine Buhlschaft ist, und der Herr ist schuldig, ihn, wenn es anders geschehen kann, zu entlassen. Wofern dieses nicht sollte geschehen, setzen sich die Hausväter der Gefahr aus, scharf von Gott wegen ihrer Nachläßigkeit gestraft zu werden; denn gleichwie Gott oft in Ansehung des tugendlichen Lebenswandels ein ganzes Haus gesegnet, also hat er auch schon vielmals wegen den Sünden eines gottlosen Ehehalten das ganze Haus gestraft. Wegen dem zwackenden Achan wurden viele tausend von Gott scharf hergenommen: wegen dem gottlosen Judas, wie Ambrosius dafür hält, wurden alle Jünger zur Zeit des anhaltenden Ungewitters im Meere mit Furcht und Schrecken erfüllt. Da ich aber itzt von der Entlassung geredet, will ich solches nicht von jenen Dienstbothen verstanden haben, welche schwach und mühselig sind; denn die betagten, und in dem treuen Hausdienste eralteten, soll man zur Zeit der Krankheit nicht verstoßen, sondern wenigstens, wenn man sie ja wichtiger Bedenken halber in dem Hause nicht gedulden kann, ihnen um ein Plätzlein in dem Spitale umsehen. Mit einem Worte: Herren und Frauen sollen mit ihren Dienstbothen nicht so umgehen, wie die Apotheker mit den beßten Kräutern, die sie nur so lang in der Apotheke behalten, so lang sie wohl riechen, und ein Saft aus ihnen zu erpressen ist, hernach aber auf den Mist hinaus werfen. Ein Dienstboth, der lang Herren und Frauen gedienet hat, ist liebens- und lobenswerth; denn ein solcher

hat

hat in ihren schweren Diensten seine junge Tage angewendet, und die Leibeskräfte verlohren, und ist ihm schier nichts übrig, als Krankheit und Spital. Wenn also ein Mensch lang bey seinem Herrn gedienet hat, ist es ja billig, daß man ihn, wie der Hauptmann Matth. 8. seinen Knecht, verpflege, und ihm nicht die Thür weise, wenn er alt und unvermöglich wird: da er Thür und Thor verwahret, und so viele Jahre aufgethan hat. Fürwahr dieß ist eine große Undankbarkeit! alles, was sonst alt ist, hat man gern im Hause, alten Wein, altes Korn, altes Geld, altes Silber, altes Gold, alte Gemälde; allein alte Knechte, alte Mägde werden unwerth, welches sie sehr empfinden: daher auch die undankbaren Herren von dem heiligen Ambrosio scharf mit Worten hergenommen werden. Ist demnach das Hausthor zum Abzuge gottloser Ehehalten zu öffnen, nicht aber alten, schwachen, welche viele Jahre der Herrschaft nützliche, treue Dienste geleistet haben.

Weil ich nun von der Entlassung der Dienstbothen einen Unterricht gegeben, muß ich nun auch von der Aufnehmung etwas melden. Ich sage daher gleich anfangs ganz kurz: man soll nicht schlechte, unbekannte, hoffärtige, übelgesittete, freche, ausgelassene, sondern fromme, gottesfürchtige, ämsige, fleißige, gute Christen aufnehmen, und verleihkaufen. Bey der Aufdingung soll man nicht so viel auf die äußerliche Gestalt, als die Sitten, acht geben. Ehe man einen Dienstbothen ins Haus läßt, soll man fleißig nachfragen: wo er zuvor gewesen sey? wie er sich aufgeführet hat?

Es soll heißen: was ist das für ein Mensch? ist er so fromm, als gesund? ist er häuslich? ist er getreu? ist er kein Säufer? kein Spieler? keine Haderkatze? kein Dieb? kein Faullenzer? wartet er dem Vieh, den Pferden fleißig? läuft er nicht den ledigen Weibsbildern nach? spart er etwas? findet man solche Talente an ihm, so soll er aufgenommen werden; wo nicht, soll man sich verlauten lassen: mein Haus ist nicht für diesen Menschen. Vor allem dann sollen die Hausväter sich hüten, daß sie keine Gottlosen in ihren Dienst aufnehmen: sie sollen wohl bedenken, daß ein Dienstboth, welcher seinem Gott und HErrn nicht getreu ist, von welchem er doch einen ewigen Lohn empfängt, noch viel weniger einem zeitlichen Herrn getreu seyn werde, von welchem er nur einen zeitlichen Lohn davon träget. Vernehmet, was der heilige Ephrem erzählet. Ein ehrlicher Bürger hatte einen Knecht, welcher dergestalt getreu und gewissenhaft war, daß sein Herr alle Vergnügenheit mit ihm hatte. Dieser Knecht, aus einem unzeitigen Eifer, und unbescheidener Andacht, nahm sich vor, ein Einsiedler zu werden. Sein Herr wollte nicht gern einen so frommen und treuen Knecht verlieren; er both daher alle seine Kräfte auf, dem Knechte diesen seinen Vorsatz zu misrathen. Es war aber alles umsonst. Nachdem nun der neue Waldbruder ein oder anders Jahr in seiner Klausen zugebracht, hätte er gern sein Kleid wiederum an den Nagel gehängt; indem er an der lieben Einsamkeit einen Ekel und Grausen bekommen. Er macht sich derowegen auf den

Weg,

Weg, der Stadt zu, willens zu seinem Herrn zurück zu gehen. Diesem dann entdeckte er seine Gewissenswunden, bath beynebens, daß er ihn wieder in sein Haus und in den vorigen Dienst an: und aufnehme. Allein der gewissenhafte Bürger gab ihm alsbald eine abschlägige Antwort, mit Vermelden: behüte mich Gott vor dir; denn wenn du nicht gehalten hast, oder halten willst, was du dem allmächtigen Gott so heilig angelobt und versprochen hast: wie soll ich von dir hoffen können, daß du dasjenige halten werdest, was du mir anitzt als einem sterblichen Menschen versprichst? Dieser Verweis bewegte den wankelmüthigen Einsiedler, er begab sich also wiederum in seine Einsiedlerey. O wie recht hat dieser Bürger geredet, und was für ein vernünftiges Urtheil hat er gefällt; denn wenn ein Knecht Gott dem HErrn nicht getreu ist: wie soll ein Hausherr vernünftig urtheilen, daß er ihm, als einem Geschöpfe, wird getreu seyn? Wie die Hausväter keine gottlose, ärgerliche Leute verdingen sollen, also sollen sie ohne dringende Noth keinen Ketzer aufnehmen; bey welchem allezeit eine Gefahr ist, daß nicht von einem solchen auch andere angesteckt, und verführt werden. Die Musik ist angenehm, der Gesang ist annehmlich, wenn alle Stimmen nach dem Tacte oder Schlage gehen: wo aber eine jegliche Stimme einen besondern Schlag haben will, da lautet es nicht anders, als ein Geheul der Hunde und Wölfe: wo viele Glauben in einem Hause sind, da giebt es oft viel Zankens, viel Zwietracht und Spaltungen, die Ge-

müther werden untereinander verbittert, und trauet keins dem andern. Bey einem Glauben aber kann man den Hausfrieden und die goldene Einigkeit leichter und besser halten. Und damit ich meine Meynung mit kurzen Worten gebe, was die schlimmen Ehehalten betrifft, sage ich: man soll nicht aufnehmen solche, welchen, gleich den Raben, die Hausarche zu enge, und die immer dem Luder zufliegen. Man soll nicht aufnehmen, welche dem honigschleckenden Bären gleich: verstehe durch das Honig die Wohllust, durch die Honigschlecker die verliebten Dienstbothen, die mannbegierigen Weibsbilder. Man soll nicht aufnehmen jene, welche, gleich den Wölfen, den unschuldigen Schafen nachstellen, solche rauben, würgen, tödten, und andere suchen zum Falle zu bringen. Man soll nicht aufnehmen, welche, gleich den Fledermäusen und Nachteulen, das Licht fliehen, von geistlichen Sachen nichts wissen, nichts hören wollen, und zur Nachtszeit verbothene Liebeshändel treiben. Man soll nicht solche aufdingen, die allezeit frisch im Reden, oder zänkisch sind, welche sich mit andern nicht vergleichen können, welche gern raufen und schlagen, gern schlecken, naschen, oder von der ungekehrten Bank etwas wegnehmen. Man soll den Kindern nicht eine lüderliche Magd und Rollerinn zustellen, von welcher sie nichts, als die Leichtfertigkeit, erlernen. Aufgenommen sollen also werden fromme, gewissenhafte, gehorsame, getreue, ehrbare und eingezogene Bedienten. Der auf dem unbefleckten Wege wandelt, der soll mir

dienen, sagte David Psal. 100. 6. Gute, fromme Hausväter verhalten sich, was die Aufdingung der Hausbedienten anbelangt, wie die Soldatenofficier und Oberen der geistlichen Ordensstände. Alles wird genau an jenen beobachtet, die als Recruten vorgestellet werden: wenn an Augen, Händen, Füßen, auch nur, so zu sagen, der mindeste Mangel bemerket wird, wird ein solcher in die Militz nicht aufgenommen. Wofern einer verlangt in einen geistlichen Orden aufgenommen zu werden, wird mit allem Fleiße Nachfrage gehalten, wie er sich aufführe: ob er fromm, gottesfürchtig, tugendsam sey? wenn dem also, bekömmt er das Fiat: wofern sich aber das Widerspiel zeigen sollte, bekömmt er eine abschlägige Antwort. O wenn dieses zu Ende des Jahrs auch von Hausvätern beobachtet würde, würden gewißlich ihre Häuser in Klöster und Tugendplätze verwandelt werden. Christliche Hausväter! folgt dem Könige Nabuchodonosor nach. Dieser erwählte für seine Bedienung solche Knaben, die keinen Mangel hatten, und schön waren von Gestalt, in aller Weisheit wohl erzogen: auch klug von Verstand, und in guter Zucht wohl abgerichtet: die aufwarten könnten in des Königs Palast. Dan. 1. 4. Bedienten dann sollt ihr erwählen, die ohne Mangel schwerer Verbrechen, wohl gestaltet in Sitten, welche weis, das ist, gute Christen, welche sich gern leiten lassen, welche wohl erzogen sind. Solche Ehehalten werden dem ganzen Hause den Segen bringen. Ein solcher frommer Dienstboth war Jakob, wie der

Laban, sein grober Herr, selbst bekennet: Experimento didici, quia mihi benedixit Dominus propter te. Gen. 30. Ich erkenne es augenscheinlich, daß mich Gott deinetwegen gesegnet hat. Ein solcher frommer gottesfürchtiger Dienstboth war Joseph, von welchem die Schrift meldet: Dominus ejus noverat Deum esse cum eo, & omnia, quæ gereret, dirigi a Domino. Gen. 39. Sein Herr wußte, daß Gott mit ihm, das ist, mit Joseph, war, der ihn in allem regierte. Der Herr wurde auch wegen dem Joseph in seinem Hause an seiner Habe und Gut gesegnet: Benedixit Dominus domui Ægyptii propter Joseph, & multiplicavit cunctam ejus substantiam. Sehet! so viel ist an dem gelegen, daß man gute, fromme Dienstbothen dinge.

Ich schließe nun meinen Unterricht, und weil dieser von großer Wichtigkeit ist, so bitte ich euch, christliche Hausväter, beobachtet, was ihr heute von mir vernommen, daß in der Entlassung und Aufnehmung der Ehehalten soll beobachtet werden. Entlasset die Gottlosen, jene, welche dem diebischen Achan, dem untreuen Giezi, dem zwackenden Judas, der stolzen Agar nachfolgen, entlasset sie, damit die Sünden verhindert, viele Uebel abgewendet, die Aergernissen aus dem Wege geräumet werden. Nehmet Fromme auf, damit von solchen Gott geehret, der Nebenmensch erbauet, die Tugend in Flor gebracht, und erhalten werde. Durch diese Aufnehmung werdet ihr Gott den HErrn bewegen, daß er eure Wohnungen heimsuchen, begnadigen, und mit himmlischem Segen erfüllen wird. Amen.

Dom.

Dom. IV. Advent.

VIII. Predigt für die Hausväter.

Sollen sich 1. liebreich, 2. sanftmüthig gegen die Hausbedienten erzeigen.

Omnis mons humiliabitur. Luc. 3. 5.
Alle Berge sollen erniedriger werden.

In der Beschreibung dessen, was bey der Ankunft des HErrn geschehen soll, meldet das heutige Evangelium unter andern auch, daß alle Berge werden erniedriget werden. Ich lasse dieses wohl ein erstaunliches Wunder seyn, wofern die Berge sollten zusammen fallen, oder sich biegen, erniedrigen, und gleichsam demüthigen: und doch ist dieses zur Zeit der Geburt Christi geschehen. Ich will da nichts melden von den bösen Geistern, welche wegen ihrer Hoffart gar recht mit den Bergen können verglichen werden, und welche durch die Gegenwart des Jesuskindes in Aegyptenland in den Götzenbildern sind gestürzet worden. Ich will hier allein jene silber- und goldreichen Berge anführen, welche sich vor dem neugebohrnen Heilande erniedriget. Diese waren die heiligen Engel, welche dem HErrn lobgesungen, ihn geehret und angebethet, deren einer zu dieser Uebung die Feldhirten berufen. Zween hohe Berge der Vollkommenheit und Heiligkeit waren Maria und Joseph, welche das Jesuskind unter zartesten Anmuthungen mit tiefester Demuth angesehen, umfangen und geküsset haben. Drey hohe Berge

waren

waren die drey heiligen Weisen, die aus Morgenland ausgezogenen Könige, welche gleichfalls mit aller Ehrfurcht dem Jesuskinde gehuldiget, dasselbe beschenket und geehret; diesen sollen alle zu dieser heiligen Zeit nachfolgen. Heute begehre ich dieses vor allen von den Hausvätern, diese sollen sich vor dem Jesuskinde neigen. Aber wie? Es sagt Christus: was ihr einem aus diesen mindesten erwiesen, das habt ihr mir erwiesen. Matth. 25. Durch die mindesten verstehe ich heute die Dienstbothen, deren die meisten sehr arm sind; wer also gegen diese sich neiget, der neiget sich gegen Jesum. Neigen sollen sich die Hausväter gegen ihre Bedienten: sie sollen 1. ihre Untergebenen von Herzen lieben, 2. dieselben mit Sanftmuth leiten, wie nun mit mehrerm wird erkläret werden.

Es pflegen die Knechte und Mägde den Hausherrn ihren Vater zu nennen. Gar recht: Also wird auch von den Bedienten des Naaman, des Fürsten in Syrien, gelesen, daß sie diesen ihren Fürsten einen Vater genennet haben: denn sie sagten: Vater! wenn dir der Mann Gottes (Elisäus) wohl etwas schweres auferlegt hätte, solltest du ja solches gern thun: wie viel mehr denn weil er anders nichts befiehlt, als: wasch dich' so wirst du rein werden? 4. Reg. 5. 13. Vater' sagten sie, nicht: strenger Herr. Merket dann' ihr einheimische Vorsteher, ob ihr schon Herren im Hause, Meister in der Werkstätte, Ansteller in Wiesen und Aeckern seyd, so seyd ihr doch auch Väter, nicht allein gegen die Kinder, sondern auch gegen die Ehehalten. Aus diesem folget dann,

daß

daß ihr, christliche Hausväter, eure Dienstbothen von Herzen lieben sollet. Diese Liebe aber muß nicht nur allein eine allgemeine christliche Liebe seyn, welche ihr allen und jeden Menschen, nach der Lehre Christi, schuldig seyd, sondern ihr sollt euren Hausbedienten mit einer noch größern Liebe zugethan seyn, in Betrachtung, daß ihr als Hausväter in eurer Haushaltung der Aeltern Stelle vertretet, und aus der Ursache den Namen des Hausvatgrs führet. Gottesfürchtige Herren und Frauen sollen also sich ihren Dienstbothen nicht anders erzeigen, als wenn sie ihre leibliche Väter und Mütter wären: sie lieben, beschützen, ihnen beystehen, beyspringen, Nahrung, Kleidung, Liedlohn gern und willig geben: sie unterweisen, wie ein Vater sein Kind: wenn es vonnöthen, strafen, und in allem an die Hand gehen. Höret, was der weise Sirach sagt c. 35. 31. Hast du einen treuen Knecht, so liebe ihn, wie deine Seele, so halt ihn, wie deinen Bruder. Er sagt nicht, liebe ihn wie einen Freund, sondern wie einen Bruder, wie ein Kind, ja wie deine Seele. Oder wie andere lesen: Sit tibi ut tu, liebe ihn wie dich selbst. Die Bedienten sind gut zu halten, weil Herr und Knecht im Himmel einen gemeinen HErrn haben. Der Herr soll bedenken, daß jener, der ein Knecht seinem Stande nach ist, durch die Gnade gleichwohl des Herrn Bruder sey. Daß man mit den Knechten liebreich handeln und umgehen soll, erkannte auch sogar Seneca, welcher deßwegen Lucilium, seinen guten Freund, lobte, und ihm also zuschrieb: Ich habe mit Lust von jenen,

nen, die von dir zu uns gekommen sind, gehöret, daß du und deine Diener so vertraulich mit einander lebet: dieses ist allerdings deiner Klugheit und Erfahrung gemäß. Sie sind zwar Diener, aber auch Menschen. Sie sind Diener, aber auch deine Hausgenossen: sie sind Diener, aber auch demüthige Freunde. Diener sind sie, und du nicht minder als sie, wenn du bedenken willst, daß über einen wie den andern das Glück Gewalt habe. Er fährt fort: Gleichwie jener thöricht ist, der ein Pferd, welches er zu kaufen gedenket, nur um den Sattel und Zaum ansieht: also handelt auch derjenige ganz thöricht, welcher einen Menschen bloß allein aus der Kleidung und Amt, das er trägt, schätzet. Ist er ein Knecht? sey ihm also. Vielleicht ist er frey dem Gemüthe nach. Ist er ein Knecht? wie soll ihm das schaden. Zeige mir einen, der keiner sey. Einer ist ein Knecht der Unzucht, der andere des Geizes, der dritte der Ehrsucht, alle der Furcht. Darum laß du dich von etlichen Hochtragenden nicht irre machen, sondern fahr fort, dich vielmehr freundlich gegen deine Bedienten zu erzeigen, als hochmüthig ihnen zu gebiethen. Besser ist es, sie ehren dich, als daß sie dich fürchten. Wenn du bedenken willst, daß dieser dein Knecht, wie du ihn nennest, mit dir von einerley Natur sey, unter einerley Himmel wohne, einerley Luft an sich ziehe, lebe, und endlich sterbe, wie du; so kannst du ihn mit gleichem Fuge für einen Freyen, als er dich für einen Knecht, halten. Ein Christ kann diesen Schluß noch höher spannen, und sprechen: dein Knecht hat sowohl

an

an Gott einen Vater, als du: seine Seele ist so: wohl mit dem kostbaren Blute Christi erkauft wor: den, als deine Seele. Er hat sowohl ein Recht und Zuspruch zu dem Himmel, als du, und kann sich gar leicht fügen, daß derjenige, der dir auf Erden nachtritt, dir um viel in dem Himmel vor: gehe. Du hast also nicht Ursache, ihn, seines ge: ringern Standes halber, zu verachten, sondern wie einen freyen Menschen zu lieben und zu halten. Das ist meine endliche Meynung und Rath, sagt wiederum Seneca, gehe so bescheidentlich mit dei: nen Unterthanen um, wie du wünschest, daß dein Oberer mit dir umgehen soll. So oft dir einfällt, was für eine große Gewalt du über deinen Knecht habest, so gedenke, daß dein Herr eine eben so gro: ße Gewalt über dich habe. O wenn alle Haus: herren und Väter diesen Spruch wohl überlegten, würden sie gewiß ganz freundlich und liebreich mit ihren Bedienten handeln, mit beßter Manier ihnen etwas gebiethen, nicht polderisch, sondern väterlich, sich erzeigen. Dem Vernunftschlusse des Seneca kann man noch folgendes beysetzen: Gott ist über dich höher erhoben, als du über deine Knechte; nun aber ist Gott nicht vergnügt mit dem, daß ihn die Menschen fürchten, sondern er will, daß sie ihm auch mit Liebe dienen: und er schämet sich nicht, weder dieselben zu lieben, noch von ihnen geliebet zu werden. So verwirf dann auch du nicht, achte es nicht zu gering, was Gott nicht verwirft, und für sich nicht zu gering achtet. Und damit du die Menschen nicht unter dich setzest, setze du dich nicht, und erhebe dich nicht über Gott. Bedenket dann,

was

was nun ist gemeldet worden, so werdet ihr allezeit mit eurem Hausgesinde christlich verfahren: liebet eure Dienstbothen werkthätig, und lernet dieses von der großmüthigen, allein des katholischen Glaubens halber so hart bedrängten, endlich wider alle gegebene Treue und Glauben von ihrer eigenen Schwester Elisabeth zum Tode verurtheilten schottländischen Königinn Maria Stuarta, welche wenige Stunden zuvor, ehe sie die zugerichtete Trauerbühne, worauf ihr das Haupt abgeschlagen worden, bestiegen, ihre Diener und Aufwärterinnen herzlich beurlaubet, beschenket, und, wie Florimundus Remondus bezeuget, mit folgenden Worten angeredet hat: Mich bekümmert nicht wenig in dieser Stunde meines Todes, daß ich eure treugeleistete Dienste nicht, wie ich gern wollte, vergelten kann. Gleichwohl nehmet dieses Wenige hin, was es auch ist, als ein Pfand meines geneigten Willens, und als ein Angedenken meines gegenwärtigen betrübten Standes. Ueber das ersuchte sie einen anwesenden Hofherrn der Elisabeth, seine Königinn in ihrem Namen zu bitten, daß sie wolle geruhen, und für genehm halten, was sie ihren Bedienten testamentsweise vermacht hätte. O wohl ein schönes Beyspiel der gutthätigen Liebe gegen die Dienstbothen! Ein solcher wohlgeneigter und erkenntlicher Wille der Herrschaft gewinnt den Ehehalten das Herz ab, daß sie nicht allein in ihrem Dienste sich getreu verhalten, sondern auch erbiethig sind, Leib und Leben für dieselbe aufzusetzen.

Mit der Liebe soll auch die Sanftmuth vereiniget werden, welche ein Zeichen der wahren Lie-

be

be ist. Das Herz ist das Schloß, der mittlere und erste Platz in den Menschen: wenn dieses einmal erobert ist, so giebt sich das übrige alles von selbst. Die leutselige Sanftmuth und Freundlichkeit ist eine solche Liebe, und zugleich starke Tugend, welche eine wunderbare Kraft hat, die Herzen der Menschen einzunehmen, die Gemüther liebreich zu ziehen, und zu vielen Dingen mit gutem Willen zu lenken, wohin sie oft das ungestüme Poltern, Schelten und Zörnen, mit keiner Gewalt zwingen oder treiben kann. Daher ist diese schöne Tugend vor allen einem Hausvater einzurathen, daß er seine Dienstbothen niemals mit Ungestümigkeit dahin antreibe, und von ihnen erzwinge, was er mit Sanftmuth und Freundlichkeit von ihnen leichter hätte erlangen können. Solches ungestüme Verfahren, wo der Hausvater als ein Löwe und Wütherich gegen sein Gesind sich erweiset, ist eine schwere Sünde, welche in der Unterdrückung der Armen begriffen ist. Du bist schuldig, christlicher Hausvater! daß du auch in gröbern Fällen, da die Ehehalten ernstlich gestraft zu werden verdienen, der Liebe und Sanftmuth eingedenk seyst. Du sollst dir wohl zu Gemüthe führen, daß sie vor Gott, dem allerhöchsten Hausvater, eben das, und den Verdiensten nach vielleicht noch mehr sind, als du vor Gott bist. Gleichwie dann du, mein Hausvater! wenn du wider Gott, deinen HErrn, gesündiget, (welches leider sehr oft geschehen) begehrest und verlangst von Gott ein gnädiges, sanftmüthiges Urtheil, und ihn demüthig bittest, daß er mit deinem Dien-

Bayerische Staatsbibliothek München

ste zufrieden seyn, und denselben gnädig ansehen wolle: also, und ingleichen, sollst auch du gegen deine Untergebenen fein mild und gütig seyn, und mit ihnen sanftmüthig umgehen; gleichwie du dir selbst wünschtest, daß man mit dir, wenn du an ihrer Stelle wärest, umgienge. Dieses lehret euch, christliche Hausväter! Aaron, der Hohepriester. Wenn dieser in das Heiligthum eingieng, trug er die Namen der zwölf Zünfte Israels vor der Brust in zwölf Edelgesteinen eingeschnitten: und wiederum in zween andern gleichfalls kostbaren Steinen eingehauen auf den Schultern, und bethete also für sie. Exod. 28. Mein! warum mußte Aaron die Namen der Kinder Israel vor der Brust und auf den Schultern tragen? Cornelius giebt folgende Ursache an: Ut pontifex populum & subditos sibi sciat portandos esse, non tantum in pectore, sed etiam in humeris: in pectore portantur, dum amantur: in humeris, cum illorum onera feruntur. Auf daß der Hohepriester wüßte, ihm stehe zu, das Volk und seine Untergebenen zu tragen, nicht allein im Herzen, sondern auch auf den Schultern: im Herzen trägt er sie, wenn er sie liebet, auf den Schultern, wenn er ihre Fehler und Mängel mit Geduld und christlicher Sanftmuth überträgt. Diese Tugendübung ist das beßte Mittel, alles in gutem Stande zu erhalten, wo im Gegentheile die Schärfe, wenn man mit Schmäh- und Scheltworten zuwirft, viel Uebel und Unruhe erwecket, und vielen Schaden verursachet: weil die Dienstbothen vom Fluchen und Hadern nicht besser, sondern

dern mir müde und verdrossen gemacht werden, aus dem Dienste entlaufen, und die Arbeit oft im Sommer über einem Haufen liegen lassen; indem es oft schwer hergeht, daß man anstatt ihrer einen andern tauglichen Ehehalten, so bald es nöthig ist, bekommen kann. Oder aber weil sie es gewohnt, und gleichsam verhärtet werden, dieses nicht mehr achten, sondern dabey nur immer gedenken, daß es in diesem Hause also der Gebrauch, daß Zanken, Hadern, sammt unfriedlichem Leben, gleichsam das tägliche Brod sey. Es erlischt bey den Dienstbothen die Liebe und das Vertrauen, welches sie zu ihrer Herrschaft haben sollten: und thun daher alles, was ihnen obliegt, nur obenhin, ohne Lust und Liebe. Hernach ist die Rechnung bald gemacht, was für ein Glück und Segen im Hauswesen bey so beschaffnen Dingen seyn könne. Verachtet dann, ihr Hausväter, euer Hausgesind nicht, haltet es nicht streng, nicht scharf, sondern gedenket, obschon eure Ehehalten von Gott zum Gehorsam gegen euch berufen sind, daß sie gleichwohl dessentwegen eure Teufel, eure Hunde, Ochsen, Esel, Kröten und Bestien nicht seyn, sondern eben sowohl Menschen, als ihr, welche mit euch einen Gott und HErrn im Himmel, und ein gleiches Recht zu den himmlischen Gütern haben: eben aus jener Taufe wiedergebohren sind, in dem Schooße eben derselben Kirche ruhen, durch eben dasselbe Blut erlöset, eben derselben Sacramente theilhaftig, von eben demselben heiligen Geiste gerechtfertiget sind, und von eben demselben hochheiligsten Leibe Christi ernähret werden, wie ihr:

sie sind, nach der Lehre des heiligen Chrysostomi, Brüder Jesu Christi, Kinder eben desselben Vaters, zu eben derselben Glorie berufen, und Miterben eben desjenigen Himmelreichs, dessen ihr es seyd. Es ist euch zu keinem Schimpfe, sondern vielmehr zu einem Lobe, wenn ihr mit euren Dienstbothen freundlich umgehet, mit ihnen gern redet, und, was insonderheit die Haushaltung betrifft, ihre Meynung in einem und andern von ihnen vernehmet und anhöret; es ist auch löblich und gut, daß ihr das Gesind zuweilen in seiner Meynung, wenn sie euch gefällig ist, lasset, als ob sie nach eurem Gutdünken handelten, welche sie doch bereits vorher bey sich bedacht und beschlossen haben. Nur allein sollen sich die Hausväter hüten, daß sie sich mit dem Hausgesinde nicht allzu gemein machen; sie sollen ihnen die Heimlichkeiten nicht offenbaren, nicht mit ihnen spielen, Toback rauchen, lüderliche grobe Possen treiben, und dergleichen Dinge, welche sie bey ihren Dienstbothen verächtlich machen können. Da können aber einige sagen, was die Sanftmuth anbelangt: man muß ja zuweilen auch scharf und strenge seyn! ist wahr, ist recht geredet; allein straft in solchen Umständen, wie Gott strafet. Wie geschieht dann dieses? Gott straft 1. mit einer höchsten Ruhe, ohne Verwirrung und Bewegung: daher ist er in seinen Strafen nicht minder liebreich, als in seinen Liebkosungen, wie Augustinus sagt; weil er nicht als ein Richter straft, der einen Uebelthäter verdammet, sondern weil er als ein erbarmungsvoller Vater züchtiget, und

nicht

nicht des Gestraften Untergang, oder seine eigene Rache, sondern desselben Unterricht und Verbesserung suchet. Dieses göttliche Muster müssen sich die Hausherren vorstellen. Sie müssen die Unordnungen und Fehler ihrer Bedienten niemals aus einer ungestümen Bewegung strafen, sondern solches muß allezeit mit einer höchsten Mäßigung geschehen; sie müssen sich erinnern, daß sie strafen, nicht zu des Bestraften Untergange, nicht Rache zu üben, sondern damit der Gestrafte unterrichtet und verbessert werde. 2. Ist zu bedenken, und wohl zu beobachten, daß die Strafen Gottes allezeit nach den begangenen Fehlern abgemessen sind. Ja! sie sind allezeit voll der Barmherzigkeit. Dank sey deiner Güte, o mein Gott! daß du deine Gerechtigkeit noch nicht gänzlich vertilget hast, sagt Jeremias Thren. 3. 22. Denn hat nicht endlich Gott das Recht, um einer Todsünde willen billigst eine ewige Strafe zu fordern? könnte er nicht durch eine Wirkung seiner Barmherzigkeit einen Sünder mit allen Uebeln überhäufen, die man immer in der Welt ausstehen kann, anstatt jener Uebel, die er in der andern Welt leiden müßte? Seine Güte kürzet dieses alles ab, und befriediget sich mit unserer Liebe. Dieß heißt also der Güte Gottes, deren Wirkungen man jedoch täglich verspüret, keineswegs nachahmen, wenn man, vom Zorn überfallen, auch die geringsten Fehler der Diener mit rauhen, Mark und Bein durchdringenden, Worten bestraft. Ein Hausherr soll sich erinnern, daß, weil diejenigen, denen

er befiehlt, keine so glückselige Auferziehung gehabt haben, als jene, welche von edlen Aeltern gebohren worden sind, von ihnen auch eine so große Geschicklichkeit nicht zu erwarten sey: daß es mithin eine schändliche Zärtlichkeit ist, wenn man die geringsten Fehler der Bedienten nicht ohne alsobaldige harte Bestrafung übertragen kann. Wenn ein Ehehalt einen Fehler begehet, so soll sich der Herr an die Stelle des Dieners setzen, und sich selbst fragen, wie er wollte, daß man sich gegen ihn verhielte, wenn er dahin käme, daß er dienen müßte: und ob es ihm alsdann nicht sehr angenehm seyn würde, wenn man seine Bestrafung mit Sanftmuth und Mäßigkeit versüssete. 3. Ist in den Strafen Gottes zu beobachten, daß er gegen den Bestraften kein zorniges, verbittertes, übelgesinntes Gemüth behalte: und daß er, wie er es versprochen, von demselben seine Barmherzigkeit nicht abwende: meine Barmherzigkeit, heißt es, will ich nicht von ihm nehmen. Psal. 88. 34. Also will auch der weise Mann, daß sich die Herren gegen ihre Bedienten verhalten sollen. Die Worte lauten also: Sey nicht wie ein Löwe in deinem Hause, deine Hausgenossen zu überfallen und zu unterdrücken, die dir unterworfen sind. c. 4. 35. Unterlasset das Drohen, also ruft Paulus den Vorstehern zu: zeigt euren Dienern eine Liebesneigung in dem, daß ihr sie nicht hart haltet; denn ihr müßt wissen, daß ihr, sowohl als sie, einen gemeinen HErrn im Himmel habt, welcher auf den Stand der Personen keine Obsicht trägt,

Ephes. 6. 9. Nach geschehener Bestrafung lasset an euch wiederum ein sanftmüthiges, friedliches Gesicht sehen, brauchet zarte, liebreiche Worte, und gebt dadurch zu erkennen, daß ihr sie nur darum gestraft, weil ihr besorget habt, daß, wenn ihr solches unterließet, es zu ihrem und eurem Verderben gereichen möchte.

Zeigt euch also liebreich und sanftmüthig gegen euer Hausgesind, ihr christlichen Hausväter! liebet sie, weil wir ja alle einen Vater im Himmel haben, alle durch das Blut Jesu Christi gereiniget, alle mit dem Leibe Christi gespeiset werden. Zeigt die Sanftmuth mit Worten in allen äußerlichen Gebärden: folgt in der Bestrafung Gott dem HErrn selbst nach. Waret ihr bisher durch eure widerwärtige Art, mit den Bedienten umzugehen, den Bergen gleich, so erniedriget euch nunmehr, und folget jenem nach, von welchem Paulus Phil. 2. sagt: daß er sich erniedriget habe bis zum Kreuztode, und eben deßentwegen aber von Gott sey erhöhet worden. Amen.

Natalis D. N. J. C.

IX. Predigt für die Hausväter.

Wird erkläret 1. daß sie wachen, 2. in welchen Umständen sie wachen sollen.

Pastores erant vigilantes. Luc. 2. 8.

Die Hirten wacheten.

Der Hirtendienst ist keinesweges zu verachten; immaßen aus der heiligen Schrift bekannt, daß solchem vortreffliche, große Männer vorgestanden. Abel war ein Schafhirt, welcher das Beßte von seiner Heerde Gott dem HErrn aufgeopfert, wodurch er große Ehre eingelegt. David war ein Schafhirt, also eiferig, daß er seine unschuldigen Thierlein aus dem Maule der Bären und Löwen heraus gerissen. Jakob war ein Schafhirt, so wachbar, daß er sich selbst den Schlaf abgebrochen, damit nur seine Heerde sicher ruhete, und nicht zerstreuet würde. Solche wachbaren Hirten finde ich auch im heutigen Evangelio, welche wacheten, und des Nachts ihre Heerde hüteten; welchen der Engel des HErrn erschienen, und die freudenreiche Geburt Jesu Christi verkündiget. O fromme, wachbare, heilige, glückselige Hirten, die ich nun eingeführt! als solche sollen sich alle Vorsteher, alle Hausväter im sittlichen Verstande erzeigen. Sie sollen alles, was sie haben, mit dem Abel Gott dem HErrn aufopfern, alle ihre Bedienten Gott dem HErrn täglich anbefehlen: sie sollen durch die Ermahnung und Strafrede die Schafe, ihre Untergebenen, wenn sie sich in der Seelen Gefahr befinden, aus dem Rachen des höllischen Löwens heraus reißen: sie sollen endlich auch Tag und Nacht wachen, zum Heile ihrer Untergebenen. Daß dieses geschehen solle, und in welchen Umständen die Hausväter wachen

chen sollen, werde ich nun mit mehrerm erklären.

An verschiedenen Orten ermahnet uns Christus zur Wachbarkeit. Es heißt: wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Matth. 25. Die Jünger ermahnte der HErr am Oelberge: wachet und bethet, auf daß ihr nicht in die Versuchung fallet. Von dem Hausherrn sagt der HErr Luc. 12. Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er ohne Zweifel, und ließe sein Haus nicht durchgraben. Wachen also sollen zuvörderst die Hausväter, die einheimischen Vorsteher. Was ist billiger, und der Vernunft gemäßer, als dieses? Die Dienstbothen sind gemeiniglich jung, im Safte ihres Alters, viele sehr blutreich, Gelegenheit zur Sünde ist oft vorhanden, unsre Natur ist zum Bösen geneigt, Vater und Mutter sind nicht zugegen, so muß dann ein anderer über sie Sorge tragen, wer anderer aber, als der Hausvater? Hausherren sind Hirten, ein guter Hirt kennet seine Schafe, wie Christus sagt, und von sich selbst bekennet: Cognosco oves meas. Joan. 10. Die Schafe kann allein jener Hirt erkennen, der eine wachbare Sorge über selbe trägt: ist also aus den angezogenen Worten zu schließen, daß Christus ein ämsiger und wachbarer Hirt gewesen sey. Solche denn sollen auch alle Hausväter seyn. Das Widerspiel aber kann man anitzt von vielen sagen: die Probe dessen ist, weil sie ihre Bedienten nicht erkennen: non cognoscunt oves suas. Sie wissen nicht, ob ihre Untergebenen fromme, gute Chri-

sten sind oder nicht: ob sie tugendsam, oder gott=los, Fische oder Fleisch, Diener Gottes, oder Leib=eigene des Teufels, Schäflein oder Wölfe sind. Woher kömmt dieses? weil sie nicht wachen: nec sibi, nec gregi attendunt. Dieses ist eben die Ursache, daß die Heerde zerstreuet, die Schafe im sittlichen Verstande von Dieben gestohlen, von Mördern geraubt, von Wölfen zerrissen werden: daß die Schafe auf die Irrwege kommen, in tiefe Gruben fallen, durch Sturzfälle zu Grunde gehen. Da die Menschen schliefen, zuvörderst der Hausvater, da kam der feindselige Mensch, und hat in den Acker, welcher mit gutem Weizen prangte, das Unkraut ausgesäet. Matth. 13. Wenn die Hausväter schlafen, da sie für das Heil ihrer Untergebenen wachen sollen, da hat der Seelenfeind die beßte Gelegenheit den Samen seiner bösen Eingebungen auszuwerfen, welcher das schädlichste Sündenunkraut hervor bringt. Gleichwie von einem schläfrigen Hirten die Schafe übel gehütet werden, also wird das Hauswesen von einem schläfrigen Hausvater sehr übel verwaltet. Somnolentia pastorum luporum est gaudium, sagt der heilige Ephrem. Wenn die Hirten schlafen, haben die Wölfe gut wachen. Und die Diebe brechen nicht eher ein, als zu Nachts, wenn der Hausvater in der Ruhe liegt. Es ist nicht genugsam mit Worten zu erklären, was große und schwere Uebel aus der Hinläßigkeit der schläfrigen Hausväter entstehen. Wir Deutschen sagen mit einem einzigen Worte oft viel, und bestehet die Zierlichkeit der alten deutschen Sprache gutentheils

theils in Sprüchwörtern; also wenn in Abwesenheit, oder aus Fahrläßigkeit der Herrschaft etwas unter den Kindern und Ehehalten vorbeygehet, das nicht recht ist; oder ein großer Schade geschieht, pflegen wir zu sagen: ist die Katze aus dem Hause, so rührt sich die Maus. Doch das Rühren gienge noch hin: sie rührt sich nicht allein, sondern tummelt sich auf den Tischen und Bänken herum, kriecht überall ein, und giebt einen Dieb ab. Das Getreid in den Kästen, das Mehl in der Truhe, das Unschlitt in der Kammer, der Speck in dem Speisegewölbe, das Brod in dem Korbe, das Schmalz in dem Kübel ist nicht sicher vor ihr, sie greift alles an. Wenn aber der Rumormeister, die Katze, fleißig rundirt und aufpaßt, traut sich die Maus aus dem Loche nicht hervor, rührt sich gar nicht. Also, und gleichergestalt, wenn eine Herrschaft fünfe läßt gerade seyn, nicht nachsieht, Jahr und Tag keine Rechnung fordert: oder sich gar nicht die Zeit nimmt, nachzufragen, oder die Klagen anzuhören, so ziehet man Diebe, Mausköpfe, die überall einkriechen. Ist des Stehlens halber keine Gefahr, so tummelt man sich doch, und führen bisweilen in einem großen Hause die Ehehalten, Knechte und Mägde, mit Spielen, Saufen, Zanken, Schelten, Fluchen, Careßiren, allerhand unzüchtigen Reden und Werken, ein so gottloses verruchtes Leben untereinander, daß es kein Wunder wäre, der Donner schlüge darein, oder das Feuer bräche im Winter zum Ofen heraus, und verzehrte sie, oder der Erdboden thäte sich auf, und verschluckte Dach und Fach,

Haus und Hof, alles miteinander. Daher ist höchst nothwendig, daß die Hausväter wachen: diese sollen wohl bedenken, sagt Paschasius, daß es sehr gefährlich, wenn jene, die andern vorstehen, schläfrig darein gehen. Cogitare oportet, quam periculosum sit his, qui præsunt, ignavia torpere. Denn der böse Geist lauret auf keine Gelegenheit mehr, als auf diese, wie Hieronymus sagt. Dieser schalkhafte Menschenfeind weiß gar wohl, daß er den Schafen (das ist, den Hausgenossen) nie leichter zukommen könne, er habe denn die Hirten zuvor eingeschläfert. Beruht denn das Wohlseyn einer guten Haushaltung an der beständigen Wachbarkeit des Haushirten? Ja! jener, der nicht wachet, verdienet den Namen eines Hausvaters nicht. Ich erkläre es durch eine kurze Schriftstelle. Nachdem Christus den Petrum zum obersten Hirten seiner Kirche bestimmet, hat er ihm den Namen verändert, und ihn Cephas, das ist, Petrus, den Felsen, genennet, da er doch sonst Simon hieß. Hernach aber, als er ihn, anstatt des Wachens und Bethens, schlafend an dem Oelberge angetroffen, und ihm solchen Fehler verweisen wollte, nennte er ihn nicht Petrus, sondern wieder Simon, und sprach: Simon dormis? Marc. 14. 37. Simon schläfst du? Was war dessen die Ursache? Alphonsus Salmeron giebt folgende, quia, qui in regimine constitutus dormit, indignus est, qui vocetur Petrus, cum veteris hominis opera, non autem novi præstat, ut deberet. Weil ihn Gott als einen Oberhirten über andere gesetzet hatte, und schlief

dem

dennoch, war er des Namens Petri nicht werth: denn er leistete dazumal die Werke des alten Menschen, nicht des neuen, wie er hätte thun sollen. Merkt euch dieß, ihr Hausväter! die ihr auch allzuschläfrig darein geht, und zu viel durch die Finger sehet. Fragt ihr mich, wie ihr euch verhalten sollt, so sage ich, ihr sollt euch als Löwen erzeigen. Dieser schläft mit offenen Augen: wenn er schläft, rührt er immer den Schweif, anzuzeigen, er schlafe also, daß er bald aufwachen könne, durch dieß wird den Hausvätern zu verstehen gegeben, daß sie zum Heile ihrer Untergebenen wachen sollen. Weil man aber des Schlafs nicht gar entbehren kann, soll man doch schlafen wie der Löwe, daß man leichtlich möge erwecket werden. Die Hausväter sollen nicht allein von Löwen, sondern auch von Gänsen die Wachbarkeit erlernen. Die Gans ist ein wachbarer Vogel, schläft gar wenig, und so bald sie etwas hört, hebt sie gleich den Kopf in die Höhe, siehet sorgsam allenthalben herum, und ermahnet auch andere, aufzumerken. Ein schönes Sinnbild eines wachenden Hausvaters. Merkswürdig ist, was in römischen Geschichten zu lesen. Die alten Römer hielten alle Jahre einen Umgang mit großem Gepränge: es wurden herum getragen ein Hund an einem Galgen, und eine Gans auf einem sammtnen Küssen. Die Ursache war folgende: als die Franzosen durch Krieg die Stadt in ihre Gewalt gebracht, und die vornehmsten römischen Herren in das Schloß Capitolium geflohen waren, haben die Franzosen bey der Nacht das Schloß ersteigen wollen, und selbes

schier

schier bekommen, weil alle, auch die Wache, geschlafen, sogar kein Hund sich rührete. Allein die Gänse machten durch ihr Schnattern einen Lärmen. Also zur Danksagung und Gedächtniß wurde die Gans auf gemeldete Weise herumgetragen. Bey uns verdienen wenig Hausväter, daß man ihnen zu Ehren ein Dankfest halten soll; weil weit mehrere den stummen Hunden, als den wachbaren Gänsen gleich sind.

Wenn nun die Hausväter wachen sollen, in welchen Umständen soll denn dieses zuvörderst geschehen? Hört mich an, ich wills nun erklären. Ihr Hausherren sollt zuweilen unter Tags eure Dienstbothen besuchen, da sie in der Werkstatt, im Felde, im Acker, im Stadel, mit der Arbeit beschäfftigt: und zwar zu einer unvermutheten Zeit; denn in erwähnten Orten werden oft unter der Arbeit unehrbare, sündhafte Reden vorgebracht. Ein wachbarer Hausvater duldet das unnütze Geschwätz nicht, das Scherzen, Lachen und andere Leichtfertigkeiten. Der wachbare Hausvater fragt nach, ob alle an heiligen Tagen bey Zeiten nach Hause kommen: trägt Sorge, daß die Knechte in heiligen Nächten nicht ausgehen: er merkt mit allem Fleiße auf, ob nicht einige im Hause verbothene Liebeshändel treiben, in Winkeln in der Dunkle heimlich zusammen kommen. Vor allem soll ein Hausvater in heiligen Tagen auf die Sitten, Wohl= und Uebelverhalten der Eheleute halten sehen; ob sie ihr Seelenheil in Acht nehmen, ob sie dem Gebothe der Kirche gemäß eine heilige Messe hören, auch der Predigt beywohnen:

ob,

ob, und wie oft sie im Jahre beichten und communiciren: ob sie nicht in verdächtige Oerter gehen, dem Spielen, unmäßigen Saufen, dem Buhlen und dergleichen lüderlichen Leben ergeben seyn. Sehr viel ist an dieser Sorgfalt gelegen: durch diese Wachbarkeit werden viele Sünden und Laster verhindert: dadurch wird auch das Vermögen des Herrn vermehret. An Booz, dem Bethlehemiter, haben wir die Probe. Er hat sich den Weg nicht zu weit ins Feld hinaus seyn lassen, er ist fleißig nachgegangen, und hat zugesehen, was die Schnitter machten, ob sie feyerten, oder ob sie arbeiteten. Darum hat er auch eine so treffliche Aernte eingebracht, daß er der armen Ruth, seiner Befreundinn, ein Ehrliches davon mittheilen konnte. Ruth. c. 2. Folget also, ihr Hausherren, in der wachbaren Sorge dem Booz nach. Die nächtliche Wachbarkeit ist die nothwendigste; denn gemeiniglich, wenn die Ehehalten ein Possenspiel vorhaben, oder etwas anfangen wollen, was nicht erlaubt ist, verschieben sie solches, bis Herr und Frau, Meister und Meisterinn, schon im Bette sind. Es sollen also die Hausväter der Schildwache gleich seyn, zur Nachtzeit scharfe Wacht halten, keinen, der ihnen verdächtig vorkömmt, ein- oder auslassen. Hört die wiederholte Frage bey dem Propheten Isaia, die den heiligen Bernardum zittern gemacht hat: Custos quid de nocte? custos quid de nocte? Is. 21. 11. Du Wächter, sage an, welche Zeit ist es bey der Nacht? um welche Stunde ist es in der Nacht? Es nennt der Prophet die Oberen Wachten wegen

der

der Wachbarkeit, die ihnen nothwendig ist. Er nennet sie zweymal mit diesem Namen; dieweil sie wachen müssen für ihr eigenes Gewissen und ihrer Untergebenen. Wachen sollen sie auch sogar zur Nachtzeit; weil in dieser oft mehrere Sündengefahren, als bey dem hellen Tage, sind. Betrachtet nun den wachbaren Jethro, als dessen Töchter hinaus gegangen waren, die Schafe zu tränken, als sie wieder nach Hause kamen, fragte der Vater ganz sorgfältig: Cur velocius venistis solito? Exod. 2. 18. Warum seyd ihr zeitlicher anheim gekommen, als anderemale? was bedeutet das, ich will es wissen? sie antworteten, ein ägyptischer Mann (der war Moyses) habe sie errettet von den Hirten, er habe auch den Schafen zu trinken gegeben, darum seyn sie frühe nach Hause gekommen. Merkt da, sagt Lippomanus, die Sorgfältigkeit dieses Vaters, wie er Achtung gebe auf alle Tritte und Schritte seiner Töchter, und daß er gleich gemerkt, daß sie diesesmal nicht so lang ausgeblieben, als anderemale. Diese Sorgfalt sollen alle haben; denn es ist ein Amt eines guten Hausvaters, daß er Acht habe, wie ämsig die Seinigen in ihren Verrichtungen seyn, und was die Ursache des Verweilens sey, sonderlich bey den Töchtern, wenn sie zu lang ausbleiben. Er soll wachen, damit keine Brunst auskomme, kein Dieb einbreche, der Feind die Stadt nicht überrumpele, welches alles im sittlichen Verstande zu nehmen. Er soll die Wachbarkeit zeigen, durch Abschneidung der Gelegenheit zur Sünde, durch Schließung der Hausthüre, durch welche oft dem Luder nachgehende

Füch-

Füchse eingehen. Vernehmet ein lehrreiches Gedicht, welches Drexelius beschreibet: Der Fuchs, weil er das Thürlein zur Hennensteigen offen fand, bediente sich dieser Gelegenheit, schlich heimlich hinein, gab einen Metzger und zugleich Koch ab, und richtete seinem hungrigen Bauche einen guten Fras an. Nachdem er die Wampen wohl angefüllet, und allen Hennen und Hühnlein die Gurgel abgebissen, trug er ein und die andere im Maule mit sich hinweg, die übrigen ließ er liegen. Des andern Tages, als der Bauer der blutigen Niederlage gewahr wurde, wischte er mit vielen Scheltworten und Streichen über den Hund her. Ey du faules Thier, sprach er, gebe ich dir darum zu fressen, daß du vor der Hausthüre schlafen, und nicht den Dieb anmelden solltest? fort mit dir, noch heute zum Schinder. Weil er es aber gar zu grob machte, that die Unbild endlich dem Hunde auch das Maul auf, wiederbellte und sprach: Gemach! gemach! die Hennen legen dir die Eyer, nicht mir: du hast den Gewinn davon, wenn du sie verkaufst, nicht ich, gieb du selbst auf deine Sache acht. Ich belle oft und vielmals zu Nachts, bin denn nicht zu beschuldigen, daß ich müde und matt ein Stündlein geschlafen, und den Dieb nicht wahrgenommen habe. Wer will einem Fuchsen zu gescheid werden? hättest du das Thürlein zugethan, so wäre der Fuchs nicht in die Steigen gekommen. So ist es: die Prediger, als die Hündlein, bellen im Gotteshause früh und spat, dennoch kommen die Füchse der bösen Gesellen, würgen, rauben, tödten die Seelen; weil der Haus-

vater nicht wachet, nicht Sorge trägt, daß die Hausthüre geschlossen werde. Die Dienstbothen sind oft unverständig, daher soll der Hausvater, was ihnen ermangelt, durch die ämsige Wachbarkeit ersetzen, fleißig nachfragen, ob sie Messe hören, in die Predigt kommen, bisweilen beichten, einen Rosenkranz, Gebethbüchlein, Agnus Dei, und dergleichen geweihte Sachen bey sich haben. Denn einmal, wenn ein Dienstboth nicht gern in die Kirche gehet, oder nicht gern bethet, Messe und Predigt höret, so ist es kein gutes Zeichen, und soll einer Herrschaft billig verdächtig vorkommen. Jakob Masenius erzählt, daß der Teufel einem elsaßischen vornehmen Herrn, zwar ohne sein Wissen, eine geraume Zeit für einen Schneider gedienet habe, und aus dem sich letztlich verdächtig gemacht und erkennt worden sey, daß man ihn gar hart in die Kirche und zum Beichten gar nie bringen können. Seht! wäre der Herr nicht wachbar gewesen, wäre er vielleicht mit seinem ganzen Gesinde verführt worden. Da sagen aber einige, das Thorschließen läßt sich schon thun, aber nicht alles andere: wenn ich schon die Meinigen besuchen soll, würde ich doch wenig ausrichten, die Dienstbothen sind dermalen viel zu schlimm, achten oft Herren und Frauen nicht viel. Probiert es, ihr werdet das Widerspiel erfahren. Höret einen wunderlichen Spruch des Isaias c. 11. 6. Er sagt: das Kalb und der Löwe und das Schaf werden sich beysammen aufhalten, und ein kleiner Knabe wird sie austreiben: der Wolf wird bey dem Lamme wohnen. Es ist fürwahr ein Wun-

ders

derding, daß der Wolf das Schaf, und der Löwe das Kalb nicht sollte angreifen, sondern diese Thiere, die von einer so widerwärtigen Natur sind, friedsam bey einander bleiben, und auf einerley Wiesen grasen sollen. Noch wunderlicher ist, daß ein kleiner Knabe, mit der Geißel oder Hirtenstab in der Hand, sie sollte können ohne einzige Gefahr aus- und eintreiben, wohin er will. Der Prophet, sagt Clemens Alex. redet Gleichnißweise. Er versteht durch die Thiere Menschen von ungleichen Sitten und Religion, die sich aber oft in einem Reiche, in einem Lande friedsam miteinander vertragen. Mir gefällt dermalen die Auslegung des gelehrten Oliva besser, der durch die ungleichen Thiere fromme und böse Unterthanen, durch den kleinen Knaben aber die Herrschaft will verstanden haben. Er schreibt daher also: Ob du schon noch jung und gleichsam noch ein Knabe bist, so hast du doch den Hirtenstab in der Hand, du bist Herr, du hast zu gebiethen. Wenn du nur gegenwärtig bist, und siehest, werden dir auch die Löwen gehorchen: siehest du nicht zu, sollest du ein Riese seyn, so werden die Schafe hintereinander kommen, und sich beißen, Knechte und Mägde schlimme Händel anfangen. Es sagt da aber einer: Ich weiche von meinen Dienstbothen nicht weit ab, wenn sie arbeiten, deßwegen glaube ich, es werde nichts Böses vorbeygehen. Allein bedenket, was wiederum Oliva sagt: Christus begab sich im Garten nur einen Steinwurf weit, so ja nicht weit ist, von den Aposteln hinweg, und gleich haben sie zu schlafen angefangen, da sie doch zum

Bethen gekommen waren. Laß das Aug des Himmels, die Sonne, untergehen, so werden die schönsten Blumen, die in ihrer Gegenwart frisch und zierlich da gestanden, wo nicht gar verwelken, wenigstens sich zuschließen und den Kopf senken. Da wendet aber wiederum einer ein: Ob ich schon nicht zugegen bin, so werde ich doch alles innen: ich habe schon meine Spürhunde und Aufstecher, die mir alles hinterbringen, was in meiner Abwesenheit vorbey gegangen ist. Allein das ist nicht genug. Sieh doch, ich bitte dich, die vier heiligen Thiere an, welche um den Thron Gottes stunden, und der Gestalt nach Thiere, in der Sache selbst aber die allerweisesten Cherubim waren. Diese waren voller Augen am ganzen Leibe: daß sie aber auch nur ein paar Ohren gehabt haben, wird mit keinem Wörtlein gedacht. Allen Vorstehern, welche auf dem Throne stehen, das ist, Gewalt über andere zu gebiethen haben, zu einem Unterrichte, daß es nicht genug sey, der Untergebenen Verbrechen und Laster nur von andern erzählen hören, sondern sie sollten solche mit eigenen Augen ansehen: das Ohr wird viel leichter betrogen, als das Aug. Den Aufstechern ist nicht zu trauen: dem sie übel wollen, den geben sie an; dem sie wohl wollen, oder von dem sie bestochen sind, dessen Schandthaten decken sie zu. Ein Schwätzer, ein Ohrenbläser wird dir die Ohren so voll anlügen, daß du einen Abel für einen Cain, einen Cain aber für einen Abel halten wirst. Endlich pflegen auch einige einzuwenden und zu sagen: Die Dienstbothen hängen einem in solchen Umständen ein loses Maul an: man richtet

mit

mit dem Besuchen nicht viel aus. Allein ich sage euch, Hausväter! thut eure Schuldigkeit: die euch nun schmähen, werden euch mit der Zeit danken: was einige öffentlich tadeln werden, werden sie heimlich gutheißen. Verhindert ihr das erstemal durch eure Gegenwart das Böse nicht, so wird es doch das andere: oder drittemal geschehen.

Ich ermahne nun alle schlüßlich: Wachet, ihr Hausväter! Attendite vobis, & universo gregi. Act. 20. 28. Habt Acht auf euch selbst und eure Heerde. Tragt Sorge für euer Hausgesind, besuchet öfters eure Untergebenen. Folgt hierinnfalls Christo nach: er trug die größte Sorge für seine Jünger, daß ihnen im Garten nichts widerfuhr. Er ermahnte sie zum Gebeth: er besuchte sie, und zwar öfters, und nicht nur die drey, welche unweit von ihm waren, sondern auch die übrigen. Er besuchte sie zur Nachtzeit, er hat sogar die heilige Uebung, das Gebeth, um der Besuchung wegen unterbrochen: er besuchte sie in einer heiligen Nacht, zur Zeit der bevorstehenden starken Anfechtung. Dieses ist fürwahr ein schönes Beyspiel für alle Hausväter. Diese dann sollen oft, besonders in heiligen Nächten, ihre Untergebenen besuchen, auch sogar mit Unterbrechung des Abendgebeths. Wachet dann, christliche Hausväter! für das Heil eurer Untergebenen, für die Ehre Gottes, für das Wohlseyn der ganzen Gemeinde, so werdet ihr zum Lohne eurer Wachbarkeit mit den wachenden Hirten dermaleins den lieben Jesum immer und ewig ehren und anbethen, und mit den Engeln das Gloria in excelsis Deo ohne Aufhören anstimmen können. Amen.

Festum S. Stephani.

X. Predigt für die Hausväter.

Sollen 1. klug, 2. auch ämsig seyn.

Jerusalem, quoties volui congregare filios tuos quemadmodum gallina. Matth. 23.

Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne.

Christus, der liebreichste Heiland, welcher von den heiligen Vätern, in Erwägung seiner Auffahrt gen Himmel, mit einem hochfliegenden Adler verglichen wird, vergleicht sich in dem Evangelio mit einer Henne, da er die Härtigkeit der Herzen der Innwohner der Stadt Jerusalem beschreibet. Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammlet. Durch dieses Gleichniß wollte Christus seine Liebe, Sorge, Güte, welche er gegen die erhärteten Jüden getragen, um dieselbe zum wahren Glauben, Buße und Tugendweg zu bringen, an den Tag geben. Wir sehen mit Augen, daß die Henne für ihre Jungen sonderbare Sorge trage, sie beschütze, ihnen die Nahrung verschaffe, sie führe, leite, berufe, da sich auch nur die mindeste Gefahr zeiget. Alles dieses hat Christus in sittlichem Verstande gethan. Er ernährte an einem Berge, wiederum in einer Wüsteney, die Schwachen; er leitete, er lehrte die Unwissenden; er rufte seinen Kindern väterlich zu, ja er hörte nicht auf zu rufen, bis er aufgehört zu leben. Dem liebreichen und gütigen

Hei=

Heilande sollen alle Vorsteher und Aeltern nachfolgen, besonders aber die Hausväter: diese sollen sich allerdings wie eine Henne verhalten. Diese ist wachbar, ernähret die Jungen, bereitet ihnen ein Federbett, ein Haus, an welchem die zween Flügel das Dach sind: die Henne ist wachbar für ihre Jungen, ruft den irrenden, trägt Sorge, daß keines gestohlen, geraubt, oder von einem Raubvogel zerrissen werde. Ein gleiches sollen die Hausväter im sittlichen Verstande thun: Kost, Kleid, Liegerstatt sollen sie ihren Hausbedienten schaffen, sie ehrlich halten, wie es sich gebührt: sie sollen wachen für das Heil ihrer Untergebenen. Und wie die Henne endlich klug, ämsig, unermüdet ist, zu rechter Zeit ihre Jungen ausführt, und wiederum ins Haus bringt, die Nahrung an jenem Orte sucht, wo solche anzutreffen ist, die Jungen nicht zu weit führet: also sollen auch die Hausväter nicht allein wachbar, gütig, freygebig, sondern auch klug seyn: nicht minder auch ämsig: diese beyden Tugenden müssen vereiniget werden, damit man recht haushalten könne, wie ich nun mit mehrerm beweisen werde.

Was einem Vogel beyde Flügel sind, das sind bey einem Hausherrn die Klugheit und Aemsigkeit. So wenig sich ein Vogel ohne zween Flügel erschwingen kann, eben so wenig kann ein Haushalter über sich kommen, wenn er nicht zugleich klug und ämsig ist. Klugheit ohne Aemsigkeit nützet ihm so viel, als einem Krummen die Wissenschaft, wie man tanzen soll, da er doch wenig hohe Sprünge mehr thun wird. Aemsigkeit ohne Klugheit ist auch nicht zureichend: man muß auch wis-

sen, wie die Arbeit zu verrichten sey, wie andere zur Arbeit anzustellen sind. Er, der Hausvater, der Meister, muß wissen, wie eine Sache anzugreifen sey, damit es dem Hause zu Nutze komme, auf was Weise dieses oder jenes zu verfertigen sey: das kann er aber ohne Klugheit nicht wissen; so soll er sich dann vor allem um diese bewerben. Was ist dann aber die Klugheit? Justus Lipsius beschreibet sie also: er sagt: sie sey eine Anweisung des Verstandes, damit man in allen Sachen, welche sowohl dem gemeinen, als dem besondern Hauswesen nütze oder schädlich seyn können, eine vernünftige Wahl treffe. Es giebt also diese Tugend dem Hausvater den Fingerzeig, damit er wisse und verstehe, was seinem Hauswesen zuträglich oder schädlich seyn könnte, und er darnach bey aller vorfallenden Begebenheit eine vernünftige Wahl treffe. Solches wird geschehen, wenn er das Vergangene und Gegenwärtige gegen das Zukünftige hält, und von dem, was er schon erfahren, den Nutzen oder Schaden anderer Dinge abmißt, welches denn eigentlich eine Wirkung der Klugheit ist. Der weise Seneca redet schön von dieser Sache, und spricht also: Dieß ist das Schlimmste an uns, daß wir in unsern Lebenswandel sogar nicht zurücke sehen. Was wir thun wollen, gedenken wir, und verrichten doch auch das selten recht. Was wir gethan haben, gedenken wir nicht: und ist doch gewiß, daß ein kluger Anschlag auf das Zukünftige sich auf das Vergangene gründe. An einem andern Orte schreibt er seinem Freunde Lucilio also zu: Willst du alles

nach

noch Wunsche haben, so unterwirf dich der Vernunft. Du wirst ohne besondere Beschwerniß über viele herrschen, wenn du dich der Klugheit zu regieren untergiebst. Hieraus hat nun ein Hausvater zu ersehen, wie hochnothwendig ihm, zu Besorgung des schweren Hauswesens, die Klugheit sey. Diese dann erfordert, daß man alles zu rechter Zeit vornehme, anschaffe, anordne. Der Hausvater muß nicht nur auf den gegenwärtigen Tag antragen, sondern weit in Kalender hinein sehen, was da oder dort für eine Verhinderniß vorfallen möchte: was für einen Vortheil im Kaufen und Verkaufen er etwan haben könnte ꝛc. Und fehlen diejenigen weit, welche das Geld zu lieb haben, und nie angreifen wollen, als wenn die äußerste Noth vorhanden ist, da sie doch oft einen großen Vortheil und Gewinn haben könnten, wenn sie die Zeit in Acht nehmen und einen Vorkauf thun wollten, wenn das Getreid, Schmalz, Holz und dergleichen im Abschlag, und itzt wohlfeiler, als etwan über eine Zeit, zu bekommen seyn möchte. Diese Vorsichtigkeit hat den Joseph, des Patriarchen Jakobs Sohn, in Aegypten zu einem großen Herrn gemacht. Er that den Vorschlag, daß man 7 fruchtbare Jahre nach einander die königlichen Scheuern mit Getreide anfüllen, und auf künftige Zeiten aufbehalten sollte, indem bald eine große Theurung erfolgen würde, um auf solche Weise das Land vom Hunger zu erretten. Gen. 41. 34. Weil nun dieser Vorschlag, den hernach auch der Ausgang bewähret hat, dem Könige und seinen Hofherren gefallen,

und sie über die maßen klug dünkte, wurde der Joseph zum Regenten des ganzen Volkes erklärt, dessen Befehl jedermann zu gehorchen schuldig seyn sollte. Und was erfolgte? viele tausend und tausend wurden durch die kluge Veranstaltung des Josephs und des Königs erhalten. So viel gewinnt ein Hausvater, der die Zeit zu beobachten weiß. Der weise Prediger sagt recht: daß alles seine Zeit habe. Omnia tempus habent, c. 1. Die 70 Dollmetscher lesen: Alles zu gelegener Zeit; was nicht zu seiner Zeit geschieht, geschieht schon nicht allerdings recht. Die Medicin wird dem Kranken die Gesundheit bringen, aber zu seiner Zeit muß er sie einnehmen, sonst ist sie ein Gift. Schiffleute, welche über Meer fahren, merken auf den Wind, sonst haben sie nichts als Ungewitter und äußerste Gefahr zu gewarten. Was nützt es einem Schützen, wenn er ein gutes Feuerrohr und wohl geladen hat, aber zu frühe abdrückt? denn er verfehlt sodann die Scheibe. Das Licht muß man ja putzen, sonst leuchtet es nicht helle genug: aber zu seiner Zeit muß solches geschehen. Putzt man zu spät, so giebts einen langen Putzen und Gestank: putzt man zu frühe, so nimmt man sammt dem Dacht auch vom Unschlitt etwas hinweg, und wird die Kerze bälder abbrennen. Den Vögelein geht nicht selten, wegen frostigem Frühlinge, die erste Brut zu Grunde, weil sie die Eyer zu frühe legen. Und also von allen andern, sowohl natürlichen, als kunstreichen Sachen, Ständen, Aemtern und Verrichtungen zu reden. Ueberall findet des Salomons Spruch

Statt:

Statt: Omnia tempus habent, alles hat seine Zeit. Dieß ist denn besonders in der Haushaltung zu beobachten. Wenn schon ein Hausherr sonst wachbar, gütig, gerecht ist, wenn er aber die Zeit nicht in Acht nimmt, wird er wenig nützliches ausrichten; hingegen sagt Seneca: Auch in schweresten Sachen können wir einen guten Ausgang hoffen, wenn wir nicht zu stark eilen vor der Zeit, und wenn es Zeit ist, nicht nachlassen. Es hat aber ein Hausvater auf vielerley Zeit Acht zu geben. Auf die Zeit der Arbeit, auf die Essenszeit, auf die Ruhezeit, auf die heilige Zeit. Die erste Zeit, worauf er zu sehen hat, ist die Zeit der Arbeit, diese ist vorhanden an Werktagen, welche darum Werktage genennet werden, weil ein jeder alsdann nach Ausweisung seines Standes und Amtes der Arbeit fleißig obliegen soll. An diesen Tagen also soll der Herr zusehen, ob alles recht und zu seiner Zeit geschehe, damit, so er einen Fehler findet, selbiger noch bey guter Zeit möge verbessert werden. Was die Essenszeit anbelanget, soll der Hausherr Acht geben, daß dem Hausgesinde zu seiner Zeit die Nahrung recht und gut zubereitet, nicht gesparsam, ehrlich und gut gereichet werde. Die Ruhe muß der Hausvater den Seinigen gestatten, sonst können sie in die Länge nicht dauern. Darum soll man zu rechter Zeit Feyerabend machen, und die ihnen zum Schlafe bestimmten Stunden ohne große Noth nicht abkürzen. Sonderbar aber soll man ihnen eine Ruhe vergönnen, wenn sie gar alt, oder krank sind. An heiligen Tagen endlich soll der Hausvater

vater Sorge tragen, daß alle dem ganzen Gottesdienste, so viel es sich thun läßt, und zwar auferbaulich, beywohnen. Nun habe ich erkläret, in welchen Umständen der Hausherr die Klugheit zeigen solle. Eines muß ich noch anmerken, daß nämlich der Hausherr vor allem für sein und seiner Untergebenen Heil Sorge tragen solle. Was dieß anbelangt, soll er klug seyn wie eine Schlange. Matth. 10. Wie diese in der Gefahr vor allem andern den Kopf in ein sicheres Ort steckt: also soll ein Hausvater vor allem für seine Seele Sorge tragen; denn was nützt alles andere im Ueberflusse besitzen, wenn man jedoch an der Seele Schaden leidet. Für das Seelenheil seiner Untergebenen soll er mehr Sorge tragen denn für den Leib: weil die Seele weit köstlicher, als der Leib ist: weil der Mensch nicht wegen dem Zeitlichen, sondern wegen Gott ist erschaffen worden: weil er von den Seelen dem strengen Richter wird dermaleins Rechenschaft geben müssen. Merkt dann wohl, ihr Hausväter! es klecket nicht, daß ihr eins und anderes in dem Hause anschaffet, nachgehet, den Ehehalten und Taglöhnern auf die Hand sehet. Ihr müßt vor allem auf eure selbst eigne Seelen, hernach auf die Seelen eurer Weiber, Kinder, Bedienten und Hausgenossen sehen, wie es zugehe. Denn diese sind, nach der Lehre des heiligen Bonaventurä, der Weingarten, welchen Gott den Hausvätern anzubauen anvertrauet hat. Die alten Römer ließen es einem Hausvater nicht ungestraft hingehen, wenn er nicht recht zubauete, seinen Acker oder Weinberg öde liegen ließ.

Wenn

Wenn einer, sagt Gellius, sein Landgut, Acker oder Weinberg, zu Grunde gehen ließ, wurde er scharf hergenommen, der Besitzer mußte den Zuchtmeistern in die Büchse blasen, und Geld schwitzen. Und Christus der HErr sollte es den Hausvätern hingehen lassen, wenn sie auf seinen Weinberg, welcher die Seelen der Untergebenen, so gar keine Acht haben, weder den Raubvögeln, noch andern schädlichen Thieren den Zugang wehren, weder die Reben zu seiner Zeit beschneiden, noch recht anbinden? Ich will sagen, wie werden es die Hausväter verantworten, wenn sie sogar nach ihren Kindern und Ehehalten nicht umsehen, in denen das Seelenheil anlangenden Sachen? nicht einmal Nachfrage halten, was sie thun? was für ein Leben sie führen? Klug also sollen die Hausväter seyn in sittlichen Sachen, meistens aber was das eigne und ihrer Ehehalten Seelenheil anbetrifft: sollen ihnen demnach solches vor allem andern angelegen seyn lassen.

Von der Klugheit komme ich nun zum Fleiße; denn wenn einer schon die Hauswirthschaft gut versteht, alles gut anordnet, so wird doch wenig ausgerichtet werden, wenn nicht der Hausherr selbst zugreift, ämsig und fleißig ist. Es soll dieser der Sonne nachfolgen. Diese ist über die maßen ämsig und arbeitsam: sie stehet keinen Augenblick stille, läuft Jahr und Tag fort, vom Aufgange bis zum Niedergange: theilet andern Sternen, ihren Hausgenossen, das Licht mit, heitert den Himmel aus, vertreibt die dicken Nebel und Wolken, wärmet die Erde, befördert die Blumen, Kräutlein,

lein, Früchte der Felder und Bäume zum Wachsthume, kochet Kupfer, Gold, Silber und anderes Metall aus, giebt und erhält vielen Thierlein das Leben, durchstreichet die Wälder, übersteiget die Berge, bescheinet die Thäler, durchscheinet alle Häuser und Winkel, und theilet ihre Lichtstralen Menschen und Vieh mit. Non est, qui se abscondat a calore ejus. Psal. 18. 7. Keiner ist, der sich vor ihrer Hitze verbergen möge. Also soll der Hausvater schwitzen, schnaufen und sich beeifern. Was die Sonne am Firmamente ist, das soll er in seinem Hause seyn. Eine solche Sonne war der Hausvater, welcher Matth. 20. beschrieben wird. Er wußte, und verstund gar wohl, was erfordert würde, seinen Weinberg recht und schleunig anzubauen. Er war klug, indem er zuvor des Taglohns halber mit den Arbeitern eins geworden, allen Zank und Unwillen zu verhüten. Er saß nicht müßig zu Hause im Sessel, er ist selber, die Arbeit zu befördern, nachgegangen, hat selbst Anstalt gemacht und zugesehen, mit dem Stabe in der Hand herum deutend, und Befehl ertheilend, was und wie er wollte, daß ein jedes geschehen sollte. Durch das stete Hin- und Herlaufen, itzt auf den Platz, wieder auf den Markt, zu verschiedenen Tagsstunden, sagt Paulus de Palatio, gab er seine große Sorgfalt und Aemsigkeit an Tag, welche einzig und allein dahin angesehen waren, wie er den Taglöhnern zusprechen, und die Arbeit befördern und beschleunigen möchte. Wäre er nicht selbst hingegangen, wäre fein sauber nichts, oder doch nicht so viel, nicht so gut geschehen.

her. Der Hausvater soll also ämsig seyn, bey Zeiten aufstehen, ja! Aristoteles sagt, er soll der erste aufstehen, und der letzte schlafen gehen. Es sollen dieses gemeine Hausväter thun, weil es sogar einige Könige gethan haben. Plutarchus erzählt, daß bey den Persianern einstens sey ein Kammerherr bestellt worden, der täglich vor dem Aufgang der Sonne sich mußte in das Gemach des Königs begeben, und denselben mit folgenden Worten aufwecken: Surge, o Rex! & negotia tua cura. Auf, auf, o König! und laß dir die Reichsgeschäffte angelegen seyn. Der in dem alten Testamente aus den Israeliten auf der Reise mit dem Himmelsbrode wollte erquickt werden, mußte vor dem Aufgange der Sonne solche Nahrung sammlen, wie Sap. 16. zu lesen. Der Hausvater, der sich und sein Hausgesind durchbringen will, soll auch frühe aufstehen, und die Nahrung suchen. Wenn aber der Herr schläft, werden auch die Bedienten im Bette faullenzen, und liegen bleiben: wie die Soldaten, wenn sie merken, daß ihr Officier schlafe. Milites ducem suum lecto detentum cernentes, segniores fiunt, & tardiores ad pugnam. S. Chrysostomus. Der weise Prediger bekräftiget es: denn er sagt ganz klar: Qualis est rector civitatis, talis & habitantes in ea. c. 10. 2. Wie der Statthalter, also sind auch die Bürger und Einwohner der Stadt beschaffen. Der Hausvater also muß zugreifen, und mit dem guten Beyspiele voran gehen, so geht die Arbeit noch so geschwind und munter von statten. Plutarchus schreibt, daß der griechische Fürst Alcibiades niemals

mals zu seinen Soldaten gesprochen habe : ite, gehet hin, sondern eamus, laßt uns gehen; niemals sagte er: facite, thut das, sondern faciamus, laßt uns das thun; niemals rufte er: pugnate, streitet, sondern pugnemus, laßt uns streiten: und der Ursachen halber war er der beliebteste und angenehmste Fürst in ganz Griechenland, hat auch manchen herrlichen Sieg vom Feinde erhalten, weil er überall mit und dabey gewesen. Das wirkt auch das gute Beyspiel des Hausvaters. Im Fall aber der Gesell früh aufstehen soll, und der Meister noch um 7 Uhr im Bette liegt, oder nur für die lange Weile ein und das anderemál in die Werkstatt kömmt : wenn die Kinder in die Schule gehen, und fleißig lernen sollen, und der Vater ins Wirthshaus geht : wenn die Frau beym Nehküssen oder Bügeleisen und die Mägde bey den Spinnrädern sitzen sollen, der Herr aber beym Spieltische sitzt, das geht nicht an: da geschieht fein sauber nichts, oder nicht viel, oder nichts rechts. Vitaldus, ein Herzog in Litthauen, befahl einstens seinen Untergebenen, die Bärte abscheeren zu lassen, er konnte aber solches nicht erhalten : indem der Fürst selbst einen langen Bart getragen. Eben so wenig wird ein Hausvater von den Seinigen etwas erhalten, wenn er ihnen nicht mit einem guten Exempel vorgeht. Wie die Sonnenblume sich nach der Sonne wendet, also richten sich die Untergebenen nach dem Beyspiele ihrer Herren. Was die Sonne am Firmamente ist, das ist ein Hausvater im Hause, wie dem Joseph im geheimniß-

vollen

vollen Traume ist zu verstehen gegeben worden. Gen. 37. 9. Wenn die Sonne untergeht, schliessen sich die Blumen, und werden gleichsam matt, und wenn der Hausvater zu leuchten aufhört, höret auch das Tugendlicht aller Untergebenen zu leuchten auf. Wollt ihr also, christliche Hausväter! euer Amt recht verrichten, so steht frühe auf, und geht eurem Hausgesinde mit einem guten Exempel vor, so wird alles gut verrichtet werden.

Mithin habe ich erklärt, wie ein Hausvater seinem Hause recht vorstehen soll. Er soll klug und ämsig seyn. Wie die Henne die Klugheit durch ihr Rufen, Schreyen, Warnung vor der Gefahr zeigt, so sollen die Hausväter ihre Klugheit durch Anschaffen, Anordnen, Zusprechen zeigen. Wie die Henne in Aufsuchung und Hervorziehung der guten Körnlein unermüdet ist, so sollen auch die Hausväter ihren Fleiß nicht sparen, sondern durch ihr Beyspiel andere zur Arbeit aufmuntern. Liebreichester Hirt! Christe Jesu! der du die guten Hirten nach Bethlehem durch einen Engel geleitet, ertheile den Haushirten die Gnade, recht hauszuhalten, ihre Hausbedienten recht zu leiten, damit sie alle verdienen, dermaleins in das himmlische Brodhaus zu kommen, in demselben dich immer und ewig können loben, preisen, danken und anbethen. Amen.

Festum S. Joan. Evang.

XI. Predigt für die Hausväter.

Erklärung zweyer Antriebe zum Seeleneifer, 1. die Schuldigkeit, 2. die Nutzbarkeit.

Tu me sequere. Joan. 21: 22.
Folge du mir nach.

Wenn Christus durch die Berufung der Sünder zur Buße einer Henne gleich war, wie er selbst bekennt, laut des gestern abgelesenen Evangelii, können die lieben Apostel gar recht die Hühnlein genennet werden; weil sie Christum aller Orten begleitet, und ihm nachgefolget. Die Hühnlein werden von ihrer Mutter ganz liebreich in ihren Schooß, in ihr weiches Federbett aufgenommen, sie werden auch zuweilen von der Mutter gestraft, werden mit dem Schnabel angepeckt. Solche zwey Hühnlein finde ich im heutigen Evangelio. Johannes ruhete auf der Brust, und in dem Schooße seines göttlichen Lehrmeisters; Petrus aber bekam, wegen seiner vorwitzig gesetzten Frage, einen Verweis, und wurde von Christo mit Worten gestraft, es hat geheißen: quid ad te? was geht es dich an, wie ein anderer wird von mir geehret werden, und sein Leben beschließen: wenn ich dir auch alles klar sagen sollte, was würde dir diese Wissenschaft nützen? sequere me, folge du mir nach. Was Christus von Petro begehrt, das setzte er ins Werk. Er folgte dem HErrn nach in

der

der Geduld, Demuth, Gehorsam, in der Abtödtung, zuvorderst aber im Seeleneifer. Wie Christus für seine Jünger Sorge getragen, also trug Petrus Sorge für die Gläubigen: er trug ihnen die heilsamsten Lehren vor, er lehrete die Unwissenden, richtete die Kleinmüthigen auf, strafte die Schuldigen, wie an Anania und Saphira zu sehen. Als eifrige Nachfolger Christi im Seeleneifer sollen sich auch alle Hausväter erzeigen: hierzu sollen sie sich auch alle bewegen lassen 1. durch die Schuldigkeit, 2. durch die Nutzbarkeit. Dieß ist eben der Inhalt gegenwärtiger Rede.

Es ist zwar ein jeder Mensch schuldig, seines Nebenmenschen Heil zu befördern, und wird des Brudermörders Kain trotzige Antwort für unmenschlich gehalten: da er, von Gott befragt, gesprochen: Nunquid custos fratris mei sum? Gen. 4. Was geht mich mein Bruder an? will er sich henken, werde ich den Strick nicht abschneiden: will er sich ins Wasser stürzen, ich lasse ihn schwimmen: will er sich verbrennen, mag ers thun, was mich nicht brennt, das lösche ich nicht. Also reden einige, dieses ist fürwahr keine christliche Sprache. Ein guter Christ befleißt sich, auch andere gut zu machen, wie Leo sagt: nemo bonus, sibi soli est bonus. Todte Steine, stumme Hölzer, dürre Bäume stehen da, und bewegen sich nicht, wenn ein anderer Stein zertrümmert, ein anderes Holz zerschnitten, ein anderer Baum umgehauen wird. Aber dem vernünftigen Menschen hats die Natur eingedrückt, er sey nicht nur für sich, sondern auch für andere gewachsen. Der Verstand

sagt ihm, seines Nebenmenschen Seele sey ungemein köstlich, weil Jesus Christus, der höchste Gott, für dieselbe sein heiliges Blut vergossen, darum müsse auch er ihrentwegen etwas ausstehen. Das göttliche Geboth treibt ihn dazu, denn der weise Sirach sagt klar: Gott hat befohlen, daß sich ein jeder um seinen Nächsten annehmen soll. c. 17. 12. Ist denn nicht allein dem Seelsorger, sondern auch den Einsiedlern in der Wüsten, auch dem Bürgersmann in seiner Werkstatt des Nächsten Seele von Gott anbefohlen. Doch sind gewisse Stände, welche auf gewisse Personen ein wachsames Aug haben sollen. Ich verstehe da die Hausväter; denn der seiner Untergebenen, absonderlich seiner Hausgenossen, sich nicht annimmt, der ist, wie einer, der den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heyd. 1. Tim. 5. 8. Wenn eines Fürsten Unterthanen gottlos sind, kann er sich entschuldigen, weil ihrer zu viel und seiner Augen zu wenig sind. Giebt ein Geistlicher auf dem Lande eine Aergerniß, was kann der Bischoff dafür? er wohnt nicht bey ihnen in den Landpfarreyen. Stirbt ein Christlichgläubiger in der Stadt ohne Beicht, so kann man mich und meines gleichen nicht für kalte Christen ausrufen. Aber ihr Haushalter, wenn eure Hausgenossen, wenn eure Kinder und Gesind verwahrloset werden, so haltet ihr nicht Treu und Glauben, den ihr in der Kirche im Angesichte eurer Freundschaft am Hochzeittage zu halten euch verbunden, und seyd ärger, als ein ungläubiger Heyd. Weiter: weil wir Glieder eines Leibes sind, wie Paulus sagt, sollen wir uns auch, wie die

Glie=

Glieder verhalten. Erinnert euch deſſen, was ich in der vierten Predigt von eurer Schuldigkeit gemeldet. Wenn ein Glied leidet, helfen demſelben gleich andere, und zwar die vornehmeren tragen Sorge, daß dem kranken geholfen werde. Es tritt einer etwan in einen Dorn, daß er im Fuße ſtecken bleibt. Was geſchieht? gleich befleißen ſich alle Glieder zu helfen, die Stirne runzelt ſich, der Mund krümmt ſich, der ganze Leib erſchüttert, die Augen wollens ſehen, die Hände wollen den Stachel heraus ziehen, der Magen vergißt des Hungers, in dem Verſtande iſt kein anderer Gedanke, in dem Willen keine andere Begierden, als wie der verletzte Fuß möge geheilet werden. Eine Haushaltung iſt ein Leib, die Augen dieſes Leibes ſind der Hausvater und die Hausmutter, das Herz dieſes Leibes ſind die Kinder, die Hände und Füße dieſes Leibes ſind die Ehehalten: darum ſollen, wenn in dem Fuße ein Dorn ſteckt, wenn in einem Dienſtbothen eine Untugend haftet, die Augen, die Hausväter, darnach ſehen, und für das Heil ihrer Untergebenen Sorge tragen. Hört, Hausväter, wie euch Auguſtinus zuſpricht: Si amatis Deum, rapite omnes ad amorem Dei, qui vobis junguntur, & omnes qui in domo veſtra ſunt. Wenn ihr Hausväter Gott von Herzen liebet, machts der Gemeine kündig, laßts an euren Kindern und Ehehalten ſehen. Haltet ſie ab vom Böſen, treibt ſie an zum Guten, folgt Petro nach. Kaum ſah dieſer Jünger, daß man an den HErrn im Garten Hand anlege, ließ er ſeine Hand nicht feyern, ergriff das Schwert, um die ſeinem HErrn zugefügte Unbild

zu rächen. O wenn alle christliche Hausväter einen solchen Eifer hätten! wollte Gott, es würden nicht sehr viele laue, hinläßige gefunden, welchen Hugo Card. also zuruft: Sehet, um Gottes willen, in euren Augen, in eurer Gegenwart, wird Christus auf ein neues gekreuzigt, durch Fluchen und Schelten, durch unehrbare Worte und Werke, und ihr steckt die Hand in Sack, zieht nicht vom Leder, steht da wie ein Götzenbild, welches sich nicht rührt, wie ein stummer Hund, der nicht bellt, wie ein Strohmännlein in einem Krautacker. Wenn ein Ochs, ein Pferd, ein Hund erkranket, am Fuße verletzet wird, sucht, verschafft man ein Mittel, womit ihm kann geholfen werden: und wenn ein Knecht, eine Magd, der Seele nach durch die Sünde erkranket, soll der Hausvater nicht beflissen seyn, demselben durch seine geistliche Lehre, Rath und That, zu helfen? Soll man denn nicht mehr Sorge tragen für die Hausbedienten, als für die vernunftlosen Thiere? Laßt doch Chrysostomum nicht länger die Klage führen, daß man mehr sorge für die Hunde, als Knechte. Plerique majorem curam gerunt canum, quam servorum. Dein Hund hat eine sterbliche, dein Knecht eine unsterbliche Seele: auf diese denn sollt ihr Acht haben, von dieser werdet ihr einmal befragt werden. Und gilt da keine Entschuldigung, da man zu sagen pfleat: wenn mir mein Knecht, meine Magd, nur die Arbeit verrichtet, bin ich schon zufrieden: was ihre Seele anbetrifft, lasse ich den Pfarrherrn sorgen: was ihr Gewissen anbelangt, mag der Beichtvater zusehen. Ja! Pfarrer, Prediger, Beichtväter

väter verrichten ihr Amt an gehörigen Orten: zeige du dich aber auch als einen Hausprediger, einen einheimischen Seelsorger nach deiner Schuldigkeit. Und ist eben dieses die Ursache, daß vielmals der Geistlichen Arbeiten nicht fruchten, weil die Hausväter nicht mitarbeiten. Ich bedenke sehr oft bey mir selbst, daß so viele Predigten an verschiedenen Orten gehalten werden, man hält Sonn- und Feyertagspredigten, Frühepredigten, Rosenkranzpredigten, Bußpredigten, Christenlehrpredigten, scharfe, trostreiche Predigten, dennoch werden täglich und stündlich viele Sünden und Laster begangen, viele stecken in bösen Gewohnheiten, leben ärgerlich, frech und ausgelassen. Was ist die Ursache dessen? die Prediger lehren schon recht: allein die Hausprediger sind stumme Hunde: die Hausväter geben den Worten der Prediger keinen Nachdruck: ermahnen ihre Untergebenen nicht, daß sie jenes thun, oder lassen, was in der Predigt gemeldet wird, daß man unterlassen oder bemerken soll. Thut denn, ihr Hausväter, nach eurer Schuldigkeit.

Und, damit ihr diese erfüllet, erwäget den großen Nutzen, welcher erfolgt, wenn ihr euer Amt recht verrichtet, gewißlich solcher ist unaussprechlich groß: Carolus V. der an Verstand und Starkmüthigkeit weltberühmte Kaiser, pflegte zu sagen: drey P machen eine wohlgeordnete Stadt: Pastor, Prætor, Præceptor. Ein guter Seelsorger, der die Andacht befördert: ein guter Statthalter, der die Gerechtigkeit behauptet: ein guter Schulmeister, der die Jugend im Zaum hält. Ich halte dafür, es sey alles am H gelegen, das ist,

an einem guten Hausvater. Sind in der Stadt keine gute Haushalter, so kann weder ein Statthalter die Gerechtigkeit, noch ein Pfarrer den Gottesdienst, noch ein Lehrmeister die Kinderzucht, wenn er schon gern wollte, erhalten. Alsdann sind alle Straßen der Stadt sauber, wenn ein jeder vor seiner Thüre kehret: alsdann wird eine Stadt wohl geordnet seyn, wenn ein jeder in seinem Hause eine gute Ordnung hält. Alsdann wird eine jede Stadt heilig seyn, wenn in einem jeglichen Hause alle fromm und heilig zu seyn sich befleißen, darzu dann vonnöthen ist, daß vor allen der Hausvater und die Hausmutter gottesfürchtig seyn. Denn wie diese sich aufführen, so führen sich auch die Kinder und Bedienten auf. Was diese anbelangt, vermeynen sie, ihr Gehorsam erfordere, daß sie nicht nur thun, was ihre Herrschaft mit Worten befiehlt, sondern daß sie auch den Werken ihrer Herrschaft nachleben müssen; daher dann geschiehet, daß der Hausherren Tugendglanz auch an dem Gesinde erscheinet. In einem solchen Hause, wo ein christlicher Hausvater ist, werden die Kinder und Ehehalten an der Andacht und Wissenschaft, wie die Sterne an der Sternfeste, andern Mitbürgern in die Augen scheinen: ein solches Haus wird wegen des Herrn Gottesfurcht und wegen der Frau Andacht, wie das Erdreich von der Sonnenhitze und Fruchtbarkeit des Mondes befeuchtet wird, gesegnet und von Gott begnadiget. Fromme, auferbauliche seeleneifernde Hausväter verrichten durch die gute Zucht im Hause ein heiliges apostolisches, ein

recht

recht göttliches Werk; denn anderer Seelenheil befördern ist ein recht göttliches Werk, nach dem Ausspruche des heiligen Dionysii, weit vortrefflicher, als Wunder wirken, Todte zum Leben erwecken. Wenn jene von Christo dermaleins zur ewigen Freude werden berufen werden, welche ihren armen Ehehalten, Speise, Trank, Kleidung, Labsal in der Krankheit geschaffet: um so viel mehr werden ja jene belohnet werden, welche ihre Dienstbothen durch ihre Ermahnung, Lehre und Zucht aus dem Rachen des Teufels gerissen, Christo zu, und in den Himmel geführt haben. Ja! ja! so ist es. Daniel sagt zu eurem Troste, christliche Hausväter: Die viele zur Gerechtigkeit anleiten, werden über dem Firmamente wie die Sterne immer und ewig glänzen. c. 12. 3. Das soll euch ja, christliche Hausväter! billig bewegen, daß ihr eure Hausgenossen vom Bösen abhalten, zum Guten antreiben, lehren, strafen, das Sündenunkraut ausrotten, die Tugend einpflanzen, die Kapellen des Teufels zerstören, lebhafte Tempel des HErrn aufrichten, den Dagon stürzen, die Arche Gottes erhöhen sollt. Da sagen mir aber einige: diese Predigt, wie auch mehrere andere, welche zum Unterrichte der Hausväter gehalten worden, sind nur für die Klostergeistlichen, für die Seelsorger, welche von Weltlichen bedienet werden, nicht aber für uns Weltmenschen, die wir mit harter Arbeit beladen, in zeitlichen Sorgen verwickelt, mit unserer Handthierung beschäfftiget sind, da läßt sich dieses alles nicht thun, was uns in mehrern Lehrpredigten ist vorgetragen wor-

den. Gemach! gemach! christliche Hausväter! bildet euch nicht ein, daß ich den Bogen zu hoch gespannet habe: ich verlange von euch, daß ihr euch der Hausordnung erinnert, welche der Graf Elzearius seinen Hausgenossen vorgeschrieben hat. Alle Tage mußten sie der heiligen Messe beywohnen, alle acht Tage beichten, alle Monate zu dem Tische des HErrn gehen, alle Tage eine Stunde von geistlichen Dingen reden. Wenn einer ein ehrenrührisches, ein zänkisches, gotteslästerliches Wort fahren lassen, wurde ihm zum erstenmal die Speise entzogen, und wenn keine Besserung erfolgte, das Haus verbothen. Für wen sind diese Satzungen vorgeschrieben worden? für geistliche Novizen? ach nein! für Herrendiener, für weltliche Ehehalten. Wer hat sie vorgeschrieben? ein neuer Ordensstifter? ach nein! Elzearius, ein Graf, ein Ehemann, ein Weltmann. Wo sollen diese Regeln gehalten werden? in einem Kloster? in einem Spitale? ach nein! sondern in einem gräflichen Hause, allwo täglich von Herren und Unterthanen ein großer Zulauf, von Händeln und Streitigkeiten eine große Unruhe zu seyn pflegt. Vere non est hic aliud nisi Domus Dei. Gen. 28. 16. Fürwahr, Elzeari! dein Haus ist kein weltliches Haus, es ist ein Kloster, dein Haus ist kein Menschenhaus, es ist ein Gotteshaus, es ist kein Schloß, es ist eine Kirche: dein Zimmer ist gleichsam der Chor, der Kinder und Diener Wohnungen sind kleine Kapellen, du stehest in der Mitte, als ein lebendiger Altar des HErrn. Also redet der heilige Chrysostomus ausführlich von

dem

dem Hause der sieben Machabäer. Sehet da, ihr Hausväter, daß auch ein Hausherr sich als einen Apostel zeigen könne; daß auch in einem weltlichen Hause durch die gute Zucht die Tugend könne eingepflanzet, die Arbeit mit der christlichen Vollkommenheit, die Handthierung mit der Haltung der Gebothe Gottes, die zeitlichen Geschäffte mit den heiligen Uebungen können vereiniget werden. Da die gut unterwiesenen, zum Guten mit Frucht und Nutzen angehaltenen Dienstbothen, nach christlich und heilig beschlossenem Leben, nach der Reinigung im Peinorte, endlich im Himmel ihren Einzug halten werden, was für einen Dank werden sie ihrem heiligen Hausvater abstatten! Bildet euch ein, ihr höret sie reden und rufen: Gloria in excelsis Deo. Ehre sey Gott in der Höhe, der uns die Gnade ertheilet hat, fromm und heilig zu leben, selig zu sterben, die Krone der Glorie zu erwerben. Nach Gott sagen wir dir, o heiliger Elzeari! heiliger Hausvater! hundert Dank. Du hast uns in deinem Hause den Tugendweg durch die Zucht, Lehre und Beyspiel gezeiget: du hast uns die Gelegenheit zu schweren Sünden und Lastern tapfer abgeschnitten. Deinem Eifer schreiben wir zu, daß wir viele harte Versuchungen überwunden, alles mit Geduld gelitten haben, daß wir in das Gotteshaus gegangen sind, da andere die Trink- und Spielhäuser besuchet: daß wir gebethet, da andere Gott gelästert: daß wir an jenem Tage die Sündenketten durch die Buße abgesprenget, da andere solche durch schwere Sünden geschmiedet: daß wir an

heili-

heiligen Tagen des HErrn Leib empfangen, da andere durch die Uebermaaß im Essen und Trinken Gott schwer beleidiget: daß wir die geistlichen Lehren angehört, da andere durch Anhörung ärgerlicher Reden ihre Ohren mit Koth haben anfüllen lassen. Dir, o heiliger Elzeari! schreiben wir zu, daß wir viele Tugenden geübet, viele gottselige Werke verrichtet, daß wir in deinem Hause ein schönes Schatzgeld der Verdienste gesammlet, durch welches wir die Krone der Unsterblichkeit erkauft haben. Sehet da, so werden jene geehret, welche Gottes Ehre durch die Sorge für ihre Untergebenen befördert haben. Wollet ihr, wie ich nun gemeldet, unter Freudenstimmen im Himmel empfangen, alldort gekrönet und belohnet werden, so zündet, christliche Hausväter! mit dem Feuer euers Eifers in den Herzen eurer Untergebenen das Feuer der Andacht, der heiligen Begierden, der Liebe Gottes und des Nächsten an.

Bilde sich nun ein jeder ein, er höre die Worte Christi, welche er zu Petro gesprochen: Sequere me, folge mir nach. Folget dann Christo mit Petro nach, in dem euch obliegenden Seeleneifer. Bilde sich ein jeglicher ein, Christus spreche zu ihm, wie einstens zu Petro: Petre! liebst du mich? und wenn ihr sagt, und in Wahrheit sagen könnet: Du weißt es, o HErr! daß ich dich liebe; so bildet euch ein, der HErr rufe euch weiter zu: er gebiethe einem jeden aus euch, die ihr andern in euren Häusern vorstehet: Pasce agnos meos. Joan. 21. 15. Weyde meine Schafe, weyde meine Lämmer. Weydet dann die Schafe, eure Ehe-

halten,

halten, weydet sie durch die wachbare Sorge, durch die Unterweisung, durch die Bestrafung, durch die heilsamen Ermahnungen, durch die auserlesensten Tugendbeyspiele, durch die Beförderung ihres Seelenheils, so werdet ihr in der Schooß des guten Hirten mit Johanne ganz sanft und süß, und zwar immer und ewig ruhen können. Amen.

Festum SS. MM. Innoc.

Lehrpredigt
für
die wandernden Dienstbothen.

Consurgens secessit in Ægyptum. Matth. 2. 21.
Er stund auf, und entwich in Aegypten.

Unser menschliches Leben, damit ich nach der Schrift rede, ist einer beschwerlichen und gefährlichen Wanderschaft ganz gleich. So lang wir auf Erden leben, wandeln wir vor dem HErrn: wir haben hier keine bleibende Stätte, sagt Paulus. Viel müssen die Wanderer ausstehen, Hitze, Frost, Kälte, Hunger und Durst: mit Kreuz und Leiden sind wir alle überhäuft. Vielen Gefahren sind die Wanderer ausgesetzt: sie werden oft von schlechten Leuten, Dieben, Mördern und Straßenräubern überfallen, verletzt, beraubt, von wilden Thieren verwundet, zerrissen, aufgezehrt. In sittlichem Verstande sind Diebe und Mörder, die uns immer nachstellen, die bösen Geister, die bösen

Gesel-

Gesellen: die wilden Thiere sind die bösen innerlichen Anmuthungen, Zorn, Liebe, Traurigkeit, die Geldbegierde, durch welche schon viele tausend sind aufgerieben worden. Was ist dann zu thun, damit wir auf unserer Wanderschaft glücklich durch, und endlich ins himmlische Vaterland, wohin wir täglich unsere Seufzer abschicken, kommen? wir sollen uns frommen, heiligen, reisenden Wandersleuten beygesellen, wir sollen uns mit geistlichen Waffen versehen, welche das Gebeth, die Furcht Gottes, Glaube, Hoffnung und Liebe Gottes sind. Drey reisende Personen, denen wir uns zugesellen können, finde ich im heutigen Evangelio. Ich verstehe Jesum, Mariam und Joseph, welche aus Gottes Anordnung ins Aegyptenland gezogen sind, aber wie? mit Gott vollkommen vereiniget, unter heiligen Begierden, mit beßter Meynung; welche diesen nachfolgen, können gar recht glückselige Wanderer genennet werden. Weil nun zu dieser Zeit viele Dienstbothen wandern, verlange ich vor allem, daß diese am Wanderungstage den erwähnten drey heiligen Personen nachfolgen. Diese giengen von Nazareth demüthig, still und allein. Dieß sollen die wandernden Ehehalten auch beobachten: zuvor aber nach reifer Ueberlegung ein gutes Diensthaus erwählen. Von beyden wird nun was mehrers gemeldet werden: man vernehme mich mit Geduld.

Gleichwie viele Dienstbothen wichtige Ursachen zu wandern haben, z. B. weil die Arbeit zu schwer, zu häufig ist, sie aber zu schwach sind, und solche nicht verrichten können; weil sie starke Anfechtungen gehabt, oder wohl gar oft sind übers-

wunden worden: in welchen Umständen der Abschied nothwendig, und die Wandernden zu loben; so sind doch im Gegentheile jene strafenswürdig, welche ohne alle Ursache, oder wegen einer geringsten, alle Jahre wandern. Etliche Dienstbothen sind sehr delicat, können kein rauhes Wörtlein übertragen, sagen gleich den Dienst auf, fangen an zu pochen, wollen nichts übersehen: packen daher alle Jahre ein: sind gleich der Agar, die aus dem Hause der Sara gewichen, welche aber der Engel zurück jagte; es hat geheißen: Revertere ad Dominam tuam, & humiliare sub manu illius. Gen. 16. 9. Kehre wieder um, kehre zurück zu deiner Frau, demüthige dich, und sey ihr unterthan. Du mußt nicht gleich, wegen einer jeden Breme, die dich beißet, den Dienst auffagen. Dieses war ein heiliger Rath. Merket: der Engel sagt nicht: du hast recht gethan, du hättest es schon längst thun sollen; geh weiter, du bist eine Närrinn, leide es nicht, anderswo ist auch gut Brod essen: sondern humiliare, demüthige dich unter die Hand deiner Frau. Und was geschieht bey solchen, die immer wandern? sie kommen in einen übeln Ruf: sie kommen so weit, daß sie nichts ersparen, tragen Lumpen an ihrem Leibe, müssen endlich in ihrem Alter betteln gehen: sie verlassen ein Kreuz, und finden zehen andere dagegen: laufen von dem Hunde zum Wolfe. So viel von den unbeständigen Dienstbothen: ich wende mich nun zu den weisen, welche eine wichtige Ursache zu wandern haben. Was sollen denn diese beobachten? sie, sollen sorgfältig seyn, nicht alsobald

in

in eines jeglichen Herrn oder Frau Dienst sich ein=lassen, sondern zuvor gute Nachfrage halten, was es für Herren oder Frauen seyn, ob sie einen gu=ten Namen oder Ruf haben: ob sie ein frommes christliches Leben führen: ob im Hause gute Zucht und Ordnung gehalten werde. Ihr sollt in Dienst einstehen bey solchen Herren und Frauen, welche in der Tugend wie Sonne und Mond leuchten: wo der Hausvater mit den Stralen seiner Tu=genden die Kinder und Dienstbothen, wie die Sonne das Erdreich, bescheinet: wo die Haus=mutter wie der Mond die Nacht, also die Unwis=senheit und heimlichen Nachstellungen des Für=sten der Finsterniß hintertreibet. Dienstbothen sollen gern seyn und dienen, wo sie außer der Ge=fahr, ihre Ehre und Reinigkeit zu verlieren, sind: wo es fein ordentlich und geistlich zugehet. Wenn sie merken, daß der Herr im Hause Gott lä=stert, die Frau die Mägde grob schändet, der Herr donnert, das Weib hagelt, der Herr schwär=met, die Frau zürnet, daß der Herr toll, das Weib voll, der Herr betrüget, die Frau lügt, der Herr in Worten, das Weib in Werken unlauter ist, so sollen sie sich lieber in eine Mördergrube, in eine Bärenhöhle, in die Hölle selbst führen las=sen, als in ein solches Haus: in ein Haus, wo zwar ein guter Tisch, aber freche Reden, geringe Arbeit, aber große Leichtfertigkeit: ein doppelter Lohn, aber mit Verlurst des ehrlichen Namens, der immerwährenden Seligkeit erhalten wird. Fragt dann nach, ehe ihr den Leihkauf annehmet: wie steht es in diesem Hause? kann man alle

Tage

Tage eine heilige Messe hören? kann man an heiligen Tagen eine Predigt, eine geistliche Lehre anhören? kann man alle Monate beichten? straft man auch die Fluch- und Scheltworte, die ärgerlichen Gebärden? stößt man die räudigen Schafe aus dem Hause? jagt man die fleischlichen Raben aus der Arche? blühet in diesem Hause der Oelzweig des Friedens? wenn es denn heißt: man hat keine Zeit zum Bethen: man kann oft in zween oder drey Monaten kaum einmal eine Predigt hören: Possenreißer werden gelobet, und kurzweilige Leute genennet: die räudigen Schafe kennet man nicht, man läßt sie laufen: die Raben fliegen, wann und wie sie wollen, dem Luder zu; o! in einem solchen Hause sollt ihr nicht dienen. Ihr sollet auf alle mögliche Weise trachten, in ein geistliches, christliches, zuchtliebendes Haus zu kommen, wo Gott geehret, die Nachbarschaft erbauet, der Arme beschenket, das Laster gehasset, die Tugend geliebet wird. Allein es giebt Dienstbothen, welche nach diesem wenig fragen, ja mit allem Fleiße solche Herren und Frauen suchen, bey welchen sie ihre lustige Händel treiben können. Man hört manche Magd sagen: ich mag nicht da und dort dienen, es geht alles zu still und melancholisch zu, es giebt viel Kirchengehen, Bethen und Fasten: man tanzt, man springt da wenig. Ich will bey diesem oder jenem Herrn dienen, bey dieser oder jener Frau, dort ist man stets guter Dinge, man kann sich lustig machen. So denken, so reden manche Ehehalten. O! an solchen Dienstbothen, die nach ihrer fleischlichen Lust und Muthwillen

Herren suchen, ist gewißlich nicht viel Gutes, wie auch an solchen Herren und Frauen, die solche Dienstbothen aufnehmen.

Was nun die wandernden Dienstbothen anbelangt, wenn der Tag, ja die Stunde der Abreise ankömmt, sollen sie sich erstens demüthigen: eine demüthige Abbitte dem Herrn und der Frau thun, welche sie etwan das Jahr hindurch oft beleidiget haben. Es geben die Ehehalten dem Bauern, der Bäurinn, oft eine Gelegenheit zum Zorn und Ungedult durch ihre Langsamkeit, durch ihren Ungehorsam, durch das Einreden, Widerreden, Brummen, Murren, durch ihren Unfleiß, Faulheit, Ungeschicklichkeit, daher haben sie billigste Ursache, wenn sie wandern, Herren und Frauen zu bitten, daß sie ihnen verzeihen wollen, wozu sie sich durch die Abbitte leicht bewegen lassen. Es haben die Dienstbothen oft einen heimlichen Haß wider Herren und Frauen, können sie kaum anschauen: bey der Beurlaubung dann soll aller Haß abgeleget werden. Es soll dazumal der Dienstboth gedenken: ich, ich habe gefehlt, nicht mein Herr, nicht meine Frau, ich hätte ihnen nach aller Vernunft nachgeben sollen, ich hätte mich ihnen unterwerfen sollen. Alles dessen, was ich in diesem Hause gelitten, war mein Hochmuth Ursache: so will ich mich dann zu guter Letzt demüthigen, meine Schuld bekennen, damit ich bey Gott und den Menschen Gnade finde, damit ich andere erbaue, welche durch mein übles Verfahren mit dem Herrn, mit der Frau, sind geärgeret worden. Vor dem Auszuge aus dem Hause sol-

len

len die Dienstbothen auch ihren Herren und Frauen für alle empfangene Gnaden und Wohlthaten Dank sagen, weil sie von denselben über ihren Lohn, und was ihnen gebührte, in Speise, in Trank, in der Kleidung, mehr empfangen haben. Sie sollen für alle gute Lehren, Ermahnungen zum Guten, für alle Wortstrafen, für alle gute Beyspiele Dank sagen; denn diese sind geistliche, folglich die größten Wohlthaten, welche doch von vielen nicht erkannt werden. Es sollen endlich auch alle dem Herrn und Frau versprechen, daß sie sich durch ihr Gebeth beständig dankbar erzeigen wollen, und sich schlüßlich ihrer väterlichen Gnade und Huld anbefehlen. Die Abbitte, Danksagung und Anbefehlung können mit folgenden Worten geschehen: Mein liebster Herr Vater! liebste Frau Mutter! weil ich nun wandere, bitte ich demüthig um Verzeihung, daß ich sie so oft beleidiget habe: ich bekenne meine Schuld, ich habe meinen Dienst nicht also verrichtet, wie es hätte seyn sollen, ich habe mich nicht nach meinem Stande aufgeführet, vielmals ihnen durch meine Grobheit, Ungeschicklichkeit, Ungehorsam und Unfleiß Ursache zum Zorn und Unwillen gegeben, ich bitte denn um Jesu Christi willen mit gebogenen Knieen, sie wollen mir verzeihen, meine Fehler vergessen, die ich itzt erst recht erkenne. Ich sage ihnen tausend Dank für alles Gute, das ich von ihnen empfangen, für alle gute Lehren, Ermahnungen, Bestrafungen, für alle gute Beyspiele: ich bin ein armer Dienstboth, werde mich daher nach meinem Vermögen durch mein tägliches Gebeth

dankbar erzeigen, und Gott unabläßlich für sie bitten, daß er sie im Guten stärken, erhalten und segnen wolle. Ich empfehle mich aber auch in ihre Gnade und Wohlgewogenheit.

So viel von der Demuth: weil ich aber auch gemeldet habe, die Ehehalten sollen stille aus dem Hause gehen, muß ich mich nun von diesem Stillschweigen besser erklären. Ich sage daher, die Dienstbothen, wenn sie die Herren und Frauen einmal beurlaubet, sollen solchen ihr Kleid in Abwesenheit nicht zerschneiden, von ihnen nicht übel reden, nicht wider sie murren. Die Hausbedienten sehen und hören viel, wo sie dienen: selten leben Herr und Frau also, daß es nicht zuweilen einen Verdruß absetzte, sie brechen oft aus menschlicher Schwachheit aus: die Dienstbothen sollen dann solche Fehler nicht ausschwätzen, was sie gehöret und gesehen haben, nicht andern erzählen, wie doch oft zu geschehen pflegt, da manche sagen: Herr und Frau, Bauer und Bäurinn, wo ich gedienet habe, leben wie Hunde und Katzen, sind rachgierig, zornmüthig, rechte Geizhälse, vergönnen ihren Dienstbothen nichts, verludern, versaufen alles. Einige Dienstbothen sind wie die Jagdhunde: so lange sie an der Kuppel sich befinden, sind sie stille; läßt man sie aber aus, fangen sie gleich zu bellen und zu beißen an. Manche Bedienten, so lange sie in einem Hause dienen, schweigen sie, führen keine Klage, enthalten sich von übeln Nachreden: wenn aber das Jahr aus ist, und sie, nach empfangenem Lohne, dem Hause, wo sie gedienet haben, den Rücken gekehret, machen sie ihr

Maul

Maul nur gar zu weit auf, schneiden von dem Ehrenkleide des Herrn oder der Frau, wo sie gedienet, ganze Flecken heraus, und begehen dadurch eine nicht geringe Sünde. Keiner hat es gern, wenn man ihm in die Augen greift, und ist doch solches in der Finsterniß bald geschehen: also greifen die Dienstbothen ihren Herren und Frauen, wo sie gedienet haben, in die Augen, wenn sie dieselben ausrichten; denn so lieb uns der Augapfel ist, so werth ist manchem sein guter Name, und empfindet man die Verletzung der Ehre weit mehr, als die Verletzung des Leibes. Erinnert euch hier des unglückseligen Haushalters, welcher Luc. 16. beschrieben wird. Er wurde ganz verwirret, er brach in kleinmüthige Worte aus, er wußte sich selbst nicht zu helfen: das Gemüth war in einem Meere der Angst und Traurigkeit: was war die Ursache? er wurde von seinem Herrn des Amtes eines Schaffners entsetzt. Wie ist aber dieß geschehen? einige sind der Meynung, er sey unschuldig angegeben worden: denn der heilige Text sagt: diffamatus est, er wurde verschreyet: und bedeutet dieses Wort: diffamatus, eigentlich einen unbilliger Weise Verschreyten. Er wurde angegeben, quasi dissipasset, als hätte er verschwenderisch hausgehalten: also war es nicht gewiß. Zu dem sagte auch der Herr nicht: was weiß ich gewiß von dir, sondern: quid hoc audio de te, was höre ich von dir. Itzt ist die Frage, wenn er unschuldig verschreyt worden ist, wer ihn so übel ausgerichtet habe? sehr glaubwürdig ist es, daß solches die Ehehalten, die alldort gedienet, gethan haben, indem sie aus einer

Paßion dem Haushalter übel nachgeredet: und diese dann haben ihm eine so große Betrübniß verursachet. O wie oft geschiehet dieses auch noch zu unsern Zeiten! Ein Herr, eine Frau, haben einen übeln Ruf: keiner will ihnen mehr dienen, keiner etwas leihen, oder vorstrecken, keiner trauet ihnen: warum? diffamati sunt per famulos, weil sie von ihren Dienstbothen ausgeschrieen worden sind. Sie sind betrübt, bestürzt, weil alles vor ihnen einen Abscheu hat; niemand will mit ihnen reden, keiner will mit ihnen etwas zu thun haben: warum? diffamati sunt per famulos, weil ihnen die Dienstbothan das Ehrenkleid genommen haben. Sehet! was daraus entstehen könne, wenn man den Herren und Frauen nachredet, ihre Fehler und Mängel andern erzählet, solche vergrößert, oder wohl gar was Falsches erdichtet und ausspreuget. Am allermeisten aber schaden solche Bedienten sich selbst; denn sie beleidigen Gott, und verlieren bey allen frommen und klugen Herren ihre Ehre und guten Namen, weil sie keine solche Leute im Dienste haben wollen, die mit der Maultrommel andern alles offenbaren, und einem vollen Geschirre ohne Deckel gleich sind. Geht daher aus dem Hause in der Stille, mit einem Maulkorbe: sagt andern nicht, was ihr in dem Hause, wo ihr gedienet, Böses gesehen oder gehöret habt; könnet ihr nichts Gutes sagen, so verschweiget das Böse.

Nun komme ich zum letzten Umstande, mit welchem der Abschied aus dem Hause begleitet seyn soll. Ich sage dann, ein aus dem Dienste aus-

stehen-

stehen der Ehehalt soll allein aus dem Hause gehen: er soll nichts mitgehen lassen. Einige stecken schon unter dem Jahre etwas, das sie auf der ungelehrten Bank aufgeklaubet, in ihre Truhen, legen, ehe sie wandern, etwas von den Sachen der Herrschaft, von Haus- und Tischgeräthe, von Kleidern, von Bettgewand, eine Haube, ein Hemd, einen Polster, eine Decke, ein Leilach, einen Leuchter, ein zinnernes Teller, ein Röcklein ꝛc. in ihren Kasten. Liebe Dienstbothen! thut doch das nicht, gedenket, daß Gott dadurch beleidiget, der Nächste beschädigt, das Gewissen beschweret, das göttliche Gesetz gebrochen werde. Was für Uebel, was für Schade entstehet aus einem Diebstahle? Ich will es ganz kurz erklären. 1. Durch Stehlen sündiget man wider das Gesetz der Natur: ja göttlich und menschliches Recht. Welch eine Vermessenheit ist dieses? 2. Der eines schweren Angriffs überwiesen wird, den hält man für unredlich, für unehrlich, er kann kein ehrliches Amt mehr verwalten. Was für eine Schande ist dieses? 3. Ist bey dem Stehlen kein Glück; gestohlnes Gut thut kein gut. Wenn der Hund Gras frißt, erbricht er sich, und wirft sodann alles heraus. Der sich mit fremdem Gute bereichert, kömmt um alles, oder Gott läßt ihm solches, allein zu seinem größern Schaden. 4. Das gestohlene Gut muß man wieder heimstellen, oder sich des Rechtes zum Himmel begeben. Und dieses ist ein harter Brocken, an dem schon viele tausend erstücket sind. 5. Hat man nichts davon, als die stete Unruhe des Gewissens. Surius schreibt,

daß ein Dieb dem heiligen Bischoffe Medardo einen fetten Ochsen von der Weyde hinweg getrieben, und damit er nicht verrathen würde, das Glöcklein mit Heu verstopfet habe. Weil aber selbiges dennoch nicht schweigen wollte, habe er es dem Ochsen vom Halse herab genommen, auf ein neues mit Stroh wohl verstopft, und in den Kasten versperret, aber vergebens. Das Glöcklein läutete wie zuvor, und verrieth den Dieb so lange und viel, bis er in sich selbst gegangen, das gestohlene Gut seinem rechtmäßigen Herrn wieder zugestellet, um Verzeihung gebethen, und Buße gethan hat. Also und gleichergestalt schellet und bellet das böse Gewissen eines Diebes Tag und Nacht, und läßt ihn nirgends ruhen: wo er eine Truhe oder Kasten eröffnet, schreyet das fremde Gut und Geld immer heraus, ich bin nicht dein. Redde, quod debes. Stelle mich dem zu, dem ich zugehöre. Hingegen, wie sicher, wie fröhlich ist derjenige, der keinen ungerechten Kreuzer in seinem Vermögen hat. Nunquam major est animus, quam ubi aliena deposuit, & fecit sibi pacem, sagt Seneca. Nie ist das Gemüth heiterer und aufgeräumter, als wenn es fremdes Gut von sich gethan, und sich selbst Frieden geschafft hat. Durchsuchet also heute noch eure Truhen, und wenn ihr etwas findet, das euch nicht zugehöret, nehmt es heraus, legt es hin, wo ihr es genommen habt, und macht den Schluß, daß ihr allein aus dem Hause gehen, und nichts mitgehen lassen wollet. Allein sollt ihr auch aus dem Hause gehen, das ist, ohne Gefährten, mit dem ihr vielmals gesündiget habt.

Denn

Denn wenn einige merken, daß ihre Liebeshändel bekannt, gehen sie zwar aus dem Hause, allein beyde verliebte Personen: da heißt es: geh du dorthin, ich auch. Oder ich will in Dienst einstehen in eben demselben Dorfe, so bleiben wir die Alten. Ja! aber so, daß euch der Teufel an dem Stricke, an der Kette hat. Welche Kette aber abgesprengt wird, wenn e. g. die Magd allein aus dem Hause geht: ganz allein ohne den Liebsten, weit davon, und zwar also, daß es der Bube nicht einmal wisse, wohin: daß er nicht mehr nachkommen, daß man den Lockvogel weder sehen, noch hören könne. Das müssen alle wahrhaft Büßenden in diesen Umständen thun.

Nun habe ich mein Versprechen gehalten: ich habe erkläret, bey welchen man in Dienst einstehen, daß man fromme Herren und Frauen erwählen soll. Ich habe erkläret, wie man sich am Tage der Wanderung verhalten soll: da ich gemeldet, daß alle demüthig, still und allein sollen aus dem Hause gehen, nach vorhergehender Abbitte, ohne Verletzung der Ehre der Herrschaft, ohne heimliche Entfremdung. Dieses alles denn beobachtet, und da ihr in das Haus dessen kommt, der euch gedingt, grüßt den Herrn, die Frau, versprecht ihnen, daß ihr wollt getreu dienen, gehorsam und ämsig seyn, zeigt sodann auch dieß im Werke, so werdet ihr hier einen Trost haben, eurem Herrn und Frau eine Freude machen, viele Verdienste sammlen, und unter dem Schutze Jesu, Mariä und Joseph glücklich eure Lebensreise beschließen. Amen.

Dom. infra oct. natalis D.

XII. Predigt für die Hausfrauen.

Diese sollen 1. andächtig, 2. wachbar seyn.

Non discedebat de templo. Luc. 2. 37.
Sie kam nimmer vom Tempel.

Nicht allein mit Waffen, sondern auch durch die Spiegel, kann man dem Feinde einen empfindlichen Streich versetzen. Dieses bezeuget Zonaras, welcher unter andern vom Archimede, jenem weltberühmten Feldmesser, erzählet, daß solcher durch einige gegen die Sonne gehaltene kunstreiche Brennspiegel viele feindliche Schiffe verbrennt und zu Grunde gerichtet habe. Solche allein im sittlichen Verstande genommene Brennspiegel wünsche ich mir auch heute, das ist, solche Worte, durch welche ich die Herzen meiner Zuhörer anfeuern, und zum Guten bewegen könne. Allein es ist nicht nöthig, daß ich mir jenes wünsche, was ich hier vor meinen Augen sehe. Ein Brennspiegel ist der Leib Christi, durch welchen das Feuer der Liebe Gottes in unsern Herzen angezündet wird. Ein Brennspiegel ist das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria, durch deren Fürbitte schon sehr oft die in der Liebe Gottes erkalteten Herzen erhitzet worden. Einen Brennspiegel kann ich auch gar recht Annam, die Prophetinn, nennen, welche im heutigen Evangelio beschrieben wird. Sie brannte vor Eifer in dem Dienste Gottes. Sie

kann

kann gar recht ein Lehr- und Tugendspiegel genennet werden; immaßen sie durch ihre Gottseligkeit, Abtödtung, Kasteyung, durch ihre Wachbar- und Standhaftigkeit die schönsten Tugendbeyspiele gegeben und hinterlassen hat. Alle sollen sich da erspiegeln, alle sollen in diesen Lehrspiegel bedachtsam hineinsehen, zuvörderst aber die Hausfrauen, die Hausmütter. Vor allen sollen diese von der Prophetinn Anna die Andacht, die Gottseligkeit, nicht minder die Wachbarkeit erlernen, von welchen ich nun was mehrers melden werde.

Anna, die Prophetinn, war ein heller Spiegel der Andacht. Die Probe giebt Lucas, welcher von dieser frommen Wittfrau meldet: sie kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Bethen. Nicht eine oder andere Stunde brachte sie in dieser heiligen Uebung zu, sondern ganze Tage und Nächte. Folgt nach, ihr Hausfrauen. Die erste und vortrefflichste Eigenschaft einer guten Hausmutter ist die Andacht, daß sie nämlich eine andächtige Frau sey. Eine Frau nenne ich sie; weil sie zu gebiethen hat über die Kinder und Ehehalten, sonderbar über die Mägde. Diese Gewalt aber ist eine mitgetheilte Gewalt, wie die Lehrer reden, die sie nicht von sich selbst, sondern von ihrem Ehemanne hat, der ihr dieselbe beschneiden, einziehen, oder erweitern kann, wie er es für gut ansehen wird. Wofern aber der Hausvater jung, unerfahren, unverständig, baufällig, krank wäre, thun in diesem Falle alle Gelehrten der Hausmutter, wenn sie fromm und klug ist, eine größere Gewalt zueignen, was das Hausregiment anbelangt.

Nun

Nun damit diese ihre Schuldigkeit recht erfülle, soll sie vor allem andächtig seyn. Die Andacht gehört dem weiblichen Geschlechte erblich zu: sie ist ihre beste Morgengabe, die ihnen Gott und die Natur mittheilt, der schönste Ehrentitel, mit welchem sie die christliche Kirche in den priesterlichen Tagzeiten zieret, das wahre Kennzeichen ihres adelichen Herkommens: und wenn sie dieses Kleinod verlieren, verlieren sie jenes, was von einem unaussprechlichen Werthe ist. Allein da sollt ihr, christliche Hausmütter, wohl Acht haben, daß ihr nicht ein gefärbtes Glas für einen Edelgestein aufhebet. Ich will sagen, nicht eine falsche, gleißnerische Andacht, statt der wahren, übet und umfasset. So merkt denn wohl, damit ihr nicht betrogen werdet, ich will euch die Wahrheit entdecken. Die wahre Andacht besteht nicht in dem, daß man ganze Tage in der Kirche sitze: auch nicht in dem, daß man zehen oder noch mehr Bruderschaften einverleibt sey, und nicht einer recht abwarte. Vielweniger in dem, daß man einen ganzen Büschel Büchlein in die Kirche trage: itzt dieses, itzt jenes umblättere, und die darinnen steckenden Bildlein küsse. Auch nicht in dem, daß man einen langen Psalter oder Rosenkranz, und daran allerhand Kreuzlein, Corallen, Ringlein, Ablaßpfenning, Beinlein und Todtenköpfe herabhangend habe: auch nicht in dem, daß man viele Wachskerzlein in einer langen Reihe nacheinander anzünde, und damit Stühle und Geländer verbrenne. Wenn eure und eurer Töchter Andacht, liebe Hausmütter! sich nicht weiter erstreckt, als

auf

auf die nun erzählten Stücke, so ist sie in Wahrheit wohl schlecht bestellt. Diese sind nur äußerliche Zeichen, und wenns viel ist, ein Zunder der wahren Andacht, die wahre Andacht aber sind sie nicht. Dergleichen Weiberandächtlereyen kommen mir vor, wie der Stand oder Laden eines Hölzelkramers bey öffentlichem Jahrmarkte, dessen Waare alle hölzern ist, und oft alles zusammen nicht sechs Gulden werth. Es stehen in einem solchen Stande herum, Jesuskindlein und andre heilige Bilder, aber keines lebt: es sind Engel mit Flügeln vorhanden, aber keiner fliegt: Stecken- und Reitpferde sind zugegen, aber keines springt: Trommeln, Pfeifen und Geigen hangen herum, aber keine ist recht gestimmt. Es stecken sechs, sieben, oder noch mehr Schachteln ineinander; wenn man sie alle miteinander aufthut, ist nichts darinnen, als Luft und Eitelkeit. Also ist auch wenig hinter einer Andacht, die nur allein an äusserlichen Zeichen klebt, so gut und hochgeweiht diese auch seyn mögen. Die wahre Andacht, womit viele tausend andächtige Frauen und Jungfrauen heller geleuchtet haben, als der Mond unter den Sternen, besteht in einer innerlichen Bewegung des Willens, welche Gott allein und dessen heiligen Dienst für ihren Zweck hat, und wird von dem englischen Lehrer Thoma folgender maßen beschrieben: Die Andacht ist nichts anders, als ein guter Wille, sich eifrig auf alles das zu begeben, was Gottes Ehre und Dienst betrifft. Dieser Beschreibung nach werden zu wahrer Andacht folgende Stücke erfordert. 1. Muß das Werk, wel-

welches man aus Andacht verrichten will, etlicher maßen zu dem Gottesdienste gehören. Und deren sind überhaupt zweyerley: innerliche und äußerliche: durch die innerlichen werden bemerkt die Betrachtung des Leidens Christi, der ewigen Güter, der von Gott uns erwiesenen Wohlthaten, die Anbethung göttlicher Hoheit, so allein mit den Gedanken und Herzensregungen geschieht, und dergleichen. Unter den äußerlichen Werken ist das erste das mündliche Gebeth, das Kirchenbesuchen, Anhörung der heiligen Messe und Predigt, das Beichten, Communiciren und noch viele andere mehr, in großer Anzahl und Weitläuftigkeit. 2. Wird erfordert die gute Meynung, daß man nämlich das vorhabende Werk, Gott allein dadurch zu gefallen, verrichte; denn der nebenzu auch seine Ehre dabey sucht, oder den Menschen zu gefallen etwas übriges thut, ist ein Gleißner und Augendiener. 3. Muß alles mit Eifer und Inbrunst geschehen. Dahin zu gelangen werden nothwendig erfordert die innerliche Versammlung, daß man nämlich die Gedanken beysammen behalte, und den freywilligen Zerstreuungen keinen Platz gebe. Wie auch die äußerliche gebührende Leibesstellung, und diese innerliche Versammlung und äußerliche Leibespositur sind gleichsam zween Flügel, ohne welche sich das menschliche Gemüth nicht über sich schwingt, noch die auf dem Throne sitzende Majestät Gottes geziemender maßen anbethen mag. Wer derohalben alle diese Stücke zusammen faßt, aus guter Meynung, Gott zu verehren und anzubethen, ein gewisses Werk, das für

sich

sich selbst zu dem Gottesdienste gewiedmet ist, ihm vornimmt, selbiges auch mit Eifer und Beharrlichkeit bis ans Ende, ohne freywillige Ausschweifungen des Gemüths und mit gebührender Leibesstellung verrichtet, ist wahrhaftig ein andächtiger Christ. Sehet demnach zu, liebe Hausmütter! daß ihr hierinnen nicht ermangelt, sonst ist das andere alles umsonst. Wie soll ich denn die Sache anstellen, wie soll ich die Andacht zeigen? fragen da einige, und ich gebe die Erklärung: eine besonders dem weiblichen Geschlechte wohl anstehende Andacht ist erstlich: täglich einer heiligen Messe, an Sonn- und Feyertagen aber der Messe und Predigt ehrerbiethig beywohnen. Fürs andere: die Kinder fleißig in die Kinderlehre, die Ehehalten gleichwohl zuweilen, wofern es nicht allezeit seyn kann, in die Nachmittagpredigt schicken. Hernach, wenn sie heim kommen, sie ausfragen, was sie Gutes gelernet haben. Drittens: an den vornehmsten Festen des Jahrs, und etwan auch alle Monatsonntage, den abgeleibten christgläubigen Seelen im Fegfeuer zu Trost beichten und communiciren. Viertens: in eine, die andere und dritte Bruderschaft sich einschreiben lassen, und denselben fleißig abwarten. Fünftens: um schöne geistreiche Gebethbücher umsehen, etliche Gebethe zu Gott, zu der Mutter Gottes, dem heiligen Schutzengel und heiligen Patronen auswendig lernen, damit man sie im Fall der Noth brauchen könne. Sechstens: den Rosenkranz oder gewöhnliche Tagzeiten nicht leicht auslassen. Siebentens: so oft die Stunde schlägt, die gute Meynung, alles

zu

zu Gottes Ehre zu verrichten, erneuern. Achtens: den öffentlichen Proceßionen und Kreuzgängen an angesetzten Bethtagen, Vesper, Litaney, und andern dergleichen Gottesdiensten gern beywohnen, und jedesmal sich züchtig und auferbaulich dabey verhalten. Neuntens: zu Hause darum und daran seyn, daß von männiglich, sonderbar den Kindern, das Morgen= und Abendgebeth, vor und nach dem Essen, das Gebeth zum Ave Marias läuten täglich, am Donnerstage zur Angst, am Freytage zur Schiedung, mit geziemender Andacht verrichtet werde. Zum zehnten: die Altäre und armen Gotteshäuser durch ihren dahin geschenkten Weiberschmuck zieren helfen. Zum eilften: die Kirchenwäsche umsonst mit eigener Hand waschen, oder auf ihre Kosten waschen lassen. Zum zwölften: einen rechten Unwillen im Herzen empfinden, und etwan auch ahnden, wenn ohngefähr von jemand Gott gelästert, oder sonst schwer beleidiget wird. Das, das, christliche Hausmütter! ist die heiligste Materie, wobey ihr eure Andacht anzünden und erhalten könnet. Was Nutzen aber bringt eine wahre Andacht? die Wirkungen derselben sind vielfältig, und die heilsamsten: Solche der wahren Andacht ergebene Frauen erleuchten mit dem Lichte ihrer Gottseligkeit das ganze Haus, sie erbauen die Nachbarschaft, sie erhalten von Gott Glück und Segen: sie sind geduldig zur Zeit der Trübsal, standhaft zur Zeit der Anfechtung, allezeit mit Gott vereinigt, handeln und wandeln im Geiste der Demuth und Sanftmuth, halten ihre Anmuthungen im Zaume,

absonderlich des Zorns, brechen niemals aus in ungebührliche, Gottes Ehre und die Liebe des Nächsten verletzende Worte. Weil dann die Früchte der wahren Andacht die auserlesensten sind, befleißet euch, christliche Frauen, solche zu sammlen.

Wenn aber die Zunge in und durch das Gebeth beschäfftiget ist, sollen die Augen nicht feyern. Die Hausfrauen sollen wachbar seyn: zuschauen, wie sich die Mägde verhalten: sie sollen dieselben besuchen in der Stube, wo sie arbeiten, sie sollen nachsehen, ob alles recht, gut, und zur vorgeschriebenen Zeit verrichtet werde. Sie sollen Acht haben, daß währender Arbeit nicht etwan durch Scherzen, Lachen und andere Ungebühr Gott beleidiget werde: sie sollen Acht geben, daß nicht durch unehrbare, ehrabschneiderische Reden Gott beleidiget, der Nebenmensch verletzet, der unschuldige Zuhörer geärgert werde. Von dem starken Weibe sagt der heilige Text, daß sie betrachtet und geschauet habe auf die Wege und Gänge ihres Hauses. Proverb. 31. 27. Cornelius legt es von der Hausmutter aus. Diese soll alle Wege ihres Hauses beschauen: überall, wo die Dienstmägde mit der Arbeit beladen, sich zuweilen einfinden: auch sogar zur Nachtzeit soll sie die Schlafkammer der Mägde besuchen, und die Fledermäuse aufsuchen, die etwan alldort verborgen: die Schwätzer, Gäßler und Fensterklopfer soll sie mit allem Ernste vertreiben: wenn sie merkt, daß zwo verstohlner Weise miteinander schwätzen wollen, soll sie solchen nachgehen, die Liebesflamme dämpfen, die Gelegenheit zur Sünde

tapfer abschneiden: sehen, daß sie den verdächti=gen und beschuldigten auf die Spur komme. Also zu wachen seyd ihr, christliche Frauen, im Gewissen verbunden. Was die zwey Augen im Haupte sind, das sind Herr und Frau in einem Hause. Das Aug muß sehen, wo die Hände und Füße Noth leiden. Wie der Hausvater, also soll auch die Hausmutter Acht haben, was für ein Leben das Gesind führe: und solches um so vielmehr, weil die Laster der Ehehalten den Kindern anhangen, und den Herren und Frauen nachtheilig sind. Wenn schon der Fuß mit geronnenem Blute unter=laufen ist, so bleibt doch das Herz frisch, das Aug klar, die Hände gesund, und doch nimmt sich das Herz, Augen und Hände des Schadens im Fuße an, wie vielmehr sollen also christliche Hausmüt=ter sich bestreben, ihre Dienstbothen auf den Tu=gendweg zu bringen, weil durch ihre Bosheit auch die Kinder verführt, das Haus beschreyet wird. In der Schrift wird gelesen, daß ein tapferes thebeisches Weib den gottlosen Abimelech, da er den Thurm zu Thebe mit angelegtem Feuer be=stürmte, mit einem Stücke von einem Mühlstei=ne zu todt geworfen habe. Jud. 9. 53. So hel=denmüthig soll sich auch eine jegliche Hausmut=ter erzeigen, sie soll stehen auf einem Thurme durch die beständige Obsorge, durch die Wachbarkeit: und wenn der Satan den Thurm ihres Hauses durch das Feuer der ärgerlichen Aufführung ihrer Dienstbothen bestürmen will, soll sie sich mit al=ler Gewalt widersetzen: einen Stein nach dem andern durch scharfe Verweise und Wortstrafen

abwer=

abwerfen, also sich sammt ihrer Festung, und die ganze Besatzung, erhalten. Untreue, laue, zornmüthige, buhlerische, freche Mägde, solche, welche den Knechten Anlaß zur Sünde geben, sollen nicht geduldet werden. Das räudige Schaf soll von der Heerde abgesondert werden. Ich weiß zwar, daß man zu sagen pflege: Wahr ists, das Mensch hat zwar ihre Mängel, allein sie ist arbeitsam, verständig, ich kann nicht leicht eine solche bekommen. Allein ihr sollt gedenken, wie wäre es, wenn es stürbe? auch ein schönes Kleid zieht man aus, wenn ein Ungeziefer in selbem verborgen ist. Was nützt ein großer Gewinn im Zeitlichen, wenn man indessen an der Seele Schaden leidet. Treue, fromme Mägde bringen Gottes Segen ins Haus. Wegen eines einzigen Dienstbothen Laster kann ein ganzes Haus gestraft werden. Es soll daher die Hausmutter die gute Zucht ihr vor allem andern angelegen seyn lassen, und für das Heil ihrer Untergebenen wachen. O wenn die Hausmütter ihre Augen besser aufthäten, würden sie viele Schliche der Hausmägde merken, wessentwegen sie eben so wohl, als einstens die Agar, aus dem Hause gestoßen zu werden verdienen. Christliche Hausfrauen! ihr sollt dem starken salomonischen Weibe nachfolgen, welches alle ihre Hausgenossen mit doppelten Kleidern versehen. Was sind diese für Kleider? die Liebes- und Tugendkleider. Einer gottesfürchtigen Hausmutter Hausgenossen müssen nicht nur in einfachen Kleidern daher prangen, sie müssen auch mit dem Schleyer der Geschämigkeit, mit dem schneeweis-

ßen Rocke der Reinigkeit geziert seyn, wenn sie dem Seelenbräutigam gefallen wollen. Wie kanns aber eine Hausmutter zuwege bringen? Sie muß die Augen aufthun, sehen, ob des Nachts alle Thüren geschlossen, ob des Tags keine ledige Gesellschaft sich anmelde, ob Knechte und Mägde keine Briefwechsler seyn, nicht müßig sitzen, ob sie in die Kirche gehen, und was dergleichen mehr ist. Was nützt ein Licht, wenn mans unter eine Metze stellt. Was thut ein Hausvater, eine Hausmutter, im Hause, wenn sie sich in ihre Stube oder Kammer einschließen, und lassen Kinder und Gesinde in der Küche, bald in Winkeln, beym Spinnen, Rübenabschneiden, Jäten, Prechеln, Wäschzusammenlegen, Gärteln, unnützes Geplauder treiben? ich will mehr nicht sagen. Weit anders war Isai beschaffen: es waren dessen gewachsene Söhne im Kriege; hat darum Isai seine Sorge fallen lassen? mit nichten: er schickte seinen jüngern Sohn, David, ins Lager, mit Befehl: er sollte seine Brüder besuchen, und zusehen, was sie thun, mit wem sie umgehen? Curre in castra, & fratres tuos visitabis, si recte agant, & cum quibus ordinati sint, disce. 1. Reg. 17. 18. Lauf hin ins Lager, besuche deine Brüder, obs ihnen wohl gehe, und erfahr, mit welchen sie verordnet seyn. Die Weibsbilder auf die Wiesen, auf die Felder schicken, in die Alpen, welches doch geschehen muß, ist so viel, als sie ins Lager schicken, schickt denn öfter nach den frommen Sohn, die kluge Tochter, welche beobachte, was da oder dort, mit diesen oder jenen

abge-

abgeredet, oder abgehandelt wird. Die Schwägerinn aber soll von der Hausmutter selbst ein oder andersmal besuchet werden. Wenn euer Aug, o christliche Hausmütter! also hell, einfältig, wachbar seyn wird, wird der ganze Leib auch hell seyn. Ich will sagen, werdet ihr durch die Wachbarkeit euer Amt recht verrichten, so werden alle eure Hausbedienten fromm verbleiben. Ist aber euer Aug ein Schalk, dunkel und finster: wollt ihr den Ehehalten nicht nachsehen, so wird gar bald euer ganzes Haus verfinstert und unverschämt werden. Wachet dann für anderer Seelenheil, christliche Hausmütter! und stellt euch öfters eine wachbare Henne vor, welche nicht allein ihre kleine Hühnlein führet, leitet, ernähret, versorget, sondern auch die kleinen Aentlein, welche sie ausgebrütet, wiewohl sie nicht ihr Fleisch und Blut sind. Also tragt auch Sorge für die Hausmägde, wiewohl sie nicht eure Kinder sind. Wenn sie demnach ins Wasser gehen, und das trübe Wohllustwasser saufen wollen, ruft, schreyt, haltet sie vom Bösen ab. Damit ihr aber sie im Zaume halten könnt, gebt ihnen, was ihr ihnen zu geben schuldig seyd: gebt ihnen eine gute Kost, eine gute Kleidung, ein Marktgeschenk: haltet sie ehrlich, daß sie nicht Ursache haben, sich zu beklagen, daß Pferde, Hunde und Katzen besser, dann sie, gehalten werden.

Uebet also die zwo Tugenden der Andacht und wachbaren Obsorge für eure Untergebenen, christliche Hausfrauen! durch die erste werdet ihr allen euern Bedienten ein gutes Beyspiel geben, viele Gnaden von Gott erlangen, viele Verdien-

ste sammlen: durch die andere aber eurer Dienstmägde Seelenheil befördern, viele Sünden verhindern, die Gottlosen bekehren, die Guten im Guten erhalten, die Tugenden in euren Häusern einpflanzen. Ihr werdet endlich wegen eurem Seeleneifer würdig werden, mit der Prophetinn Anna Gott in dem Tempel der Glorie immer und ewig zu loben. Amen.

Festum S. Silvestri.

XIII. Predigt für die Hausfrauen.

Sollen ämsig seyn nach dem Beyspiele 1. des salomonischen Weibes, 2. Marthä und Mariä.

Sint lumbi vestri præcincti. Luc. 12. 35.
Eure Lenden sollen umgürtet seyn.

Wie Paulus verlanget, daß wir als Kinder des Lichtes im Lichte wandeln sollen, also verlanget Christus von uns, daß wir brennende Lichter in Händen halten sollen. Lucernæ ardentes in manibus vestris. Wie soll aber wohl dieses zu verstehen seyn? Wenn die innerlichen Erleuchtungen brennende Lichter sind, durch welche uns Gott zum Guten aufmuntert, die Hände aber die Werke bedeuten, wird uns durch den angezogenen Spruch zu verstehen gegeben, daß wir mit der Gnade Gottes mitwirken, und jenes bewerkstelligen sollen, wozu wir einen innerlichen starken Antrieb

ver=

verspüren. Wenn durch das Licht der Glaube bedeutet wird, wird uns wiederum zu verstehen gegeben, daß wir das Licht in Händen halten, das ist, mit dem Glauben die guten Werke vereinigen sollen. Wenn endlich durch die Lichter die Tugendbeyspiele vorgebildet werden, laut jenem, was Christus zu seinen Jüngern gesprochen: also soll euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure gute Werke sehen, Matth. 5. so wird uns zu verstehen gegeben, daß wir solche Lichter sonderbar durch die Verrichtung heiliger Werke andern vortragen, und andern vorleuchten sollen. Alle Standespersonen sollen zwar also leuchten, und andere erleuchten, doch zuvörderst die Obrigkeiten. Deßwegen auch dem römischen Papste, wenn er auf den Ehrenstuhl erhoben wird, eine brennende Fackel vorgetragen wird. Von allen Obrigkeiten will ich heute nicht reden: ich sage allein, daß die Hausherren und Hausfrauen sich dieses sollen gesagt seyn lassen. Wie die Hausväter ihren Bedienten vorleuchten sollen, habe ich schon in einer Predigt erkläret: in der letzten habe ich gemeldet, wie sich die Hausmutter aufführen soll, und sie zur Andacht und Wachbarkeit ermahnet. Es ist aber nicht genug, daß sie also leuchte, sie muß auch ihre Lenden umgürten: man pflegt die Kleider aufzuschürzen, wenn man die Arbeit tapfer angreifen will. Dieß dann soll auch die Hausmutter thun, sie soll häuslich, ämsig und fleißig seyn nach dem Beyspiele 1. des salomonischen Weibes, 2. Marthä und Mariä, der Mutter Gottes. Dieses ist eben der Inhalt ge-

genwärtiger Rede: ich bitte solche mit Geduld und Aufmerksamkeit zu vernehmen.

Wie der Vogel zum Flug, also wird der Mensch zur Arbeit gebohren. Job. 5. 7. Das lehret uns die Schrift; denn von Adam wird gemeldet, daß ihn Gott ins Paradies gestellet, daß er denselben Garten bauen und bewahren sollte. Ut operaretur, & custodiret eum. Gen. 2. 15. Ein gleiches soll die Hausmutter thun, sowohl im Hause, als im Hausgarten. Sie soll nicht allein dem Adam, sondern auch jener starken Heldinn, welche Salomon c. 31. beschreibet, nachfolgen. Er meldet unter andern von ihr, sie habe nach Wolle und Flachs getrachtet, und ihre Hände mit Rath zur Arbeit gebrauchet. Er will so viel sagen, nach der Auslegung Cornelii: das Weib hat nicht erwartet, daß der Mann sie zur Arbeit antreibe, solche schaffe, oder daß er zur Arbeit Wolle und Haare kaufe; sie selbst hat sich beflissen, solches aufzutreiben, hat angefangen zu weben, zu spinnen, zu wirken, zu stricken, damit ihre Untergebenen, welchen sie doppelte Kleider gab, ehrlich konnten bekleidet werden. Sie hat ihre Hände mit Rath zur Arbeit gebraucht, sagt Salomon, das ist, sie hat recht künstlich und klug ihre Arbeit verrichtet: sich nicht mit schlechten, nichtswürdigen, geringen Arbeiten, aus welchen man keinen Nutzen hat, und welche allein dienen, damit man sich prächtig, nach aller Hoffart, kleiden könne, beschäfftiget. Also hat sie gearbeitet, daß sie dadurch dem ganzen Hause, allen Untergebenen, genützet. Das will auch Salomon zu

vers

verstehen geben, da er vom starken Weibe schreibt: Sie ist gleich einem Kaufmannsschiffe, so sein Brod von ferne bringt. Durch Kaufmannsschiffe werden kostbare Waaren in das Land gebracht, und nicht ohne großen Gewinn verkauft, also daß der Handelsmann viel baares Geld empfängt, daß er sich und die Seinigen ehrlich erhalten kann. Was nun einem Kaufmann das mit Waaren beladene Schiff ist, das war das starke Weib durch ihre Arbeit, durch ihren Fleiß, in ihrem Hause: sie hat in dasselbe das Brod gebracht, weil sie mühsam war, und alles klug und gut angeordnet hat. Warum aber, kann hier einer fragen, wird die Hand des starken Weibes nicht mit einem Wagen, sondern mit einem Schiffe verglichen? Merket den Unterschied zwischen beyden: in einen Wagen kann man viel legen, allein weit mehr in das Schiff: das Schiff wird allezeit bewegt, der Wagen bleibt oft in einer Hütte viele Tage stehen. Wird also durch dieses Gleichniß mehrmals zu verstehen gegeben, daß das starke Weib unermüdet, daß ihr Fleiß sehr gewinnreich gewesen sey. Höret, was Salomon ferner zum Lobe dieser heldenmüthigen Hausmutter meldet. Sie stund auf zu Nachts, und gab ihren Hausgenossen die Nahrung, und ihren Mägden die gebührenden Speisen: sie hat dann die Lenden umgürtet, die Aermel aufgestülpet, und selbst zugegriffen. Ihr Licht wurde zu Nachts nicht ausgelöscht, weil sie wachbar war, und auch einen Theil der Nacht der Arbeit gewiedmet hat: sie hat ihre Hand zu starken Dingen ausgestrecket, und ihre Finger haben die

Spindel ergriffen. Von diesem starken Weibe dann sollen alle Hausfrauen den Fleiß lernen: sie sollen ämsig seyn, das Brod nicht müßig essen, den ganzen Tag sich beschäfftigen, durch ihr Beyspiel aller ihrer Untergebenen Mühe und Arbeit erleichtern.

Wie da? höre ich hier eine mir einwerfen: wie soll eine Hausfrau schwitzen und sich abmatten, da doch der Evangelist Lucas c. 10. erzählt, wasgestalt der liebe Heiland zu Bethania der Martha einen Verweis gegeben habe, als er ihr Gast war, sie aber geschäfftig in dem Hause herum lief, und nach der Küche schaute. Da hat es geheißen: Meine Martha, du bist gar zu sorgfältig, und bekümmerst dich zu viel, was ists vonnöthen? Aus diesem ist ja zu schließen, daß man die Hausgeschäffte nicht so eifrig verrichten soll, damit man nicht auch von Christo einen Verweis bekomme. Allein die Ausflucht ist umsonst; des HErrn Erinnerung war nicht angesehen, die Martha von der Arbeit gänzlich abzuhalten, sondern nur die übrige Sorgfalt zu mäßigen, und ihr zu verstehen zu geben, es schicke sich nicht, daß sie mit Versäumung des Gottesdienstes, der Predigt nämlich, die er dazumal hielt, ihr den Heerd und die Küche gar so stark angelegen seyn lasse: es sey mehr an der Seelenspeise, als an der leiblichen Nahrung gelegen. Ihre Schwester Maria Magdalena wäre recht daran: Maria optimam partem elegit, sie hätte den beßten Theil erwählet. Dieser soll sie es nachthun, und sich des Essens halber nicht zu viel bekümmern: Non tu malam par-

partem elegisti, sed illa meliorem. S. Augustinus. Du, meine Marrtha, meynst es zwar gut und hast keine üble Wahl angestellt, Maria aber hat es besser getroffen. Woraus wir zu schliessen haben, daß nur die unmäßige Sorgfalt, wenn man sich das Zeitliche mehr, als das Exige, angelegen seyn läßt, zu bestrafen: nicht aber eine mäßige und bescheidene Vorsorge. Je sorgfältiger die Hausmutter, absonderlich bey gemeinen Leuten, wo ein geringes Vermögen vorhanden, ist, je besser ist es. Gebe sie nur fein acht, daß nichts verschwendet, nichts verzogen, nichts verlohren werde. Gestatte sie keinen Müßiggang in ihrem Hause: stelle sie alle Kinder zur Arbeit an, sehe sie darauf, daß man zu rechter Zeit esse, aufstehe und schlafen gehe, spreche sie ihrem Mann ernstlich zu, daß er gern in der Werkstatt bleibe, damit sie miteinander immerzu einen Kreuzer gewinnen, die Nothwendigkeit ins Haus schaffen, und ihre Gläubiger befriedigen können.

Bisher habe ich das starke Weib, die ämsige Martha, als ein Muster der Sorgfalt und Aemsigkeit den Hauswirthinnen vorgestellet, nun ziehe ich den Vorhang auf, und zeige ihnen das vortrefflichste Vorbild des Fleißes, der mühsamen Aemsigkeit: und dieses Vorbild ist die seligste Gottesgebährerinn. Es ist ganz gewiß, daß diese nicht allein dem Gebeth obgelegen, sondern auch gekochet, gewaschen, gesponnen und genähet habe. Es war Maria in ihrem engen Hause nicht allein eine Frau, sondern auch eine ämsige, arbeitsame Magd: sie hat das göttliche Kind in Windeln eingewickelt,

sie

sie hat die Speisen zubereitet, sie hat mit ihren eigenen Händen ihrem liebsten Sohn ein gewirktes Röcklein verfertiget. Epiphanius ist der Meynung, Maria habe Kirchenkleider gemacht, welche von den Priestern im Tempel sind getragen und gebraucht worden. Conficiebat ea, quorum usus in templo erat sacerdotibus: in lana & lino, serico & byssо laborabat. Anselmus stimmet dem Epiphanio bey, und bezeuget von Maria, daß sie sich mit der Handarbeit beschäfftiger habe: Opus manuum ejus erat lanæ, lini & serici. Der gelehrte Salazar ist der Meynung, Maria habe alle jene Arbeiten verrichtet, welche Salomon c. 31. dem starken Weibe zueignet. Sie hätte gesponnen, gewirkt, vielfärbige Kleider gemacht, und andern gegeben, damit auch andere Weiber angeeifert würden, gleiche Arbeiten zu verrichten. Ihre Kunkel, oder Spinnrocken, hat die Kaiserinn Pulcheria so hoch geschätzet, daß sie eine eigene Kirche, wie Nicephorus beglaubet, Mariä, der Spinnerinn, zu Ehren erbauet, und ihre Kunkel darinnen für ein Heiligthum aufbehalten hat. Von Maria dann, der allertugendsamsten Hausmutter, sollen alle Hausfrauen den Fleiß erlernen. Die Hausmutter soll nicht allein, was ihre Person anbelangt, fleißig und arbeitsam seyn, sondern auch zu diesem ihre untergebene Mägde, besonders die Töchter, anhalten, und zwar aus zwo sehr wichtigen Ursachen. 1. Weil man durch die Arbeit den Müßiggang meidet, welcher ein Ursprung aller Uebel ist. 2. Weil solchergestalt die Unschuld und Reinigkeit sicher bewahret wird; denn

denn solche Weibsbilder haben nicht Zeit mit den jungen Gesellen viel umzugehen und zu handeln. Es wird ihnen durch die Handarbeit alle Gelegenheit der Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit den Mannsbildern abgeschnitten. Daher lesen wir, daß auch sogar fürstliche und königliche Frauen sich mit der Handarbeit beschäfftiget haben. Der Anna, Tobiä Ehefrau, wird wegen der Arbeit ein groſses Lob beygelegt; weil sie täglich gewebet. Tob. 2. 19. Zu diesem hat auch Hieronymus die Jungfrau Demetrias angehalten: und die Lätam mit allem Eifer ermahnet, sie soll ihr Töchterlein mit der täglichen Arbeit beladen; solche unterrichten, spinnen, stricken, sticken, wirken lehren. Fürwahr der Spinnrocken ist der beſste Hüter der Unschuld. Dieses erkannten auch sogar die Heyden; denn von den Römern wird gelesen, daß sie der Braut an dem Ehrentage einen Spinnrocken und Spindel haben vortragen lassen: sie krönten das Hausthor mit Wolle: es muſste die Braut auf einer mit Wolle gefütterten Leinwand sitzen: dadurch wollten sie zu verstehen geben, daß sie ämsig, mühsam und fleiſsig seyn soll. Wird dieſs geschehen, so wird eine junge Hausmutter, welche zuweilen in Abwesenheit ihres Mannes angefochten wird, die Versuchung leicht überwinden, und die standsmäſsige Reinigkeit erhalten können. Die Probe haben wir an Penelope, der Frau des Ulyſsis. Diese wurde in Abwesenheit ihres Herrn stark angefochten, hat aber alle Buhler mit dem abgefertigt, sie wolle sich so lange nicht mit dem Liebesbande verstricken, bis

sie

sie nicht ihre Stickarbeit werde zu Ende gebracht haben, welches aber niemals geschehen; weil sie jenes, was sie bey Tage gemacht, zur Nachtzeit wiederum aufgelöset und verderbt hat. Es nützt daher die Arbeit nicht allein der Hausfrau, dem Hauswesen, sondern auch im sittlichen Verstande der Seele. Daher die Arbeit am wenigsten von den Hausfrauen soll unterlassen werden.

Nun habe ich kürzlich gemeldet, wie sich eine christliche Hausmutter aufführen solle. Ihr habt gehört: daß sie soll andächtig und wachbar, häuslich und ämsig seyn; welche bisher sich beschriebener maßen aufgeführet, soll Gott loben und danken, im Guten verharren, beständig und steif verbleiben. Die aber bisher nicht also gelebt, soll ihr kräftig vornehmen, daß sie sich hinfüro also aufführen wolle, wie von mir zum heilsamen Unterricht der Frauen gemeldet worden. Eins muß ich noch anmerken: weil Salomon vor allen ein gottesfürchtiges Weib lobenswürdig nennet: Mulier timens Deum ipsa laudabitur, Prov. 31. so soll der Hausmutter Tugend sich hauptsächlich in der Furcht Gottes gründen. Sie soll jenen keineswegs nachfolgen, die sich allein fromm stellen: in Abwesenheit aber ihres Mannes ohne alle Furcht, frech und frey wider ihr Gewissen handeln. Ich verstehe da jene Weiber, welche mit der Hausfrau des Putiphar einem unschuldigen Joseph, einem frommen, eingezogenen Gesellen, Knecht oder andern Bedienten ein Stein der Aergerniß sind, durch ihre freche Reden, Sitten, Gebärden, solchen Netze und Fallstricke legen, wodurch

durch schon manche Unbehutsame zum Fall gebracht worden. O weh! solchen Hausmüttern! welche durch ihr ärgerliches Leben ihre Untergebenen verführen. Ein erschreckliches Gericht wartet auf solche; denn durch ihren Fall sind sie Ursache, daß auch andere in eine Grube schwerer Sünden und Laster fallen. Da Samson die Grundsäulen im Hause, allwo er verspottet wurde, ergriffen, und gestürzt, fiel das ganze Haus zusammen: auf gleiche Weise, wenn die zwo Grundsäulen, Herr und Hausfrau, zusammen fallen, fällt alles zusammen: sündigt die Herrschaft, wird solcher die Dienerschaft bald nachfolgen, wenn die große Stadtuhr nicht recht gerichtet ist, wie werden die andern Uhren recht gehen, die nach derselben gerichtet werden? Wenn die Hausfrau hoffärtig, frech und ausgelassen ist: wenn sie selbst das Bildniß des Nabuchodonosors anbethet, was werden die Dienstmägde thun? Weh, den ärgerlichen Hausmüttern: sie sollen wissen, daß sie, nach der Lehre Gregorii, so viele Sünden begehen, als vielen Hausbedienten sie ein böses Exempel ihres übeln Wandels geben, mit dem sie sich und andere ins Verderben bringen. Sie sollen wissen, daß sie, nach der Lehre Cypriani, von dem strengen Richter dermaleins sehr scharf werden hergenommen, ohne Gnade und Barmherzigkeit gerichtet werden.

Führet euch dann auf, christliche Hausmütter! also, daß ihr eure Schuldigkeiten ganz genau erfüllet. Bestrebet euch dann nach der wahren Andacht, fürchtet und liebet Gott; tragt Sorge

für

für die Dienstmägde, werft ein wachbares Aug auf dieselben, muntert sie auf zum Guten durch geistreiche gute Worte und Beyspiele, haltet sie ab vom Bösen durch ernsthafte Ermahnung, Bedrohung, und Bestrafung. Zeigt euch gegen alle liebreich, mitleidig und barmherzig. Zeigt euch in der That als Gehülfinnen eurer Männer durch den Fleiß, und durch die Aemsigkeit, führt euch so auf, wie ihr in zwo Predigten von mir vernommen, so werdet ihr am letzten Tage eures Lebens euch erfreuen, wie das starke Weib, und endlich in jenes Lusthaus kommen, wo alle fromme Frauen sich mit Gott und allen Auserwählten ewig erfreuen werden.

Meine Rede habe ich nun beschlossen: ich schließe nun auch mit dem Schlusse des Jahres alle Predigten, die ich von den Schuldigkeiten der Hausväter gehalten. Ich ermahne dann alle Haushirten, wie einstens Petrus die geistlichen Seelenhirten ermahnet: weydet die Heerde Gottes, welche unter euch ist (ich sage in eurem Hause) und habt Aufsicht, nicht gezwungen, sondern freywillig nach Gott, — aus geneigtem Gemüthe, auch nicht als Herrschende über das Erbtheil, sondern die da worden sind von Herzen ein Vorbild der Heerde. Und wenn der Erzhirt erscheinen wird, so werdet ihr auch die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen. 1. Petr. 5. 2. & 3. Stehet eurer Heerde also vor, daß ihr im Todbette sagen könnt: HErr, aus allen meinen Kindern, die du mir gegeben, aus allen, die meine Hausgenossen waren, hoffe ich nicht, daß aus meiner Schuld, auch nur

ein

ein einziger werde zu Grunde gegangen seyn. Et nunc commendo vos Deo. Act. 20. Was nun übrig, befehle ich euch mit möglichstem Eifer und Inbrunst Gott. Liebreichester Jesu! der du dich selbst einen guten Hirten genennet, der du vom Hause Davids, der auch ein Hirt war, abstammen wolltest, der du von den Hirten zu Bethlehem hast wollen angebethet werden: Aperi oculos istorum. 4. Reg. 6. 20. Oeffne die Gemüthsaugen aller Hausväter, die mich angehört haben, daß sie ihre Pflichten recht erkennen, sich in der That als wahre christliche Hirten nach deinem Beyspiele erzeigen, damit sie würdig werden, von dir mit allen frommen, wachenden, eifrigen Hirten in dem himmlischen Bethlehem, das ist, in dem herrlichsten Brodhause, immer und ewig erquickt zu werden. Amen.

Festum circumcisionis Domini.

Unterricht verschiedener Standespersonen, durch die Werkzeuge des Leidens Christi.

Accipite Armaturam Dei. Eph. 6. 13.
Ergreifet die Kriegsrüstung Gottes.

Wenn ich die Sache recht und wohl überlege, finde ich, daß der heutige Festtag etwas besonders vor allen andern habe; denn alle andere

jährliche Feyertage sind Jubel: Ehren: und Freudentage, an welchen wir den Heiligen Gottes tausend Glück wünschen zu dem Siege und Kronen, welche sie durch ihre Tugend und Standhaftigkeit erhalten und erworben haben. Am heutigen Feste aber, und zugleich ersten Tage des Jahrs, pflegen wir selbst einander tausend Glück, alles Vergnügen, alle Leibes: und Seelenersprießlichkeit anzuwünscheu: und damit man erkenne, daß Mund und Herz miteinander übereinstimmen, pflegt ein guter Freund dem andern ein neues Jahr, eine Gabe, ein Geschenk zu verehren. Von den Römern wird gelesen, daß sie an diesem Tage ihren Freunden Honig, Feigen und anders Confect geschickt haben. Ja! nicht nur die Römer, sondern alle drey göttliche Personen erzeigen sich an diesem Tage freygebig: der himmlische Vater hat seinem Sohne einen Namen gegeben, der über alle andere Namen ist, Philip. 2. 9. in, und durch welchen wir alles von ihm erhalten, und die Seelenfeinde abtreiben können. Der eingebohrne Sohn Gottes schenkt uns heute den edelsten Saft des Lebens, sein Blut. Der heilige Geist erfüllt das Jesuskind mit seinen Gaben, von welchen Isaias c. 11. Meldung macht. So soll dann vielleicht auch ich heute etwas schenken? ja, auch sogar von den Predigern hofft man etwas zu bekommen. Was soll ich geben, und austheilen? Weil wir alle Kriegsmänner sind, weil wir alle viele Feinde zählen, und folglich uns die Waffen, die Kriegsrüstung, sehr nothwendig sind, werde ich euch heilige Waffen verehren. Das Rüsthaus, aus welchem ich

sol:

solche nehmen werde, ist das Richthaus Pilati, und der Berg Calvari. Die Waffen sind jene, deren sich Christus gebraucht, unsere Feinde zu überwinden, die Werkzeuge des Leidens Christi, welche durch das Blut Christi sind geheiliget und gefärbet worden: die Geißel, Ruthen, dörnerne Krone, Nägel und Lanzen. Wenn die Heyden vor Zeiten ihre Feinde in dem Streite tödtlich verwunden wollten, haben sie die Pfeile in das Blut getunkt. Durch das Blut wurden einstens die Elephanten also entzündet, daß durch sie, weil sie sich mit aller Gewalt in die feindlichen Soldaten eingedrungen, mancher Sieg erhalten worden. Wenn ihr, Geliebte! nach meiner Lehre die blutigen Werkzeuge des Leidens Christi betrachten, ansehen, schwingen und gebrauchen werdet, werdet ihr viele herrliche Siege erhalten: man vernehme die ausführliche Erklärung.

Die ersten, denen ich ein Neujahrgeschenk verehre, sollen die Eheleute seyn, diesen gebe ich die blutige Geißel, mit welcher des HErrn Leib zerfleischet worden. Ich verstehe durch diese die Trübsalen. Es werden die Eheleute oft von Gott empfindlich gegeißelt: sie bekommen viele harte Streiche, da sie an zeitlichen Gütern Schaden leiden, da ein Kind stirbt, oder sich übel aufführt, da der Gegentheil erkrankt: in diesen Begebenheiten sollen sie gedenken: Manus Domini tetigit me. Job. 19. 21. Die Hand Gottes hat mir einen Streich versetzt. Alle diese Geißeln sollen sie von der Hand Gottes annehmen, solche küssen, mit beyden Armen umfangen, und mit David ausrufen: Ego in flagella paratus sum. Ps. 37. 18. Ich bin zum

Geißeln bereit: sie sollen sich der Schmerzen erinnern, die Christus ausgestanden: wie auch der Sünden, welche sie in der Jugend begangen haben: sie sollen gedenken, daß die Drangsalen sehr heilsam: es ist in solchen ein Geld des Trostes, der Verdienste, verborgen, wie einstens in jenen Stecken, welche Domitianus in den Gassen auszuwerfen befohlen hatte. Durch die Geduld zur Zeit der Widerwärtigkeit wird man stark im Geist und reich an Verdiensten, wie Isaias zu verstehen gibt: In silentio, & spe erit fortitudo vestra. c. 30. 15. Gute Christen sind einer Glocke gleich, sagt Augustinus, welche geschlagen und hart berührt, einen annehmlichen Ton von sich giebt. Ein solcher erschallete aus dem Munde des Jobs, da er, nach dem Verlurste der zeitlichen Güter, ausrief: der HErr hats gegeben, und der HErr hats genommen, wie es dem HErrn beliebig gewesen, also ists geschehen: der Name des HErrn sey gebenedeyt. c. 1. 21. Einiger Eheleute Hausgeißel ist der widerwärtige Gegentheil. Allein wenn Socrates, ein Heyd, der Xantippe, seines bösen Weibes, Mängel hat übertragen können, kann ja ein gleiches ein Christ thun. Der ein böses Weib hat, soll gedenken, andere haben ein schlimmeres. Wenn das Weib einen bösen Mann hat, soll sie denken, er sey ein Goldschmied, der sie läutere, also ein heiliger Chrysostomus. Da Gott die zeitlichen Güter nimmt, sollen sie gedenken: er mache es, wie ein Leibarzt, der nicht zuläßt, daß der Patient den Wein lauter, und ungemischt trinke, sondern er befiehlt, solchen mit Wasser zu vermischen, sonst würde er dem

dem Kranken schaden: so macht es Gott mit uns. Laßt uns also aufrufen zur Zeit der Trübsal mit dem Tobia: Gerecht bist du, o HErr! und alle deine Urtheile sind gerecht. O mein Jesu! willst du mich geißeln, sieh, ich bin bereit: schlag zu, züchtige mich, ich empfange nach meinen Thaten, ich habs tausendmal verdient, ich küsse deine väterliche Hand, die mich züchtiget.

Da ihr, christliche Eheleute, die blutige Geißel des HErrn küsset, verehre ich euch als Aeltern auch die blutigen Ruthen, mit welchen des HErrn Leib geschlagen, und verletzt worden. Wie der Unschuldigste ist geschlagen worden, also sollt ihr eure ehrvergessene, leichtfertige Kinder, welche das Ermahnen und Ausfilzen nicht achten, mit allem Ernste, doch mit Bescheidenheit, abstrafen. Hütet euch, christliche Aeltern, daß ihr keine Moyses seyd, und die Ruthe aus der Hand lasset. Was hast du in der Hand, sprach der HErr zu Moyses? Exod. 4. Er gab zur Antwort, virgam, eine Ruthe, oder Stab. Gar recht mein Moyses; denn du brauchst sie, die Schafe zu weyden. Was folgt aber im Texte? er hat die Ruthe weggeworfen, und es wurde eine Schlange daraus, und Moyses floh vor Furcht. So gehts, wenn man die Ruthe wegwirft, das Haus wird mit Schlangen angefüllt, mit unerzogenen Kindern, die der Moyses, der Vater, fürchten muß. Hingegen da der Moyses die Ruthe in der Hand gehabt, hat ihn sogar Pharao, der König, gefürchtet, der Fels hat Wasser gegeben, das Meer hat sich voneinander getheilt, jedermann hat gehorchet, alles ist

recht hergegangen; denn die halsstarrige stukige Natur der Kinder Israel erforderte einen Ernst. Nehmet euch nun, liebe Aeltern, von Moyse ein Beyspiel, und bedenket euch darüber: euch liegt es ob, zu sehen, und nachzuforschen, ob die Natur eurer Kinder in der Güte sich ziehen lasse, oder auch zuweilen einer Ruthe vonnöthen habe. Etliche Kinder sind einer tückischen Art, daß man nichts auswirken könnte, wenn nicht zuweilen das Rauhe hervor gekehrt würde. Dieß merkt wohl! besser ists, und dem Moyses, dem Vater, verantwortlicher, bey Gott und den Menschen, wenn man je eines Stabs vonnöthen hat, daß euer Haus mit Weinen, als mit Schlangen, angefüllet werde. Die böse Art, grobe Sitten, halsstarrige Köpfe muß man brechen, es geschehe gleich mit Gutem oder mit Bösem, mit Liebe oder mit Leide. Damit ihr dann, christliche Aeltern, die Zuchtruthe brauchet, stecke ich heute in euer Fenster die blutige Geißel des HErrn.

Von den Aeltern wende ich mich zu den Jungfrauen, diesen verehre ich die Lanze, mit welcher des HErrn Seite ist eröffnet worden. Durch diese will ich euch, ehrliebende Jungfrauen! zu verstehen geben, daß ihr zur Zeit der Anfechtung, wenn die Worte nichts vermögen, und die Flucht unmöglich ist, euch zur tapfern Gegenwehr, nach Maaß des Angriffs, bewaffnen sollt. Wenn man sich Dieben und Mördern widersetzet: sollt ihr euch ja vielmehr den Seelenfeinden widersetzen, weil diese gesinnet, nicht Geld und Gut, sondern das Unschuldkleid, den Ehrenkranz, die Perle

der

der Reinigkeit, zu rauben. Damit ihr in solchen Umständen den Sieg gewisser erhaltet, erwählet für euren Beystand im Seelenstreite den heiligen Aloysium, und folgt einer heldenmüthigen Jungfrau in Oberdeutschland nach, mit welcher sich folgendes 1719 zugetragen. Ein ausgelassener Jüngling hat sich in dieselbe also heftig verliebt, daß er zwey Jahre lang derselbigen beständig nachgestellt, auch weder von Fallstricken, weder von anreizendem Liebkosen dasjenige unterlassen, was er, um sie zum schändlichen Falle zu bringen, als tauglich geachtet hatte: durch Hülfe jedoch und Beystand des englischen Jünglings Aloysii, welchen sie zu einem Schutzpatron ihrer Ehre auserkohren hatte, hat sie nicht nur jedesmal, in so langem gefährlichem Kampfe, ihren unverschämten Feind herzhaft zurückgeschlagen, sondern auch mehrmalen, da Gewalt mit Gewalt mußte abgetrieben werden, mit kräftigen Faustschlägen und Fußtritten übel hergenommen, und in seinem schamlosen von ihr zerkratzten Angesichte ein Merkmaal seiner Schande und ihrer Tugend hinterlassen. Weil aber alles dieses wenig vermochte, den ehrlosen Jüngling von seinen geilen Absichten abwendig zu machen, wandte sich die fromme Jungfrau zu dem heiligen Aloysio, ersuchte ihn, er wolle doch seine englische Hand, mit welcher er sie bisher erhalten, auf ein neues ausstrecken, in dem Herzen des verliebten Buhlers das unkeusche Feuer zu ersticken. Hierauf schickte sie demselben einige Tropfen von demjenigen Oele, welches vor dem Grabe des heiligen Aloysii brennet,

mit inständigem Bitten, er wolle sich mit demselben bezeichnen, wenn der unkeusche Satan, die bösen Begierden, ihn wiederum anfallen würden. Er gehorchet, braucht das geistliche Mittel. Hört nun Wunder: die folgende Nacht, als er ganz schlaflos in Federn lag, wird in ihm durch eine lebhafte Vorstellung ein so heilsamer Gedanke von dem Tode erweckt, daß er zur Buße bewegt wurde. Bey anbrechendem Tage eilte er der Kirche zu, legte eine reumüthige Lebensbeicht ab, und wurde nicht mehr stark vom unreinen Geiste angefochten. Er sagte darum Gott, dem heiligen Aloysio, ingleichem der frommen Jungfrau, welche seinen geilen Begierden mit keuschester Liebe begegnet war, und seine Krankheit mit so kräftiger Arzney geheilet hatte, Dank. Annuæ Soc. Jesu. Wie die erwähnte Jungfrau durch den Widerstand und Andacht zu dem heiligen Aloysio überwunden hat, also könnt auch ihr, reine Seelen! den unreinen Geist überwinden. Ich will von diesem nichts mehrers melden, weil es von mir nach einigen Wochen ausführlicher wird erkläret werden. Ergreif dann, schneeweise Jungfrauschaar! die Lanze, und zieh also ins Feld, sume arma, & ingredere in prælium. 3. Reg. 22. 30.

Auch die jungen Gesellen werden schon mit großer Begierde erwarten, was ich ihnen für eine Neujahrgabe reichen werde. Ich will sie nicht länger aufhalten. Die drey Nägel, mit welchen der HErr ans Kreuz angehefter worden, sollen ihr Neujahrsgeschenk seyn. Durch diese verstehe ich die Liebe, Gegenwart und Furcht Gottes.

tes. Junge Gesellen sind vielen Gefahren ausgesetzt, es waller in ihnen das frische Blut, der unreine Geist setzt ihnen gewaltig zu. Manche Eva zeigt ihnen einen rothen Apfel, manche Dalila reizet sie durch Schmäucheln und Liebkosen, manche freche Jezabel will sie bezaubern, lockt sie durch ihren frechen Aufzug, freche Gebärden, Tritte und Schritte, Gang und Gesang. Nun wider alle dergleichen Anfechtungen ist kein bessers Mittel, als die Liebe und Furcht Gottes, die Erinnerung der Gegenwart Gottes. Durch die reine vollkommene Liebe Gottes wird die unreine Liebe zurück geschlagen: durch diese haben viel tausend, und tausend Martyrer die herrlichsten Siege erhalten. Der sich also mit Gott vereiniget, läßt sich, mit Paulo, von Gott nicht absondern. Der seine Seele mit dem edelsten Safte der Liebe Gottes einbalsamiret, kann von der Fäule der Sünde nicht angesteckt werden. Eben so wenig auch jener, der sich stets der Gegenwart Gottes erinnert, der sich selbst stets innerlich zuruft: Gott siehet mich aller Orten, er weiß, er hört alles, er ist sogar ein Ergründer der Herzen. Also ist es, Gott siehet nicht allein unsere Tritte, das ist, alle unsere Werke, sondern er siehet auch alle unsere Neigungen, alle unsere geheimste Gedanken. An allen Orten betrachten die Augen des HErrn Gute und Böse. Alle Wege des Menschen stehen offen vor seinen Augen. Proverb. 15. 3. Er wäget die Geister aber. c. 16. 2. Nun wenn ein menschliches Aug uns von Sünden abhält, um so viel mehr wird solches das allsehende

Aug Gottes auswirken. Und wie siehet Gott alles? Nicht als ein müßiger Beschauer eines Palastes, sondern als ein Richter, welcher die Gewalt hat, Leib und Seele in Abgrund der Hölle zu stürzen. Daher sagt Augustinus gar recht: fürchte dich vor dem, der alles siehet: Time coram eo, qui videt omnia. Wiederum: eine große Schuldigkeit, Gutes zu thun, ist uns angekündiget, indem wir vor den Augen des Richters sind, der alles siehet. Und wer ist dieser Richter? der allmächtigste, der allergerechteste, der schon viele Millionen der aufrührischen Engel wegen einem einzigen sündhaften Gedanken von sich verstoßen: jener Richter, vor dessen Angesichte der ganze Erdboden erzitteret, dessen Gewalt sich niemand widersetzen kann, der eine unzählliche Menge der unbußfertigen Sünder schon wirklich mit dem ewigen Feuer entsetzlich strafet: jener Richter, der nicht allein den Oelzweig zeiget, sondern auch ein zweyschneidiges Schwert schwinget, mit welchem er seine Feinde zeitlich und ewig, dem Leibe und der Seele nach, verwunden kann. Daß des HErrn Nägel, mit welchen er ans Kreuz angeschlagen worden, nicht allein Liebes, sondern auch Rachpfeile seyn, beweise ich durch jenes, was Johannes Marini erzählet. Da einstens ein eifriger Prediger, aus dem Orden des heiligen Francisci, zu einer großen Menge Volkes eine Predigt gehalten, warf er gählings seine Augen auf ein großes Krucifixbild, welches mitten in derselbigen Kirche gehangen, und rief also auf: Hüte dich, o Sünder! vor dem Zorne des lebendigen Gottes; denn

wenn

wenn du nicht zur Buße greifen wirst, so wird dieses Krucifix seine Hände von dem Kreuze ablösen, und anstatt der Nägel das Rachschwert ergreifen. Kaum hatte der Prediger diese Schreckworte ausgeredet, wurde alsobald ein ungewöhnliches großes Getös gehöret. Das heilige Bild ziehet die rechte Hand aus dem Nagel, hebt den Arm in die Höhe, und drohet dem anwesenden Volke. Ueber diese schreckbare Veränderung sind alle Zuhörer gewaltig erschrocken, und haben mit lauter Stimme und häufigen Zähren um Verzeihung ihrer Sünden gebethen: viele aus diesen haben die Welt verlassen, und sind, um den göttlichen Zorn zu besänftigen, in einen heiligen Orden getreten. So viel vermag die heilsame Furcht Gottes. Bewaffnet euch dann, junge Gesellen! mit den blutigen Nägeln des HErrn: liebet, fürchtet Gott, erinnert euch oft der Gegenwart Gottes, so werdet ihr allezeit mit der keuschen Susanna, mit dem keuschen ägyptischen Joseph, obsiegen, und niemals Sclaven des unreinen Geistes werden.

Endlich verehre ich den Verwittibten die dörnerne Krone des HErrn. Diese sollen sie oft betrachten, in Sinn und Gedanken behalten, in ihren Herzen tragen. Wo die Dörner sind, da sieht man oft Rosen. Allein bey der dörnernen Krone Christi zeigt sich das Widerspiel. Durch die dörnerne Krone wurde des HErrn Haupt empfindlichst verletzet, verwundet, gestochen: der liebe Jesus hat doch alles mit Geduld gelitten: die Dörnerkrone wollte er tragen, damit die Erde unsers

sers Leibes und unserer Seelenkräfte sollte Früchte der Buße und Tugenden bringen. Dörner wollte der HErr an seinem Haupte tragen, jener nämlich, welcher nach seiner Auffahrt in Himmel mit einer goldenen Krone ist beehret worden, um uns zu unterweisen, daß wir hier sollen eine dörnerne Bußkrone tragen, wenn wir nach dem Tode die goldene Glorickrone empfangen wollen. Laßt euch dieses gesagt seyn, ihr Verwittibten! Achtet die Rosen der Weltseitelkeiten, Freuden und Ergötzlichkeiten nicht. Wenn ihr durch die Dörner der Anfechtung und Trübsalen gestochen werdet, betrachtet den mit Dörnern gekrönten Heiland, so werdet ihr den Seelenfeinden nicht weichen, sondern alles mit Geduld und standhaftig übertragen. Wenn ihr gestochen werdet durch die Dörner der eiteln Sorgen, Verfolgung, Unpäßlichkeiten im hohen Alter, neiget euer Haupt, wie Christus, da ihm die Spottkrone ist aufgesetzet worden. Folget der Dornstaude nach: da einstens die hohen Bäume sich wehmüthig wider die Sturmwinde beklagten, daß sie von denselben entsetzlich verwundet, zerrissen, und gestürzt würden, sagte die Dornstaude: wisset ihr, woher dieses komme? ihr selbst seyd dieser Uebel Ursache: ihr seyd viel zu hoch, ihr wollet nicht nachgeben, wollet euch nicht neigen, nicht demüthigen; was mich anbelangt, wenn die Sturmwinde schon sausen, toben, stürmen, komme ich doch glücklich durch, weil ich mich gleich neige, und zwar bis zur Erde: dadurch erhalte ich die Blühte und durch den Wachsthum das Leben. Dieß ist zwar ein Gedicht, allein über die maßen

lehr=

lehrreich. Es werden die Verwittibte durch die Sturmwinde der Trübsal, Verfolgung und Unterdrückungen gewaltig angeblasen, wenn ihr euch aber nach dem Beyspiele des mit Dörnern gekrönten Heilandes demüthigen, und euch mit tiefster Demuth Jesu Christo anbefehlen werdet, so werden euch die Sturmwinde der Drangsalen nicht schaden, ja vielmehr nützen, ihr werdet sodann mit Troste erfüllet werden, und viele Verdienste sammlen: auf eure Erniedrigung auf Erden wird die Erhöhung im Himmel folgen. Erwählet dann mit der heiligen Catharina von Siena die dörnerne Krone des HErrn durch die Demuth, Geduld und Standhaftigkeit im Leiden, so werdet ihr von dem himmlischen Bräutigam mit einer goldenen gezieret und geschmücket werden.

Ich rufe nun schließlich allen zu: Accipite armaturam DEI, ergreifet Gottes Kriegsrüstung, daß ihr bestehen könnet gegen den listigen Anlauf des Satans; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, und wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen, wider die schalkhaften Geister in der Luft. Ergreifet die Waffen, die ihr von mir als neue Jahrsgeschenke empfangen habt. Ihr Ehelente betrachtet die Geissel des HErrn, und demüthiget euch, da euch Gott durch Trübsale geißelt. Ihr Aeltern sehet oft die blutigen Ruthen an, mit welchen der HErr geschlagen worden: gebraucht die Zuchtruthen, damit eure Kinder recht erzogen werden. Ihr Jungfrauen bewaffnet euch mit der Lanze,

widersetzet euch jenen, die euch den Ehrenkranz rauben wollen. Ihr junge Gesellen bewaffnet euch mit den dreyen von mir ausgelegten Nägeln; liebet, fürchtet Gott, erinnert euch der Gegenwart Gottes, so werdet ihr allezeit ein unschuldiges, reines Leben führen. Ihr Verwittibte tragt die dörnerne Krone des HErrn durch die Buße und Abtödtung, so wird euch nach dem Tode gewiß eine Ehrenkrone aufgesetzt werden. Weil demnach alle nun mit geistlichen Waffen versehen sind, ist nichts mehr übrig, als daß wir uns ein Oberhaupt auserwählen: dieß soll kein anderer seyn, als du, o Jesu! Wir begrüssen dich als unsern obersten Feldfürsten, dir geloben wir die ewige Treue an: von deiner Kreuzfahne wollen wir niemals weichen. Du bist uns am Kreuzwege vorgegangen, in deine blutige Fußstapfen wollen wir eintreten. Du leite, beschütze, hilf, stärke uns: mit dir wollen wir auf Erden streiten, damit wir verdienen von dir im Himmel gekrönet zu werden. Amen.

Festum Epiphaniæ Domini.

Schuldigkeiten der Dienstbothen.

I. Predigt.

Hausbedienten sollen dem Jesuskinde opfern 1. Gold, durch die gute Meynung,

nung, 2. Weihrauch, durch das Gebeth, 3. Myrrhen, durch die Geduld.

Obtulerunt ei aurum, thus, & myrrham. Matth. 2. 11.

Sie opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Christliche Zuhörer!

Das heutige hohe Fest kann gar recht ein königliches Fest genennet werden; weil der König aller Könige die Häupter der ungläubigen Völker durch einen Stern zu sich gezogen. Ein königliches Fest ist das heutige, weil das neugebohrne Jesuskind von dreyen Königen in einem Stalle, in der Krippe liegend, ist erkannt, geehrt, angebethet und beschenkt worden. Ein königliches Fest, weil die Anbether des Heilands königliche Geschenke geopfert: königliche, ja göttliche Tugenden, des Glaubens nämlich, der Hoffnung und Liebe, geübet. So kann denn auch der heutige Tag ein Festtag der Obrigkeiten, zugleich aber auch der Dienstbothen genennt werden; denn wo mächtige Herren, Fürsten und Könige sind, finden sich auch viele Bedienten ein: weil denn die heiligen drey Weisen mächtige Fürsten, ja, nach vieler Väter Meynung, Könige waren, und sich zur Beschleunigung der Reise der Lastthiere, welche mit Gold, Weihrauch und Myrrhen beladen waren, gebraucht, ist nicht zu zweifeln, daß sie auch von vielen Bedienten und Knechten seyn begleitet worden. Die drey Weisen aus Morgenlande waren nicht nur gemeine Stern-

kündige, sondern königliche Personen, hatten ein starkes Gefolge von Dienern, Kamelen und Pferden, wie Sanchez aus Isaia c. 60. 6. beweiset. Itzt ist die Frage, ob auch diese im Stalle vor die Krippe des Jesuleins mit ihren Herren getreten seyn, und mit gleicher Andacht das Jesuskind angebethet haben? Ich zweifele ganz und gar nicht; denn die Untergebenen folgen ihrem Herrn nach. Da das Königlein zu Capharnao an Christum geglaubt, folgte gleich das ganze Hausgesind: Credidit ipse & domus ejus tota. Joan. 4. 53. Also kann ich sagen: Intrarunt domum tres magi, & omnis turba famulorum cum iis, die drey Könige giengen in das Haus, und alle Bedienten folgten ihnen nach. Daß man also gar recht einiger maßen sagen könnte, der HErr sey sowohl den Bedienten, als ihren Fürsten, erschienen. Wenn aber dem also, sollen alle Dienstbothen sich heute erfreuen, Gott loben und Dank sagen, das Jesuskind mit zartester Andacht kniefällig verehren und anbethen. Ja! ich verlange heute noch was mehrers, alle sollen dem göttlichen Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen schenken. Wie? ich erkläre mich und sage, sie sollen opfern 1. Gold, durch die gute Meynung, 2. Weihrauch, durch das eifrige Gebeth, 3. Myrrhen, durch die standhafte Geduld. Dieß ist eben der Inhalt gegenwärtiger trost- und lehrreichen Anrede, welche ich bitte, mit Geduld und Aufmerksamkeit anzuhören.

Eine wunderliche Kraft und Wirkung hat die gute Meynung: durch diese werden alle, auch die geringsten Werke, heilig, verdienstlich und belohnungs-

nungswürdig. Durch den Einfluß der guten Meynung werden alle Werke in Gold verwandelt, ja nicht nur goldene, sondern auch göttliche Werke, wie Anselmus sagt: Omnia, quantumvis vilia, per charitatem fiunt aurea & divina. Damit man mich aber recht verstehe, ist zu wissen, daß einige Werke heilig in sich selbst, als Messe- und Predigthören, Bethen ꝛc. andere gottlos und sündhaft sind, als Fluchen, Schelten, Stehlen ꝛc. andere werden gleichgiltige Werke genennet: solche sind Essen, Trinken, Ansäen, Anbauen, Waschen, Kochen ꝛc. wie auch alle Handarbeiten. Nun alle diese Werke, wiewohl sie in sich selbst weder strafens- noch belohnungswürdig, werden durch die gute Meynung, da man sie Gott zu Lieb verrichtet, goldene, heilige, verdienstliche Werke. Dieß lehret Christus im Evangelio Luc. 11: 34. allwo er sagt: Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit. Wenn dein Aug einfältig seyn wird, so ist dein ganzer Leib Licht. Durch das Licht versteht der heilige Gregorius den Verdienst, Werth und Heiligkeit: durch den Leib das Werk, durch das einfältige Aug die heilige, reine, aufrichtige Meynung; will also Christus, nach der Lehre Gregorii, so viel sagen: wie die Meynung, so ist das Werk, hast du ein gutmeynendes Absehen in allen deinen Werken, so werden solche alle verdienstlich, mir angenehm und wohlgefällig seyn: Per bonæ intentionis radium merita illustrantur actionis. Die gute Meynung ist der Wurzel eines Baums ganz gleich: ist jene gut, so sind auch alle Früchte des Baums, alle Aeste, gut.

Si radix ſancta & rami. Rom. 11. 16. Die Aeſte ſind die Werke, welche durch die Wurzel der guten Meynung ſaftig und fruchtbar werden. Die gute Meynung iſt gleich dem Gewürze, dem Salz. Alles Opfer im alten Teſtamente mußte mit Salz beſprenget werden: Quidquid ſacrificii obtuleris, ſale condies. Levit. 2. 3. Alle Werke dann, ich verſtehe die gleichgiltigen, werden durch das Gewürz und Salz der guten Meynung wohlgeſchmack, köſtlich, und Gott ſehr angenehm. Den Ziffern iſt die gute Meynung gleich, die Handarbeiten aber einer Nulle, welche nichts bedeutet. Einer ſolchen Nulle ſind alle eure tägliche Werke gleich, ſie gelten vor Gott nichts, ihr verdienet dadurch nichts bey Gott, allein ſetzt dem Einſer einen Dreyer vor, opfert alles dem dreyeinigen Gott auf, ſo werden alle eure Werke viel bey Gott gelten. Die gute Meynung iſt gleich einem goldenen Maaßſtab, wer dieſen braucht und recht anſetzet, richtet ein goldenes Tugendhaus auf. Omnia, quantumvis vilia, ex charitate facta, fiunt aurea. Welche durch die gute Meynung auf Gott, deſſen Ehre und Wohlgefallen, zielen, ſind die beßten Schützen, ſie gewinnen das Beßte. Von einer ſolchen Seele läßt ſich der göttliche Bräutigam verlauten: meine Schweſter, du haſt mein Herz verwundet in einem deiner Augen. Cant. 4. 9. Was war dieſes für ein Aug? das rechte. Wie ſoll eine einäugige Braut gefallen können? Dionyſius Carthuſ. giebt die Erklärung. Er verſtehet durch das rechte Aug die gute Meynung, und vermeynet alſo, der himmliſche Geſpons habe ſo viel ſagen wollen: du haſt

mein

mein Herz verwundet durch deine einfältige, gute, allein auf meine Ehre abzielende Meynung: vulneraſti cor meum per columbinum intuitum illum, quem habes ad me, ac per puram, & ſimplicem intentionem, qua meum intendis honorem. Der alſo Gott gefallen will, ſoll mit dem Auge der reinen Meynung in allen Werken auf Gott zielen. Der ſeine Werke alſo erheben, und viel gewinnen will, ſoll auch den fiſchenden Jüngern nachfolgen: da ſich dieſe vergebens viele Stunden bemüheten, rufte ihnen Chriſtus zu: Mittite in dexteram navigii rete. Joan. 21. 6. Werfet das Netz aus auf die rechte Seite. Bald darauf zog der gehorchende Petrus 153 Fiſche an das Land. In Erklärung dieſer Geſchichte verſtehen die Väter durch die Netze die Werke: durch die rechte Seite die gute Meynung. Was ſoll aber dieſes bedeuten, daß die Jünger 153 Fiſche, weder mehr, noch weniger, gefangen? Hieronymus ſagt mit Oppiano, dem Cilicier, daß ſo viele Gattungen der Fiſche ſeyn: daß alſo die Jünger alle Fiſche, ſo zu ſagen, gefangen; wodurch in ſittlichem Verſtande bedeutet wird, daß alle Werke durch die gute Meynung könnten verdienſtlich gemacht werden. Alle, ſage ich, auch die allergeringſten, *omnia*, quantumvis vilia, ex charitate facta, fiunt aurea. Was kann geringer ſeyn, als die Härlein am Haupte? dennoch hat Gott dieſe gezählet. Omnes capilli capitis veſtri numerati ſunt. Luc. 12. 7. Durch die Härlein werden die, dem Scheine nach, geringſten, aber mit guter Meynung verrichteten Werke verſtanden. Was iſt geringer, als ein Fußtritt,

ein Schritt? dennoch zählet solche Gott: du hast meine Fußtritte gezählet, sagt Job c. 14. 16. Also hat Gott durch einen Engel eines wasserschöpfenden Einsiedlers Tritte und Schritte zählen lassen, weil er sie mit guter Meynung gethan. Was ist geringer, als ein Nadelstich? dennoch hat Gott solche gezählt, weil sie Johannes Sotto, ein Schneider, Gott dem HErrn aufgeopfert. Was ist geringer, als mit der Feder etwas schreiben und aufzeichnen? dennoch hat durch diese Uebung ein frommer Schreiber, Reichard mit Namen, zu Arnisberg in Engelland, in einem Prämonstratenserkloster, so viel verdienet, daß dessen Hand, mit welcher er die Feder gehalten, 20 Jahre nach dessen Tode unverwesen gefunden worden: so viel hat dieser Schreiber durch seine gute Meynung mit Bücherabschreiben verdienet! So ist dann an der guten Meynung viel, ja alles gelegen. Wie das Haupt ein Ursprung des Lebens ist, so ist jene eine Brunnquelle alles Guten. Im hohen Liede wird vom Bräutigam gemeldet, sein Haupt sey vom beßten Golde: Aurum optimum caput ejus. c. 5. 11. Wenn Christus der belobte Gespons ist, warum wird dessen Haupt golden genennet? vielleicht wegen der goldenen Krone, oder goldfarben Haaren, oder anderer Goldzierde? Ach nein. Höret den heiligen Antoninum: Caput designat intentionem, sagt er, quia, sicut caput principium est corporis, ita & intentio principium operis. Das Haupt stellt die gute Meynung vor: denn gleichwie das Haupt der vortrefflichste Theil des Leibes ist, also ist die gute Meynung das erste

und

und vornehmste bey einem Werke. Weil denn Christus eine goldene Meynung hatte, waren auch alle seine Werke goldene Werke. Folget nach, christliche Dienstbothen, so wird alles, was ihr an Werktagen angreifet, zu Gold werden, und der liebe Jesus von euch mit Golde beschenkt werden.

Da werden einige gedenken, ja! auf solche Weise, wie nun gemeldet worden, können wir Gott dem HErrn täglich ein Goldstück verehren: allein vom Weihrauche des Gebeths können wir uns nicht so freygebig erzeigen. Da mangelt es uns an der Zeit: der Rosenkranz und die Hacke, das Gebethbuch und das Spinnrädlein lassen sich nicht vereinigen. Allein, ungeachtet dieses Einwurfs, sage ich, daß ihr den ganzen Tag bethen könnet, so leicht als eine gute Meynung machen. Ich beweise es durch eine Schriftstelle. Christus will, daß wir allezeit bethen sollen: Opertet semper orare. Luc. 18. 1. Ingleichen Paulus: Sine intermissione orate. 1. Thess. 5. 17. Was noch mehr ist, ladet David zum Lobe Gottes Sonne, Mond und Sterne ein: Laudate eum sol & luna, laudate eum omnes stellæ, & lumen. Ps. 148. Wie soll ein gemeiner Mann, kann hier einer sagen, den ganzen Tag bethen? ohne Unterlaß durch die Bethübung Gott preisen und ehren können? dieß geschieht durch die gute Meynung, sagt der heilige Hilarius, die also verrichteten Werke sind ein ununterbrochenes Gebeth: Per hoc efficitur, ut sine intermissione oremus, cum per opera, Deo beneplacita, & in gloriam ejus exercita, sanctæ cujusque viri vita omnes oratio sit. Lu-

dolphus Carthus. ist eben dieser Meynung; denn er schreibt also: Quidquid justus facit & dicit secundum Deum, ad orationem est reputandum: nam semper orat, qui semper bene facit & in bono perseverat: nec definit orare, nisi cum definit justus esse. Orat enim non solum lingua, sed & cor, & cogitatio, desiderium, sensus, manus, oculi, & omnis operatio bona. Was immer ein Gerechter nach Gott und Gottes Willen thut oder redet, das ist so viel als bethen: weil jener immerdar bethet, der immerdar recht thut oder im Guten verharret: er höret auch nicht auf zu bethen, es sey denn, daß er aufhöre gerecht zu seyn. Indem nicht nur die Zunge bethet, sondern auch das Herz und die Gedanken, die Begierde, alle Sinne, Hände, Augen, und alle andere gute Verrichtungen. Also loben auch Gott die vernunftlosen Geschöpfe, Sonne, Mond und Sterne, welche David zum Lobe Gottes einladet. Wie kann aber dieses seyn? fragt der heilige Hieronymus. Zum Loben gehört eine Vernunft, so weder in dem Firmamente, noch in seinem Gestirn gefunden wird. Wie soll denn der Himmel, wie das Wasser, so über ihm ist, wie Sonne, Mond und Sterne ihren Schöpfer loben? In eo, antwortet Hieronymus, quod a suo officio & servitio non recedunt, ipsorum laus Dei est. In dem loben sie Gott, daß sie von ihrem Amt und Dienste niemals abweichen: ihr Dienst heißet und ist, Gott loben. Also kann auch ich sagen: liebe Dienstbothen! Servitium vestrum laus Dei est, eure Arbeit ist das Lob Gottes. Wenn ihr nur alles zu Gottes Ehre verrichtet,

tet, so bethet ihr immerdar und lobet Gott unaufhörlich, wie der heilige Augustinus sagt: Vis medium semper laudandi Deum, quidquid egeris, bene age, & laudasti Deum. Semper orat, qui semper bene facit, & in bono perseverat. Bedenket, daß sehr viele in eurem Stande fromm gelebet: Apollo, Arnulphus, Calocerus, Claridus, Codratus, Saturianus waren heilige Dienstbothen; Blandina, Eunomia, Eutropia, Jutta, Maura und Rottburga sind heilige Dienstmägde gewesen. Wie sind sie so weit gekommen? haben sie vielleicht täglich viele Messen gehört, viele Stunden gebethet, viele Stunden in den Kirchen zugebracht? ach nein, sie haben gearbeitet, sie waren beschäfftiget, sie haben schlechte, gemeine Dienste geleistet, wie ihr. Wie sind sie dann so weit gekommen? durch die gute Meynung, durch welche alle ihre Werke und Bewegungen also erhoben worden, daß sie ein stetes Gebeth und Lob Gottes konnten genennet werden. Neben dieser Art zu bethen können doch auch die Ehehalten kurze mündliche Gebethlein sprechen. Solche können folgende seyn; sprecht in der Frühe, wenn ihr erwachet: Zu dir wach ich, o liebster Gott! gieb Gnad zu halten dein Geboth, daß ich nichts denk, thu oder sag, was dir, o HErr! misfallen mag. Wenn ihr aufstehet: In deinem Nam HErr Jesu Christ, der du für uns gestorben bist, ich stehe auf; mich leit, beschütz, und durch dein Gnad mich unterstütz. Wenn ihr die Kleider anziehet: Ich zich nun, HErr! die Kleider an, führ mich heut auf der Tugendbahn, daß ich nach deinem Willen leb, und ämsig nach

dem Himmel streb. Vor der Arbeit machet das heilige Kreuz, und sprechet: O Vater! o Gott Sohn! o heilge Geistperson! in euren heilgen Namen fang ich mein Arbeit an. Nimm auf, o HErr! wie ich begehr, all meine Werk zu deiner Ehr; mit den Verdiensten bitt ich dein, laß mein Arbeit vereinigt seyn. Wenn mit der Glocke das Wandlungszeichen gegeben wird: Die Seele Christi heilge mich, der Leib Christi erlöse mich, das Wasser der Seite Christi wasche mich, gütigster Jesu erhöre mich, in deine heiligste Wunden verberge mich. Wenn die Uhr schlägt: Zu dieser und zu aller Stund, gieb, Gott! daß ich mit Herz und Mund, recht glaub an dich, recht hoff auf dich, und über alles liebe dich. O Gott! ich glaub und hoff auf dich, aus ganzem Herzen lieb ich dich, bereu die Sünd, thus nimmermehr, all's was ich thu, sey dir zur Ehr. Wenn dieser geistliche Weihrauch mit dem Feuer vereiniget, wenn die erwähnten Schußgebethslein mit inbrünstigem Eifer und Andacht gesprochen werden, sind sie Gott dem HErrn gewiß sehr angenehm, den Bethenden aber ersprießlich und heilsam.

Ich muß nun meinem Versprechen nach auch von der Myrrhen etwas melden. Diese ist bitter, und erinnert mich der harten Brocken, welche die Bedienten oft schlücken müssen, der finstern Gesichter, die sie ansehen müssen, der Streiche, welche sie oft, obschon unschuldig, empfangen. Was ist dann in diesen Umständen zu thun? die Myrrhen soll man Gott aufopfern, alles Gott zu Liebe

mit

mit Geduld und Stillschweigen übertragen. Bedenkt, daß die Myrrhen der Trübsal zwar bitter, allein heilsam sind. Durch diese werden wir demüthiger, in dem Dienste Gottes eifriger, wir sammlen dadurch viele Schätze der Verdienste. Was schadet dem lieben Getreid, wenn es schon den ganzen Winter von dem Schnee bedeckt und gepresset wird, bey ankommendem Frühlinge sticht es nur schöner und grüner hervor, und verheißet einen desto reichern Schnitt. Was schadet der Hammer und das Feuer dem Golde: es wird dadurch nur reiner. Es werden sodann daraus schöne Trinkgeschirre gemacht: man schlägt Geld, so hernach durch die ganze Welt geht. Was schadet dem Weihrauch, wenn man ihn schon stößt, und in glüende Kohlen wirft: er giebt nur einen desto lieblichern Geruch. Und was soll es dem Menschen schaden, wenn er in das Feuer der Trübsal geworfen wird? wer wurde heftiger verfolget und geplaget, als Christus. Soll denn der Knecht mehr seyn wollen, als der HErr? Die mit Geduld übertragene Drangsal ist selten ohne Trost: je mehr man schlägt, Finger und Hände rührt, je besser geht das Instrument. Die Braut im hohen Liede bekennt, daß sie sich in einen Nußgarten begeben: Descendi in hortum nucum. Cant. 6. 10. Den Nüssen sind Gottes Diener gleich, sagt Ambrosius, die Nuß ist von außen hart, rauh, bitter, inwendig aber ist ein süßer Kern verborgen, diesen bekommet man nach einigen der Nuß gegebenen Streichen; der Kern bedeutet den Trost, welchen jene haben, die mit Geduld leiden: ich bin mit

Trost erfüllt, und voller Freuden in aller unserer Trübsal, kann ein solcher mit Paulo sagen: 2. Cor. 7. 4. Wir müssen in Himmel gehen, wie Petrus, dieser gieng auf dem Wasser, damit er zu Jesu käme, da sich Wellen und Sturmwinde erhuben. Matth. 14. 28. Auf dem Wasser der Trübsal, sagt Maximus, durch Wellen der Widerwärtigkeiten, durch Sturmwinde der Verfolgungen müssen wir gehen, wenn wir zu Jesu kommen wollen. Die mit Christo herrschen wollen, müssen auch mit ihm leiden: die mit ihm wollen Honig essen, müssen zuvor mit ihm die Galle verkosten. Die vom Bache himmlischer Wohllustbarkeiten wollen erquicket werden, müssen zuvor etwas von dem Leidenskelche des HErrn versuchen. Die mit den drey frommen Frauen wollen den glorreichen Jesum sehen, sollen zuvor den gekreuzigten suchen. Hugo Card. Wir bitten Gott täglich: daß er uns in sein Reich wolle kommen lassen, allein ohne Trübsal kann keiner in solches eingehen. Einen schönen herrlichen Thron ließ sich Salomon aufrichten, der ein Werk war, dem keines gleich auf Erden war. 3. Reg. 10. 20. Aber auf diesen Thron konnte Salomon nicht kommen: er mußte denn durch die Löwen, die auf beyden Seiten stunden, und aufwarteten. Gott, Geliebte! hat einem jeden Auserwählten einen Thron, nämlich der Glorie und Seeligkeit, aufgerichtet. Keiner aber besteiget diesen Thron, es sey denn, er gehe und paßire zuvor durch die Löwen der Verfolgungen und Widerwärtigkeit. Das kann und soll uns trösten, daß, gleichwie die so

monischen Löwen nicht lebendig, und rechte Löwen waren, und niemand angebrüllet oder gefressen haben, sondern waren allein dem Ansehen nach Löwen, gegossen aus Gold, nur allein gemachte todte Larven der Löwen: ebner maßen ist unsere Trübsal nichts, und gar nichts zu vergleichen mit der ewigen Glorie, die in uns wird offenbar werden. Rom. 8. Fürchtet nur die Löwen nicht, gehet unerschrocken durch, es muß also seyn. Sogar der mehr denn Salomon war, mußte diesen Weg gehen, das Haupt aller Auserwählten, Christus Jesus, wie er selbst bekannte, und sagte: Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam. Luc. 24. Mußte nun Christus selbst also den Thron seiner Glorie besteigen, warum suchen wir denn einen andern Weg?

Schlüßlich ermahne ich nun alle: opfert dem neugebohrnen Heilande Gold, Weihrauch und Myrrhen; gebt Gott die Ehre durch die gute Meynung, durch das Gebeth und Geduld zur Zeit der Trübsal. Zeigt die Liebe gegen Gott durch die gute Meynung, vereiniget euch mit Gott durch das Gebeth, folgt Christo nach durch die Geduld: so wird euch das Jesuskind durch die heiligen Engel in das Land aller Auserwählten einführen lassen, allwo ihr nicht mehr, wie auf Erden, harte Dienste leisten, sondern immer und ewig herrschen werdet. Amen.

Dom. I. post Epiph.

II. Predigt für die Dienstbothen.

Von dem Gehorsam: zu diesem soll sie bewegen 1. die Billigkeit, 2. die Nutzbarkeit.

Erat subditus illis. Luc. 2. 51.
Er war ihnen unterthan.

Simeon hat schon längst Christum ein Zeichen genennet: und zwar gar recht; denn wenn wir durch das Zeichen ein Wunder, ein Mirakel verstehen wollen, kann ja dieses von keinem mit besserm Fuge als von Jesu gesagt werden. Er war ein Wunderzeichen in der Empfängniß, in der Geburt, in der Verklärung, in Heilung der Kranken, Erweckung der Todten, in seinem Leiden, in seiner Urständ, in seiner Auffahrt gen Himmel. Diese Wunder beschreiben die Evangelisten, da sie von Christo melden: er ist gebohren, verklärt, gefangen, gebunden, gekreuziget worden. Ein solches erstaunliches Wunder beschreibet Lukas im heutigen Evangelio, da er vom Jesuskinde meldet: er gieng hinab mit Maria und Joseph, kam gen Nazareth, & erat subditus illis, und er war ihnen unterthan. O Wunder über alle Wunder! daß die Sonne um zehen Linien zurück gewichen, da Ezechiä das Leben verlängert wurde; 4. Reg 20. 11. daß die Sonne auf den Befehl Josuä, da er mit den Gabaonitern gestritten, still gestanden, Jos. c. 10. 12. war ein großes

Wun-

Wunder: allein ein weit größeres war es, ja ein unaussprechliches Wunder, daß das Kind Jesus nach dem Willen Mariä und Joseph still gestanden, sich bewegt, hin und her, aus und eingegangen. O auserlesenstes Beyspiel eines unerhörten Gehorsams: der alles regiert, der alle leitet, läßt sich von andern schicken und leiten: der das wahre Licht der Welt war, bleibt verborgen unter den Metzen: der Unermessene läßt sich einschränken: der allen gebiethet, unterwirft sich den Menschen, der über alles herrschet, ist nun ein Unterthan, und kann nun sagen: Tanquam prodigium factus sum, Ps. 70. 7. daß er sey zu einem Wunder geworden. Was soll aber dieses bedeuten, o Jesu! warum wolltest du dich so tief erniedrigen? dich deinen Aeltern unterwerfen? ihre Befehle demüthig anhören, willig vollziehen? Er ruft allen Untergebenen, zuvörderst den Ehehalten zu: ich habe euch ein Beyspiel gegeben, auf daß, gleichwie ich gethan, auch ihr thut. Folgt dann nach, liebe Bedienten! dem gehorsamen Jesu, nehmt auf euch das Joch des Gehorsams, laßt euch hierzu bewegen 1. durch die Billigkeit, 2. durch die Nutzbarkeit dieser Tugend, von welchen ich nun zu eurem Troste und Unterrichte was mehrers melden werde.

Was die Bedienten beobachten sollen, erklärt gar schön Paulus Ephes. 6. 5. Ihr Diener, sagt er, gehorchet euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo selbst: nicht als Augendiener den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi,

die

die den Willen Gottes von Herzen erfüllen. Sechs Stücke bindet da der Apostel den Ehehalten ein. 1. Den Gehorsam, obedite. 2. Die Ehrerbiethigkeit, cum timore. 3. Die Furcht, cum tremore. 4. Die Einfältigkeit des Herzens, die Redlichkeit, in simplicitate cordis. 5. Die Flucht der eiteln Ehre, non ad oculum servientes. 6. Die Fröhlichkeit, facientes voluntatem Dei ex animo. Aus dem angezogenen saftigen Spruche Pauli können die Dienstbothen abnehmen, wie sie gehorchen sollen, und daß sie schuldig sind, ihren Herren zu gehorsamen. Wiederum sagt Paulus: seyd gehorsam euren Vorstehern, und ihnen unterthänig; denn sie wachen, als die Rechnung geben werden für eure Seelen. Hebr. 13 17. Ihr Knechte, sagt Petrus, seyd den Herren in aller Furcht unterthan, nicht nur guten und bescheidenen, sondern auch wilden und ungeschlachten. 1. Pet. 2. 18. Es ist nichts billigers, als dieses, denn es ist ja der Vernunft und göttlichem Gesetze gemäß, daß der Untere dem Obern, der Schwächere dem Stärkern, der Arme dem Reichen, vor allen aber der Knecht dem Herrn ausweiche, den Vorzug gebe, Ehre erweise. Und dieses nicht allein, weil er dessen Bedienter, sondern auch, weil sogar bey dem gemeinen Burgersmann Herr und Frau nicht allein an Glücksgütern und Mitteln, sondern auch an Tugend, Wissenschaft, Erfahrniß, Alter, gutem Herkommen und andern ehrwürdigen guten Eigenschaften gemeiniglich dem Knecht oder Magd weit vorgehen. Es sind beynebens die Bedienten an dem Brode

ihrer

ihrer Herren, in ihrem Hause, in ihrer Besoldung, Bothmäßigkeit und Pflicht: also sind sie ja billig zu ehren, ja! einigerley Weise für die Aeltern zu halten: wie die Kinder diese zu ehren, den Aeltern schuldig zu gehorchen, also sind auch die Ehehalten schuldig ihre Herren zu ehren, und ihnen zu folgen. Wie die Aeltern von ihren Kindern werden müssen Rechenschaft geben, also werden die Hausväter müssen Rechenschaft geben von ihren Bedienten. Wie die Kinder viel von ihren Aeltern empfangen, also empfangen auch die Ehehalten viel von Hausvätern, Herren und Frauen. Wenn der Herr und Frau schon nicht eure Aeltern, sind sie doch eure Nährväter; wie denn ein Kind dem Vater schuldig zu folgen, also sollen die Knechte ihren Hausvätern und Hausmüttern sich willig unterwerfen, und zwar als Gott dem HErrn selbst. Dieß will Gott, von d esem haben Herren und Frauen die Gewalt; denn es ist keine Gewalt, denn von Gott, was aber von Gott ist, das ist ordentlich. Folglich der sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich Gott selbst. Du hättest über mich keine Gewalt, sie wäre denn von oben herab dir gegeben worden, sagte Christus zum Pilatus. Joan. 19. 11. Ist demnach wohl zu merken, daß alle rechtmäßige Herrschaft aus dem unendlichen Meere göttlicher Herrlichkeit, und Jesu Christi, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden, herfließe. So ist es denn billig, daß der Knecht dem Herrn, auch sogar einem unbescheidenen, gehorche; denn auch dieser hat die Gewalt: der also auch

die-

diesem gehorchet, gehorchet Gott selbst, als welcher seinen Willen durch die Herren und Frauen an Tag giebt. Er will die Welt nicht unmittelbar durch sich selbst, sondern einen Menschen durch einen andern regieren. Es hatte Gott im alten Testamente die Israeliten mittelst einer Säule geführet, geleitet und ermahnet, wenn sie sollten Halt machen, Lager schlagen, und aufbrechen. Num. 9. Dieselbe Säule hat Gott sein Angesicht genennet, Exod. c. 33. weil der Engel, welcher die Säule bewegte, Gottes Stelle vertreten. Was den Israeliten die Säule war, das ist den Bedienten Herr und Frau, nach der Anordnung derselben sollen sich jene bewegen. Wenn man will die Stunde des Tages wissen, sieht man auf den Zeiger. Der Bediente, der sich nach diesem richtet, wenn er auch etwas später soll ins Haus kommen, fehlt nicht, bekommt keinen Verweis. Herren und Frauen sind lauter Zeiger, die den Bedienten anzeigen, was sie thun sollen, daher sollen sich diese nach der Herren Anordnung wenden und bewegen.

Diese Unterwerfung bringt vielfältigen Nutzen; denn sie ist ein Ursprung alles Guten. Die Gehorsamen leben ruhig, werden leicht dermaleins Gott dem HErrn Rechenschaft geben, führen ein tugendsames Leben, werden reich an Verdiensten. Hieronymus darf sagen, der Gehorsam schließe ein, als in einen Begriff, alle Tugenden: er führe schnur gerade zu Gott: In obedientia summa virtutum clausa est; nam simplici gressu hominem ducit ad Christum. Der

Gehor:

Gehorsam ist der sicherste Himmelsweg: der diese Tugend vollkommen übet, wird, so zu sagen, durch andere Schultern in den Himmel getragen, wie ein Schaf vom Hirten in Schafstall übertragen wird. Elias wurde einstens der Wagen Israel, und dessen Fuhrmann genennet: Currus Israel, & auriga ejus. 4. Reg. 2. 12. Eine Haushaltung kann auch gar recht mit einem Wagen verglichen werden: die Pferde sind die Bedienten, der Fuhrmann ist der Hausherr: die Leitseile bedeuten dessen Gewalt. Lassen sich die Pferde recht leiten, so kömmt der Wagen leicht fort, die Fuhre ist gewinnreich, der Herr wird sodann bereichert. Lassen sich aber die Pferde nicht leiten, so fällt der Wagen um, Pferde und Fuhrmann müssen leiden, und büßen oft ihr Leben ein. Der also gut fahren will, soll gehorchen und willig folgen, so wird er in den Himmel einfahren. Ich rufe dann mit David, dem Einsiedler, aus: O sancta obedientia! tu quadriga, qua Elias vectus est in paradysum! O heiliger Gehorsam! du bist der Wagen, mittelst welchem Elias ins Paradies ist überführet worden. Die Vortrefflichkeit dieser Tugend ist auch abzunehmen aus dem, weil er Gott dem HErrn das angenehmste Opfer. Der Gehorsam ist besser dann Schlachtopfer. 1. Reg. 15. 22. Die Ursache giebt Gregorius M. weil Gott dem HErrn von einem Gehorsamen nicht Fleisch, sondern der Wille geschlachtet wird. Der Gehorsame wird von lauter Siegen reden, sagt der weise König. Vir obediens loquetur victorias. Prov. c. 21. 28. Ein Gehorsamer wird

sich gar bald auf den Gipfel christlicher Vollkommenheit erschwingen. Merkt: Jesus kam mit Maria und Joseph gen Nazareth: er war alldort seinen Aeltern unterthan. Was erfolgte? Proficiebat sapientia, & ætate, & gratia apud Deum, & homines. Er nahm zu an der Weisheit, Alter, und Gnade bey Gott und den Menschen. Also wachsen jene in der Tugend, welche willig und gern folgen: wie Christus selbst einer Klosterjungfrau zu verstehen gegeben, welche Christum in der Gestalt eines Kindes gesehen: als sie von der Oberinn berufen wurde, hat sie denselben verlassen, aber bey ihrer Zurückkunft in der Mannsgröße angetroffen, und die Worte von Christo gehört: dein hurtiger Gehorsam, hat mich also wachsen gemacht. Daß die Gehorsamen gesegnet werden, gab Gott der heiligen Franciscа zu verstehen: als diese einstens im Gebeth begriffen war, wurde sie dreymal von ihrem Herrn berufen: sie machte sich auf, gehorchte schnell: merkte den Versikel, wo sie aufgehört zu bethen: letztlich fand sie einige Worte mit goldenen Buchstaben in ihrem Buche gezeichnet. Wer war der Schreiber? der heilige Schutzengel, wie es nachmalen der erscheinende heilige Paulus selbst bekräftiget; und was hat er aufgezeichnet? Deus illi benedicit, qui prompte obedit. Gott segnet jenen, der hurtig gehorchet. Erfahren hat es Abraham, zu welchem der HErr gesprochen: weil du dieß gethan, und deinen eigenen Sohn nicht verschonet, so will ich dich segnen, und will deinen Samen mehren, wie die Sterne an

dem

dem Himmel. Gen. 22. 17. Wie die Gehorsamen belohnet werden, also werden die Widerspenstigen gestraft, wie mit Jona und Absalon, Core, Dathan und Abiron mit ihrem Anhange, das ist, mit 250 aus den vornehmsten Israeliten, erfahren haben. Trotzig haben sie Moysi, da sie berufen wurden, geantwortet: Non venimus, Num. 16. Wir kommen nicht. Wie schön hast du uns in ein Land, so von Milch und Honig fließet, oder vielmehr in eine Wüsteney, uns umzubringen, geführt: willst du uns denn auch unsere Augen aus dem Haupte reißen? was ist ihnen widerfahren? sie fuhren lebendig hinunter in die Hölle, und die Erde bedeckte sie, und sie giengen zu Grunde mitten aus dem Haufen. v. 33. Also ergehet es den Widerspenstigen, weil sie hoffärtig sind, und sich Gott dem HErrn widersetzen, werden sie von Gott gestraft.

Merkt euch dieses, ihr ungehorsame Dienstbothen, die ihr euren Herren und Frauen widersprechet, einredet, widermurret, einschnalzet. Merkt euch dieses, ihr thörichte, eigensinnige, unleitsame, stutzige, unberichtsame Hausmägde, die ihr alles nach eurem Kopfe richten, und in allen Stücken gescheider seyn wollt, als eure Frauen: die ihr der Frauen Befehl nur verachtet, und in geheim verlachet. Die Frauen sind Frauen, und wenn sie auch unrecht haben, müssen sie doch recht haben: es sey wie es wolle, der Bediente muß weichen, und nachgeben. Grobe Fehler begehen daher jene Dienstbothen, welche trotzig sprechen: das thue ich nicht: ich bins nicht schuldig zu thun: laßts die anderen thun. Oft muß eine Frau darauf studieren, wie sie die Sache möge vor-

vorbringen, daß es die Jungfrau Köchinn oder Beschließerinn nicht verdrieße. Einige, wenn ihnen etwas befohlen wird, laufen aus Unwillen hin und her, werfen Häfen und Teller untereinander, brummen, donnern und hageln, wünschen alle Teufel ins Haus: diese versündigen sich grob. Dessentwegen hat dich Gott, o Dienstboth! erschaffen, daß du sollst dienen, und nicht gebiethen: gieb dich dann willig drein. Sollt ihr mich nun fragen, liebste Dienstbothen, in welchen Stücken ihr schuldig seyd zu gehorchen, gebe ich die Antwort, und sage: in allem, was euer Dienst ausweiset, und Herr und Frau befiehlt: auch in jenem, was die Zucht und Hausordnung und guten Sitten anbelangt. Ein einziger Fall wird hier ausgenommen, wo ihr keinen Gehorsam zu leisten schuldig: wenn man euch etwas schaffte, das eine Sünde und Gott zuwider ist. Kurz: in unbilligen Sachen seyd ihr nicht schuldig zu gehorchen, denn das wäre wider den Befehl Christi. Es heißt, seyd gehorsam, wie Christo, der nichts unrechts gebiethet. Hieraus folgt, daß ihr in folgenden Umständen und Begebenheiten nicht sollt gehorchen, e. g. wenn man euch ohne große Noth mit Verabsäumung der heiligen Messe an Sonn- und Feyertagen zu Hause mit knechtlicher Arbeit beladen will. Wenn man euch bestellen, und mit Geld bestechen will, diesen oder jenen auf die Haut zu legen, falsche Zeugnisse zu geben, Buhlbriefe auszutragen und dergleichen, da sollt ihr euch auf alle Weise entschuldigen, und zu so schlimmen Händeln nicht brauchen lassen. Da soll es heißen:

Opor-

Oportet obedire Deo magis, quam hominibus. Act. 5. 29. Gott muß man mehr gehorchen, als den wider Gott gebiethenden Menschen. Widrigenfalls macht ihr euch eures Herrn Sünde theilhaftig, und handelt eben so sträflich, als er. Aus dem, was nun gemeldet worden, ist zu schließen, daß die Diener des Königs Saul nicht schuldig gewesen zu gehorchen, da er sagte: Quærite mihi mulierem, quæ habet pythonem. 1. Reg. 28. 7. Sucht mir eine Hexenmeisterinn, das hätten sie nicht thun sollen, und sie sprachen: est in Endor, wir wissen eine in Endor. Da ist Herr und Knecht ums Leben gekommen. Die Diener waren nicht schuldig David zu gehorchen, da er begehrte, sie sollten ihm das Eheweib Urich heimlich zuführen, das hätten sie nicht thun sollen: sie aber führten ihm die Bethsabeam herbey. 2. Reg. 11. 4. Hört nun, ihr Dienstbothen, Teufelsbothen seyd ihr, wenn ihr Herren und Frauen, Söhne und Töchter im Hause verkuppelt, Buhlbriefiein hin und her traget, Buhler ins Haus hinein laßt. Teufelsdiener seyd ihr, wenn die Magd dem Herrn wider die eheliche Treue folget: ihr Knechte und Gesellen, wenn ihr angereizt den Willen eines unverschämten Eheweibes thut. Ja! was soll man thun? heißt es: ich werde übel gehalten. Hört, was ihr thun sollt, jenes, was der keusche Joseph gethan hat, da er von seiner saubern Hausfrau zur Ungebühr angereizet worden, er sagte mit unerschrockenem Gemüthe: wie kann ich diese Sünde begehen? Gen. 38. Ich werde dich als einen Ehebrecher angeben, thu was

du willst. Non possum hoc malum facere. Ich kanns nicht thun. Du wirst um dein Leben kommen? Leben hin, Leben her: ich kann einmal diese Sünd nicht thun. Seht! meine liebe Dienstbothen, so sollt ihr in der Anfechtung streiten, und Gottes Geboth halten, da wider Gottes Befehl etwas von euch begehret wird. Ihr sollt den frommen Hebammen in Aegypten nachfolgen, welchen vom Könige Pharao gebothen war, sie sollten die Knäblein der Hebräer tödten, welches sie aber nicht gethan; denn sie fürchteten Gott mehr, als den König. Exod. 1. 17. Die dieses nicht thun, beleidigen Gott, wie die Bedienten des Königs Herodis und des Absolons. Dieser befahl seinen Bedienten: wenn ihr Ammon, meinen Bruder, über der Tafel werdet trunken sehen, und ich euch ein Zeichen geben werde, so schlagt ihn todt. Da hätten die Diener sagen sollen: wie können wir diese Sünde thun? das thun wir nicht, das können wir einmal nicht über unser Herz bringen. Weil sie dann nicht also gesprochen, sondern die Mordthat begangen, haben sie auch schwer gesündiget. Nehmet dann das Joch des Gehorsams willig auf euch, liebe Dienstbothen: tragt es gern, folgt willig, hurtig, und mit Freuden. Gehorchet blind, sehet nicht an, wer, was, wie man euch etwas auflege, und gebiethe, oder zu was Zeit. Demüthiget euch, stellt euch in euren Herren und Frauen Christum vor. Wohl gemerkt: willig, gern soll man folgen. Gute Dienstbothen sind nicht den faulen, unbändigen Pferden gleich, die mit Sporn und Geißel angetrieben werden müssen,

sondern

sondern einem Todten, der sich, wie man will, auf alle Seiten wenden läßt. Voluntaria sit obedientia, quæ non virga, vel calcaribus indigeat. S. Humbertus. Hurtig soll man auch gehorchen, denn dieß ist das Zeichen, daß man gern thue, was befohlen wird, wie Seneca sagt: Proprium est libenter facientes, cito facere.

Gehorchet denn euren Herren und Frauen, christliche Ehehalten! nach dem Beyspiele Christi, nach dem göttlichen Gesetze, nach aller gesunden Vernunft. Obedite, gehorchet, damit ihr in allen Tugenden zunehmet, ruhig lebet, die Seelenfeinde überwindet, damit ihr von Gott begnadiget und gesegnet werdet. Du aber, o liebster Jesu, edles Vorbild des Gehorsams! der du in dem nazarethanischen Hause ein Unterthan, und zugleich ein Lehrmeister des Gehorsams warest, verleih allen Dienstbothen die Gnade, daß sie von dir die Tugend des Gehorsams erlernen, in das Thal durch den demüthigen Gehorsam absteigen, damit sie verdienen, am Berge der Glorie erhöhet zu werden. Amen.

II. Dom. post Epiph.

III. Predigt für die Dienstbothen.

Bewegursachen zum Gehorsam, 1. die herrlichen Beyspiele der Gehorchenden im Himmel, 2. der Gehorchenden auf Erden.

Quodcunque dixerit vobis facite. Joan. 2. 5.
Was er euch sagen wird, das thut.

Daß Christus der liebste Sohn seines himmlischen Vaters gewesen, ist ganz gewiß: ipse dixit, er hat es selbst gesagt, da er nämlich gesprochen: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen trage. Matth. 17. Durch welche Tugendübung hat sich denn Christus, menschlicher Weise zu reden, so sehr beliebt gemacht? Ich sage durch die Tugend des Gehorsams; denn die Aeltern lieben vor andern die willig und gern folgenden Kinder. Ein solcher Sohn war Christus; denn er bekennet von sich selbst: Non veni, ut faciam voluntatem meam, sed ejus, qui misit me. Joan. 6. 38. Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern desjenigen, der mich gesandt hat. Er war gehorsam, da er der Juden Gesetze erfüllen wollte: Augusto, dem Kaiser, seinen lieben Aeltern, ja sogar Pilato, dem Landpfleger, dessen gefälltes Todesurtheil er willig angenommen. Der Oel- und Calvariberg können gar recht Berge des Gehorsams genennet werden; denn an jenem hat Christus den Leidenskelch angenommen, den ihm sein Vater dargebothen: es hat geheißen: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Am Calvariberge war Christus gehorsam bis in den Tod des Kreuzes. Eine Probe des Gehorsams Christi haben wir auch im heutigen Evangelio. Maria legte eine heimliche Bitte bey Christo ein, und verlangte, daß er denen, am Weine Mangel Leiden-

den,

den, in der Noth beystehe. Was that Christus? wiewohl er in diesem, was die Gewalt Wunder zu wirken anbelangt, seiner Mutter nicht unterworfen war, that er doch nach ihrem Willen, und gab ihr die Ehre durch das erste Wunder, welches er gewirket, wie Euthymius sagt: Miraculum operatus est matrem honorans. Dem HErrn aller Heerschaaren sollen auch alle Knechte, alle Bedienten nachfolgen! sie sollen ihre Herrschaft durch den fertigen Gehorsam ehren. Laßt euch hierzu bewegen durch die herrlichen Beyspiele, 1. der Gehorchenden im Himmel, 2. der Gehorchenden auf Erden.

Nichts ist den Herren und Frauen lieber, als ein geschwinder, hurtiger Ehehalt, deßwegen hefftet man den Laquayen bey Hofe sogar Flügel an die Livrey an, um sie zu erinnern, daß sie in Vollziehung der Befehle ihres Fürsten gleichsam fliegen sollten. Die Alten, die Heyden, stellten unter andern auch einen Dienstbothen in den Gemälden mit zween vordern Hirschläufen vor, anzuzeigen, daß sie schnell laufen sollen, wenn ihnen etwas anbefohlen wird. Lernet, liebe Dienstbothen! den Gehorsam von den himmlischen Bedienten. Solche sind die Engel, welche von David also genennet werden: Ministri ejus, qui facitis voluntatem ejus. Psal. 102. 21. Eben David sagt von den Engeln, daß sie dem brennenden Feuer gleich seyn. Der du deine Engel machest, daß sie Geister sind, und deine Diener, wie ein brennendes Feuer. Ps. 103. 4. Andere lesen die Worte: Veloces sicut ventos, geschwind

wie der Wind. Daher werden die Engel mit Flügeln gemalt. Also geflügelt sah Isaias die seraphischen Engel; denn einer wie der andere hatte sechs Flügel, Sex alæ uni, & sex alæ alteri. Is. 6. 2. dadurch der eilfertige Gehorsam der Engel, wie die Glosse sagt, angezeigt wird. Was ist an den Engeln zuvörderst zu loben? fragt Chrysostomus. Er giebt die Erklärung: daß sie vollkommen dem HErrn gehorchen; daher sagt David voll Verwunderung von den Engeln: daß sie mächtig an Kräften Gottes Wort auszurichten, der Stimme seiner Rede zu gehorchen. Ps. 102. 20. Wegen dem fertigen Gehorsam vergleicht Job die Engel mit den Donnerblitzen; denn er redet Gott den HErrn also an: Wirst du die Blitze aussenden, daß sie hinfahren, und wieder zu dir kommen, und sagen: hier sind wir? Job. 38. 35. Also gloßiren die Schriftausleger. Mit den Sternen werden die Himmelsgeister von Baruch verglichen. Höret, was er sagt: Die Sterne leuchteten auf ihren Wachten, und erfreueten sich, und da sie berufen worden, sagten sie: hier sind wir, und leuchteten mit Freuden dem, der sie erschaffen hatte. Die Sterne sind die Engel, sie halten stets Wacht, warten auf den Befehl dessen, der sie erschaffen hat: so bald sie berufen werden, heißt es gleich: adsumus, hier sind wir, geflügelt und behend, schaffe, gebieth, was du willst. Willst du, daß wir den Loth in Sicherheit bringen, die Städte Sodoma und Gomorrha einäschern? adsumus, es soll alsogleich geschehen. Willst du, daß wir den Isaak vor des Vaters Händen und

Schwert

Schwert erhalten? adsumus, hier sind wir, und wollen es alsogleich vollziehen. Willst du, o HErr! daß wir den Jakob in das chanandäische Land, Tobiam in Medien, die Judith in das assyrische Lager führen? Willst du, daß wir den dreyen Knaben in dem Feuerofen, Daniel in der Löwengrube, der Agar in der Wüste, dem Petro aus der Gefangenschaft helfen? adsumus, zu allem sind wir bereit, wir wollen alles gern und mit Freuden thun. O wunderbarlicher Gehorsam! ja der heilige Hieronymus vermeynt, ein Chor der Engel gehorche dem andern, nämlich dem obern. Höret nun den Schluß, welchen Augustinus macht: Ecce Angelus in omnibus obedit Deo: & tu, qui cinis & vermis es, contradicis Deo. Sehet, der Engel gehorchet Gott in allem, und du, o Staub und Erdwurm! setzest dich und widersprichst Gott, und jenem, der Gottes Stelle vertritt. Die Engel rufen euch zu, liebste Dienstbothen: Imitatores nostri estote. Folget uns himmlischen Bedienten in dem Gehorsam nach. Ja also rufen euch alle Himmelslichter zu. Alles richtet sich im Himmel nach dem Willen Gottes. Kein Stern, kein Planet, nichts der Dinge, so an den himmlischen Ringen stehen, übergehen oder überschreiten einigermaßen die Ordnung Gottes. Die Sonne gehet, und weichet hinter sich, springt auf, und läuft wie ein Ries durch den Kreis ihrer Zeichen, und wenn sie diesen ihren Lauf vollendet hat, hebt sie wiederum an, wo sie es gelassen. Wenn sie zum höchsten gekommen, steigt sie wiederum ab, alles nach dem göttlichen Willen. Will

Gott,

Gott, daß sie stille stehe, bis alle Feinde geschlagen sind, so stehet sie, wie zu Zeiten Josuä, auch wider ihre Natur, nicht nur zwo, sondern bis in die zwölfte Stunde, Jos. 10. 13. also daß es einstens 24 ganze Stunden Tag gewesen. Ja! was noch mehr: Sol & luna steterunt in habitaculo suo. Hab. 3. 11. Sonne und Mond sind in ihrer Hütte gestanden. Auch die Dienerschaft muß halten, wenn der König hält: und weil die Sonne gestanden, stunden und hielten auch alle Sterne; denn an der Sonne hängt alles Gestirn. Will Gott, daß die Sonne zurück gehen soll, so gehet sie zurück, und sollte es um zehen Linien seyn, wie solches an der Uhr des Achaz, zu den Zeiten des Königs Ezechiä, geschehen, also daß der Tag nicht nur 24, sondern nach Rechnung Serarii 32 Stunden lang, fast drey Tage, schier dreymal länger, als zu Zeiten Josuä, gewähret hat. 4. Reg. 20. Gott wollte es also haben. Will er, daß sie ihre Stralen mitten an dem Tage entziehe, bey vollem Monde die Welt in Finsterniß setze, und in solche Finsterniß, daß keiner sein Haupt soll bewegen können, welche nicht nur eine, sondern drey Stunden währe, und in der ganzen Welt in Obacht genommen werde, so gehorchet der Planet in diesem gleich, und thut, was sein Schöpfer will. Folget nach, ihr Dienstbothen, verrichtet alles nach dem Willen eurer Herren und Frauen.

Laßt uns nun einige gehorsame Bedienten auf Erden betrachten: solche waren die Tischdiener zu Cana in Galiläa, bey dem Hochzeitmahle, welches im heutigen Evangelio beschrieben wird. Diener,

Knechte

Knechte und Mägde hatten alsdann alle genug zu arbeiten, alle waren beschäfftiget; die Diener mit Tisch decken, Tafel rücken, Stühle stellen, Speisen auftragen, Wasser schöpfen, Einschenken, Hin- und Herlaufen; die Mägde mit Kochen, Sieden, Braten, Anrichten, Ausleeren, Abspülen in der Küche: und dennoch murreten sie nicht. Die Mutter Jesu sagte zu den Tischdienern: was euch mein Sohn sagen wird, vollziehet. Stolze Herrendiener, die wegen ihrer Livrey höher wollen geehret seyn, als ihre Herrschaft selbst, hätten wohl dazu lachen und sprechen dörfen: was hat uns diese Hofmeisterinn zu befehlen? sie gehört gar nicht ins Haus: und was geht uns ihr Sohn an? er ist unser Herr nicht, daß wir gleich thun sollen, was er schafft; wir wollen vernehmen, wie der Befehl lauten werde, gefällt er uns, wohl und gut: wo nicht, soll es heißen: ja, Herr, aber morgen früshe. Nein! so trotzig waren die Diener nicht, sondern als ihnen bald hernach Christus, obwohl er nur ein Gast war, schaffte, Wasser zu schöpfen, sind sie gleich mit den Krügen dem Brunnen zugeeilet, und haben selbige voll eingefüllet. Und als er ihnen weiter befahl, einzuschenken, und dem Speismeister ein Glas voll zum Verkosten zu überreichen, sind sie auch diesem gehorsamlich nachgekommen. Wie vielmehr würden sie dieses gethan und alles mit Treue und Fleiß verrichtet haben, wenn ihnen ihre eigne Herrschaft etwas anbefohlen hätte? Erwäget nun, was ihnen befohlen worden. Sie mußten Wasser schöpfen; Wasser gieng nicht ab, sondern Wein; sie mußten es dem Speismeister über-

überreichen, schöpfen, schwer tragen: dennoch haben sie alles dieses gethan, was ein Auswärtiger, der nicht ins Haus gehörte, anbefohlen. Folget diesen willigen Dienern nach, christliche Dienstboten. Vollziehet auf das genaueste, was euch geheißen wird: ihr werdet es nicht umsonst thun; hier und dort wird euer Gehorsam belohnt werden. Die Probe dessen haben wir im Evangelio. Matthäus c. 8. beschreibet einen Hauptmann, welcher einen gehorsamen Knecht hatte: Dico servo meo, fac hoc, & facit. Er wollte so viel sagen: Ich darf nur ein Wort sagen, so geschieht es; schaffe ich, was ich will, so thut er es. Der Herr hat ihn deßwegen hoch geschätzt, wie Lucas bezeuget: Erat ei pretiosus. Luc. 7. 2. Er hat diesen gehorsamen Knecht gelobt, geliebt, belohnt, ihm Gutes gethan; indem er ihn in einer schweren, langwierigen Krankheit nicht verstoßen, nicht in das Spital hat tragen lassen, sondern ihm in seinem eigenen Hause ein Oertlein vergönnet, eine gute Wart verordnet, aus Mitleiden selbst zu dem himmlischen Arzt hingegangen, die Bitte für ihn eingelegt, und so viel erhalten, daß Christus sich erbothen, ihn persönlich zu besuchen und zu heilen: Ego veniam, & curabo eum. Wohl eine große Gnade! Als ein königlicher Beamter von Capharnao zu Christo kam, und zum zweytenmal bittlich anhielt, er möchte sich doch in seine Behausung hinunter bemühen, und seinem todtkranken Sohn von dem Fieber abhelfen, hat er doch solche Gnade nicht erlangt, sondern einen Verweis dafür überkommen: Es sey denn, daß

ihr

ihr Wunder sehet, glaubet ihr nicht. Joan. 4. 48. Dieser Beamte war vornehmern Standes als der Hauptmann, sein Kranker ein Kind, des andern nur ein Knecht: die Gefahr bey jenem größer, als bey diesem: er begehrte ausdrücklich den Arzt in seinem Hause zu sehen, der Hauptmann nicht: nichts destoweniger erboth sich Christus ungebethen zu dem kranken Knechte zu kommen, und ihm die Hand aufzulegen. Aus diesem können die Ehehalten ersehen, daß sie sich durch ihren Gehorsam nicht allein bey ihrer Herrschaft beliebt machen, sondern auch Gott ein besonderes Wohlgefallen verursachen: folget dann dem Beyspiele des nun von mir eingeführten gehorsamen Knechtes nach. Was dieser euch lehret, das lehren euch so gar die vernunftlosen Thiere. Einige Hunde sind also abgerichtet, daß sie alles unverweilt dem Herrn zutragen; auf gegebenes Zeichen treiben sie Thiere und Vögel auf, damit sie können gefället werden, und bringen sie sodann zu dem Herrn: sie springen sogar in das Wasser, bringen die wilden Aenten, oder das spanische Rohr, und legen es zu den Füssen ihres Herrn. Betrachtet nun einen Hirschen: so bald er nur das Jägerhorn blasen hört, läuft er mit schnellem Laufe, fliehet aus über Staunden und Stiegel. Lernet, wie von den Hündlein, also auch von den Hirschen, wie ihr euch nach gegebenem Befehle eures Herrn verhalten sollet. Ein Diener, eine Magd, soll auf die Stimme, Wispler, Fußklopfer und dergleichen Rufzeichen der Herrschaft fertig und bereit stehen, was sie schaffen ohne Säumniß zu vollbringen. Die Ehehalten

sollen dann, wie schon gemeldet worden, Hirschenläufe haben. Mit so guten Füßen war Mahomet, ein Türk, versehen; denn wie seinem Herrn und Kaiser Solymanno, wie Paulus Barri bezeuget, ein Brief, den er unter dem Fenster las, aus den Händen entfallen, und selbigen zu holen andere Höflinge, einer da, der andere dort, die Stiege hinab eilten, sprang Mahomet zum Fenster hinaus, und brachte also vor allen zum ersten den Brief wiederum in das Zimmer hinauf. Diese Behendigkeit hat dem Kaiser, so wild und barbarisch er sonst war, so wohl gefallen, daß er ihn unter die Vornehmsten des Reichs aufgenommen und reichlich beschenket hat. Ein noch größeres Lob verdienten, wegen dem Gehorsam und ausgestandener Gefahr, jene streitbaren Männer und Kriegsknechte des Davids, welche, als sie hörten, daß ihr Herr, der König, Verlangen trug nach einem frischen Trunk Wassers aus der Cisterne von Bethlehem, unverzüglich sich auf den Weg gemacht, durch das feindliche Lager durchgeschlagen, und das begehrte Wasser herbeygebracht haben. 2. Reg. 23. Von diesen können etliche Ehehalten lernen die Füße aufheben: ich verstehe jene, welche ihnen drey: bis viermal eine Sache befehlen lassen, und sich dennoch erst besinnen, ob sie gehen sollen oder nicht. Schickt man einige aus, so bewegen sie sich, als hätten sie Bley in den Füßen: sie kommen so frühe heim, wie die Schildkröten, oder Schnecken, und bleiben überall, wie die Zecken, behangen. Einige Dienstbothen sind einem Bohrer gleich: dieser ist ein Werkzeug der Schreiner

ner und Zimmerleute; er liegt dort auf der Bank, und thut nichts, man reibe und treibe ihn denn mit großer Mühe und Abmattung der Hand um. Also sind die faulen Dienstbothen beschaffen. Ein Engel, wie in der Schrift zu lesen, ergriff den Propheten Habacuc bey den Haaren, und hat ihn in den Lüften weit getragen: also lassen es einige Dienstbothen fast so weit kommen, daß man sie gleichsam bey den Haaren zur Arbeit ziehen muß. Den Laquayen, wie schon gemeldet worden, nähet man Flügel an das Kleid an, zum Zeichen, daß ein Diener in Verrichtung seines Amtes schnell seyn, und, den Befehl seines Herrn zu vollziehen, gleichsam fliegen soll. Ja wohl fliegen; es fliegt mancher wie eine Schnecke auf der Post. Wie viel sind Mägde, die, wenn sie ihre Frau ausschickt, da und dort einen Schwätzmarkt anstellen, und zu spät heim kommen, wodurch der Herrschaft mancher Unwille verursachet wird? Und wie oft stehet der Knecht für eine Arbeit, die ihm nicht wohl gefällt, hin, und besinnet sich, ob er die Arbeit, oder die Arbeit ihn angreifen soll? zum Tische hingegen kömmt er nicht leicht zu spät: er ist gemeiniglich der erste dazu, und der letzte davon; das stehet einem jungen Menschen nicht wohl an. Geschwind dann, fertig, behend, munter muß es bey einem guten Ehehalten hergehen: ein jeder Augenwink soll ihm statt eines Befehls seyn, und ehe der Herr, oder die Frau gar ausredet, soll das Werk schon halb verrichtet seyn.

Gehorchet also, liebe Dienstbothen! euren Herren; vollziehet, was euch befohlen wird, blind

und geschwind, gern und willig. Ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herren in allen Dingen, sagt Paulus Coloss. 3. Merket: in allen Dingen, es mag süß oder sauer seyn, es mag euch leicht oder hart, annehmlich oder beschwerlich vorkommen. Laßt euch zu diesem bewegen durch das Beyspiel der im Himmel und auf Erden schnell Gehorchenden, durch jene Beyspiele, welche von mir eingeführet worden sind. Wenn der Herr redet: quæcunque dixerit vobis, facite: thut nach dessen Willen. Was euch die Hausfrau zu thun befiehlt, quæcumque dixerit vobis, facite, setzet gleichfalls alsogleich ins Werk. Denket, daß dieses der Wille Gottes sey. Denket, daß eure Herren die Gewalt über euch von Gott haben: folglich, daß diesen widerstreben, so viel sey, als Gottes Anordnung widerstreben, wodurch man die Verdammniß gewinnet. Rom. 13. Folget, gehorchet willig, damit ihr die Belohnung des Erbes von dem HErrn überkommet. Zu dir wende ich mich nun, o Jesu! dich bitte ich mit möglichstem Eifer, ertheile uns die Gnade, unsere Standsschuldigkeiten vollkommen zu erfüllen. Nach deinem Worte füllten die Knechte zu Cana in Galiläa ihre Krüge mit Wasser an: mache, daß wir also leben, daß wir würdig werden aus dem bodenlosen Meere der ewigen Seligkeit das lebendige, süßeste Wasser, den edelsten Saft der Freuden zu schöpfen. Amen.

Dom.

Dom. III. post Epiph.

IV. Predigt von der Treue der Dienstbothen.

Wird erkläret 1. daß viel an dieser gelegen, 2. wie sie zu zeigen, 3. welche wider diese handeln.

Sanatus est puer. Matth. 8. 13.

Der Knecht ward gesund.

Ein kranker, schwacher, zugleich aber auch glückseliger Knecht wird im heutigen Evangelio beschrieben. Ich nenne ihn glückselig, weil er von seinem Herrn selbst ist Christo anbefohlen, und von Christo selbst geheilet worden. Glückselig war er, weil er zugleich fromm und gottesfürchtig war; denn er war bey seinem Herrn beliebt, er wurde von ihm hoch geschätzt: Erat illi pretiosus. Luc. 7. 2. woraus folget, daß er sehr tugendsam müsse gewesen seyn. Er muß gewiß seinem Herrn gehorsam gewesen seyn, und zu seinem Befehl nicht gegangen, sondern gelaufen, ja gar geflogen seyn: er muß gewiß klug und manierlich gewesen seyn; denn einen langsamen, ungeschickten Knecht pflegt man nicht so hoch zu schätzen. Er muß lange bey seinem Herrn gedienet haben; denn auf einmal und in einem Jahre verdient und gewinnt man nicht eine solche Neigung, wie er erworben und erfahren hat. Er muß gewiß seinem Herrn über die maßen getreu gewesen seyn, daß er ihm Geld und Gut hat anvertrauen können: und alle Laster und Untu-

genden, die einem Diener übel anstehen, vermieden haben; denn weil sein Herr so fromm und heilig war, hätte er ihn sonst nicht im Hause geduldet. Diese Tugenden also waren an ihm Liebens- und Lobenswerth; besonders aber die Treue; denn diese ist an einem Dienstbothen nicht mit Gelde zu bezahlen. Von dieser Tugend redet Paulus, da er den Ehehalten gewisse Lehrstücke vorschreibet, und unter andern sagt: Servos oportet esse non fraudantes. Tit. 2. 10. Dienstbothen sollen nichts veruntreuen, sondern in allem ihre Treue erweisen. Von dieser Tugend dann werde ich heute reden, und drey Stücke erklären, 1. daß an der Treue sehr viel gelegen, 2. wie sie zu zeigen, 3. welche wider sie handeln. O Gott! verleih mir die Gnade von der Haupttugend der Dienstbothen mit Nachdruck, Frucht und Nutzen ihrer Seelen zu reden.

Glückselig ist jener Herr, der einen treuen Knecht hat; wie hoch dieser zu schätzen sey, giebt der weise Sirach zu verstehen, da er sich verlauten läßt: hast du einen getreuen Diener, so laß dir denselbigen seyn als deine Seele, und halt ihn, wie deinen Bruder, cap. 33. 31. Er sagt nicht, liebe ihn, wie deinen Freund, sondern: wie deinen Bruder, wie dein eignes Leben, wie dich selbst; weil nämlich vielmals dein Leben und Wohlstand auf der Treue des Dieners beruhet: will er ein Schelm oder Verräther seyn, so bist du hin. Treue und Redlichkeit ist der Ehehalten erste Tugend: die sie ausüben, werden geliebt, hochgeschätzt, beschützt, belohnet. Durch die Treue erhalten die

Dienst-

Dienstbothen so viel, daß man ihnen alles anvertrauet: das Geld auf dem Tische liegen, und die Schlüssel an den Truhen und Kästen läßt; weil man von ihrer Redlichkeit versichert ist. Dieß ist fürwahr ein schönes Lob eines Ehehalten. Ein solcher war Joseph, der von seinen eignen Brüdern den Ausländern für einen Sclaven verkauft, weit von seinem Vaterlande entführet, und also zu dienen gezwungen wurde. Er machte sodann aus der Noth eine Tugend. Ambrosius sagt, er sey glückseliger gewesen, als ein Knecht im Dienste stehend, als Pharao, der König, auf dem Throne: Serviebat Joseph, regnabat Pharao: beatior hujus servitus, quam regnum illius. Er giebt die Ursache an: denn ganz Aegyptenland wäre vom Hunger verzehret worden, wenn nicht der König dieses Dieners Rath erhalten hätte. Joseph war frey, mitten in den Banden, wegen dem unsträflichen Lebenswandel, Pharao ein Sclave vieler Laster bey aller seiner Freyheit. Die Ehehalten haben sich derohalben dessen zu erfreuen, und zu rühmen, wenn sie bedenken wollen, daß auch Joseph gedienet habe: sie haben an Joseph ein Beyspiel zur Nachfolge; der Putiphar, des Josephs Herr, merkte gar bald, was für einen gescheiden, treuen und fleißigen Knecht er an diesem Ausländer hätte, dem mehr zu trauen wäre, als manchen Befreundten, deßwegen übergab er ihm die ganze Haushaltung, den Schlüssel zur Küche und Keller, zum Silbergeschmeide, Speisgewölbe, Getreidboden, Leinwand, Gewand, Truhen und Kästen, und ließ ihn in allen Sachen schalten und walten nach Be-

lieben, und giebt ihm die Schrift das Lob: Gubernabat creditam sibi domum, & universa, quæ ei tradita erant. Gen. 39. Er habe sich als Hausmeister ernstlich der Sache angenommen, und auch auf das Geringste, was ihm anvertraut war, fleißig Acht gegeben: er übernahm sich seines Amtes nicht, sondern um sein Amt nahm er sich recht an: er pochte nicht auf wegen der Gunst seines Herrn, obschon keiner so viel, wie er galt. Er verachtete und preßte die andern Ehehalten nicht, ob er schon allen vorgesetzt war. Gubernabat domum. Die Hausgeschäffte ließ er sich angelegen seyn; auf diese merkte er, nicht auf einen jeden krummen Tritt der Bedienten: was ihn nicht brannte, blies er auch nicht. Diesem getreuen Bedienten sollet ihr nachfolgen, liebe Dienstbothen, damit ihr euch bey euren Herren und Gott beliebt macht.

Was thut denn ein treuer Dienstboth? ich will es nun erklären. Ein treuer Ehehalt bewahret alles wohl, was ihm anvertrauet wird, er vernachläßiget nichts, und läßt nichts liederlich zu Grunde gehen. Er ist sparsam, geht auf einen jeden Kreuzer, wodurch des Herrn Einkommen kann vermehret werden; er kauft wohlfeiler ein, wenn es auch einen weitern Gang kostet. Eine treue Magd ermahnt die Frau, wie man die Sache nützlich angreifen möge, verwahret und versorget alles ihr Anvertraute, als ihre eigene Sache. Treue Ehehalten, wenn sie ohngefähr einen Kreuzer auf dem Boden finden, bringen solchen der Herrschaft. Ein treuer Knecht begleitet seinen

Herrn

Herrn überall, auch mit großer Ungelegenheit. In diesem Stücke erzeigen sich die Hunde besonders treu, und geben den Menschen eine schöne Lehre. Obschon ein Hund etwan müde ist, und sich erst hinter den Ofen zum Schlafen niedergelegt hat, so springt er doch gleich auf, wenn er einen Wispler von seinem Herrn hört, oder ihn den Hut und Degen von dem Nagel herab nehmen siehet, und biethet sich zum Geleitgeben an. Und obwohl sonst der Hunde Art ist, daß sie gemeiniglich voran, und den Weg zwey: bis dreymal laufen, sind doch etliche dermaßen wohl abgerichtet, daß sie ihrem Herrn auf dem Fuße nachfolgen, und keinen Tritt vorschreiten, besonders wenn er aufs Aentenschießen ausgehet. Antonius de Balinghen erzählet von einem solchen Hunde. Dieser reisete einsmals in dem Augustmonat bey größter Sommerhitze mit seinem Herrn über Land; beyde hatten bereits 3 Meilen Weges zurück gelegt. Mittlerweile gab der Hund, bey zunehmender Hitze, seinen Durst mit starkem Lechzen und Ausstreckung der Zunge genugsam zu verstehen. Weil sonst keine Lache, kein Bach, noch anderes Wasser vorhanden war, befahl der Herr, ihn zu fangen, und zu dem nächst gelegenen Fluße mit Gewalt hin zu führen, damit er trinken möchte. Als nun solches geschehen, trank der Hund zwar, hob aber immerzu den Kopf in die Höhe, und sah mit Winseln nach seinem Herrn um. Weil er ihn aber bald gar aus den Augen verlohren, ließ er sich nicht mehr halten, ehe er gar den Durst gelöschet, riß er sich los, und lief wiederum eilends zu seinem Herrn:

eligens potius sitire, quam deserere, und wollte lieber Durst leiden, als dahinten bleiben. Dieser Hund ist ein schönes Sinnbild eines vollkommen getreuen Dieners, der sich nichts so angelegen seyn läßt, als seinen Herrn: und ehe er von dessen Seite weichet, die äußerste Noth auszustehen bereit ist. Noch ein größeres Probstück der Treue ist es, wenn ein Bedienter, was die Person des Herrn, der Frau, der Kinder selbst anbetrifft, sich gleichsam als eine Brustwehre vorwirft, sie nicht allein mit Worten, sondern auch, wenn es vonnöthen ist, mit der Faust vor Gewaltthätigkeit beschützet, und damit ihnen keinen Leid widerfahre, sich und das Leben in die Gefahr giebt. Einen solchen treuen Bedienten beschreibet Fulgosius, welcher folgendes erzählet: Remoaldus, Grimoaldi, des Königes der Longobarder, Sohn, wurde von Constantino II. dem römischen Kaiser, einem geschwornen Feinde des Christenthums, schnell mit einer starken Heeresmacht überfallen, und zu Benevent in Italien hart belagert: bey solcher Gefahr schickte der bedrängte Herzog Goswaldum, seinen Diener, heimlich mit Briefen zu seinem Herrn Vater, und begehrte schleunigste Hülfe. Der König Grimoaldus fertigte den Bothen bald wiederum mit einer Antwort ab. Die Antwort war dieses Inhalts: der Herzog sollte gutes Muthes seyn, und ritterlich Widerstand thun, der Entsatz werde nicht lange ausbleiben. Im Zurückreisen wurde Goswaldus von des Constantini Kundschaftern aufgefangen, und in Eisen und Banden ihrem Herrn vorgeführt. Der Kaiser,

wie

wie er die Briefe erbrochen, und den Inhalt gelesen, ertheilte alsobald Goswaldo den Befehl mit Bedrohung des Todes, daß er noch dieselbe Nacht zur Ringmauer der Stadt hinzutreten, den Fürsten Remoaldum zu einem besondern Gespräche begehren, und ihn bereden sollte, sich zu ergeben, unter dem Vorwande, daß er von seinem Vater keine Hülfe zu gewarten hätte. Goswaldus stellte sich zwar an, als ob er bereit wäre, den Befehl des Kaisers zu vollziehen, wie er aber in Begleitung eines Haufens zugeordneter Soldaten vor die Stadtmauern gekommen, und der Gegenwart seines Herrn versichert war, machte er ein Reverenz, und redete den Herzog also an: Ich bin, wie euer Durchleucht sehen, in des Feindes Händen, lege also hiemit, was ich schriftlich nicht thun kann, mündlich ab: König Grimoaldus, Euer Durchleucht Herr Vater, läßt ihnen nebst väterlichem gnädigen Gruß durch mich entbiethen, daß sie sich ritterlich bis auf den letzten Mann wehren sollen. Eine Armee von viel tausend Mann wird mit nächstem zum Entsatz vorhanden seyn. Ein mehrers zu reden wird mir nicht gestattet. Ich empfehle ihnen unterthänigst meine arme Waisen, Weib und Kinder, und sterbe, wie ich gelebt habe, Euer Durchleucht unnützer, doch getreuer Knecht Goswaldus. Ueber dieß unerwartete Anbringen ergrimmte die zugegebene Wache dermaßen, daß sie alsbald Goswaldum mit vielen Wunden durchstochen. Ich lasse mir diesen einen über die maßen getreuen Diener seyn. Gleichwie nun solche treue Dienstbothen zu loben, also handeln jene gottlos,

welche wider die erwähnte Tugend handeln, solche untreue Dienstbothen sind folgende:

1. Die auf der ungekehrten Bank was aufklauben, zwacken, abtragen, und wenn man es recht deutsch sagen will, stehlen. 2. Die etwas den alten Weibern zustecken, damit sie statt ihrer die Arbeit verrichten. 3. Was verschenken, aus dem Hause tragen, verkaufen, damit sie ihnen ein Kleid aus Hoffart schaffen können. 4. Die ihren Liebsten was zustecken, Bier, Wein, Branntwein, und dergleichen. 5. Oder ihren alten Aeltern, dieses ist ein mitleidiger Diebstahl. 6. Die wohlfeil einkaufen, und doch der Frau theuer ansagen. 7. Die etwas vom Einkaufgeld für sich behalten, was sie einem armen Bauern abgedrückt haben. 8. Die in Abwesenheit des Herrn die Waaren, oder was anders, theurer verkaufen, das Geld in ihren Beutel stecken, wodurch die Einkaufleute vertrieben werden. 9. Die, was sie im Auskehren gefunden, für sich behalten. 10. Die eine schlechtere Kost geben, wider den Willen der Herrschaft, wodurch diese in einen übeln Ruf kömmt. 11. Die heimlich etwas vernaschen, essen und verzehren, was Geld kostet, und der Herrschaft könnte zu Nutzen kommen. 12. Die etwas im Hause verwahrlosen, vernachläßigen, liederlich zu Grunde gehen lassen. Es giebt einige Dienstbothen, die ohne Scrupel Brod, Salz, Schmalz, Butter, Speck, Käse, Kerzen, Fleisch, Mehl, Getreid, Schüsseln, Teller, Schuh, Strümpfe, Leingewand ꝛc. nehmen, für sich behalten, verschenken oder verkaufen: fragt man nach, muß es der Niemand

mand gethan, oder die Maus in ein Loch verzogen haben. Etliche Dienstbothen greifen zu, wo sie nur können und mögen: zwicken und zwacken da und dort, tragen ab, und steckens andern zu, so viel sie nur können, als wenn sie nach Belieben mit ihrer Herrschaft Gut umgehen könnten, und nicht schuldig wären den Schaden zu ersetzen. Es werden Dienstbothen gefunden, welche zwacken wie die Mäuse, naschen wie die Katzen, stehlen wie die Alstern, die allerley Eßwaaren aus dem Hause tragen, zu Geld machen, oder andern heimlich zustecken. Es sind einige, welche sich anfangs wie die Engel stellen, bis man ihnen den Geldschlüssel anvertraut, alsdann machen sie den Herrn arm. Diese schlauen Nachtvögel zwacken so lang, bis sie dem Henker auf dem Galgen sitzen. Sie sind klug, allein die Klugheit ist ein Schwert, welches man entweder zu einer Defension, oder zum eignen Tode und Untergange gebrauchen kann. Und gemeiniglich sind solche Vögel klug und schlau. Da muß man ihnen mit Klugheit begegnen, und bey Zeiten die Thüre weisen. Diese betrüglichen Schlangen, wenn sie keine Einfalt der Tauben haben, können ein ganzes Haus unruhig machen. Andere Ehehalten, die zugleich der Trunkenheit ergeben sind, tragen krüg- und häfenweise den Wein aus dem Keller, saufen der Menge nach, und sagen: es ist also der Brauch, andere habens auch gethan. Es werden Dienstbothen gefunden, welche fleißig sind, wenn es der Herr sieht, ämsig, gesparsam, wenn er dabey ist, sonst aber schleuderisch, fahrläßig, liederlich, gehen mit seiner

Haus-

Hausfahrniß, Getreid, Schmalz, Vieh nicht anders um, als wenn sie ihnen selbst hauseten, als wenn die Bezahlung aus ihrem Säckel hergieng: sie pflegen zu sagen: mein Herr hat schon zu bezahlen: nur tapfer in die Leinwand darein geschnitten, nur von dem Getreidkasten herunter getragen, nur aus dem Keller und Gewölbern herauf geholt, nur in einen Winkel hinweg geworfen, nur nichts aufgehoben, gehört mir nicht zu, alles ist meines Herrn, schadet ihm nicht. Behüte Gott! dieses ist nicht recht, ist nicht verantwortlich gedient, siehts der Herr nicht, siehts doch Gott. Viele Bedienten sind beschaffen, wie die summenden Käfer, so man Hummeln nennt. Diese sind gleichsam der lieben Immen ihre Knechte, sie tragen ihnen zu, sie helfen die junge Immenbrut wärmen, sie sind aber gar untreu: tragen zwar Wasser zu, und erzeigen den Immen viele Dienste, allein sie brummen und klagen immerdar, sie zwacken, stehlen, schlecken und naschen nebenbey ohne Ziel und Zahl. Und dieses geschieht nicht allein in, sondern auch außer dem Immenstock: wo sie ein Honig erschnappen können, heißt es: fort damit, dem Manke zu, murren dennoch unaufhörlich, und sind den Immen nicht allein kein Nutze, sondern größter Schade. Wie könnten die liederlichen Ehehalten besser entworfen und vorgestellet werden, als durch das Sinnbild einer Hummel? sie arbeiten zwar, sie hauen und bauen, sie tragen Wasser zu, und was dergleichen mehr ist. Aber, o wie ungetreu sind sie! das Stehlen, Zwacken, Naschen hat bey ihnen kein Ende, wo sie etwas finden auf

der

der ungekehrten Bank, heißt es: fort damit, das kann ich brauchen. Manche Herrschaft ist durch untreue Ehehalten fast gänzlich in das Verderben gerathen. O wohl schädliche Ehehalten! welche dieses Namens nicht werth sind; denn dieses Wort hat seinen Ursprung daher genommen, weil die Dienstleute durch ihre Treue, Fleiß, und Aemsigkeit die Eheleute erhalten sollen: weil diese ja alle Geschäffte im Hause, alle andere Arbeiten allein nicht verrichten können, müssen sie nothwendig den Dienstleuten das Vieh im Stalle, den Hausrath, die Mayrung, Felder, die Besäung der Aecker, und anders anvertrauen, und unter die Hand lassen. Es sollen dann die Dienstbothen durch ihre Sorge, fleißige Obsicht, Dienst, und Arbeit solche verwahren, vermehren, und mithin das Hauswesen und die Eheleute erhalten. Nun aber geschieht vielmals das Widerspiel. Die Hausbedienten machen oft dem Herrn den größten Schaden durch ihren Unfleiß, Nachläßigkeit und Untreue. Da werden einige gedenken, heut gehts recht über die Dienstbothen! verzeihts mirs, ich halte euch für ehrliche Leute, daß aber untreue gefunden werden, ist auch gewiß, und lehret uns dieses die Schrift. A domesticis tuis cave, c. 32. 26. ermahnet der weise Sirach: nimm dich in Acht vor deinen Hausgenossen. Warum? Ne te decipiant subtrahendo, sagt Hugo, damit sie dir nichts abtragen. Diesem stimmet bey Cornelius, welcher vermeynt, daß auch den Bedienten nicht allezeit zu trauen; denn sie sind oft eigennützig, suchen meistens der Herren Schaden:

den: Non heri commoda quærunt, sed sua, imo aliquando ejus bona furantur, & absumunt. Paulus selbst sagt, daß solche Dienstbothen gefunden werden, welche bald da, bald dort einen Angriff thun, er nennt sie fraudantes, Tit. 2. Vatablus suffurantes, das ist, Stehlende unter der Hand. Andere lesen: decerpentes, welche diebischer Weise was abzwacken. Ja! die Hausdiebe sind gefährlicher, als die auswendige; weil vor jenen Haus und Stubenthüre nicht geschlossen werden.

Nun habt ihr viel von mir gehört: überleget es wohl: dient getreu; weil dieß die Haupttugend der Ehehalten ist. Habt ihr dawider gehandelt, bereuet eure Sünden, ersetzt den Schaden nach der Meynung des Beichtvaters, wendet euch zu Christo, und ruft auf: Liebster Jesu! dessen Hände wegen unsern Sünden gebunden worden, ertheile uns die Gnade, die Hände so zu bewahren, daß wir solche niemals wider das siebente Geboth ausstrecken: verleih uns die Gnade, dir und unsern Herren so zu dienen, daß ein jeglicher aus uns im Todbette verdiene, die tröstlichen Worte anzuhören: Matth. 25. Ey du frommer und getreuer Knecht, darum, daß du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über viel setzen, geh ein in die Freude deines HErrn. Amen.

Dom.

Dom. IV. post Epiph.

V. Predigt für die Dienstbothen.

Von der Untreue, 1. Erklärung des daraus entstehenden Schadens, 2. Widerlegung der ungewichtigen Einwürfe.

Motus magnus factus est in mari. Matth. 8. 24.

Es war eine große Ungestüme im Meer.

Wer soll das Meer nicht ein grausames Element nennen, welches nicht einmal der Jünger des HErrn verschont, sondern solche beunruhiget, mit Furcht und Schrecken erfüllt hat, daß sie voller Angst Christo zugerufen: HErr hilf! sonst gehen wir zu Grunde. O Jesu! der du nicht zugelassen, daß deine Jünger am Oelberge im Garten verletzt wurden, was soll das bedeuten, daß du sie durch die ungestümen Winde und Wellen hast in ein Meer der Aengsten und Kleinmüthigkeit versinken lassen? Die Kinder des Noe waren ohne Gefahr und Furcht in der mitten in Wässern schwimmenden Arche: waren dann deine liebe Jünger nicht gerechter und tugendsamer, als die Kinder Noe? warum mußten sie dann so viel im Meere leiden? war vielleicht ein sündhafter Jonas unter ihnen? Ja! also war es: und dieser war der gottlose Judas. Ambrosius hält dafür, wegen diesem einzigen Bösewicht haben alle andere unschuldige Jünger leiden müssen. Also geschieht es noch in vielen Städten, Märkten,

ten, Häusern und Wohnungen, wo man großen Schaden an Vieh, an Erdfrüchten, durch Wassergüße und Feuersbrünste leidet. Ein einziger Inwohner, ein einziger Dienstboth, der ein Judasbruder, ist vielmals aller Uebel Ursache. Judas war ein Dieb: durch die Judasbrüder dann verstehe ich die untreuen Dienstbothen, die ihre Herren bestehlen, abtragen, ihnen großen Schaden zufügen, also doch, daß sie für keine schädliche Diebe wollen gehalten werden. Dieß giebt mir Anlaß, meine Rede in zween Theile einzutheilen: der erste wird seyn eine Erklärung des großen Schadens: der andere eine Widerlegung ungewichtiger Einwürfe der zwackenden Dienstbothen. Ich bitte beyde mit Geduld und Aufmerksamkeit anzuhören.

Das Meer ist ein untreues Element, wie Carolus V. sagte: es nimmt viel, bald heimlich, bald mit Gewalt. Es stellt nichts zurück, thut alles bedecken und verbergen; was in Meerschlund fällt, kann nicht mehr heraus gebracht werden. Eben also sind viele Dienstbothen beschaffen. Sie sind oft stillen Wassern gleich, machen großen Schaden, wollen nichts ersetzen, nichts zurück stellen, halten ihre Diebsgriffe verborgen. Fürwahr unglückselige Leute! warum? weil sie sich in ein Meer der größten Mühseligkeiten stürzen; die andern etwas abtragen, leiden dabey den größten Schaden: denn 1. verlieren solche die zeitlichen Güter; denn ungerechtes Gut thut kein gut. Solche Güter werden zum Schaden gesammlet. Ein gestohlner Kreuzer ist einem faulen Apfel

gleich,

gleich, der alle andere ansteckt. 2. Verlieren solche ihren ehrlichen guten Namen, der höher zu schätzen, als alles Gold und Silber, sie werden mit Schande und Spott aus dem Hause gestoßen. Man traut solchen nicht, man trägt vor solchen einen Abscheu, man will mit ihnen keine Gemeinschaft pflegen. 3. Verlieren sie die Ruhe des Gewissens, leben stets in Sorgen, ihre Diebsstücklein möchten andern offenbar werden. Ihre Peiniger haben sie bey sich: das Hündlein des bösen Gewissens bellet sie immer an. 4. Schaden sie andern auch an der Seele, sind Ursache, daß Herren und Frauen schelten und fluchen, verbothene Mittel gebrauchen, daß sie andere Unschuldige anpacken. Es werden oft andere Unschuldige für untreu gehalten. 5. Vermehren sie Sünden mit Sünden: lügen, läugnen, falschschwören ist bey solchen Leuten etwas gemeines. 6. Werden sie oft zeitlich gestraft, werden bey einer Spottsäule ausgestellt, es wird ihnen oft ein Schandzeichen eingebrennt, und das Land verwiesen, oft werden sie durch die Hände des Scharfrichters durch den Strang, oder durch das Schwert hingerichtet. Wie weit solche Leute kommen, wie sie endlich zu Grunde gehen, ist an Juda zu sehen. Er war ein Bedienter des HErrn, ein Jünger, allein ein gottloser: er war ein Dieb, fur erat, Joan. 12. 6. Christus hatte ihn zu einem Schaffner und Seckelmeister über das Almosen bestellt, welches ihm und den Aposteln ist verehret worden. Und dieser verruchte Räuber misbrauchte sein Amt, von diesem

Gelde sich selbst zu bereichern; mit nicht gemeiner Unbild des Heilands bildete er sich ein, seine heimliche Diebsgrifflein seyn jenen Augen verborgen, die doch alles sehen. Er murrete wider die von Magdalena Christo dem HErrn erwiesene Ehre, heißet sie eine Verschwenderey, ließ sich verlauten: es wäre besser geschehen, wenn man die Salbe verkauft, und das Geld den Armen gegeben hätte: indem er doch nichts anders im Sinne hatte, als sich mit dem Gelde, wenn die Salbe wäre verkauft worden, zu bereichern. Den Verlurst zu ersetzen, den er für seinen eigenen Schaden ansah, weil er durch Verkäufung der Salbe nichts hat gewinnen können, machte er den Schluß, alles durch die Verkaufung des HErrn herein zu bringen. Dieses zu bewirken, macht er sich geschwind von Bethanien, eilet nach Jerusalem, stellt sich vor den Hohenpriestern, handelt mit ihnen, auf freye Wahl, die erschreckliche Verrätherey ab, empfängt von ihnen 30 Silberlinge, das ist, das Blutgeld, um welches er die Unschuld selbst verkauft hatte, wobey er selbst den größten Schaden gelitten. O wie schändlich hat sodann Judas durch das ungerechte Gut seine Hände verunreiniget! Es ist nicht möglich, daß einer mit der Hand in einen Kothhaufen fahre, und nicht verunreiniget werde. Ja! es kann in solchen Umständen geschehen, daß die Hand also stecken bleibe, daß man sie nicht mehr zurück ziehen könne. Alle zeitliche Güter werden von Paulo mit dem Kothe verglichen. Philip. 3. 8. Habacuc nennet das ungerechte Gut einen Koth, er sagt, der ungerechtes

Gut

Gut zusammen bringt, häufet wider sich selbst dicken Koth. Aggravat contra se densum lutum. c. 2. 6. Dieses konnte von Juda, dem Erzdiebe, gesagt werden: wie viel er gestohlen, so viele Kothhäuflein hat er wider sich gehäufet. Es blieben seine Hände endlich im Kothe stecken. Ja sein Herz, Gemüth, Leib und Seele sind endlich in demselben versunken, daß er mit David sagen konnte: Infixus sum in limo, Psal. 68. 3. ich bin im Schlamme versunken. Judas kam so weit, daß er eine ganze Rotte wider Christum anführet, Christum mit einem verstellten Friedenskusse verrathen: und weil alle Droh- und Ermahnungsworte des HErrn nichts gefruchtet, hat der böse Feind wider ihn Gewalt bekommen, er wurde von Gott verlassen, im Gewissen entsetzlich geängstiget, gieng aus Verzweiflung einem Baume zu, erhenkt sich, stürzt sich also in den Abgrund der Hölle. Seht da, wie weit jene kommen, welche andere bestehlen. Ein jeglicher Dieb wird gerichtet werden, sagt Gott durch den Mund Zachariä, und in das Haus aller Diebe kommen, c. 5. 4. dieses allgemeine Stockhaus ist die Hölle. Die Diebe werden das Reich Gottes nicht in Besitz nehmen, sagt ganz klar Paulus 2. Cor. 6. 10. Die Maus stiehlt und nascht so lange, bis sie ertappt, gefangen, und getödtet wird. Ich gebe die Probe durch eine merkwürdige Geschichte. Der heilige Gregorius von Turon schreibet von einem Weibsbilde, daß sie gepflegt habe in das gelobte Land nach Jerusalem zu wallfahrten, und weil sie sich in dem Angesichte, in den Reden und Gebär-

den also eingezogen, und sittsam stellen konnte, als wenn sie die Andacht selbst in dem Modelle der Heiligkeit gegossen hätte, betrog sie viele mit ihrem Tugendscheine, und brachte ein großes Almosen zusammen, das man ihr auf den Weg mitgab, den Gefangenen bey den Türken und andern armen Christen zum Troste, wovon sie aber das wenigste nach Jerusalem brachte, sondern das meiste in ihrem Hause vergrub, willens selbiges zu seiner Zeit schon wiederum zu erheben, und zu eigenem Genusse anzulegen. Gähling starb diese Gleißnerinn, und weil sie kurz zuvor eine große Summe Geldes gesammlet hatte, ließ der Bischoff des Orts Nachfrage halten, wo das Geld hingekommen? weil aber sogar ihre eigene Tochter hiervon keinen Bericht geben konnte (denn die Alte hielt alles in Geheim) suchte man alle Winkel des Hauses aus, und fand endlich einen tief vergrabenen Schatz, meistentheils an Gold: und zugleich ward die Schande dieser gleißnerischen Diebinn entdeckt. Der Bischoff befahl nach verstandener Sache, ihr Grab zu eröffnen, und das Blutgeld auf das stinkende Aas hinein zu schütten. Wie dieß geschehen, hörte man drey Tage nacheinander zum öftern ganz klar und deutlich diese Stimme: Ach wie brennt mich das Gold! ach wie brennt mich das Gold! man eröffnete abermals das Grab, und sieh! das Gold, nicht anders, als wenn es in einem Feuerofen wäre zerschmolzen worden, floß dem verdammten Körper in das Maul hinein. Gott wollte nämlich an Tag geben, daß die unmäßige Geldbegierde ins ewige Feuer bringe.

Wollt

Wollt ihr nicht so weit kommen, christliche Dienstbothen! so unterdrückt mit aller Gewalt die gemeldete unordentliche Begierde. Denn keine Sünde ist gefährlicher, sagt der heilige Antonius, als welche durch die Diebstähle begangen wird. Nicht leicht wird einer wider dieses Laster obsiegen, wider welchen einmal dieses Laster obgesieget hat. Was ist aber die Ursache, daß so viele Diebe zu Grunde gehen, so wenige recht bekehret werden? ich wills erklären: es schämen sich solche ihre Sünden zu bekennen, oder wenn sie auch solche bekennen, bekennen sie doch nicht alles, haben keinen ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, weil sie den gemachten Schaden nicht ersetzen, das ungerechte Gut nicht zurückstellen wollen.

Laßt uns nun vernehmen, was die untreuen Dienstbothen einzuwenden pflegen, da man sie ihrer Fehler beschuldiget, sie mit Worten scharf hernimmt und abstraft. 1. Sagen sehr viele: ich nehme nur etwas weniges, soll denn das auch gefehlt seyn, wenn man eine kleine Sache nimmt? Ein ehrlicher Bedienter hält nichts für klein: scheuet sich vor einem Kreuzer, oder Pfenning, wie vor einem Ducaten. Das Kleid der Treue ist als zu klar, und mälet bald. Erstens fängt man essende Waaren zu naschen an, das Uebergebliebene zu kosten und zu schlecken: bald sucht man ein Trünklein Bier, altes Gewand, Kerzentrümmer auf: endlich kömmt es gar auf das Geld, und da ist es schon gethan: getraut man sich über einen Groschen, hat der Siebenzehner wohl umzuschauen, daß er davon komme. Einen Species-

Kreuzer stehlen ist gefährlicher, als zwey Kreuzer werths abtragen. Durch wenignehmen kann man mittlerweile einen großen Schaden machen: Wenig hat die Eva genommen, und doch einen über die maßen großen Schaden verursacht. Die Raubbienen sind kleine Vögelein, machen doch einen großen Schaden: tödten die arbeitsamen Immen, und verzehren das Honig. Gott hat im alten Testamente, wie Levit. 11. zu lesen, nicht allein die großen Raubvögel verflucht, sondern auch die kleinen Raubvögelein, die eine Rabennatur haben, und gern zwacken, als da sind die Maisen, Spatzen ꝛc. warum dieses? können sie doch einmal nicht viel nehmen? Ein Spatz läßt sich auf einmal mit wenig Körnlein begnügen: ist wahr; allein wenn er oft kömmt, andere Gespäne mit sich bringt, kann es endlich viel ausmachen, können also viele Mäßlein aufgezehret werden. Wiederum hat Gott die Mäuse und Ratzen für unrein und schädlich erklärt. Warum? können doch die Mäuse keinen großen Schaden thun: ein Mänslein hat lang an einem Brode, Speck und Schmerlaibe zu nagen: ist wahr; allein kömmt das Mäuslein oft, thut es viele Angriffe, so macht es auch einen großen Schaden. Ein gleiches kann von diebischen Mausköpfen, von untreuen Bedienten gesagt werden. Wir wollen nun eine neue Entschuldigung von ihnen vernehmen.

2. Dann sagen nicht wenige: Ja! ich nehme zuweilen etwas, allein ich habe das Recht: denn ich habe einen kleinen Lohn, eine schmale Kost, man bricht mir viel ab. Ich muß viel thun,

was

was ich nicht schuldig wäre zu verrichten: warum soll mir nicht erlaubt seyn, etwas zu nehmen, zur Ersetzung der Mühe und Arbeit, welche ich erachte größer zu seyn, als die Belohnung? Nein, sage ich, dieses ist nicht erlaubt, dieses ist eine sehr schädliche Grundregel, da die Dienstbothen glauben, sie haben das Recht, sich selbst auf geheime Weise und Wege, oder vielmehr mittelst wahrhafter Diebstähle, bezahlt zu machen, wegen der außerordentlichen ihren Herren geleisteten Diensten, welche ihrem Wahne nach mit dem gedungenen Liedlohne nicht erstattet werden. Oder weil sie sehen, daß andere Dienstbothen ihren Herrschaften nicht mehrere Dienste leisten, als sie den ihren thun, und dennoch mehrern und größern Lohn haben, da entwenden sie ihren Herren so viel, als viel erfordert wird, ihren Lohn mit der andern ihrem gleich zu machen. Wollt ihr wissen, was von diesen zu halten? Ich sage, sie gehen durch diese teuflische Grundregel verblendet, mittelst sich ausgesonnener Betrüge, gerades Weges der Hölle zu; denn gewißlich niemand anderer, als der Teufel, kann dergleichen Grifflein gutheißen: denn auch nur die wahre Vernunft verdammet dieselbe. Was Verwirrung und Unordnung würde es nach sich ziehen, wenn es den Dienstbothen gleich obenhin erlaubt wäre, daß sie in der eigenen Sache könnten Richter seyn? wenn sie, ungeachtet des mit ihren Herren gedungenen Liedlohns, dieselbe einen Weg, als den andern, wegen ihnen geleisteten außerordentlichen Diensten zu einer absonderlichen Bezahlung verurtheilen könnten; oder wenn sie

dieß thun könnten, weil andere Dienstbothen, die ihren Herrschaften auch keine mehrere, und größere Dienste leisten, doch einen mehrern und größern Liedlohn haben. Einige waren zwar dieser Meynung, daß dieß nicht Sünde sey. Allein diese Lehre ist von Innocentio XI. aus Vollmacht der apostolischen Gewalt verworfen worden: sie ist falsch, macht Diebe, eröffnet den Sünden Thür und Thor.

3. Sagen einige, ich bekomme nicht, was mir gebührt, warum soll ich mich nicht heimlich können bezahlt machen? Nein, sage ich, es ist nicht erlaubt. Vernehmet die Erklärung. Der angezogene Einwurf zielet dann auf eine andere Manier sich bezahlt zu machen, welche in der That selbst zwar nicht so lasterhaft, annebst aber nicht minder gefährlich ist, und diese bestehet in dem: daß wenn die Diener die Härtigkeit ihrer Herren sehen, welche ihnen den gedungenen Liedlohn nicht bezahlen wollen, sie, die Diener, sich selbst auf verborgene Weise bezahlt machen. Wahr ist es, daß dieß eine zu Gott schreyende Ungerechtigkeit ist, welche Gott zu rächen sich verbunden hat. Allein wenn die Dienstbothen dergleichen ungerechte Herren antreffen, müssen sie denselben, und ihrer Tyranney, nur ihre Geduld entgegen setzen, und versichert seyn, daß Gott selbst sie auf geheime und niemand bekannte Wege bezahlen werde: und daß er ihnen um so mehr günstig seyn werde, um wie härter und ungerechter die Menschen gegen sie verfahren sind. Solche heimliche Bezahltmachungen ziehen insgemein viele Uebel nach sich; denn nebst dem, daß selbe von geistlich-

und

und weltlicher Gerechtigkeit verworfen wird, so giebt selbe auch Anlaß von den Unschuldigen übeln Argwohn zu schöpfen. Es entstehet daraus, daß tausenderley vermessene Urtheile gefasset werden: daß die Hausherren auch mit Unbilligkeit den treuen Dienern nicht mehr trauen. Nebst allem diesem, so übersteigen dergleichen Dienstbothen insgemein die Summe desjenigen, was man ihnen schuldig wäre, sie nehmen allezeit ein mehrers.

Ich ziehe nun die Segel ein: weil ihr denn vernommen, daß die untreue Dienerschaft sich selbst am meisten an der Ehre, zeitlichen Gütern, an dem Leib und Seele schade. Weil ihr vernommen, daß die Entschuldigungen, welche dergleichen Dienstbothen als einen Schild gebrauchen, eitel und ungewichtig; Servite Dominis in simplicitate, Eph. 6. so macht den Schluß, daß ihr euren Herren in Einfältigkeit eures Herzens dienen wollet. Bedenkt, daß solche sich bey allen beliebt machen; denn treue Hand geht durch alle Land. Nehmt nicht, was euch nicht zugehört: Servus nihil ex rebus heri sui sibi suffuretur. Cornelius. Stellt zurück, wenn ihr etwas entfremdet. Lügt nicht; denn von diesem kömmt man zur Untreue: wer gern lügt, der stiehlt auch gern: eine verlogene Zunge und lange Finger gehen miteinander. Folgt nicht dem Judas, sondern dem getreuen Jakob, des Isaaks Sohn, nach, dieser hat durch 20 Jahre treue Dienste dem Laban geleistet. Er konnte zu diesem in Wahrheit sagen: Du weißt, wie ich dir gedienet habe, und wie groß dein Gut in meinen Händen geworden ist. Wenig hast du

gehabt, ehe ich zu dir gekommen bin; und nun bist du reich geworden: und der HErr hat dich auf meinen Eingang gesegnet. Gen. 30. 29. & 30. Zwanzig Jahre bin ich mit dir gewesen: deine Schafe und Geisen sind nicht unfruchtbar gewesen, ich habe die Böcke deiner Heerde nicht geessen, auch habe ich dir nicht angezeiget, wenn etwas von den Thieren genommen war, allen Schaden habe ich erstattet; was durch Diebstahl hinweg kam, hast du von mir gefordert. c. 31. 38. Dienet dann, wie Jakob gedienet hat, so werdet ihr von dem HErrn aller Heerschaaren die ewige Freude und Seligkeit, wie Jakob die Rachel, zum Lohne bekommen. Dienet treu, erfüllet alle eure Schuldigkeiten, so werden die Schifflein eurer Seelen bey dem Gestade der glückseligen Ewigkeit dermaleins anländen: damit dieses geschehe, rufen wir dir, o Jesu! mit den Jüngern zu: HErr hilf! so werden wir nicht unter= sondern zum ewigen Leben eingehen. Amen.

Dom. V. post Epiph.

IV. Predigt für die Dienstbothen.

Von der Handarbeit. Diese ist 1. eine heilige und Gott angenehme, 2. dem Menschen sehr ersprießliche Uebung.

Vis, imus, & colligimus ea. Matth. 13. 28.

Willst du, daß wir hingehen, und es ausreuten.

Der im heutigen Evangelio beschriebene Hausvater hatte zwar vieles Unkraut im Acker, doch auch guten Weizen zu Hause. Durch diesen verstehe ich die ämsigen Diener, welche zu dem Herrn getreten sind, und ihm die üble Beschaffenheit des Ackers sorgfältig und mitleidig vorgestellet haben. Ich bilde mir ein, ich höre sie reden: Mein Herr! wir wissen uns nur gar wohl zu erinnern, daß du überaus guten Samen ausgeworfen hast, es sollte ja nichts anders, als die schöne Weizenblühte hervor schießen: nun aber befindet sich die Sache weit anders; denn der schädliche Same ist mit untergelaufen, und das Unkraut hat den ganzen Acker überzogen: wenn du nicht frühzeitig dem Uebel vorbeugest, und das Unkraut nicht bald ausraufen lässest, wirst du eine schlechte Aernte haben. Wie wisset ihr aber, liebe Knechte, daß dem also sey? Herr, sagen sie, wir haben es mit unsern Augen gesehen, wir sind selber im Felde gewesen, es ist uns daher gar wohl zu glauben. Habe ich euch doch nicht hinaus geschickt! wir sind gleichwohl gegangen; unser getreues Gemüth, unser wachbares Aug auf deinen Nutzen, hat uns hinaus geschickt. O ämsige, liebvolle, recht getreue Knechte! Herr, sagen sie weiter, wenn es dir gefällig ist, so wollen wir das Unkraut ausrotten; sag nur ein Wort, mein Herr! da stehen wir fertig und bereit, sogleich wollen wir hingehen und das Unkraut vertilgen.

tilgen. O fromme, o tugendsame Knechte! ich weiß nicht, was ich da mehr bewundern und erheben soll, ihren Gehorsam, oder aber den Eifer, die Begierde, des Herrn Nutzen durch die Arbeit zu befördern. Ihr Dienstbothen betrachtet heute diese Knechte wohl: was sage ich Knechte, Lehrmeister kann ich sagen, und folget ihnen nach, zeiget euch als Liebhaber der Arbeit: verrichtet gern die Handarbeit. Laßt euch hierzu bewegen, 1. weil sie eine heilige und Gott angenehme, 2. dem Menschen sehr ersprießliche Uebung ist: wie nun mit mehrerm wird bewiesen werden.

Wie der Vogel zum Flug, also wird der Mensch zur Arbeit gebohren. Job. c. 5. 7. Auch sogar Adam wurde von Gott in das Paradies gestellet, ut operaretur, daß er im Lustgarten arbeiten sollte. Gen. 2. 15. In dem Schweiß deines Angesichts, sprach Gott zu ihm, wirst du das Brod essen, bis du wiederkehrest in die Erde, daraus du genommen bist. Gen. 3. 19. Arbeiten ist königlich, müßig seyn knechtlich und verächtlich, also sagte Alexander der Große. Als Alphonsus, König in Aragonien, wegen der Arbeit getadelt wurde, antwortete er ganz recht; Hat vielleicht Gott und die Natur den Königen die Hände umsonst gegeben? Fast alles ist in einer steten Bewegung, auch sogar im Himmel. Die Engel sind dienstbare Geister, sie bewegen die Himmelskugeln. Feuer, Wasser, Luft sind nützlich, wenn sie bewegt werden: schaden hingegen, wenn sie unbeweglich bleiben. Auch sogar kleine Thierlein bewegen sich, und geben sich, so zu sagen, durch

die

die Arbeit große Mühe, wie an der Spinne, an Immen und Ameisen zu sehen. Wie die Arbeit eine allgemeine, also ist sie auch eine heilige Uebung, maßen von den großen heiligen Männern Abraham, Isaak und Jakob gelesen wird, daß sie arbeitsam gewesen seyn. Salomon beschreibet ein starkes Weib, welchem er wegen der Arbeit ein groses Lob beylegt. Die hat ihre Hände mit Rath zur Arbeit gebrauchet: von der Frucht ihrer Hände hat sie den Weingarten gepflanzet. Proverb. 31. Christus, welcher die Heiligkeit selbst ist, war ein Liebhaber der Arbeit. Er bekennet: Pater meus usque modo operatur, & ego operor. Joan. 5. 17. Mein Vater wirket stets bisher, und ich wirke auch. Er ruft durch den Mund des Davids: Ich bin arm und arbeitsam von Jugend auf. Ps. 87. 16. Es war Christus seinen Aeltern bis in das mannbare Alter unterthan, das ist, er that alles, was ihm Maria und Joseph befahlen. Er zimmerte, er trug Wasser, er deckte auf, mit einem Worte, was man ihm im Hause schaffte, das verrichtete er wie ein Unterthan. Das gefiel dennoch seinem himmlischen Vater so wohl, daß er am Berge Thabor sagte: dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen trage. Matth. 17. 5. Wie der Sohn ämsig und arbeitsam war, also war auch die Mutter; es war Maria stets mit Sticken, Stricken und Wirken beschäfftiget, sie hatte mit ihrer jungfräulichen Hand ihrem göttlichen Kinde ein Röcklein verfertiget, sie hatte kostbare, schöne Kleider gemacht, welche die Priester angezogen, und in dem Tem-

pel

pel zur Zeit des Gottesdienstes getragen, wie unter andern Salmeron von Maria schreibet. Von der Braut komme ich nun zu dem Bräutigam, nämlich dem heiligen Joseph: er war ein Zimmermann, er hat sich stets beschäfftiget, und mit seiner Handarbeit so viel verdienet, daß er die zwo heiligsten Personen erhalten konnte. Was soll ich nun von den heiligen Aposteln sagen? gewiß ist es, daß sie gearbeitet haben; denn sie waren Fischer. Sie warfen ihre Netze aus, arbeiteten viele Stunden lang, auch sogar zu Nachts, wie Luc. 5. Joan. 21. zu lesen. Daß Paulus gearbeitet, bezeuget er von sich selbst: Wir beschäfftigen uns mit der Handarbeit: Laboramus operantes manibus nostris. 1. Cor. 4. 12. In dem Leben der Altväter ist zu lesen, daß sie täglich mit Korbmachen und flechten beschäfftiget gewesen seyn, und nachdem sie die ganze Woche hindurch gearbeitet, haben sie die verfertigten Körbe am Sonnabend aufgelöset, abgeflochten und verbrannt. So ist dann die Handarbeit eine heilige Uebung, weil sich solcher heilige Männer ergeben haben. Sie ist auch Gott über die maßen angenehm und gefällig. Das Gebeth wäre Gott nicht so angenehm, wenn solches nicht durch die Arbeit öfters unterbrochen würde: ich beweise es durch eine Schriftstelle. Gen. 32. wird gelesen, daß Jakob auf der Reise, da er seinem Bruder entgegen zog, einen Engel angetroffen, der sich ihm widersetzte: sie kamen so weit, daß sie miteinander rungen: der Streit dauerte die ganze Nacht hindurch bis zum Aufgang der Morgenröthe. Da diese schon im Anzug war,

und

und wirklich anbrach, gab der Engel gute Worte aus, und redete dem Jakob also zu: Dimitte me; jam enim aurora ascendit. Gen. 32. 26. Entlaß mich, denn die Morgenröthe gehet auf. Die Gelehrten fragen, was dieses für ein Streit gewesen sey? Oseas, der Prophet, erkläret es c. 12. 4. Er will, es sey ein Bethstreit gewesen: im Bethen und Seufzen hat Jakob die ganze Nacht zugebracht, er hat Gott gebethen, daß er ihn vor aller Gefahr, Haß und Rache seines Bruders Esau bewahren wolle. Wenn aber dem also ist, warum befiehlt der Engel das Gebeth zu unterbrechen, und zwar bey anbrechendem Tage? ist denn nicht zu aller Zeit gut bethen? Nein! sagt die Glosse: Gott will nicht, daß man dazumal bethe, da man aus Schuldigkeit arbeiten soll. Daher wollte der Engel, als die Morgenröthe anbrach, mit aller Gewalt das Gebeth des Jakobs unterbrechen. Entlaß mich, denn die Morgenröthe gehet schon auf. Als wollte er, nach der Meynung Pererii, sagen: Tempus est, ut ab invisibilibus ad temporalia tractanda descendas, a divinis ad corporalia & humana negotia. Itzt ist die Zeit, daß du von der Andacht und Gottesdienste zu deinen leiblichen und menschlichen Geschäfften dich verfügest und diesen abwartest. Es hatte nämlich Jakob Haus, Weib, Kinder, Dienstbothen und Unterthanen, die er alle zu versorgen und auf sie Acht zu geben hatte: darum wollte der Engel nicht zulassen, daß er bey anbrechendem Tage noch bethen sollte, weil die Zeit schon vorhanden war, das Hausgesind zu der Arbeit

beit anzutreiben, und einem jeden seine Arbeit vorzugeben. Gott wollte dadurch anzeigen, daß jenes Gebeth ihm nicht angenehm und wohlgefällig sey, so man alsdann verrichtet, wenn was anders mit den Händen soll verrichtet werden; denn alles hat seine Zeit. Wenn also die Zeit zur Arbeit ist, soll man arbeiten. Wie angenehm dieses Gott sey, beweise ich durch eine Geschichte aus Dorotheo. Da einsmals die Geistlichen in der Kirche psallirten, sah einer einen Engel in Gestalt eines schönen Jünglings bey dem Hochaltar hervorgehen, der in einer Hand den Kelch getragen, und mit der andern die Hostie darüber gehalten: mit dieser verfügte er sich zu den Geistlichen, und bezeichnete einen jeden insonderheit an der Stirne. Das seltsamste war, daß der Engel die leeren Oerter der abwesenden Geistlichen gleichfalls mit Blute besprengte: der Geistliche fragte, was dieses bedeute; sieh, sagte der Engel, euer Gebeth ist Gott also gefällig, daß er euch darum als ein auserwähltes Volk mit seinem eigenen Bluste bezeichnet; daß ich aber auch der Abwesenden Oerter bezeichne, ist ein Zeichen, daß ihre Abwesenheit Gott eben so wohl gefalle, als euer Gebeth und Gegenwart, weil sie nicht aus Trägheit, Faulheit, Hinläßigkeit und Verdruß zum Gebeth sich abgesonderet haben, sondern dem Gehorsam nach ausgeblieben sind, um unterdessen für euch zu arbeiten, und den Willen der Oberen zu erfüllen, welches Gott nicht weniger gefällt und angenehm ist, als euer Bethen. Schließet aus diesem, wie angenehm und wohlgefällig Gott die Arbeit sey.

Laßt

Laßt uns nun sehen, wie ersprießlich dem Menschen die Arbeit ist. Daß die Handarbeit den gemeinen Leuten nützlich sey, erhellet aus dem, weil dadurch die Nerven gestärket, die Lebensgeister erfrischet, und die schädlichen Feuchtigkeiten ausgeschwitzet werden. Daher erkranken weit mehr Herren und Frauen, als arbeitsame Dienstbothen. Die Arbeitsamen sind auch gemeiniglich tugendsam: sie sündigen selten, werden selten stark angefochten, gehen ganz müde und matt zu Bette, und bewahren ihr Herz vor aller Unlauterkeit. Vix dabitur, qui desudet, & lasciviat, oliva. In der Schrift wird der Ruth ein großes Lob zugesprochen; sie wird ein ehrbares, tugendsames Weibsbild genennet: Es ist allem Volke, das innerhalb den Thoren meiner Stadt wohnet, kündig, daß du ein tugendsames Weib bist, sagte Booz zu der Ruth, c. 3. 11. Gesegnet bist du vom HErrn, meine Tochter! du bist keinem jungen Gesellen nachgegangen, weder armen, noch reichen. v. 10. Wie ist die Ruth so weit gekommen? sie war fleißig, ämsig und arbeitsam und beschäfftigte sich bis auf den Abend mit Sammlung der Aehren auf dem Acker des Booz, daher hat sie auch Gott gesegnet: sie hat Gnade bey Gott und den Menschen gefunden. Booz hat sie nicht nur erhalten, sondern auch zur Ehe genommen, und mit ihr den Obed erzeuget, welcher des Davids Großvater war. Ist also die Ruth in die Zahl der Anverwandten des HErrn gekommen. Sehet! wie weit ein ämsiger Mensch komme. Jakob gab sich große Mühe in dem Hause des Laban, welchem er

20 Jahre gedienet, wie er selbst bekannte: Tag und Nacht habe ich Hitze und Frost gelitten, und ist mir kein Schlaf in meine Augen gekommen. Gen. 31. 40. Wie war alles dieses angewendet? Er bekam die fruchtbare Lia, und die holdselige Rachel. Gott segnete nicht allein ihn, sondern auch den Herrn, welchem er gedienet; wie dieser selbst bekennet: ich habe aus der Erfahrung gelernet, daß mich Gott deinetwegen gesegnet hat. Gen. 30. 27. Wer sollte nicht gerne zugreifen und sich bemühen, wenn die Arbeit so gewinnreich ist! Höret, was in dem Leben des heiligen Bernardi gelesen wird: Als dieser einstens einen mit gutem Gemüthe auf dem Felde strenge und andächtig arbeiten sah, trat er hinzu, und sagte zu ihm: fahr steif fort, guter Freund, und sey versichert, daß du nach dem Tode keine Pein werdest auszustehen haben. Von Reinaldo wird gelesen, daß er die Mutter Gottes in Begleitung der heiligen Elisabeth und Magdalena auf einen Acker mit Handtüchern habe kommen sehen, mit welchen sie der strenge arbeitenden Geistlichen Schweiß ganz sorgfältig abgetrocknet hat. Trostreich ist auch jenes, was P. Nadasi von P. Martino Alberti S. J. erzählet. Er sagt, daß diesem, als er auskehrte, die seligste Jungfrau erschienen sey: sie lobte ihn, berührte ihn liebreich mit der Hand, und hat ihn in den Himmel eingeladen, nach 30 Tagen sich mit ihr zu erfreuen. O großer Lohn! o vielfältiger Nutzen! welchen die Arbeit bringt. Ich rufe daher allen Dienstbothen nun zu: wollt ihr ein sündenfreyes, tugendsames Leben führen, Operamini, so arbeitet.

ter; wollt ihr von Gott gesegnet werden, viele Früchte der Verdienste sammlen, die Rachel, also zu reden, der ewigen Seligkeit erwerben, Operamini, liegt der Arbeit ob. Durch die Arbeit könnet ihr viel abbüßen, die Schweißtropfen werden in lauter Perlen verkehret werden, eure arbeitsame Hände werden dermaleins über die Sonne glänzen.

Vernehmet nun vor dem Schluße einen Unterricht, wie man arbeiten soll. Die Arbeit soll man fröhlich, munter, frisch, und mit Freuden verrichten. O wie viele grobe Fehler werden, was diesen Lehrpunkt anbelangt, von den Dienstbothen begangen. Einige sind zwar fröhlich, fleißig, unverdrossen und arbeiten unabläßig, so lange ihr Herr und Frau zusehen; wenn aber diese den Rücken wenden, lassen sie ihnen gar wohl Weile, aller Fleiß ist sodann hin, und an dessen statt thun sie schwätzen, scherzen, possenreißen und faullenzen; sie sind in der Arbeit so geschwinde, wie die Schnecken, schnattern eins darunter, wie die Gänse, und machen ihnen selbst eine Raststunde, wie die Zimmerleute. Solche sind rechte Augendiener, die nicht aus rechtem und aufrichtigem Herzen, sondern allein dem Scheine nach ihren Herren und Frauen dienen. Diesen sagt Paulus Ephes. 6. Ihr sollt dienen, daß ihr nicht Augendiener seyd, die nur den Menschen zu gefallen suchen, sondern mit Einfalt des Herzens Christo. Der heilige Chrysostomus redet solchen Dienstbothen schön zu, da er spricht: Ihr sollt dienen, und nicht das menschliche, sondern das göttliche Aug betrachten, das eure Arbeit und euer Faullenzen zugleich siehet:

das zu seiner Zeit eure Arbeit belohnen, das Faullenzen aber bestrafen wird: und diejenige Stunden, die ihr mit Faullenzen zugebracht, und euch doch mit dem Liedlohne habt bezahlen lassen, wiederum abziehen, und von euch wird bezahlt haben wollen. Dieß sollen ihnen zuvörderst auch jene Dienstbothen lassen gesagt seyn, und fein merken, welche sich nicht viel um die Arbeit bekümmern, sondern bey dem nächsten verbleiben lassen, und gedenken: mein Lohn geht doch fort, ich mag viel oder wenig arbeiten; ich bekomme deßwegen weder weniger oder mehr zum Lohne: es ist eines, wie das andere. Es gilt ihnen gleich, wie sie ihren Liedlohn verdienen, wenn sie ihn nur bekommen. Fort dann mit den gleißnerischen Augendienern. Wenn euch das Aug eures Herrn oder Frau zum Fleiße und Arbeit antreibt, wie viel mehr soll euch das Aug Gottes dazu anspornen, daher sagt Paulus Coloss. 3. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht dem Menschen, und wisset, daß ihr von dem HErrn die Vergeltung des Erbes empfangen werdet. Die nur das menschliche Lob der Häuslichkeit halber zu erlangen etwas übriges thun, werden eben darum bey Gott wegen ihrer Arbeit weiter keinen Lohn mehr einzunehmen haben. Ein frommer christlicher Ehehalt, Knecht und Hausbedienter, der sich in der Person seiner Herrschaft, nach der Ermahnung des heiligen Pauli, Christum vorstellet, sich auch seines Berufs erinnert, daß er nämlich von Gott in diesen Stand gesetzt sey, der nicht gewollt, daß er einen Herrn, eine Frau, sondern einen Diener,

eine

eine Magd abgeben soll: ein solcher Ehehalt, sage ich, giebt nicht Acht, wer da, wer nicht da sey, ob man ihm zusehe, oder nicht, sondern auf den Willen Gottes und sein Amt giebt er Acht, und verrichtet alles, was ihm anbefohlen ist, getreu und fleißig.

Nach der mit guter Meynung verrichteten Arbeit soll man Gott Dank sagen, und sich nicht erheben, wenn sie gut von statten gegangen ist. Man kann sagen und sprechen: Gott sey Lob und Dank, das ist auch geschehen; das habe ich mit Gottes Gnade auch verrichtet. Die Ehre sey Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Nach der Arbeit soll man sich nicht gleich auf die Bärenhaut legen, sondern bald etwas anders angreifen, oder, wenn es Feyerabend ist, bethen, oder in einem geistlichen Buche lesen.

Ich schreite nun zur Schlußrede. Auf, auf, christliche Dienstbothen! arbeitet, greifet tapfer zu, so wird in dem Acker eurer Seele das Unkraut der Sünden nicht überhand nehmen. Es wird sodann Gott solchen Acker segnen, es werden die Früchte der guten Werke, Tugenden und Verdienste wachsen. Arbeitet mit guter Meynung, weil ja die Handarbeit, wie ich bewiesen habe, eine heilige und Gott angenehme, euch aber sehr ersprießliche Uebung ist. Arbeitet, und zeigt euch auch durch die Mühewaltung als Nachfolger Jesu Christi. Es rufe nun ein jeglicher dem liebsten Heilande zu: O liebster Jesu! wie du die schwere Kreuzbürde getragen hast, also will ich auch gern die Arbeitslast tragen. Wie du deine Hände

am Kreuze ausgestrecket, und solche hast annageln lassen: also will ich auch gern meine Hände durch Verrichtung der Arbeit ausstrecken, und solche dir zu lieb auf mich nehmen. O blutschwitzender Heiland! mit dir will ich schwitzen, damit ich durch deine unendliche Güte, wie ich hoffe, nach einem seligen Tode die süsseste, ewige Ruhe geniessen möge. Amen.

Dom. V. post Epiph.

VII. Predigt für die Dienstbothen.

Sie sollen 1. der Herren Fehler verschweigen, 2. der Mituntergebenen grobe Fehler dem Herrn anzeigen.

Superseminavit zizania. Matth. 13. 25.
Er säete Unkraut.

Einen Acker bearbeiten, und auf demselben anbauen, säen, egen, jäten, sind gute, nützliche, den gemeinen Leuten sehr wohl anständige Uebungen. Allein einen Acker mit Unkraut besäen, ist eine große Bosheit. Ein solcher gottloser feindseliger Mensch wird in dem heutigen Evangelio beschrieben. Ich verstehe durch diesen mit mehreren Vätern jene Leute, welche durch Hin= und Herschwätzen die gute Verständniß unter den lange Zeit vereinigten Gemüthern aufheben, Zwiespalt und Uneinigkeit stiften, welche insgemein die Ohrenblaser, die Zweyzüngler genennet werden, deren man auch sehr viele unter den Dienstbothen findet.

det. Sie reden, und erzählen oft außer dem Hause, was sie nicht reden sollen: sie verschweigen oft im Gegentheile, was sie doch sagen sollen. Sie offenbaren ihrer Herren Mängel, und versündigen sich also durch Reden. Sie sagen die groben Fehler der Mitbedienten dem Herrn nicht, welches doch geschehen soll. Von beydem wird nun was mehreres gemeldet werden.

Wie die Dienstbothen schuldig sind die Güter ihrer Herren und Frauen zu bewahren, also sollen sie auch Sorge tragen, daß ihre Herren und Frauen den guten ehrlichen Namen und Ruf bey der Gemeinde erhalten. Sie sollen also nicht allein ihre Treue zeigen in Bewahrung zeitlicher Güter, sondern auch durch die Bewahrung der Ehre ihrer Herrschaft. Diese Treue dann erfordert, daß sie nichts aus dem Hause schwätzen, was etwan über Tische ist geredet, und von ihnen bey dem Aufwarten ist gehört worden, wodurch die Herrschaft Schaden leiden, oder sonst in eine Ungelegenheit gerathen könnte. Ein Diener muß mehr wissen als reden, sagt Plautus. Die Herrschaft kann nicht alles in Geheim abhandeln, noch allenthalben Balken und Vorhänge vorziehen: man muß den Ehehalten viel vertrauen, und sie Sachen sehen und hören lassen, die nicht jedermann bekannt seyn sollen; da erfordert dann die Treue von ihnen das Stillschweigen, daß sie keine Geschirre ohne Deckel seyn, wo alles gleich ausriechet, was man hinein schüttet. Aber aus zehen kann kaum einer das Maul halten, sondern es geht an vielen Ehehalten des Seneca Spruch aus: keiner

wird lange verschweigen, was er gehöret hat: keiner wird nur sagen, was er gehöret hat, sondern gemeiniglich etwas dazu thun. Und wer die Sache ausschwätzt, wird den Urheber auch nicht verhalten. Dieses ist aber nicht schön. Dergleichen Waschmäuler sollen wissen, daß wenn sie etwas zum Nachtheile ihrer Herrschaft aussagen, sie nicht allein eine Ehrabschneidung, sondern zugleich auch eine Untreue, und folglich eine doppelte Sünde begehen. Was auch nicht allerdings gefehlet ist, soll man von Herren und Frauen nicht aussagen. Es ist nicht einem jeden Herrn und Frau gelegen, daß alle Geheimnisse des Hauses überall ausgetragen werden; daß jedermann wisse, wie seine Kinder, seine Frau beschaffen sind; wie viel Einkommen, oder Schulden, was für Freunde oder Feinde er habe: mit einem Worte, wie seine Aufführung, Einrichtung und ganzes Hauswesen bestellet sey. Was geht es andere Leute an? Der Schulmeister züchtiget die Kinder, wenn sie von seinem Schulwesen viel plaudern. Und, o! wie gemein ist dieses Laster bey den Bedienten, zuvörderst bey den Weibsbildern. Denke, meine Schwester, sagt eine, meine Frau sieht diesen gern. Unsere große Tochter hält sich in der Vorstadt auf, ist unsichtbar geworden, der Ladendiener hat der Köchinn eine schöne Haube geschenket. Der Herr geht gern in das Gasthaus, wo eine freche Aufwärterinn ist. Der Sohn kömmt oft erst um Mitternacht nach Hause, du kannst dir leicht einfallen lassen, wo er sich aufhalte. Viele stossen grobe ehrabschneiderische Reden wider die

Herren

Herren und Frauen frey aus. Diese Sünde wird am öftesten begangen, da etwan eine Magd einen scharfen Verweis, oder Putzer von der Frau bekommen, oder da sie aus dem Hause getrieben worden. Ein solches Haus muß sodann eine rechte Mördergrube, alle Inwohner ein loses Gesindel seyn: die Frau wird als ein Tiegerthier, als eine giftige Schlange ausgerufen: die ganze Nachbarschaft wird mit schändlichen Lügen angefüllt. Mit wem soll ich solche ehrvergessene Dienstbothen vergleichen? Sie scheinen mir dem gottlosen Semei ganz gleich zu seyn, welcher seinem Herrn, dem David, gefluchet, Steine auf denselben zugeworfen, entsetzliche Schimpf- und Schmähworte wider David ausgestoßen, da er ihn einen Bluthund, einen Belialsmann, einen strafmäßigen, gewaltthätigen Besitzer des Reichs genennet. Semei filius Gera procedebat egrediens, & maledicebat, mittebatque lapides contra David. 2. Reg. 16. 6. Steine der ehrabschneiderischen Reden werden oft von Ehehalten aufgehoben, mit welchen sie ihren Herren und Frauen das bürgerliche Leben durch die Verletzung ihrer Ehre benehmen. Sie scheinen mir auch dem David ganz gleich zu seyn. Als dieser seinen Feind, den Saul, unvermerkter Sachen in einer Höhle angetroffen, hatte er demselben etwas von dem Saume des Reitmantels weggeschnitten, solche That aber hernach gleich wiederum bereuet, wessentwegen er auch an seine Brust geklopfet hat. 1. Reg. 24. 5. Was David gethan, aber nicht so bös gemeynt, das thun viele aus den Dienstbothen aus Bos-

heit. Denn da sie ihrer Herrschaft nachreden, quasi oram chlamydis silenter incidunt, schneiden sie gleichsam ein Stücklein von dem Kleide ihres Herrn hinweg, sagt ein heiliger Gregorius, daß er nicht mehr so ehrlich, und mit solchem Ansehen, wie zuvor, bey den Leuten erscheinen kann: entlehnen also das Messer von dem David, der auch seinem Herrn, dem Saul, ein Stücklein von seinem Kleide abgeschnitten. Christliche Dienstbothen! folgt nicht nach dem abschneidenden, sondern dem büßenden David; denn er seinen Fehler, wie ich schon gemeldet, alsogleich bereuet. Folgt nach Abrá, der treuen Magd der starken Judith. Diese begleitete ihre Frau in das feindliche Lager, trug in einem Handkorbe Wein, Oel, Brod, Käse, und andere Eßwaaren. Es wird ihr das heilige Vorhaben ihrer Frau nicht unbekannt gewesen seyn. Doch machte sie von solchem keine Meldung. O was großes Uebel wäre entstanden, wenn die erwähnte Magd geschwätzig gewesen wäre. Fürstliche, königliche Frauen haben gemeiniglich einen Nachträter, oder eine Nachträterinn, welche den Saum, den Schweif des Kleides tragen muß. Eine solche Magd hatte auch die Königinn Esther. c. 15. 5. Ein gleiches sollt ihr, christliche Dienstbothen, im sittlichen Verstande thun. Ihr sollt Sorge tragen, daß das Ehrenkleid eurer Herrschaft nicht durch den Staub der Verleumdungen verunreiniget werde: ihr sollt eure Herrschaft vertheidigen, jenen, die eurem Herrn nachreden, kein Gehör geben, zu diesem verbindet euch nicht allein die Liebe des Nächsten, sondern auch die Treue.

Ich

Ich komme nun vom Schweigen zum Reden: wie der Herren und Frauen Mängel andern zu sagen und zu offenbaren sündhaft, also ist anderer Mitdienstbothen grobe Fehler der Herrschaft anzeigen eine Tugend, ein Werk der Liebe. Was dieses anbelangt, irren viele aus den gemeinen Leuten, sie vermeynen, sie dörfen nichts sagen, wenn sie im Hause was sträfliches vermerken. Ja! sie glauben, sie würden ein Ehrabschneidungslaster begehen, wenn sie einige heimliche Verbrechen dem Hausherrn oder der Hausfrau sagen sollten. So wisset dann, ihr Dienstbothen, wenn ihr im Hause etwas vermerket, wodurch Gott schwer beleidiget wird, es zeige sich dieses an euren Mitdienstbothen, oder in den kleinen, theils erwachsenen Kindern, so seyd ihr in eurem Gewissen schuldig, dieses der Herrschaft zu sagen, wenn es ohne sonderbaren, eigenen, großen Schaden geschehen kann: sonst sündiget ihr durch die Verschwiegenheit. Die erwähnte Schuldigkeit gründet sich theils in dem Gesetze der Liebe Gottes, theils in dem Gesetze der Liebe des Nächsten. Die Liebe Gottes erfordert von uns, daß wir die schweren Sünden, wodurch Gott beleidiget wird, so viel uns möglich, verhüten und hintertreiben. Der eine wahre Liebe gegen seinen Vater trägt, wird nicht müßig dastehen, und die Hände in den Sack stecken, wenn dieser soll geschlagen werden, wenn man wider ihn das Schwert zucket, sondern zulaufen, den Feind abtreiben, das Schwert aufhalten, rufen und schreyen, andere ersuchen, daß sie kommen, und des Vaters Feind in die Flucht jagen. Da Petrus

im

im Garten merkte, daß man an Christum Hand anlege, feyerte er nicht, zuckte das Schwert, widersetzte sich den Feinden des HErrn, Nun frage ich, liebe Dienstbothen, wer ist jener, der schwer durch Fluchen, Schelten, Buhlen, Rauben und Stehlen beleidiget wird? Ist es nicht Gott, unser liebreichester Vater? Ey! so sollt ihr ja rufen, reden, schreyen, da er von euren Mitbedienten beleidiget wird: Die nicht rufen, und die Uebertreter des göttlichen Gesetzes nicht anklagen, machen sich einer fremden Sünde theilhaftig, und geben zu verstehen, daß sie keine wahre Liebe gegen Gott tragen, sie folgen nicht dem eifrigen, sondern dem schlafenden Petro nach. Aus Liebe gegen Gott also soll man anderer Verbrechen der Herrschaft sagen, aber auch aus Liebe des Nächsten; denn wenn wir durch das Gesetz der Liebe des Nächsten verbunden sind, eines andern zeitlichen Schaden, so es füglich seyn kann, zu verhindern, e. g. einen gefährlichen Fall über einen Felsen, um so viel mehr sind wir ja verbunden, eines andern Fall in eine schwere Sünde zu verhindern. Wenn dein Mitknecht ein heimliches Geschwär an dem Leibe hätte, das er verbergen wollte, weil er des Wundarztes Messer fürchtet, wäre es nicht die größte Grausamkeit, wenn du schwiegest? Hingegen wäre es nicht die größte Liebe, wenn du den Schaden dem Barbier anzeigtest, damit ihm könne geholfen werden? Um wie vielmehr dann bist du schuldig, dessen heimliches Geschwär des Herzens bekannt zu machen, auf daß er nicht an der Seele faule? Die tägliche Erfahrung lehret uns, daß

man helfe, zulaufe, rufe, und schreye, wenn unsers Nebenmenschen Vieh, oder Lastthier in einer Gefahr sich befindet, damit es nicht zu Grund gehe. Daß man diesen Schaden verhindere, befahl Gott mit klaren Worten im alten Testamente: Si videris asinum, aut bovem fratris tui cecidisse, non despicies. Deut. 22. 4. Wenn du deines Bruders Ochsen, oder Esel siehest fallen, so sollst du ihm helfen. Wenn du nun kraft dieser Worte schuldig und verbunden bist, deinem Bruder und Nebenmenschen zu helfen, so ein Vieh in eine Grube fället: um so vielmehr bist du schuldig deinem Mitchehalten zu helfen, wenn du merkest, daß er in eine Grube der schweren Sünden gefallen. Wie soll aber, wie kann dieses geschehen? 1. Durch die ernsthafte Abmahnung. 2. Durch die Anklage und redliche Offenbarung der Verbrechen bey der Herrschaft. Dieses befiehlt Christus: wenn unser Mitbruder sündiget, will Christus, daß wir solchen mit Worten strafen. Corripe eum. Soll er aber dich nicht anhören, will Christus, daß man es der Kirche, das ist, der Obrigkeit, anzeige: Dic Ecclesiæ, Matth. 18. das ist, solchen, welchen die Fehler der Untergebenen zu verbessern obliegt. O wie viele Sünden und Laster würden in christlichen Wohnungen verhindert werden, wenn dieses Gesetz der Liebe vollkommen erfüllet würde: wenn man die Verbrechen denen offenbarete, denen man sie offenbaren kann und soll. Allein die Erfahrung lehret, daß itzt nichts wenigers, als die rechte Ordnung, gehalten werde. Man sagt die groben Fehler, die

im Hause begangen werden, den Auswendigen, wodurch Gott beleidiget wird: man sagts dem Herrn, der Frau nicht, wodurch doch die Sünde könnte verhindert werden. Lernet, liebste Dienstbothen, den Eifer, die Liebe des Nächsten, und die Bescheidenheit von den Bedienten der Rebecca. Genesis 27. wird gelesen, daß Esau, nachdem er vermerkt, daß er von Jakob hinterlistet worden, den Schluß gemacht habe, selben zu tödten: Venient dies luctus patris mei, occidam Jacob fratrem meum. Dieß hörten die Bedienten, und haben es der Rebecca angezeigt: Nuntiata sunt hæc Rebeccæ. Sie haben in diesem Falle weislich gehandelt, daß sie es nicht dem Bruder gesagt: denn die Mutter konnte ein Mittel finden, das Uebel abzuwenden; sollte es aber der Bruder wissen, so dörften beyde Brüder hintereinander gekommen, Haß und Zorn unter ihnen erweckt worden seyn. Merkt da, wie man sich mit Reden und Schweigen versündigen könne. Es sündigen jene, welche die groben Fehler des Nächsten jenen offenbaren, die es nicht wissen sollten: hingegen den Oberen verhalten, wenn sie auch befragt werden, die doch das Uebel verhindern könnten. Wir zeigen den Zornmuth des Esau nicht der Rebecca an, damit er gestillet werde, sondern dem Jakob, damit er vermehret werde, sagt gar schön Oliva. Anderer böse, faule Schäden den Hausherren verbergen, ist keine Liebe, sondern vielmehr eine Grausamkeit zu nennen. Also der gelehrte Origenes. Da Martha befragt wurde, wo Lazarus liege, sagte sie rund heraus: daß er schon

stinke.

stinke. Domine jam fœtet, Joan. 11. 39. ist recht geredet; denn Christus konnte helfen, und hat auch geholfen. Thut ein gleiches, ihr Ehehalten, was die Offenbarung der Mängel anbelangt, wenn ihr wegen euren Mitdienstbothen, oder Kindern von dem Herrn, oder Frau befragt werdet. Lernet die Redlichkeit von Joseph, dem Patriarchen. Es hatte dieser was sehr grobes und böses an seinen Brüdern vermerkt, und hat es ganz aufrichtig dem Vater geoffenbaret. Er hat nicht gesagt, wie Kain: Num custos fratrum meorum sum? Bin ich denn meiner Brüder Hüter? Er hat nicht gesagt: quid ad me, was geht es mich an: schauen sie zu, sie haben schon selbst den Verstand: sie werden schon wissen, was sie zu thun haben: sie sind älter denn ich bin. Nein, sage ich, das hat Joseph nicht gesagt: sondern er gieng hin, klagte seine Brüder bey dem Vater an: Accusavit fratres apud patrem crimine pessimo, Gen. 37. 2. also auch mein Dienstboth, mein Lehrjung, mein Gesell! wenn du was böses, was sündhaftes in dem Hause vermerkest, siehest, weißt, wodurch andere könnten verführt werden, Schaden und Aergernissen erfolgen, folge dem Joseph nach, sage es dem Hausvater, der Hausfrau, dem Meister, der Herrschaft, zeige deine Treue, erfülle deine Schuldigkeit, damit auf solche Weise die Aergerniß aufgehoben, die Sünde verhindert, eine gute christliche Zucht in dem Hause gehalten werde. Zeige die Schuldigen an, damit du nicht selbst durch die Verschwiegenheit in Schuld verfallest. Daß solche schwei-

gende

gende Dienstbothen nicht unschuldig seyn, giebt Augustinus zu verstehen. Es wurde dieser von einigen Klosterfrauen befragt, ob sie schuldig wären, die Fehler ihrer Mitschwestern der Obrigkeit anzuzeigen? denen der heilige Lehrer folgende schriftliche Antwort ertheilet: Innocentes non estis, si sorores vestras, quas indicantes potestis corrigere, tacentes perire permittitis. Ihr seyd nicht entschuldiget, wenn ihr eure Schwestern, die ihr durch Anzeigen hättet verbessern können, durch euer Stillschweigen zu Grunde gehen lasset. Ein gleiches sage ich euch, liebe Dienstbothen, wenn ihr mich in dieser Sache fragen sollt: Innocentes non estis. Ihr seyd nicht ohne Schuld, wenn ihr merkt, daß eure Gespäninn allzu vertraulich mit dem Knechte handelt, verbothene Liebeshändel treibt, wenn ihr es nicht der Herrschaft anzeigt. Innocentes non estis. Ihr seyd nicht ohne Schuld, wenn ihr merkt, daß einer aus euren Mitdienstbothen schon viel abgetragen, wenn ihr es dem Hausherrn nicht anzeigt. Ihr Lockerinnen, und Kindermägde, innocentes non estis, seyd nicht ohne Schuld, wenn ihr merkt, daß die Kinder fluchen, schelten u. s. w. wenn ihr dieses nicht dem Herrn sagt. Von eurer Schuldigkeit, christliche Ehehalten! habe ich nun geredet, itzt will ich eure Entschuldigungen auch anhören.

I. Sagen einige: durch Angeben und Anklagen macht man sich verhaßt. Ich sage aber, man könne die Sache so anstellen, nach dem Rathe des Beichtvaters, daß man nicht Schaden leide, nicht in Verdacht komme. Der euch hasset, wird

endlich

endlich nach der Erkenntniß des Fehlers euch loben, und Dank sagen. 2. Pflegen einige einzuwenden: der, den ich anklagen soll, ist ja selbst gescheid genug? Ja, allein die unordentliche Neigung hat ihn verblendet. Meine Sünden haben mich ergriffen, und ich habe sie nicht übersehen (erkennen) können, kann mancher mit David sagen. Ps. 39. 13. 3. Heißt es bey vielen: ich richte nichts aus: man bekömmt zum Bescheide: es ist ja nicht so grob gefehlet, man kann aus dem Kerl keinen Mönch machen: man soll mit solchen Phantastereyen nicht öfter kommen. In diesen Umständen sagt: ich habe geglaubt, ich sey es schuldig zu sagen, und glaube, man soll eher Wasser tragen, ehe das Feuer ausbricht. 4. Was die Kinder anbelangt (lassen sich einige verlauten) darf man gar nichts wider sie sagen. Sagts auf mein Wort: thut nach eurer Schuldigkeit, sonst werdet ihr, Kinder und Aeltern, Schaden leiden. Ich will es erklären. Es merkt ein Dienstboth, daß der Herr, die Frau nicht gern haben, wenn man wider die Kinder klagt, indessen weiß die Magd wohl, daß die Tochter diesem, oder jenem zu viel aufwarte, und erst nach dem Gebethläuten heimlich zum Hause hinaus wische; etwan zu einem Tanze, oder in ein anderes Haus, wo es nicht recht gut zugehet. Und dennoch ja wohl, ist keine frömmere und züchtigere Jungfrau in der Stadt, als die Rosina. Es fragt etwan der Herr, oder die Frau: ists Feuer wohl bewahrt? das Haus gesperrt? jedermann vorhanden? ja! heißts, freylich, freylich, es ist alles wohl versorgt, die Kinder

sind schon im Bette, schlafen sie nur ohne Sorgen, es soll nichts unrechts geschehen. Ueber eine Zeit kömmt das Widerspiel heraus, und merkt der elende Vater erst, daß seine Tochter übel müsse angelaufen seyn. Ey du närrische Magd! wäre es nicht tausendmal besser gewesen, du hättest die Wahrheit gesagt, die Rosina gehe ab, als daß du mit deiner Untreue dich in Ungnaden, und wohl gar um den Dienst, die Tochter in Schande und Spott, Herrn und Frau in Kummer und Noth bringest. Können sich dann wenig Ehehalten von der Anklage der schuldigen Dienstbothen entschuldigen, daher dieses Liebeswerk keineswegs zu unterlassen ist.

Beobachtet dann die Zeit zu reden, und zu schweigen, christliche Hausbedienten! erzählt nicht andern Auswärtigen die heimlichen Fehler, und Verbrechen der Herrschaften: Säet dieses Unkraut nicht aus in den Acker anderer Häuser. Sehet ihr aber ein Büschlein Unkraut an euren Mitunterge benen, zeigt solches dem Herrn, oder der Frau, die solches ausrotten können, und dieses zu thun schuldig sind. Thut dieses, so wird eure Treue, Seelen eifer, und Liebe des Nächsten von dem obersten HErrn dermaleins freygebigst belohnet werden. Amen.

Dom. IV. post Epiph.

VIII. Predigt für die Dienstbothen.

Von der guten Meynung: Erklärung 1. der Eigenschaften, 2. der Zeichen derselben.

Simi-

Simile est regnum cœlorum fermento. Matth. 13.33.
Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige.

Wem soll nicht seltsam vorkommen, daß das Himmelreich mit einem Sauerteige, wie im heutigen Evangelio zu lesen, verglichen werde. Das Himmelreich, sage ich, wo ein Bach der Wohllustbarkeiten, ein Meer der süßesten Freuden ist? Wie reimen sich denn sauer und süß zusammen? Gar wohl, Geliebte! denn nach der Väter Lehre wird durch das Himmelreich die Versammlung der Rechtgläubigen, durch den Sauerteig die Lehre Christi, welche unsrer verkehrten Natur und Sinnlichkeit widerstrebet, verstanden. Dieser Sauerteig wurde von den heiligen Aposteln vermengt unter das Mehl, da sie die Lehre Christi durch die ganze Welt geprediget, den Glauben wunderbarlich fortgepflanzet haben. Durch den Sauerteig verstehen auch einige das allerheiligste Altarssacrament. Jener vermengt diesen unter drey Viertel Mehls, welcher das allerhöchste Gut unter heiligen Uebungen, zuvörderst des Glaubens, der Hoffnung und Liebe empfänget. Dieses sind schöne Auslegungen, ich halte es aber heute mit jenen, welche durch den Sauerteig die gute Meynung verstehen. Wenn dieser Teig mit drey Viertel Mehls vermengt, das ist, alle Werke mit guter Meynung verrichtet werden, wird ein gutes Brod daraus, alle, auch die geringsten Werke, wie in einer andern Predigt bewiesen worden, werden sodann von Gott hoch angesehen, und im Himmel dermaleins belohnet wer-

den. Weil dann an der guten Meynung so viel gelegen, werde ich nun 1. die Eigenschaften, 2. die Zeichen derselben mit mehrerm erklären.

In der Gestaltung eines Menschen macht die Natur, bey Zusammenfügung ihres Kunststücks, den Anfang von dem Herzen: hingegen da die Malerkunst denselben auf dem ausgespannten Tuche zu entwerfen gesinnet ist, fängt selbige von dem Angesichte an. Die Ursache dessen kann seyn: weil die Natur das Leben vor ihren Zweck gestellet hat, dessentwegen bewirbt sie sich am ersten um den Sitz des Lebens; dahingegen die Malerkunst sich an dem bloßen äußerlichen Scheine befriedigen läßt. Auf gleiche Weise verrichten einige Menschen ihre Werke, daß sie durch eine gute Meynung auf das Herz zielen. Andere haben nur eine mit Farben bestrichene Tugend, verrichten das Gute nur dem äußerlichen Scheine nach; indem wir uns doch das erste vor allen sollen angelegen seyn lassen; denn alle Zierde der Königstochter ist von innen. Ps. 44. 4. Alles ist an der guten Meynung gelegen, sie ist an unsern Werken das Herz, die Seele, das Aug: wie unsere Meynung beschaffen, also sind wir auch beschaffen: mangelhaft sind wir, wenn die Meynung mangelhaft ist: sträflich sind wir, wenn selbige sträflich ist: vollkommen sind wir, wenn sie vollkommen ist. Woher haben die zween Häller der armen Wittwe so großen Preis bekommen, daß sie auch dem reichen Almosengeber vorgezogen wurde, als von dieser Meynung? Diese hat gemacht, daß Jezabel ihr Weibergeschmuck zum Fall gebracht: hingegen aber der Judith ihr

Perls

Perlgezier ein dienliches Werkzeug zur Erledigung des israelitischen Volks gewesen. Die gute Meynung hat verursacht, daß das Opfer des Abels angenehm, des Kains aber verworfen worden, wie der heilige Chrysostomus lehret: Varietas mentis, & voluntatis illius quidem acceptissimam fecit oblationem, hujus autem repudiatam; Deus enim acceptor personarum non est, sed a voluntate examinans, mentem & intentionem coronat. Der Wille ist einzig und allein derselbe, wodurch wir Gutes wirken. Wie der Wille, so sind die Werke: Talia erunt facta tua, qualis fuerit intentio tua, cur ea facis. S. Augustinus. Wie der Wille und die Meynung, also ist das Werk: weil nun an der guten Meynung so viel gelegen, vernehmet nun die Eigenschaften derselben. Ich sage dann

1. Soll sie rein seyn, neben Gott soll sie nichts anders suchen, welches auch nicht zu Gott gerichtet sey: eine solche Seele sagt: Unam petii a Domino. Ps. 26. 4. Ein einziges habe ich von Gott begehret: denn alle Nebenziele, wie auch die Erwählung der zu dem Werke dienenden Mittel, müssen alle unterthänig, und nach dem vornehmsten Ziele gerichtet sey, welches ist, Gott gefallen. Wenn in dem alten Gesetze das Opfer der Tauben geschah, mußte der Priester besonders Acht auf die Augen haben, ob sie zum Opfer tauglich, oder untauglich wären. Sehet zu, daß ihr in euren Werken Augen habt ohne schwarze Flecken, und euer Opfer wird sodann dem allmächtigen Gott sehr angenehm seyn: Ecce pulchra

es, oculi tui columbarum, Cant. 4. wird der himmlische Bräutigam zu euch reden: sieh du bist schön, deine Augen sind Augen der Tauben. 2. Soll die gute Meynung allgemein seyn, das ist, sie soll sich allen Werken, keines ausgenommen, mittheilen. Alle Aepfel, die neuen sowohl als die alten, habe ich für dich, mein Geliebter, behalten, sagt die Braut. Omnia poma nova, & vetera dilecte mi servavi tibi. Cant. 7. 13. Die Aepfel sind die Werke der Seelen, deren giebt es dreyerley. Die ersten sind böse Werke: und diese sind faule giftige Aepfel, so wir dem HErrn nicht mögen aufopfern. Andere Werke sind gut aus ihrer Natur, als da ist bethen, zur Communion gehen, und dergleichen; diese sind frische, neue Aepfel, wenn sie gewürzet werden mit der übernatürlichtn Hülfe der Gnade, und so sie geschehen von einer Seele, die da ist im Stande der Gnade, und begabt mit der Liebe. Und diese sind durch sich selbst verdienstlich, wenn sie nicht durch die Umstände, und andere böse Meynungen verfälscht werden. Endlich sind auch gleichgiltige Werke, welche in sich weder gut, noch bös, dergleichen sind essen, schlafen, arbeiten, sich erlustigen: und diese sind alte Aepfel; weil sie allein von der Natur herkommen, welche der Zeit nach in uns der Gnade vorgehet. Und diese sollen wir mit sonderlicher Obsorge und Behutsamkeit Gott aufopfern; weil sie sonst in ihrer Niedrigkeit, und unverdienstlich bleiben, da sie sonst durch die gute Meynung übernatürlich, und des ewigen Lebens verdienstlich gemacht werden; theils weil wir in diesen Werken

ten gar leicht uns selbst suchen; indem sie gemeiniglich der Sinnlichkeit und den Begierden des alten Menschen gemäß sind. Daher der Apostel ausdrücklich Meldung macht vom Essen, und Trinken, da er von der Meynung redet: Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite, 1. Cor. 10. 31. damit wir erkenneten, daß es gefährlicher sey, die alten Aepfel der natürlichen Werke für den HErrn zu behalten. 3. Soll die gute Meynung auch dauernd und wirkend seyn. Sie soll vor einem jeden merklichen neuen Werke erneuert werden. Ein guter Christ ist einem Baumeister gleich, dem nicht genug ist, seinen Maaßstab und Richtschnur des Morgens frühe angesetzt zu haben, sondern es folgt eins auf das andere, damit die Arbeit recht eintreffe. Wenn diese Meynung auch bey allen Theilen des Werks nicht kann wirklich seyn, so muß sie doch zum wenigsten eine kleine und empfindliche Kraft allezeit hinter sich lassen, also nämlich, daß jene Aufopferung, so ihr im Anfange des Werks verrichtet habt, und jene Begierde, Gott zu gefallen, also ihre Kraft ausbreite, und in die Werke selbst einfließe, damit selbige vermöge derselben gleichsam lebend gemacht, auch in Ansehung derselben mit größerm Fleiße und Eifer verrichtet werden. Diese Erneurung ist desto nöthiger, je öfter es zu geschehen pflegt, daß unsere Werke dem Bilde des Nabuchodonosors gleich sind, dessen Haupt aus Gold, die Füße aber aus Erz bestunden. Man fängt an zu essen, man fängt an zu arbeiten, aus einem übernatürlichen

Antriebe: mittlerweile schleicht die eigne Begierlichkeit und Sinnlichkeit ein. Darum fängt man öfters an mit dem Geiste, und endiget öfters mit dem Fleische. Gal. 3. Gleichwie jener, so gegen den Strom schiffet, sich immerwährend mit dem Ruder hinauf stoßen muß; denn sonst ihn das hinunter fließende Wasser hinunter treiben wird: also, welcher ein heiliges Leben führen will, muß von Stund zu Stunde sich neuer geistlicher Antriebe und übernatürlicher Bewegursachen gebrauchen, damit er im Guten stets fortfahre.

Vernehmet nun, welche die Zeichen, aus welchen kann abgenommen werden, daß man von einer guten Meynung in den Werken regieret werde. Diese Kennzeichen sind zu nehmen aus dreyen Umständen des Werks: aus dem Anfange des Werks, aus dem Werke selbst, und aus dem Ende des Werks. Den Anfang des Werks betreffend, giebt die gute Meynung zu erkennen, die Gleichfertigkeit, so ihr traget zu allem dem, was euch befohlen ist: so ihr eben so wohl zufrieden seyd in einem demüthigen, niederträchtigen, als hohen Amte: so ihr bereit, sowohl eine geringe und schlechte, als vornehmere Arbeit zu verrichten. Dieses ist ein klares Zeichen, daß ihr nicht wegen eurer Sinnlichkeit eine Liebe zu dem traget, welches euch anbefohlen ist, sondern, daß ihr den Willen Gottes zu thun suchet, welcher vermittelst des Gehorsams euch dieses und jenes aufleget. Und also wird euer Werk göttlich seyn; denn der Wille Gottes ist gleich einem Meere, in welchem alle einfließende Werke ihren Namen verlieren,

gleich

gleich den Wasserflüssen, welche ihre Namen verlieren, wenn sie in das Meer eingeflossen sind. In dem Werk selbst soll die Weise und Manier, mit welcher ihr das Werk verrichtet, euch zu einem Zeichen dienen, woraus man die Aufrichtigkeit der Meynung abnehmen kann. Wenn ihr alsdann eure Arbeit fleißiger verrichtet, so ihr wisset, daß Herr und Frau auf euch Acht haben, als wenn ihr allein seyd; so ihr größere Andacht in dem Gebeth gebrauchet, wenn ihr in einem öffentlichen Orte seyd, als wenn ihr dem Gebeth in einem einsamen Orte oblieget: so seyd versichert, daß die Augen der Menschen größere Kraft haben in euer Werk einzufließen, als die Augen der gegenwärtigen Majestät Gottes; obschon dieselbe viel tausendmal klärer sind, als die Sonne selbst. Weiters ist ein Zeichen, daß man nicht mit guter Meynung wirke, wenn man von den der Natur wohlgefälligen Sachen mehr gebraucht, als da nöthig ist, Gott zu dienen: und hingegen weniger thut in den den Sinnlichkeiten widerstrebenden Dingen, als zu dem gemeldeten Ziele nothwendig wäre. Weiters ist ein Zeichen, daß man nicht mit guter aufrichtiger Meynung wirke, wenn man ein Werk, eine Arbeit, also verrichtet, daß man merken kann, daß ihr euch solche nicht sehr angelegen seyn lasset: wenn man sich nur mit dem allein begnügen läßt, daß die Arbeit verrichtet werde, es möge hernach gut, oder nicht gut geschehen: wenn man in den Verrichtungen blind hinein fährt, wie an einem Schiffe zu sehen, welches ohne Ruder hie und dorthin schwebet, und nur allein vom Wasser

sich treiben läßt. Der heilige Ignatius, da er einsmals einen seiner Brüder sein Amt träg und nachläßig verrichten sah, fragte ihn, wem zu Liebe er doch diese Arbeit thäte, dem der Arbeitende antwortete, er thäte sie aus Liebe Gottes: worauf der heilige Mann ihn bestrafte, sprechend: du verdienest wohl eine große Buße wegen deiner Saumseligkeit, indem du vorgiebst, daß du Gott dienest; wenn du schon selbe nicht verdientest, daß du nachläßig einem Menschen dienest. Der hinläßig Arbeitende dann verdienet statt des Lohnes eine Strafe. Letztlich könnet ihr die gute Meynung abnehmen aus dem, was nach dem Werk sich zuträgt; denn wenn ihr verwirret und zaghaft werdet, so die Sache nicht nach eurem Wunsche gegangen: oder so ihr hochmüthig und stolz werdet, wenn die Sache nach eurem Willen gut ausgeschlagen ist: wenn ihr öfters das Netz auswerfet, um ein Lob oder Gutheißung der Menschen zu erschnappen, und hingegen die Segel gleich fallen lasset, so man euch mit dem sanften Winde des Lobsprechens und Glückwünschung nicht anbläset, ist es ein Zeichen, daß eure Meynung sehr unvollkommen, und daß die Kräfte des Geistes in euch sehr schwach sind. Dieses sind jene Runzeln, von welchen Job Meldung thut, welche wider euch Zeugniß geben: Rugæ meæ dicunt testimonium contra me. Job. 16. 9. Denn gleichwie die Runzeln die Schönheit des Leibes vernichten, und ein Zeichen des hohen Alters sind: also geben die angezogenen Begierden eine große Schwachheit, eine große Häßlichkeit, und den alten Menschen in unsern

sern Werken zu erkennen. Merket dieses, christliche Dienstbothen, was ihr nun von mir vernommen, und verrichtet also eure Werke, daß man aus allen abnehmen könne, daß ihr eine aufrichtige gute Meynung in denselben habt: damit aber eure leibliche Uebungen noch vortrefflicher werden, vereiniget sie mit den Werken und Verdiensten Christi: denn gleichwie jene Wasser, welche durch die Goldadern fließen, sehr werth und heilsam sind; also auch, wenn unsere Werke durch die Goldgruben unsers Heilandes, nämlich seine heilige Wunden, gezogen werden, kommen sie sehr fruchtbar und verdienstlich heraus. Es ist zwar wahr, daß unsere Werke allezeit einigermaßen mit den Verdiensten Christi vereiniget seyn, weil sie, damit sie gut seyn, von der Gnade Gottes, welche Christus uns verdienet hat, herkommen müssen. Wenn sie aber anbey noch mit einem andern besondern Bande, nämlich durch eine wirkliche Meynung, mit seinen Verdiensten verknüpfet, und also, gleich einem Kleide, in die Purpurfarbe eingetunket werden, so werden sie weit kräftiger und köstlicher. Die Ursache dessen ist, weil durch eine solche besondere Vereinigung die Seele zur Erweckung des Glaubens von der Vortrefflichkeit der Werke Christi, zur Erweckung einer festen Hoffnung der Verdienste Christi theilhaftig zu werden, zur Erweckung der Liebe gegen Christum, als welcher unser Haupt ist, woraus alle Kraft auf uns, als Glieder Christi, herfließen muß, kömmt. Die heilige Gertrudis erzählet von sich selbst, daß, da sie eines Tages eine von ihren Arbeiten dem himmlischen Vater mit allem

lem dem, was sein göttlicher Sohn gelitten hatte, aufgeopferet, sie mit einer großen Klarheit verstanden habe, daß alles das, so wir Gott mit einer solchen Meynung aufopfern, höchstvortrefflich und gleichsam göttlich werde, auf gleiche Weise, wie ein Saft, so in ein gefärbtes Glas eingegossen wird, eben dieselbe Farbe des Glases angenommen zu haben scheinet. Wenn wir auf itzt bemeldete Weise die Werke verrichten, erscheinen wir mit den Kleidern Christi bekleidet vor den Augen Gottes, den Segen von ihm zu empfangen, wie Jakob vor seinem Vater Isaak, mit den Kleidern seines ältern Bruders Esau bekleidet, erschienen. Die nun erklärte gute Meynung erneuert öfters den Tag hindurch; denn unser Wille ist einem Blasbalge in einer Orgel gleich, der von schwerem Bley niedergedrückt, bald sinket und zu blasen aufhört, wenn man ihn nicht allezeit aufzieht. Den Maaßstab muß man öfters in die Hand nehmen, wenn man ein ordentliches Gebäude aufführen will. Damit endlich eure Werke heilig verrichtet werden, unterlasset nicht, anfangs euch Gott zu befehlen mit den Worten, welche die Altväter in den Wüsteneyen, nach Zeugniß Cassiani, stets im Munde führten: Deus in adjutorium meum intende. O Gott, komm mir zu Hülfe. Erhebet dann, verrichtet also, wie ihr vernommen habt, eure tägliche Werke und Handarbeiten, so werdet ihr Gott dem HErrn eine große Ehre geben, viele Verdienste sammlen, lauter volle Tage zählen; der Same eurer guten Meynung wird hundertfältige Früchte bringen. Amen.

Domi-

Dominica Septuag.

IX. Predigt für die Dienstbothen.

Von der Hoffart, 1. der murrenden, 2. der einredenden.

Murmurabant. Matth. 20. 11.

Sie murreten.

Der Werk- und Arbeitstag, wie auch der Zahl- und Lohntag können gar recht Freudentage genennet werden. Und zwar der Arbeitstag, weil der Taglöhner in gänzlicher Hoffnung arbeitet, daß er den versprochenen Lohn empfangen werde, welche Hoffnung die Arbeit versüsset, erleichtert und des Taglöhners Trost ist: Spes præmii est solatium laboris. S. Aug. Der Zahltag ist ein Freudentag, weil an solchem der gedingte Knecht den gerechten, ganzen, verdienten Lohn empfängt, welches Geld ihm große Freude verursachet; denn das mit Mühe erworbene Gut erwecket größere Freude, als das geschenkte; also pflegt ein Herr mit größerer Lust einen bey der Mahlzeit aufgetragenen gebratenen Hasen zu genießen, den er selbst im Walde mit dem Feuerrohr gefället, als jenen, der ihm von einem guten Freunde ist verehret und geschenkt worden. Wenn aber dem also ist, bewundere ich sehr, daß einige Taglöhner, wie im heutigen Evangelio gemeldet wird, da sie den Lohn richtig empfangen, betrübt und bestürzt zu murren angefangen haben. Warum murreten sie dann? Vielleicht wegen einem Abbruch, oder

wegen

wegen dem schlechten Gelde? Nein! sondern allein darum, weil andere, die nicht so lang gearbeitet, gleichen Lohn mit ihnen empfangen. Kurz: aus lauter Hoffart; denn des Murrens Ursprung ist nach aller Väter Lehre der Hochmuth. Dieser herrschet auch oft in den Gemüthern der Dienstbothen. Viele aus diesen sind stolz, welches sie an Tag geben, 1. da sie unverschämt murren, 2. der Herrschaft keck einreden: beyde grobe Fehler werden nun mit mehrerm beschrieben und erwiesen werden.

Wiewohl die Ehehalten in einem geringen Stande leben, pflegen doch viele sich in diesem zu übernehmen. Viele sind eines hochtragenden Gemüths und Sinnes, sind stolz und aufgeblasen, daß mit Herren und Frauen selbst leichter auszukommen, als mit ihnen: der Knecht will oft Herr, und mehr als der Herr; die Magd Frau, und mehr als die Frau im Hause seyn. Es werden Dienstbothen gefunden, denen nichts recht ist, welche fast den ganzen Tag wider Herren und Frauen bey Tische, in der Werkstatt, im Walde, am Felde, auf dem Acker murren: sie murren wider ihre Herren und Frauen, geben vor, sie werden zu stark mit Arbeit beladen, als thäte man ihnen unrecht, als gäbe man ihnen einen allzu geringen Lohn, schlechte Kost. Der weise Sirach sagt: Ein Stück Brod, Strafe und Handarbeit gehöre auf einen Knecht: Panis, & disciplina, & opus servo. Eccli. 33. 25. Ohne Brod kann er nicht leben, ohne Zucht thut er kein gut, ohne Arbeit wird er faul. Aber wie soll es mancher

cher Herr mit seinem Knechte, manche Frau mit ihrer Magd machen? Keine schwere Arbeit lassen sie ihnen nicht auflegen, keine Zucht nehmen sie an, mit einem Stücke Brod nehmen sie nicht vorlieb; wenn man ihnen nicht wohl gefüllte Schüsseln vorsetzt, oder sie nur ein wenig scheel anschauet, pochen sie gleich auf, werfen den Strohsack vor die Thüre: schämen sich gar nicht, wenn sie in einem Jahre drey bis vier neue Herren und Frauen haben. Die wegen der Kost Murrenden folgen den Hebräern nach: diese hatten an dem Himmelbrod einen Eckel, sie begehrten Fleisch. Wer wird uns Fleisch zu essen geben? ließen sie sich verlauten. Num. 11. 4. Sie bekamen Fleisch, allein sie hatten es kaum verkostet, wurden sie alsogleich von Gott durch den gähen Tod gestraft. Viele beklagen sich wegen dem geringen Lohn: was diesen anbelangt, seyd ihr ja mit dem Herrn eins worden, daß ihr um den versprochenen Lohn dienen wollet. Ey so geschieht euch ja nicht unrecht, so kann ja euer Herr sagen: Freund! ich thue dir nicht unrecht. Ihr klagt also ohne Ursache: es nützet euch nichts. Der vergebens klagt, klagt thöricht. Ihr beleidiget dadurch Gott mit den Hebräern, welche durch ihr unverschämtes Murren Gott am öftesten zum billigen Zorn bewogen haben: De nulla re magis Deum offendit populus Judaicus, quam contra Deum murmurans. S. Aug. Weil nun die ihrer Fehler halber mit Worten gestraften Ehehalten am meisten ihr Maul zu weit aufmachen, muß ich, nach einer kurzen Anmerkung, von diesem was mehrers melden.

Es

Es ist daher zu wissen, daß, gleichwie Herren und Frauen im Gewissen schuldig sind, Leib und Seele ihrer Bedienten zu versorgen, also sind sie auch schuldig das größte Uebel an denselben, welches die Sünde ist, zu verhindern. Hieraus folget, daß sie nicht allein ihre Untergebenen mit Worten zu bestrafen befugt, sondern auch dieses zu thun in ihrem Gewissen verbunden sind. Wenn aber dem also ist, sollen die Ehehalten eine solche Strafe mit Demuth und gutem Gemüthe annehmen. Ich sage, es soll geschehen, allein die Erfahrung lehret, daß sehr oft das Widerspiel geschehe. Viele aus den Dienstbothen, wenn sie auch nur mit gelinden Worten gestraft w^erden, weil sie etwan irgendwo einen Schwatzmarkt gehalten, ihre Arbeit nicht mit Fleiß verrichtet, oder aus Hinläßigkeit etwas verwahrlos-t haben, brechen gleich aus, begegnen der Frau mit spitzfindigen Worten, mit Schimpf- Schmäh- und Stichreden, pochen auf, sagen den Dienst auf: sagt der Herr oder die Frau ein Wort, so sagen sie zehen dagegen, und wollen allezeit das letzte Wort haben. Einige wollen zur Nachtzeit nicht eingeschränkt werden: einige wollen ihnen das Ausgehen und Herumziehen an heiligen Tagen nicht wehren lassen: einige werden erbittert, wenn man ihnen die Bekanntschaft mit einer Person von ungleichem Geschlechte untersagt. An sehr vielen Dienstbothen gehet aus, was Salomon sagt: Non amat pestilens eum, qui se corripit. Proverb. 15. 12. Ein böser und schädlicher Mensch, der die leidige Seuche an dem Halse trägt, liebet denjenigen nicht (ja er hasset jenen) so ihn

strafet. Johannes war dem Könige Herodi angenehm, bis er den Ehebrecher gestraft, alsdann wurde er sehr heftig bis zu Ketten und Banden verfolgt. Marc. 6. So sind viele Dienstbothen beschaffen. So lange man sie lobt, ist alles gut, werden sie aber ihrer Fehler wegen, welche oft nicht geringe sind, ermahnet, ist gleich das Feuer im Dache: Non amat pestilens eum, qui se corripit. Ein loser, pestilenzischer Mensch kann den nicht leiden, so ihn strafet: er ist wie eine Brennessel, die auf allen Ecken sich wehret und brennet, wo man sie nur anrühret: oder wie ein schadhaftes Pferd, so wohl leiden mag, wenn man es streichelt, kömmt man ihm aber auf den Schaden, schlägt es hinten und vorne aus: oder nach Meynung Lyrani, wie ein Kind, so mit dem Grind behaftet ist, weinet und schreyet, wenn es nur den Kamm von weitem sieht: Non amat pestilens &c. also kann ein böser vergifteter Mensch den nicht leiden, so ihn nur von weitem anrührt und strafet. Er ist wie eine Orgel, deren Blasbalg aufgezogen ist: wenn man das Clavier nur von weitem anrührt, heben gleich die Pfeifen sich zu melden, und überlaut zu schreyen an. Ja! wie ein neuer und ungeschmierter Wagen immerdar durch alle Gassen und Strassen knarret und kracht, also knarren und murren solche hoffärtige Dienstbothen, die wegen ihrer Fehler nicht gestraft werden wollen, richten ihre Herren und Frauen aller Orten übel aus: Non amat pestilens eum &c. Von allen diesen kann man sagen, daß sie schwach im Geiste und einen schwachen Kopf haben. In der Stadt

Augsburg lebte eine Zeitlang ein Kind, dessen Kopf, ich weiß nicht wie viel, größer gewesen, als eines jeden großen Mannes. Wenn man denselben nur ein wenig anrührte, fieng das Kind sich zu erheben und zu husten an, daß es kaum mehr schnaufen konnte. Alles Blut schoß ihm in das Angesicht; und da es schien, als hätte es zwo Flammen in dem Angesichte, sah man wegen der geschwinde hervorbrechenden Zähern gleichsam zween Bäche hervorquellen. Da sehen wir einen Spiegel jener Dienstbothen, welche, wenn man sie kaum mit einem Straf= oder Ermahnungsworte berühret, alsogleich sich zu erzürnen, einzureden und wiederzubellen anfangen, welche vor Zorn entzündet werden, und aus lauter Gift eines herab weinen. Wollet ihr nun wissen, was in dem erwähnten Kindskopfe verschlossen gewesen sey? Es wurde nach dem Tode des Kindes in dem geöffneten Kopfe viel Wasser, und fast gar kein Hirn gefunden. Stolze Dienstbothen haben solche Köpfe: sie sind groß, voll des Wassers, voll der Eitelkeit, der Hoffart. Große Köpfe, aber wenig Hirn. Die Mutter also, die solche Missgeburten auf die Welt bringet, ist der Hochmuth, der hohe Geist, die heftige Paßion, der starke Zorn, die Lauigkeit und Hinläßigkeit im Gottesdienste, die Unterlassung der Anhörung des Wortes Gottes, der Abgang und Mangel der christlichen Tugend. Ein leerer und halb zerbrochener Hafen giebt, wenn er berühret wird, einen unangenehmen Ton von sich und brummet gleich, welches an einem ganzen und mit Saft angefüll=

ten

ten nicht zu verspüren ist. Einem solchen brummenden Geschirre sind die stolzen, murrenden und einredenden Ehehalten ganz gleich: sie murren, schnalzen, reden ein, weil sie leer sind, und nichts von edlem Tugendsafte haben.

Laßt uns nun sehen, was für Uebel vom Einreden und Einschnalzen entstehen. Solche Mägde beleidigen Gott; sie übertreten das vierte und fünfte Geboth; sie geben ihren Mitgespännin-nen eine Aergerniß: durch den unmäßigen Zorn schaden sie sich selbst auch an der Gesundheit des Leibes: sie werden ausgetragen, ausgeschrieen, machen sich bey den Mannsbildern verhaßt, stoßen ihrem zukünftigen Glücke und Versorgung einen Riegel vor; denn neben einer Schlange will keiner sein Lager haben. Solche bißige Mägde quälen ihre Frauen, verursachen ihnen oft großen Verdruß: sind Ursache, daß oft entsetzliche Fluch- und Lästerworte ausgestoßen werden. Höret, was der Sara, des Raguel Tochter, widerfahren ist. Diese wurde sieben Männern vermählet, welche aber alle in der ersten Nacht, da sie in die Schlafkammer ihrer Braut gegangen, vom unreinen Geiste getödtet worden sind. Es hatte Sara nach allem diesem ihrer Magd etwas mit ernstlichen Worten verwiesen; gleich war die Magd fertig, und sprach: daß wir hinfüro von dir keinen Sohn, noch Tochter auf Erden sehen, du Mörderinn deiner Männer! willst du mich auch tödten, wie du schon sieben Männer getödtet hast? Tob. 3. Dieses waren wohl harte, bißige Reden, wohl harte Brocken, welche die gute Sara schwer verkochen

konnte, wie uns der heilige Text zu verstehen giebt, welcher folgendes meldet: Auf diese Worte gieng die Sara hinauf in die Kammer, welche oben in ihrem Hause war, und aß und trank nicht in dreyen Tagen und in dreyen Nächten, sondern sie verharrete im Gebeth, und bath Gott mit Thränen, daß er sie von dieser Schmach erlösen wolle. Sehet, was großes Uebel aus dem Einschmatzen und Einreden entstehe. Sehr oft schaden solche sich selbst am meisten: für die Worte bekommen sie Schläge; weil sie das Maul nicht halten und schließen wollen, werden sie oft aus dem Hause gestoßen, und wird ihnen das Hausthor vor dem Maule zugeschlossen. So weit kam die Agar, eine Magd der Sara; weil diese unfruchtbar war, und Abraham mit der Agar Kinder erzeugt hatte, verachtete die Magd ihre eigene Frau: sie wurde aber deßwegen sehr scharf hergenommen, so stark geplagt, daß sie endlich gezwungen wurde aus dem Hause zu gehen, und die Flucht zu nehmen: Affligente eam Sarai fugam iniit. Gen. 16. 6. Die bißige Magd schadet daher sich selbst am meisten. Weil mir nun auch gar wohl bewußt ist, daß schlimme Frauen gar oft die Ursache sind, daß die schwachen Dienstmägde in Zorn ausbrechen, will ich nun erklären, wie sich eine solche Magd verhalten soll. 1. Wenn die Frau zornig ist, und zanket, mußt du aus dem Wege gehen, schweigen und stille seyn. Wenn der Zorn im größten Sud aufwallet, muß man die glüenden Kohlen nicht schieren. Die Magd soll in solchen Umständen keinen Blasbalg abgeben, nicht Oel ins Feuer schütten

ten, sich nicht in einen Wortstreit einlassen, wo sie versichert ist, daß sie Schläge davon tragen werde. Laß das Wetter vertoben, den ersten Sud abkühlen, den Zorn versitzen, da wird sie heimlich selbst erkennen, daß sie übel, du aber vernünftig gethan hast. 2. Sollst du dich in ihren Kopf schicken, und dasjenige, was ihr zuwider ist, auf alle Weise fliehen, z. B. geschwind nach Hause kommen, geschwind und nett die Arbeit verrichten, die Geschwätzigkeit vermeiden. 3. So oft sie ohne Ursache schmähet, und ihren anderswo gefaßten Zorn an dir ausläßt, so mache deine Arbeit fort, als wenn es dich nicht angienge, sage etwan mit guten Worten: dieses oder jenes sey geschehen, ohne zu wissen, daß es ihr zuwider seyn würde: es werde künftig nicht mehr geschehen. Trag endlich mit deiner Frau auch ein Mitleiden, als bey der nicht der böse Wille, sondern die zänkische Natur so viele Händel verursachet. 4. Weißt du dich in einer Sache schuldig, so komm vor, und bitt um Verzeihung, sintemal durch dergleichen Demüthigung aller Zorn gestillet, und viel Unwillen verhindert wird. Bist du aber unschuldig, so enthalt dich von überflüßigem Schwören, sage die bloße Wahrheit, und sorge nicht weiter, die Sache wird sich zu seiner Zeit schon zeigen, und die Unschuld wird an den Tag kommen. Das beßte Mittel, daß man mit einer scharfen Frau glücklich durchkomme, ist die Demuth. Durch diese wirst du alles überwinden, vielleicht auch deine Frau auf den guten Weg bringen. Da die flüchtige Agar, wie gemeldet worden, aus dem Hause

Abrahä gegangen, und sich in der Wüste aufgehalten, kam ein Engel, und gab der Trostlosen folgenden guten Rath: Revertere ad dominam tuam, & humilia te sub manu illius. Gen. 16. 9. Kehre wieder um zu deiner Frau, und demüthige dich unter ihre Hand. Ich gebe dir, o christliche Magd! wenn du eine zornmüthige Frau hast, gleichen Rath: Tace, & humilia te, schweig, und demüthige dich, so wirst du Gott gefallen, die Frau bekehren, den Nächsten erbauen, viele Verdienste sammlen, eine goldene Himmelskrone erwerben. Eines muß ich euch noch ermahnen und erinnern, daß ihr euch hütet, und nicht wegen einem jeden spitzigen Wörtlein alsobald auspochet und den Dienst ändert, wodurch ihr endlich den Namen bekommet, daß ihr nirgends ein Verbleiben habet: auf welche von Haus zu Hause herumwandernde Mägde man nicht viel hält. Doch finde ich drey Ursachen den Dienst aufzukündigen: 1. Wenn die Herrschaft so unveränderlich und unerträglich ist, daß nach bescheidenen Vorstellungen keine Besserung zu hoffen, auch die Geduldskräfte, länger zu dauern, nicht zulänglich wären, da kann man endlich, doch nicht ohne guten Vorbedacht und Rath, das Diensthaus ändern. 2. Wenn ihr euer Glück und Besoldung merklich zu verbessern hofft, oder aber die Arbeit zu schwer ist, die Stiegen zu hoch sind, daß ihr aus abnehmenden Kräften, anwachsenden Alter, oder eines Zustands halber, ohne Nachtheil eurer Gesundheit nicht bestehen möget. 3. Ihr Hausmägde, wenn eure

Ehre

Ehre und Unschuld in Gefahr stehet, machet nicht viel Bedenken, lauft ohne Anstand weiter, als ihr möget. Anfangs mahnt mit ernsthaften Worten, ihr werdet müssen den Dienst auffagen, wofern dieses oder jenes nicht unterwegen bleibe. Hilft es, wohl und gut, hilft es nicht, so sehet euch um eine andere Herrschaft, es ist besser einen guten, aber sehr gefährlichen Dienst verlassen, als den Zorn Gottes auf sich laden. Und seyd versichert, Gott wird euch in solchen Umständen nicht verlassen: verschweiget aber die Ursache eures Abzugs.

Nachdem ich nun, was ich anfangs versprochen, allbereit erkläret habe, nämlich die Fehler der murrenden und einredenden Dienstbothen, schreite ich zum Schluße, und rufe allen zu: Custodite vos a murmuratione. Sap. 1. Hütet euch vor dem Murren. Folget nicht nach dem murrenden Judas, sondern vielmehr dem büßenden Mörder. Dieser murrte nicht wider die Richter, er beklagte sich nicht wegen der Gerichtsdiener, wegen Gott, wegen den Leibsschmerzen: er bekannte allein, daß er seine Strafe verdient habe: wir empfangen nach unsern Thaten, hat es geheißen. So sollt ihr gedenken, so sollt ihr sprechen, liebe Dienstbothen! Zur Zeit der Trübsal soll der geplagte Ehehalt aufrufen: O mein Jesu! ich habe nicht Ursache zu murren, wenn nicht alles nach meinem Wunsche gehet, wenn du mir ein hartes Kreuz auflegest, wenn mir etwas Beschwerliches von meiner Herrschaft aufgetragen wird, alles ist gut, was du, o Gott! mit mir, auch durch meinen Herrn und

Frau, anordnest. Was du mir zuschickest, will ich gern von deiner Hand annehmen, gieb mir nur die Gnade, also zu dienen, daß ich würdig werde am Abende meines Lebens von dir den Lohn, den Zehner der ewigen Freude, zu empfangen. Amen.

Dominica Septuag.

X. Predigt für die Dienstbothen.

Vom Neid: Erklärung 1. der Schäden, 2. der Mittel wider dieses Laster.

An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum?
Matth. 20. 15.

Ist darum dein Aug ein Schalk, weil ich gut bin?

Weil die Taglöhner, welche in dem heutigen Evangelio eingeführet werden, auch zugleich dienstbare Leute sind, setze ich gleich anfangs die Frage: wie man gute Dienstbothen erkennen könne? Ich halte dafür, man könne sie aus den Füßen, Händen und Augen erkennen. Sie sollen gute Füße haben, geschwind, hurtig gehen, wohin sie geschickt werden: sie sollen gute Hände haben, solche willig, gern ausstrecken: ämsig, und fleißig arbeiten: sie sollen kurze, aber nicht lange Hände und Finger haben. Nichts nehmen, nichts zwacken. Endlich solten sie auch gute Augen haben, Acht haben auf alles, was ihnen die Herren ans

vers

vertrauet haben. Sie sollen das rechte Aug auf Gott wenden, durch die gute Meynung: den Himmel anschauen, da ihnen was hart und schwer fällt, und gedenken: Gott und der Himmel sey alles werth. Ihr Aug soll nicht schalkhaft seyn. Ein solches hatte ein murrender Taglöhner, zu dem der Herr gesprochen: ist denn dein Aug schalkhaft, darum weil ich gut bin? warum wird sein Aug schalkhaft genennet? welche haben denn schalkhafte Augen? die dem Neide ergeben, diese haben mit den Basilisken das Gift in den Augen, wie Bernardus sagt: Nosse cupis oculum venenatum, oculum nequam? invidiam cogita. Weil dennoch viele Dienstbothen solche Augen haben, und dem Laster des Neides ergeben sind, damit die schuldigen diese Sünde bereuen, die frommen solche vermeiden, werde ich zwey Stücke erklären: 1. Die Schäden des Neides, 2. die Mittel wider denselben.

Daß viele Bedienten unvergnügt leben, dessen ist der Neid die Ursache. In einem großen Hause, wo die Dienstbothen beysammen, gehts bisweilen zu, wie in einer Hühnersteigen, wo allezeit die älteren auf die jüngeren pecken: und verstreichen oft mehrere Wochen, bis sie zusammen gewohnen, und friedlich miteinander aus einer Schüssel essen. Die Beschließerinn ist etwan schon viele Jahre im Dienste: diese will dann auch eine Hofmeisterinn abgeben, und alles besser wissen. Die Köchinn will ihr nicht einreden lassen. Der Kutscher ist bey dem Herrn, der Schneider bey der Frau wohl daran, das Küchenmensch soll der andern Fuß-

hader seyn, will sich aber auch darauf nicht verste-
hen. Da geht denn das Gefecht bald an. Ver-
leiht der Herr einem ein freundliches Gesicht, giebt
die Frau einem einen Trunk Wein, und dem an-
dern nichts, ist der Neid gleich da, und mis-
gönnt ihms. So fangen sie dann an, einan-
der zu hassen, auf einander mit bißigen Reden zu
stechen, eines das andere bey der Herrschaft an-
zugeben, zu verschwärzen, zu verlügen, und will
ein jedes besser daran seyn. Dieses sind die schäd-
lichen Wirkungen des Neides. Was ist dann
aber dieser? Er ist also vermummt, daß man
ihn kaum erkennen kann. Aus dem Gemälde,
und aus der Sprache kann man den Neid, und
Neidhard erkennen. Von den Weisen wird der
Neid vorgestellt in der Gestalt eines wüsten Wei-
bes, mit aufgelößten, und mit Schlangen verwi-
ckelten Haaren, bleichem Angesichte, feurigen Au-
gen, eingefallenen Wangen, in einem schwarzen zer-
rissenen Kleide, als wenn sie stets in der Klage
gienge. In die Hand geben sie dieser Bettel einen
mit Dornstauden umwundenen Stab, womit sie
die Leute im Vorübergehen stupfet: aus lauter
Misgunst, ob es ihr schon nichts nützet, schlägt
sie die Köpfe von dem Magsamen, die Spitzen
von den Kornähren und die Blätter von den Bäu-
men ab. Einige geben ihr in die Hand Dör-
ner, mit denen sie sich verletzt: in die andere Hand
ihr eigenes Herz, welches sie verzehret. O was
für ein abscheuliches Gespenst ist dieses Weib! oft
bricht der Neid aus in dergleichen bißige Worte:
so muß ich denn schon wiederum zurückstehen, so

geht

geht mir dieser Achselträger schon mehrmalen vor? er hat das Glück, wie er will: er dringt überall durch: ich verstehe so viel, als er: dennoch gilt meine Sache nichts. Ey so gesegne es ihm der Teufel: ey so schlage der Donner darein. Dieser Gabelfahrerinn schenkt man alles, dieser schmäuchelnden Katze steckt man alles zu. Ja! ja! sie gilt halt allein alles bey dem Herrn, bey der Frau: der Teufel wird sie schon einmal rupfen. So reden die Neidhälse. Allein sie brechen gar selten aus, halten alles in der Stille. O gottlose, aber zugleich unglückselige Leute! denn sie schaden sich selbst am meisten an Leib und Seele. Der Neid giebt einen Henker ab wider diejenigen, welche mit demselben behaftet: er quält das Gemüth, die äußerlichen Sinnen, verzehrt das Herz. Der Neid trägt allezeit mit sich seinen eigenen Scharfrichter herum: er stirbt, nimmt ab, kürzt sich das Leben ab. Der Neidhals wird durch die Unlust, Betrübniß, Schmerzen, Leid, Verstörung des Gemüths, Bitterkeit des Herzens stets geplagt. Der Neid ist eine langwierige, beschwerliche, unheilbare Krankheit: Calamitas sine remedio. S. Cyprianus. Andere Sünder genießen eine kurze Freude, der Neidhals aber schneidet nichts anders ein, als lauter Bitterkeiten, wie aus der Beschreibung dieses Lasters erhellet; denn der Neid ist eine Traurigkeit wegen eines andern Wohlergehen; denn ein solcher vermeynt, ein anderer sey ihm am Wohlseyn hinderlich. Daher wird er betrübt; denn eines andern Segen ist des Neidhalses Degen: eines andern Freude ist dessen Leid: eines an-

dern

dern Wohlseyn ist des Neidhards Pein, eines andern Glück ist dessen Strick, eines andern Gut ist des Beneiders Glut: was einen andern glückselig macht, macht ihn unglückselig. Was soll ich nun von den geistlichen Schäden und Uebeln sagen? Der Neid ist ein Lehrer aller Laster, ein Räuber aller Tugenden, ein Ursprung der größten Uebel. Er greift die Unschuldigsten an, wie an Abel, Joseph, David, Daniel und Christo zu ersehen, welche von diesen gottlosen Leuten entsetzlich bis in Tod sind verfolgt worden. Wie weit jene kommen, die diesem Laster ergeben, dessen haben wir eine schöne und starke Probe an dem Saul. Von der Zeit an, daß dem David, nachdem er den Riesen Goliath erlegt, das israelitische Volk zugerufen: Percussit Saul mille, David decem millia. Saul hat tausend, und David zehen tausend erschlagen: sagt der heilige Text: Iratus est Saul nimis, & displicuit in oculis ejus sermo iste, 1. Reg. 18. 8. der Saul zürnte heftig, und misfiel ihm diese Rede in seinen Augen. Was ist das für eine seltsame Weise zu reden? wenn etwas gesagt wird, was einer nicht gern hört, thuts sonst einem in den Ohren, und nicht in den Augen weh. Warum spricht denn die Schrift: Displicuit sermo in oculis ejus, daß die Rede und das Glückwünschen des Volks dem Saul in den Augen weh gethan? das machte die Misgunst. Wenn man dem Neide, diesem feindseligen Laster, auf die Schliche und Tritte will Achtung geben, wird man gewahr werden, daß er vor allen Dingen das Herz einnehme. Da hat er sein Lager, oder Kes-

sel,

sel, wie ein bißiger Dachs unter der Erd mitten im Walde, und kocht bey finsterer Nacht traurige Gedanken, viel Uebels zum Nachtheil des Nächsten bey sich selbst aus. Nach und nach macht er sich etwas mehrers hervor, und setzt sich unter das Fenster, nämlich in die Augen. Mittlerweile bricht er durch Murren, Ohrenblasen, Ehrabschneiden, und Schmachreden durch den Mund aus, und zuletzt braucht er gar die Faust, schlägt, sticht, haut und schießt um sich, bis es Blut giebt, womit er sein bleiches, eingefallenes, grüngelbes Angesicht in etwas roth färben kann: welches alles an dem neidvollen Könige Saul wahr geworden, der sich anfangs erzürnte, und in seinem Herzen nichts gutes für den David kochte: Iratus Saul nimis. Der Hafen sod, daß er übergieng, hernach hat es saure Gesichter abgegeben: Non rectis ergo oculis Saul aspiciebat David ex illa die, & deinceps. Denn von der Zeit an hat Saul den David nicht mehr mit einem guten Auge angesehen. So konnte er auch seinen Widerwillen länger nicht verbeißen: Dixitque, was das Herz gekocht, richtet der Mund an: Dederunt David decem millia, & mihi mille dederunt: quid ei supereſt, nisi solum regnum? Was? sagt er: was ist das für eine gleiche Eintheilung? dem David haben sie zehen tausend gegeben, mir nur ein tausend: dem Knechte alles, dem Könige schier nichts. Wie muß ich es verstehen, was ist mehr übrig, als daß man ihm auch die Krone zuspiele? Nachdem sich der Neid mit Worten also hat vernehmen lassen, haben die Hände nach dem Geweh

gegrif-

gegriffen: Tenebatque Saul lanceam, & misit eam, putans, quod configere possit David in pariete. v. 11. Die Lanze, die er in der Hand dazumal hatte, stieß er mit allen Kräften nach dem David, willens ihn an die Mauer anzuspießen: welches ihm auch hätte gerathen dürfen, wenn sich David nicht gebückt hätte, und aus den Augen gegangen wäre. Ein so großes Uebel ist der Neid, daß neben der Seele auch die vornehmsten Glieder des Leibes durch denselben bemakelt werden: als nämlich anfangs das Herz mit zornigen, rachgierigen Gedanken: hernach die Augen mit scheelen, feurigen Blicken: drittens die Zunge mit Fluch- und Schmähworten: viertens zuweilen auch die Hände, welche mit Menschenblut gefärbt werden. O Neid! o schändliches Laster! Wenn aber nichts wäre, als daß der Neid die Liebe des Nächsten gänzlich austilge, wäre ja das allein Schaden genug. Die Liebe ist eine schöne Tugend, welcher alle Schönheiten, alle Reichthümer, alle himmlische und zeitliche Güter zinsbar sind. Ohne die Liebe ist auch der Schöne häßlich, der Reiche arm und alles Verdienstes entblöst. Wenn ich schon alle Wissenschaft hätte, mit Engelzungen reden, künftige Dinge vorsagen, an Standhaftigkeit des Glaubens auch die Martyrer übertreffen, all mein Vermögen zu Geld machen, und den Armen austheilen, meinen Leib kasteyen, und gar zu verbrennen darbiethen sollte: beynebens aber die Liebe nicht habe, bin ich nichts, nützt alles nichts, sagt Paulus 1. Cor. 13. 3. Und wider diese so vortreffliche Tugend setzt sich der Neid. Und ist nur

dieß

dieß zu bedauren: wo die größte Liebe sern sollte, da ist bisweilen der größte Neid. Unschuldiger Abel, keuscher Joseph, heiliger Moyses, sanftmüthiger David, ihr könnet uns erzählen, was der Neid eurer eigenen Geschwister euch für Noth, Jammer und Elend zugerichtet habe. Wenn denn der Neid ein schädliches Laster, sollen ja alle kräftige Mittel gebraucht werden, solches Laster zu vermeiden. Ich will sie nun erklären.

1. Soll man alle zeitliche Güter, alle eitle Ehre, Gunst und Gnade wenig achten; denn was nicht geachtet wird, wird auch nicht beneidet. Der Neid tödtet nur den Kleinen: Parvulum occidit invidia. Job. c. 5. 2. Zeige also ein männliches Gemüth, denke, daß das Glücksrad bey einem andern vielleicht bald werde gerücket werden. Ich habe einen Gottlosen gesehen, sagt David, Pf. 36. 20. daß er sehr erhöhet war, und hoch aufgewachsen, wie der Cederbaum am Berge Libano. Darnach bin ich vorübergegangen, und sieh, er war nicht vorhanden: ich suchte ihn, und seine Statt ward nicht gefunden. 2. Soll man betrachten, daß ein anderer die Talente von Gott habe, dieses, oder jenes zu verrichten, nicht aber wir. Wenn eine Sache köstlicher, folgt nicht daraus, daß sie auch einem andern verträglicher. Der Hammer ist mehr werth, als die Nadel, das Schwert ist vornehmer, als die Feder, aber nur dem Schreiber ist die Feder gewiedmet, dem Soldaten das Schwert. Ein jeder Musikant muß bey seiner Stimme bleiben, es kann nicht ein jeder den Diskant singen: wenn einer dieß thun

wollte,

wollte, wäre er ein Chorverderber. Nicht ein jegliches Kleid steht einem jeglichen an. Doeg ist den Schafheerden und anderm Vieh wohl vorgestanden: zu einer höhern Würde erhoben ist er gottlos worden, hat das Amt eines königlichen Raths übel verwaltet. 1. Reg. 22. Ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, sagt Paulus, einer also, der andere auf eine andere Weise. 1. Cor. 7. 7. 3. Sollen alle gedenken, daß alles von dem weisesten Gott komme: Und daß dieser nach seinem Belieben wenig oder viel, diesem oder jenem mittheilen könne, wie ein Herr im Hause, der Macht hat zu thun, was er will. Soll denn dein Aug ein Schalk seyn, da Gott gut ist? wer soll sich unterstehen jenem zu fluchen, den Gott gesegnet: also sagte sehr weislich Balaam, von dem hebräischen Volke redend: Quomodo maledicam, cui maledicit Deus? Num. 20. 8. 4. Sollen die Bedienten denken, der Herr, die Frau kann ja geben was, wem, wie sie wollen, die Sache gehört ja dem Herrn zu. Ich bin eins worden um den Lohn, diesen bekomme ich, was soll ich denn mehr begehren und verlangen. 5. Sollen alle ihren Nebenmenschen von Herzen lieben; denn die Liebe beneidet nicht, wie Paulus sagt: Charitas non æmulatur. 1. Cor. 13. 4. Alle sollen denken, daß wir alle Brüder untereinander, und Glieder eines Leibes seyn. So soll denn eins dem andern nichts beneiden. Johannes der Vorläufer, beneidete Christo die Mirakel nicht, ob er schon keines wirkte. Denke endlich von deinem Nächsten, da er mehr denn du geehrt wird: Illum opor-

oportet crescere, me autem minui. Joan. 3. 30. Er muß wachsen, ich aber abnehmen. Vor dem Beschlusse muß ich zum Troste derjenigen, welche beneidet werden, ein und die andere Lehre anfügen, die sie billig stärken kann, die Unbilden und Schmähworte der Beneider großmüthig zu übertragen. Jener also, den man beneidet, soll gedenken, was Joan. c. 15. sagt: Non est servus major Domino suo. Der Knecht ist nicht mehr, denn sein Herr. Christus hatte Misgönner, Beneider, sie konnten ihm aber nicht schaden. Ein gleiches wirst du erfahren, der du viel Beneider zählest. Es ist kein gutes Anzeigen, wenn einer gar keinen Neidhals hat. Themistokles, der Athenienser Fürst, pflegte oft zu sagen: er hätte nichts namhaftes verrichtet, dieweil ihm niemand wollte neidig seyn. Es geht nicht anders: bilde ihm es nur keiner ein: wer im Aufnehmen ist, an Glück, Reichthum, Ehre, Glorie und Tugend wächset, muß den Neid neben sich gedulden, wie ein angezündetes Feuer anfangs den Rauch; wenn aber dasselbige den Rauch nach und nach überwunden hat, da zeigt sich erst der helle Glanz und Schein. Es schadet der Rose nichts, weder an ihrer Schönheit, noch an ihrem Geruche, wenn sich schon die kleinen Gold- und Brachkäferlein darauf setzen: es ist um einen Schüttler zu thun, fallen alle hinab; also auch ein großes Gemüth verachtet das Anschielen, Spötteln, Stechen, Murren, Uebelnachreden und andere Nachstellungen der Neidigen, und schüttelt ihre Reden über die Achsel hinab, wie eine Rose die Goldkäferlein. Je

mehr man einen neidet, je besser ist es; denn es ist ein unfehlbarer Beweis, daß du viele gute Sachen müssest an dir haben; denn um das Böse ist man keinem neidig. Spem improborum vitabis, si nihil insigne possederis, sagt Seneca, man wird dich unangefochten lassen, wenn nichts Gutes an dir ist: gleichwie man einen Baum nicht fast schüttelt, woran nichts als Blätter sind. Derohalben, liebe Christen, laßt den Muth nicht sinken, wenn auch eure Misgönner schon bisweilen euch mit scheelen Augen ansehen. Wider solche Pfeile findet man schon eine Brustwehre, solche sind die Liebe Gottes, die Liebe des Nächsten, die männliche, standhafte Geduld. Führt euch allezeit ehrbar auf, wenn schon die Beneider euch schmähen, setzt den Tugendlauf unermüdet fort, laßt euch so wenig hindern, als der Mond, welchen die Hunde anbellen. Denkt, wenn mich schon die Neidhälse verspotten, wird doch Gott mich segnen: Maledicent illi, & tu benedices. Ps. 108. 28. Mihi autem in minimo est, ut a vobis judicer, & ab humano die. 1. Cor. 4. 3. Mir aber ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Damit ihr aber, christliche Dienstbothen, die ihr etwan aus menschlicher Schwachheit in dieses Laster gefallen, solches vollkommen bereuet, forthin sorgfältig meidet, betrachtet den vielfältigen Schaden, welcher von diesem Laster entspringet: gebraucht die Mittel, die ich angeführet, so werden eure Augen, welche bisher dunkel und schalkhaft waren, klar und hell werden, verbleiben, und dermaleinst Gott ansehen. Amen.

Domi-

Dominica Sexagef.

XI. Predigt für die Dienstbothen.

Von den Widerwärtigkeiten derselben: wird erklärt, 1. daß die Ehehalten viel leiden müssen, 2. wie sie alles übertragen sollen.

Fructum afferunt in patientia. Luc. 8. 15.
Sie bringen Frucht in Geduld.

Glückselig können gar recht die Seelen der Gläubigen genennet werden; denn sie sind jener Acker, welcher mit dem beßten Samen besäet wird, mit dem Samen des Wortes Gottes, welchen der Prediger, der geistliche Lehrer, auswirft. Woher kömmt es aber, daß bey sehr vielen der himmlische, ja göttliche Same nicht fruchtet? woher kömmt es, daß viele durch die Predigten nicht bekehret, nicht gebessert werden, nicht frömmer, sondern schlimmer werden? dessen giebt Christus selbst die Ursache. Vom geistlichen Samen wird viel zertreten, viel fällt von demselben auf die harten Felsen, viel unter die Dörner: bey dem erhärteten Sünder, bey den Weltmenschen, die in das Zeitliche zu sehr vertieft, bey den Reichen, in deren Herz die unmäßige Geldbegierde herrschet, kann der Same des Wortes Gottes nicht wurzeln, nicht Frucht bringen. O heilige Lehre! o heilige Erklärung! Erlaube mir aber, o Jesu! der du schon längst von dem heiligen Augustino mit einem Weizenkörnlein bist verglichen worden,

die Dienstbothen heute mit dem Samen zu vergleichen. Wie dieser klein ist, also sind auch jene im geringen Stande: wie der Same in die Erde fällt, also sind die Ehehalten von Gott in die Tiefe durch ihren Stand gesetzet: wie die ausgeworfenen Weizenkörnlein viel leiden müssen, also auch die Dienstbothen. Wie das, so zu sagen geplagte, gedruckte, verworfene Körnlein Frucht bringet: also nützen auch die Verfolgungen und Drangsalen den Dienstbothen: sie bringen also gedruckt Frucht in patientia, in Geduld, wenn sie nämlich alles mit Geduld übertragen. Dieß giebt mir Anlaß zwey Stücke zu erklären. 1. Daß die Ehehalten viel leiden müssen, 2. wie sie alles übertragen sollen.

Wenn die Herren nicht mehr wider ihre Knechte, die Knechte nicht mehr wider ihre Herren klagen: wenn die Frauen mit ihren Mägden, die Mägde mit ihren Frauen allerdings zufrieden sind: schreibe man es keck an die Thielen als ein Wunder, das sich selten zuträgt. Die Herrschaften finden immerdar etliche Fehler, sträfliche Sitten und Mishandlungen an ihren Ehehalten zu verbessern: die Ehehalten hingegen etwas an ihrer Herrschaft zu ahnden. Nun entstehet die Frage, wer hat mehrere Ursache zu klagen? Ich will den Ausspruch nicht machen. Ich will heute allein die Dienstbothen anhören. Sagt mir denn aufrichtig, was kömmt euch hart und beschwerlich vor? Ich höre schon einige sagen: wir Ehehalten sind halt die elendesten: im Garten der Dienstbothen geht in größter Menge das bittere Kräutlein des

Wer-

Wermuths auf: allenthalben lassen sich Disteln und Dörner sehen. Der in einen Dienst einsteht, geht in eine Kreuzschule, dienen und leiden ist fast eins. In Dienst einstehen ist fast eben so viel, als auf dem Kampfplatze erscheinen, wo lauter Widerwärtigkeiten auftreten. Das Wort Dienen von sich selbst bringt nichts gutes mit sich. In einen Dienst einstehen ist so viel, als in ein Schifflein treten, vom Lande stoßen, und sich in das hohe Meer der Drangsalen wagen. Haufenweise gehen auf uns die Trübsalen los: Uebel haben mich umgeben ohne Zahl, Ps. 39. 13. kann oft ein Hausbedienter sagen. Die schweren Kreuze, welche uns drücken, sind unter andern auch folgende: die sauren Gesichter, die rauhen Worte der Herrschaft, die Grobheit des Herrn, die Kargheit der Frau, die Bosheit der Kinder, die Falschheit der Mitbedienten, der Neid der Beamten, die harte Arbeit, die harte Liegerstatt, das schmale Essen. Tausenderley anderer Verdrießlichkeiten zu geschweigen. Man kann fast in keinem Hause ohne Ausstellungen durchkommen. Ist eine Magd lustig, heißt es, sie ist hoffärtig, eine Rollerinn: ist eine still, muß sie für eine Gleißnerinn paßiren: ist sie treu, wird sie eine Aufstecherinn genennet. O wie oft müssen die armen Bedienten sich abhudeln lassen: wie oft wird ihnen so viel anbefohlen, daß sie es kaum verrichten können. Oft muß sich ein armer Lehrjunge nicht allein von dem Meister und Gesellen, sondern auch Meisterinn, Kindern und Mägden trillen lassen; indem bald dieser, bald jener an ihm zupft, rupft und stößt: einsweil da, einsweil dorthin

schickt, ausfilzt, auslacht, und ihn für einen Narrn hält. O was muß nicht oft ein Ehehalt, ein Lehrjung abgeben. Er muß abgeben einen Jagdhund zum Laufen, die Schulden einzufordern, ein Reitpferd der Kinder, eine Kindsmagd zu wiegen, einen Besen zum Auskehren, eine Ofenkatze zum Haushüten, einen Brater in der Küche, einen Esel zum Holz tragen, einen Stock, oder Stecken, daran sich sein bezechter Meister hält, wenn er an Sonn= und Feyertägen spät aus dem Wirtshause heimgehet. Alles erwähnte muß ein Lehrbube thun, und verrichten, darf sich nicht beklagen, wenn er ungeklopft durchkommen will. Sagt nun, ihr Dienstmägde! was fällt euch beschwerlich? meines Erachtens ist das schwerste Kreuz, der Zorn eurer Frauen. Laßt uns dann sehen, wie die plagenden Frauen beschaffen. Einige sind von Natur widerwärtig, unfreundlich, verdrießlich, bey denen selten ein friedsames Wort zu hören, die immer finster, trüb, gewölkig, den Tag mit Zanken und Poltern anfangen, und mit Brummen endigen. Finden sie keine neue Ausstellungen, müssen alte Wunden erfrischet seyn: die alles tadeln, denen noch kein Mensch ein Genügen gethan, mit denen niemand auskommen kann. Um eine solche unfriedliche, ungeschaffene Frau viele Monate und Jahre zu seyn, ach! das ist ein Kreuz; Andere Frauen sind was gelinder, sittsam, leutselig, bis etwan, und gemeiniglich aus schlechter Ursache, ein gählinger Zorn aufbrennt, da gehet es entsetzlich zu. Es ist kein Spottnamen zu erdenken, mit dem man nicht zuwirft.

wirft. Du Thier, du Vieh! ist das erste: und damit man wisse, was dieses für ein Thier sey: so heißt es: du Ochs, Esel, Bär, Wolf, Büffel, Maulthier. Würdiget man einen Dienstbothen eines menschlichen Titels, so heißt es: du Hex, Diebinn, Ausgestrichene, henkermäßige, Bauerntrampel. Oder die Triefaugige, Langschinkete, Buckelte. Dergleichen Litaneyen sind in vielen Häusern zu hören, und ist der Zorn der Frauen oft über die maßen sinnreich zu Erfindung so feiner und wohlklingender Ehrentitel. Ach das ist ja ein großes schweres Kreuz! Es sind auch die Frauen oft über die maßen argwöhnisch, es wird ihnen mehr gestohlen, als sie haben. Alles ist bey ihnen ein Dieb, eine Diebinn. Ein jeder Augenwink bringt ihnen in Kopf, als wenn der Herr die Dirne nicht ungern sehe. Andere sind von einer unerträglichen Hoffart, die sich kaum würdigen, ein gemeines Mensch auszuschelten, die mit ihrer Hoheit immer in der andern Landschaft der Luft zu wohnen scheinen, und schier für eine Unbilligkeit und Nachtheil ihres hohen Adels halten, daß auch die gemeinen Leute von eben dieser Sonne beschienen werden. Dieß ist wiederum ein hartes und schweres Kreuz.

Wie werden aber alle diese Kreuze erleichtert? durch die standhafte christliche Geduld. Ich rufe denn mit Paulo euch Dienstbothen zu: Patientia vobis necessaria est, Heb. 10. 36. die Geduld ist euch vonnöthen: ohne Geduld kommet ihr nicht fort, die sauren Gesichter, die rauhen Worte der Herrschaft, den Neid und Falschheit der Ne-

bendienstbothen, die harte Arbeit, das schmale Essen, den schlechten Lohn, die matten Glieder, das herbeyruckende Alter, ein und die andere Leibesschwachheit, tausenderley andere Beschwernissen und Verdrießlichkeiten sollt ihr um Jesu willen mit unzerstörtem Geiste übertragen. Denn was wollt ihr machen? einen andern Herrn suchen? zu einer andern Frau euch verdingen? das kann zwar leicht geschehen, aber die Sache wird darum nicht allezeit verbessert. Wo ihr hinkommt, tragt ihr euch mit, und bleibt eiu Ehehalt, wie zuvor, und was ihr vielleicht in vorigen Diensten geflohen habt, das findet ihr in dem itzigen doppelt: und also werdet ihr überall was zu leiden haben. Muß es aber ja gelitten seyn, so schickt ihr euch eben itzt darein, und leidet es mit Geduld. Das Beßte ist, leiden, was man nicht gleich wenden kann, sagt Seneca: Optimum est pati, quod emendare non possis. Wenn euch, liebe Dienstbothen! etwas begegnet, denkt nach, ob ihr unschuldig, oder schuldig seyd. Habt ihr eine Strafe, einen Verweis wegen eurem Ungehorsam, Eigensinnigkeit, Faulheit, Untreue, Buhlschaften, Auslaufen, verdient, so bessert euch, und beklaget euch nicht: es heißt, gut gestohlen, gut gehenkt: wie der Verdienst, so ist der Lohn. Gewiß ihr Hausmägde seyd keine Engel. Wenn man aller Ehehalten Händel sollte gerichtlich durchsuchen, würden die Dienstbothen öfter, als die Herren den Handel verlieren. Sollt ihr aber unschuldig seyn, und also leiden, so schätzt euch für glückselig, küsset die goldene Ruthe der

Trüb:

Trübsal, stellet euch den gegeißelten Heiland vor, danket Gott, daß er mit euch so verfahre, wie er mit seinem liebsten Sohn verfahren: ruft auf mit dem gerechten Tobia: Benedico te Domine Deus Israel, quia tu castigasti, & salvasti me. c. 11. 17. Ich sage dir Lob, o HErr! du Gott Israels, daß du mich gestraft hast, und hast mich auch geheilet. Ruft mit Jeremia auf: Du hast mich, o HErr! gestraft, und ich bin gezüchtiget worden, wie ein unbändiges Kalb. c. 31. 18. Bedenket, daß wir alle nothwendig auf der Leidensstrasse wandern und gehen müssen, wenn wir die Seligkeit erlangen wollen. Die Geduld ist euch nothwendig, sagt Paulus, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung erlanget. Den mit Geduld Leidenden, und keinen andern, hat der himmlische Vater und der eingebohrne Sohn das versprochene Reich zubereitet, wie Christus seinen Jüngern zu verstehen gegeben, da er gesprochen: Ego disposuit mihi Pater. Luc. 22. 29. Ich bereite euch das Reich, gleichwie mir solches der Vater bereitet hat. Da ruft der gelehrte Oleaster auf: Quomodo disposuit tibi Pater regnum tuum, dic nobis, quæso, o bone Jesu! Und wie hat dir wohl, o liebster Jesu! dein Vater das Reich bereitet, erkläre, sage es uns. Er giebt die Antwort, und führet Jesum redend ein: Per calicem passionis, durch den Kelch des Leidens. Also muß es gelitten seyn. Bedenket ferner, daß die Trübsalen uns sehr nützlich sind: dadurch werden wir gedemüthiget, frömmer und eifriger in dem

Dienste Gottes. Dieses erkannte David, daher rief er auf: Bonum est Domine, quia humiliasti me. Ps. 118. Es ist mir gut, o HErr! daß du mich gedemüthiget hast. Er sagt nicht, wie Drexelius anmerket, es ist mir gut, daß du meinen Hirtenstab mit dem Scepter, meinen Hut mit der Krone verändert hast, daß du aus einem Schafhirten einen König gemacht. Er sagt nicht: es ist mir gut, daß ich den Goliath gestürzet, und dadurch einen so großen Preis erhalten, daß man mich allenthalben Saul, dem Könige, vorgezogen, und zugeschrieen hat: Saul hat nur tausend, David zehen tausend geschlagen. Er sagt nicht: es ist mir gut, daß ich die Michol, eine königliche Tochter, zur Ehe bekommen; sondern nützlich, o HErr! und gut ist es mir, daß du mich in meinen Unterthanen mit der Pest heimgesucht hast; gut ist es mir, daß du mir durch den Propheten Nathan hast einen Verweis geben lassen; daß du mich mit meinem eigenen Sohn gedemüthiget, und zu einem Bettler gemacht hast. Diese Sprache sollen auch die Dienstbothen reden, sich zur Zeit der Trübsal vor Gott und den Menschen demüthigen. Höret wiederum den David aufrufen Ps. 117. 18. Castigans castigavit me Dominus. Der HErr hat mich gezüchtiget und gestraft. Und was setzt er bey: Dieß ist die Pforte des HErrn, die Gerechten werden durch dieselbe hineingehen: Hæc porta Domini, justi intrabunt per eam. v. 20. Hugo lieset: Hæc tribulatio est porta Domini. Die Trübsal ist die Pforte des HErrn, durch diese kömmt man zu Gott, die Gerechten werden mit Gott vollkommener

ner vereiniget. Daher ruft der heilige Remigius auf: O castigationes, itinera justorum, vos estis porta, per quam justum deducit Dominus. O Drangsalen, der Gerechten Weg und Tagreise! ihr seyd die Pforte, durch welche Gott den Gerechten einführt. Bedenket nun, daß alles Leiden hier auf der Welt nur eine kleine Zeit währe. Christus nennet sein Leiden Joan. 12. horam, eine Stunde. Alles Leiden auf der Welt hielt Paulus nur für einen Traum: Quasi tristes, semper autem gaudentes. 2. Cor. 4. 10. Wir sind gleichsam traurig, erfreuen uns aber allezeit. Wenn einer einen Traum erzählet, bedienet er sich dieses Worts: quasi, gleichsam: er sagt: es sey ihm gleichsam gewesen, als sähe er einen Palast, einen mit Speisen besetzten Tisch, einen schönen Lustgarten; also redet auch Paulus von unserm Trauren und Wehklagen. Was wir leiden ist kurz, augenblicklich, verschwindet wie ein Traum, die Freude der Heiligen aber hat kein Ende, also sagt der heilige Anselmus: Sanctorum tristitia, dum in terris habitatur, habet quasi, quia brevis, & quasi umbra & somnium, non est vere tristitia; gaudium autem sanctorum non habet quasi. Sollt ihr mich nun fragen, ihr Hausmägde, wie ihr euch zu verhalten habt, da ein Wetter ausbricht, durch die Wortstrafe der Frauen, ist mein Rath, daß ihr alsdann schweiget, ausweichet und nachgebt; damit der brausende Wind nicht so viel Gewalt habe, ziehen die Schiffleute in dem Sturm alle Segel ein: wenn die Frau in vollem Zorn ist, werden ganze Regimenter Soldaten mit

ihr nichts richten; dem Kaiser selbst wird sie nicht weichen; wenn alle zwölf Apostel vom Himmel stiegen, würde all ihr Predigen vergebens seyn. In solchen Umständen also sollt ihr nicht einreden, euch in keinen Wortstreit einlassen, keinen Blasbalg abgeben, nicht Oel in das Feuer gießen, das niemand mehr, als euch, brennen wird. Laßt das Wetter vertoben, alsdann wird die Frau erkennen, daß sie übel, ihr aber vernünftig gethan; nach einiger Zeit könnet ihr mit Demuth vorbringen, was zu eurer Entschuldigung dienet. Wird die Frau durch das Schweigen noch mehr verbittert, gebt mit aller Sanftmuth die Antwort, und überwindet euch hierinnfalls. Und damit dieses geschehe, bedenket sechs Stücke, wenn die Frau zanket: 1. Sie ist Frau, und ich eine Dienerinn, es ist ja billig, daß der Wenigere dem Größern, der Kreuzer dem Groschen, die Magd der Frau nachgebe. 2. Denket: sie ist meine Frau, aber nur auf eine Zeit: der Dienst ist keine Heurath, es währt nicht ewig, die Schwachheit wäre zu groß, so man nicht auf eine wenige Zeit schweigen und harren möchte. 3. Gedenket: sie ist eine Frau wie andere Frauen, von heftigen Anmuthungen, wie fast alle Weibsbilder, zu schwach, ihr aufsteigendes Feuer zu dämpfen, das Geschlecht ist schon so, du aber nicht um ein Haar besser, sie aber Frau und du die Magd. 4. Denke, sie ist eine Frau, welche so viel zu leiden, als du, vielleicht wegen dem Mann, wegen der Kinder; also sollst du der Frau mehr mit einem Mitleiden, als Gegenzorn begegnen. 5. Bedenkt, daß

sie

sie eine Frau ist, die es nicht so böse meynt, daher muß man sich nicht so sehr bestürzen, wenn sie ausbricht, und etwan sagt: du Vieh, du Wolf ꝛc. denn was heißt dieß? ich bin zornig; nichts anders: sie macht keinen Wolf, keinen Bären aus dir, was kränkest du dich denn so sehr. Endlich bedenket, daß die Zürnende eine Frau sey, welcher ihr durch eure Langsamkeit, Faulheit und Eigensinnigkeit selbst viel zu leiden gebt: esset dann aus, was ihr euch eingebrocket habt. Werdet ihr diese Stücke wohl bedenken, so werdet ihr gewiß allezeit alles mit Geduld übertragen.

Ich schließe nun, und zwar also, wie ich angefangen habe. Wenn ihr, liebe Dienstbothen! der Same, der in der Erde des geringen Standes, wenn ihr den Weizenkörnlein gleich seyd, laßt euch dann werfen, stoßen, treten, schneiden, binden, reutern, wie die Weizenkörnlein geworfen, getreten, gestoßen, gebunden und gereutert werden: leidet so lange alles mit Geduld, bis das Weizenkörnlein eures Leibes ersterben, in die Erde gelegt und begraben werden wird, sodann wird es im Frühling der allgemeinen Auferstehung auch wiederum erstehen, grünen, blühen, hundertfältige Frucht des Lobes Gottes in dem himmlischen Lust- und Freudenfeld bringen, allwo alle, die mit Christo standhaft gelitten, mit demselben auch herrschen werden. Amen.

Dominica Quinquag.

XII. Predigt für die Dienstbothen.

Von der Geduld. Diese sollen sie erlernen, 1. von vernunftlosen Thieren, 2. von heiligen geduldigen Knechten.

Increpabant eum. Luc. 18. 39.
Sie bedroheten ihn.

Bettler sind zwar elende, allein selten fromme Leute; durch das Herumziehen, Herumgehen und Wandern kommen viele so weit, daß sie auf Gott vergessen: mehr für den Leib, als die Seele Sorge tragen. Allein in dem heutigen Evangelio finde ich einen Bettelmann, welcher gar recht ein Ausbund der Tugend genennet werden kann; denn da er hörte, daß der HErr vorüber gehe, rief er mit allem Eifer: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Durch diese wenigen Bittworte hat der Rufende die vortrefflichsten Tugenden geübet. Er gab dadurch seinen lebhaften Glauben, seine steife Hoffnung, sein festes Vertrauen, seine Liebe an Tag; denn man pflegt die Bitte bey keinem andern einzulegen, als bey einem solchen, den man hochschätzt und liebet. Und weil er gerufen, das Volk aber ihn bedrohet, er einen Verweis bekam, und er sich dennoch deßwegen nicht beklagt, und keinem ein böses Maul, wie doch bey den Bettlern gemeiniglich zu geschehen pflegt, angehängt, übte er zugleich auch die standhafte Geduld. O blinder Bettelmann! was für

herr:

herrliche, schöne Tugendbeyspiele hast du gegeben und uns hinterlassen. Du, obschon blind, gehest uns vor, und wir alle sollen dir nachgehen, dir in dem starken Glauben, in der festen Hoffnung, vornämlich in der Geduld nachfolgen: wenn uns andere schmähen und wortstrafen, sollen wir schweigen. Dieß verlange ich heute von den Ehehalten, welche, wie schon erkläret worden, in ihrem Stande sehr viel leiden müssen. Damit ich euch, liebe Dienstbothen! zur Geduld bewege, werde ich euch als Lehrer dieser Tugend vorstellen, 1. vernunftlose Thiere, 2. heilige geduldige Knechte.

Viele aus den Dienstbothen, die hart gehalten werden, pflegen zu sagen, sie seyn lebendige Martyrer. Eben darum trage ich mit euch kein Mitleiden. Ich wünsche euch Glück zu eurem Stande: ich halte davor, ihr seyd die allerglückseligsten; denn die Drangsale treiben uns zu Gott, wie der heilige Gregorius sagt: Mala, quæ hic nos premunt, ad Deum ire compellunt. Sie machen, daß wir an Gott und Himmel gedenken. Miscentur amaritudines vitæ temporali, ut æterna desiderentur. S. Aug. Das geschlagene Weizenkörnlein wird gereiniget, erhöhet und in die Scheuren getragen. Ein gleiches kann im sittlichen Verstande von einem geplagten Diener Gottes gesagt werden. So seyd ihr dann, liebe Dienstbothen! glückselig, weil ihr eine langwährende Marter habt. Allein gebt Acht: damit ihr in Wahrheit Martyrer könnet genennet werden, sollt ihr unschuldig und geduldig seyn.

Wie

Wie steht es mit dieser Tugend? seyd ihr wohl geduldig? Es heißt bey vielen: ich meyne es wohl. Wenn aber dem also ist, warum fangt ihr an zu murren und zu kurren, wenn man euch mit Worten abstraft? warum werft ihr eines da, das andere dorthin? warum schlagt ihr mit aller Gewalt die Thüren zu? warum brummet ihr den halben Tag? warum richtet ihr Herren und Frauen aus? warum wollet ihr nicht nachgeben? warum wollet ihr allezeit das letzte Wort haben? warum fechtet ihr auf andere mit bißigen Reden? warum pocht ihr gleich auf, wenn ihr von der Frau etwan einen Verweis bekommt? warum werft ihr in solchen Umständen der Frau gleich den Strohsack vor die Thüre? O wie viel solche ungeduldige Ehehalten werden gefunden: mancher Knecht fände den Weg aus der Stube in den Stall nicht, wenn er nicht eines und das andere wider seinen Herrn die Stiege hinab brummelte, ehe er einspannt. Mancher Magd wäre das Wasser in der Küche nicht heiß genug, wenn nicht ihr Gallhäfelein auch zuvor ein oder andern Sud gethan hätte, und wenigstens in den Gedanken etliche Spitznamen über die Frau abgösse. Ist es nicht dem also? Woher aber kömmt dieses? daher, weil die Dienstbothen nicht geduldig sind, nichts übertragen wollen. Lernet diese Tugend von einem vernunftlosen Vieh. Ein Knecht wird vom Sirach mit einem Lastthier, mit einem Esel verglichen. Cibaria, & virga, & onus asino: panis, & disciplina, & opus servo, also lauten die Worte Ecclesiastici c. 33. 25. Einem Esel gebüh-

gebühret Futter, ein Stecken, und seine Last, einem Knecht gebühret Speise, Züchtigung, und seine Arbeit. Warum wird der Knecht mit dem Esel verglichen? wegen der Geduld, welche der Esel vor allen andern Thieren spüren läßt. Was muß dieß arme Thier nicht alles ausstehen? den ganzen Tag hart arbeiten müssen, und noch dazu verachtet seyn, ist des Esels gröβtes Einkommen. Damit man das Pferd schone, spannt man den Esel ein. Berg auf, Berg ab, die Stadt ein, die Stadt aus, frühe und spat, in Regen und Wind, Sommer und Winter muß er Wasser, Holz, Steine, und andere Hausnothwendigkeiten tragen, daß ihm die Rippen krachen; das Getreid in und aus der Mühle führen, oder wohl gar das Rad in der Mühle ziehen, ist dem Esel nichts neues. Was nur schwer und verdrieβliches auskömmt, das ladet man ihm auf, und solche Bürde muß er tragen, so lange und wohin man will. Er würde doch letztlich alles gerne thun, wenn man ihn nur auch im Stalle unter den Pferden was gelten lieβe, und seinen Schweiß mit einem guten Futter belohnte: aber es ist umsonst; er hat gemeiniglich, von den Pferden abgesondert, im schlechtesten Winkel seinen Stand: und das Heu, welches die Pferde nicht fressen wollen, und die Kühe überlassen, ist für den Esel noch zu gut; es wäre schier Noth, er äβe Haberstroh. Ueber das ist des Schmähens und Schändens an ihm kein Ende. Will er unter der schweren Last zuweilen nur ein wenig rasten, oder nur um ein Maul voll Gras auf die grüne Wiese langen, wischt man

gleich mit tausenderley Scheltworten über ihn her: der Langohr, das Schindvieh, der faule Narr steht schon wieder still, heißt es. Darauf kömmt ihm erst ein Hagel von Prügeln und Peitschen über den Rücken, daß er für Schmerzen etwan wohl gar zu Boden fällt. Also muß der Esel viel unbilliges von den Menschen leiden und ausstehen, leidet doch alles mit großer Geduld. Also sollen denn auch die geplagten Ehehalten sich verhalten: sie sollen leiden mit dem Esel, aber nicht wie ein Esel, sie sollen zur Zeit der Trübsal ihr Gemüth zu Gott erheben, Gott zu Liebe alles mit Geduld übertragen. Weil aber Job von mehrern Thieren Meldung thut, zu denen er uns anweiset, um von denselben einen Unterricht einzuholen: Interroga jumenta, & docebunt te, c. 12. 7. stelle ich den Dienstbothen nebst dem Esel die Hündlein vor. Von diesen sollen sie die Treue und Wachbarkeit erlernen. Die Hündlein warten auf, sie laufen mit, sie gehen auf den Schuß ins Wasser, sie halten nächtlicher Weile die Diebe mit ihrem Bellen an der Kette von dem Hause ab, sie liegen auf der Reise auf dem Felleisen und unter den Wägen, lassen fremde Leute auf keine Nähe hinzu, die ihren Herren Leides zufügen könnten, fahren sie grimmig an, sie bringen die verlohrne Sache wieder zurück, und was dergleichen gute Dienste mehr sind. Sie lassen sich schlagen, halten aus, wenn sie etwan ihre Zähne an einen Unschuldigen eingesetzt haben. Von einem Hunde erzählet ein berühmter Prediger, daß solcher zwar mit vielen Eigenschaften begabt gewesen sey, und seinem

Herrn

Herrn um viel Geld nicht feil war: er hatte aber diese schlimme Art an sich, daß er bisweilen stürzte, und zween bis drey Tage ausblieb. Wenn er dann wieder heim kam, merkte er selbst wohl, daß er ohne Schläge nicht durchkommen werde, lief deßwegen ganz traurig hinter den Ofen, und wartete auf Befehl. Bey dem ersten Eintritte des Herrn in das Zimmer, warf er sich zu seinen Füßen, und bath mit vielem Winseln und Heulen gleichsam um Verzeihung. Wenn aber solche nicht erfolgen wollte, holte er die Karbatsche selbst von dem Nagel herab, und ließ in sich schlagen, so lange es beliebte, wich keinen Tritt, bis man ihn mit Unwillen hinter den Tisch schaffte, da blieb er liegen, und versuchte keinen Bissen, bis dem Herrn der Zorn vergangen, und er wieder begnadiget wurde. Da sprang er vor Freuden an demselben auf, und leistete wieder seine Dienste wie zuvor. Treibt nicht dieser Hund den ungeduldigen Dienstbothen, welche keine Wortstrafe verkochen können, und wegen dem geringsten Unwillen des Herrn den Harnisch anziehen, die Schamröthe aus?

Von den geduldigen Thieren komme ich nun zu den geduldigen Dienern und Knechten Gottes. Jakob, des Isaaks Sohn, kann gar recht ein Spiegel der Geduld genennet werden. Es diente dieser dem Laban zwanzig Jahre lang. Er mußte in dessen Hause viele harte Brocken verdauen, viel leiden und ausstehen, wie er selbst bekannte. Gen. 31. Was gestohlen wurde, mußte er ersetzen: Hitze und Kälte mußte er übertragen, viele unru-

hige Nächte hatte er gezählet. Er wurde von Laban betrogen, statt der schönen Rachel bekam er nach sieben Jahren die triefäugige Lia. Es wurde sein Lohn wider den gemachten Vertrag zehenmal gemindert: er bekam einen scharfen Verweis nach seinem Auszuge aus dem Hause des Laban, er wurde eines Diebstahls beschuldiget. Jakob mußte also viel leiden; er hat unschuldig und lange gelitten, hat doch alles mit Geduld übertragen. Tröstet euch mit diesem Beyspiele, liebe Dienstbothen! denket, ich leide viel, allein Jakob hat weit mehr gelitten. Ich leide, und habe es verschuldet, Jakob aber hat unschuldig so hart herhalten müssen. Ich leide zwanzig Wochen oder Monate, Jakob war zwanzig Jahre in einem Plag= in einem Zuchthause. So will ich dann gern das Geringe eine kürzere Zeit übertragen. Dieß lehret euch auch das schöne Beyspiel des heiligen Armogasti, von welchem folgendes in geistlichen Geschichten gelesen wird: Er wurde unweit von der Stadt Carthago einem arianischen, ketzerischen, groben Bauern für einen Knecht eingestellet und verdinget. In diesem seinem Dienste mußte er alle grobe Arbeit verrichten, bekam noch dazu neben der schlechten Kost täglich viele Schläge. Er war von adelichem Geschlechte, mußte doch wie ein Pferd, oder wie ein Ochs, den Pflug ziehen, die Ställe räumen, den Mist austragen, Holz spalten, das Vieh hüten. Bey allem diesem hatte er von seinem Herrn nicht ein einziges gutes Wort zu hoffen, wurde mit spöttischen, schändlichsten Schmähworten tractirt. Wie hat sich Armogastus in dies=

ses alles geschickt? trefflich wohl. Alles erlitt er der allerheiligsten unzertheilten Dreyfaltigkeit zu Ehren, und dem heiligen Glauben zu Liebe mit größter Geduld. So oft er eine harte Arbeit angegriffen, machte er eine gute Meynung; es hat geheißen: In Gottes Namen! dazu helfe mir Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist. Dieses schwere Bauernkreuz hat er seinem Gott und Heilande fast zwey ganze Jahre nachgeschleppt, bis ihm bey der Schlafhütte sein heiliger Schutzengel die freudenreiche Bothschaft gebracht, daß ihn Gott nunmehr zu sich nehmen wolle: denn er werde durch harte Streiche so scharf gehalten werden, daß er darüber als ein glorwürdiger Martyrer seinen Geist aufgeben werde, er solle sich daher zum letzten Kampf fertig machen, und mit Geduld und Standhaftigkeit die himmlische Marterkrone erwarten. Dieses ist bald darauf erfolgt, indem er in einer Nacht, nach einem entsetzlichen Streichhagel, seinen unschuldigen Geist in die Hände seines Schöpfers ritterlich aufgegeben hat. Folgt diesem starken Helden nach, christliche Dienstbothen! wollet ihr mit ihm gekrönet werden, so tretet heldenmüthig in seine blutige Fußstapfen ein. Was führe ich aber so viele Beyspiele ein? euch zur Geduld aufzumuntern soll das Beyspiel Jesu Christi genug seyn, der die Gestalt eines Knechtes angenommen, Philip. 2. 7. und wie ein Knecht hat wollen gehalten werden. Er, unser Meister und Lehrer, hat durch keinen andern Weg in seine Glorie eingehen wollen, als durch den Weg der Verschmähung, des Kreuzes, des Todes selbst: in den allers-

schrecklichsten Lästerungen und Verspottungen, Anklag und Verdammung hat er als ein geduldiges Lamm geschwiegen: die schwere Last des Kreuzes hat er auf seinen Schultern getragen, wurde sodann wie ein Thier gehalten. O wunderbarliche Vorsichtigkeit Gottes! Jesus, der zwischen zween Lastthieren, Ochsen und Esel, in einem Stalle wollte gebohren werden, wollte in seinem Leiden wie ein Lastthier gehalten werden, daß er sagen konnte: Ut jumentum factus sum, Ps. 72. 23. Ich bin wie ein unvernünftiges Thier geworden. Er wurde, das schwere Kreuz tragend, gezogen, angetrieben, geschlagen, gestupft, wie ein Zug- und Lastthier. Und wie zeigte sich Christus, da er also gehalten wurde? Er war geduldig, demüthig, sanftmüthig: er lästerte nicht wieder, da er gelästert ward: er drohete nicht, da er litt: sondern übergab sich demjenigen, der ihn mit Unrecht verurtheilte, wie Petrus sagt 1. Pet. 2. 23. Durch alles dieses wollte er uns ein Beyspiel hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. v. 21. Welche sollen aber zuvörderst dem geduldigen Heilande nachfolgen? die einheimischen Lastthiere, nämlich die Dienstbothen. Denn da euch Gott zum Dienen berufen, hat er euch zugleich diese rauhe Strasse angewiesen. Wollt ihr dann nicht Christo zu Liebe etwas ertragen, da Christus aus Liebe gegen uns so viel gethan, gelitten und ausgestanden hat? Macht dann diesen heiligen Vorsatz, opfert Gott täglich alle Widerwärtigkeiten des bevorstehenden Tages auf, und sprecht vor einem Crucifix recht von Herzen:

O mein

O mein Gott! ich verlange alles, was mir deine göttliche Güte diesen Tag Hartes zuschicken wird, mit christlicher Geduld und Starkmüthigkeit zu übertragen. Ich glaube festiglich, daß mir alles dieß von deiner väterlichen Hand zum Beßten meiner Seele zugeschickt, und diese Gelegenheit zur Geduld, zu meiner Demüthigung, zum himmlischen Verdienst verordnet werde. Nicht wie ich will, sondern wie du willst, o HErr! Ich opfere auch alles auf zur Genugthuung für meine Sünden, wegen deren ich die Höllenstrafe so oft verdienet. Nimm an dieses wenige Leiden für ein Brand- und Versöhnopfer, für ein Zeichen meiner Bußfertigkeit, für mein zeitliches Fegfeuer. Nimm es auf in Vereinigung der Verschmäh- und Verspottung meines Heilandes, der mein Weniges verdienstlich machen, und seinem himmlischen Vater opfern wolle. Also opfert euer Leiden auf, liebe Ehehalten! so werdet ihr verdienstlich und als Martyrer leiden, und durch euer Leiden einen groſsen Lohn in dem Himmel verdienen. Vor dem Schluße muß ich den Herren und Frauen etwas ins Ohr sagen: die Dienstbothen habe ich mit Lastthieren verglichen; aus diesem ist zu schließen, daß die Herren und Frauen eine gelinde Strafe zuweilen vornehmen, und wenn es die Umstände also erfordern, auch mit Streichen gegen ihre Ehehalten verfahren mögen. Indessen sind sie nicht befugt, dieselben wie die Esel zu halten, oder gar unmäßig und grob zu schlagen. Ich habe gesagt: die Dienstbothen sollen Martyrer durch die Geduld seyn, allein die Frauen sollen keine Tyranninnen abgeben;

denn die Mägde sind nicht Sclaven und Leibeigene; sondern freywillige Dienende. Das Glück kann euch sowohl, als die Dienstbothen, stürzen. Es soll der Herr, die Frau gedenken: meine Magd, mein Knecht hat sowohl an Gott einen Vater, als ich: ist ein Ebenbild Gottes, wie ich: ist mit dem Blute Jesu Christi erkauft und erlöset worden, wie ich: hat ein Recht zum Himmel, wie ich: ja wird mir vielleicht alldort weit vorgehen; daher muß ich sie nicht wie ein Vieh halten. Höret, was Paulus sagt: Ihr Herren haltet ein mit Drohen: ihr seyd zwar Herren, aber nicht der rechte, der rechte HErr über sie und über euch ist im Himmel. Ephes. 6. 9. Im alten Testamente Exod. 21. hat Gott gebothen: wer einen Knecht hat, und ihm ein Aug ausstößt, oder einen Zahn, der soll ihn auf freyen Fuß stellen. Solche Sorge trägt Gott für die Augen und Zähne, ja für die Haare, auch für den Kopf der Dienstbothen. Also soll man nicht zu hart mit ihnen verfahren.

Ich kehre nun zu den Ehehalten zurück: euch rufe ich zu mit den Worten Jakobi c. 5. 7. Seyd geduldig, und stärket eure Herzen; seyd geduldig bis zu der Zukunft des HErrn. Murret und klaget nicht zur Zeit der Trübsal, sondern wendet euch zu Gott: nehmet eure Zuflucht, mit dem blinden Bettelmann, zu Christo, und rufet eines Rufens: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Der liebe Jesus, welcher Bartimäum geheilet, wird auch euch beystehen, eure Bitte erhören, euch trösten und stärken. Amen.

Festum

Festum SS. Sebastiani & Fabiani.

XIII. Predigt für die Dienstbothen.

Von der Ehrbarkeit der Mägde: Erklärung 1. der Seelengefahren, 2. der Mittel, solchen zu entrinnen.

Qui vexabantur a spiritibus immundis curabantur.
Luc. 6. 18.

Die von unreinen Geistern geplagt wurden, denen wurde geholfen.

Gar recht können die bösen Geister unreine Geister genennet werden, und zwar: 1. Weil sie zur Sünde der Unreinigkeit anreizen. 2. Weil sie bey den Unkeuschen sich gern aufhalten. 3. Weil sie über solche von Gott die Gewalt bekommen. Tob. 6. 17. 4. Weil sie in unsaubern Orten das Hexengeschmeiß versammlen, bethören, und betrügen. 5. Weil sie oft in die unreinen Thiere, Geißböcke und Schweine, hineinfahren. Von solchen unreinen Geistern geplagt werden, ist nicht ein geringes Uebel. Aus den geistlichen Geschichten, ja aus dem Evangelio wissen wir, wie grausam der Satan als ein Inwohner mit den Seinigen verfahre. Marcus beschreibt einen Besessenen, welcher schaumte, mit den Zähnen kirrte, welchen der böse Feind zerstoßen, ins Feuer und ins Wasser getragen. c. 9. 17. & 21. Solche im sittlichen Verstande dem bösen Feinde Unterworfenen sind alle große Sünder. Der unreine Geist steckt in jenen, welche unkeusch leben: ich will nicht glauben,

ben, daß einige solche zugegen seyn. Damit aber die Dienstmägde, welche ich heute unterrichten werde, nicht so weit kommen, werde ich erklären 1. die vielfältigen Seelengefahren, denen sie ausgesetzt, 2. die Mittel, solchen zu entrinnen.

Es wird die Braut im hohen Liede eine Lilie unter den Dörnern genennet. Cant. 2. 2. Ein gleiches kann von dem Bräutigam gesagt werden, von Christo Jesu. Eine Lilie war Christus wegen dem annehmlichen Tugendgeruche: eine Lilie wegen der Demuth, Unschuld, Reinigkeit und Keuschheit. Es zeigte Christus jederzeit, daß er ein Liebhaber der Reinigkeit sey; denn er hat sich lauter keusche, reine Jünger auserwählt; der reinste war ihm der liebste und angenehmste: von einer reinen Jungfrau wollte er gebohren, und von einem reinen Nährvater ernähret werden. Wegen der Reinigkeit wollte Christus nicht versucht, wegen der Reinigkeit nicht falsch angeklagt werden. War also Jesus eine reineste Lilie, und zwar eine Lilie unter den Dörnern. Mit Dörnern wurde diese Lilie im Oelgarten umgeben, wo der HErr mit Furcht und Angst erfüllet wurde: in der Stadt Jerusalem, allwo Christus mit Dörnern gekrönt, am Berge Calvari, allwo er ans harte Kreuz ist geschlagen worden. Allein obschon der Wind der Verfolgungen so stark geblasen und gewüthet, blühte und grünte doch allezeit diese Lilie, Christus blieb unter den Gottlosen und Unreinen allezeit fromm, keusch und rein. Diese schöne Lilie stelle ich heute den Mägden vor, nicht allein zur Betrachtung, sondern auch zur Nachfol-

ge.

ge. Eine Dienstmagd soll wie eine Lilie unter den Dörnern seyn und bleiben, sie soll sich allezeit ehrbar aufführen: damit dieß geschehe, werde ich denn nun die Seelengefahren, denen sie ausgesetzt sind, erklären: und wie sie sich in diesen aufführen sollen. Der da weiß, wie das Wasser, darauf er zu fahren gesinnet, so falsch, unsicher, voller Wirbel und Steinkugeln ist, brauchet desto mehrere Behutsamkeit, damit er nicht verunglückt werde. So sollen auch die Dienstbothen behutsam seyn, eingedenk der vielfältigen Gefahren, denen sie ausgesetzt. Vielfältig nenne ich die Gefahren, denn einige sind Gefahren von Seiten des Leibes: andere von Seiten der Seele: die dritte von Seiten des Glücks. Die leiblichen Gefahren an den Dienstbothen sind folgende: Jugend, Vorwitz, Begierde geliebt zu werden: stete Gemeinschaft mit schlechten und frechen Gesellen: unverschämte Beyspiele, fertige Gelegenheiten zum Uebel. Die Jugend ist blind, unvorsichtig, zu allen Gelüsten geneigt, von hitzigem Geblüte, zukünftiger Dinge halben unbekümmert, kann sich selber nicht regieren, will sich von andern nicht regieren lassen, verachtet gute Ermahnungen. Die Jugend will geliebt seyn, läßt sich mit Liebkosen als ein Kind mit dem Apfel fangen, hängt sich alsbald an jene, wo sie in Schimpf, oder Ernst eine Liebe spüret. Vieh und Menschen thut es wohl, sich beliebt zu sehen. Die Jugend ist von Natur vorwitzig; weil die Liebe bey ihr was neues: weil man von der Liebe so viel singen, und sagen hört, wollen die närrischen Meisen auch ihren Schnabel

darinn

darinn haben. Dieser Vorwitz aber macht die Jungfern theuer, und ist sehr gefährlich. Die Jugend will eine Ergötzung haben. Wenn nun der Dienstboth in schwerer Arbeit die ganze Woche verbracht, geschieht es leicht, daß sie am Sonntage statt einer Erquickung eine schädliche Gesellschaft suche, und sich nach und nach in Liebespossen einlasse. Junge, vorwitzige und bisweilen wohlgestalte Mägdlein befinden sich oft mitten unter den frechesten Burschen, unter einem Dache, bey einem Tische, in steter vieljähriger Beywohnung, unter solchen Burschen, die ihren Rüssel immer in dem Kothe haben, mit lasterhaften Zoten, schändlichen Liedern, ärgerlichen Erzählungen, unverschämten Betasten, Schmäucheleyen und Reizungen einer unschuldigen Haut immer zusetzen. Wo etwan der Herr selber, die großen Söhne, und andere Mitbedienten nicht besser sind; wo die Gespänninnen aus ihrer Eingezogenheit ein Gelächter machen: wie bald ist es geschehen, daß eine solche zarte Blume verwelke? Besonders wenn ein feines Gesichtlein, auch nur eine mittlere Schönheit dazu schlägt: da ist der Nachstellungen kein Ende. Daher das Sprüchwort: Schönheit und Ehrbarkeit sitzen selten zugleich in einem Stuhle. Es ist die schöne Gestalt bey den Weibsbildern eine Gabe Gottes, ein Heurathgut, eine Aussteurung, aber eben darum desto fleißiger zu versorgen, damit sie nicht zu Verderbung der Ehre, des Gewissens, des Himmels gedeihe. Ich komme nun zu den Gefahren der Seele, des Verstandes. Es sind die Dienstbothen mehrentheils

eins

einfältig, der Weltschmäucheleyen unerfahren, leichtgläubig, so zu haben, wie man will: auf gute, oder schlimme Seiten leicht anzuführen: unverständig, und alle Stunden veränderlich. Diese gute Einfalt, Unverstand, Leichtsinnigkeit, hat an der Schalkheit der Buhler einen starken Feind. Nichts ist verschlagener, verschmitzter, sinnreicher, als dergleichen geile Gesellen. In der teuflischen Liebesschule sind sie rechte Meister: alle ihre Gedanken gehen dahin, immer neue Grifflein auf die Bahn zu bringen, alles zu versuchen, bis endlich durch ihre Nachstellungen eine Einfältige in das Netz gebracht werde. Von Seiten des Glücks sind die Hausmägde einerseits arm und bedürftig, andererseits begierig schöne Hauben, Tüchlein, Handschuh, Spitz, Bänder, Schnürriemen und dergleichen zu haben, als sie bey andern sehen. Da solches die jungen Gesellen merken, biethen sie solche vergiftete Waaren unter dem Scheine einer höflichen Freundschaft an: schenken eine Kinderey nach der andern, fangen also und fesseln das Herz. Noch gefährlicher ist das Verlangen nach einem Manne, oder sogenannten Versorgung. Es ist kein Hühnlein, das nicht gern eine Henne würde, und kein Dienstbothe, der nicht seiner Dienstbarkeit bald los zu seyn verlangte. Wenn nun dieses die frechen Mannsbilder bey den Dienstmägden merken, melden sich gleich einige falsche Werber an, erklären sich für einen Liebsten, machen tausend Versprechen und Vorstellungen. Durch die Vertraulichkeit bringen sie die Sache so weit, daß die Magd auf ihre Lebenszeit unglücklich gemacht

macht wird. Sodann lachen sich die jungen Gesellen die Haut voll, und machen sich aus dem Staube. O wie vielen großen Gefahren sind demnach die Dienstbothen ausgesetzt! Da werden mich einige fragen: wie kann man unter so viel Stricken und Maschen durchkommen?

Mein Rath ist, daß ihr euch mit dem unzugänglichen Schilde der Furcht Gottes, wie auch der Erinnerung der Gegenwart Gottes versehet, und bewaffnet. Denkt öfters, Gott ist mir aller Orten zugegen: er ist ein lauteres Aug, ein lauteres Ohr, ein lauterer Fuß, eine lautere Hand. Er sieht, hört, weiß alles: er zeichnet alles auf, er sieht auch auf den Grund des Herzens hinein. Er sieht mich aller Orten, und zwar jener, der mein Richter, mein HErr, der viel tausend schon wegen der Sünde entsetzlich gestraft: jener, der zeitlich und ewig strafen kann, der Leib und Seele kann in die Hölle stürzen. Jener, dem sich keiner widersetzen kann, der unendlich gütig, aber auch unendlich gerecht ist. Die Erinnerung dieser Wahrheit wird euch im Guten stärken, ja! so zu sagen, unsündhaft machen. Auf diese Weise haben Joseph und Susanna beyde einen herrlichen Sieg wider den unreinen Geist erhalten. Denn die angefochtene Susanna machte den Schluß: es ist besser, daß ich in eure Hände falle, als eine Sünde in Gottes Angesicht begehe. Dan. 13. 23. Joseph aber, der keusche, rief auf, da er von der unverschämten Frau des Putiphars zur Sünde angereizet wurde: Wie soll ich dieses Uebel thun können, und wider meinen Gott sündigen? Gen. 39. 9.

39. 9. Er macht aus der Sünde eine Unmöglichkeit. Wie konnte er also reden: Quomodo possum hoc malum facere? Die Erklärung giebt der heilige Chrysostomus: Quia in timore Dei viventem impossibile est peccare. Joseph fürchtete Gott, wo aber die Gottesfurcht ist, findet keine Sünde Statt und Platz. Diese heilsame Furcht ist jene starke Bewaffnete, wodurch die Festung der Seele bewahret wird, der Schatz der Gnade und Reinigkeit, der in derselben verborgen. Also leget Chrysostomus die Worte Christi aus: wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt das Seine in Frieden. Luc. 11. 21. Die rein und keusch verbleiben wollen, sollen vor ihr Herz auch ein gutes Schloß in der Frühe vorhängen; durch dieses verstehe ich einen kräftigen Vorsatz, nichts wider die Reinigkeit zu begehen. Dieser Vorsatz soll gemacht werden mit großem Mistrauen auf sich, und großem Vertrauen auf Gott, welcher um seine starke Gnade zu bitten. Was eine Ringmauer bey einer Stadt, ein Zaun bey einem Acker, eine Wasserwehre bey einem Flusse, das ist der starke kräftige Vorsatz bey einer gottliebenden Seele, welche die Wässer der Sünden und Laster nicht überschwemmen können. Das dritte Mittel, den Schatz der Reinigkeit zu bewahren, ist die Behutsamkeit. Diese soll man zeigen in Vermeidung der Gelegenheit zur Sünde. Denn der Mensch ist schwach, der dann sich noch dazu der Gefahr aussetzt, diese liebt, geht in der Gefahr zu Grunde. Eccl. 3. 27. Brennen muß der, so sich dem Feuer nahet: fallen, der nicht das

schlüpf-

schlüpfrige Eis fliehet. Der mit rußigen Häfen umgehet, wird bald rußig werden: der das klebige Pech berühret, wird besudelt. Es ist zu besorgen, daß der an dem Ufer liegt, und schläft, falle, und ersaufe. Es ist niemals sicher bey einer Schlange, bey einer Natter schlafen, denn ob sie einen schon nicht sticht, jagt sie doch eine nicht geringe Furcht ein. Hört, was sich mit einem unbehutsamen Weibsbilde begeben. Eine römische Fräulein hatte eine große Vertraulichkeit mit einer jungen Schlange. Diese schleicht ihr nach, sie wickelt sich in ihre Füße, und liebkoset sie: da sie angegriffen ihr keinen Schaden viele Zeit zugefüget. Einsmals ohngefähr, als die junge Schlange die Fräulein schlafend zu Bette gefunden, schlinget sie sich ins Bett, umwickelt sich nach Gewohnheit um die Fräulein, wird aber gedrückt, alsbald vergiftet, beißet, und verletzet sie die Fräulein dermaßen, daß keine Arzney die giftigen Wunden heilen, keine menschliche Hülfe sie vom Tode erretten konnte. Ein gleiches ist einem Löwenführer widerfahren. Dieses Thier war so zahm, daß der Herr ihm nicht ohne Verwunderung der Zuseher vielmals seinen Kopf ins Maul hinein gesteckt. Dieß hat er so lang getrieben, bis endlich der Löwe seiner vergessend seinem Herrn den Kopf abgebissen, und das Leben genommen hat. Ich verstehe heute durch die Schlange, durch den Löwen ein freches Mannsbild: wollt ihr das Leben der Seele erhalten, trauet keiner schmäuchelnden Schlange, fliehet die zweyfüßigen Löwen, durch welche die unschuldigen Seelen getödtet werden. Hört nun, welche Felsen

sen der Gefahren ihr sorgfältigst vermeiden sollt. Der erste Fels ist die vertrauliche Gemeinschaft mit den Mannsbildern. Entsteht kein Feuer, giebt es doch einen Rauch: wird man nicht gebrennt, wird man doch gebränntelt. Wenn das Wasser zu der Erde kömmt, wird daraus ein Koth, schlägt man Staal und den Kieselstein aufeinander, wird alsogleich das Feuer angezündet. Ein gleiches geschiehet im sittlichen Verstande durch den Umgang mit einer Person von ungleichem Geschlechte. Gelegenheit suchen mit einem Mannsbilde zu reden, ihm nachgehen, mit ihm spazieren gehen, ihn viel loben, ist allezeit gefährlich. Das Scherzen, Rollen, Umreißen zeigt große Ausgelassenheit; der Funken ist schon im Stroh: löscht man nicht gleich anfangs, ist das Verderben nicht fern. Der andere Fels ist die heimliche lange wiederholte Unterredung und Ansprache. Niemals sollt ihr allein in einem einsamen Orte mit einem Mannsbilde reden. Laßt euch nicht versperren, einschließen, oder in einen Winkel bringen. Glaubt, daß ihr in solcher Gelegenheit das Messer schon an der Gurgel habt. Das Leben der Seele stehet in solcher Gelegenheit schon auf der Spitze. Junge Leute schließen sich nicht ein, daß sie miteinander den Rosenkranz bethen, sondern eine schwere Kette der Sünden und Laster zu schmieden. Der dritte Fels ist der freche Aufzug. Weibsbilder sollen um den Hals nicht entblößt seyn. Dieses ist eine stille Einladung der Muthwilligen. Wo der Markt offen, erwartet man Kaufleute. Mit einem solchen Keder einen Mann fangen wol-

len, ist verderblich, teuflisch und gottlos; solche wetzen das Schwert, und entblößen es, womit die Seelen verletzet werden. Eine frech daher=gehende Magd ist eine Jägerinn, welche andere Seelen durch die Netze ihrer Kleidung bestricket: sie ist eine Wirthinn, welche durch die Kleidung zu verstehen giebt, daß andere freche Jünglinge bey ihr einkehren sollen. Sie ist eine Mordbrennerinn, welche durch ihren hoffärtigen Aufzug die Seelenfestungen in Brand stecket. Wie weit solche endlich kommen, wird euch eine traurige Geschichte lehren, welche Robertus de Licio erzählet. Zu Spoleto in Wälschland lag ein Fräulein krank zu Bette, welche dem üppigen Kleiderprachte sehr ergeben war. Nachdem ihr der Leibarzt das Leben abgesprochen, drang man darauf, daß sie, ihre Seele zu heilen, sich einem geistlichen Arzte, dem Beichtvater nämlich, anvertrauen sollte. Sie aber wollte nicht daran, sondern, wie sie merkte, daß es müßte gestorben seyn, begehrte sie von der Frau Mutter, daß man ihr ihre schönste Kleider bringen sollte: in solchen wollte sie, und nicht anders, des Todes gewärtig seyn. Man wollte lang nicht daran, doch willigte endlich die Frau Mutter ein, die Kranke nicht bis in den Tod zu betrüben. Man brachte dann einen mit Silber wohl verbrämten taffeten Ober= und Unterrock, zog selben den bleichen, halbtodten Gliedern der Sterbenden an: man putzte und krauste ihr die Haare auf, strich sie an, henkte ihr Perlen an die Ohren, korallene Schnüre um den Hals, Armbänder an die Arme, goldene Ringe

an

an die Finger, seidene Strümpfe und Schühlein an die Füße, nicht anders, als wenn man sie auf eine Hochzeit aufputzte, welche den ersten Tanz mit dem Tode thun würde. Wie sie nun bekleidet war, sah sie sich hochmüthig hin und her an, rief mit lauter Stimme: so muß ich dann sterben, und im blühenden Alter in die Grube hinunterfahren, und dieses alles verlassen? wo ist meine schöne Gestalt? wo die guten Tage, deren ich genossen? wo meine Gespielinnen? wo meine Buhlschaften? und wem wird dieser mein Geschmuck wohl zu theil werden? Man erinnerte sie, itzt vielmehr für die Zierde der Seele, als des Leibes, Sorge zu tragen: dieser Geschmuck gefalle allein Gott, den man durch eine demüthige Reue und Bekenntniß der Sünden besänftigen solle. Hierauf fieng sie an zu toben, und mit ganz feurigen Augen und entsetzlicher Stimme zu rufen: Was hat Gott mit mir, und ich mit ihm zu thun? er hat nie keinen Theil an mir gehabt, und wird noch keinen haben. Es kommen vielmehr tausend Teufel, und holen mich: dem Teufel habe ich mich ergeben, des Teufels will ich seyn in Ewigkeit. Dieß geredet, sank sie vor Schwachheit um, griff in die Zügen, und spie ihren verdammten Geist in den Rachen der Hölle aus. Ach Gott! laß doch die, so mich anhören, nicht so weit kommen.

Liebe Dienstbothen! wollt ihr nicht so weit kommen, fürchtet Gott, wandelt in der Gegenwart Gottes, bittet Gott, daß er euch bewahre und stärke; meidet die von mir erklärten Seelengefahren. Ich wende mich nun zu dir, o HErr!

und rede dich an wie eine heilige Clara, da ihre unterge-bene Jungfrauen zu Aßis in der größten Leibes- und Seelengefahr wegen den anrückenden Saracenen waren. Ach liebster Jesu: übergieb doch die Seelen deiner Dienerinnen (der Dienstmägde) nicht den wilden Thieren. Komm den Gefahrleidenden zu Hülfe, die du mit deinem kostbarsten Blute erlöset hast, wiederhole jene Worte, welche du zu der heiligen Clara gesprochen: Ego vos semper custodiam. Ich werde euch allezeit beschützen. Amen.

Festum Purif. B. V. M.

XIV. Predigt für die Dienstmägde.

Mittel die Reinigkeit zu bewahren, 1. die Liebe der Einsamkeit, 2. die Ernsthaftigkeit.

Ut darent hostiam par turturum. Luc. 2.

Damit sie gäben das Opfer zwo Turtel-tauben.

Da Maria heute in dem Tempel zwo Turteltauben, nach fast allgemeiner Lehre der heiligen Väter, geopfert, kann ich gar recht sagen, daß sie sich selbst in diesen aufgeopfert habe; weil unter beyden eine vielfältige Gleichheit. 1. Hat das Täublein keine Galle, und Maria war die allersanftmüthigste. 2. Hat das Täublein reine Augen: Maria war die reineste wegen ihrer Meynung

nung und heiligen Begierden. 3. Hält sich das Täublein bey den klaren Wassern auf: Mariä Freude war die Lesung der Schriftbücher. 4. Seufzet das Täublein: und Maria war dem beschaulichen Gebethe mit allem Eifer ergeben. 5. Liebet das Täublein die Einsamkeit, hält sich auf in den Ritzen der Felsen: eine Liebhaberinn der Einsamkeit war ingleichen Maria. Die Felsenlöcher, in welchen sie sich nach des HErrn Auffahrt verborgen, waren die allerheiligsten fünf Wunden Christi. Diesem Täublein sollen zwar alle, doch zuvörderst die in Diensten stehenden Weibsbilder nachfolgen; damit sie reine Täublein verbleiben, sollen sie die Einsamkeit lieben, doch diese auch in gewissen Umständen mit der Ernsthaftigkeit vereinigen. Von beyden wird nun was mehrers gemeldet werden.

Je kostbarer der Schatz, je größer ist die Sorge, denselben zu bewahren. Den Schatz andern zeigen, sehen lassen, ist so viel, als andere zur Entnehmung anlocken. Also hat Ezechias, der König, die Schätze seines Reichs verlohren. Weit klüger haben hierinnfalls die vom Matthäo beschriebenen drey Weisen gehandelt, welche ihre Schätze dem Könige Herodi nicht gezeiget haben. Die Schätze trägt man öffentlich zum Raub herum, sagt Gregorius: Deprædari desiderat, qui thesaurum publice portat in via. Was ich itzt gemeldet, sollen ihnen die Jungfrauen merken: sie haben einen kostbaren Schatz an ihrer Ehre, an der Unschuld und Jungfrauschaft. Virginitas tua thesaurus tuus. S. Hieronymus. Sie tragen diesen herum nicht in eisernen, sondern irdischen

Geschirren, wie Paulus sagt 2. Cor. 4. 7. Was folgt aus diesem? daß die Jungfrauen nicht herumlaufen, nicht viel ausgehen sollen, damit das Geschirr nicht zerbrochen, und der Seelenschatz nicht geraubet werde. Der schwach ist, muß sich nicht unter die Soldaten begeben. Das weibliche wird insgemein das schwache Geschlecht genennet, daher sollen die Weibsbilder zu Hause bleiben. Ein Weibsbild ist von Gott zu diesem verordnet, daß sie eine Zierde des Hauses seyn soll: mulieris bonæ species in ornamentum domus, Eccl. 26. 21. die Gestalt eines tugendhaften Weibes ist eine Zierde ihres Hauses, sagt der weise Sirach. Wohl gemerkt, sagt Pineda, das Weib wird nicht genennet eine Zierde der Gassen, der Gärten, der Felder, der Plätze, sondern des Hauses. Ein solches ist ein gutes Weibsbild, welches gern zu Hause bleibt, und die Einsamkeit liebt. Debilis femina, ut domi se contineat. Xenophon. An Leib und Geist sind die Weibsbilder schwach, daher sollen sie zu Hause verbleiben, so werden sie auch rein verbleiben. Lernet dieses von Maria, der reinesten Jungfrau. Kaum hatte sie das dritte Jahr erreichet, begab sie sich in den Tempel, verblieb alldort nach einiger Meynung 11 Jahre, war fast von aller menschlichen Gemeinschaft abgesondert, wollte dazumal auch so gar mit ihren, wiewohl tugendsamen Aeltern keine Unterredung halten, wie einer heiligen Brigitta ist geoffenbaret worden. Diese so große Liebhaberinn, gleichwie der Reinigkeit, also auch der Einsamkeit, wurde nachmals von Gabriel besucht.

Wo hat sie aber der Erzengel angetroffen! ganz allein im Bethkämmerlein: Ingressus angelus ad eam, Luc. 1. 28. nicht auf der Gasse, Platz, oder in einem Heimgarten hat der Engel Mariam angetroffen, sondern in der Einsamkeit, da sie ganz allein war. Denn Maria blieb stets in ihrem Kämmerlein, damit sie kein Mannsbild ansehen, der Engel allein antreffen konnte: Sola in penetralibus, quam nemo virorum videret, solus angelus reperiret. S. Ambrosius. Es erschrack Maria, da sie von dem Engel begrüßt worden. Was war die Ursache? weil der Engel in Gestalt eines Jünglings erschienen, dieses kam ihr seltsam vor; denn sie hatte niemals ein Mannsbild gesehen, vielweniger mit einem Jüngling geredet: Turbata est ex zelo solitudinis suæ, eo, quod a nullo unquam viro salutata fuerit. S. Hieronymus. Folgt nach, ämsige, keusche Mägde, dieser großen Liebhaberinn der Einsamkeit. Wollt ihr Jungfrauen verbleiben, sollt ihr zu Hause bleiben nach Ausweisung eures Namens; denn Virgo, eine Jungfrau, heißt so viel, als abscondita, eine Verborgene. Nachdem ich euch die reineste Jungfrau vorgestellt, verlange ich nun, daß ihr eine keusche Matrone betrachtet, ich verstehe die Judith. Es war diese ein Spiegel der Andacht, der Abtödtung, der Geduld, der Standhaftigkeit, der Zucht und Ehrbarkeit. Die Schrift giebt ihr das Lob, daß sie unsträflich gelebt habe. Niemand redete ihr nach, niemand konnte ihr auch im mindesten etwas aussetzen, wie ist sie so weit gekommen? ich darf wohl sagen, durch die Liebe der Einsamkeit. Hört,

was der heilige Text meldet: sie hatte für sich im Obertheile ihres Hauses eine geheime Kammer zugerichtet, darinn sie mit ihren Mägden verschlossen wohnte. Judith. 5. 8. Wollt ihr, ehrliebende Weibsbilder, daß man von euch nichts böses, sondern gutes rede, so bleibt zu Hause, so wird euch euer Ehrenkleid unbefleckt erhalten werden. Ein Weibsbild soll sich in Ringmauern aufhalten; denn dieß ist die Haupttugend dieses Geschlechtes, und das Zeichen des gewiß erfolgenden Sieges: nicht wollen gesehen werden: also ein heiliger Martinus. Mulier intra murorum munimenta se contineat, cujus hæc prima virtus, & consummatio victoriæ est, non videri. Christus Jesus, der Bräutigam der Jungfrauen, ist, so zu sagen, eifersüchtig, er will nicht, daß sich die Jungfrauen andern zeigen sollen. Zelotypus est Jesus, non vult ab aliis videri faciem tuam. S. Hieronymus ad Eustochium. Vernehmet, was der göttliche Gespons von seiner Braut sagt: Du bist ein geschlossener Garten, meine Schwester, meine Braut: ein verschlossener Garten bist du, ein versiegelter Brunnen. Cant. 4. 12. Wenn der Garten geschlossen ist, kann kein Dieb, kein wildes Thier denselben verwüsten: wenn der Brunnen geschlossen, bleibt das Wasser rein und klar, wenn beyde offen stehen, wird der Garten der Zierde beraubet, das Wasser gar bald trüb und unrein. Ein gleiches kann von den Jungfrauen gesagt werden, bleiben sie zu Hause, ist das Hausthor geschlossen, lieben sie die Einsamkeit, werden sie auch die

Zierde ihres Geschlechtes erhalten: ziehen sie gern herum, werden sie gar bald ihren Ehrenkranz verlieren. Eine Jungfrau dann soll einer Schnecke, einer Schildkröte gleich seyn, welche allezeit zu Hause sind; weil sie ihr Haus mit sich auf dem Rücken tragen. Eine Jungfrau soll gleich seyn einem in einer Laterne eingeschlossenen Licht: gleich einem schönen in einer Rahme eingemachten wohlbewahrten mit Glas bedeckten Bilde: gleich einem im Vogelhause eingeschlossenen schönen Vögelein. O wenn alle Weibsbilder dieses Lehrstück beobachteten, wie viele keusche Lucretien und Susannen würden gefunden! Dermalen aber ist es zu bedauren, daß sich an vielen Orten das Widerspiel zeiget. Was ist dessen Ursache? Viele aus den Dienstmägden laufen ohne Noth aus, sowohl bey Tag, als bey der Nacht, was Wunder dann, daß sie übel anlaufen? Um die Jungfrauschaft und Reinigkeit ist es was zartes: sie ist eine schöne Blume, welcher ein jeder rauher Wind schadet. Die Rose leidet keinen Schaden, so lange sie in dem Knopfe zubleibt: schließt sie sich auf, und breitet ihre schöne Blätter aus, so ist sie keinen Augenblick sicher, der nächste, der vorbeygehet, wird sie abbrechen. Ein gleiches kann im sittlichen Verstande von jungen Weibsbildern gesagt werden. Es hat jemand vermeynt, die Jungfrauen sollen nur dreymal aus dem Hause kommen: am Tauf- Hochzeit- und Begräbnißtag. Gregorius Nazianzenus sagt, die Jungfrauen sollen einem begrabenen Leichnam gleich seyn, den man nicht sehen kann, der allezeit verborgen bleibt; ist so viel

gesagt, junge Weibsbilder sollen niemals ausgehen, es sey dann, sie werden dazu durch den Gehorsam, oder Liebe des Nächsten, durch die Noth, oder das Geboth angetrieben. Ein Spott ist es, wenn sich die Jungfrauen durch das Auslaufen so gemein machen, und daher so wohlfeil werden, wie Schwefelhölzlein auf dem Wochenmarkte: man kauft um zween Pfenninge ein ganzes Büschlein. Und wie weit kommen endlich solche auslaufende Weibsbilder? so weit, daß sie die Perle der Unschuld und Reinigkeit, den Ehrenkranz, bey einem nächtlichen frechen Tanze verlieren. Vernehmet, wie es der Dina, Jakobs Tochter, ergangen: Egressa est, Gen. 34. 1. sie gieng aus, und zwar aus lauter Vorwitz, den Gang, die Tracht, die Sitten ausländischer Weibsbilder zu betrachten. Und wie weit ist sie gekommen? welche mit dem Ehrenkranze ausgegangen ist, ist ohne denselben zurückgekehret. Dieses sind die schönen Früchte der Ausgänge. Daher ermahnet der heilige Hieronymus die fromme Jungfrau Eustochium gar recht: Geh nicht aus dem Hause, daß du die Töchter eines fremden Landes sehen wollest, wenn du schon Ertzväter für deine Brüder haben solltest, und Israel dein Vater wäre. Dina ist hinausgegangen und geschändet worden; ich will nicht, daß du den Bräutigam auf den Gassen suchest, auf den Gassen kann er nicht gefunden werden, du wirst verwundet, entblößet, und zu Schanden werden. Der vielmals, wenn die Sonne scheinet, herumgehet, wird verbrannt: dieß widerfährt im sittlichen Verstande manchem Weibsbild, daß sie

sagen

sagen könne: sehet mich nicht an, daß ich braun bin, denn die Sonne hat mich gefärbet. Cant. 1.5. Von vielen Dienstmägden kann man sagen: ihr Angesicht ist schwärzer geworden, denn Kohlen. Woher kömmt diese Schwärze? vom muthwilligen Auslaufen: sie werden auf der Gasse nicht erkannt. Thren. 4. 8. Es kann wohl nicht anders geschehen: der Baum, welcher frey stehet, wird der Frucht beraubet, das Bild, welches man oft ausstellet, wird mit Spinnengewebe überzogen: der Ducate, den man nicht in Papierlein einwickelt, wird bald schmutzig. Nachdem die Inwohner der Stadt Hai von den Israelitern aus der Stadt sind gelocket worden, wurden sie von den verborgenen feindlichen Soldaten überwunden, und die Stadt erobert. Jos. 8. So werden die Weibsbilder von frechen Gesellen überwunden. Fliegen die Tauben oft aus, werden sie von den Raubvögeln zerrissen. Ihr werdet mir hier sagen: 1. Auch das Täublein ist aus der Arche nach dem Sündfluße ausgeflogen; ja! allein Noe hat es ausgelassen, es kam gleich mit einem grünen Oelzweige zurück, und machte dem Noe eine Freude; also geht nicht ohne Erlaubniß aus, bleibet nicht lange aus, haltet euch nicht bey einem Rabenaas auf. 2. Maria ist ja selbst aus- und über das Gebirge gegangen, sagen mir wiederum einige. Ist wahr, allein bedenket, daß Maria aus Gottes Eingebung, aus einem heiligen Absehen, in ein heiliges Haus gegangen, und dieß geschah eilends, cum festinatione. Maria in domo sera, festina in publico. S. Amb. folget

nach.

nach. 3. Sagen endlich einige: es wird ja erlaubt seyn, öfters eine Wallfahrt zu verrichten? auch dieser Eifer soll zuweilen eingeschränkt werden. Maria und Martha, da Lazarus erkrankte, kamen nicht zu Jesu, sondern haben einen Bothen dahin gesandt. Warum? weil sie Weibsbilder waren, sagt Theophilactus, welche nicht leicht aus dem Hause gehen sollen: quia mulieres erant, quæ non de facili debent de domo exire.

Mariam habe ich euch, christliche Mägde! bisher als eine Liebhaberinn der Einsamkeit vorgestellet, weil die auch mit dem Schwert, wodurch ihr innerliches Leiden bedeutet wird, abgebildet zu sehen, verlange ich von euch, daß ihr das Schwert der Ernsthaftigkeit gebrauchet, wenn ihr von frechen Mannsbildern angepacket werdet. Petrus will, daß wir uns dem Satan, diesem brüllenden Löwen, stark widersetzen. 1. Petr. 5. 9. Ja! nicht nur dem bösen Feinde, sondern auch dessen Abgesandten soll man sich tapfer widersetzen: solche Abgesandten des unreinen Geistes sind die unverschämten Mannsbilder, diesen sollen sich die ehrliebenden Weibsbilder mit einer trotzigen Ernsthaftigkeit widersetzen, sie sollen Gewalt mit Gewalt abtreiben, mit Gewalt sich losmachen, ausreißen, wenn ein Mannsbild sie berühren wollte. In Indien ist ein Baum zu sehen, der insgemein der Züchtige genennet wird. Es hat dieser eine wundervolle Art und Eigenschaft an sich: wenn ein Mensch denselben anrühren will, pflegt er die Aeste zurück und zu sich zu ziehen. Gleich diesem Baume sollen sich die Weibsbilder verhalten, wenn

freche

freche Mannsbilder auf sie losgehen. Folget dem lieben Jesu nach. Da Maria Magdalena den von den Todten erstandenen Heiland an den Füßen berühren wollte, wurde ihr dieses nicht gestattet: es hat geheißen: Noli me tangere, Joan. 20. 17. berühre mich nicht. Warum wollte Christus diese Liebsbezeugung nicht zulassen? Epiphanius giebt die Ursache, er vermeynet, es sey geschehen, damit der HErr uns ein vollkommenes Beyspiel der Keuschheit hinterließe, daß sich niemand von einer Person des ungleichen Geschlechtes berühren lasse. Oft kann man in solchen Umständen durch ein lautes Wort den Sieg erhalten. Wenn man von überlästigen Buhlern los werden will, muß man nicht freundliche, sondern scharfe Worte, scharfe Mittel gebrauchen: also hat sich der heilige Thomas von Aquin ledig gemacht, da er dem ehrlosen Weibe, so seiner jungfräulichen Reinigkeit einen Schandflecken anhängen wollte, mit einem glüenden Brande entgegen gelaufen, und sie in die Flucht gejagt. Also Apelles der Priester, welcher in seiner Eifershitze ein glüendes Eisen mit bloßer Hand ergriffen, und dasselbe der unverschämten Versucherinn in das Angesicht geworfen. Also der Schmied Dunstanus, welcher einen in Weibsgestalt zu ihm kommenden Teufel mit der Zange bey der Nase ergriffen. Also Bernardus, der in solcher Gelegenheit rief: Latrones! latrones! Mörder! Mörder! Eine gleiche Herzhaftigkeit sollen die stark angefochtenen Weibsbilder zeigen; sie sollen den nächtlichen Schildwachten gleich seyn, welche mit denen, so ihnen etwas zu nahe kom-

kommen, ganz keine Höflichkeit gebrauchen: Wer da? schreyen sie, und sagen nicht: darf ich unbeschwert fragen, wer der Herr sey? noch auch: beliebt demselben seinen Namen anzugeben? nein! nicht also, sondern sie fragen ganz trotzig: wer da? gieb dich an, und komm nur nicht näher gegen mich herzu, sonst gebe ich ohne weiteres Wortverlieren Feuer auf dich. Also stehet auch auf eurer Hut, ihr keusche Dienstmägde! und haltet alle für Feinde, welche sich ein mehreres zu thun vermessen, als eure jungfräuliche Unschuld erdulden kann, so wird die Seelenfestung bewahret werden. Wenn der Commendant oder Schloßhauptmann den Feind nur mit guten Worten abweisen, und gleichsam von sich hinweg bitten will, so siehet man klar, daß er kein Herz habe, und gar bald zu der Uebergabe zu bewegen seyn werde. Aber wenn er aus großem und kleinem Geschütz ohne Unterlaß Feuer geben läßt: wenn er mit stetem Ausfallen die Schanzer, und andere, die sich in den Laufgräben befinden, tapfer auf die Köpfe schlägt, so merkt der Feind bald, daß er hier einen Mann gefunden, und von gütlicher Uebergabe wenig zu hoffen sey. Wohlgemerkt, die sich gegen den Fleischteufel einer Hofweise gebrauchen, und sich von einer verliebten Person mit freundlichen Worten gleichsam abkaufen will, macht dem Versucher nur mehr Hoffnung mit der Zuchtbarkeit bald fertig zu werden. Trotzige Gesichter, verpfefferte Worte, unhöfliche Rückenwendungen, und wenn es endlich nicht anders seyn kann, eine gemessene Maultasche, taugen besser, wenn man

der

der schmutzigen Liebe ihren gebührenden Abschied geben will. Die Küße muß man ihr mit Stößen bezahlen, so merket sie, daß sie an den Kessel gelaufen. Herz! Herz! unschuldige Jugend! Muth! Muth! keusche Dienstmägde! Pallas ist bey den alten Heyden für eine Jungfrau, und zugleich für eine Kriegerinn gehalten worden, darum sie ihr eine scharf gespitzte Lanze in die Hand gegeben, dieselbe nicht nur ihren Feinden, sondern auch ihren Nachstellern in die Rippen zu stoßen. Fromme Jungfrauen! ihr blühet in eurer Jugend, wie die Rosen, aber vergesset der Dörner nicht, womit die Rose bewaffnet seyn muß. Mit Disteln soll eure Lilie umgeben seyn, und daran sollen sich alle diejenige stechen, welche von der unverschämten Liebe zu euch abgeordnet worden sind. Die Natur hat die Rosen wider die zugreifenden Hände mit Dörnern bewaffnet: auch die Weibsbilder haben ihre Waffen, wenn sie solche nur gebrauchen wollen. Sobald sich ein Räuber mit ungebührlichem Ansuchen von weitem vernehmen läßt, soll eine keusche Magd die Waffen gebrauchen, solche sind die Zucht und Ernsthaftigkeit. Sie soll in solchen Umständen die Runzeln an der Stirne aufziehen, mit den Augen blitzen, mit Worten donnern, und einem solchen unverschämten Gesellen deutlich zu verstehen geben, daß sein Liebkosen ihr eben so angenehm, wie das Grunzen eines Schweins im Judenhause sey. Will er noch nicht nachlassen, wirf mit Scheltnamen zu, schrey um Hülfe, setze ihm die Nägel ein, kralle, reiß und beiß um dich, wie eine junge Löwinn:

winn: zucke ein brennendes Scheitlein vom Heerde, und jage ihn die Stiege hinab, das wird dir bey allen Vernünftigen eine große Ehre, und ihm keine geringe Schande seyn. Kannst du dich anders nicht wehren, schlag zu, es schadet nichts, wenn es schon Blut giebt, du hast dich deßhalben nichts zu befürchten; denn das Gesetz der Natur läßt zu, und die Rechte gestatten es, daß man Gewalt mit Gewalt vertreiben, und auch den ungerechten Handanleger (wenn man sich sonst nicht retten kann) tödten möge, nicht allein, wenn er uns nach dem Leben stellet, sondern auch, wenn er unsere Ehre gewaltsam rauben will. Die ehrliebenden Weibsbilder sollen nicht der Eva, nicht der überwundnen Bethsabea, 2. Reg. 11. sondern der keuschen Susanna nachfolgen. Da diese von zween unverschämten alten Männern angepacket wurde, war ihr angst und wehe: sie weinte, sah gen Himmel, flens suspexit cœlum, sie seufzete, ingemuit, endlich fieng sie an zu schreyen, exclamavit, was noch? sie faßte den heldenmüthigen Entschluß, ehe den Tod auszustehen, als ihre Ehre preis zu geben. Also sollen sich die Jungfrauen aufführen, wenn ein freches Mannsbild auf sie los gehet. Man soll zu liebreizenden Worten nicht schmutzen, nicht lachen, mit allem Ernst soll man sich widersetzen. Höret, was in solchen Umständen die versuchte Thamar zu Amnon, ihrem Bruder, gesprochen. Es hat geheißen: Nicht, mein Bruder! vergewaltthätige mich nicht; denn das geziemet sich nicht in Israel: begehe doch solche Thorheit nicht; 2. Reg. 13. 12.

denn

denn ich werde meine Schmach nicht tragen können, so wirst auch du seyn, als einer von den Unwitzigen in Israel: rede vielmehr mit dem König, der wird mich dir nicht versagen. v. 13. Begegnet den Buhlern (allein mit allem Ernst) mit solchen Worten. Thut jenes in solchen Umständen, was man zu thun pflegt, wenn Diebe einbrechen wollen: man ruft, man schreyet alsdann, man bewaffnet sich, und widersetzet sich mit aller Gewalt; ein gleiches thut in der Seelengefahr: wenn Diebe zu dir hinein gekommen wären, und Mörder bey der Nacht, wie? hättest du stille geschwiegen? sagt Abdias v. 5. schweiget dann auch nicht, wenn Seelen- und Ehrendiebe kommen. Vor dem Schluße der Rede vernehmet eine merkwürdige Geschichte, welche Thomas le Blanc aufgezeichnet hat. Eine heldenmüthige, wackere Jungfrau wurde zu einem wohlbezechten Kriegsobersten eingesperret, der ihr lange, theils mit Bitten, theils mit Versprechen, endlich mit Gewalt zusetzte, aber nichts ausrichtete. Diese edle Seele wehrte sich ritterlich, und zwar so lange, bis ihr Feind vor Mattigkeit und Trunkenheit entschlafen. Die Thüre war verschlossen, die Fenster mit eisernen Gittern versehen, sie allein, und sonst niemand zugegen. Vor Angst gieng sie etlichemal in der Kammer auf und ab, und suchte eine Ausflucht, aber vergebens. Tausenderley Gedanken kamen ihr zu Sinn. Sie konnte sich nur gar zu wohl einbilden, daß das Scharmützel erst auf ein neues angehen würde, wenn der Holofernes wieder erwachen sollte. Was wollte sie thun? fliehen? die Thüre war

verschlossen. Sich in einen Winkel verstecken? dieß war umsonst; die Buhler haben Luchsaugen. Auf ein neues sich in den Kampf einlassen? dieß war gefährlich. Unterliegen, und ihrer Ehre beraubt werden, fiel ihr schwerer, als der Tod selbst. Was dann? Höret eine That von einer zarten Jungfrau, welche höchst zu loben und zu preisen ist. Nachdem die Furcht und Angst etwas nachgelassen, brannte der Zorn je länger je mehr auf, also, daß sie sich entschlossen, etwas zu wagen, das sonst die angebohrne Zaghaftigkeit aus tausend Weibern keiner gestattet hätte. Sie griff nach dem Degen des Schlafenden, zog ihn aus, haute ihm eine tiefe Wunde in das Genick, weil sie aber in den Armen zu schwach war, und den Kopf auf einen Streich nicht herunter bringen konnte, ist der Verwundete vom Bette aufgesprungen, und auf sein Rufen von der zulaufenden Wacht beym Leben erhalten worden; er ließ der Jungfrau nicht das geringste Leid zufügen, sondern lobte sie vielmehr ihrer Keuschheit halber, als welche ihre Festung, das ist, ihre Jungfrauschaft, so männlich erhalten hätte. Christliche Mägde! folget dieser Ehrenretterinn nach: wenn ihr schon nicht mit einem Degen versehen seyd, so habt ihr doch Zunge, Hände und Füße; gebrauchet diese Waffen, so werdet ihr die Feinde der Ehrbarkeit beschämen und besiegen. Reißt gleich aus, wenn euch ein geiler Bock überlästig ist: laßt das Tüchlein, laßt die Haube, laßt das Corset fliegen, damit ihr die Perle der Unschuld und Reinigkeit erhaltet; ruft den frechen Gesellen zu; wie soll dieß geschehen! wie soll

ich

ich dieß Uebel thun? rühre mich nicht an, schweig still, packe dich, du Satan, du bist mir zur Aergerniß!

Wohlan dann, christliche Dienstmägde! damit ihr den Schatz der Unschuld und Jungfrauschaft erhaltet, zeiget euch als Täublein durch die Liebe der Einsamkeit, ingedenk eurer Schwachheit. Werdet ihr von einem jungen Gesellen unversehens stark angepacket, gebrauchet das Schwert des tapfern Widerstandes, wie euch Gott, die Schrift, die Beyspiele der Heiligen lehren. Du aber, o seligste Jungfrau! erhalt uns allen die Gnade, die bewährtesten erklärten Mittel zur Erhaltung der Reinigkeit zu gebrauchen, sey uns durch deine gewaltige Fürbitte verhülflich, daß wir würdig werden, ein ewiges Lob- und Dankopfer im Himmel jenem abzustatten, welchen du heute im Tempel unter heiligsten Anmuthungen dem himmlischen Vater aufgeopfert hast. Amen.

Dominica I. Quadrag.

Schuldigkeiten der Büßenden.

I. Bußpredigt.

Von der Erforschung des Gewissens.

1. Anmerkungen von dieser. 2. Fehler, die hierinnfalls begangen werden.

Esuriit. Matth. 4. 2.
Es hungerte ihn.

Ein erstaunliches Wunder, ja ein Wunder über alle Wunder beschreibet Matthäus im heutigen Evangelio mit einem einzigen Worte, da er von Christo meldet, es habe ihn nach vierzig Tagen, durch welche er gefastet, gehungert: Cum jejunasset quadraginta diebus, postea esuriit. Weit mehr ist zu bewundern, sagt Augustinus, daß es Christum nach der vierzigtägigen Fasten gehungert, als daß er durch vierzig Tage nichts gessen, nichts verkostet hat. Christus leidet Hunger! und wem soll es nicht seltsam vorkommen? so hat dann jener einen Abgang an Speisen und Nahrung gelitten, der seine freygebige Hand aufthut, und durch seine Güte und Vorsichtigkeit allen lebenden, auch sogar den vernunftlosen Geschöpfen, die nothwendige Nahrung verschafft? So leidet dann jener Hunger in der Wüste, der als Gott die in der Wüste wandernden Israeliten mit dem Himmelsbrod erquicket und ernähret hat? jener, der dem Elias die Nahrung durch einen Raben zugeschickt hat? der den Daniel in der Löwengrube wunderbarlich gespeiset? Ja! so ist es, christliche Zuhörer! Christus esuriit. Eben jener, der am Kreuze hangend durch den Durst geplagt wurde, hat in der Wüste Hunger gelitten. Liebster Jesu! es sey mir erlaubt zu fragen: weil dich hungert, was für Speisen verlangst du! was für eine Labniß? was für eine Erquickung? dieses erklärt Hilarius, er sagt: es hungerte

gerte

gerte Christum, dieser Hunger war die Begierde nach unserm Seelenheil. Non cibum hominum esuriit, sed salutem. Jener speiset dann den HErrn, der für seine eigene Seele Sorge trägt. Neben dem verlangt Christus von uns mit süßen Früchten beehrt zu werden: solche sind die Früchte der Buße. Diese begehrt Christus von uns in dem Evangelio: Facite fructus dignos pœnitentiæ. Diese sollen wir ihm in die Wüste, in den Bußort, in Beichtstuhl bringen: Fructum cordis per contritionem, oris per confessionem, operis per satisfactionem, durch die Reue, Beicht und Genugthuung, wie Hugo, der Kardinal, ermahnet. Der die heilsamen Früchte Christo verehren will, soll zuvor die schädlichen Früchte sammlen, nämlich die Sünden. Dieses geschieht, wenn man nachdenkt, auf was Weise, wie oft man Gott beleidiget habe. Weil dann dieses das erste Stück ist, welches zur Beicht erfordert wird, vernehme eure Liebe und Andacht 1. einige Anmerkungen von der Gewissenserforschung, 2. die Erklärung der Fehler, welche hiers innfalls begangen werden.

Ein heiliger Augustinus hat schon längst die Buße, die Beicht mit einem kostbaren Kleide verglichen. In dem Beichstuhl wird die Seele mit einem Purpurmantel der Liebe ausgeziert, und mit dem Geschmuck der heiligmachenden Gnade. Wenn dann die Beicht ein schönes Kleid ist, soll der Büßer Sorge tragen, daß solches keinen Makel, keinen wilden Bug oder Falten habe, wie Augustinus ermahnet: Hæc vestis pœnitentiæ

verschlossen. Sich in einen Winkel verstecken? dieß war umsonst; die Buhler haben Luchsaugen. Auf ein neues sich in den Kampf einlassen? dieß war gefährlich. Unterliegen, und ihrer Ehre beraubt werden, fiel ihr schwerer, als der Tod selbst. Was dann? Höret eine That von einer zarten Jungfrau, welche höchst zu loben und zu preisen ist. Nachdem die Furcht und Angst etwas nachgelassen, brannte der Zorn je länger je mehr auf, also, daß sie sich entschlossen, etwas zu wagen, das sonst die angebohrne Zaghaftigkeit aus tausend Weibern keiner gestattet hätte. Sie griff nach dem Degen des Schlafenden, zog ihn aus, haute ihm eine tiefe Wunde in das Genick, weil sie aber in den Armen zu schwach war, und den Kopf auf einen Streich nicht herunter bringen konnte, ist der Verwundete vom Bette aufgesprungen, und auf sein Rufen von der zulaufenden Wacht beym Leben erhalten worden; er ließ der Jungfrau nicht das geringste Leid zufügen, sondern lobte sie vielmehr ihrer Keuschheit halber, als welche ihre Festung, das ist, ihre Jungfrauschaft, so männlich erhalten hätte. Christliche Mägde! folget dieser Ehrenretterinn nach: wenn ihr schon nicht mit einem Degen versehen seyd, so habt ihr doch Zunge, Hände und Füße; gebrauchet diese Waffen, so werdet ihr die Feinde der Ehrbarkeit beschämen und besiegen. Reißt gleich aus, wenn euch ein geiler Bock überlästig ist: laßt das Tüchlein, laßt die Haube, laßt das Corset fliegen, damit ihr die Perle der Unschuld und Reinigkeit erhaltet; ruft den frechen Gesellen zu; wie soll dieß geschehen! wie soll

ich

ich dieß Uebel thun? rühre mich nicht an, schweig still, packe dich, du Satan, du bist mir zur Aergerniß!

Wohlan dann, christliche Dienstmägde! damit ihr den Schatz der Unschuld und Jungfrauschaft erhaltet, zeiget euch als Täublein durch die Liebe der Einsamkeit, ingedenk eurer Schwachheit. Werdet ihr von einem jungen Gesellen unversehens stark angepacket, gebrauchet das Schwert des tapfern Widerstandes, wie euch Gott, die Schrift, die Beyspiele der Heiligen lehren. Du aber, o seligste Jungfrau! erhalt uns allen die Gnade, die bewährtesten erklärten Mittel zur Erhaltung der Reinigkeit zu gebrauchen, sey uns durch deine gewaltige Fürbitte verhülflich, daß wir würdig werden, ein ewiges Lob- und Dankopfer im Himmel jenem abzustatten, welchen du heute im Tempel unter heiligsten Anmuthungen dem himmlischen Vater aufgeopfert hast. Amen.

Dominica I. Quadrag.

Schuldigkeiten der Büßenden.

I. Bußpredigt.

Von der Erforschung des Gewissens.

1. Anmerkungen von dieser. 2. Fehler, die hierinnfalls begangen werden.

Esuriit. Matth. 4. 2.
Es hungerte ihn.

Ein erstaunliches Wunder, ja ein Wunder über alle Wunder beschreibet Matthäus im heutigen Evangelio mit einem einzigen Worte, da er von Christo meldet, es habe ihn nach vierzig Tagen, durch welche er gefastet, gehungert: Cum jejunasset quadraginta diebus, postea esuriit. Weit mehr ist zu bewundern, sagt Augustinus, daß es Christum nach der vierzigtägigen Fasten gehungert, als daß er durch vierzig Tage nichts gegessen, nichts verkostet hat. Christus leidet Hunger! und wem soll es nicht seltsam vorkommen? so hat dann jener einen Abgang an Speisen und Nahrung gelitten, der seine freygebige Hand aufthut, und durch seine Güte und Vorsichtigkeit allen lebenden, auch sogar den vernunftlosen Geschöpfen, die nothwendige Nahrung verschafft? So leidet dann jener Hunger in der Wüste, der als Gott die in der Wüste wandernden Israeliten mit dem Himmelsbrod erquicket und ernähret hat? jener, der dem Elias die Nahrung durch einen Raben zugeschickt hat? der den Daniel in der Löwengrube wunderbarlich gespeiset? Ja! so ist es, christliche Zuhörer! Christus esuriit. Eben jener, der am Kreuze hangend durch den Durst geplagt wurde, hat in der Wüste Hunger gelitten. Liebster Jesu! es sey mir erlaubt zu fragen: weil dich hungert, was für Speisen verlangst du! was für eine Labniß? was für eine Erquickung? dieses erklärt Hilarius, er sagt: es hungerte

gerte

gerte Christum, dieser Hunger war die Begierde nach unserm Seelenheil. Non cibum hominum esuriit, sed salutem. Jener speiset dann den HErrn, der für seine eigene Seele Sorge trägt. Neben dem verlangt Christus von uns mit süßen Früchten beehrt zu werden: solche sind die Früchte der Buße. Diese begehrt Christus von uns in dem Evangelio: Facite fructus dignos pœnitentiæ. Diese sollen wir ihm in die Wüste, in den Bußort, in Beichtstuhl bringen: Fructum cordis per contritionem, oris per confessionem, operis per satisfactionem, durch die Reue, Beicht und Genugthuung, wie Hugo, der Kardinal, ermahnet. Der die heilsamen Früchte Christo verehren will, soll zuvor die schädlichen Früchte sammlen, nämlich die Sünden. Dieses geschieht, wenn man nachdenkt, auf was Weise, wie oft man Gott beleidiget habe. Weil dann dieses das erste Stück ist, welches zur Beicht erfordert wird, vernehme eure Liebe und Andacht 1. einige Anmerkungen von der Gewissenserforschung, 2. die Erklärung der Fehler, welche hiers innfalls begangen werden.

Ein heiliger Augustinus hat schon längst die Buße, die Beicht mit einem kostbaren Kleide verglichen. In dem Beichstuhl wird die Seele mit einem Purpurmantel der Liebe ausgeziert, und mit dem Geschmuck der heiligmachenden Gnade. Wenn dann die Beicht ein schönes Kleid ist, soll der Büßer Sorge tragen, daß solches keinen Makel, keinen wilden Bug oder Falten habe, wie Augustinus ermahnet: Hæc vestis pœnitentiæ

non habeat maculam, neque rugam. Dieß ist so viel gesagt: man soll eine vollkommene Beicht ablegen und die Vorbereitungsstücke wohl beobachten. Unter diesen ist das erste, die Erforschung des Gewissens, fürwahr von einer nicht geringen Wichtigkeit. Ein Reichsgeschäfft, damit es einen glücklichen Ausgang gewinne, muß mit Vorbedacht und großem Fleiß ausgeführet werden: ein gleiches kann von der Beicht gesagt werden; weil es ein Geschäfft des Heils ist, soll man sich zu dieser ämsig bereiten, welches der Vernunft und Schrift gemäß. Von dieser Vorbereitung verstehet Cornelius die Worte des weisen Sirachs c. 18. 19. Vor dem Gerichte erforsche dich selber, und du wirst in dem Angesichte Gottes Gnade und Nachlassung deiner Sünden erlangen. Der sich dem Richter stellen muß, denkt nach, was er zu reden habe. Der sich dem Leibarzt stellet, denkt nach, wie er seine Schwachheiten, Gebrechen, und innerliche Zustände ihm offenbaren wolle. Der will, daß die Rechnung soll vom Herrn unterschrieben werden, rechnet alles zuvor mit großem Fleiß zusammen. Weil nun der Beichtvater ein geistlicher Richter, ein Seelenarzt, dem die Seelenwunden anzuzeigen, und der Herr ist, welcher die Rechnungsbücher wissen muß, in welchen die Sündenmängel enthalten, so folget, daß man nachdenken soll, wie man sich von der letzten Beicht an verhalten habe. Betrachtet den ungerechten Haushalter: am Tage der Rechenschaft wurde er sehr geängstiget; er dachte nach, wie er sich bey seinem Herrn verantworten könne: Ait intra se, quid faciam?

faciam? Luc. 16. Er sprach bey sich selbst: was werde ich thun? Sehet da einen lebhaften Spiegel eines Büßenden! ruft hier der heilige Chrysologus auf, der ungerechte Haushalter gieng am Tage der Rechnung in sich selbst. Et tu igitur scrutare conscientiam tuam intra te, sagt Didacus Stella: Auch du, o Christ! durchforsche am Beichttage dein Gewissen, damit du mit dem ungerechten Haushalter ein Lob verdienest. Laudavit Dominus villicum. Die beichten wollen, es sey das Gewissen mit kleinen oder großen Sünden behaftet, sollen vor der Beicht einen großen Fleiß anwenden, die begangenen Sünden wiederum in das Gedächtniß zu bringen, dieselben dem Priester nach Schuldigkeit und Gebühr zu offenbaren. Dieser Fleiß aber soll in dieser Sache nicht geringer seyn, als in andern wichtigen Geschäfften; sintemal die Beicht ein hochwichtiges Geschäfft, und zwar des Heils ist, daher es allen andern zeitlichen Geschäfften weit vorzuziehen, nach des HErrn Spruch: Was nützt es dem Menschen, wenn er schon die ganze Welt gewinnen, doch endlich an seiner Seele Schaden leiden sollte. Matth. 16. 26. Die sich schwerer Sünden schuldig befinden, sollen sich, so viel es seyn kann, aller begangenen Todsünden erinnern, also, daß sie derselben Gattung, Zahl, und nothwendige Umstände in der Beicht klar und deutlich anzeigen können. Andere aber, die von Todsünden sich enthalten, sollen ihre läßliche Sünden also in das Gedächtniß bringen, daß sie gleichfalls dieselben dem Priester recht und wohl erklären können. Denen, so schwer und

oft sündigen, doch selten beichten, ist die Vorbereitung zur Beicht, und Erforschung des Gewissens also vonnöthen, daß wenn sie solche unterlassen, oder eine Gefahr ist, daß sie etwas zu der Beicht nothwendiges aus eigner Schuld verschweigen, und also die Beicht unvollkommen, und ungiltig machen, eine schwere Sünde begangen würde. Sollen dann solche vor der Beicht ihr Gewissen mit großem Fleiße durchsuchen, nach der Lehre Bernardi. Valde necessarium est, ut tota mentis præparatione conscientia discutiatur. Andern aber, welche selten und wenig sündigen, doch oft und fleißig beichten, ist zwar die Vorbereitung und Erforschung des Gewissens so hoch nicht vonnöthen, doch soll sie auch von diesen nicht unterlassen werden; weil die Beicht in den Augen Gottes eine so wichtige Sache ist, und Jeremias jenen einen verworfenen Menschen nennet, der das Werk Gottes nachläßig verrichtet. Maledictus, qui facit opus Dei negligenter. c. 41. 10. Doch ist nicht vonnöthen, ja auch nicht rathsam, den läßlichen Sünden gar zu lange und zu genau nachzusinnen, ihre Zahl und Gattung ängstig zu unterscheiden: immaßen diese gar zu sorgfältige Erforschung mehr schädlich, als nützlich ist. Sie nimmt viele Zeit hinweg macht Scrupel und Aengstigkeiten, mindert den Eifer zur Andacht, verhindert den Schmerzen und Vorsatz, verursacht eine gar zu lange und verdrießliche Beicht. Geistreiche und gelehrte Männer halten davor, daß die, so oft beichten, und niemals oder selten schwer sündigen, nur allein diejenigen läßlichen Sünden beichten

sollen, welche von ihnen bedachtsamer und freywilliger begangen worden, das Gewissen mehrer beschweren, größere Gefahr an sich haben: alle andere Gebrechen aber und kleinere Sünden unerschrocken auslassen können. Ita S. Thom. Layman, Sanchez. Es hat zwar das Ansehen, daß der erwähnte Fleiß, alle und jede Mängel auf das genaueste zu beichten, aus Liebe der Tugend, und aus Begierde der Vollkommenheit herkomme, wenn man aber die Sache recht erwägen will, wird klar erfunden werden, daß unter dem Scheine des Guten eine heimliche Tücke des bösen Feindes verborgen liege; denn der ermeldten Unordnung können drey Ursachen seyn. 1. Die einfältige Unwissenheit; indem solche Personen vermeynen, man müsse also beichten. 2. Die sorgfältige Aengstigkeit; indem sie fürchten, sie möchten etwas zur Beicht nothwendiges auslassen. 3. Die heimliche Hoffart; indem sie gern wollten von den Beichtvätern für fromm, heilig und hocherleuchtet gehalten werden. Alle diese Ursachen sind nichts nutz, daher auch dasjenige, so daraus erfolgt. Es können aber auch zuweilen die geringeren Fehler dem Beichtvater angezeigt werden, so den ganzen Stand des Gewissens kund und offenbar machen, welches im Jahre einmal in einer Generalbeicht geschehen kann. Wenn aber die geringeren Fehler und läßlichen Sünden ausgelassen werden, soll man sie doch außer der Beicht bereuen, und für selbe genug thun; weil auch diese eine Beleidigung Gottes sind, und eine zeitliche Strafe verdienen. Ein frommer und gerechter Mensch wird

in dem Angesichte des Allerhöchsten bethen, sagt der weise Sirach: was wird er bethen? er wird seinen Mund in dem Gebethe aufthun, und Gott um Verzeihung seiner Sünden bitten: Aperiet os suum in oratione, & pro delictis suis deprecabitur. Eccl. 39. 7. Was die Zeit der Erforschung anbelangt, kann nichts gewisses vorgeschrieben werden. Die selten beichten, mehrere schwere Sünden begangen haben, müssen länger nachdenken, ingleichen die mit mehrern Sorgen und Geschäfften beladen, und ein schwächeres Gedächtniß haben. Die oft beichten, weniger sündigen, ihrem Heile wohl obliegen, in größerer Ruhe leben, einen guten Verstand und frisches Gedächtniß haben, brauchen weniger Zeit. Dem nach der Beicht mehrere schwere Sünden einfallen, als er dem Beichtvater gesagt, kann billig schließen, die Vorbereitung sey zu schlecht gewesen, und die Beicht nicht recht verrichtet worden: soll also noch einmal beichten, und sich seiner Nachläßigkeit anklagen. Ita Nugnus. Keiner ist schuldig die Sünden aufzuschreiben, doch wenn er in Erzählung derselben eine große Beschwerniß hat, handelt er weislich, wenn er sich solche aufschreibet, oder auf andere Weise aufzeichnet. Solche Beicht aber soll man wohl bewahren, daß sie nicht in anderer Hände komme, daß nicht andere in die Gefahr zu sündigen gerathen. Nur das hüte man, daß man den Kindern und Jünglingen keinen Beichtspiegel zulasse, worinn von groben Lastern wider die Reinigkeit gehandelt wird, damit sie nicht eben daraus lernen, was sie nicht wissen sollten.

Ich erkläre nun die Fehler, welche von einigen in und durch die Erforschung des Gewissens begangen werden. Der erste ist die Nachläßigkeit. Der andere die Aengstigkeit; denn gleichwie ein rechtmäßiger Fleiß zu loben ist, also ist eine überflüßige Sorge billig zu tadeln. Gar zu sorglos und nachläßig sind erstlich die, welche, nachdem sie viele große und schwere Sünden begangen, auch eine lange Zeit nicht gebeichtet, nichts desto weniger ohne einige, oder geringe Vorbereitung dem Beichtstuhle zueilen, schlecht und obenhin erzählen, was ihnen gähling, so lang sie dort knien, einfällt, und also mehr Todsünden auslassen, als sie sagen und anzeigen. Die solches thun, sind unter einer Todsünde schuldig, ihre Nachläßigkeit gleich in derselben Beicht dem Beichtvater zu offenbaren, theils weil sie hierinn tödtlich gesündiget, theils auch damit der Beichtvater wisse, was er thun soll, ob er den Fehler durch sein weiteres Fragen verbessern, oder den Sünder ohne Absolution fortschicken solle, damit er sich besser erforsche. Zum andern sind auch jene strafenswürdig, welche in den Beichtstuhl ohne Erkenntniß des Tages hineingehen, an welchem sie die letzte Beicht verrichtet: welche sich ganz und gar auf die Ausfrage des Priesters verlassen, welche die Beichtordnung verkehren, indem sie wollen, daß anfangs der Beichtvater die Sünde sage, hernach erst ihre Verbrechen bekennen. Diese sind dem Nabuchodonosor gleich, welcher die chaldäischen Priester und Wahrsager zur Traumauslegung ohne Erzählung desselben angehalten, dem zur Antwort ge-

geben

geben wurde: Rex somnium dicat servis suis, & interpretationem ejus indicabimus, Dan. 2. 7. der König wolle seinen Knechten den Traum vermelden, so wollen wir anzeigen, was er bedeute. Diesem Könige, sage ich, sind jene Beichtenden gleich, welche im Beichtstuhle ihre Kniee biegen, und warten, bis der Priester sie frage, was sie etwan für Sünden begangen haben. Diesen kann der Priester sagen: erzählt ihr selbst eure Sünden: und wir werden sodann das rechte Urtheil fällen. Wahr ist es, daß es rathsam, ja zuweilen nothwendig, daß der Beichtvater dießfalls die Einfältigen, ingleichen die Kinder, welche das erste; oder anderemal beichten, befrage: allein bey den Erfahrnen, Erwachsenen ist er solches zu thun keineswegs verbunden: und wenn ers thut, so ist es ein Werk der Liebe: wenn er es aber unterläßt, kann er keines Fehlers beschuldiget werden: ja! über das sechste Geboth, welches am öftesten übertreten wird, viele Fragen setzen, ist dem Priester verbothen, weil es sehr oft schädlich. Ich wende mich nun zu andern sträflichen Gewissenserforschern. Ich sage dann, daß drittens auch jene keinen rechtmäßigen Fleiß in der Vorbereitung zur Beicht anwenden, welche zwar öfters beichten, auch keine schwere Sünde zu begehen pflegen, doch vor der Beicht ihr Gemüth gar wenig versammlen, auch gar eine kleine und kurze Zeit brauchen, ihrer Sünden sich zu erinnern; indem sie sich länger und weiter nicht erforschen, als lang und weit der Weg von der Kammer bis zu dem Beichtvater, oder von dem Hause in Beichtstuhl ist. Geschieht

schieht also alles hinläßig und lau. Die solches thun, geben genugsam zu verstehen, daß ihnen eine andere Arbeit, Sache, Geschäfft mehr angelegen sey, als die Beicht, und die ernstliche Bereuung der Sünden, welche bey solcher Beschaffenheit gar hitzig und groß nicht seyn kann: denn der e. g. im Kirchengange mit andern geschwätzt, gescherzt, gelacht, fröhlich, lustig gewesen, wie soll er so bald das Blatt wenden, an seine Sünden gedenken, dieselben bereuen können? Wenn der Kopf voller Gedanken, das Herz voller Sorgen, das Gemüth in der tiefen Nachsinnung, wie solen gleich auf einmal alle Sorgen abweichen, alle Einfälle, alle Mucken verschwinden? Gute Dinge wollen Weil haben. Was ist aber besser, als die heilige Beicht? was nützlicher, als die wahre Reue? Wie die bisher beschriebenen, also sind auch eines Fehlers zu beschuldigen, die sich in der Vorbereitung zu der Beichte gar zu lang aufhalten, ihr Gewissen gar zu ängstig, und zu scrupulos durchsuchen, welcher Unordnung meistentheils andächtige Frauen und Jungfrauen, wie auch andere noch im Geiste unvollkommene Personen unterworfen sind. Es werden einige gefunden, die schier alle Feyer- und Sonntage, oder noch öfter beichten, und nichts desto weniger ihr Gewissen eine ganze Stunde lang, oder noch länger in großer Angst und Sorgfalt erforschen, auf daß sie alles, was sie gedacht, geredet, gethan, und unterlassen haben, in das Gedächtniß bringen, und zwar nicht nur dasjenige, was eine Sünde und Unvollkommenheit ist, sondern auch

jenes,

jenes, was nur einen bloßen Schein der Sünde oder einer Unvollkommenheit hat. Sie stören durch alle Winkel ihres Gewissens, und nachdem sie nach langem Suchen etwas gefunden haben, da fängt erst eine neue Arbeit an; indem sie sorgfältig nachsinnen, und gedenken, wie sie dasselbe dem Beichtvater wohl fein vorbringen, alles in rechter Zahl, in schöner Ordnung und Zierlichkeit mit guter Manier und Bescheidenheit erklären, daß also im geringsten nichts ausbleibe, nichts ungereimtes einschleiche. Unterdessen vergeht die Zeit, und wenn man allgemach aufstehen, und in Beichtstuhl hineingehen soll, gedenkt man erst an die Reue und an den Vorsatz sich zu bessern, welches fürwahr kein geringer Fehler ist; weil an diesem mehr, als an der Erinnerung und Erzählung der Sünden gelegen. Gar viele andächtige und fromme Personen sind bisweilen betrübt, daß ihnen, wenn sie beichten sollen, oder wollen, keine Sünde einfallen will, die sie dem Beichtvater, als eine taugliche Materie der Absolution, vortragen könnten. Ach fromme und gottliebende Seelen! was trauret ihr dessentwegen, und suchet allda etwas, wo nichts zu finden ist? vielmehr sollt ihr euch darob erfreuen, und Gott in tiefester Demuth Dank sagen, daß er euch von Sünden also rein, sauber und unbefleckt erhalten hat, daß nichts zu beichten, nichts zu büßen vorhanden ist. Von dem heiligen Francisco Xaverio, Borgia, wie auch von andern großen Heiligen wird gelesen, daß sie alle Tage einmal, oder zweymal gebeichtet haben, und lebten darneben in solcher Behutsamkeit und

Rei-

Reinigkeit ihrer Gewissen, daß nicht wohl zu vermuthen ist, daß sie abermal in kurzer Zeit gesündiget, und Gott durch eine läßliche Sünde beleidiget haben. Wie haben sie dann gebeichtet, was haben sie gesagt? P. Nicolaus Lancicius giebt die Antwort, und sagt: sie haben etliche Unvollkommenheiten gebeichtet, deren nicht wohl ein Mangel seyn kann, und neben dem auch eine oder mehr andere Sünden aus dem vorigen Leben angezeigt, über welche sie auch eine neue Reue erwecket. Fromme Seele! folge auch diesen nach. Diese Lehre kann auch jenen dienen, die nicht so heilig, sondern aus Verblendung und Dunkelheit des Verstandes keine taugliche Materie zur Beichte finden können, das ist, keine gewisse und ungezweifelte Sünde; indem ihnen nichts anders einfällt, als etliche Unvollkommenheiten, Scrupel, und Aengstigkeiten, oder solche Sünden, von welchen sie zweifeln, ob sie bedachtsam, oder unbedachtsam geschehen sind, aus Schuld oder ohne Schuld begangen worden: auch nicht wissen, ob dasjenige, so ihnen eingefallen ist, eine rechte Sünde, oder nur eine Unvollkommenheit sey. Alsdann kann ein solcher zu dem, was er ungewiß oder zweifelhaftig weiß, auch eine gewisse und ungezweifelte Sünde aus dem vorigen Leben hinzuthun, und solche sammt andern Unvollkommenheiten bereuen, und in der Beichte anzeigen. Der dann sich gebührend zur Beichte richten will, soll 1. alle gewöhnliche Geschäffte und Arbeiten auf die Seite setzen: alle eitle Gedanken und Sorgen aus dem Sinne schlagen, welche das Gemüth zerstreuet und unruhig

ruhig machen könnten. 2. Weil alle himmlische Gaben vom Vater der Lichter oben herab kommen, Jacob. 1. 17. und die schmerzliche Erkenntniß der Sünden eine Gabe Gottes ist, soll man das Herz zu Gott erheben, ihn um Gnade bitten, die Sünden recht zu erkennen, herzlich zu bereuen, und vollkommen zu beichten. Zu diesem Ziele und Ende kann man ein kurzes Gebeth sprechen. 3. Soll man nach verrichtetem Gebethe sich anfangen zu erforschen, und nachzudenken, was man von der letzten Beichte an wider Gott, wider den Nächsten, wider sich selbst, mit Gedanken, Worten und Werken, begangen. Zu diesem wird behülflich seyn, wenn man sich der Zeit, der Orte, wann und wo du von Tag zu Tage gewesen: der Geschäffte und Personen, mit welchen du dieses oder jenes hast zu thun gehabt: der Anliegen und Versuchungen, welche dir beschwerlich und gefährlich gewesen sind, erinnern wird.

Nun weil ich von der Gewissenserforschung gemeldet, wie lang, mit was Fleiß, auf was Art solche soll vorgenommen werden, auch die dabey einschleichenden Fehler entdecket, rufe ich mit Bernardo: Toti incumbamus huic operi tam sancto, tam necessario. Lasset uns mit großem Fleiße dieser Uebung obliegen. Bringt dann Christo würdige Früchte der Buße, allein sammlet zuvor das feuerwürdige Unkraut der Sünden durch die ämsige Gewissenserforschung. Soll dieß geschehen, werdet ihr nach dem Beyspiele Christi den Satan überwinden. Nach erhaltenem Siege traten die Engel zu Christo, und ha-

den ihn bedient, das ist, wie Jansenius auslegt, ihm wegen dem Siege Glück gewünschet. Wirket wahre Buße, sodann werden alle himmlische Geister sich erfreuen, und mit euch in dem Himmel einstens ein ewiges Dank-Jubel- und Freudenfest halten. Amen.

Dominica II. Quadrag.

II. Bußpredigt.

Von der Reue und Leid. Beschreibung und Wirkung 1. der unvollkommenen, 2. der vollkommenen Reue.

Transfiguratus est Matth. 17. 2.
Er wurde verkläret.

Matthäus der Evangelist, welcher uns in dem vor acht Tagen abgelesenen Evangelio Christum in der Wüsten vorgestellet, zeigt uns heute unsern Erlöser auf einem Berge. Wie Berg und Thal, also sind die zwo evangelischen Geschichten unterschieden. Denn vor acht Tagen hat Christus in der Wüsten seine Gottheit verborgen: er fastete, gleich einem andern schwachen Menschen: allein heute zeigt er auf dem Berge Thabor seine Macht, Glorie und Herrlichkeit. Vor acht Tagen lehrte uns Christus durch seine Beyspiele die Weise den Satan zu überwinden: heute giebt er uns zu verstehen, was für einen Lohn die Obsieger zu hof-

fen, und zu gewarten haben. Vor acht Tagen war sein Angesicht wegen der vierzigtägigen Fasten eingefallen und bleich, wie der Mond: heute ist eben dieses heiligste Angesicht allenthalben mit Stralen umgeben, ja, es glänzt wie die Sonne. Vor acht Tagen hatte das Kleid eine Buß= und Trauerfarbe: allein heute scheinet und glänzet es, wie der neugefallene Schnee. Vor acht Tagen wurde er als ein Sohn Gottes vom bösen Feinde nicht erkennt, und darum zur Sünde angereizet: heute wird er von dem himmlischen Vater selbst, als dessen wahrer und liebster Sohn erklärt, und als ein Lehrmeister der Welt vorgestellt. Mein warum? kann hier einer fragen, wollte Christus in Gegenwart seiner Jünger verklärt werden? die Antwort geben die heiligen Väter, welche sagen, Christus habe dadurch den Jüngern seine Gottheit zeigen, und sie im Glauben befestigen wollen, damit sie in demselben nicht wanken, wenn sie am Oelberge sehen würden, wie spöttlich er von den Juden werde gefangen werden. Es wollte auch Christus verklärt werden, die Jünger, ja alle Gläubige, durch die Vorstellung der Glorie zum Kreuz und Leiden aufzumuntern: ingleichen auch anzuzeigen, wie herrlich unsere Leiber dermaleins von Todten zum Leben erstehen werden. Warum aber wird diese Geschichte zu dieser heiligen Zeit abgelesen? Ich vermeyne, unsere Mutter, die katholische Kirche, wolle dadurch an Tag geben, daß sie inbrünstig verlange, daß auch ihre Kinder im sittlichen Verstande im Gotteshause, im Beichtstuhle durch die Buße und reumüthige

Beicht sollen verstaltet werden. Fünfe haben sich bey der Verklärung Christi eingefunden: Moyses, Elias, Petrus, Jakobus und Johannes. Fünf Stücke werden gleichfalls erfordert, damit der Sünder im Beichtstuhle aus einem Raubvogel in ein Täublein verwandelt werde. Solche Stücke sind: die Gewissenserforschung, die Reue, der Vorsatz, die Beicht und Genugthuung. Weil aus diesen der vornehmste wesentliche Theil des Sacraments der Buße die Reue, soll diese auch der Inhalt gegenwärtiger Anrede seyn, nämlich die Beschreibung und Wirkung 1. der unvollkommenen, 2. der vollkommenen Reue und Leid.

Was die Reue und Leid insgemein sey, läßt sich zum beßten durch Exempel erklären. Hat einer ein Pferd gekauft, das er über etliche Wochen mangelhaft befindet, den reuet sein Kauf, und straft sich selbst, daß er nicht das Pferd zuvor besser besichtiget. Ist einer zu lang in dem Wirthshause gesessen, hernach im Heimgehen etwan einem an die Faust gelaufen, der ihn wohl abgeklopft, Hut und Mantel abgenommen, reuet es einen solchen, daß er nicht früher heimgegangen. So ist dann die Reue und Leid, überhaupt davon zu reden, anders nichts, als ein Verdruß, Widerwillen, Haß und Verwerfung eines schon begangenen Fehlers, den wir wünschen, wenn es möglich wäre, daß wir ihn nicht begangen hätten, wessentwegen wir uns vornehmen, inskünftige vor gleichem Falle uns zu hüten. Und hieraus ist nun leicht abzunehmen, was die Reue und Leid eines Sünders sey, nämlich, eine innerliche Ver-

abscheuung einer oder mehr begangener Sünden wegen Gott. Die nun erklärte Reue wird abgetheilt in die vollkommene und unvollkommene. Welchem Sünder mehr leid ist, daß er wegen seinen begangenen Sünden eine zeitliche Strafe, oder die Hölle verdient, darein ihn Gott hat stoßen können, wenn er gewollt hätte, als dieweil er Gott, das höchste Gut, beleidiget hat, der hat nur eine unvollkommene Reue. Der aber alle andere Bewegursachen auf die Seite setzt: über seine begangene Sünden ernstlich, und allein darum Leid trägt, dieweil er Gott, das höchste Gut, beleidiget hat, mit angehängtem Vorsatz sich zu bessern, der hat eine vollkommene Reue. Vernehmet nun eine ausführliche Erklärung. Wie der Brunn beschaffen, also sind auch die Quelladern, so davon herfliessen: ist der Brunn frisch, lauter und hell, wird auch sein Wasser also beschaffen seyn: wo nicht, so ist auch das herauslaufende Wasser nichts nutz. Der Brunn und Ursprung sowohl der vollkommenen, als unvollkommenen Reue und Leid ist die Liebe. Omnis dolor in amore fundatur, sagt Augustinus, aller Schmerzen gründet sich auf die Liebe. Gleichwie aber die Liebe ganz ungleich ist, also ist auch der Schmerzen, oder das Leid, so daraus entspringt, ungleich. Eine Liebe wird genennt, amor amicitiæ, die Liebe der Freundschaft, oder Gutwilligkeit, welche uns anstreibt, einen guten Freund von seinetwegen zu lieben, ob wir schon weiter keinen eigenen Nutzen, oder etwas anders dabey haben. Und eine solche Liebe ist für eine rechte vollkommene Liebe zu hal-

ten:

ten: erwecket auch einen vollkommenen wahren Schmerzen, wenn sich ein Verstoß zwischen den Liebenden zuträgt, da es dem Beleidiger allein darum leid ist, daß er seinen beßten Freund, den andern Theil seiner Seele, beleidiget hat: wer derowegen Gott allein von Gottes wegen liebt, dieweil er das höchste Gut, unser beßter Freund und Vater ist, der hat eine vollkommene Reue, wenn ihm allein darum über seine Sünden leid ist, dieweil er Gott, das höchste Gut, beleidiget hat. Die andere Liebe wird genennet amor concupiscentiæ, die eigennützige Liebe, aus deren Antrieb und Bewegung wir etwas lieben, nicht weil solches dem Geliebten zum beßten gereicht, sondern weil es uns wohl einträgt, weil wir unsern Schnitt auch dabey haben, daher sie eine unvollkommene Liebe ist. Wenn nun eine Beleidigung vorbeygehet, und dem Beleidiger zwar leid ist, daß er seinen guten Freund verletzt habe, aber nur meistentheils darum, dieweil er itzt etwan auch seiner freygebigen Hand nicht mehr so fast, wie zuvor, zu genießen hat, sondern wohl etwan dessen Zorn und Ungnade wird erfahren müssen: der hat eine unvollkommene Reue. Nun was es für eine Beschaffenheit zwischen uns und einem beleidigten guten Freunde, also hat es auch eine Bewandniß mit Gott und einem Sünder; derohalben denn, welchem Sünder leid ist, daß er Gott beleidiget habe, aber mehr darum, dieweil er den Himmel dadurch verscherzt, die Hölle verdient; oder dieweil ihn Gott auf dieser Welt an seiner Gesundheit, Hab und Gut, Ehren und

Würden strafen kann, wenn er will, oder vielleicht schon wirklich straft: sonst, wenn das nicht wäre, er ihm wegen seiner begangenen Sünden wohl wenig graue Haare würde wachsen lassen: wer also beschaffen ist, hat nur eine unvollkommene Reue, welche für sich selbst allein nicht genugsam, auch nur eine einzige Todsünde auszutilgen. Zumalen aber unsere menschliche Schwachheit, und verderbte Natur eines Theils sehr groß, anderwärts der Sünder nicht allezeit gleich geschickt, und so wohl im Kopfe aufgeräumt ist, daß er eine vollkommene Reue erwecken könne, hat Christus der HErr ein anderes Mittel eingesetzt, wodurch aller Abgang und Unvollkommenheit, welche die unvollkommene Reue auf sich hat, ersetzt werden mag. Und dieß ist das Sacrament der Buße, kraft dessen nach geschehener Beichte durch die priesterliche Absolution aller Mangel und Abgang der vollkommenen Reue erstattet wird, und zwar ex opere operato, aus den unendlichen Verdiensten Christi, welcher ohne unsere Zuthuung das Sacrament der Buße eingesetzet, und ihm Kraft und Wirkung mitgetheilet hat, was uns abgeht aus dem Seinigen zu erstatten. Fast auf eine gleiche Weise, als wenn ich einem hundert Dukaten schuldig wäre, mehr aber nicht als zwey hundert Gulden zu bezahlen hätte. Ein anderer guter Freund aber die zwey hundert Floren für mich herschösse, so würde die Schuld völlig bezahlt, ob sie schon nicht aus dem Meinigen bezahlet würde. Merkt denn, eine unvollkommene Reue, wenn einem nur leid ist, daß er Gott verletzet, und dadurch die

die Hölle, oder eine zeitliche Strafe verschuldet hat, ist für sich allein, ohne das Sacrament der Beicht, nicht genug, auch nur eine einzige Todsünde auszulöschen! sammt der Beicht aber, wenn beyde, die Beicht und solche Reue beysammen, ist sie genugsam, alle rechtmäßig gebeichtete Sünden nachzulassen. Das widrige strenge Urtheil, das neben der Beicht die vollkommene Reue erforderte, ist von der Versammlung zu Trient zur Ruhe gethan. Nachdem gedachte Versammlung Sess. 14. Can. 4. den Unterschied zwischen der vollkommenen und unvollkommenen Reue erkläret, setzt sie folgende Worte bey: die unvollkommene Reue, welche man die Attrition nennet, weil sie gemeiniglich aus Betrachtung der Abscheulichkeit der Sünde, oder aus Furcht der Hölle und andern Strafen erweckt wird, wenn nur auch ein Wille vorhanden ist, die Sünden zu vermeiden, sammt der Hoffnung Verzeihung zu erlangen, erkläret das Concilium, daß eine solche Reue nicht allein den Menschen zu keinem Häuchler und größern Sünder mache, sondern daß sie eine Gabe Gottes, und Antrieb des zwar noch nicht inwohnenden, aber doch schon zum Guten bewegenden heiligen Geistes sey: kraft dessen sich der Büßende den Weg zur Gnade bereitet. Und obschon eine solche unvollkommene Reue für sich selbst, ohne Sacrament der Buße, zur Rechtfertigung nicht bringen kann, so macht sie doch den Sünder fähig, die Gnade Gottes in dem Sacramente zu empfangen. So muß man denn gestehen, und bleibt dabey, daß die unvollkommene Reue aus Furcht der Hölle, oder wegen

Verlurst des Himmels, ob sie schon ohne das Sacrament nicht genugsam einige Todsünde auszulöschen, doch sammt dem Sacramente genugsam sey, den Menschen von allen Sünden durch die heiligmachende Gnade Gottes zu rechtfertigen, welche sie sammt dem Sacramente in den Büßenden wirket. Eins ist hier wohl zu merken. Ganz fleißig soll man Acht haben, daß wenn man zur Beicht gehet, und seine Sünde bereuet, daß man allezeit einen Gedanken auf Gott habe, sonst würde unsere Reue und Leid nur natürlich, und auch sammt dem Sacramente der Buße nicht genugsam zu unserer Rechtfertigung seyn. Ich will es durch ein Exempel erklären. Wenn ein Dieb, nachdem man ihm das Leben abgesprochen, vor seiner Ausführung zur Richtstatt beichtete, und aber eine solche Reue und Leid hätte: mein Diebstahl und alle andere meine begangene Sünden sind mir leid, dieweil mich deßwegen die Obrigkeit itzt wird henken lassen, der hätte keine genugsame Reu und Leid, und seine Beicht nützte ihm nichts; denn das wäre eine lautere natürliche und politische Reue. Wenn er aber an Gott gedenkt: mein Diebstahl und auch alle meine andere Sünden sind mir leid, dieweil ich Gott beleidiget habe, aus dessen Verhängniß mich itzt die Obrigkeit so spöttlich am Leben straft, der hat schon eine genugsame Reue; denn seine Bewegursache, die Sünde zu bereuen, ist Gott, und folgends rühret seine Uebung der Reue schon aus einem übernatürlichen Ziele und Ende her, ist dann deßwegen kräftig genug, sammt dem Sacramente der Buße die Sünde nachzulassen,

und

und Gnade auszuwirken. Mit einem Worte, so oft wir beichten, muß unsere Reue und Leid aus einer übernatürlichen Bewegursache oder Ziel und Ende herrühren, und uns wenigstens darum leid seyn, daß wir gesündiget haben, dieweil uns Gott mit der Hölle strafen, oder ein anderes großes zeitliches Uebel über uns verhängen kann. So viel von der unvollkommenen Reue.

Vernehmet nun was mehrers von der vollkommenen. Diese ist eine Uebung der Liebe Gottes über alles, wodurch ein reumüthiger Sünder, neben einer demüthigen Abbitte seiner begangenen Missethat halber, alle unordentliche Neigung zu den verbothenen Creaturen ausziehet, Gott aber über alles zu lieben sich gänzlich vornimmt. Und deßwegen ist eine solche Reue dermaßen vortrefflich, daß sie in allen Umständen, in welchen man das Sacrament der Buße aus Mangel eines Priesters nicht haben kann, genugsam alle begangene Sünden auszulöschen, und sollte einer die Sünden der ganzen Welt begangen haben: Est enim Sacramentum in voto, denn es ersetzt den Abgang des Sacraments durch die Begierde. Denn wie Paulus sagt: Plenitudo legis est dilectio, Rom. 13. die Liebe ist statt alles andern. Einen oder den andern möchte aber die Sache ziemlich schwer bedünken; denn es gehöret viel dazu, daß sich einer also bereite und verfaßt mache, daß er ernstlich alle unordentliche Neigung zu den Creaturen ablegen, seine Sünde von Herzen bereuen, und hinfüro außer Gott nichts unordentlich lieben wolle. Wer giebt uns das Maaß, wie groß

eben der Schmerzen seyn müsse? wie lange muß man es angreifen? ich wünschte zwar, daß ich auch mit einer solchen vollkommenen Reue meine Sünden auslöschen möchte, ob ich aber die Zeit meines Lebens eine solche gehabt habe, oder noch haben werde, weiß ich nicht. Also pflegen etliche zu reden, und machen die vollkommene Reue ziemlich schwer. Allein man muß wohl unterscheiden die vollkommenste Uebung der Liebe, wodurch der Mensch gar alle unordentliche Neigung zu den Creaturen auszieht, von einer andern Uebung der Liebe, die gleichfalls vollkommen ist, doch nicht gar alle unordentliche Neigung zu den Creaturen ausschließt, sondern nur diejenige Neigung, welche Gottes Freundschaft aufhebt. Mit einem Worte, die Neigung zu verbothenen Sachen unter einer schweren Sünde. Die erste Reue, welche aus einer so hohen Bewegung der Liebe Gottes über alles entspringt, ist freylich gut, wenn man sie haben kann, aber nicht nothwendig. Die andere aber, wodurch der reuvolle Sünder also bereit ist, daß er aus Liebe Gottes alle Todsünden hinfüro vermeiden will, ist nothwendig, und genugsam zur Rechtfertigung des Menschen auch außer der Beicht, obschon noch einige Neigung zu einer geringen läßlichen Sünde vorhanden wäre. Die widrige Meynung ist allzu strenge, wie unter andern Christophorus Haunoldus lehret. Wahr ist es, wir sind nicht gleich allezeit, nicht an einem jeden Orte und in allen Umständen fähig und bereit, so heilsame Gedanken zu schöpfen, und die Sünde vollkommen, wie gemeldet worden, zu bereuen.

reuen. Es gehört eine sonderbare Gnade Gottes dazu, wie das Concilium zu Trient meldet. Es schickt sich aber bisweilen die Sache für sich selbst gar wohl, daß wir ganz betrübt, und mehr zum Weinen, als zur Fröhlichkeit geneigt sind; da ist es dann so schwer nicht, wenn sich einer die Güte Gottes, dessen Majestät und Hoheit auf einer Seite, auf der andern seine Vermessenheit stark einbildet, wie es doch möglich gewesen, daß er sich unterstanden habe, einen so gütigen, liebreichen, barmherzigen Gott so grob, so oft, so frech zu beleidigen, daß er wahrhaftig zur vollkommenen Reue bewegt werde, und von ganzem Herzen mit dem König Ezechia sage: Ich will dir erzählen alle meine übel zugebrachte Jahre in amaritudine animæ meæ, Is. 38. 15. in Bitterkeit meiner Seele: diese Bitterkeit auch aus einer andern Bewegursache und beweglichem Antrieb nicht herrühre, als allein aus herzlicher, reuiger Liebe, daß man Gott, das höchste Gut, welches man über alles hätte lieben sollen, beleidiget habe. Und ein solcher erwecket schon eine vollkommene Reue. Wobey die Worte: in Bitterkeit meiner Seele, recht müssen verstanden werden; denn es wäre ein Fehler, wenn einer meynen wollte, zur vollkommenen Reue und Leid werde erfordert, daß der Schmerz empfindlich seyn, und einer ganze Bäche der Zäher vergießen müsse, wie ein büßender Petrus oder Magdalena. Nein! das wird nicht erfordert, sondern es ist genug, daß das Herz weine, wenn einer einen herzlichen Widerwillen wider die Sünde hat, und ihm im Her-

zen

zen wehe thut, daß er seinen Gott beleidiget habe. Geschieht es, daß etwan wegen heftiger Einbildung der Gott zugefügten Schmach auch ein Schmerz in dem Leibe verursacht werde, der sich durch die Seufzer und Zäher ausgieße, ist es desto besser, und haben wir ein Kennzeichen, daß unsere Reue von Herzen gegangen. Und eine solche Reue ist eine Taufe der Seele, weil durch dieselbe alle Sünden abgewaschen werden. Die Zeit betreffend, wie man damit umgehen müsse, daß einer hoffen könne, er habe nunmehr Reue und Leid gehabt, muß man den heiligen Cyprianum anhören, welcher also spricht: Nec quantitas criminis, nec brevitas temporis, nec horæ extremitas, nec vitæ enormitas, si vera fuerit contritio, excludit a venia, weder die Größe der Sünder, noch die Kürze der Zeit, noch das letzte Stündlein, noch das vergangene gottlose Leben verhindern einen Verzeihung zu erlangen, wenn nur die Reue recht beschaffen ist, und von Herzen gehet. Er will sagen: es braucht keine lange Zeit, zu einer jeden Stunde, noch den letzten Augenblick, so lange der Mensch seinen Verstand und freyen Willen hat, kann es seyn. Die Zäher des Sünders und die Barmherzigkeit des Erlösers stoßen gleich zusammen: Sine aliquo intervallo conjunguntur & lachrymæ peccatoris, & misericordia salvatoris. S. Amb. Gott wartet gleichsam mit Verlangen auf die Buße, und wenn sich der Sünder nur ein wenig dazu schickt, gleich ist er mit seiner herzrührenden Gnade da, und bewegt ihn zur wahren Reue. Und das ist bey mehrern Vätern

so

so gewiß, daß der heilige Augustinus, und mit ihm andere, davorhalten, daß Ananias und Saphira, seine Hausfrau, welche der heilige Petrus, wegen eines begangenen Betrugs in Verkaufung ihrer Güter, mit dem gähen Tode gestraft, selig worden seyn, indem sie noch in den letzten Augenblicken des über sie fallenden Todes gedachtes Bußmittel, nämlich die vollkommene Reue, ergriffen haben. Hieronymus ist ebenfalls der Meynung, daß vielen so schnelle Bußfertigkeit zu statten gekommen sey, welche der allgemeine Sündfluß überschwemmet, das rothe Meer ersäuft, oder der sodomitische Feuerregen ergriffen hat: welche ja nicht Zeit gehabt haben, sich lange zu besinnen. So hat David mit einem einzigen Peccavi! ich habe gesündiget! der rechte Mörder am Kreuze mit einem kurzen Memento mei, gedenke meiner, o HErr! Verzeihung der Sünden erlangt. Woraus wir Anzeigen genug haben, daß zur vollkommenen Reue weder viele Zeit, weder viel Besinnens, sondern ein ernstlicher innerlicher Schmerz, allein darum, daß man Gott, das höchste Gut, beleidiget habe, erfordert werde. An den Worten ist wenig gelegen, wenn nur die Bewegursache unserer Reue allein Gott ist. Nun ist mein Rath, man soll sich oft in der vollkommenen Reue üben, damit, wenn einer unvermerkt in eine Lebensgefahr geräth, welches gar leicht geschehen kann, er alsdann fein daran gedenke, und wenn er die Gelegenheit, oder die Kräfte zu beichten nicht mehr hat, doch durch solches einzige noch übrige Mittel der Hölle entgehen möge. Voll-

kom-

kommene Reue zu erwecken soll man sich bemühen: 1. So oft man beichtet. 2. Wenn es ein Wetter absetzt, und stark zu donnern anfängt: denn wir sind alle alsdann unter der gewaltigen Hand Gottes. 3. Wenn man zu Nachts schlafen geht, und etwan ein oder der andern schweren Sünde sich bewußt ist. 4. Bey aller androhender Gefahr zu Wasser oder zu Lande, in Feuersnoth, wenn einer tödtlich verwundet ist. Bey solchen Begebenheiten, da einer um den Barbier, der andere um den Beichtvater läuft, soll einer aus den Umstehenden, anstatt des Jammers, dem Verwundeten die vollkommene Reue vorsprechen, und ihn seinen Feinden zu verzeihen ermahnen.

Weil ich nun allbereits erkläret, was ich mir vorgenommen euch zu erklären, die Wirkungen nämlich der sowohl unvollkommenen, als vollkommenen Reue, macht nun selbst den Schluß, daß ihr öfters durch eine wahre innerliche, übernatürliche, zuvörderst vollkommene Reue, eure Sünden verabscheuen wollet; weil ja diese Uebung die allervortrefflichste, und von einer erstaunlichen, wunderbarlichen Wirkung. Weil wir alle Sünder sind, sollen alle ihnen dieses gesagt seyn lassen. Von einer heiligen Magdalena de Pazzis erzählet Hilarius de Costa, daß sie im Todbette liegend zu ihren umstehenden Schwestern gesprochen: Ich scheide nun aus dieser Welt, und habe mein Lebtage nie fassen können, wie es doch immer möglich sey, daß eine vernünftige Creatur ihr könnte lassen in Sinn kommen, Gott zu beleidigen, und sich tödtlich wider ihn zu versündigen. Also redete diese edle

Seele,

Seele, und gab ihren Geist auf. O meine heilige unschuldige Magdalena, wir arme Sünder können es wohl fassen, wie es möglich sey, daß man Gott beleidige. Ach leider! wir haben ihn viel hundert und tausendmal beleidiget und erzürnet, mithin haben wir auch die billigste Ursache eine wahre Reue zu erwecken. Ich will den Anfang dieser Uebung machen, ihr werdet mir dem Gemüth nach folgen: O Gott! mein erster Anfang, mein letztes Ziel und Ende, ich werfe mich in den Abgrund meiner Nichtigkeit und bethe dich mit tiefester Demuth an: ich glaube an dich, ich hoffe auf dich, ich liebe dich, ich schätze dich über alles. Ich bereue alle meine Sünden: es schmerzet mich, daß ich deine unendliche Majestät verachtet, verletzet und erzürnet habe. Es reuet mich, daß ich so oft und schwer dich, meinen Gott und HErrn, dich, meinen Schöpfer und Erlöser, dich, meinen liebreichesten Vater, dich, der du das allerhöchste Gut, der allergerechteste, der allervorsichtigste, der allermächtigste, der allerheiligste, mit einem Worte, der allerwürdigste bist, der von allen Geschöpfen geliebet und geehret werden soll, beleidiget habe. O HErr! nimm mich zu Gnaden auf, und laß dich versöhnen. Ich muß zwar bekennen, daß ich deiner Huld nicht würdig sey: allein, weil ich weiß, daß du nicht willst den Tod des Sünders, sondern daß er sich zu dir bekehre, und lebe, nehme ich meine Zuflucht zu dir, ich, als ein Abgrund der Bosheit, wende mich zu dem Abgrund der Güte, und bitte mit dem offenen Sünder: sey mir armen Sünder gnädig; mit

dem

dem Bettelmann: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Barmherzigkeit, o Gott! Barmherzigkeit, o HErr! Barmherzigkeit, o Jesu! Ich versenke alle meine Sünden in das Meer deiner Güte; ich will lieber alles verlieren und ausstehen, als dich, meinen Gott, erzürnen. Der also seine Sünden bereuen wird, von einem solchen wird gesagt werden können, daß er durch die Buße wahrhaftig sey verstaltet worden, er wird durch die vollkommene Reue würdig werden den Berg der ewigen Glorie zu besteigen, allwo er in Wahrheit mit Petro wird sagen können: da ist gut seyn. Amen.

Dominica III. Quadrag.

III. Bußpredigt.

Von dem Vorsatz. Dieser soll 1. mit allem Ernste gemacht, 2. durch die Vollziehung bekräftiget werden.

Revertar in domum meam, unde exivi. Luc. 11. 24.
Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.

Wie es dem von dem bösen Feinde besessenen Stummen, der in dem heutigen Evangelio beschrieben wird, ergangen; also ergehet es auch noch sehr oft den Sündern: in diesen wohnen so viele böse Geister, als viele schwere Missethaten

sie

sie begangen haben, wie der heilige Chrysostomus redet. Magnus Dæmon peccatum, quod si abjeceris a te, majus, mihi crede, feciſti opus, quam ſi dæmonia ejiceres. Es wohnet in vielen Sündern der ſtumme Teufel, mit dieſem ſind beſſen, die mit ihren Feinden nicht reden wollen. Den ſtummen Teufel hat der Hausvater, der ſchweiget, wenn er ſeine Untergebenen mit ſcharfen Worten ſtrafen ſoll, der Ehrabſchneider, welcher den gemachten Schaden durch die Lob- oder Wiederrufungsrede nicht erſetzen will. Der ſtumme Teufel plagt auch jene, die ſich in dem Beichtſtuhle ſchämen, ihre Sünden zu bekennen. Dieſer ſtumme Geiſt wird ausgetrieben und überwunden, wenn der Sünder ſeine Miſſethaten offenbaret. Der losſprechende Prieſter zwinget alsdann den Satan zu weichen. Das Reich Gottes kömmt alsdann zu dem Sünder, weil der Büßer ein Freund, Kind Gottes und Erbe des Himmels wird. Wie kömmt es aber, daß der vertriebene Geiſt oft wieder in ſeine Wohnung zurückkehret: in jene Wohnung, die mit allem Fleiße ausgekehrt, und mit der Gnade Gottes iſt gezieret worden? deſſen können mehrere Urſachen angegeben werden. Ich vermeyne, es ſey unter andern auch folgende: weil der böſe Feind nicht vollkommen iſt vertrieben worden: weil der Sünder keinen rechten Vorſatz gemacht, ſich zu beſſern und das Leben zu ändern. Damit dann nicht auch von meinen Zuhörern einer einen ſolchen groben Fehler begehe, werde ich in meiner gegenwärtigen Anrede zwo Eigenſchaften eines wahren Vorſatzes erklären. Ich

sage demnach: ein wahrer Vorsatz soll 1. mit allem Ernste gemacht, 2. durch die Vollziehung bekräftiget werden.

Im ersten und vornehmsten Geboth des Gesetzes befiehlt uns die göttliche Majestät, wir sollen ihn über alles lieben. Und als er dem sündhaften Menschen befiehlt, daß er sich zu Gott aus dem Grunde seines Herzens bekehre, bey Strafe der ewigen Ungnade und Verdammniß, da gebiethet er den steifen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, also, daß alle diesem Gesetze nachzukommen schuldig sind. Dieser steife Vorsatz ist ein kräftiger Schluß, alle Sünden zu vermeiden, ohne dieses kann man keine wahre, zu der Beicht nothwendige Reue haben, nach der Lehre der Tridentinischen Kirchenversammlung, welche meldet, die wahre Reue über die begangenen Sünden bestehe in einem Leid und Bedaurung, daß die Sünde begangen worden, mit einem steifen Vorsatz, nimmermehr zu sündigen. Damit dann die Reue nicht verstellt, sondern eine wahre Reue möge genennet werden, muß auch ein steifer Vorsatz dabey seyn, dasjenige, was wir also verfluchen, forthin nicht mehr zu begehen; denn weil die wahre Reue in dem bestehet, daß man die Sünde als den höchsten Gräuel, in Erwägung, daß sie eine Beleidigung göttlicher Majestät ist, und sonst viel Uebels nach sich ziehet, über alles hasse und verabscheue, so folgt daraus, daß der, welcher solchen Haß und Abscheu trägt, eben sowohl die zukünftige, als die begangene Sünde hasse, und einen Abscheu daran habe, in Bedenken, daß Gott nicht weniger

ger durch eine, als durch die andere beleidiget werde, und die zukünftige Sünde mich eben sowohl, wenn ich sie begehen sollte, der höllischen Strafe unterwerfe, als die schon begangene Sünde. Gleichwie wir also nicht allein denjenigen wüthenden Hund an der Kette verfluchen und hinfüro meiden, der uns etwan schon einmal gebissen hat, sondern auch uns vornehmen, alle andere würhige Hunde an der Kette zu meiden; weil sie uns eben sowohl, wie der vorige, die Zähne einsetzen würden, wenn wir würden hinzugehen; also ist es nicht genug zu einer wahren Reue, daß man die begangene Sünde verfluche und hasse, sondern man muß sich auch vornehmen, die zukünftigen, die noch in unserm freyen Willen stehen, ob wir sie begehen wollen, oder nicht, nach möglichen Kräften zu vermeiden: sonst wenn einer seine begangene Missethat bereuete, ohne Vorsatz, dieselbe künftighin nicht mehr zu begehen, dem wäre nicht recht Ernst bey seiner Reue, und müßte man merken, daß ihm nicht darum leid wäre, weil er Gott beleidiget, sondern einer andern Ursache halber, z. B. weil er eingebüßt, da und dort in Ungnade gekommen, zu schanden geworden ꝛc. welches nicht genug ist. Mit allem Ernste dann soll der Vorsatz gemacht werden, ich will sagen, mit einem kräftigen Willen die Sünde zu lassen, die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, alle Schuldigkeiten eines Büßers zu erfüllen, alle hierinnfalls dienende Mittel zu gebrauchen. Aus Abgang des nun beschriebenen ernstlichen Vorsatzes geschehen viele ungiltige Beichten; denn wo kein

kräftiger, ernstlicher Wille, von allen Todsünden abzustehen, da ist keine Entbindung von der Sünde, da kann kein Sacrament wirken. Von solchen kann gesagt werden, daß sie durch die Beicht den vollkommenen Sieg über den bösen Feind nicht erhalten. Ihr werdet oft auf einem Platz, oder einem Felde gesehen haben, wie man eiu Kriegsheer von Reiterey anordne, und in Squadronen austheile, darauf sie zusammenlaufen, sich angrei'en, und auf einander stoßen. Nachdem sie aber lange also gerungen, und sich geübet, steigen sie vom Pferde ab, setzen sich bald hernach zusammen, essen und trinken miteinander. Was ist dieses? ist das der Ausgang des Krieges? Irret nicht, Geliebte! es ist kein rechter Krieg gewesen, sondern nur ein Spiel, eine Musterung. Also werdet ihr auch zuweilen hören das Schießen von Stücken, Musqueten, Böllern und Feuermörsern: man sieht das Feuer, der Rauch steigt in die Luft: man hört dabey einen starken Tumult und großes Geschrey. Was ist dieses? liefert man etwan einander eine Schlacht? es scheinet dieses zu seyn aus dem Getöse. Aber es ist nicht Ernst, es ist keine Schlacht, sondern nur eine Kurzweil bey einem Freudenfeste. Eben also sind oft die Vorsätze der Beichtenden beschaffen. Es ist kein Ernst dabey, es ist nur ein Spiel. Man sieht zwar Zäher, die an die Brust klopfende Hand: die Kniee sind gebogen, man hört die Seufzer mit Bitten um Barmherzigkeit: man beichtet, und thut dergleichen, als wollte man nicht mehr sündigen. Aber was geschieht? die

Erfah-

Erfahrung zeiget es bald hernach, daß es kein Ernst gewesen, weil man gleich wieder in die alten Sünden fällt, und die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht mit allem Fleiße meidet. Einen ernstlichen Vorsatz machen auch jene nicht, die nur allein aus Furcht beichten, z. B. in der Fasten, weil sie die geistliche Obrigkeit fürchten, welche die Beichtzettel fordert, oder solche, die nicht gebeichtet, aus der christlichen Gemeinde und Begräbniß ausschließet. Diese scheinen mir jenem gleich zu seyn, welcher, da ihm auf der Gasse ein wilder Ochse nachläuft, seinen Mantel fallen läßt, davon läuft, und in sein Haus entfliehet. Warum läßt er seinen Mantel fallen? aus Furcht, es möchte ihn der Ochs ertappen. Woraus kann man dieses schließen? weil er, sobald der Ochse vorbey ist, alsogleich kömmt, und seinen Mantel wieder holt. Also machen es auch einige: wenn sie zur österlichen Zeit beichten, legen sie die Last der schweren Sünden von sich, allein nach einigen Tagen nehmen sie solche wiederum auf sich. Ein eifriger Prediger hat schon längst solche Vorsätze gar recht Ränzelvorsätze genennet. Sehet einen Wandersmann an mit einem Ränzel auf seinem Rücken, dieser kömmt zu einem Bächlein, also beladen kann er nicht über das Bächlein springen. Was thut er? er nimmt sein Ränzlein, wirft es über das Wasser auf das andere Land, darnach nimmt er sich selbst einen Schwung, springt über das Bächlein, ergreift abermals sein Ränzlein, und legt es auf seinen Rücken. Nicht anders machen es sehr viele, die das ganze Jahr hindurch

ihre Sünde auf ihrem Gewissen tragen, und also fortwandern. Wenn nun die österliche Zeit ankömmt, alsdann müssen sie über das Bächlein der Buße durch die Beicht wandern, sie nehmen das Ränzlein ihrer Sünden, und werfen es zu den Füßen des Beichtvaters. Aber sobald die Tage der Beichtwochen verstrichen sind, fangen sie wiederum an das Ränzlein der Sünden ihnen selbst auf den Rücken zu laden und sündigen wie vorher; weil die Beicht nicht mit einem ernstlichen Vorsatz die Sünden abzulegen und zu verwerfen ist verrichtet worden. Und wie weit kommen endlich solche Scheinbüßer? Eine merkwürdige Geschichte wird solches erklären. Ein Priester, wie Franciscus Pezzolius schreibt, hört die Beicht eines mit unzüchtigen Liebesbanden verwickelten Kranken an. Kurz vor seinem Hinscheiden bekennt dieser seine Sünde, und bringt in solcher Uebung eine ziemliche Weile zu. Höret! in währender Beicht wendet er seine Augen gegen die Füße des Betts, allwo er gelegen, und fängt an zu lachen. Der Priester verwundert sich dessen, ermahnt ihn: Itzt ist keine Zeit zu lachen, sondern zu weinen. Ihr erkennet es ja wohl, was für ein unehrbares Leben ihr geführet, ja der ganzen Stadt ist solches bekannt! und da nun der Tod vor Augen, fanget ihr an zu lachen? Mein Beichtvater! antwortete und fragte der Kranke, sehet ihr nicht zu den Füßen des Betts meine Geliebte stehen? und nannte sie mit Namen. Der Beichtvater verwunderte sich hierüber, denn er sah niemand, vermerkte doch, wer sich in diese Gestalt ver=

verstellet habe, spricht derohalben dem Sünder ernstlich zu: Das ist nicht die, welche ihr vermeynet, sondern der höllische Feind, der leidige Teufel, der eure Seele verführen will. Darauf sprach der Kranke: Ich habe sie sehr geliebt, so laßt es geschehen, daß ich sie nun, da ich sterbe, umfangen möge. Der Priester eilet zur Thüre um das Weihwasser, den bösen Feind hiemit aus der Kammer zu vertreiben. Alle entsetzten sich darüber, gehen in die Kammer, aber finden den Kranken nicht mehr, weder in noch unter dem Bette, noch anderwärts, wie dann auch sein Leib nimmermehr gefunden und gesehen worden, daß man gar leicht den Schluß machen können, er sey von jenem, der ihn versucht, in den Abgrund der Hölle gezogen worden. Schließt aus dieser Geschichte, wie viel an dem gelegen sey, daß der Büsser einen wahren, ernstlichen Willen sich zu bessern habe.

Aus diesem, was ich nun gemeldet, ist zu schließen, daß das gewisseste Zeichen eines mit allem Ernste gemachten Vorsatzes sey, wenn er durch die Vollziehung bekräftiget wird: dieß ist eben die andere Eigenschaft des wahren Vorsatzes, von welcher mir nun oblieget, meinem Versprechen nach, zu reden. Ich werde nicht übel daran seyn, wenn ich die Buße mit einem Feldbau vergleiche. Was pflegt dabey zu geschehen? man reiniget den Acker, umreißet die Erde mit dem Pflugeisen, der Same wird ausgeworfen, und durch das Egen begraben. Erkennet man aus diesem die Güte der Erde? mit nichten; denn solches wird abgenommen aus dem, wenn der Same wurzelt, grü-

net, blühet und Früchte bringt. Nun zur Sache: am Beichttage wird der Seelenacker gesäubert, mit dem Pflug der wahren Reue durchschnitten, der Same der geistlichen Lehren wird von dem Beichtvater ausgeworfen, er wird begraben, wenn alles mit gutwilligem Gemüthe angehöret wird. O guter Acker! ach nein! lobt ihn nicht vor der Zeit. Gebt Acht, ob der Same fruchte: geschieht dieses nicht, kann ja der Acker in Wahrheit nicht gut genennet werden. Ich will so viel sagen, erfolgt nach der Beicht keine Besserung, schreitet man von Worten und Begierden nicht zum Werk, so kann die Buße nicht eine wahre Buße, der Büßer nicht ein wahrer Büßer genennet werden; daher Christus in dem Evangelio von der Buße redend an mehrern Orten von der Frucht Meldung thut. Wie ich bisher die Seele mit einem Acker verglichen, also wird sie von Isaia ein Weinberg genennet. Wie dieser, nachdem man in demselben den Weinstock, die Reben, beschnitten, gebunden, umgraben, Früchte bringt; also soll ein büßender Christ wahre Früchte der Buße bringen, bewerkstelligen, was er am Beichttage ihm vorgenommen zu bewerkstelligen. Allein, o wie wenig werden solche Büßer gefunden! Es kann sich Gott billig beklagen: Was habe ich meinem Weinberge mehr thun sollen, das ich ihm nicht gethan habe? Da ich wartete, daß er gute Trauben hervorbringen sollte, hat er wilde Trauben hervorgebracht. Is. 5. 4. Dieser Weinberg ist die unsterbliche menschliche Seele! o wie oft verspricht dieser durch heilige Vorsätze süße Trauben guter Wer-

ke:

ke: bringt aber nichts anders, als wilde Trauben der Sünden und Laster. Was nützt es, wenn schon der Weinberg annehmlich blühet, wenn er nicht zugleich Frucht bringet? Hört, was die Braut im hohen Liede sagt: laßt uns des Morgens frühe auf seyn, in die Weinberge zu gehen, damit wir sehen, ob der Weinstock blühe, und ob die Blühte Frucht bringe. Cant. 7. 12. Auf die Blühte soll die Frucht folgen: bey vielen Büßern zeigt sich die Blühte ohne alle Frucht. Wenn der Beichtvater den Büßenden fragt: willst du dich ernstlich bessern, dich mit deinem Feinde versöhnen, das ungerechte Gut zurückstellen, die Gelegenheit zur Sünde meiden? ja! heißt es, dieß soll geschehen. Ja Pater! alles will ich von Herzen gerne thun, will lieber tausendmal sterben, als Gott den HErrn mit einer schweren Sünde beleidigen. O wie eine annehmliche schöne Blühte ist nicht diese! Was nützt es aber, wenn der Weinberg keine Frucht bringet? Kaum vergehet der erste Eifer, kaum kömmt der Büßende nach Hause, da ein kaltes Lüftlein der vorigen Gelegenheit zur Sünde wehet, fällt alle Blühte der heiligen gemachten Vorsätze ab. Wie heißt jener, der so viel versprochen? er ist der alte Hanns. Joannes in eodem. Wie führt er sich nach der Beichte auf? wie ist er nun bestellt? Sicut erat in principio, wie er zuvor war, so bleibt er. Wo ist jener, der am Beichttage gerufen: Non movebor in æternum, Pf. 29. 7. nun mag ich in Ewigkeit nicht bewegt werden? Incidit in foveam, Pf. 7. 16. er ist in die Grube der alten

Sünden gefallen. Er ist nach der Beichte nicht um ein Härlein besser, nicht um ein Quintlein, er ist nicht frömmer, sondern nur schlimmer. Er flucht, lästert, spielt, trinkt, galanisirt, wie zuvor. Weh, ach weh solchen! ein solcher Weinberg wird verwüstet werden. Hört, was Gott durch Isaiam sagt: Ich will den Zaun um ihn niederreißen, und zu Boden schleifen, alsdann wird jedermann frey stehen, solchen zu verwüsten. Ich will seine Mauern der Erde gleich machen, daß ihn jedermann zertreten könne: ich will ihn öd liegen lassen. Is. 5. 5. Durch diese Bedrohungen werden die entsetzlichen zeitlichen und ewigen Strafen bedeutet, welche Gott von jenen einzufordern pflegt, welche durch heilige Vorsätze viel versprechen, allein wenig oder gar nichts halten. Weh den blühenden, aber niemals fruchtbringenden Bäumen der Seelen. Der Feigenbaum, welchen Matth. 21. 19. beschreibet, ist eine Figur des sich niemals bessernden Sünders. Als Christus einstens unweit von Bethania sich mit seinen Jüngern befand, hungerte ihn. Er traf einen Feigenbaum an, fand aber an demselben keine Frucht, denn allein die Blätter. Dieß misfiel dem HErrn also, daß er gleich wider den Baum den Fluch hat ergehen lassen: Es soll auf dir keine Frucht mehr wachsen in Ewigkeit. Und der Feigenbaum verdorrete zur Stunde. Der Feigenbaum mit leeren Blättern, sagt Cornelius a Lapide, ist ein Christ, der mit den Blättern der heiligen Vorsätze und Begierden pranget, niemals aber Früchte der guten Werke trägt. Wider diesen dann wird Gott

der=

dermaleins den Fluch ergehen lassen. So nützt denn nichts, wenn die Seele durch heilige Begierden empfänget, doch fruchtlos an guten Werken verbleibet, wie Cassianus sagt: Concepisse nil proderit, si partus defecerit. Die unfruchtbaren Scheinbüßer scheinen mir gleich zu seyn Columbä, einer Frau, von welcher Miräus folgendes merkwürdiges schreibt. Die erwähnte Frau lebte in Frankreich um das Jahr 1531. sie gieng mit einer Leibesfrucht, wie man vermeynte, 25 Jahre schwanger: sie hatte entsetzliche Geburtsschmerzen empfunden, konnte aber durch allen angewandten Fleiß nicht zu der Geburt kommen. Nach drey Jahren ließen die Schmerzen zwar nach, daß sie konnte aus dem Hause gehen, die Bürde aber blieb in dem Leibe 25 Jahre, nach welchen sie ihr Leben beschlossen. Nach dem Tode wurde der Leib geöffnet, in welchem man ein Kind gefunden in rechter Größe, wie es hätte sollen gebohren werden, allein völlig in einen harten Stein verwandelt, welches man als ein Wunder aufbehalten. Die erwähnte Frau war unglückselig, weil sie empfangen, aber nicht gebohren. Dieses geschieht sehr oft im sittlichen Verstande: von sehr vielen kann man aus Isaia sagen: die Kinder sind bis an die Gebirrt gekommen, und ist keine Kraft da zu gebähren. Venerunt filii usque ad partum, & non est virtus pariendi. c. 37. 3. Welche sind denn diese? Hugo Card. verstehet jene, welche heilige Vorsätze machen, heilige Begierden haben, den Beichtvätern goldene Berge versprechen, indessen aber niemalen von den Worten und Begier-

den

den zu dem Werke selbst schreiten. Weh solchen! væ prægnantibus! Matth. 24. weh jenen, die zwar durch heilige Vorsätze von dem heiligen Geiste empfangen, allein niemalen eine Frucht durch die Besserung und Lebensänderung zeigen. Solche unfruchtbare Bäume werden durch den Tod umgehauen, und in das ewige Feuer geworfen. Parum valent bona proposita, nisi ea animent pia opera: infernus plenus est sanctis desideriis. Didacus Nissenus.

Da ihr nun vernommen, wie der Vorsatz müsse beschaffen seyn, ermahne ich euch nun schließlich. Wollt ihr den bösen Feind aus der Herberge eurer Seelen durch die österliche Beicht vertreiben, also, daß er nicht mehr zurückkehre, erwecket vor der Beichte eine wahre Reue, macht einen heiligen Vorsatz euer Leben zu ändern, allein mit allem Ernste, zeigt im Werke, was ihr mit Munde und Herzen Gott und dem Beichtvater versprochen. Der steife Vorsatz kann vor dem Bildniß des gekreuzigten Heilands also gemacht werden: Barmherzigster Gott! sieh allhier hast du bey deinen Füßen den allerundankbaresten Sünder, der dich verachtet, beleidiget, und an das Kreuz angeheftet hat. Ich muß bekennen, daß ich nicht weniger, als Magdalena gesündiget: mit dieser dann, und dem offenen Sünder nehme ich meine Zuflucht zu deinen heiligen Füßen, und rufe aus allen Kräften meines Gemüths: o Jesu! ich habe gesündiget, ich habe deine Gutthaten in Schandthaten verkehret. Ich bin der Hölle zugegangen, da du mich von derselben zu erretten gesucht hast.

O uns

O unendliche Liebe! o mein Jesu! es ist mir leid, allein darum, weil ich dich, das höchste Gut, so oft, so schwer beleidiget habe. Tausend Leben will ich lieber verlieren, als dich forthin mit einer Sünde beleidigen. Ich will deine allerheiligsten Gesetze halten, den Versuchungen einen tapfern Widerstand thun, die Gelegenheit zur Sünde meiden, meine begangene Sünden offenherzig bekennen und beichten. Ich sterblicher Mensch mache mit dir einen Bund, o unsterblicher Gott! von dir ewiglich nicht zu weichen, lieber will ich das Leben lassen, als deine Gnade verscherzen, der du mir die Gnade verliehen, diesen heiligen Vorsatz zu machen, ertheile mir auch die Gnade, was ich mir zu deiner Ehre und meinem Seelenheile zu thun vorgenommen, genau und vollkommen zu bewirken. Amen.

Festum S. Matthiæ.

IV. Bußpredigt.

Die Ohrenbeicht ein leichtes Heilmittel, in Erwägung 1. der Wirkung derselben, 2. der Uebung des Büßenden.

Jugum meum suave est, & onus meum leve, Matth. 11. 30.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht.

Drey Gattungen der Menschen finde ich, welche vor allen eine Erquickung eifrigst begehren.

ren. Die Reisenden, Streitenden und Arbeitenden. Der Reisende begehrt einen Trunk Wasser; der Soldat will mit Proviant versehen seyn; der Taglöhner begehrt ein Stücklein Brod. Wenn nun unser Leben ein Streit, wie Job sagt, eine Wanderschaft, wie es Paulus nennet: wenn die Kirche ein Weinberg, in welchem wir schwitzen, und schnaufen sollen, damit wir den versprochenen Lohn bekommen, haben wir ja billigste Ursache eine Erfrischung zu begehren. Wo werden wir aber solche finden? wer wird uns solche verschaffen? Matthäus zeigt uns im heutigen Evangelio einen Heiland, einen Tröster und Erquicker: und dieser ist Christus, der uns mit freundlichen Worten einladet: kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen, ich will euch erquicken. O wohl goldene, trostreiche Worte! kommt zu mir, sagt Christus, der ich die Brunquelle der Gnaden, das lebendige Brod, ja das Leben selbst bin. Kommt zu mir: nicht allein ihr Reichen, ihr Gelehrten, nicht allein ihr Mächtigen, sondern omnes, alle, die ihr mit harter Arbeit beladen, die ihr in einer Noth stecket, die ihr von andern verfolgt, gedrückt und verachtet werdet, kommt zu mir, ich will euch erquicken: ich will eure schwache und zerschlagene Gemüther wieder aufrichten: ich will die bittere Wasser der Trübsalen durch himmlische Tröstungen versüßen. Also werden die freundlichen Einladungsworte des HErrn von den heiligen Vätern ausgelegt. Gleichwie aber Christus in dem heutigen Evangelio zuruft: Venite, kommet; also ruft auch die Kirche allen Gläubigen zu:

kommt

kommt zu mir, kommt in das Gotteshaus, ich will euch erquicken. Sehet, da stehen offen zween Brunnen des Lebens, einer entspringt in dem Beichtstuhle, der andere quillet hervor in dem geheiligten Kasten, in welchem Christi Leib aufbehalten wird. Kommet dann, und schöpfet das Gnadenwasser durch die heilige Communion, durch die reumüthige Beicht. Da kömmt mir aber vor, als sähe ich einige, die sich weigern zu dem ersten Gnadenbrunnen zu kommen. Die Ohrenbeicht, diese Uebung, kömmt vielen sehr beschwerlich vor, sie wird von vielen ein hartes Joch, eine schwere Bürde genennet: ich will aber heute das Widerspiel beweisen, daß die Ohrenbeicht ein leichtes Heilmittel sey, in Erwägung 1. der Wirkungen des Bußsacramentes, 2. in Erwägung eines Büßenden.

Wie? was redest du? sagt hier einer. Die Beicht ein leichtes Mittel für einen Sünder? was könnte härteres und beschwerlichers einem sonst ehrbaren geschämigen Menschen vorkommen, als sich selbst verrathen? seine eigene Bosheit und heimlich im Herzen verborgenen häßlichen Unflat einem andern entdecken, soll das leicht seyn? o weh, der kalte Schweiß sollte einem ausbrechen, wenn man nur daran gedenkt. Eine entsetzlichere Folterbank für einen gefangenen Uebelthäter könnte ja nicht ersonnen werden, als da ist der Beichtstuhl, das Bekenntniß der Sünden. Es ist wahr, wenn man den Handel nur obenhin, wie er dem Menschen anfänglich in der Einbildung vorkömmt, betrachtet. Aber gedenke ein wenig nach, mein

Sün-

Sünder, wie groß und schwer die Last, deren du durch dieses Mittel entbunden wirst. Wie groß das Uebel, wovon du hierdurch auf einmal erledis get wirst, so wirst du bekennen müssen, daß die Beschwerniß, welche du dabey empfindest, für gar gering, ja nichts zu achten. Dem Kranken fällt es auch nicht leicht, da er eine Medicin einnehmen soll, er hat einen Eckel und Grausen. Wenn er aber mit einer gefährlichen Krankheit behaftet, was nimmt er nicht ein? was steht er nicht gern aus, um die gewünschte Gesundheit zu erlangen? sollte einem unfehlbar durch ein einziges gallenbitteres Tränklein können geholfen werden, ihn frisch und gesund auf die Füße zu stellen, so wie würde er mit lachendem Munde sagen: o wie leicht bin ich durchs gekommen, wie glücklich bin ich, daß ich einen so erfahrnen Arzt angetroffen, welcher mich durch ein so leichtes Mittel von einer so schmerzlichen gefährs lichen Krankheit curirt: andere Patienten müssen sich oft und vielmals sengen, brennen und schneiden lassen, dieß hätte ich auch zugelassen, wenn ich durch kein anderes Mittel das Leben hätte erhals ten können, anitzt, Gott sey Dank, bin ich so gelind durchpaßirt. Merke da: die wiewohl bits tere, abscheuliche und mit Widersetzung der eckels haften Natur eingenommene Arzney nennt und schätzt der gewesene Kranke billig ein sanftes, leichtes, angenehmes Mittel, in Bedenken, daß er dadurch von seiner gefährlichen Krankheit und vorgesehenen Tod befreyet worden. O Sünder! in was für einer gefährlichen Krankheit befindest du dich, da du im wirklichen Sündenstande dich

aufs

aufhältst? Höre, wie auf seinem Sündenbette David seufzte: Erbarme dich meiner, o Gott! denn ich bin krank; heile mich, denn meine Gebeine sind zerschlagen, und meine Seel ist sehr betrübt. Wende dich HErr, und errette meine Seele. Pf. 6. v. 3. & 5. Da hast du deinen jämmerlichen Stand entworfen, deine Krankheit ist tödtlich, sie ist gefährlich. Ach begreifest du denn nicht, was das sey, ein Feind Gottes seyn, von Gott, vom höchsten Gute, abgesondert seyn, im wirklichen Hasse und Vermaledeyung Gottes leben? In einem so betrübten Stande hältst du dich itzt auf. Du bist ein Sclave und Leibeigener des Teufels, der bösen Geister, welche wie die Jagdhunde mit wässernden Zähnen auf einen Wink ihres Schöpfers lauren, um dich in den Abgrund mit sich hinweg zu reißen. Du hast keinen Zuspruch mehr zum Himmel, der Lohn, welcher dir von Rechts wegen gebührt, ist das ewige Feuer. Was sollst du nicht gern thun, und ausstehen, um von dieser Seelenkrankheit und so grossem Uebel befreyet zu werden? Würde es von dir erfordert, um Vergebung der Sünden zu erlangen, daß du all dein Hab und Gut hinweg werfest, und forthin dein Brod von Haus zu Haus betteln thätest, solltest du müssen täglich in Wasser und Brod fasten, des Nachts nur eine Stunde auf einem harten Brette schlafen, dich in einer Höhle unter die wilden Thiere verkriechen, und mehrere andere strenge Bußwerke verrichten, so wäre Gottes verletzte unendliche Majestät wohl würdig, um dich mit ihr zu versöhnen, und Gottes

Gnade zu erhalten, daß du eine so langwierige strenge Buße thätest vornehmen. Es wäre dennoch eine viel zu geringe Genugthuung für die große Unbild, so du gegen Gott verübet. Solltest du alles Erwähnte auch bis auf den jüngsten Tag müssen ausstehen und fortsetzen, solltest du es dir dennoch für ein Glück schätzen, wenn du dadurch nur der Hölle entgehen, deine Sündenschulden auswischen, und das verkaufte Recht zu den ewigen Himmelsfreuden wiederum einlösen könntest. Allein, o grundgütigster, barmherzigster Gott, wie leicht bist du zu besänftigen, wie wohlfeil empfangen wir deine verlohrne Gnade und die Verzeihung unsrer Sünden: wie kleine Genugthuung erforderst du von uns für alle dir zugefügte Unbilden! Was ein gar geringes verlangst du für die Erlösung aus einem ewigen Höllenfeuer und Wiedereinlösung eines ewigen freudenvollen Himmelreichs: habe ich dich hundert und viel tausendmal beleidiget: sollt ich so viele Sünden begangen haben, als Sterne im Himmel, Bäume in Wäldern, Blätter an Bäumen, Blumen in Gärten, Tropfen im Meere, Sandkörnlein am Ufer des Meeres sind, wie viel braucht es, um wieder bey dir in die Gnade zu kommen? nichts mehr, als daß ich meine begangene Sünden mit reumüthigem Herzen erkenne, und in der Beicht einem Menschen bekenne. Geschieht dieses, wird mir die ganze ungeheure Sündenzahl ausgewischt, so ist das ewige Feuer für mich ausgelöscht, so bin ich ein Freund und Kind Gottes, ein Erbe des Himmels. Merkt es, ihr Sünder!

wie schwer und oft ihr immer den HErrn beleidiget: eure Sünden ernstlich bereuen, solche in der Beicht redlich bekennen, das ist alles, was Gott von euch erfordert. Hättet ihr eures gleichen Menschen erzürnet, könntet ihr demselben wohl eine geringere Genugthuung leisten, als diese? und wir dörfen solches Mittel für eine unerträgliche Folter ausrufen? sollten wir uns nicht vielmehr erfreuen, und Gott danken, daß er uns ein so leichtes Mittel an die Hand gegeben, durch welches wir mit so leichter Mühe ein so ungeheuer großes Uebel, als die Todsünde ist, von uns abwerfen, den höllischen Flammen entgehen, und den Himmel einkaufen können? P. Paulus Segneri erzählet von einem in einer Wiese schlafenden Bauersmann, daß solchem eine giftige Natter durch den offenstehenden Mund bis in den Magen hinein gekrochen. Der unruhige Gast, wie man sich es leicht einbilden kann, hat den guten Mann, nachdem er erwacht, dergestalt gequält, daß er nicht wußte, wo er sich hinlegen sollte. Was Raths allhier? hätte die Schlange nur einen einzigen Biß gethan, so wäre es um das Leben des armen Bauern unfehlbar geschehen gewesen, sein Glück aber war, daß er eben einen erfahrnen Arzt angetroffen. Was hat dieser gethan? er ließ den Bauern mit den Füßen in die Höhe auf das Haupt stellen, und an dessen Mund eine Schüssel voll Milch stellen und setzen. Der Anschlag ist gerathen: denn die noch lebende Natter, nachdem sie die Süßigkeit der Milch gerochen, ist wieder durch den Rachen ohne einzige Ver-

letzung umgekehrt, und in die Schüssel eingefallen. Wenn es wahr ist, war dieß wohl ein leichtes Mittel in einem so gefährlichen Zustande. Ein gleiches hat der göttliche Arzt erfunden, um den Sünder von dem ewigen Tode zu erretten, und beym Leben zu erhalten, da er das heilige Sacrament der Buße eingesetzt. Viel zu wenig redet man, da man die schwere Sünde mit einer Natter vergleicht: jedoch hat sie der heilige Geist selbst also verglichen, da der weise Sirach sagt: flieh die Sünde, wie vor dem Angesichte einer Schlange. C. 21. 2. O wie oft geschieht es, daß solche Schlangen nicht im Schlafe, nicht ohngefähr, sondern wachend, wohl bedacht, mit freyem Willen, ja mit Lust und Freude, gleich einer annehmlichsten Speise, in das Gewissen hinein kommen. O wie entsetzlich zerbeißt diese Natter das Herz des Sünders. Bleibt die Natter im Herzen, ist es aus mit dem Menschen. Durch was Mittel kann sie dann herausgebracht werden? durch die Beicht, da der Sünder im Beichtstuhle den Mund aufthut, wird die Natter ausgespieen. Hätte uns wohl Gott ein leichteres Mittel geben können, wodurch unsere Seelen können geheilet werden? Zu dem ist die Beicht ein leichtes Mittel; weil es gleich und sicher von der Seelenkrankheit befreyet. Daß oft ein Kranker lang im Bette liegen muß, ist die Ursache, weil der Arzt kein Mittel ersinnen kann, ihm zu helfen. Wie viel Geld braucht man, daß der Arzt die Feder ansetze: wie viel Zeit braucht er, damit er dem Kranken die Gesundheit und Kräfte völlig herstelle. Betrachtet hingegen jener Aus=

Aussätzigen, wie leicht, wie geschwind er sey gereiniget worden. Er rief allein, HErr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Matth. 8. Was that der HErr? er streckte seine Hand aus, berührte denselben, und sprach: ich will, sey gereiniget, und alsogleich wurde der Unreine vom Aussatz befreyet. Wären wir sodann zugegen gewesen, hätten wir solcher geschwinden Cur zugeschauet, würden wir voll der Verwunderung aufgerufen haben: Ein Wunder! ein Wunder! Gebenedeyet seyst du, o Gott! der du eben dieses Wunder nun wirkest zum Heile meiner Seele. Und durch wen wirkest du dieses Wunder? durch die Priester. Wenn ich auch 50 Jahre sollte mit dem Sündenaussatze behaftet seyn, wenn ich mich nur mit zerknirschtem Herzen dem Priester stelle, mich redlich und aufrichtig anklage, und er über mich die Lossprechungsworte spricht: werde ich alsogleich gereiniget, und der Seele nach geheilet. O wohl eine große Gnade und Wohlthat, die uns in und durch die Beicht erwiesen wird! O wohl ein leichtes Mittel, das Christus zu unserer Rechtfertigung verordnet hat! Letztlich, in der Krankheit hat man nicht allezeit den verlangten Arzt an der Hand, er wird oft gesucht, aber zu Hause nicht gefunden: er ist anderwärts beschäfftiget, er kömmt nicht, er will, oder kann nicht kommen. Und kömmt er, so ist etwan die Medicin zu kostbar, es geht lang zu, bis sie in der Apotheke zubereitet wird. Alle diese Umstände machen die Cur beschwerlich. O wie weit geschwinder und leichter ist dir zu helfen, o Sünder! komm, bereue

die Sünde, beichte, so bist du geheilt; die Medicin kostet nichts, wird dir umsonst dargebothen, man fengt und brennt dich nicht: absque sumptu, & cruciatu est præsens pharmacum, & quidem celerrime curat, so S. Chrysostomus. Quam celerrime curat confessarius duobus verbis: absolvo te. Alcuinus. Demnach ist die Beicht ein leichtes Heilmittel in Erwägung der wunderbarlichen Wirkungen derselben: eben dieses erhellet aus dem, wenn wir alle Stücke derselben betrachten. Solcher sind an der Zahl fünfe: das erste ist die ämsige Gewissenserforschung. Wem soll diese beschwerlich vorkommen? was ist leichter, als nachdenken, was man böses von der letzten Beicht her begangen hat? man soll sich zwar, was die schweren Sünden anbelangt, der Zahl erinnern, wie vielmal solche sind begangen worden: allein man ist zufrieden, wenn man nach großem angewandten Fleiße sagt, wie oft beyläufig die Sünde sey wiederholet worden: oder wie lang man in diesem Stande gelebet habe. Man begehrt also nichts unmögliches. Das andere Stück ist die Reue und Leid: auch diese Uebung ist nicht beschwerlich; denn da wird nichts anders erfordert, als daß der Sünder, aus einer übernatürlichen Ursache bewegt, die Sünden verabscheue, mit einem ernstlich gemachten Vorsatz Gott forthin nicht mehr zu beleidigen: welcher Schluß das dritte zur Beicht erforderte Stück, und in der Reue eingeschlossen: ist so leicht zu machen, als diese zu erwecken. Der Beichtende ist nicht schuldig eine vollkommene Reue zu erwecken, auch die unvoll-

unvollkommene ist genug, damit man durch das Sacrament der Buße gereiniget werde. Das fünfte Stück ist die Genugthuung, eine gewisse Bußübung, diese ist auch gemeiniglich zu diesen Zeiten aus wichtigen Ursachen nicht zu hart, und beschwerlich: wie ihr oft selbst werdet erfahren haben. Was einem beschwerlich fallen könnte, ist das vierte Stück, die Offenbarung der Sünden, absonderlich wenn man eine schändliche Sünde offenbaren soll. Aber laßt uns die Sache vernünftig erwägen, so werden wir erfahren, daß es nur eine eingebildete Angst und Furcht sey. Denn erwäget, wer ist derjenige, der in dem Beichtstuhle die Anklage und Bekenntniß thun muß? der bin ich selbst, und bins allein. Wer ist derjenige, bey welchem ich mich anklagen soll? er ist ein Mensch meines gleichen. Was habe ich für ein Urtheil nach geschehener Anklage zu erwarten? kein anders, wenn es meiner Seits richtig hergegangen, als ein lossprechendes Urtheil, wodurch ich gerechtfertiget, und für unschuldig erklärt werde. Alles dieses soll ja dem Sünder zum Troste und Linderung seiner vermeynten Beschämung dienen. Denn was kann erstlich trostreicher seyn, wenn ich verbunden bin die Sünde zu bekennen, als daß ich mein selbst eigener Ankläger bin? Müßte ich gleich einem armen Sünder herankommen, und andere Leute als Kläger und Zeugen wider mich anhören, wie sie meine Schandthaten vor dem Richter und Beysitzern offenbaren, so hätte ich billig Ursache schamroth zu werden. Diese könnten aus Bosheit, Neid, Haß, Rachgie-

rigkeit, die Sache viel grösser und ärger machen, als sie in sich selber ist. Nun aber bin ichs allein, welcher mich selbst angebe, und zwar freywillig, ungezwungener Weise, aus Liebe zu Gott, und zu dem Himmel. Ich allein führe das Wort; mich allein muß man anhören, mir allein Glauben zustellen in meiner eigenen Sache, ohne daß ich nothwendig habe zu einem andern zu appelliren. Allda werden keine umstehende Zeugen, keine beysitzende Rathsherren erfordert. Zwischen mir und meinem Richter allein wird die ganze Untersuchung und das darauf folgende Urtheil in höchster Stille und Geheimhaltung vollzogen, ohne daß ein einziger anderer Mensch das geringste davon gewahr werde. Zum andern, wer ist der Richter, bey welchem ich meine Schuld bekenne? ach es ist ein armer Mensch, wie ich auch bin, hätte mir Gott einen Engel, einen Seraphin aus dem Himmel in sichtbarlicher Gestalt vorgesetzet, dem ich meine Sünden beichten müßte: o wehe! alsdann möchte ich wohl aus Angst und Furcht zittern und beben, als welcher keine so gebrechliche Natur hat, wie ich: kein Fleisch, wie ich: der den Sünden und Begierlichkeiten nicht unterworfen ist, wie ich: der die Schwachheiten, Anreizungen und Versuchungen zur Sünde niemals probiert, wie ich: folgends kein so großes Mitleiden mit mir haben würde. Nun aber hat Gott einen in allen Sachen mir gleichen Menschen zum Richter gestellt, welcher selbige Natur, selbige Zuneigungen, Armseligkeiten, Schwachheiten hat, wie ich auch, und vielleicht schon mehr-

mals und häßlicher gesündiget hat, denn ich, folglich mit meinem Verbrechen ein Mitleiden trägt und tragen muß. Höret, was Paulus sagt: Ein jeglicher hoher Priester wird aus den Menschen angenommen, und für die Menschen bestellet, in allen Dingen, die Gott angehen: der da Mitleiden haben könne mit denen, die da unwissend sind und irren, weil er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist. Hebr. 5. Zu dem könnet ihr euch einen Priester, einen Richter erwählen, den ihr haben wollet; der euch nicht kennet, noch euch jemals gesehen hat. Ihr dörft den Namen nicht sagen: ihr dörft zu ihm in der Dunkle kommen, also daß er euch nicht einmal sehen könne, ihr könnt das Angesicht bedecken. Diesem Richter müßt ihr die Sünde sagen, und zwar nur einmal: wobey Gott so große Sorge für eure Ehre trägt, daß er euren Richter unter der ewigen Höllenstrafe zum genauesten Stillschweigen und Geheimhalten verbunden, welche Pflicht und Schuldigkeit so groß und scharf ist, daß er in keinem einzigen erdenklichen Zufall, auf einigerley Weise, eine im Beichtstuhle offenbarte Sünde erzählen darf, wie an einem andern Tag mit mehrerm wird erkläret werden. Letztlich ist der Priester gesetzt, nicht den Schuldigen zu verdammen, sondern zu erlösen: nicht um mich zu verstoßen, sondern aufzunehmen. Habe ich mich recht und redlich angeklagt, so ist das Urtheil die Rechtfertigung. Der Sentenz lautet also: Ich spreche dich los, das heißt so viel: ich schenke dir alle Schulden, welche du bey Gott gemacht hast; ich nehme dir die Ketten ab, mit welchen

du unter dem Joche des Teufels angefesselt gewesen: ich schließe dir den Kerker auf, in welchem du gefangen gelegen, damit du frey herausgehest: ich wische deinen Namen aus dem Buche des ewigen Todes aus, und schreibe dich in das Buch des ewigen Lebens ein. Steh auf, und geh hin, ich erkläre dich für unschuldig und heilig: ich erkenne dich für einen geliebten Freund und Kind Gottes, für einen rechtmäßigen Erben des Himmelreichs. Also wird der Sünder durch die Beicht gerechtfertiget. Bonaventura ruft dann gar recht auf: O bona spes confitentium, quam cito tremendum judicem convertis in piissimum patrem. O gute Hoffnung der Beichtenden, wie geschwinde verkehrest du den erschrecklichen Richter in den barmherzigsten Vater, der den verlohrnen Sohn wiederum zu Gnaden an= und aufnimmt. Könnte was leichters und trostreichers, als dieses, für einen Sünder ersonnen werden? O wenn alle Uebelthäter in weltlichen Gerichten so leicht durchkämen, wie der Sünder in dem Beichtstuhle, wer würde sich wegen Schärfe der Justitz beklagen können? Allein dort geht es ganz anders zu. Es wird etwan einer angegeben, als hätte er eine Mordthat begangen, alsobald läßt der Richter einen solchen anpacken, auch auf der Strasse in Zuschauung alles gegenwärtigen Volkes daher führen, und in den Kerker werfen. In diesem bleibt er oft Wochen und Monate ohne Hülfe und Trost, bis unter währender Zeit klärere Proben von der geschehenen Mordthat beygebracht werden. Endlich wird er zum Verhör herausgelassen

und

und examiniret. Läugnet er hartnäckig, so geht es auf die Folter los, welche manchem schmerzlicher vorkömmt, als der Tod selbst. Bekennt er alles, wird er in den Kerker zurückgeführt, noch einmal so fest geschlossen, und hat zum Lohne seiner Bekenntniß nichts anders, als das Schwert oder das Rad zu gewarten; und hilft sodann weder Heulen, noch Klagen und Weinen. Sehet! also strenge verfährt die menschliche Gerechtigkeit mit den Uebelthätern. Weit anders verfährt der Beichtvater mit dem Beichtkinde, da heißt es: Geh hin, ich spreche dich los, du bist ein Freund, ein Kind Gottes, deine Sünden sind dir nachgelassen, du bist nicht mehr ein Leibeigener des Teufels: alle Sündenbanden löse ich dir nun auf. Wer soll dann wegen der Beicht sich beklagen, daß sie allzu beschwerlich sey? Wenn einem Mörder nichts anders zur Strafe sollte auferlegt werden, als daß er sein Verbrechen einem ehrbaren Mann ins Ohr sage, das würde er gerne thun: bey diesem Gerichte würde er mit lachendem Munde bekennen; ist er gut angegeben und verklagt worden, mit Freuden würde er die Strafe annehmen. Und du, o gütigster Gott! bist derjenige, der du von dem Sünder, der dich erzürnet, deine unendliche Majestät verletzet, der dein Gesetz übertreten, nichts mehr erforderst, als allein die schmerzhafte Bekenntniß der Verbrechen. Wer soll nicht in Erwägung dieser Wahrheit deine Güte loben, preisen und anbethen?

Ist dann die Ohrenbeicht, wie allbereits bewiesen worden, ein leichtes Heilmittel, in Erwägung

gung der Wirkungen derselben, welche die Nachlassung der Sünde, der Sündenstrafe und Erwerbung der Gnade Gottes sind. Sie ist ein leichtes Mittel des Heils in Erwägung der Uebungen des büßenden Sünders, welche die Reue, Bekenntniß der Sünde und Genugthuung für dieselbe sind. Wenn aber dem also ist, laßt uns dann mit Vertrauen zu dem Throne der Gnaden (ich verstehe den Beichtstuhl) hinzutreten, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden. Hebr. 4. Ich glaube, o Sünder! der du bisher die Ohrenbeicht für eine Gewissensfolter gehalten, du werdest nun durch die heutige Anrede überwiesen seyn, und bekennen, die ermeldete Bekenntniß der Sünde sey ein süsses Joch und leichte Bürde, ruf dann nun mit mir auf: O Gott! deine Güte in Vergebung der Sünden bewegt mich, daß ich den Schluß mache, Buße zu wirken: ich ergebe mich gern in dein süsses Gesetz. Ich will hingehen, meine Sünde zu beichten, und dich deßwegen loben, der du uns Sündern ein so leichtes Mittel verordnet hast, mit gänzlicher Zuversicht dich dafür einsmals ewig im Himmelreich zu loben und zu benedeyen. Amen.

Dominica IV. Quadrag.

V. Bußpredigt.

Von der Beicht. 1. Alle bewußte schwere Sünden zu beichten ist nothwendig,

wendig, 2. auch nur eine mit Fleiß verschweigen sehr schädlich.

Abiit Jesus trans mare Galilææ. Joan. 6. 1.

Jesus fuhr über das galiläische Meer.

Gleichwie Christus an einem hohen Berge, wie uns das heutige Evangelium lehret, sich freygebig erzeigt, also zeigte auch das Volk, welches von Christo ist erquicket worden, einen großen Eifer. Es folgte dem Heiland über das Meer: es bestieg einen Berg, welches ohne Beschwerniß nicht geschehen konnte. Diese Zubereitung erforderte Christus, ehe und bevor er seine freygebige Hand aufgethan. Warum aber, setze ich itzt die Frage, mußte das Volk vor der Erquickung mit Christo über das Meer schiffen? dadurch wird uns angedeutet, sagen die Väter, daß diejenigen, welche des göttlichen Trostes theilhaftig werden wollen, das Meer der Trübsalen dieser Welt beherzt und unerschrocken durchschiffen müssen. Glückselig ist demnach das Volk, welches von Christo erquicket worden: glückselig, weil es glückselig das galiläische Meer durchschiffet. Allein weit beglückter ist das Volk der Gläubigen; da dasselbe auf dem hohen Berge der Kirche mit dem übernatürlichen Brod zu dieser heiligen Zeit erquicket wird, welches man nun vielen tausenden reichet: Auch ihr, Geliebte! werdet also ernähret werden. Eines Stücks muß ich euch nun ermahnen, daß ihr nämlich vor dieser Erquickung über das galiläische Meer setzet. Dieses Meer

ist

ist die Buße. Bitter ist das Meer, bitter kommen vielen die Früchte der Buße vor, Das Meer verursacht einen Eckel über die Speisen: die Buße einen Abscheu über die Sünde. Das Meer wirft die todten Körper an das Land, der Büßende wirft das Sündengift aus dem Munde. Im Meer werden Perlen gefunden, durch die Buße die Perle der Gnade Gottes. Galiläa heißt: transmigratio, ein Uebergang; einen solchen soll der Büßer machen durch die Haltung des heiligen Vorsatzes. Das Schifflein in dem Bußmeer ist die Beicht. Dieses soll gut, ganz und stark seyn. Denn daß viele im Bußmeer ersaufen, kömmt daher, weil sie mit keinem guten Schifflein versehen sind. Ein zerklobenes Schiff ist eine mangelhafte Beicht, da man z. B. eine bewußte, schwere, noch nicht gebeichtete Sünde verschweiget. Weil nun dieses oft geschieht, weil man weder die Schuldigkeit, weder den Schaden, welcher daraus erfolget, erkennet, sage ich: 1. Alle bewußte schwere Sünden zu beichten ist nothwendig, 2. auch nur eine mit Fleiß verschweigen ist sehr schädlich; wie ich nun mit mehrerm beweisen werde.

Nach aller Gottesgelehrten und Väter Lehre muß die Beicht ganz seyn. Sacerdoti peccatorum omnium integra confessio est facienda. S. Thomas. Debet esse confessio integra, non dimidia. S. Bonaventura. Eine ganze Beicht ablegen, will eben so viel sagen, daß man schuldig sey, alle schwere, bewußte und noch im Beichtstuhl nicht erzählte Sünden zu bekennen. Ist demnach

1. der Sünder schuldig, alle Sünden zu beichten,

ich

ich verstehe die Todsünden, denn die läßlichen ist keiner zu beichten verbunden: sie können daher ohne Sünde und Schuld ausgelassen werden. 2. Ist der Sünder schuldig die schweren bewußten Sünden zu beichten; denn so einer nach ämsiger Gewissenserforschung eine große Sünde vergäße, würde er dennoch Vergebung seiner Sünden durch die Lossprechung erlangen; weil die also vergessenen Sünden in den erzählten eingeschlossen, wie in dem Tridentinischen Kirchenrath erklärt worden; sollen aber die vergessenen wiederum einfallen, muß man sie sagen. 3. Ist der Sünder die schweren bewußten, und noch nicht, oder nicht recht gebeichteten Sünden zu beichten schuldig; denn die man recht gebeichtet hat, die ist man nicht schuldig zu wiederholen. Man kann zwar die in der Jugend begangenen Sünden zur mehrern Beschämung offenbaren, allein dieses soll nicht mit den Umständen geschehen, mit welchen sie in der ersten Beicht sind geoffenbaret worden. Daß man die Sünden erklärter maßen beichten soll, wird uns unter andern durch den Spruch des Salomon zu verstehen gegeben, denn er sagt: Wer seine Uebelthaten verbirgt, dem wirds nicht wohl gehen: wer sie aber bekennet und davon absiehet, der wird Barmherzigkeit erlangen, Proverb. 28. 13. Cornelius a Lapide hält in Auslegung dieses Spruchs dafür, Salomon habe die Bekenntniß der Sünden verstanden, wie es im alten Testamente zu seiner Zeit ist geübet worden. 1. Da man die Verbrechen vor Gott bekennet, und demüthig um die Nachlassung, nach der Art des offenen Sünders in dem Evangelio, bittet.

bittet. 2. Da man vor dem Obern eine solche Bekenntniß ablegt, den Fehler bekennet, und die Besserung verspricht. Oder 3. wenn einer seinen Nächsten verletzet, und der Ursache halber ihn um Verzeihung bittet, welches im alten Testamente genug war, Vergebung der Sünde von Gott zu erlangen, wie gleichfalls auch im neuen die vollkommene Reue ein solches Mittel ist. Allein insgemein lehren die Gottesgelehrten, Salomon habe im Geist erleuchtet durch die vorgemeldete Bekenntniß der Sünden eine wahre Reue und aufrichtige Beicht verstanden, und so viel sagen wollen, daß diese (nebst der vollkommenen Reue) das einzige Mittel sey, Gnade von Gott zu erlangen und das Leben der Seele zu erhalten; sonst wird der Sünder nicht auf den Weg des Heils geleitet. Non dirigitur in viam salutis, qui peccata celare studet. Alcuinus. Denn es wird eine Sünde ohne die andere nicht nachgelassen: weil der Teufel bey einem Sünder so lange in dem Herzen wohnet, so lange auch nur eine einzige wissentliche Todsünde darinnen ist. Wo aber der Teufel wohnet, dort kann Gott nicht wohnen: gleichwie ein König oder Fürst bey seinem ärgsten Feinde nicht kann und will in einem Zimmer wohnen. Die Gnade und die Sünde können weniger beysammen stehen, als die Arche und der Dagon: Gott kann denjenigen nicht zum Freunde aufnehmen, welcher den Teufel noch im Herzen hat: damit die Absolution giltig sey, und die Gnade Gottes einen Platz finde, müssen zuvor alle wissentliche Todsünden, auch nicht eine einzige

zige ausgenommen, durch die Beicht aus dem Herzen verjagt werden. So sollen dann alle schwere bewußte Sünden in dem Beichtstuhle angezeigt werden: wie dieses geschehen soll, zeigt uns Jeremias an, da er der sündhaften Seele zuruft: Effunde sicut aquam cor tuum ante conspectum Domini, Thren. 2. 19. schütte dein Herz wie das Wasser aus vor dem Angesichte des HErrn. Die Väter verstehen durch das Wasser die Sünden, durch das Geschirr das Herz des Sünders, durch die Ausgießung die Reinigung der Seele durch die Beicht. Allein, warum befiehlt Gott, daß wir unser Herz durch die Buße und Beicht reinigen sollen, wie man das Wasser ausgießt? warum wird nicht von Wein, Milch, Honig oder Oel Meldung gethan? die Erklärung giebt Bonaventura. Es ist ein großer Unterschied, sagt dieser Lehrer, wenn Wein, Oel, Milch, oder aber das Wasser ausgegossen wird. Bey dem ersten bleibt allezeit etwas dahinten im Geschirre, die Farbe, der Geruch, es bleiben gemeiniglich einige Tropfen am Geschirre hangen, welches nicht geschieht, wenn das Wasser ausgegossen wird. Da also Gott von uns begehrt, daß wir unser Herz durch die Beicht reinigen sollen, wie ein Geschirr durch das Wasser gereiniget wird, will er uns zu verstehen geben, daß wir dem Beichtvater keine Sünde verhalten sollen: Effunde integraliter sicut aquam. Eine büßende Seele dann soll der Braut im hohen Liede nachfolgen. Diese hat der Bräutigam mit der Reiterey des Pharao verglichen. Equitatui meo assimilavi te ami-

ca mea in curribus Pharaonis. Cant. 1. 8. Durch die Braut wird die Seele eines Büßenden verstanden, sagen einige Schriftsteller. Warum aber wird sie mit dem Sieg verglichen, welchen die Israeliter wider den Pharao erhalten haben, warum nicht mit dem Siege der Judith, des Gedeon, des Josuä oder anderer starken Helden? darum, sagt ein Schriftausleger, weil bey andern Siegen nicht alle Feinde sind getödtet worden, welches allein geschehen, da das Volk aus Aegypten ausgezogen: der also Gott ein angenehmes Opfer durch die Buße abstatten will, muß alle Sünden, keine ausgenommen, in dem rothen Meer des Blutes Christi ersäufen.

Glückselig sind alle, die dieß thun, hingegen unglückselig sind alle diejenigen, welche dieses zu thun unterlassen; denn auch nur eine einzige Sünde im Beichtstuhle mit allem Fleiße aus Bosheit verschweigen, ist sehr schädlich, wie ich nun beweisen werde. Vors erste werden einem solchen die Sünden nicht nachgelassen: Qui scienter aliqua peccata reticent, nihil divinæ bonitati per sacerdotem remittendum proponunt. Conc. Trid. Wie in einen Markt, in eine Stadt, kein Tropfen Wasser kömmt, wenn auch nur ein einziges aus den in der Erde versenkten Brunnenröhren abgehet: also wird in das Herz des Sünders nicht ein Tropfen der Gnade Gottes durch die Beicht geleitet, wenn mit allem Fleiße eine große Sünde verschwiegen wird. Ja! es begeht ein solcher eine noch größere, gottesräuberische Sünde. Es bleibt auch bey dieser nicht, durch die wiederhol-

ten

ten Beichten und Communionen werden noch mehrere schwere Sünden begangen, wodurch Gott zur Rache angereizt, ja gleichsam genöthiget wird. Der eine Sünde im Beichtstuhle verschwiegen hat, soll nicht sagen, daß er sie verschwiegen, sondern daß er dieselbe in der Erde seines Herzens ausgesäet und verborgen habe; denn also redet Gott durch den Propheten Oseam: Arastis impietatem, c. 10. ihr habt die Gottlosigkeit ausgesäet. Die 70 Dolmerscher sagen: Reticuistis impietatem, ihr habt die Gottlosigkeit verschwiegen; denn es ist eben ein Ding, die Sünde verschweigen, und aussäen, sagt Velasquez: Peccata reticere idem, ac seminasse est. Was wird nun für eine Frucht daraus erwachsen? Aus einem Körnlein, das man aussäet, wachsen oft hundert andere hervor; also wenn man die Gottlosigkeit aussäet, wächset daraus eine ganze Aernte der Sünden, wie der Prophet sagt: Arastis impietatem, iniquitatem messuistis, ihr habt die Bosheit verschwiegen, und die Sünden habt ihr eingesammlet: wenn man eine Sünde verschweiget und aussäet, so werden viele Sünden eingeschnitten; denn aus einer einzigen verschwiegenen Todsünde kommen oft hundert sacrilegische, ungiltige Beichten hervor. Es wird anfangs etwan nur eine einzige Sünde ausgesäet, die man in der Beicht verschweiget: Reticuistis impietatem, aber die Frucht, welche daraus erwächset, ist nicht nur eine, sondern viele Sünden: Iniquitatem messuistis: iniquitates vindemiastis. 70 Interpret. Die Sünde dann wird durch das Stillschweigen

in der Beicht vermehret und verdoppelt, wie der heilige Isidorus sagt. Aus dem so großen Wust und Unflat erwächset ein Wurm, der den Sünder immer beiset und naget. Durch so viele schwere begangene Sünden werden alle vorige Verdienste getödtet, alles Almosengeben, Bethen ꝛc. (was die Seligkeit belangt) ist vergebens. Stirbt der Sünder in solchem Stande, ist er des Teufels. Je länger er die Beicht verschiebet, je härter geht es her, wie bey einem Kranken, wenn man nicht gleich den Leibarzt berufet. Es muß ein solcher, wenn er eine rechte Beicht ablegen will, alle Sünden wiederholen, die er durch mehrere Jahre begangen, er muß die Zahl der Jahre sagen, durch welche er die Sünde verschwiegen, die Zahl der Beichten und Communionen, weil dadurch gottesräuberische Sünden sind begangen worden. Weil sich aber wenige entschließen, dieses zu thun, gehen viele aus jenen zu Grunde, welche ungiltige Beichten ablegen, wie der heiligen Theresia ist geoffenbaret worden. Die verschwiegenen Sünder sind schon oft in große Traurigkeit, und letztlich, weil ihnen das Gewissen Tag und Nacht keine Ruhe ließ, und der Satan je länger je mehr zuschürte, in Verzweifelung gerathen. Ich bekräftige es durch eine Schriftstelle. Bekannt ist aus der Schrift, daß sich Judas erhenkt: Laqueo se suspendit. Matth. 27. Daß er aber aufgehenkt zerschnellet sey, bezeuget Petrus, wie in den Geschichten der Apostel zu lesen. Suspensus crepuit medius, Act. 1. er hat sich erhenkt, und ist mitten entzwey geborsten. Er ist in der Luft gestor-

ben, sagt Beda, als ein Mensch, vor dem Himmel und Erde einen Abscheu gehabt, oder als einer, der nicht werth ist, weder bey den Menschen, noch bey den Engeln zu seyn, sagt Bernardus. Warum aber läßt Gott zu, daß er zerschnellet? viele wenden allhier eine natürliche Ursache vor, aber es ist dieses durch nichts anders, als durch das gerechte Urtheil Gottes geschehen, sagt Caspar Sanchez. Es ist nämlich an dem Leibe gezeigt worden, was sich in seiner Seele begeben hat, sagt Augustinus. Der Judas hat eine üble Beicht gethan, sagt Paulinus, denn er hat nicht alle Sünden bekennet. Er hat seine Betrügerey, seinen Geiz, die unwürdige Empfahung des Leibes Christi in dem letzten Abendmahle verschwiegen: Defectuosa fuit confessio; quia non omnia peccata confessus est. Aber wie wird dieses dadurch bedeutet, daß er sich erhenkt hat, und hernach zerschnellet ist? gebt Acht, ich will es erklären. Habt ihr nie gesehen, was sich zuträgt, wenn man ein Stück losbrennet? es wird erstlich mit Pulver und Bley geladen, darnach zündet man es an, und augenblicklich wirft es alles heraus, was darinnen ist, dadurch wird das Stück entladen, der Feind aber gefället. Wenn aber dem Stück der Mund verstopft wäre, so würde der Schuß nicht gegen den Feind ausbrechen, sondern es würde das Stück zurückschlagen, und denjenigen zerschmettern, der es geladen und losgebrannt hat. Nun sehet den Judas an: er war wie ein Stück mit Geiz und Neid, mit Verrätherey und Undankbarkeit geladen; aber er hat sich selbst

den Mund mit dem Strick verstopfet, darum ist das Stück zersprungen, und hat ihn selbst zerrissen: ist also an seinem Leibe erschienen, was an seiner Seele geschehen, und was bey einem jeglichen Sünder geschiehet, der seine Sünden in dem Beichtstuhle verschweiget. Es befindet sich Judas, und deßgleichen ein anderer Sünder, mit Sünden beladen, er wird durch göttliche Einsprechung erleuchtet, und ermahnet, daß er seine Sünden beichten soll. Wenn er nun dieses thut, und eine vollkommene Beicht verrichtet, so wird die Seele gereiniget, der Teufel wird dadurch geschlagen und überwunden. Wenn aber dem Stück der Mund verstopfet wird, wird nicht allein der Teufel nicht getroffen, sondern wenn es durch den Tod angezündet wird, schlägt das Stück zurück, und die Seele desjenigen, der den Mund im Beichtstuhle durch die eitle Furcht und Geschämigkeit verstopfet hat, wird zu Grunde gerichtet. Vernehmet einen Beweisthum dessen, durch eine traurige, von P. Christophoro de Vega aufgezeichnete Geschichte. Da P. Johann Ramirez, S. J. in einer spanischen Stadt mit großem Eifer predigte, wurde er einsmals berufen, eine Fräulein, welche von ihrer Frau Mutter von Kindheit auf gut erzogen worden, Beicht zu hören. Die Mutter und die Tochter beichteten gemeiniglich in der Kirche der Priester der Gesellschaft Jesu an einem Sonnabend, und empfiengen das hochwürdige Gut. Nach dem Tode der Frau Mutter verblieb die Tochter in gewöhnlicher Andacht, und verrichtete viele andere Bußwerke; sie hörte

viel-

vielmals die Predigten des erwähnten Paters an, wurde dadurch zum Guten bewegt, und trug ein großes Verlangen, ihm in der Todesgefahr zu beichten. Da sie nun erkrankte, berief sie den Prediger: er stellte sich, die Kranke beichtete unter häufig vergossenen Zähern, daß sich der Pater sehr getröstet befunden: er absolvirte sie, tröstete sie, und kehrte also nach Haus zurück. Es begab sich damals etwas seltsames, welches der Gespan des Paters vermerkte. Während der Beicht, sagte jener, kam eine schwarze rauhe Hand aus der Mauer heraus, ergriff die Gurgel, und würgete die beichtende Fräulein, gleich als wollte sie dieselbe erdrosseln. Dieses Gesicht verursachte dem Gespan des Paters vieles Nachdenken: er erzählte es dem Obern; dieser schickte den Pater um die vierte Stunde in der Nacht wieder zu der Kranken hinaus. Ehe er zur Behausung kam, hörte er ein klägliches Geschrey, beym Eingange erhielt er Nachricht, die Kranke habe bald nach der Beicht die Sprache verlohren, in die Zügen gegriffen, und sey nun allbereits gestorben. Der Pater kehrte ganz bestürzt zurück, beweinte den Todesfall, und gieng in die Kirche zu dem allerheiligsten Altarssacrament, für die Seele der Verstorbenen inbrünstig zu bitten. Unter dem Gebeth hörte er ein entsetzliches Getös, nicht anders, als wenn eine eiserne Kette zersprengt worden wäre: er ersah eine mit Ketten geschlossene, und mit Flammen umgebene Person, die fragte er, wer sie sey? die Antwort erfolgte: ich bin die Unglückselige, deren Beicht du heute angehöret, ich bin es, für welche

du Gott vergeblich bittest. Dir muß ich es anjetzt bekennen, daß nachdem meine Mutter mit Tode abgegangen, mir ein junger Gesell nachgesetzt, und mich endlich auch zum Falle gebracht. Diese Sünde war meinem Gewissen schwer, aber weit schwerer die Schamhaftigkeit, mit welcher der stumme Teufel mein Herz eingenommen hat, also, daß ich diese nie beichten konnte, wiewohl ich es mir oft vorgenommen hatte. Meine Sorge war, ich würde bey dem Beichtvater meinen guten Namen verlieren. Es hat Gott meiner Mutter Andacht angesehen, und euch in diese Stadt geschickt, damit ich in Anhörung eurer Predigten mein Seelenheil wirken sollte. Ich habe eure Lehren gehört, ich wurde bewegt, und habe mir vorgenommen, was ich verschwiegen hatte, euch redlich zu beichten, daher ich euch zu mir berufen lassen: ich habe aber allein die kleinen Sünden gebeichtet; ach hätte ich alle gebeichtet! vielmals sind sie mir zwar in Mund und auf die Zunge gekommen, aber die Schamhaftigkeit hat mich allezeit überwunden, und diese ist die Ursache meiner Verdammniß. Als sie dieses geredet, ist sie mit erschrecklichem Kettengeräusche verschwunden. Der Pater war hierüber sehr betrübt: nach vielen Jahren hat er dieses von der Kanzel oft und niemals ohne Frucht und Nutzen erzählet. Schließet aus dieser Geschichte, wie schädlich dem Sünder die Verschwiegenheit im Beichtstuhle sey. Gleichwie Nadab und Abiu, die zween Söhne des Aarons, vom Feuer verzehret worden: Ignis devoravit eos, & mortui sunt, Num. 3. weil sie in der Weise zu opfern wider das göttliche Gesetz gehan-

gehandelt, wie Abulensis sagt, also werden jene dem ewigen Feuer zur Nahrung gegeben werden, welche in dem Beichtstuhle das Opfer der Gerechtigkeit dem Allerhöchsten nicht also abstatten durch die ganze Beicht, wie das Gesetz von uns erfordert. Geh dann ein, o Sünder! durch die enge Porte der aufrichtigen Bekenntniß, oder du wirst durch die Porte deines ewigen Verderbens eingehen müssen. Keinen andern Weg kannst du nicht erfinden, als einen aus diesen beyden. Appositit tibi Deus ignem & aquam, ad quod volueris, porrige manum. Eccl. 15. 17. Gott legt dir vor Feuer und Wasser, strecke deine Hand aus, zu welchem du willst. Das Wasser ist die Beicht, das Feuer bedeutet die ewige Pein: lösche mit dem Wasser der Beicht den Brand deiner Sünden, sonst wirst du in das ewige Feuer gestoßen werden. Nun frage ich mit Tertulliano: An melius est damnatum latere, an palam absolvi? was ist besser gehandelt, ein verborgener Böswicht seyn und verbleiben, oder ein von dem Beichtvater erkannter Böswicht, und von der Bosheit losgesprochen werden? weigerst du dich aber, spricht weiter Tertullianus, die Sünden zu beichten, so fasse die höllische Pein zu Herzen, welcher du nicht wirst entgehen, es sey dann, daß du das nothwendige Mittel der Beicht und Buße ergreifest. Denke dann, daß es weit besser sey, die bittere Früchte der Buße hier verkosten, als ewig in der Hölle gebrennt werden. Melior est modica amaritudo in faucibus, quam æternus cruciatus in visceribus. S. Augustinus.

Macht dann den Schluß, o Sünder; daß ihr alle schwere, bewußte und noch nicht gebeichtete Missethaten in dem Beichtstuhle wollt aufrichtig offenbaren, weil dieses Gott befiehlt, weil ohne dieses keine Sünde nachgelassen, dem Sünder auch die Gnade Gottes nicht ertheilet wird: weil die Verschwiegenheit dem Sünder über die maßen schädlich ist, indem sie in das ewige Verderben bringt. Es rufe dann ein jeglicher nun mit Job auf: Non parcam ori meo: dimittam adversum me eloquium meum, loquar in amaritudine animæ meæ. cap. 10. 1. ich will nicht schweigen, ich will wider mich reden, (mich recht im Beichtstuhle anklagen) ich will reden in Bitterkeit meines Herzens. Loquar, ich will bekennen, was ich bisher verschwiegen habe. Loquar, ich will sagen, was ich bisher aus einer eiteln Furcht und Geschämigkeit ausgelassen habe. Loquar, ich will recht im Beichtstuhle reden, ich will mit zerknirschtem Herzen bekennen, was ich schuldig bin zu bekennen. Ich will nicht mit einem zerklobenen, sondern mit einem ganzen Schifflein der ganzen Beicht mich beym rothen Meere, welches das heilige Sacrament der Buße ist, sammt deinem Blute, stellen. Du, o Jesu! ertheile uns die Gnade, jenes zu bewirken, was wir entschlossen zu thun! ertheile uns die Gnade, eine vollkommene, redliche Beicht abzulegen, damit wir mittelst dieses Schiffleins mögen an das sicherste Gestad der ewigen Seligkeit kommen. Amen.

Domi-

Dominica Passionis.

VI. Bußpredigt.

Von der Geschämigkeit: wird erkläret
1. was das geschämige Beichtkind von dem Beichtvater gedenken soll,
2. was dieser von großen Sündern gedenke.

Jesus autem abscondit se. Joan. 8. 59.
Jesus aber verbarg sich.

Daß die vernunftlosen Thierlein sich in den Berghöhlen, daß die unschuldigen Täublein sich in die Ritzen der Felsen begeben, daß die todesschuldigen Uebelthäter sich in die Wälder verkriechen, daß die wehrlosen Soldaten dem Feinde weichen, und fliehen, das kömmt mir nicht seltsam vor; denn in allen ermeldten Umständen rathen die Schwachheit und die sich zeigende Gefahr, die Flucht zu ergreifen, als ein bewährtes Mittel, das Leben zu erhalten. Allein daß Christus in dem Tempel sich verberge, das kann ich ohne Verwunderung nicht melden, nicht lesen, nicht anhören. Es verbergen sich die schwachen Thierlein: Christus aber war der Löwe von dem Geschlechte Juda. Es verbergen sich die Furchtsamen, allein Christus war jener, von welchem vorgesagt worden, daß er keinen fürchten werde: ad nullius pavebit occursum. Prov. 30. Es verbergen sich die Schuldigen: allein Christus war die Unschuld selbst, welcher

cher sagen konnte, wer aus euch wird mich einer Sünde überzeugen? warum wollte sich dann Christus verbergen, da die Juden die Steine aufgehoben? Dieß geschah nicht aus Furcht; denn Christus ist unerschrocken seinen Feinden im Garten entgegen gegangen: nicht aus Abgang der Kräfte; denn er hat ja mit zwey Worten die Rotte im Garten gestürzt: sondern aus lauter Güte und Liebe gegen uns; weil er nicht die Steine, sondern das Kreuz für den Werkzeug seines Todes und Leidens auserwählet hat, wie der heilige Thomas lehret: quia in ara crucis voluit immolari. Es hat sich also Christus zu unserm Heile verborgen. Mir sey nun erlaubt von der Unschuld zu der Bosheit, von der Tugend zu dem Laster, von der Heiligkeit zu der Ungerechtigkeit zu kommen. Auch diese, ich verstehe die Sünder, pflegen sich in den Gotteshäusern, in den Beichtstühlen zu verbergen: da sie sich schämen, ihre Sünden zu beichten. Die Bosheit Ephraim ist zusammen gebunden, seine Uebelthat ist verborgen: also beklagt sich Gott durch den Mund Oseä c. 13. 12. Rupertus legt es also aus: Absconditum peccatum dicit, ubi nulla voce confessionis aperitur, jene Sünde bleibt verborgen, die in dem Beichtstuhle nicht geoffenbaret wird. Warum verschweigen dann viele ihre Sünden? Es geschieht vielmals aus Geschämigkeit; weil man sich schämet, die Sünden dem Priester zu sagen. Damit diese Schamhaftigkeit überwunden werde: werde ich nun melden 1. was das Beichtkind von dem Beichtvater gedenken soll, 2. was dieser von großen Sündern gedenke.

Das

Das Amt eines Beichtvaters ist ein hohes wichtiges Amt. Wenn man einen Beichtvater fragen soll: Quis es tu? wer bist du? könnte er sagen: ich bin ein geistlicher Richter, ein Seelenarzt, ein Lehrer, ich bin ein Seelenhirt, ich weyde die Schafe: ich bin ein Erlöser der Gefangenen, ein Vater der verlohrnen Söhne, ich bin ein Himmelsportner, ich vertrete des obersten Hirten Stelle: was ich da nachlasse und behalte auf Erden, dieß gefällte Urtheil wird auch in dem Himmel gut geheißen, und genehm gehalten. Ungeachtet dessen aber bleibet allezeit wahr, daß der beichthörende Priester ein Mensch sey, und zwar ein schwacher, gebrechlicher, sündhafter Mensch, der versucht wird: die bösen Neigungen empfindet: der sündigen kann, der oft gesündiget hat, und vielleicht öfters, als du, der du nun beichtest. Dieß bedenke, o Sünder! so wird alle Schamhaftigkeit gar bald überwunden werden. Recht dann redet der heilige Augustinus den Beichtenden an: Cur confiteri times peccata? peccator est, qui audit: peccator sicut & tu, & forsitan major. Homo est, nihil differt a me, nihil alienum habet a me. Warum scheuest du dich, deine Sünden dem Beichtvater zu sagen: der dich hört, ist ja auch ein Sünder, wie du, und vielleicht noch ein größerer. Er ist ein Mensch, wie ich, und ist in allem mir gleich. Chrysostomus setzt die Frage: warum der HErr die Gewalt der Schlüssel nicht jenen vornehmen Geistern, den Engeln, gegeben habe, die zur Ausführung vornehmster Geschäffte von Gott jederzeit abgeordne

ordnet worden? Er giebt die Antwort und Erklärung, da er vermeynt, daß dem Menschen vor den Engeln die Gewalt, die Sünden zu erlassen, von Christo sey gegeben worden, damit der Priester, eingedenk seiner Schwachheit, wie auch seiner begangenen Sünden, sich gütig gegen den Sünder erzeige: dieser aber zur aufrichtigen Beicht sollte angelocket werden. Non Angelo, neque Archangelo sacerdotium commissum est, sed homini, qui & ipse libidine & peccatis colligatus est: ut sic quem peccatorem invenerit, suorum peccatorum conscius in eum, qui peccat, benignus efficiatur. Erwäget dieses, ehe ihr in den Beichtstuhl eingehet. Denket beynebens, jener, dem ich die Sünden sagen werde, ist entweder heilig, oder ein großer Sünder: ist er heilig, wird in ihm eine heilsame Furcht erwecket werden. Er wird befürchten, er möchte auch von Gott verlassen werden, und in so große Sünden fallen. Er wird Gott danken, daß er ihn vor solchen schweren Fällen bewahret; denn keine Sünde begeht ein Mensch, die nicht auch ein anderer begienge, wenn ihn Gott nicht durch seine Gnade stärkete. Ist jener, dem du deine Sünde sagst, auch ein großer Sünder, vielleicht ein größerer, als du, wird sich solcher seiner Verbrechen erinnern, er wird mit dir ein Mitleiden tragen. Wenn einer tausend Gulden gestohlen, und von einem andern vernimmt, daß solcher hundert Gulden entfremdet, wird sich jener alsogleich seines größern Diebstahls erinnern. Also auch der Priester, wenn er ein grosser Sünder, ja ein größerer als jener, der ihm beich:

beichtet, erinnert er sich der schweren Sünden, da ihm die geringeren erzählet werden. Was sagst du nun, o geschämiger Sünder! zu allem dem, was ich nun vorgetragen? Du sagst: die Natur widersetzet sich selbst, und will nicht zulassen, daß ich meine eigene Bosheit entdecken, und meine eigene Schande dem Beichtvater an Tag geben soll. Mein, warum hat sich die Natur nicht entsetzet, da du die Sünde begangen hast? warum hast du dich nicht geschämet vor andern zu sündigen? sage mir, wer ist derjenige, dem du deine Sünden beichten mußt? du sagst, es ist ein Priester. Wer ist aber wohl der Priester? ist er ein Mensch, und zwar ein sündhafter Mensch? schlägt er nicht selbst täglich gleich im Eingange der heiligen Messe dreymal an seine Brust, und bekennt seine Schuld? schlägt er nicht nach der Wandlung wiederum auf seine Brust, und nennet sich mit lauter Stimme einen Sünder? muß er seine Sünden nicht eben sowohl beichten, als du? Dieß dann bedenke, o geschämiger Sünder! so wirst du gewiß heldenmüthig den Vorhang der Geschämigkeit im Beichtstuhle zerreißen. Bedenke beynebens, daß der Beichtvater ein Richter, allein ein solcher, der nicht verdammt, sondern losspricht. Er ist ein Vater, und zwar ein solcher, der den verlohrnen Sohn nicht verstößt, sondern begnadiget. Er ist ein Arzt, allein er brennt und schneidet nicht, er legt auf die Wunden ein heilsames Pflaster auf. Er ist ein mitleidiger Samaritan, welcher in die Wunden Oel und Wein eingießt. Wenn ihr euch mit diesen Gedanken dem Beichtstuhle nahen werdet,

det, wird die Schamhaftigkeit alsogleich weichen, und verschwinden.

Was hast du noch einzuwenden, o geschämiger Sünder? du sagst: es ist alles recht: allein was würde der Beichtvater wohl gedenken, wenn ich ihm viele schwere Sünden beichten, oder wohl gar solche Sünden entdecken würde, welche ich schon viele Jahre verschwiegen habe? er würde mich gewißlich allezeit darum ansehen, und eine üble Meynung und Geringschätzung von mir hegen. Ach du fehlest weit, o Sünder! wenn du einmal ein Beichtvater gewesen wärest, so würdest du nicht also reden, sondern wissen, daß je größer und abscheulicher die Sünde ist, so der Mensch beichtet, desto größer die Neigung des Beichtvaters gegen den Sünder sey. Wenn ein Sünder die schwerste Missethat bekennt, hat der Beichtvater eine ungemeine Freude. Er erfreuet sich, daß ein verlohrner Sohn durch die Buße zu seinem liebreichsten Vater zurückkehre. Er erfreuet sich, daß ein Aussätziger mit dem Opfer des zerknirschten Herzens im Beichtstuhle sich einfinde, damit er von dem innerlichen Uebel befreyet, und gereiniget werde. Er erfreuet sich, daß eine büßende Magdalena sich zu den Füßen dessen werfe, der die Stelle Christi im Beichtstuhle vertritt, glaubet mir, liebste Zuhörer! ich rede es recht von Herzen: je größer der büßende Sünder, je größer ist der Trost und die Freude des Beichtvaters. Dieser hat eine Freude über einen großen Sünder, der redlich beichtet, wie ein Jäger in Ueberwindung eines tapfern Wildstücks: wie der Fischer, wenn das

Netz

Netz so sehr erfüllt, daß ihm auch der Arm erzitteret: gleichwie der Hirt, wenn er ein verlohrnes Schäflein findet: oder der Leibarzt, wenn er einen gefährlichen Kranken gesund gemacht: oder ein Kriegsoberster, wenn er ein festes Schloß überwältiget. Daher hat auch ein Beichtvater folgendes Sprüchwort gehabt: niemals, sprach er, habe ich größern Trost und Freude meiner Seele, als wenn ich mich gleich dem heiligen Erzengel Michael mit einem Teufel, das ist, mit einem großen Sünder zu meinen Füßen, befinde. Wenn ihr eurem Beichtvater eine heimliche schändliche Sünde entdeckt: eine Sünde, welche ihr bis dahin verborgen: die ihr einem andern auch um alle Güter der Welt nicht würdet geoffenbaret haben, erweiset ihr eure Zuneigung gegen ihn: ihr gebt zu erkennen, daß ihr ein großes Vertrauen auf ihn setzet: ihr gewinnt ihm das Herz und die Liebe ab: und er müßte wohl ein wilder Tieger seyn, wenn er euch nicht hinwieder liebte, und auf alle Weise erzeigte, daß er euch von Herzen werth halte. Du sagst, o Sünder! wenn ich meine Schandthat soll bekennen, was würde der Beichtvater von mir gedenken? ich will es dir nun sagen. 1. Würde ich denken: dieser Mensch setzt auf mich ein großes Vertrauen. Woher kömmt diese Liebe gegen meine Person? warum eröffnet er mir sein Herz, und keinem andern? dieses hat Gott gemacht: A Domino factum est istud. Psal. 117. 23. 2. Würde ich gedenken: ach wie glückselig bin ich heute! o was großer Gewinn geht mir heute zu, da ich diese Seele, welche schon vor vielen Jah-

ren in der Gewalt des Teufels war, heute demsel=
ben entreiße, und dem Sohne Gottes wieder zu=
führe! so bin ich dann aus so vielen Beichtvätern
der allerglückseligste, da ich dieses verlohrne Schäf=
lein wiederum seinem guten Hirten zuführe. 3.
Würde ich gedenken, o Sünder! heute fängt Gott
dich wiederum zu lieben an, weil er dir so große
Gnade der Bekehrung mittheilet: also will ich
heute anfangen, dich recht zu lieben. Endlich wür=
de ich Gott für einen so großen und kostbaren See=
lengewinn danken. Dieses, dieses sind die Ge=
danken der Beichtväter, wodurch ja der Sünder
sich billig bewegen lassen soll, ohne schädliche Furcht
und Schamhaftigkeit die Sünde aufrichtig zu be=
kennen. Zu Bekräftigung dessen, was ich nun vom
guten Willen des Beichtvaters gemeldet, vernehmet
eine merkwürdige vom Pater Cromberio aufgezeich=
nete Geschichte. Zu Antdorf befand sich ein edler
und gewaltiger Cavalier, welcher eine solche Sün=
de begangen, die ihn also schamroth gemacht, daß
er vermeynt, es sey ihm unmöglich, solche ausdrück=
lich zu beichten: sie peinigte ihn Tag und Nacht.
Daß er derselben vergessen sollte, fand er sich bey
großen Mahlzeiten, Schauspielen, und allerhand
Ergötzlichkeiten ein: er erlernte solche Wissen=
schaften, welche viel Nachsinnen erfordern. Er
durchreisete viele Länder, viele Städte: weil er
jedoch den nagenden Gewissenswurm durch al=
les dieses nicht tödten konnte, machte er den
Schluß, er wolle sich selbst durch den Strang das
Leben nehmen: nahm einen Strick, setzt sich in
einen Wagen, willens sich in seinem Garten zu er=
henken:

henken: außer der Stadt traf er einen bekannten Pater aus meiner Gesellschaft an, ladet solchen ein auf seinen Wagen, der Pater besteiget solchen, macht in der Ansprache Meldung von der Beicht, von dieser aber wollte der Edelmann nichts hören. Der Pater setzt ihm stärker zu, vorgebend: die Beicht erheitere das Gemüth. Der Herr widersetzte, ja! das kann man sagen einem gemeinen Manne, der seine Ehre nicht im Beichtstuhle verlieret, allein nicht einem hohen ehrlichen Manne, der etwan eine schwere Sünde soll offenbaren. Der Pater widersetzt, er sey schon mit einem Mittel wider die Geschämigkeit versehen, wofern im Gewissen etwas sollte verborgen seyn, sollte es der Herr nur offenbaren. Wenn dem also wäre, wie ihr redet, sagt der Edelmann, fienge ich gleichsam wiederum zu leben an. Der Pater bekräftiget seine Worte, und muntert den Grafen zur Ablegung einer vollkommenen Beicht auf. Indessen kommen sie zum Garten: beyde steigen vom Wagen: der Pater setzt nicht aus, wiederholet seine Ermahnung, spricht dem Edelmanne zu: ohne Mühe kann itzt eine wahre Beicht abgelegt werden. Der Seeleneiferer durchgehet ein Geboth nach dem andern, vermeldet, wie man sich versündigen könne. Er kömmt endlich auf das sechste Geboth, berühret die Sünde des Herrn. Dieser ruft sodann auf: Pater! dieses ist es, was mich so sehr gepeiniget. Nun sagt der Pater, das Mittel ist schon vorhanden: ich habe die Gewalt, euch von solcher Sünde loszusprechen. Bekennt nun auch die übrigen Sünden, alsobald wird euch beßter maßen zur

Sicherheit eures Gewissens geholfen werden. Der Cavalier fängt an zu weinen, fällt auf seine Kniee nieder, beichtet ohne Scheu alles übrige, zeigt ein bußfertiges Gemüth, wird losgesprochen, und aus dem Rachen der Hölle gezogen, mit unbeschreiblichem Troste und Freude des Beichtvaters. Aus dieser Geschichte ist abzunehmen, wie liebreich die Beichtväter sich gegen die großen Sünder erzeigen, was große Freude sie haben, wenn auch die größten Sünder mit kindlichem Vertrauen sich im Beichtstuhle anklagen: wie heilig ihre innerliche Anmuthungen zur Zeit der Bekehrung eines Sünders seyn. Und weil bey den Frommen der Mund vorbringt, was im Herzen verborgen, ist aus der erzählten Geschichte zu schließen, daß der Beichtvater alles Gute von den auch mit schweren Sünden beladenen Seelen gedenke. Fürwahr eine gewaltige Bewegursache laß ich mir dieses seyn, die Sünden aufrichtig zu beichten. Endlich verlange ich, daß ihr recht erwäget, was dann dieses eigentlich heiße: beichten? es ist so viel, als sich um Gottes willen heldenmüthig überwinden, viele herrliche, schöne, christliche Tugenden üben, nämlich des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe Gottes (da man eine vollkommene Reue erwecket) der Demuth, des Gehorsams, der Abtödtung, der Gottseligkeit, der Ueberwindung einer uns sehr angebohrnen Neigung, nämlich die Sünden zu verbergen. Beichten ist so viel, als ein über die maßen vortreffliches Bußwerk verrichten. Wenn schon einer sich sollte fünfzigmal bis aufs Blut geißeln,

mit

mit dem Bußgürtel sein Fleisch viele Tage peinigen, eine dörnerne Krone ins Haupt eindrücken, ein schweres Kreuz mit Ketten beladen mit bloßen Füßen auf einen hohen Berg tragen: wären doch alle diese Werke nicht so vortrefflich, Gott dem HErrn nicht so angenehm, dem Büßer nicht so ersprießlich, als die Ablegung einer redlichen, aufrichtigen Beicht. Und wie soll der Beichtvater von einem solchen nicht alles Gute gedenken? wie soll er eines solchen Tugend nicht innerlich preisen? wie soll er nicht durch ein so herrliches Tugendbeyspiel erbauet, und bewegt werden?

Damit ihr dann alle schädliche Schamhaftigkeit in dem Beichtstuhle ableget, bedenket, daß der Beichtvater kein Engel, sondern ein Mensch, ein schwacher sündhafter Mensch sey. Wie soll sich denn ein Sünder schämen, seine Sünden auch einem Sünder zu beichten? bedenket, daß der Beichtvater, da man schwere Sünden offenbaret, nicht im mindesten geärgert, sondern vielmehr durch die heldenmüthige Buße erbauet werde. Der büßende Sünder kann ja seine Ehre nicht zu jener Zeit verlieren, da er die vortrefflichste Tugend übet. Nehmet euch dann kräftig vor, ihr geschämige Sünder, daß ihr nichts verbergen, im Beichtstuhle bemänteln, sondern eure Schuld aufrichtig bekennen wollt. O wie glückselig schätzte ich mich, wenn ich durch meine Anrede auch nur einen einzigen zur aufrichtigen Beicht beweget hätte. Allein was meiner Schwachheit ermangelt, kannst du, o Jesu! auswirken, o gewaltiger Bezwinger der Herzen! dich bitte ich demnach, ertheile uns die

Gnade, den Purpur der schädlichen Schamhaftigkeit im Beichtstuhle durch eine ganz vollkommene Beicht abzulegen, damit wir uns also würdig machen, mit dem Purpur deiner Gnade und der ewigen Glorie gezieret zu werden. Amen.

Festum S. Josephi.

VII Bußpredigt.

Von dem Siegel der Beicht wird erkläret 1. was der Beichtvater zu verschweigen schuldig, 2. wie streng diese Pflicht und Schuldigkeit sey.

Noli timere. Matth. 1. 20.
Fürchte dich nicht.

Der es kurz und gut macht, ist lobenswürdig: wenn aber dem also, verdienet Matthäus das größte Lob; indem er mit kurzen und wenigen Worten einem heiligen Joseph das größte Lob ausgesprochen, da er ihn einen gerechten Mann benennet. Daß dieser Ehrentitel ein Begriff alles dessen ist, was von der Tugend, Würde und Heiligkeit dieses Heiligen kann gesagt werden, bezeugen die Väter in Erklärung dieses Spruchs: Erat justus. Joseph war gerecht. Allenthalben gerecht, sagt Origenes, war ein heiliger Joseph, gerecht in Worten, gerecht in Werken, gerecht in Haltung des Gesetzes: gerecht in der Vollbringung, gerecht in der Mitwirkung mit der göttlichen

chen Gnade. Salmeron hält davor, das Wort gerecht, stelle uns Joseph vor virtutibus omnibus cumulatum, als einen Begriff und Ausbund aller Tugenden. Gerecht war Joseph, sagt der gelehrte Abt Godefridus; weil er nicht allein für seine Person gesorget, sondern auch für Christum, und demselben die Nahrung verschafft, beschützt, und verpfleget. Es war Joseph in der Zahl jener Gerechten, welche Gott durch richtige Wege führet, wie zu lesen im Buche der Weisheit c. 10. 10. Die Wege, durch welche Gott den heiligen Joseph geführet, waren die Unschuld, Trübsal, Vollkommenheit: durch diese Wege kam Joseph in das gelobte Land aller Auserwählten. Der Führer des heiligen Josephs war der heilige Geist, ein Engel, welcher dem heiligen Joseph das drittemal erschienen, und demselben die verborgenen Geheimnisse und den Willen Gottes erklärt. O weiseste Vorsichtigkeit Gottes, welche den heiligen Joseph durch einen Engel geleitet! o beglückter Wanderer, der du also bist geleitet worden! Eben dieses Glück stehet viel tausend Sündern zu, da diese schlafen, schickt ihnen Gott einen Engel, der sie erwecke, der sie führe und leite. Engel werden in der Schrift die Priester genennet. 1. Cor. 11. 10. Ein erweckender Engel ist der Prediger, ein leitender der Beichtvater: diese denn sollen die Sünder anhören: von den letztern sollen sie sich leiten lassen, sollen mit ihnen vertraulich handeln, ihre Sünden ihnen aufrichtig bekennen. Es geschieht aber bey vielen, leider! das Widerspiel. Ich verstehe jene, welche aus Furcht ei-

nige Sünden mit Fleiß im Beichtstuhle verschweigen, und zwar aus Ursache, weil sie befürchten, der Beichtvater möchte die Sünden andern offenbaren. O wohl eine eitle, kindische Furcht! Ich rufe einem solchen heute zu: Noli timere, fürchte dich nicht, wisse 1. daß der Beichtvater verbunden sey, alles zu verschweigen, was im geheimen Beichtgerichte angezeigt wird, 2. daß die Pflicht und Schuldigkeit sehr streng sey, wie nun mit mehrern wird erkläret werden.

Von einer ungemeinen Furcht wurde einstens der junge Tobias überfallen, da ein Raubfisch von dem Fluß Tigris auf ihn losgieng, er rief dann seinem Reisegespan zu: Domine, me invadit. c. 6. 3. Herr, er kömmt auf mich zu. Der Engel sprach ihm zu: fürchte dich nicht, greif den Fisch nur herzhaft an, zieh ihn bey den Floßen an das Gestad, nimm ihm das Eingeweide heraus, du wirst erfahren, daß alles zur Arzeney sehr nützlich seyn wird. Wie es dem Tobiä ergangen, also ergehet es auch manchem Beichtkinde. Wenn der büßende Sünder sich in den Beichtstuhl begiebt, geht auf ihn ein grausamer Raubfisch los, und dieser ist die eitle Furcht, welche viele von der redlichen Beicht verhindert. Es fürchtet das Beichtkind den Beichtvater, den es am wenigsten fürchten soll. Was ist dann zu thun? man soll den Fisch der eiteln Furcht tapfer ergreifen, aufthun, das Eingeweide herausnehmen, das ist, man soll die Sache recht erforschen, sodann wird man finden, daß die Furcht eitel sey, Befürchtest du, o Sünder! es möchte der Beichtvater die

Sün-

Sünden offenbaren, exentera hunc piscem, weide diesen Fisch aus, sieh, was hinter dieser Einbildung ist, so wirst du finden, daß es ein Betrug des Teufels sey. Vernehmet nun, welches die Schuldigkeiten des Beichtvaters sind. Er muß alle Todsünden, die er im Beichtstuhle gehöret, ja auch alle läßliche Sünden, verschweigen; er würde eine sehr schwere Sünde begehen, falls er auch nur eine läßliche Sünde offenbarte. Er muß die Umstände in geheim halten, wenn etwan jemand sich anklagte, er hätte diesem oder jenem (wiewohl es höchst ungeschickt ist, wenn die Person benennet wird) die Ehre durch Offenbarung einer schweren Sünde benommen, welche er gleichfalls dem Beichtvater eröffnete, wäre dem Beichtvater keineswegs erlaubt, die Sünde auszusagen, ob er schon solche nicht aus dem Munde derselben Person verstanden hat. Weiters ist dem Beichtvater auf das schärfste verbothen, mit lauter und den Umstehenden ziemlich verständlicher Stimme Verweise zu geben: woraus sie ja schließen könnten, der Beichtende müsse was schweres vorgebracht haben. Es würde der Beichtvater wider seine Pflicht handeln, wenn er wegen dem Büßenden außerordentliche Zeichen des Mitleidens verspüren ließe, oder wohl gar andere um das Gebeth für den Beichtenden ersuchte, ob er schon keine einzige Sünde von ihm offenbarte. Der Beichtvater darf nicht allein nichts reden, sondern auch nichts thun, aus Antrieb derjenigen Sachen, so er aus der Beicht allein und nicht anderwärts her weiß: insonderheit wenn solches zum Nachtheile des Beichtkindes, oder zur Un-

ehre des Sacraments gereichen würde. Und wäre ein grober Fehler, blindes Uebersehen, Unwissenheit, oder boshafte Uebertretung des Siegels, wenn ein Beichtvater ein Beichtkind, das er bisher für fromm, keusch und unschuldig gehalten, itzt aber, weil es mit einem oder andern groben Brocken daher kömmt, außer dem Beichtstuhle nicht mehr so liebreich halten, sondern saure Gesichter gegen solches machen, ihm nichts mehr geben, sich nicht so fast mehr, wie zuvor, um dasselbige annehmen, es bey andern weniger loben, ihm argwöhnischer Weise heimlich nachfragen wollte, wie es sich verhalte, das er doch sonst nicht gethan hätte. Wenn auch einer nicht gebeichtet, und die Lossprechung nicht erhalten, muß ihm doch der Beichtvater einen Beichtzettel geben, wenn es der Sünder begehret. Dem Beichtvater ist nicht nur, was die Sünden, sondern auch was die Buße anbelangt, der Mund gesperret. Es ist dem Beichtvater nicht einmal erlaubt außer der Beicht mit dem Beichtkinde etwas zu sprechen: er muß um die Erlaubniß anhalten, wenn er von der Beicht reden will, falls in solcher ein Fehler begangen worden, um denselben zu verbessern. Es ist auf keine Weise zugelassen, daß der Priester einen, so etwan eine gottesräuberische Beicht abgelegt, nach dessen Messe aber die Communion zu empfangen kömmt, mit trotzigen Worten abtreibe. Wenn ein Bedienter eines Geistlichen seinem Herrn beichtet, er habe ihm so und so viel Geld entfremdet, kann ihn doch aus dieser Ursache der Geistliche nicht von sich lassen, oder dienstlos machen. Wenn ein Beichtvater wüßte, daß

einer

einer eine ganze Stadt in Brand stecken wollte, könnte er doch solche Wissenschaft, so er allein aus der Beicht geschöpfet, einigen Menschen, oder dem Statthalter, nicht entdecken, sondern müßte alles im Rauch aufgehen lassen. Wenn ein Beichtvater aus der Beicht wüßte, daß man ihm morgen den Wein mit dem stärksten Gift vermischen werde, könnte er doch mit augenscheinlicher Gefahr seines Lebens die Messe nicht unterlassen, wenn aus solcher Unterlassung ein Verdacht der eröffneten Beicht könnte geschöpft werden, also lehret Scotus, Diana und andere. Ein in angezogenen Stücken und Umständen treu- und gewissenloser Beichtvater begehet eine dreyfache schwere Todsünde. Erstlich wider das Gesetz der Natur, das einen jeden verbindet in geheim zu halten, was ihm ein anderer in geheim anvertrauet hat, und er ohne dessen Nachtheil nicht offenbaren kann. Fürs andere sündiget er wider die Gerechtigkeit, die ihn kraft eines heimlichen Vertrags verbindet, in dem geringsten nichts zu offenbaren, was in der Beicht vorgekommen; denn das Beichtkind handelt gleichsam mit dem Beichtvater mit folgendem Beding: ich will dir meine Sünden bekennen, wenn du dazu schweigen willst; wo nicht, so will ich auch nicht. Und der Beichtvater, sobald er sich in den Beichtstuhl hineinsetzet, thut in der That selbst so viel, als wenn er mit ausdrücklichen Worten und Aufschlagung der Hand sagte: ich verspreche allen denjenigen, die mir beichten werden, stille zu schweigen. Thut er es hernach nicht, so bricht er Treue und Glauben, und vergreift sich grob wider die Gerechtigkeit.

Drit-

Drittens begehet ein solcher Schwätzer eine kirchenräuberische Gottlosigkeit wider die Ehre und Heiligkeit des Sacraments, indem er dieses bey den Leuten verhaßt macht; denn wer wollte beichten, wenn er des Stillschweigens nicht versichert wäre?

Aus diesem, was nun gemeldet worden, ist zu schließen, daß der Beichtvater die Heimlichkeiten der Beicht zu verschweigen verbunden, wie strenge aber diese Pflicht sey, wird nun erkläret werden. Die Schuldigkeit eines Beichtvaters zu schweigen wird Sigillum Confessionis, ein Siegel oder Petschaft der Beicht genennet, weil durch dieselbe alle gebeichtete Sünden verschlossen, verschwiegen, und gleichsam verpetschirt und versiegelt werden, und also bleiben sollen, so lange, bis einmal am jüngsten Tage derjenige kommen wird, von welchem geschrieben stehet: Dignus es, Domine, accipere librum, & aperire signacula ejus. Apoc. 5. 9. Du, o HErr! bist würdig, das verschlossene und versiegelte Buch von aller Menschen Gewissen zu eröffnen und aufzulösen. Wenn ein Priester vom Bischoff geweihet wird, wird ihm gleichsam ein Siegel auf den Mund gedrückt, das er in keinen Umständen erbrechen darf. Es muß bleiben, bis der jüngste Tag anbrechen wird, an welchem der Richter das Siegel von den Herzen der Menschen hinwegreißen, und alle Geheimnisse offenbaren wird. Gleichwie es nun ein Schelmenstück ist, und eine große Strafe verdienet, wenn einer ein fremdes Siegel ohne Erlaubniß dessen, dem der Brief zuständig, eröffnet und aufbricht; also und noch vielmehr wäre es ein Schelmenstück, das Siegel der

Beicht

Beicht verletzen und wegbrechen, weil es von Gott selbst aufgedrückt ist, wie Barradius gar schön anmerkt: Os confessarii sigillo munitur non cereo, quod facile tolli possit, sed divino, quod nullo casu evelli queat. Die Klagbriefe, die man dem Beichtvater in das Ohr legt, ist ihm zu eröffnen nicht erlaubt. Nicht ein, sondern viele Siegel hangen an dem Munde des Priesters, des Beichtvaters, die er nicht erbrechen darf. Johannes sah in seiner Verzückung einstens den himmlischen Vater auf seinem Throne in größter Herrlichkeit sitzen, er hielt in der Hand ein mit sieben Siegeln verwahrtes Buch. Apoc. c. 5. 1. Die Siegel waren unauflöslich, daß der heilige Johannes selbst bezeugt, es sey niemand weder im Himmel noch auf Erden gewesen, welcher diese Siegel hätte erbrechen können, weßwegen Johannes bitterlich geweinet. Ludovicus de Ponte verstehet durch dieses Buch den Mund des Beichtvaters, durch die sieben Siegel die vielfältigen Schuldigkeiten zu schweigen. Das erste Siegel ist das natürliche; das zweyte das göttliche; das dritte das geistliche Gesetz; das vierte die Tugend der Gerechtigkeit; das fünfte die schuldige Treue; das sechste die Tugend des Gottesdienstes; das siebente die Liebe des Nächsten. So ist dann der Mund des Beichtvaters über die maßen fest geschlossen: die Pflicht zu schweigen ist so groß, daß er in keinem einigen Zufalle, sollte es auch Leib und Leben kosten, auf keinerley Weise, weder mit Worten noch mit Zeichen, eine Sünde offenbaren darf. Keine Macht in der ganzen Welt kann den Priester von

dieser

dieser Schuldigkeit entledigen. Die Gottesgelehrten spannen die Schuldigkeit eines Beichtvaters zu schweigen überaus hoch, und sagen: daß er ehe das Leben zu lassen unter einer Todsünde schuldig sey, als eine einige Sünde aus der Beicht zu offenbaren. Ja, wenn schon deßwegen eine ganze Stadt, ein ganzes Land oder Königreich zu Grunde gehen sollte, so müßte er dennoch schweigen. Und was noch mehr ist, wenn er durch Offenbarung nur einer geringen läßlichen Sünde die ganze Welt zu Gott bekehren, alle verdammte Menschen und Teufel aus der Hölle erledigen, sich und alle Sünder in den Himmel bringen könnte, so wäre ihm doch solches zu thun nicht erlaubt. Die Ursache ist: weil man allezeit aus zweyen Uebeln, wenn eines je nicht zu vermeiden ist, das kleinere erwählen soll. Nun aber ist es ein kleineres Uebel, daß diese oder jene Stadt zu Grunde gehe: dieser oder jener, oder auch viele tausende aus eigener Schuld verdammt werden, als daß man Ursache gebe, daß kein Mensch mehr würde beichten wollen, noch das Sacrament der Buße mehr administrirt würde, wie es Christus eingesetzt und geordnet hat. So ist es dann in keinem Falle zuläßig, das Siegel der Beicht zu brechen, maßen, wie Bonacina und Suarez gar recht vermerkt haben, wenn man einmal einen Fall zuließe, in welchem man nicht schuldig wäre, das Siegel zu halten, würde man bald gleiche Fälle und Ausreden auch in andern finden, und also die Beichtkinder nicht recht trauen wollen. So kann dann das Beichtsiegel in keinerley Umständen erbrochen

werden,

werden, ja, damit es unverletzet bleibe, trägt Gott selbst Sorge; keine Sünde wird seltner begangen, als diese, auch von den abtrünnigen, von unsinnigen Priestern ist es nicht bald erhört worden, daß sie einige in der Beicht vernommene Sünden erzählt haben. Damit kein Priester sich erfreche, die in der Beicht erzählten Sünden zu offenbaren, sind jenen entsetzliche Strafen gesetzt, welche dieses Geboth übertreten. Der Lateranensische Kirchenrath hat beschlossen: Der sich unterstehen wird, eine im Beichtstuhle gehörte Sünde andern zu sagen, der soll vom priesterlichen Amte abgesetzt werden, und in einem strengen Kloster stets Buße wirken. In den geistlichen Rechten ist von einem solchen untreuen Priester geschlossen worden: er soll abgesetzt werden, und die Zeit seines Lebens in Spott und Schande in der Welt herumwandeln. Alles dieses ist gar recht und weislich verordnet worden; denn die Bosheit eines solchen Priesters ist so groß, daß er, nach Zeugniß eines heiligen Antonii, seiner Untreue wegen den boshaften Verräther Judas selbst übertrifft. Audacter dico, quicunque discooperuerit confessionem, gravius peccat proditore Juda. Die großen Sünder haben demnach, wenn sie, was nun von mir gemeldet worden, recht überlegen, nichts zu fürchten, und sollen gar kein Bedenken tragen, dem Priester ihr Gewissen aufrichtig zu entdecken; denn was er weiß, weiß niemand anderer, als er und Gott allein, und wird auch niemals einem andern zu Ohren kommen: sollte aber ein Beichtvater so gewissens-

los

los seyn, und ein schweres Verbrechen an Tag bringen, so kann doch weder geistliche noch weltliche Obrigkeit sich solcher Wissenschaft gebrauchen, und das aus der Beicht bekannte Laster abstrafen, wenn es auch das größte der ganzen Welt seyn sollte, wie aus folgender Geschichte erhellen wird. Als um das Jahr Christi 1533 zu Padua einer getödtet worden, der Thäter aber neben andern begangenen Sünden auch den Todschlag gebeichtet, hat der gottesvergessene Beichtvater denselben den Befreundten des Umgebrachten verrathen, welche es alsobald der Obrigkeit angezeigt, die auch nach dem Mörder gegriffen, und ihn gefänglich eingezogen hat. Derselbe bekannte den Todschlag gleich, mit Vermelden, daß solcher also heimlich und behutsam begangen worden sey, daß niemand anderer, als der Beichtvater, ihn müsse entdeckt haben. Die Obrigkeit hat in Kundschaft gebracht, daß dem also sey; worauf der Beichtvater gefangen, nach Venedig zu dem apostolischen Abgesandten geschickt, und zum Tode verurtheilet, der Todschläger aber auf freyen Fuß gestellet worden. Felicianus Episc. Scalens. Schließet aus diesem, wie strenge die Verbündniß eines Beichtvaters sey, alles dasjenige, was er in dem Beichtstuhle angehöret hat, zu verschweigen, weil die geistliche Obrigkeit sehr strenge Satzungen gemacht, und peinliche Strafen wider alle Beichtväter verordnet, welche das Siegel der Beicht brechen und ihre Schuldigkeit nicht beobachten. Zwey Stücke muß ich noch vor dem Schluße anmerken. Erstlich zwar, daß nicht allein die Priester, so

Beicht hören, sondern auch die, so nicht Priester sind, doch etwas in die Beicht gehöriges, aus Gelegenheit der Beicht, vernehmen, schuldig sind zu schweigen. Dergleichen sind erstlich, denen etwas aus der Beicht von einem Priester gottloser Weise ist gesagt worden. Zum andern die, welche aus Vorwitz, oder sonst ohngefähr, vor dem Beich:stuhle eine Sünde oder Umstand, oder etwas anderes dergleichen, gehört haben. Zum dritten die, so etwan einen geschriebenen Beichtzettel gefunden und gelesen haben. Die Schuldigkeit zu schweigen ist auf Seiten des Beichtkindes alsdann am meisten vorhanden, wenn durch das Ausschwätzen das Beichthören verhaßt, oder der Beichtvater verdächtig gemacht werden, oder eine schwere Sache ist, die man ausschwätzt, wodurch dem Beichtkind selbst, oder andern, ein grosser Schade entstehen möchte. Zweytens ist zu merken, daß die Beichtväter zu entschuldigen sind, wenn sie etwas sagen, oder auch auf den Kanzeln predigen, was sie vielleicht eben denselben Tag im Beichtstuhle gehört haben: wenn sie es nur nicht aus der Beicht allein wissen, sondern schon vorher anderwärts innen worden, oder in den Büchern gelesen haben; denn in solchem Fall bricht der Beichtvater das Siegel nicht, schwätzt auch nicht aus der Beicht, sondern sagt, was er sonst weiß, und gesagt hätte, wenn er nie Beicht gehört hätte. Das Beichtkind, so dem Prediger, der von dem Ehebruch und Diebstahl handelt, einen Ehebruch oder Diebstahl gebeichtet hat, sey nur so klug, und thue nichts dergleichen, als ob es ihn angienge,

so ist alles recht: und wird man nie einen Beichtvater beschuldigen, als rede er aus der Beicht, wenn er von der Beicht redet. Dem ein solcher Gedanken einfällt, soll ihn als einen bösen Gedanken, eitle Phantasie und schädliche Versuchung aus dem Sinn schlagen, sonst kann er sich schwer versündigen: und wenn er noch über das mit andern davon reden wollte, wäre es eine sträfliche Ehrabschneidung, und er eine Wiederrufung zu thun schuldig.

Weil dann der Beichtvater vielfältig und strenge verbunden ist, die Beichtheimlichkeiten geheim zu halten, o Sünder! ne timeas! fürchte dich daher nicht, geh, vom Stillschweigen des Priesters versichert, mit Vertrauen in den Beichtstuhl, und bekenne deine Sünden. Bedenke, daß, wenn die Verbrechen von geistlichen Richtern nachgelassen werden, sie zugleich mit dem Mantel der Verschwiegenheit bedeckt bleiben. Selig sind ja billig die Büßer zu nennen; denn also ruft David auf: Beati, quorum remissæ sunt iniquitates, & quorum tecta sunt peccata. Ps. 31. 1. Selig sind die, denen ihre Missethaten nachgelassen sind, und deren Sünden bedecket sind. Jene Sünden bleiben bedeckt, sagt Thomas von Villanova, die dem Beichtvater kund gemacht werden: Quorum autem tecta erunt peccata, nisi quorum peccata hic fuerint Deo, & confessori revelata. Heiliger Joseph erhalt uns von Gott die Gnade, also Buße zu wirken, durch die Buße zum Leben der Gnade, und durch dieses zum ewigen Leben zu erstehen. Amen.

Festum B. V. Annunciatæ.

VIII. Bußpredigt.

Von der eiteln Furcht des Sünders,
1. wegen der Schwere der Sünden,
2. wegen der Schärfe der Buße.

Ne timeas. Luc. 1. 30.
Fürchte dich nicht.

Daß der Gerechte unerschrocken sey, gleich einem Löwen, sagt Salomon ganz klar. Justus quasi leo absque terrore erit. Proverb. 28. 1. Der Gerechte wird beherzt und ohne Schrecken seyn, wie ein Löwe. Wenn aber dem also ist, kömmt mir seltsam vor, daß Maria erschrocken, da sie die Stimme des grüßenden Engels vernommen: Turbata est in sermone ejus. Was war die Ursache der Furcht? die Liebe der Einsamkeit und die Geschämigkeit, weil der Engel ihr in der Gestalt eines Jünglings erschienen. War also die Furcht Mariä eine heilige, lobwürdige und in der Tugend gegründete Furcht. Ich finde aber sehr viele aus den Christen, welche sich zu dieser heiligen Zeit von einer eiteln schädlichen Furcht einnehmen lassen, da sie sich einem Engel stellen. Ich verstehe durch die Furchtsamen die verschwiegenen Sünder, durch den Engel den Beichtvater. Diesen fürchten viele Büßende, und ist die Furcht bey vielen so groß, daß sie sich nicht getrauen, ihre Sünden aufrichtig zu bekennen. Welche sind die Quellen dieser Furcht? 1. die Schwere der Sünden,

2. die Schärfe der Buße. Es fällt ihnen ein, sie möchten wegen Schwere ihrer Verbrechen nicht losgesprochen, oder mit einer allzu schweren Buße von dem Beichtvater beladen werden. Was diese gedenken sollen, damit sie die Furcht überwinden, wird nun von mir mit mehrerm erklärt werden.

Große Sünder werden oft durch verzweifelte Gedanken versucht. Einem Gottlosen, der in einer bösen Gewohnheit steckt, giebt der böse Feind gar oft ein: er sey schon verlohren. Du bist, spricht er, schon so oft und so oft in die Sünde gefallen, sie ist schon gar zu stark eingewurzelt, die Gewohnheit ist die andere Natur: die Gelegenheit ist täglich an der Hand, deine Schwachheit zu groß, du kannst dich doch nicht bessern: was willst du dann viel beichten ꝛc. solches Vorschwätzen des Teufels macht viele Sünder im Beichtstuhle stumm. Es ist zwar wahr, daß es mit der Besserung bey denen, die in einer bösen Gewohnheit stecken, oder gar oft wieder in die vorigen Sünden fallen, über die maßen schwer hergehe, jedoch ist nichts verzweifelt, so lange der Mensch lebt, wenn er nur dem Beichtvater folgen will. Einen schwarzen Mohren kann man nicht weiß machen, und einen Krebs nicht abrichten, daß er vor sich gehe, aber einen Menschen wohl, daß er endlich gut thue. Ich frage dich, o Sünder! würdest du einen schmutzigen Hafen nicht ausfegen, weil er das erstemal nicht gleich sauber wird? in allewege, antwortest du, ich fege den Hafen nochmals aus: geht der Schmutz

nich

nicht das erstemal heraus, so giebt er sich doch das andere oder das drittemahl. Wohl geantwortet! eben das sage du dem stummen Teufel auch: ich bin ein großer Sünder, ein schwacher, elender Mensch, habe aber einen steifen Vorsatz mich zu bessern; falle ich wieder, beichte ich wieder, Gott wird mir endlich seine Gnade geben, daß ich nicht mehr falle. Man muß nicht gleich das Gemüth von der Verzweiflung unterdrücken lassen, sagt Tertullianus, wenn einer das anderemal, ja auch das sechstemal der Buße bedürftig ist. Bedenken soll man tragen, auf ein neues zu sündigen, aber nicht, auf ein neues Buße zu wirken. In die Gefahr soll man sich nicht freventlich begeben, der Gefahr aber zu entrinnen, möglichsten Fleiß anwenden. Dem kleinmüthigen Sünder ein Herz zu machen, führt der heilige Chrysostomus den Gichtbrüchigen bey dem Schwemmteich zu Jerusalem ein, der acht und dreyßig Jahre krank unter einem Schupfen gewartet, bis von dem Engel (welches jährlich einmal geschah) das heilsame Wasser bewegt wurde, der Hoffnung, er wolle der erste darinnen seyn, und also gesund werden, ob ihm schon allezeit ein anderer vorgekommen, bis endlich Jesus sich seiner erbarmet, und ihn augenblicklich geheilet hat. Hätte er an seiner Genesung verzweifelt, und sich weiter tragen lassen, wäre er nimmermehr auf die Füße gerichtet worden. Ingleichen verzage auch du nicht wegen deiner Bekehrung. Die Gnade Gottes vermag viel: in einer Stunde kann es geschehen, daß du ein ganz anderer Mensch werdest. Wenigstens

laß dir, deiner großen Gebrechlichkeit halber, in dem Beichtstuhle kein Schloß vor das Maul schlagen, sondern klage dem geistlichen Seelenarzt, der statt Christi da sitzt, mit großer Reuebezeugung deine Schwachheit, und erwarte mit Geduld der Barmherzigkeit Gottes. Bedenke nun, o Sünder! daß aus gottlosen Menschen große Heilige geworden sind. Dieses bezeugen die geistlichen Geschichten und die römischen Päpste, welche viele wahre Büßer in die Zahl der Heiligen gesetzt haben. Ich will nur einige anführen. Die ägyptische Maria, Thais, Pelagia, Afra waren der Unzucht viele Jahre ergeben: Bonifacius war ein Ehebrecher, Anastasius und Cyprianus Zauberer. Mutius, der Abt Moyses, der Einsiedler David, und Landelinus waren ausgerufene Mörder und Strassenräuber; Julianus hat seinen eigenen Vater und Mutter ermordet. Diese großen Sünder und Büßer hatte einstens ein heiliger Bernardinus einem sündhaften geschämigen Weibsbilde vorgestellet, dieselbe dadurch zu einer aufrichtigen Beicht zu bewegen: er machte den Schluß, nachdem er von verschiedenen Büßern eine Meldung gethan: Nihil ergo tam grave commisisti, quod non alias factum per alios. Du hast demnach keine so abscheuliche schwere Sünde begangen, die nicht von andern auch, und zwar viel hundert und tausendmal ist begangen worden. Dieses laß auch dir, o Sünder! gesagt seyn. Die erwähnten Büßer haben die eitle Furcht überwunden, und ihre wiewohl vielfältige schwere Sünden dem Beichtvater redlich erzählet, und aufrichtig

bekens

bekennet, was sie begangen: überwind dann auch du dich, und bekenne aufrichtig deine begangene Sünden. Laß dich hiezu durch die Güte und Barmherzigkeit Gottes bewegen. Bonus ad omnes Deus, sagt Chrysostomus, in peccatores præcipue suam ostendit longanimitatem. Gott erzeigt sich zwar gegen alle gütig, doch besonders gegen die Sünder; diesen verspricht er in verschiedenen Orten der Schrift die Vergebung und Nachlassung der Sünden, wofern sie Buße wirken wollen. Jener allein soll ein Mistrauen auf Gott setzen, sagt Augustinus, der so viel sündigen kann, als Gott gütig ist; denn der Teufel und alle seine Bosheit ist minder als Gottes Barmherzigkeit. Die menschliche Bosheit hat allezeit ein Ziel und Maaß, aber Gottes Gütigkeit ist unendlich und unzählbar. Niemand dann, niemand, ach liebe Sünder! soll an seinem Heil verzweifeln. Es sind zwar einige Wunden am Leibe, welche unheilbar sind: allein an der Seele ist keine Wunde, die nicht könne geheilet werden. Ach wirke Buße, o Sünder! Gott wird dich sodann zu Gnaden aufnehmen: er ist nicht so beschaffen, wie ein Mensch, er giebt dem büßenden Sünder keinen Verweis: er vergißt, so zu sagen, alsogleich der begangenen Verbrechen. Die Probe haben wir an den Büßern im alten und neuen Testament. Wer war gottloser dann Manasses? und Gott hat sich doch gegen denselben gütig erzeigt. Wer war rachgieriger denn Saulus? und er ist doch ein auserwähltes Gefäß des HErrn geworden. Wer war schlimmer denn Matthäus? und er wurde doch

den Aposteln beygesellet. Der allerfrechste Sünder soll nicht verzweifeln. Wenn du schon acht und dreyßig Jahre im Bette der Sünden und Laster liegen solltest, wenn du nur einen ernstlichen Willen hast, der Seele nach gesund zu werden; so ist Jesus schon zugegen, und spricht dir zu: nimm dein Bett. Es ist alles an dem guten Willen gelegen. Der HErr sagt: willst du gesund werden? hast du keinen Menschen, so hast du Gott, der sich deiner erbarmen will. Du kannst nicht sagen, wenn ich dem Schwemmteiche zugehe, kömmt mir ein andrer vor; denn wenn du in die Schafschwemme der Buße, des Beichtstuhls, hineingehen willst, verhindert dich niemand. Gott ist durch seine Gnade so stark, als er jemals war: sein Gnadenfluß nimmt niemals ab, wird niemals ausgetrocknet: durch den Ueberfluß desselben werden wir alle geheilet. Die Sünden bereuen, auch die allerschwersten, ist eben so viel, als einen Feuersfunken in ein bodenloses Meer werfen: ein solches ist die unedliche Güte und Barmherzigkeit Gottes. Was in das Meer geworfen wird, wird nicht mehr gesehen, wenn es zu Boden sinket, also vergißt Gott gleichsam die Sünden, welche bereuet und gebeichtet werden. Ich bin es, sagt Gott durch den Mund Isaiä, ja ich bin es selbst, der ich deine Uebertretungen austilge um meinetwillen, und will an deine Sünden nicht mehr gedenken. c. 43. 25. Petrus Blesensis führt Gott den HErrn also redend ein: Was du erkennest, das verzeihe ich: wessen du dich erinnerst, dessen vergesse ich: wenn du dich anklagest, und verurthei=

urtheileſt, und ſtrafeſt, thue ich dich weder ſcharf urtheilen, weder verdammen. Quod agnoſcis, ego ignoſcam: quod recordaris in publicum, ego obliviſcar in æternum. Si peccatum tu aperies, ego operio. Si agnoſcas, ego ignoſco: ſi accuſas, excuſo: ſi judicas, & condemnas te, nec judico, nec condemno. Legt dann, ihr kleinmüthige Sünder, die eitle Furcht wegen der Menge und Schwere der Sünden ab, und laßt euch durch die Güte Gottes zur reumüthigen Beichte bewegen.

Ich komme nun zu einer andern Gattung der Sünder, welche die Furcht ſtumm macht. Viele nämlich verſchweigen ein und andere Sünde, oder Umſtände, aus Furcht der Buße, ich verſtehe aber da nicht die gemeine, da der Beichtvater ſagt, man ſoll ein gewiſſes Gebeth verrichten, einen Abbruch thun, eine Meſſe hören: denn, liebſter Gott, wen ſollten ſieben Vater unſer und Ave Maria abſchrecken? man iſt itzt nicht mehr ſo ſtreng, wie in der erſten Chriſtenheit, wo man etwan wegen einer einzigen Sünde lange und ſcharfe Buße, zu Zeiten auch öffentlich, vorgenommen. Ich verſtehe heute durch die Buße, die der Prieſter auferlegen muß, die Erinnerung der Schuldigkeit, welche der büßende Sünder hat, z. B. das ungerechte Gut zurück zu ſtellen, die böſen Gewohnheiten auszuziehen, die nächſte Gelegenheit zur Sünde zu meiden. Weil dann viele beſorgen, ſie möchten mit allem Ernſte vom Beichtvater zu dieſem angehalten werden, verſchweigen viele ihre Sünden. Was das erſte anbelangt, wird ſolches in einer andern

Predigt mit mehrerm erkläret werden. Von dem andern will ich nun etwas weniges melden. Sollte sich mancher im Beichtstuhle schuldig geben, nicht nur, daß er, exempelweis, dreymal in der Woche mit einer ledigen Person Unzucht getrieben, sondern daß er den Gegenwurf seiner unziemlichen Liebe bey sich im Hause habe; so würde es gleich heißen: Ejice ancillam, Gen. 21. 10. fort hinaus mit der Magd, und ihn kein Beichtvater lossprechen, er verspreche denn, mit nächsten, so bald es möglich, den Schleppsack abzuschaffen: das will er aber nicht, darum sagt er nichts, darum beichtet er aber auch nicht recht, sondern begeht eine gottesschänderische Beicht, und macht die Lossprechung ungiltig. Das beweise ich: alle Gottesgelehrten lehren, daß, wer keinen rechten Vorsatz hat sich zu bessern, der verrichte eine ungiltige Beicht. Nun aber ein solcher hat keinen rechten Vorsatz, weil dieses auch in dem steifen Vorsatze begriffen, daß man wolle die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden. Denn der in dieser verharret, hat eine Neigung zur Sünde, mithin hat er auch den Willen nicht, die Sünde zu meiden; verrichtet also eine ungiltige Beicht, und macht die Absolution unwirksam. Und da fahren auch sonst gar witzige Personen an, wenn sie aus Furcht einer unbeliebigen Buße ein und die andere Umstände verschweigen: aber zu ihrem eigenen Schaden; denn sie beichten nicht recht. Eben da haben sich wohl vorzusehen, die in einer bösen Gewohnheit stecken, welche in einem gewissen Laster, sonderbar der Geilheit, eine Gewohnheit haben, daß sie nicht

gleichfalls aus Abgang des Vorsatzes, sich zu bes-
sern, eine ungiltige Beicht ablegen. Ob ein sol-
cher Sünder schuldig sey, von sich selbst und unbe-
fragt zu bekennen, daß er eine Gewohnheit in ei-
ner Sünde habe, und schon drey, vier Jahre dar-
innen stecke, kommen die Gottesgelehrten nicht über-
ein, ich will auch dessentwegen keinem eine Bürde
auflegen. Das ist gewiß, wenn ihn der Beichtvater
ausdrücklich fragt, habt ihr aber eine Gewohnheit
in diesem Laster? daß er schuldig sey, die Wahr-
heit zu bekennen, sonst beichtet er nicht recht, die-
weil es sich begeben kann, daß der Beichtvater
davor halte, daß er ohne solche Wissenschaft kein
rechtes Urtheil von dem Stande des Sünders fäl-
len, noch eine anständige Buße durch Vorschrei-
bung eines Heilmittels auferlegen möge. Dar-
um muß man auch diese Umstände, ob eine Ge-
wohnheit vorhanden sey, oder nicht, (wenigstens,
wenn er fragt) offenbaren. Was ist aber gut
dafür? keinem gewissen Beichtvater beständig
beichten, sondern bald diesem, bald jenem. Ja
etliche in diesem Spital krank liegende sind so
arg, sie beichten einem Beichtvater zwey- drey-
mal, wohlwissende, wenn er ein unverständiger
Mann, daß er nicht gleich heraus platzen, und
fragen werde: habt ihr auch eine Gewohnheit in
dieser Sünde. Wenn sie aber allgemach zu sor-
gen haben: holla! ich komme ihm zu oft mit die-
sem Stücklein: er dürfte mich allgemach zu genau
fragen wegen meiner Gewohnheit, und mir eine
heilsame Buße vorschreiben, die mir nicht schme-
cken würde, so gehen sie weiter, und wenn sie

dort

dort wieder eine Weile abgeladen, kommen sie abermal zu einem andern. Warum das? ich kann beichten, sprechen sie, wem ich will, so beichte ich denn auch, wem ich will. Ach armselige! ach blinde! ach unwissende Seele! du kannst beichten wo und wem du willst: aber nicht wie du willst. Wer solches aus keiner bösen Meynung thut, sondern etwan Geschämigkeit halber, oder seine Freyheit zu behaupten, dieweil er keinem gewissen Beichtvater will angebunden seyn, sondern dem nächsten, dem beßten: aber einem wie dem andern, einem jeden redlich und aufrichtig beichten will, der thut nicht übel, ich kann ihn nicht verdenken. Wenn du aber allein darum (merks wohl, allein darum) die Beichtväter änderst, und von einem zu dem andern läufest, damit dir keiner recht auf die Spur kommen möge, und etwan eine strenge heilsame Buße auferlege, so handelst du nicht redlich, bist nicht recht zum Beichten bereit, und hast allem Ansehen nach keinen rechten ernstlichen Vorsatz, dich zu bessern, und folgends aus Mangel des Vorsatzes beichtest du falsch, gottesräuberisch, und wirst so nicht an der Seele geheilet. O daß etlichen da die Augen aufgiengen, welche vielleicht der Teufel bisher an einer langen Kette herumgeführet hat, wie der Gaukler einen Tanzbären! hören solche, was Toletus, ein großer Gottesgelehrter, von dergleichen in der bösen Gewohnheit, sonderbar in der Unlauterkeit, steckenden Sündern halte: ich gebe dessen Worte: Es ist kaum ein anderes Mittel, dergleichen Gewohnheit auszuziehen, als die öftere Beicht bey einem bes-

ständi-

ständigen Beichtvater, als daß man (wenn es anders seyn kann) dreymal in der Woche beichte. Denn dieses Sacrament ist das beßte Gebiß: indem man Sorge hat auf das Beichten, und wegen dieser Sorge und Geschämigkeit sich leichter einhält. Und wer dieß Gebiß ihm nicht will lassen einlegen, der hoffe nur keine Verbesserung, es sey denn Sache, daß Gott ein Wunder thun wolle, oder auf eine andere wunderseltsame Weise, die wenigen widerfähret, ihn aus seiner Sündengrube herausreiße. Derohalben denn soll man nicht leicht die Beichtväter ändern: aber niemand weniger, als der in einem gewissen Laster, dessen er gern los wäre, eine Gewohnheit hat. Es wäre denn Sache, daß er verhoffe, noch einen bessern Tausch zu treffen. Erwähle man aber einen Beichtvater, was man für einen will, halte man nur folgendes Lehrstück: Beichte wem du willst, redlich und vollkommen mußt du beichten, und keine schwere Sünde von der letzten Beicht an gerechnet, wissentlich verschweigen, sonst beichtest du nicht recht. Weißt du deine Sünden nicht recht vorzubringen, beichte es dennoch, und bitte den Beichtvater, daß er dich darüber weiter ausfrage, wenn er es nöthig zu seyn erachtet. Schämest du dich, überwind dich, beichte es dennoch, eben diese Schamhaftigkeit gereicht dir zum Verdienste und ist ein Theil der Genugthuung für die zeitliche Strafe auf dieser Welt. Fürchtest du dich: beichte es dennoch: und was fürchtest du? den Beichtvater vielleicht; weil er ein strenger Richter ist? Gedenke aber auch, daß du ein großer Sünder,

und

und er ein liebreicher Vater ist. Fürchtest du die Buße? gedenke, daß du die Hölle verdienet hast. Was soll dieß wenige, das er dir aufleget, gegen die ewig brennenden Flammen seyn. Erfordert dein Schaden Feuer und Eisen, halt dem Arzte beherzt aus: er wird schon auch ein Kühlsälblein finden, und dasselbe aufstreichen. Du schämest dich, hast dennoch Sorge auf das Beichten. Das thut ein Kranker auch bey Ankunft des Arztes: aber wenn er will gesund werden, weil es anders nicht seyn kann, so streckt er den verwundeten Arm und Fuß her, läßt sich brennen und schneiden. Folge nach, o Sünder! wenn du an der Seele willst geheilet werden.

Schließet dann alle Furcht aus, christliche Zuhörer! wenn ihr in den Beichtstuhl eingehet. Fürchtet ihr euch wegen der Schwere der Sünden, so stellt euch die unendliche göttliche Güte vor. Fällt euch ein, ihr werdet eine scharfe Buße bekommen, so gedenkt: ein solches Bußwerk ist doch kein Feuer, kein höllisches Feuer, welches ich verdient: Gott ist alles werth, und der Himmel leidet Gewalt. Wenn die Krone gefällt, muß man streiten. Bestreitet denn die schädliche Furcht, überwindet sie, so werdet ihr als tapfere Kämpfer gelobet und erhöhet werden. Erbitte uns dieses von Gott, o Maria! seligste, übergebenedeyte Jungfrau, die du am heutigen Tage zu der höchsten Würde bist erhoben worden. Amen.

Domi-

Dominica Palmarum.

IX. Bußpredigt.

Von der Genugthuung. 1. Anmerkung von dieser, 2. herrliches Beyspiel einer standhaften Büßerinn.

Solvite. Matth. 21. 2.
Löset sie auf.

Daß der Mensch ein edles Geschöpf, giebt David gar schön zu verstehen, da er Gott den HErrn also anredet: du hast den Menschen ein wenig geringer gemacht, als die Engel: mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände, alle Dinge hast du seinen Füßen unterworfen, Ps. 8. 6. Wofern aber der Mensch durch die Sünde sich von Gott abwendet, verlieret er seinen Adel und Vortrefflichkeit, und wird in ein vernunftloses Thier durch seine unbändige viehische Anmuthungen verstaltet, wie David zu verstehen giebt, da er sagt: der Mensch, da er in Ehren war, hat ers nicht verstanden, er hat sich gehalten, wie die unvernünftigen Thiere, und ist denselben gleich geworden. Ps. 48. 13. Diese häßliche Verstaltung denn wird durch die Sünde gemacht. Einige Hexenmeister haben durch teuflische Künste Menschen in Vieh verstaltet. Eine solche Hexenmeisterinn ist in Wahrheit die Todsünde: sie verkehrt den Menschen in einen Ochsen durch die Gefräßigkeit, in einen Esel durch die Trägheit, in ein Panterthier durch die Gleißnerey, in einen Igel durch die

Unge-

Ungeduld, in einen Hund durch den Neid, in einen Löwen durch den Zorn, in einen Tieger durch die Rachgierigkeit, in ein Pferd durch den Hochmuth, in ein Schwein durch die Unzucht, in einen Raben durch Rauben und Stehlen. Es ist in Africa ein wildes Thier, welches Catoplebas heißt, Plinius nennt es internecionem generis humani, den Untergang des menschlichen Geschlechts; weil es dem Menschen sehr auffäßig, und allein durch das Ansehen vergiftet, und tödtet. Ein solches Thier kann die Sünde genennet werden, welche die Menschen nicht nur allein mit tödtlichem Gifte anstecket, sondern auch selbe in Thiere verwandelt. Was am meisten zu bedauren, ist, daß die Sünden gleichwie die Thiere durch die Stricke angehalten werden. Die Stricke sind die bösen Begierden und Anmuthungen, die eingewurzelte böse Gewohnheit: mit diesen Banden wird der Sünder vom bösen Feinde verstrickt, und wie ein Thier fest gehalten. Aber, o unendliche Güte Gottes! diese also hart gebundenen Thiere will Gott von ihren Banden befreyen: er sendet ihnen einige zu, die sich bemühen solche Banden aufzulösen. Die Probe gebe ich aus dem heutigen Evangelio. Ehe Christus seinen Einzug in die Stadt Jerusalem gehalten, gab er zween Jüngern Befehl, sie sollen eine angebundene Eselinn auflösen, und ihm zuführen. Die Väter wollen durch die Eselinn die sündhafte Seele, durch die Banden die Sünden, durch die Jünger die Beichtväter verstanden haben. Diese, weil sie die Gewalt haben zu binden und aufzulösen, pflegen die Sünder durch die Lossprechungs:

chungsworte zu entbinden, damit Christus durch die heilige Communion seinen Einzug halten könne. Eines bemerke ich hier: daß die aufgelösete Eselinn bald darauf dennoch mit den Kleidern der Jünger und mit dem Leibe Christi beladen worden. Dieses geschiehet auch im sittlichen Verstande am Beichttage, da der Sünder zwar losgesprochen, ihm aber doch vom Priester eine Buße und Genugthuungswerk auferlegt wird. Weil dann von diesem sehr wenige wissen, vernehme man 1. einige Anmerkungen von der Genugthuung, 2. ein herrliches Beyspiel einer standhaften Büßerinn.

Erstlich ist wohl zu merken, daß eine jegliche Sünde, wie die Gottesgelehrten reden, eine freywillige Abwendung von Gott, dem allerhöchsten Gut, und zugleich eine unordentliche Neigung zu einem Geschöpfe sey. Aus beyden erfolgt eine zweyfache schädliche Wirkung, nämlich die Schuld und Strafe, welche in einer jeglichen Sünde wohl zu unterscheiden. Kraft der Schuld wird der Sünder ein Feind Gottes: kraft der Strafe macht er sich der ewigen Pein schuldig. Nun ist ferner zu merken, daß die Schuld ohne Strafe nicht könne nachgelassen werden, wie auch bey den weltlichen Fürsten zu geschehen pflegt. Durch die Lossprechung nach der Beicht wird zwar die Schuld der Sünde und die ewige Pein, nicht aber allezeit alle Strafe nachgelassen: die ewige wird gemeiniglich in eine zeitliche verwandelt. Dieses lehret uns die Schrift; denn unserm Großvater, dem Adam, ist zwar die Sünde nachgelassen worden, dennoch mußte er im Schweiß

seines Angesichts die Nahrung suchen. Gott hat zwar den murrenden Israelitern, wie Num. 14. zu lesen, die Sünde nachgelassen, wie er selbst dem Moysi angedeutet, dennoch wurden eben jene undankbare Kinder Israel von dem gelobten Lande ausgeschlossen. Dem David wurde zwar von Gott die Sünde nachgelassen, wie er von Nathan klar vernommen: und dennoch hat Gott den König durch den zeitlichen Tod des durch den Ehebruch erzeugten Kindes gestraft. Zweytens ist wohl zu merken, warum Gott mit den büßenden Sündern also verfahre. Dieses geschiehet, weil die Ordnung der Gerechtigkeit zu erfordern scheinet, daß jener auf eine andere Weise zu Gnaden an= und aufgenommen werde, welcher nach vielen empfangenen Gnaden freywillig gesündiget, als jener, welcher vor der Taufe ohne eigne Bosheit und wirkliche begangene Sünde ist mit dem Erbmakel angesteckt worden. Neben dem wollte Gott durch Vorbehaltung einer zeitlichen Strafe dem Sünder gleichsam ein Gebiß einlegen, damit er hinfüro nicht also frey die heiligsten Gesetze übertreten sollte. Drittens ist zu wissen, daß der Mensch auch noch in diesem Leben die zeitliche Strafe, welche nach verrichteter Beicht übrig bleibt, auslöschen könne, wie im tridentinischen Kirchenrath ist erkläret worden. Dieses kann geschehen, entweder wenn man die von Gott zugeschickte Trübsal und Widerwärtigkeit mit Geduld überträgt: oder die von dem Beichtvater auferlegte Buße fleißig verrichtet: oder aber freywillig durch einige Bußwerke für die begange=

nen Sünden genug thut. Aus dem, was ich anitzt gemeldet, erhellet ganz klar, warum eine Buße vom Beichtvater auferlegt werde: damit nämlich die noch übrige zeitliche Strafe nachgelassen werde. Diese auferlegte Buße ist zwar nicht ein wesentlicher Theil der Buße, doch wird durch dieselbe die Beicht ganz.

Daß eine Genugthuung von büßenden Sündern erfordert werde, dessen giebt der florentinische Kirchenrath auf folgende Weise eine schöne Ursache an: weil wir Menschen mit Gedanken, Worten und Werken zu sündigen pflegen, verlangt Gott, daß wir durch die Beicht genugthun mit dem Herzen durch die Reue, mit dem Mund durch die Bekenntniß; in der That selbst durch die Genugthuung. Die Nothwendigkeit der Buße wird auch durch dieß bewiesen, daß die Beicht einem Gericht gleiche, welches erfordert, daß der Schuldige nicht allein das Urtheil der gesetzten Strafe anhöre, sondern auch die Strafe ausstehe. Die vom Beichtvater auferlegte Buße wird von einem heiligen Thoma mit folgenden Worten beschrieben, nämlich, daß sie sey eine Abstattung oder Bezahlung, so Gott dem HErrn geschieht für die zeitliche Strafe, welche ein büßender Sünder für seine begangene Sünden noch schuldig ist. Diese Bezahlung besteht meistentheils in der Uebung dreyer Tugenden oder guten Werke, nämlich im Bethen, Fasten und Almosengeben, zu welchen alle Bußwerke, die in der Beicht auferlegt werden, können gezogen werden. Durch das Bethen werden alle heilige Werke und Uebungen der ins-

ner: und äußerlichen Andacht verstanden. Durch das Fasten werden alle peinliche Uebungen und Kasteyungen des Leibes und Ueberwindungen der unordentlichen Gelüsten verstanden. Durch das Almosen alle leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit. Diese drey Werke und Tugenden sind den drey Hauptlastern schnurgerade entgegen gesetzt, der Hoffart, dem Geize und der Unlauterkeit, nach dem Ausspruche Johannis. Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens. 1. Joann. 2. 16. Das Gebeth widerstrebet der Hoffart, das Fasten der Begierlichkeit des Fleisches, das Almosengeben dem Geize. Ferner ist zu wissen, daß je gröser die Buße ist, je mehr sie von der zeitlichen Strafe hinwegnehme: und je andächtiger sie verrichtet wird, je mächtiger ist sie zur Genugthuung. Diejenigen Werke und Gebethe, die einem in der Beicht zur Buße auferlegt werden, haben ein größeres Verdienst und eine größere Kraft zur Genugthuung, als alle andere, die man freywillig verrichtet: die Ursache dessen ist, weil die auferlegte Buße ein Theil des Sacraments ist, und folglich nicht nur aus guter Andacht und Meynung des Büßenden, sondern auch aus eigener Kraft und Wirkung die göttliche Gnade und Nachlassung der Strafe verdienet. Es sind daher jene zu loben, welche aus Begierde eines geistlichen Gewinnes schwere Bußen von dem Beichtvater begehren. Wenn aber auch dieses nicht ist, so ist doch ein jeglicher verbunden aufs

wenig:

wenigste eine kleine und geringe Buße anzunehmen; insonderheit, wenn sie eine solche, die zur Besserung des Lebens gerichtet ist, welche als Heilmittel wider den Zurückfall in die alten Sünden zu gebrauchen von dem Beichtvater vorgeschrieben werden. Dergleichen sind, daß man öfters beichte und communicire, einen beständigen Beichtvater erwähle, in den Versuchungen zu Gott seine Zuflucht nehme, der Gegenwart Gottes sich öfters erinnere, frühe morgens einen ernstlichen Vorsatz mache, Gott nicht zu beleidigen: ein geistliches Buch lese, die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau mit zarter Andacht verehre, einen gewissen Spruch aus der heiligen Schrift öfters überlege, u. s. w. Der gar keine Buße annehmen wollte, könnte von dem Beichtvater ohne Lossprechung abgewiesen werden. Der sich in dem Beichtstuhle wegen schweren Sünden schuldig giebt, dem soll es nicht fremde vorkommen, wenn ihm auch eine große Buße auferlegt wird; denn die Schrift sagt: nach dem Maaße der Sünden soll man auch die Streiche mäßigen. Deut. 25. 2. Ja es liegt in diesen Umständen den Priestern ob, dem Sünder eine solche Buße zu geben, zu diesem werden sie von den Vätern in dem tridentinischen Kirchenrath also ermahnet: Es sollen die Priester des HErrn, so viel es ihnen der Geist Gottes und die rechte Bescheidenheit eingiebt, nach Maaß der Missethaten und Vermögen des Büßenden heilsame und rechtmäßige Bußen aufgeben, auf daß sie sich der fremden Sünden nicht theilhaftig machen; indem sie

dem Sünder zu viel nachsehen, und verschonen, ihm für große und schwere Sünden gar kleine und geringe Bußen auferlegen. Jedoch soll das Beichtkind den Beichtvater nicht freventlich urtheilen, wenn es eine geringe Buße bekommen, in Bedenkung, der Beichtvater werde schon wissen, was er thun soll. Vielleicht hat er sich selbst den größten Theil vorbehalten. Wenn einem die auferlegte Buße zu schwer fiele, kann er um eine geringere anhalten, doch mit guter Manier, mit gebührender Sanftmuth und Demuth, ohne Zorn und Ungeduld. Es kann auch ein anderer Beichtvater aus einer erheblichen Ursache die Buße verändern. Zu wissen ist endlich auch, daß das Beichtkind die auferlegte Buße zuweilen unter einer Todsünde, zuweilen unter einer läßlichen Sünde zu verrichten schuldig sey. Der eine große Buße mit Fleiß und ohne Ursache unterläßt, begehet eine Todsünde, wenn selbige ihm für eine oder mehr Todsünden als ein Besserungsmittel ist vorgeschrieben worden: widrigenfalls begeht er nur eine läßliche Sünde in Verabsäumung derselben. Der eine geringe kleine Buße mit Fleiß und ohne Ursache unterläßt, begeht nur eine läßliche Sünde, wenn sie auch für tödtliche Sünden ist auferlegt worden. Wiewohl sehr rathsam ist, daß man die auferlegte Buße nicht lange aufschiebe, sondern bey nächster Gelegenheit und Zeit verrichte, so ist doch niemand solches unter einer Sünde vor der Communion, oder auch vor der nächstfolgenden Beicht zu thun schuldig. Wenn der Beichtvater keine gewisse Zeit bestim-

met, kann man die Buße schier ein halbes Jahr oder noch länger aufschieben. Der aber eine große Buße über ein Jahr ohne Noth und Ursache verschöbe, begienge eine Todsünde. Wenn der Beichtvater eine gewisse Zeit zur Bußverrichtung vorschreibet, muß man die Zeit halten. Einen oder zween Tage früher oder später die Buße verrichten, ist keine Sünde. Dem keine Buße ist auferlegt worden, soll den Beichtvater ermahnen: wenn es nicht füglich geschehen kann, kann er jenes lethen, was ihm sonst zu bethen ist befohlen worden.

Nachdem ich nun vieles gemeldet von der Buße und reumüthigen Beicht, wie solche soll abgelegt werden: nachdem ihr viele Lehrstücke von der Erforschung des Gewissens, von der Reue und Vorsatz vernommen, stelle ich euch nun vor einen hellen Spiegel der wahren Bußfertigkeit an Margarita von Laviano, deren wundervolle Bekehrung nebst vielen andern auch Lucas Wadingus beschreibet. Vernehmet aufmerksam die seltsame Begebenheit. Margarita war mit einer ausbündigen Leibesgestalt begabet, und hatte die stolze Pfauenart, welche dem weiblichen Geschlechte fast gemein ist, an ihr gehabt, und theils mit eigener, theils mit angenommener Leibeszierde, den viel um sich gaffenden Augen der Welt zu gefallen gesucht. Nach und nach hat die Eitelkeit auch bey ihr Wurzel zu fassen angefangen. Auf die Eitelkeit ist die Leichtsinnigkeit gefolget, und auf diese endlich gar die Frechheit: sie hat sich mit einem, dessen Herz von unreinen Liebes-

gedanken beherrschet wurde, in eine verdächtige Freundschaft eingelassen. Mit ihrem Buhler hatte Margarita neun Jahre in der Wolfsgrube der Sünden und Laster zugebracht. Beyde waren von dem Satan an eine Höllenkette zusammen geschmiedet, und haben also miteinander den übelriechenden Venuskarren gezogen. Ein Theil liebte den andern mit derjenigen Liebe, welche ärger ist als der Haß. Einsmals hat der Edelmann eine Reise vor sich genommen, und indessen Margaritam zu Hause gelassen. Nach etlichen Tagen kömmt nicht er, sondern dessen Hündlein wieder um zurück, eilt der Margarita zu, fällt ihr in den Rock, und zeiget sich mit Ziehen und Zupfen viel ungestümer als sonst jemals. Sie treibt ihn mit Ungeduld von sich, und will auf alle Weise davor Friede haben. Aber umsonst, das Hündlein will nicht aufhören, sondern mit seiner ungestümen Weise gleichsam so viel andeuten, sie soll ihm nur geschwinde dahin folgen, wohin er sie führen werde. Endlich gehet sie dem Hund nach, und dem Thor zu, vielleicht in Meynung, ihren allbereits ankommenden Liebsten zu grüßen, oder in der Hoffnung einen Schatz zu finden. Ja! dieß ist geschehen, sie hat einen, und zwar unverhofften Schatz durch das Hündlein gefunden. Vernehmet, wie? Das Thierlein führte Margaritam zu einem großen Scheiterhaufen; davor steht der Hund stille, als wollte er ihr sagen: da suche. Ja! was sage ich, daß der Hund stille stehe, itzt wird er erst recht unruhig: er heulet und scharret, er wirft die Baumreiser auseinander,

der, und was er mit den Füßen nicht gewinnen kann, das reißt er mit den Zähnen hinweg. Kurz zu sagen, er will Margaritä, wenn sie ihm nur werde abräumen helfen, einen Schatz zeigen. Ich rede recht; denn ihren Liebsten hat sie ihren Schatz genennet, dieser dann liegt hier! schon etliche Tage sind verflossen, daß ihn seine Feinde aufgerieben, und damit der Leichnam nicht ehender, als sie sich aus dem Staube gemacht haben würden, sollte gefunden werden, haben sie Scheiter und Baumreiser auf ihn geworfen, und itzt hat Margarita dieses Todtenaas vor ihren Augen. Nun sage mir, wie gefällt dir dein Liebster? nicht allein faulet er schon, sondern die Würmer kriechen schon wirklich auf und in ihm herum. Wie ist dir nun um das Herze, Margarita? stehen dir nicht die Haare gegen Berg? zittert nicht die Erde unter deinen Füßen? stehest du nicht in Sorgen, sie möchte sich aufthun, und dich lebendig verschlingen? pfeifen diese Nattern nicht auch dein faules und stinkendes Fleisch an? drohen sie dir nicht mit ihren scharf gespitzten Zähnen, daß sie gar bald mit deinem unreinen Fleisch auf gleiche Weise verfahren wollen? o freylich hätten sie dich schon von neun Jahren her alle Tage anfallen, und sonderbar dein unkeusches Herz zu kleinen Stücklein verzehren sollen. Der Jüngling, wenn er verdammt ist, schreyet, und begehrt wider dich Rache: du, du bist Ursache an seinem armseligen Tod; der todte Jüngling ruft dir zu: du, du bist Ursache, daß itzt mein Leib da liegt, und meine Seele auf ewig in der Hölle bren-

net. Erlerne, erlerne itzt mit meinem Schaden deine Seele bey Gott in Sicherheit zu stellen. Nun dann erbleichet Margarita, ganz bestürzt wegen einem so grausamen Schauspiele, es stößt sie ein Schauder an, sie bricht in ein grosses Weheklagen aus, sie erkennet nunmehr in des andern Strafbeyspiel ihre grobe Missethaten, es geht ihr das Licht auf, sie folgt dem verlohrnen Sohn nach, und begiebt sich mit zerknirschtem Herzen in das Haus ihres Vaters: dieser aber war ganz unbescheiden, und über sie erzürnet, anstatt daß er ihre Entschuldigungen mit Sanftmuth angehört hätte, gieng er ihr mit einem Prügel entgegen, und hat ihr die Thüre vor der Nase zugeschlossen. Margarita wird deßwegen sehr betrübt und bestürzt, der böse Feind giebt ihr ein, sie soll von dem Bußleben abstehen. Allein von der Gnade Gottes gestärkt überwindet sie. Sie nimmt ihre Zuflucht zu dem dritten Orden des heiligen Francisci, welcher von den Büssenden den Namen hat, und hält an aufgenommen zu werden; aber sie bekam anfangs eine abschlägige Antwort, weil sie ihr als einem frechen Weibsbilde und Weltkind den heiligen Habit sobald noch nicht vertrauen wollten. Die Büssende nimmt ihre Zuflucht zu Christo dem Gekreuzigten, und wirft sich vor einem Crucifix nieder. Sie lag kaum eine Weile in der Schooß göttlicher Barmherzigkeit, mit Vergiessung etlicher Bußthränen, da empfindet sie gählings in ihrem Gemüthe eine süsse Hoffnung aufsteigen, nicht nur allein in den seraphischen Orden aufgenommen

men zu werden, sondern sie erhält auch die Gnade, daß der Heiland selbst von dem Kreuze herab zu ihr gesprochen: Was fürchtest du dich, Armselige! vor meiner Güte? erkennest du nicht die hohe Gnade meiner unendlichen Liebe? Und nun von dieser Zeit an haben die sonderbaren Hulden göttlicher Milde, und eine Gegenwechslung der Anmuthungen angefangen, da Gott und Margarita um die Wette gestritten: jener mit Ausspendung seiner Gutthaten, diese aber in Verrichtung der auserlesensten Bußwerke; denn ihr Fasten, Bethen und Geißeln nahm kein Ende. Hingegen hat auch Gott seine Güte ihr reichlich zu verkosten gegeben; indem er ihr Gemüth oft erleichtert, ihren Geist mit innerlicher Süßigkeit angefüllet. Er nannte sie auch zuweilen sein armseliges Kind, mit welchem Titel sie endlich nicht wohl zufrieden war, nahm dann das Herz ihn zu bitten: er wolle ihm doch einstens belieben lassen, und sie seine Tochter nennen. Der HErr wiedersetzte: Wenn du dein Herz von allen Makeln durch eine Generalbeicht wirst gesäubert haben, alsdann will ich dir diesen Titel geben. Dieß geschah, sie gieng sodann mit einem Stricke um den Hals, als eine Sclavinn, zu dem Tische der Engel, und hörte die Stimme und Worte von Jesu: Meine Tochter Margarita! ich spreche dich ledig von allen deinen Sünden. Diese Worte erfüllten das Herz Margaritä mit solchem Trost, daß sie den ganzen Tag in einer seligen Verzuckung gelegen, bis sie endlich zu sich gekommen, und aufgerufen: O wohl ein süsses Wort, das

Chri:

Christus zu mir gesprochen: du meine Tochter! Ja es hat der HErr nachmals sie eine Gespons genennet. Er schickte ihr die Himmelskönigiun, ihren Schirmgeist und andere Heilige zu, die ihr im Gebeth beystehen mußten, er erklärte ihr die Geheimnisse seiner Menschwerdung und seines Leidens, er zeigte ihr die Wunden seiner Seite, er gab ihr mit der Hand den Segen, zierte ihr Haupt mit der Gloriekrone, zeigte ihr ihren Nahmen im Buch des Lebens eingeschrieben. Sich dankbar zu zeigen, hörte Margarita nicht auf, ihre Sünden auf das vollkommenste zu bereuen. Gott hat sie immer glorwürdiger gemacht. Sie wußte die Geheimnisse der Herzen, sie empfieng Gnaden über Gnaden, sie wirkte erstaunliche Wunder, daß sie sich gegen Christo beklagt, warum er einer offenen Sünderinn so große und häufige Gnaden ertheile, auf welches sie zur Antwort erhalten: Du bist mir ein Netz, mit welchem ich die Sünder, so itzt im Meere dieser Welt zu Grunde giengen, auffangen will. Bilde dir nicht ein, daß wenige sind, die sich bekehren werden, wenn sie die absonderlichen Gnaden verstehen werden, so du durch deine große Reue und Leid von mir erhalten hast. Wollte Gott, daß dieses auch an uns Sündern wahr würde. Um dieser himmlischen Hulden theilhaftig zu werden, mit welchen die glückselige Büßerinn ist überschüttet worden, wollen wir Gott um seine Gnade bitten, und mit derselben mitwirken. Rufet dann aber recht von Grunde eures Herzens auf: O liebster Jesu, der du in die Welt gekommen

bist,

bist, die Perle unserer Seelen mit dem theuresten Werthe deines für uns vergossenen Blutes zu erkaufen, wasche mit diesem alle unsere Sündenmakeln ab. Löse die Bande unserer Sünden auf, damit wir, von diesen los, würdig werden einen herrlichen Einzug dermaleins in das himmlische Jerusalem zu halten. Amen.

Festum Paschæ.

X. Bußpredigt.

Von der bösen Gewohnheit: diese ist abzulegen, wird 1. durch Schrift= 2. durch vernunftmäßige Proben bewiesen.

Quis revolvet nobis lapidem ab ostio monumenti?
Marc. 16. 3.

Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?

Ein harter großer Stein beschweret nicht allein die Erde, sondern auch oft und vielmals das Gemüth. Ich verstehe da die Angst und Traurigkeit. Ein solcher Stein drückte die gefangenen Hebräer, welche bey den Strömen Babylons weinten und seufzeten. Ps. 136. 1. Den gottlosen König Antiochum, welcher unter andern schweren Missethaten auch den Tempel zu Jerusalem beraubet. 1. Mach. 6. 8. Die Anna, Elkanä

Frau,

Frau, welche von der Phenenna beschimpfet und verachtet wurde. 1. Reg. 1. Ein solcher Stein drückte Christum bis zur Erde am Oelberge, allwo er Blut geschwitzet und getrauret hat. Ein solcher Stein drückte die drey Frauen, welche Markus in dem heutigen Evangelio beschreibet: Sie wollten dem entseelten Leichname Christi die letzte Ehre erweisen, kauften Spezereyen ein, giengen dem Grabe zu, konnten aber nicht hineinkommen, weil den Eingang ein großer Stein verhinderte; sie fragten dann einander ganz sorgfältig: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? In der großen Noth kam Gott ins Mittel, er schickte einen Engel, welcher den Stein abwälzte. In den erwähnten drey Frauen stelle ich mir die büßenden Seelen vor, die zu dieser heiligen Zeit ihre begangene Sünden bereuet haben. Sie kommen mit Spezereyen in die Kirchen, in den Beichtstuhl, mit dem Gewürz der Reue, des Vorsatzes, der Beicht. Lauter heilige, Gott angenehme Uebungen sind dieses; doch wird noch eines erfordert, daß auch der Stein von der Thüre des Grabes gehoben werde. Ich verstehe mit dem heiligen Hieronymo die böse Gewohnheit. Die Hauptsorge des büßenden Sünders soll nun seyn: wie werde ich den Stein der bösen Gewohnheit abheben können? quis revolvet mihi lapidem? wer wird mir diesen starken Seelenfeind überwinden helfen? Christliche Zuhörer! ich will einige Mittel vorschlagen, welche dienen, damit man die böse Gewohnheit ablegen könne, zuvor aber durch schrift- und vernunftmäßige Ursachen

chen beweisen, daß es höchst nothwendig sey, daß man die böse Gewohnheit bestreite und ausziehe.

Eine Gewohnheit, sowohl eine gute als böse, entstehet aus öfterer Uebung einer Sache, die entweder gut oder böse ist. Also wenn man öfters lieset, schreibet, malet, gewohnet man das Lesen, Schreiben, Malen. Also auch der öfters wachet, fastet, bethet, frühe aufstehet. Hingegen aber auch der öfters lügt, schwört, stiehlt, der gewohnt auch diese Laster, daß sie ihm ganz natürlich werden, daß er sie ganz leicht begehet. Die alten Weltweisen nannten die Gewohnheit die andere Natur, welche dem Menschen durch die Uebung angebohren wird. Ich kann wohl sagen, sie sey eine Haut, in welche, wenn der Mensch einmal geschloffen ist, er hart oder gar nicht daraus kommen wird. Aus welchem dann folget, daß der Sünder sich mit Waffen versehen und große Gewalt anthun müsse; denn will, oder will er nicht, so muß er die böse Gewohnheit als ein Büßer, damit er selig werde, ablegen. Es ergehet einem solchen, der in einer bösen Gewohnheit steckt, wie einem, der in eine tiefe Grube gefallen, worauf ein Stein liegt: ein solcher Mensch kann sich so lange nicht aus der Grube erschwingen, so lange der Stein von der Höhle nicht genommen wird; ein solcher kann mit Jeremia sagen: Lapsa est in lacum vita mea, posuerunt lapidem super me. Thren. 3. 53. Mein Leben ist in die Grube gefallen, und sie haben einen Stein auf mich gelegt. Es

fällt

fällt die Seele in eine Grube, sagt der heilige Gregorius, wenn sie eine Todsünde begehet, durch die böse Gewohnheit wird ein Stein darauf gelegt, der sie nicht aufstehen läßt, wenn sie schon wollte. Lapis superponitur, cum dura consuetudine mens in peccato demoratur. Der sich also vom Sündengrabe erschwingen will, soll vor allem beflissen seyn, den Stein der bösen Gewohnheit auf die Seite zu räumen. Dieses lehret Christus selbst; denn als er Lazarum von den Todten erwecken wollte, gab er den Umstehenden, ehe er dieses bewirket, Befehl: Tollite lapidem. Joan. 11. Hebet den Stein ab. Warum befiehlst du dieses, o HErr! wenn die Erweckung Lazari ein Werk deiner Allmacht seyn sollte, wie sie war, was ist es nöthig den Stein abzuheben? du kannst ja Lazarum erwecken, und machen, daß er ohne Verrückung des Steins aus dem Grabe komme? freylich, Geliebte! hätte Christus dieß thun können, allein er hat gewollt, daß man den Stein aufhebe, damit die Umstehenden in Anschauung des Grabes was heiliges gedenken sollten; also ein heiliger Ambrosius. Augustinus hält dafür: die Aufhebung des Steins bedeute, daß der Mensch die Hindernissen aus dem Wege räumen müsse, wenn Gott ein Wunder wirken will. Ich lasse mir heute die Meynung jener vor allen gefallen, welche durch die Abnehmung des Steins die Mitwirkung des Sünders, damit er sich durch eine wahre Buße zu Gott bekehre, wollen verstanden haben. Ich verstehe, damit ich mich recht erkläre, durch die Aufhebung des

Steins

Steins die Bestreitung der bösen Gewohnheit, welche den Sünder also beschweret, daß er sich durch eine wahre Buße ehe nicht erheben kann, bis er sich mit allem Ernste wider dieselbe setzt. Daß dieses zu einer wahren Buße erfordert werde, gab Christus zu verstehen, da er einen Gichtbrüchigen geheilet, welchem er befohlen: Surge, tolle lectum tuum, & vade in domum tuam. Matth. 6. 6. Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Daß Christus dem Kranken befohlen aufzustehen, kömmt mir nicht fremd vor; indem Haymo durch die Erstehung die Buße will verstanden haben. Seltsam kann einem vorkommen, daß Christus dem Geheilten befohlen das Bett zu nehmen, tolle lectum tuum. Wie soll dieses zu verstehen seyn? was für ein Geheimniß ist hier verborgen? Hugo Card. erklärt es: er will durch das Krankenbett die böse Gewohnheit verstanden haben, welche man nothwendig lassen muß, wenn man durch eine wahre Buße erstehen will. Ein Büßer ist gleich einem vom Schlafe Aufstehenden: wenn der Schlafende schon erweckt wird, wenn er schon die Stimme des Wckers hört, wenn er sich schon mit dem Munde verlauten läßt, er wolle gleich aufstehen, wenn er schon die Augen öffnet, die Hände, ja den ganzen Leib bewegt, kann jedoch von einem solchen nicht gesagt werden, daß er aufgestanden sey, wenn er sich nicht heldenmüthig überwindet, und das Ruhebettlein verläßt. Eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Sünder. Es ist nicht genug, daß er die Sün-

den bereue, bekenne, beichte, heilige Vorsätze mache: er muß neben allem diesem das Bett der bösen Gewohnheit verlassen, sich Gewalt anthun, dieselbe mit allem Ernste bestreiten. Ein also büßender Sünder macht sich allein vom bösen Feinde gänzlich und vollkommen los, wie einstens Petrus von seinen Banden. Dieser heilige Apostel wurde einstens auf eine wunderbarliche Weise von einem Engel aus dem Kerker geführt. Wie geschah aber dieses? sie giengen beyde durch die erste und andere Wache: sie kamen endlich zu dem eisernen Thor, venerunt ad portam ferream. Act. 12. 10. Und als Petrus durch dieses Thor glücklich gekommen, sodann erkannte er, daß er vollkommen losgemacht sey. Denn er rief auf: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der HErr seinen Engel gesandt, und mich errettet hat aus der Hand Herodes, und von allem Warten des jüdischen Volks. Nach einiger Meynung stellt der gefangene Petrus den Sünder vor, welchen der böse Feind durch viele angeschlagene Schlösser fest anhält. Er sperrt das Herz des Sünders, daß er die Sünden nicht bekenne: diese Schlösser werden oft vom Sünder erbrochen. Allein, es ist nicht genug, daß die erwähnten Schlösser geöffnet werden, es muß auch das eiserne Thor aufgethan werden, welches nach der Meynung Paludani die böse Gewohnheit bedeutet: Consuetudo designatur in porta fortiter detinens peccatorem, ne dimittatur.

Nun was uns die Väter durch die Schrifts stellen lehren, das lehret uns auch sogar die Vernunft.

nunft. Die böse Gewohnheit ist die erste Brunnquelle und eine Wurzel so vieler begangenen Sünden, folgt dann, daß man die schädliche Quelle verstopfen, die böse Wurzel ausreißen soll. Es ist nicht genug zu völliger Gesundheit den Pfeil herausziehen, der dich verwundet hat, es ist vonnöthen, sagt ein heiliger Chrysostomus, daß du auch die Wunden heilest, so der Pfeil gemacht hat. Es ist nicht genug, daß von einem Pesthaften das Gift herausgetrieben werde, es müssen alle Kleider und Lumpen verbrannt werden. Es ist nicht genug, daß man den Goliath, das ist die Sünde, zu Boden werfe, sagt Bernardus, es ist vonnöthen, daß man ihm den Kopf der bösen Gewohnheit abschlage, damit der Sieg vollkommen sey, und die Sünde nicht über sich komme. Es kann nicht wohl anders seyn, sagt Basilius, wenn man die Wurzel der bösen Gewohnheit nicht ausreißet, als daß neue Sünden daraus wachsen, wenn schon die vorigen Sünden durch die Beicht abgeschnitten worden. Höre man den Blinden von Bethsaida reden, welchem Christus das Gesicht wieder gegeben hat. Es hat ihn sodann der HErr gefragt, ob er was sehe? er antwortete: Video homines, sicut arbores ambulantes, Marc. 8. Ich sehe die Menschen dahergehen, gleichwie die Bäume. Was sagst du, von Christo geheilter, hätte bald gesagt einfältiger Mensch? es scheinet, als seyst du noch blind; die Bäume gehen nicht, wie können denn die Menschen gehen, wie die Bäume? Er hat wohl gesehen, sagt Petrus Chrysologus, denn

Christus hat ihm ein gutes Gesicht gegeben. Was wollte er denn andeuten durch die Worte: Ich sehe die Menschen gehen wie die Bäume? Es wollte Bartimäus so viel sagen, die Menschen seyn nicht den unbeweglichen Säulen gleich, sondern den unbeständigen und veränderlichen Bäumen. Unser Leben ist nichts als ein geschwinder Uebergang von dem Blühen zu dem Verwelken, von der Stärke zu der Schwäche, von der Gesundheit zu der Krankheit, von dem Leben zu dem Tod; dieses war die Ursache, warum Bartimäus uns mit den Bäumen verglichen. Ich finde aber neben dieser auch noch eine andere bey dem gelehrten Prediger Matthia Faber. Ihr werdet sehen, sagt dieser, wenn ein starker Wind gehet, so bewegen sich die Bäume, es biegen sich die Aeste, es zittern die Blätter, es hat das Ansehen, als wollte der Baum mit dem Wind durchgehen. Aber was macht die Wurzel? sie bleibt fest in der Erde stehen, ja sie steift sich noch mehr darinnen. O wie oft geschieht dieses auch im sittlichen Verstande zu dieser heiligen Zeit, es wehet der göttliche Gnadenwind durch die geistliche Ermahnung, Erleuchtung, Einsprechung also heftig, daß der Mensch gleich einem Baume in seinem Gemüth bewegt wird. Ja er bereuet seine Sünden, legt die österliche Beicht nach seiner Schuldigkeit ab. Es wird aber die Wurzel der bösen Gewohnheit nicht ausgerissen: man verharret in Haß und Feindschaft: man ist nicht beflissen die Gewohnheit auszuziehen, andern in geheim etwas zu entfremden, oder aber die Gewohnheit

zu

zu schelten, zu fluchen, zu schwören, unmäßig zu trinken, die Gewohnheit sich wider die Reinigkeit schwer zu versündigen. Wie soll ich diese Büßer nennen? sie sind arbores ambulantes, scheinflüchtige durch den Wind bewegte Bäume, sie lassen sich zur Beicht und Buße bewegen, allein also, daß die Wurzel der bösen Gewohnheit in der Erde befestiget verbleibt. Ich finde noch ein anderes Sinnbild dieser verstellten Büßer bey dem Propheten Isaia; dieser sagt von Sündern, sie haben Spinnen gewebet: Telas araneæ texuerunt. c. 59. 5. Warum nennet er die Sünden ein Spinnengewebe? Ich will es mit dem erklären, was sich in einem Hause zuträgt. Es findet der Herr ein Spinnengewebe an der Mauer, er ruft der Magd, straft sie wegen ihrer Unachtsamkeit mit Worten, und befiehlt, die Mauer davon zu säubern: sie nimmt einen Besen, und kehrt die Gespinne hinweg. Der Herr kömmt den andern Tag wieder, und findet das Spinnengewebe abermals an der Wand; hierüber wird er zornig, und spricht: habe ich dir nicht befohlen das Spinnengewebe hinweg zu thun? das habe ich gethan, sagt die Magd: sieh! sieh! wie du es gethan hast, sagt der Herr, ist das Gewebe nicht wieder da? wie kann das seyn, sagt die Magd, wie ist dieß geschehen? Bewundere dieses nicht: es ist nicht genug das Gewebe abkehren, du mußt auch die Spinnerinn selbst tödten, denn so lange eine lebendige Spinnerinn vorhanden seyn wird, so lange wird es an dem Gewebe nicht ermangeln, ob du gleich itzt die Mauer abkeh-

kehrest. Nun zur Sache; die schweren Sünden vergleichet Isaias mit einem Spinnengewebe: er will dadurch zu verstehen geben, warum die Sünder so oft in die alten Sünden fallen, und was sie thun sollen, von solchen sich gänzlich zu befreyen. Es muß der Sünder zwar beflissen seyn, daß die Beicht das Gewebe hinweg nehme, aber damit nicht ein neues Spinnengewebe bald wieder hervor komme, muß er auch die lebendige Spinnerinn tödten, das ist, die böse Gewohnheit ausrotten; denn ohne dieses kann die Seele als eine lebhafte Wohnung Gottes nicht vollkomwen gereiniget werden. Wollet ihr also, Geliebte! für wahre Büßer gehalten werden, bestreitet die böse Gewohnheit, setzet die Axt an die Wurzel an. Damit euch dieses nicht so beschwerlich vorkomme, vernehmet ein oder anderes Mittel, welches dienet, damit man die böse Gewohnheit ablegen könne. Das erste ist, daß einer die böse Gewohnheit von Herzen verfluche, und einen kräftigen Vorsatz fasse, sich ernstlich zu bessern. Das zweyte ist, daß man Gott mit allem Eifer um seine Gnade bitte, damit man das Band der bösen Gewohnheit zerreißen könne. Das dritte die Erwählung eines guten Beichtvaters. Das vierte die Erinnerung der vier letzten Dinge des Menschen. Das fünfte die öftere Empfahung der heiligen Sacramente der Buße und des Altars. Das sechste die ernstliche Entschließung, und unverzüglicher Anfang, ungeachtet aller Beschwerniß, die uns der Teufel vorwenden könnte; denn gewiß ist es, daß uns mit der Zeit und Gna-

de Gottes alles um so viel leichter vorkommen wird, je schwerer es uns anfänglich zu seyn scheinet, also, daß gleichwie wir das Böse gewohnt, wir eben auch mit der Zeit das Gute gewohnen werden. Ein jeder dann der in einer bösen Gewohnheit steckt, soll sich heldenmüthig also anreden: Ey! so will ich mich dann einmal bessern, ich will mich überwinden, es muß seyn, koste es, was es wolle. Es kömmt aber hart an, kann einer sagen; es ist wahr, einen Nagel, der tief in die Wand geschlagen ist, ziehet man nicht leicht auf einen Zug heraus, man muß ihn hin und her biegen, lucker machen, die Zange gebrauchen, darnach geht es. Der Baum fällt nicht gleich nach dem ersten Streich. Einen in der Scheide verrosteten Degen bringt man nicht auf einmal heraus; zieh öfters, so geräth es: gleichergestalt zieht ein erharteter Sünder die böse Gewohnheit nicht gleich auf einmal aus, man muß ihm Zeit und Weile lassen: er muß in Bestreitung derselben nicht aussetzen, nicht nachlassen. Endlich ist auch ein bewährtes Mittel diese böse Gewohnheit abzulegen, wenn sich ein solcher selbst, woferu er wieder fallen soll, eine Buße auferlegt, ein Werk der Abtödtung. Es beichtete einstens ein adelicher Spieler, daß er eine Gewohnheit habe bey dem Namen Gottes zu schwören. Er wurde um die Zahl befragt: er gab zur Antwort: ich habe durch schwören so viele Sünden begangen, als ich Haare auf dem Kopf habe. Wohlan dann, sagte der Beichtvater, diese Gewohnheit auszuziehen, reiß allezeit ein Härlein aus deinem dicken

Haar, wenn du in die alte Sünde fällst. Wie man ihm das anbefohlen, hat er, aus Furcht, daß er nicht bey Zeiten kahlköpfig würde, sich vom Schwören gänzlich enthalten, bey sich selbst also sprechend: Kann ich mich vom Schwören enthalten, damit ich diese schlechten Härlein, mein Haupt zu bedecken, behalte; ey! so werde ich ja auch das Schwören unterlassen können, daß ich die Krone der ewigen Glorie nicht verscherze. Folgt dann diesem Büßenden nach, damit das Band der bösen Gewohnheit zerrissen werde.

Soll mich nun neben allem itzt gemeldeten einer fragen, den der Stein der bösen Gewohnheit bisher gedrücket: Quis revolvet lapidem? wer wälzet mir diesen harten Stein ab? sage ich, ein solcher soll sich zu dem himmlischen Vater, zu Christo, und zu dem heiligen Geist wenden. Durch die Allmacht des Vaters, durch die Güte und Verdienst Jesu Christi, durch die Gnade des heiligen Geistes werden wir schwache Menschen stark, und können alles ins Werk setzen. Ein Engel hat den großen Stein von dem Grabe Christi abgewälzet. Ein solcher Engel ist der Beichtvater; vertraue dich diesem, o büßender Sünder! höre ihn an, gehorche ihm, so wirst du den harten Stein leicht heben können. Rem tantum aggreditor, & compleveris totum. S. Chrysostomus. Heb nur einmal beherzt an, der wohl anfängt, hat es halb gewonnen. Ruf auf mit David: Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen: will auch nicht wiederkehren, bis sie vertilget sind. Ps. 17. 38. Sprich dann:

dann: Ich werde meinen Feind, das ist, meine böse Gewohnheiten, den Zorn, die unreine Liebe, den Hochmuth, den Neid u. s. w. bestreiten, ja nicht nachlassen, bis ich sie gänzlich werde unterdrückt haben. Glückselig ist, der dieses ins Werk setzet. Glückselig waren die drey heiligen Frauen, welche den schweren Stein, der ihr Herz gedrückt, endlich abgewälzt gesehen haben. Glückselige Büßer kann ich auch jene nennen, die nach verrichteter österlichen Beicht den Stein der bösen Gewohnheit abheben: solche starke Obsieger und Bezwinger ihrer Natur werden dermaleins den glorreich von den Todten erstandenen Jesum immer und ewig ansehen können. Amen.

Feria II. Paschæ.

XI. Bußpredigt.

Von dem Wiederfall. 1. Thorheit, 2. Unglückseligkeit solcher Sünder.

O stulti. Luc. 24. 25.
O ihr Thoren.

Ein großes Lob verdienen die zween nach Emaus ziehenden Jünger; weil sie von Christi Leiden und Tod geredet; weil sie Christum einen in der That und Worten gewaltigen Propheten genennet; weil sie ihren unbekannten Mitgefährten ins Gasthaus eingeladen, und mit großer Auf-

merksamkeit und Eifer denselben angehört haben. Gleichwie aber nicht alles allenthalben schön und makelfrey ist, was scheinet und glänzet: also finde ich auch in den ermeldten zween Jüngern eine Unvollkommenheit und Untugend, und diese war die Thorheit, weßwegen sie auch von Christo mit Worten gestraft worden: O stulti! o ihr Thoren! Die Thorheit bestund in dem, weil sie wankelmüthig waren, und an der Urständ des HErrn gezweifelt: denn zweifeln, ob jenes geschehen werde, welches die Wahrheit selbst geredet, (post dies tres resurgam) ist ja eine rechte Thorheit! O wie groß ist noch die Zahl der Unbeständigen, Wankelmüthigen und Thörichten! ich verstehe da jene, welche nach der abgelegten österlichen Beicht gleich wiederum in die alten Sünden fallen. Viele ziehen zu dieser heiligen Zeit nach Jerusalem, durch die Empfahung der heiligen Sacramente: allein weit mehrere ziehen durch den Wiederfall in die alten Sünden nach Emaus. Sie stellen sich nur als wollten sie den Weg der Gebothe Gottes, der Tugenden gehen: Fingunt se longius ire; indessen gehen sie doch wie zuvor neben aus ins Spielhaus, ins Gasthaus, ins Tanzhaus, ins Lusthaus, wo sie Gott verlohren haben. Sie nehmen Christum zwar in die Wohnung ihres Herzens durch die Buße auf: allein nach einigen Tagen heißt es: Evanuit ex oculis eorum, daß er sich von ihnen entfernet, weil sie ihn aus ihrem Herzen durch die Sünde vertrieben. Daß solche thörichte und unglückselige Menschen sind, werde ich nun mit mehrerm erklären.

Ganz

Ganz gewiß ist es, daß jener unweise und unverständig verfährt, welcher, nachdem er den weisesten Schluß gemacht, der von allen Verständigen ist gutgeheißen worden, dennoch bald darauf denselben ändert, ja einen Schluß macht, der dem ersten allenthalben zuwider, der seiner Ehre, seinem Heil höchst schädlich und nachtheilig ist. Also handelt jener, welcher bald nach der österlichen Beicht das vorige Luderleben fortsetzet: denn da er seine Missethaten bekannt, hat er vor Gott dem Allmächtigen, Maria, der hochwürdigsten Mutter, allen lieben Heiligen und dem Beichtvater zu verstehen gegeben, daß er gefehlet, er hat eine wahre Reue erweckt, einen steifen Vorsatz gemacht sich zu bessern, ja lieber alles zu verlieren, als die göttliche Gnade zu verscherzen. Was könnte heiliger, vernünftiger und weiser seyn, als dieser gemachte Entschluß? wenn nun der also bestellte Sünder nach zween oder drey Tagen wieder in die alten Sünden fällt, den heiligen Vorsatz bricht, den weisesten gemachten Entschluß ändert, ja in jenes einwilliget, was wider die Ehre Gottes, was zu seinem eigenen Unheil ist, wer soll nicht einen solchen den Allerthörichtsten nennen? Die Schrift selbst stimmet mir bey; denn der weise Sirach sagt: Ein heiliger Mensch bleibt in der Weisheit wie die Sonne, aber ein Narr verändert sich, wie der Mond. C. 27. 12. Was Samuel zu dem Saul gesprochen, nachdem dieser wider Gottes Befehl ein Opfer abgestattet, kann man einem jeden Sünder sagen: Du hast thöricht gehandelt, und hast die Gebothe des HErrn, deines

deines Gottes, nicht gehalten. 1. Reg. 13. 13. Höret nun, wie Paulus die wankelmüthigen Galater nennt, und mit Worten straft, er ruft auf: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, c. 3. 1. seyd ihr so unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geist angefangen, itzt im Fleisch vollenden wollet? v. 3. Er wollte sagen, ihr seyd den Tugendweg behend gelaufen, warum stehet ihr itzt still, warum sehet ihr zurück, warum haltet ihr nicht jenes, was ihr Gott so heilig zu halten versprochen habt? Sehet da, christliche Zuhörer! daß Paulus jene thöricht erkläre, welche den Tugendweg verlassen, und sich zu dem Lasterweg wenden. Nach dem allgemeinen Welturtheil würde auch jener thöricht handeln, welcher, da er kaum einer Lebensgefahr entronnen, dennoch bald darauf sich einer neuen aussetzte, sein Leben zu verlieren. Ein Todschuldiger, der den Kerker durchbrochen, sich also auf freyen Fuß gesetzt, würde thöricht genennet, wenn er dem Kerkermeister entgegen gienge. Der in einem unsichern Wald durch die Diebe aller seiner Güter beraubt worden, würde thöricht handeln, wenn er gleich wiederum durch eben diesen Wald wandern sollte. Der in einem durchlöcherten Schifflein Schiffbruch gelitten, würde ja unverständig handeln, wenn er bald wiederum das schwache baufällige Schiff besteigen sollte. Nun was man für die gröste Thorheit halten würde, das thut jener, welcher die alten schweren Sünden wiederholet. Der Sünder ist von Seelen-

fein-

feinden aller seiner Güter beraubt worden, er hat durch Einwilligung in die Sünde Schiffbruch gelitten: er war ein Gefangener, ein Sclave des Satans, ein höllenwürdiger Bösewicht. Aus allen diesen Gefahren hat sich der Sünder am Beichtrage durch die Buße herausgewunden, setzet sich aber wiederum von neuem einer Gefahr aus. Wer soll denn einen solchen nicht unverständig und thöricht nennen? ja! was noch mehr ist, die Vögel, die vernunftlosen Thiere, wenn sie der Lebensgefahr an einem gewissen Orte entronnen, werden sich nicht bald alldort mehr der Gefahr aussetzen. Ein Fisch, der vom Angel oder Netze losgemacht worden, wird nicht bald an demselben Orte die Lockspeise verkosten. Ein gleiches kann von Füchsen und Hasen und den sonst einfältigen Vögelein gesagt werden. Allein was weder Thiere noch Vögelein zu thun pflegen, das thun die vermessenen, undankbaren, gottlosen Sünder durch den Wiederfall in die alten Sünden. Veränderliche Büßer sind den furchtsamen Vögel in ganz gleich, welche durch ein Getös, durch einen Schuß vertrieben werden; sie fliegen fort, und es hat das Ansehen, als würden sie dem Baume, dem Netze nimmermehr zufliegen, allein kaum verstreichen einige Minuten, fliegen sie wiederum dem Baum und dem Netze zu. Also sind auch viele aus den Sündern beschaffen: wenn ein Getös, ein Geräusch gehört wird, wenn ein vornehmes Fest einfällt, ein großer Ablaß verkündiget wird, wenn die österliche Beicht annahet, wenn eine eifrige

Anrede

Anrede vom Tod, Gericht oder Hölle gehalten wird, verlassen einige Sünder das Sündennetz durch Ablegung einer reumüthigen Beicht. Allein kaum ist die heilige Zeit vorbey, kaum sind die heiligen Tage verstrichen, steigen sie wiederum in das alte Netz, begehen die alten Sünden, welche sie kurz zuvor in dem Beichstuhle bekannt haben. Dieses will uns auch Oseas andeuten, da er von Ephraim meldet: er sey wie ein Vogel davon geflogen. Ephraim avolavit sicut avis. c. 9. 11. Hilarius ist der Meynung, durch Ephraim werde der Sünder und dessen Unbeständigkeit vorgebildet. Höret itzt die Auslegung des Gleichnisses, welche Barbastro giebt. In einem Acker liegen oft zur Zeit der Aernte viele zusammengebundene ährenvolle Garben: o wie freudig kommen die Vögelein, und fliegen um dieselben herum, wie büßen sie ihre Lust daran! Aber wenn nur ein einziger Mensch dazu kömmt, und mit der flachen Hand anfängt zu klatschen, oder einen Stein von der Erde aufhebt, oder auch nur nach einem Steine langt, ja wenn er nur bloß den Arm ausstreckt, fliegen sie alle davon. O einfältiges Vögelein! warum fliehest du? hat man dich geschlagen? nein! es ist nur ein kleines Getös der flachen Hand gewesen; und wegen dieser so geringen Sache beraubest du dich des Essens? verwundere dich nicht über einen Vogel, der keine Vernunft hat, sondern über einen Menschen, der den Verstand und auch den Glauben hat. Quasi avis avolavit, kann man von manchem nach Ostern sagen: er ist wie ein Vogel davon

von geflogen. O Christ! warum verlässest du deine gute Uebungen? warum lässest du vom Guten nach? warum begiebst du dich in die alte Gelegenheit zu sündigen? warum gehest du nicht öfters zu dem Tische des HErrn, wie dir der Beichtvater befohlen? du giebst zur Antwort, weil man mich einen Gleißner, einen Waldbruder, eine Bethschwester nennet: ich fürchte, ich möchte bey einer Person in Ungnade verfallen. O Thörichte! was ist dieses? viel weniger als das Getös mit einer flachen Hand: und solltest du deßwegen davon fliegen, o thörichter Vogel! wie Ephraim? Ephraim quasi avis avolavit, id est, peccator instabilis, & invirtuosus. Viele bleiben Gott dem HErrn so lange getreu, bis ein Getös mit den Geigen, mit Gläsern, mit den Kannen, mit den Würfeln gehört wird, geschieht dieses, weichen sie alsogleich von Gott ab, begeben sich in die alte Gefahr, fallen in die alten Sünden. Ephraim quasi avis avolavit

Allein wehe! wehe! solchen thörichten, unbeständigen Vögeln, sie werden von dem scharfen Pfeil des göttlichen gerechten Zorns getroffen, verwundet und getödtet werden. Dieses will uns mehrmals Oseas zu verstehen geben, welcher Ephraim mit einer verführten Taube ohne Herz vergleichet. Ephraim quasi columba seducta non habens cor. c. 7. 11. Ephraim ist geworden wie eine verführte, verlockte Taube, die kein Herz hat. Was ist das, soll der Sünder mit einer Taube verglichen werden? es wird ja die fromme Seele in dem hohen Liede zum öf-

tern eine Taube genennet. Veni columba mea. Cant. 5. 2. Hat nicht David sich selbst Taubenflügel gewünschet, damit in die Ruhe zu fliegen. Ps. 54. 7. Sagt nicht auch Christus in dem Evangelio, wir sollen einfältig seyn, wie die Tauben? Matth. 10. Wie kann dann der Sünder mit einer Taube verglichen werden? Dieses, sagt Geminianus, kann gar wohl seyn, wegen einer gewissen Eigenschaft, so die Taube hat. Es hat zwar die Taube einen schnellen Flug, sie wird aber ungeachtet dessen leicht von den Jägern gefangen. Warum aber? vielleicht weil sie so einfältig ist, daß sie selbst in das Garn eingeht? nein, sondern weil sie sich nicht entschließen kann. Ihr werdet eine Holztaube auf dem Baum sehen, da kömmt der Jäger dazu. Was thut die Taube? sie könnte ja gleich an einen andern Ort davon fliegen, aber sie thut es nicht, sondern ehe sie abfliegt, bewegt sie sich mit dem Hals von einer Seite zu der andern, als wenn sie sich bedächte, wie, wann und wohin sie fliegen wolle. Was geschieht? inzwischen, da sie sich also besinnet, und zu nichts entschließet, geschieht der Schuß, oder es wird der Pfeil abgedrückt, und sie fällt todt vom Baum herunter: Sæpe dum tantum deliberat, antequam volatum accipiat, eam sagitta perforat. Viele Sünder machen es nicht um ein Haar besser, sie schieben die ernstliche Besserung von einem Tage, von einer Woche, Monate und Jahr zu dem andern auf; sie nehmen sich in der Beicht vor, daß sie die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden,

den

den Feinden verzeihen, das ungerechte Gut zurückstellen, von Fluchen und Schwören sich forthin enthalten wollen. Allein, es erfolgt niemals eine wahre ernstliche Besserung, sie besinnen sich immer, wie eine auf dem Baum sitzende Taube, und eben darum sind sie keinen Augenblick sicher, daß nicht der Pfeil der göttlichen Rache auf sie abfliege, dieselben treffe und tödte; wie dann Gott solchen an verschiedenen Orten der Schrift drohet. Wehe denen, welche die rechten Wege verlassen haben, und sind auf verkehrte Wege abgewichen, sagt der weise Sirach c. 2. 16. Das Volk wird mich verlassen, also redet Gott von den undankbaren Israeliten. So wird mein Zorn an demselben Tage wider sie ergrimmen, und ich will das Volk verlassen, und mein Angesicht vor ihnen verbergen, alle Uebel und Trübsal soll es treffen. Deut. 31. Welche dem HErrn so oft untreu werden, ihm den Rücken kehren, werden endlich von ihm verlassen, und sehr scharf gestraft, wie Pharao erfahren, der mit allen seinen Soldaten zu Grunde gegangen: Nec unus quidem superfuit ex eis, Exod. 14. dessen Ursache war, weil sie die Israeliten nicht wollten frey abziehen lassen. Es ist würdig zu bedenken, daß Gott, der der Aegypter bey den vorigen Plagen noch ziemlich verschonet, nachmals so strenge mit ihnen verfahren, daß von dem ganzen Heer, welches mit dem Pharao ausgezogen, gar keiner mit dem Leben davon gekommen. Was haben sie für eine neue Sünde begangen? Höret mich an, so werdet ihr erkennen, daß es aus gerechtem Ur-

theil Gottes geschehen. Es hatte Gott zehen schwere Strafen und Plagen über die Aegypter ergehen lassen, damit sie die Israeliten aus ihrem Land sollten ausziehen lassen. Bald ist alles Wasser in Blut verwandelt worden: bald sind sie mit dem Viehfall, Heuschrecken, bald mit Blitz, Donner und Hagel, bald mit dreytägiger Finsterniß, bald mit dem Tode der Erstgeburt gestraft worden. Bey jeder solchen Strafe nahmen sie sich vor, die Israeliten aus dem Lande zu entlassen. Endlich ließen sie es geschehen. Aber kaum waren die Hebräer ausgezogen, sind die Aegypter ihnen nachgeeilet, und wollten sie nöthigen wieder zurückzukehren. Es hatten die Aegypter die Klaglieder wegen des Todes ihrer Erstgebohrnen noch nicht abgelegt, da sie schon wiederum den Israeliten nachgezogen, und dieselben verfolget. Und eben dieses war die Ursache, daß sie von Gott durch den gählingen Tod und allgemeinen Untergang also scharf gestraft worden sind. Höret nun die Worte der heiligen Schrift: Adhuc inter manus habentes luctum, & deplorantes ad monumenta mortuorum, aliam sibi assumpserunt cogitationem. Sap. 19. 3. Da sie noch Leid trugen, und die Todten bey ihren Gräbern beweinten, haben sie aus Unverstand andere Gedanken gefaßt, und die sie hinwegzuziehen gebethen hatten, denen setzten sie als Flüchtigen nach. Gebt Acht, ihr Sünder! daß ihr nicht auch wie die Aegypter gestraft werdet. Ich verstehe jene, welche so oft Gott dem HErrn untreu werden, und vielleicht an jenem Tag wie-

derum

derum sündigen, an welchem sie das Buß- und Trauerkleid angezogen haben. Mit solchen wird Gott verfahren, wie mit den murrenden Israeliten. Als diese das erstemal gemurret, schickte ihnen Gott das Manna vom Himmel: worauf sie das anderemal murreten, da sie Fleisch begehrt: Quis dabit nobis carnes ad vescendum. Num. 11. 4. Was geschah sodann? Gott hat ihnen durch die ankommenden Wachteln Fleisch zugeschickt, aber sie zugleich gestraft: Percussit eos plaga magna nimis. Ib. Warum straft sie Gott, da sie das anderemal gemurret? wegen einem gewissen Umstand, sagt Cyrillus Alex. weil sie das anderemal gemurret nach einer großen empfangenen Wohlthat, nachdem sie mit dem Manna erquicket worden. Bey dem ersten Fall sah Gott ihre Schwachheit an, hat also die Murrenden verschonet, weil aber bey dem andern Fall die Verachtung der göttlichen Gnade war, wollte er sie nicht ungestraft lassen. O meine Christen! viele Gnaden habt ihr auch zu dieser Zeit, unter andern auch das wahre himmlische Manna, das wahre lebendige Himmelbrod empfangen; wehe dann jenen, die sich auf ein neues unterstehen werden Gott zu erzürnen und zu beleidigen: ihr reizet Gott zum billigsten Zorn an, er wird eure Untreue und Undankbarkeit nicht ungestraft lassen. Erinnert euch dessen, was der Ehefrau des Lots wiederfahren: Memores estote uxoris Lot. Luc. 17. 32. Diese gieng mit ihrem Ehemann aus der Stadt Sodoma, wendet aber auf der Reise vorwitziger

Weise ihr Haupt zurück, die verlassene und nun vom wilden Feuer angezündete Stadt Sodoma noch einmal zu sehen, da wird sie urplötzlich in eine steinerne Salzbildniß verändert, und auf dem Wege stehend gelassen. Versa est in statuam salis. Gen. 19. Der heilige Cyrillus Alex. verwundert sich darüber, in Bedenkung, daß dieß Weib vorher in dieser Stadt wohnhaft gewesen, sie pflegte der Gesell= und Gemeinschaft jener gottlosen Inwohner, und wiewohl Gott dieses wohl gewußt, so ist er doch wider sie nicht erzürnet, und hat ihren Wandel nicht gestraft. Nun aber weil sie den Kopf gegen das gewendet, was sie verlassen, wird ihr das Leben genommen, und sie in eine steinerne Salzbildniß verstaltet. Was war dessen die Ursache? ein einziger Umstand, welcher die Sünde der erwähnten Frau merklich vergrößert. Sie hatte kurz zuvor zween himmlische Geister bewirthet; sie war eine Anverwandte des Großvaters Abraham, sie wurde durch die englischen Hände aus der Stadt Sodoma ausgeführt, der augenscheinlichen Lebensgefahr, dem göttlichen Rachfeuer entzogen: nach so vielen empfangenen Gnaden dennoch Gott beleidigen, war dann nichts geringes; eine Sünde, welche durch einen gähen, unvermutheten Tod abgestraft zu werden verdienet. Merkt euch dieses, ihr Büßer! memores estote uxoris Lot. Zuvor, ehe ihr die österliche Beicht verrichtet, waret ihr in Mitten der gottlosen Stadt Sodoma, und Gottes Zorn hat euch verschonet. Demnach ihr aber eure Miss=

thaten

thaten rechtschaffen gebeichtet, wendet eure Augen nicht mehr zurück auf die sodomitische Brunst, aus welcher euch Gott barmherzig durch den Beichtvater errettet hat: wendet euch nicht mehr um vom Berge gegen Sodoma zu sehen, das ist, wendet euch nicht mehr um von der Buße zu der vorigen Sünde, von Gott zu der verübten Gottlosigkeit; denn die Stunde, von welcher ihr nicht vermeynet, wird gählings ankommen, und euch aus diesem Leben abfordern, und vielleicht unversehens mit Gewalt überfallen, daß euch keine Stunde oder Viertelstunde übrig seyn wird, eure sündliche Verwirkungen abzubüßen. Also wurde von Gott ein Sünder gestraft, der in der Buße hoch und theuer versprochen, daß er forthin fromm leben, und seinen Vorsatz halten wolle, strafe mich Gott, setzte er hinzu, wenn es nicht geschehen soll. Der Unbeständige fiel in die alten Sünden noch in den Osterfeyertagen, wurde auch gleich von Gott gestraft, er erkrankte tödtlich, rief auf: Vindicta Dei super me! Gottes Rache ist über mir; starb ohne Zeichen einer wahren Buße, und gieng also zu Grunde. Ein gleiches ist einem Jüngling wiederfahren, der immer in die alten Sünden gefallen. Endlich sah er einstens zur Nachtszeit in der Hand eines Engels ein Buch, in diesem war der Namen des Schlafenden aufgezeichnet: neben diesem sah er in den Wolken den strengen Richter, welcher den Befehl gegeben: Dele illum de libro vitæ. Dele, dele! lösch ihn aus dem Buche des Lebens aus. Cäsarius. Also scharf wer-

den vom gerechtesten Richter jene Sünder gestraft, welche sich zwar mit ihm versöhnet, doch bald wiederum von ihm abwenden, und zur Sünde neigen.

Weil ihr dann vernommen habt, daß die immer in die alten Sünden Fallenden, sehr thöricht handeln, daß si auch sehr unglückselig sind, und von dem gerechtesten Gott gestraft werden; so bleibet Gott dem HErrn getreu, haltet dessen Gebothe, und eure heilige Vorsätze. Laß dir, o Sünder! gesagt seyn, was der goldene Mund dir zuruft: sündige nicht nach der Versöhnung, werde nicht verwundet, nachdem du geheilet bist, werde nicht häßlich nach der Gnade. Bedenke, daß die Sünde, welche erneuert wird, größer und gefährlicher ist, und daß es abscheulicher sey, wenn du nach dem Bade der Gnade besudelt bist. Der ist ärger als ein Sclave und Leibeigener, welcher nach empfangener Freyheit seinen Herrn beleidiget. Euch aber, die ihr bisher immer in die alten Sünden gefallen, rede ich mit den Worten des Davids an: Stulti aliquando sapite. Psal. 93. 8. Ihr Thörichte! werdet doch einmal weise. Unterlasset also thöricht zu handeln. Cessate ab hac stultitia. Jud. 19. Wenn euch einfällt, ihr sollet euch von Gott durch die Sünde abwenden, bildet euch ein, als rufe euch der heilige Schutzengel zu: Noli facere stultitiam hanc. 2 Reg. 13. Handle nicht also thöricht. Bereuet eure bisher durch den Wiederfall begangene Sünden, ruft mit zerknirschtem Herzen mit dem Aaron auf: Peccatum stulte commisi-

mus.

mus. Num. 12. Wir waren thöricht, da wir gesündiget. Waret ihr bisher durch eure Unbeständigkeit dem Mond gleich, verharret forthin standhaft in dem Guten, auf daß ihr mit der Sonne verglichen zu werden verdienet. Damit dieses geschehe, bleib bey uns, o HErr! wenn es beginnet Abend zu werden, das ist, zur Zeit der Anfechtung, so werden wir auch allezeit klug und weise, und dir getreu verbleiben. Amen.

Feria III. Paschæ.

XII. Bußpredigt.

Von der nächsten Gelegenheit zur Sünde: diese zu meiden soll uns bewegen 1. die Schwachheit unsrer Natur, 2. das Ansehen der heiligen Schrift.

Ostendit eis manus & pedes. Luc. 24. 40.
Er zeigte ihnen die Hände und Füße.

Gleichwie wir vor einigen Tagen die Trauerstimmen von dem Leiden und Tode Christi in der Kirche vernommen: alldort haben sie ihn gekreuziget: er ist gestorben: er hat mit geneigtem Haupte seinen Geist aufgegeben; also erschallen itzt die fröhlichen Stimmen; es werden die trostreichen Worte von der Urständ des HErrn gehöret; es heißt: er ist erstanden; er ist wahr-

haftig erstanden: Christus, unsere Hoffnung, ist erstanden. Allein, mit der bloßen Wiederholung und Anhörung dieser Worte läßt sich unsere Mutter, die katholische Kirche, nicht begnügen, sie verlangt, daß auch ihre Kinder erstehen sollen. Sie ruft allen Sündern durch die Prediger zu: Surgite mortui, stehet auf, ihr der Seele nach erstorbene Kinder, stellet euch dem geistlichen Richter. Es geschieht auch dieses: was aber am meisten zu bedauren, erstehen sehr viele nicht, wie es unsere Mutter, die katholische Kirche, gebiethet. Wie ist dieses zu verstehen? Die sittliche Auferstehung soll beschaffen seyn, wie die wahre unsers Erlösers nach dem Fleisch. Dieser ist erstanden in der Frühe, also soll der Sünder sich geschwind zu Gott durch die Buße kehren. Christus ist ganz erstanden, ohne daß er den geringsten Theil von sich im Grabe gelassen, wie Bonaventura beobachtet: also soll auch der Sünder ganz, und nicht halb erstehen: er soll alle Sünden bereuen und beichten. Weiters ist Christus also erstanden, daß er die leinenen Tücher, mit welchen sein Leichnam bedeckt war, im Grabe gelassen, wie Johannes c. 20. bezeuget: wodurch dem büßenden Sünder zu verstehen gegeben wird, daß er alles dasjenige soll im Stiche lassen, was einigermaßen eine Ursache der unglückseligen Begräbniß war, ist so viel gesagt, er soll die nächste Gelegenheit zur Sünde sorgfältigst meiden. Omnia deserenda sunt, quæ sepulturæ tam infelici deservierunt, id est, quod fuit offendiculo, aut fomentum, & occasio peccati. Josephus

Man-

Manſius. Dieſes lehret uns noch ferners Chriſtus, welcher nach ſeiner Urſtänd, zum Zeichen, daß er wahrhaftig erſtanden ſey, ſeinen Jüngern nicht nur allein die Hände, ſondern auch die Füße gezeiget: Oſtendit eis manus & pedes, anzuzeigen, daß man aus den Füßen erkennen könne, ob einer wahrhaftig erſtanden ſey; welches von jenen kann geſagt werden, welche nach der öſterlichen Beicht die Füße bewegen, laufen, und die nächſte Gelegenheit zur Sünde fliehen. Was ſoll uns dann aber hauptſächlich, und zuvörderſt dieſe zu meiden bewegen? ich gebe die Antwort und Eintheilung meiner Rede; ſage dann, zween ſtarke Antriebe ſich von der ſündhaften Gelegenheit zu entfernen ſollen uns ſeyn: 1. die Schwachheit unſerer Natur, 2. das Anſehen der heiligen Schrift.

Wie die Fiſche mit dem Angel gefangen, und die Vögel mit dem Stricke begriffen werden, alſo werden auch die Menſchen gefangen, ſagt der weiſe Prediger Eccl. 9. 12. Wann geſchieht aber dieſes? In tempore malo, in der böſen Zeit; welche iſt dieſe unglückſelige Zeit? jene, leider! da man ſich in der nächſten Gelegenheit zur Sünde befindet: an einem Orte, in einem Hauſe, bey einer Ergötzlichkeit, wo man ſchon oft in eine ſchwere Sünde gefallen, oder ſehr nahe daran geweſen. In der nächſten Gelegenheit zur Sünde werden dem Menſchen lauter Netze, Maſchen und Fallſtricke zum Untergange gerichtet und zubereitet. Ein ſolcher kann ſagen: Pericula inferni invenerunt me. Pſ. 114. Gefahren der Hölle haben

mich umgeben. Ein solcher steht nur auf einem Fuße, kann also leicht gestürzt werden. Demnach soll sich ein jeder hüten; denn niemand kann in der Länge sicher stehen, der am nächsten bey der Gefahr sich befindet. Brennen muß der, so nahe zu dem Feuer gehet: fallen, der nicht das schlüpfrige Eis fliehet: der mit rußigen Häfen umgeht, wird bald rußig: der das klebige Pech berührt, wird besudelt. Es ist zu besorgen, daß der, so an dem Ufer liegt und schläft, falle und ersaufe. Es ist niemals sicher bey einer Schlange, bey einer Natter schlafen. Die nächste Gelegenheit zur Sünde ist einem feuerspeyenden Berge gleich, der alle angränzende Wälder, Gebäude und Schlösser in die Flammen setzt, und die Menschen, wenn sie sich nicht entfernen, verbrennet und verzehret. Plinius Secundus hat es erfahren, der zur Zeit Vespasiani, von der allzu großen Hitze des Vesuvii, dem er sich, die Ursache der Brunst zu erkundigen, zu viel genähert, ist plötzlich hinweggerissen und verschlucket worden. Also ergeht es jenen, die sich in die nächste Sündengefahr begeben. Das Spiel= Trink= Lust= und Tanzhaus, der nächtliche Ausgang, die Gemeinschaft mit einer Person von ungleichem Geschlechte sind vielen ein feuerspeyender Berg, von welchem sie verbrennet und verschlucket werden. Daher ist die nächste Gelegenheit mit allem Fleiße zu vermeiden. Und wer soll sie nicht meiden, wenn er sich erinnert, daß wir alle schwache gebrechliche Menschen sind: wenn er erwäget, daß viele tausend, auch die stärksten und in der Tugend tief gegründeten

Männer,

Männer, in solchen Umständen gefallen? Wenn ich mir allein überlassen werde, sagt der geistreiche Thomas von Kempis, so bin ich nichts: und wenn ich auch etwas bin, so bin ich eine lautere Schwachheit. Wenn wir vermessentlich auf uns selbst vertrauen, werden wir sehen, daß wir keine größere Stärke haben, als jene Bildsäule, von welcher dem Könige Nabuchodonosor geträumet hat. Er sah, daß sie von Eisen, Erz, Silber und Gold aufgerichtet war, alles aber stund auf irdenen Füßen, und ein kleiner Stein hat das ganze Riesenwerk in den mindesten Staub zermalmet. Da ward das Eisen, das Erz, das Silber, das Gold miteinander zermalmet, und ward gleich wie ein Staub im Sommer auf der Tenne, den der Wind hinwegführet. Dan. 2. 35. Wenn wir uns einbilden, wir seyn stark, wir seyn ein reines Gold und Silber von Tugenden, ein Eisen und Erz von Beständigkeit, werden wir sehen, auf den Anstoß eines kleinen Steines, auf eine etwas stärkere Anfechtung, bey einer unversehenen Gelegenheit, daß unser beßtes Erz so zerbrechlich sey, als Laim und Erde. Sie sind zerstöret worden, weil sie sich auf ihre Stärke verließen, also lehret uns der heilige Geist, da er von den Riesen redet. Eccl. 16. 8. Folgt dann, weil wir gebrechlich und schwach sind, daß wir uns von der Gelegenheit zur Sünde entfernen, solche fliehen sollen. Dieses lehren uns sogar die vernunftlosen Thierlein. Wenn die Jäger und Jagdhunde das furchtsame Häslein verfolgen, erhält solches das Leben durch die schnelle Flucht.

Wer

Wer ist der nachstellende Jäger und Hund, als der böse Feind? Dieser ist der dreyköpfige Cerberus, weil er hauptsächlich auf dreyerley Weise versuchet: durch die Begierlichkeit des Fleisches, der Augen und durch den Hochmuth. Der dann glücklich durchkommen will, soll dem Häslein nachfolgen und fliehen. Dieses Thierlein fliehet, weil es die eigne Schwachheit erkennt: es weiß, daß viele Hunde sein Untergang sind, derohalben läßt es sich in keinen Streit ein. Wenn andere Thiere verfolget werden, pflegen sie sich zu setzen. Der Löwe schwingt seinen Schweif, der Bär richtet seine Tatzen, der Wolf zeigt die Zähne, das Pferd schlägt aus, der Ochse stößt, der Hund beißet, die Katze kratzet; das Häslein allein, weil es wehrlos ist, suchet das Heil in der Flucht. Und als einstens der Löwe verlangte, der Hase sollte sich mit ihm in einen Zweykampf einlassen, wiedersetzte der Hase: streiten kann ich nicht, allein laufen will ich mit dir. Das schwache furchtsame Häslein ermahnet uns, daß auch wir, weil wir alle schwache Menschen sind, wenn der Höllenlöwe auf uns losgehet, uns anstatt der Waffen der Flucht bedienen sollen: durch diese werden wir von den Seelenfeinden den gewissen Sieg erhalten, wie uns Augustinus zu verstehen giebt: In occasione peccandi apprehende fugam, si vis obtinere victoriam. Also hat der keusche Joseph obgesieget. Da er von der unkeuschen Frau versuchet, und dessen Mantel ergriffen wurde, ließ er alles im Stich, und gieng aus der Kammer hinaus. Relicto in manu ejus

pallio

pallio fugit, & egressus est foras. Gen. 39. Seine Kriegsrüstung war die Furcht Gottes und die Flucht: Fuga usus est pro armis. S. Basilius. Er wollte sich in einen Streit nicht einlassen, wiewohl sein Vater mit Gott, mit einem Engel gerungen. Er wollte dadurch zu verstehen geben, daß leichter Gott könne überwunden werden, als der böse Feind, da man sich in der nächsten Gelegenheit der Gefahr zu sündigen aussetzt. Fliehet dann, christliche Zuhörer! ingedenk eurer Schwachheit, mit allem Fleiß die nächste Sündengefahr, sonst werdet ihr fallen, wenn ihr auch viele Jahre einem reinen Täublein solltet gleich gewesen seyn. Von diesem sagt die Schrift, daß es in die Arche zurückgekehret sey, nachdem es von Noe ausgelassen wurde, wo hingegen der Rabe ausgeblieben. Da er das Täublein das anderemal losgelassen, hat es einen grünen Zweig von einem Oelbaume im Schnabel mitgebracht. O wohl ein guter Vogel! was für ein großer Unterschied zwischen diesem und dem diebischen Raben, den der Noe auch für einen Kundschafter gebraucht, der aber die Rückkehr vergessen und sich bey dem Luder aufgehalten hat. Nicht also die Taube, sie ist keusch, sie ist der Saubrigkeit beflissen, sie ist in ihrer Verrichtung ämsig, sie ist dem Hausvater getreu, sie fliegt wieder zurück, bringt etwas mit sich, das den Kostherrn und alle Hausgenossen erfreuen kann. Aber wir müssen die Taube nicht zu frühe loben, laßt die Bäume grünen, und sehet, was darnach geschehe. Der heilige Text meldet, wie Noe die Taube das drittemal

aus-

ausgelassen, ist sie fleißig ausgeblieben: Emisit columbam, quæ non est reversa ultra ad arcam. Gen. 8. 12. Was war die Ursache? die Gelegenheit hat sie verführet: also Oliva. O wie viele reine Täublein sind häßliche Raubvögel geworden, wie viele sind verführet worden, weil sie sich in die Gelegenheit zur Sünde begeben. Lot war ein reines Täublein, er war ein gerechter Mann, des Abrahams Bruder, ein Spiegel der Tugend, der Liebe Gottes und der Gottesfurcht, dennoch hatte er seine zwo Töchter beschlafen, und, wie Augustinus vermeynet, Gott schwer beleidiget. In Erwägung dieses betrübten Falls ruft der gelehrte Oliva auf: Pfuy der Schande! die Töchter des Lots sitzen im höchsten Leidwesen, nach eingeäschertem Vaterland, nach dem Verlurst ihrer Mutter durch einen frischen unvermutheten Todesfall, bey ihrem alten Vater, dem die Augen noch im Wasser stunden, nicht in einem Rosengarten, sondern in einer finstern wüsten Berggruft: und dennoch an einem solchen Orte, bey so großem Herzenleid, in der Klag, im Elende, nach ausgestandener Brunst, wovon die Brandstätte noch rauchten, brennen sie von fleischlichen Gelüsten. Thut das die Geilheit zur Zeit der Trauer, was wird sie erst thun bey dem Tanze, wo man ihr liebkoset? Allein laßt uns zu dem Lot zurückkehren. Was war die Ursache, daß er gefallen? die Gelegenheit. Was hat aber diese gemacht? der Verlurst seines Eheweibes, die finstere Nacht, die Berghöhle, die freche Natur beyder mannbegierigen Töchter, sagt ihr:

ihr: mag seyn, daß dieß alles dazu geholfen; aber ein Trunck Wein hat das meiste dabey gethan: Dederunt patri suo bibere vinum. Gen. 19. 33. Die Töchter haben ihrem Vater Wein dargebothen. Der Mund hat zu viel Wein genommen, und das Laster ist in der Trunkenheit begangen worden. Es bleibt dann bey dem göttlichen Ausspruch: der die Gefahr liebt, geht in der Gefahr zu Grunde. Der dann nicht so weit kommen will, soll, ingedenk der Schwachheit unserer Natur, die nächste Gelegenheit zur Sünde sorgfältigst meiden.

Zu diesem ermahnet uns auch Gott in der heiligen Schrift an mehrern Orten. Höret, was Salomon sagt, da er ermahnet, man soll sich vor der Unzucht, Ehebruch und frechen Weibsbildern hüten; die Worte des weisesten Königs lauten also: Longe fac ab ea viam tuam, & ne appropinques foribus illius. Prov. 5. 8. Schaffe, daß dein Weg fern von ihr sey, und nahe dich nicht zu der Thüre ihres Hauses. Er sagt nicht nur allein, daß du in jenes Haus nicht hineingehen sollst, sondern, daß du auch weit von ihrer Thüre hinweggehen sollst. Nahe dich nicht zu der Thüre ihres Hauses; denn wenn du dich hinstellest vor ihre Thüre, so wirst du gewiß hineingehen, ob du schon kräftigst beschlossen hast, daß du niemals hineingehen wollest. Er sagt nicht allein, daß du vor ihrer Thüre nicht solltest stehen bleiben, sondern, daß du dich auch weit von derselben Gegend entfernen sollst. Schaffe, daß dein Weg fern von ihr sey. Es ist auch der heilige

Pan-

Paulus mit dem allein nicht zufrieden, daß wir uns von aller Geilheit enthalten, sondern er will, daß wir dieselbe fliehen sollen. Es heißt: Fugite fornicationem. 1. Cor. 6. 18. Fliehet die Hurerey; womit er sagen will: fliehet alle Gelegenheit und alle Gefahr derselben. Der heilige Augustinus macht hier eine schöne Anmerkung; er sagt, in andern Stellen der heiligen Schrift ermahnet uns der Apostel, daß wir den Versuchungen, dem Teufel und der Hölle uns widersetzen, und tapfern Widerstand thun sollen, als er aber von dem Laster der Unlauterkeit Meldung thut, ermahnet er uns, daß wir die Flucht ergreifen sollen. Fugite fornicationem. Wir werden in den Episteln des heiligen Pauli lesen: daß wir wider den Geist der Hoffart, wider den Geiz, wider den Zorn, wider den Neid, wider die Trägheit streiten sollen, da er aber meldet, wie wir den Sieg wider die Unkeuschheit erhalten sollen, wendet er die Redensart, und sagt: wir sollen uns nicht in den Streit einlassen, sondern wir sollen die Flucht ergreifen. Die Ursache dessen giebt der angezogene heilige Vater: weil das beßte und sicherste Mittel ist, von diesem Laster nicht überwunden zu werden, wenn wir fliehen, und die gefährlichen Gelegenheiten meiden. Fugite fornicationem. Fliehet dann die Unzucht, sagt Paulus. Er will so viel sagen: mit andern Lastern könnet ihr euch in einen Kampf, in einen Streit einlassen: ihr mögt der Hoffart eure Vernichtigung, dem Geiz die Freygebigkeit, dem Neid Freundlichkeit und Liebe, dem Zorn die Sanftmuth entgegen setzen, dem

Fraß

Fraß und Füllerey könnt ihr mit Fasten und Nüchterkeit begegnen, der Trägheit mit eifrigem Gebeth. Aber soll es zur Unkeuschheit kommen, da läßt es sich nicht lange stehen, noch zusehen: euer Sieg steht in der Flucht: Fugite fornicationem. Fliehet, dieß ist das beßte Mittel, Flucht schlägt den Feind. Also hat Hieronymus seine Jünger gelehret: In isto tam gravi prælio nullus potest vincere, nisi fugiat. In einem so schweren Kampf kann niemand überwinden, wenn er nicht fliehet. Wenn euch also eine nächtliche Zusammenkunft Gelegenheit zur Sünde giebt: Fugite, so fliehet sie. Giebt solche eure Faulheit, euer Müßiggang: Fugite. Der nächtliche Ausgang, ein frecher ausgelassener Tanz: Fugite, so entfernet euch von solchen Gelegenheiten. Dieß verlangt von uns Christus selbst, der uns ermahnet, wofern uns die Hand oder der Fuß ärgert, daß wir dieselbe abhauen, und das Aug, welches uns ärgert, ausreißen sollen. Matth. 28. Durch das Aug, Hände und Füße will Hieronymus solche Personen verstanden haben, die eine Ursache vieler Sünden und Laster waren. Diese dann, das ist, die nächste Gelegenheit, sollen alle meiden: man soll sich nicht mehr in jenes Haus begeben, nicht in jene Gesellschaft einlassen, nicht mehr verträulich mit einer Person handeln, welche die einige Ursache der schweren begangenen Sünden. So viel will uns auch der weise Sirach zu verstehen geben, da er ermahnet: Wandere nicht auf dem Wege des Untergangs, und du wirst dich an den Steinen nicht

stoßen, cap. 32. 25. das ist, wie die angezogenen Worte Nicolaus de Lyra auslegt: setze dich nicht der Gefahr zu sündigen aus, sodann wirst du Gott den HErrn auch nicht schwer und grob beleidigen. Laßt uns nun hören, was die jungen ledigen Leute hier einzuwenden pflegen. Das Weibsbild sagt: Non sum operata malum, Proverb. 30. 20. ich habe nichts Böses gethan. Der freche junge Gesell sagt, wir sind in Ehren beysammen gewesen. O Schalk und lügenhafte Zunge! wie könnet ihr dieses in Wahrheit sagen? Christus redete auch mit einem Weibsbilde allein: dieß geschah aber bey helllichtem Tage unter dem freyen Himmel, er redete von heiligen himmlischen Dingen, was dem Seelenheil der Sünderinn ersprießlich war. Joan. 4. Das Weibsbild hatte nicht Ursache sich zu schämen, weil sie mit dem Allerunschuldigsten und Heiligsten geredet. Wie sind aber eure Zusammenkünfte beschaffen? ihr kommt zur Nachtzeit zusammen, ihr redet miteinander verstohlener Weise von eiteln Sachen, ich will nicht mehr sagen: eure Zusammenkünfte sind also bestellet, daß solche niemand mit keuschen Augen sehen, oder euch mit keuschen Ohren anhören könne. Und heißt das in Ehren beysammen seyn? o daß die Städel, Schlafkammern, Gesindestuben und andere Schlupfwinkel reden könnten, was für Schandthaten würden sie verkündigen, wie gewaltig würden sie euch eurer Verbrechen halber überweisen, was für eine Schamröthe würden sie euch austreiben. Heißt das in Ehren beysammen seyn, wo die Ehre und der Ehrenkranz verlohren gehen?

hen? Sagt nur nicht, es sey in solchen Umständen keine Gefahr. Denn dem ist nicht also: und sollte es also seyn, wäre es das gröβte Wunder. Viele Wunderthaten wirkte Moyses: er trieb das Wasser aus dem Felsen, er sah, daβ das Meer dem Volk den Weg öffnete, er sah, wie seine Ruthe in eine Schlange verkehrt wurde, dieses alles bewunderte er nicht, allein kam ihm seltsam vor, daβ ein Dornbusch mitten im Feuer unverletzet blieb, dieβ sehend rief er voll Verwunderung auf: ich will hingehen, und das groβe Wunder sehen. Exod. 3. 3. Also wäre es auch das gröβte Wunder, wenn zwo ledige Personen von ungleichem Geschlechte oft miteinander heimlich schwätzen, scherzen, und dennoch keusch verbleiben sollten.

Ich mache nun meiner Rede ein Ende, und rufe euch nochmals mit allem Eifer zu: fliehet die nächste Gelegenheit zur Sünde, und zwar ingedenk der Schwachheit unserer Natur, ingedenk des göttlichen Gesetzes, welches uns zu diesem verbindet. Ich bediene mich der Worte des Seneca: Quantum possumus, a lubrico recedamus, in sicco quoque parum firmiter stamus. Lasset uns, so viel uns möglich, von dem Eis hinweggehen, sind wir doch auf dem festen Lande nicht sicher, daβ wir nicht fallen, und den Hals brechen. Die beβten Schwimmer sind ertrunken, jene, welche Löwen und Tiegerthiere sanft gemacht, und gezähmet haben, sind mehrmals von diesen zerbissen und aufgerieben worden. O büβender Sünder! willst du fromm, und Gott getreu verbleiben: Fuge, dilecte mi, & assimilare

miliare capreæ, hinnuloque cervorum super montes aromatum. Cant. 8. 14. Flieh, mein Geliebter! werde gleich einem Gämsen oder Rehböcklein: flieh auf die Gewürzberge. Fliehet die die nächste Gelegenheit. Fliehet: aber wohin? begebt euch auf die Gewürzberge; diese sind die Gotteshäuser, das Gewürz sind die heiligsten Sacramente der Buße und des Altars, das allerheiligste Blut Jesu Christi, die kräftige Fürbitte Mariä. Wenn ihr also angefochten werdet, nehmet eure Zuflucht zu Gott, zu Christo dem gekreuzigten Heilande, zu dessen allerheiligsten Wundmaalen, zu der unbefleckten Mutter Maria. Durch die von mir ausgelegte Flucht, durch die itzt gemeldete Zuflucht werdet ihr den Sieg, und durch den Sieg die versprochene Siegskrone erhalten. Amen.

Ende

des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Regis

Register
der merkwürdigen Sachen in dem ersten Theile.

A.

Seite

Aeltern sollen die Kinder strafen : 181
Andacht, falsche, der Weiber wird beschrieben 156
wahre : : 157
Angeben, Anklagen andere ist ein Liebeswerk 267
Widerlegung der Einwürfe : 272
Arbeit ist Gott angenehm, dem Menschen ersprießlich 252. wie man arbeiten soll : 259

B.

Beicht, ein leichtes Heilmittel : 399
soll ganz seyn : : 414
unvollkommene sehr schädlich : 418
Schluß recht zu beichten : 426
Beichtvater ist auch schwach, wie auch sündhaft : : : 429
hat eine gute Meynung von den Beichtenden 432
ist zu schweigen schuldig 440. diese Pflicht ist sehr streng : : 444
Bernardus lebte in Furcht wegen fremden Sünden : : 16
Beyspiel, große Kraft des guten : 66
des bösen : : 72
Bezahltmachung, heimliche, ist nicht erlaubt 248

Register.

Booz ein wachsamer Hausvater 111
Buße, auferlegte in der Beicht, Anmerkungen von dieser 465

C.

Caroli Borromäi Verordnungen für die Bedienten 22. Liebe desselben gegen die Bedienten 51
Christi Leben ein lauteres Wunder 204
war eine Lilie unter den Dornen 330

D.

Diebe schaden sich selbst am meisten 151
Dienstbothen, ihre Schuldigkeiten 206
sollen gehorsam seyn ebenda
in welchem Fall sie nicht gehorchen sollen 212
Ermahnung zum Gehorsam 226
sollen getreu seyn 228
welche dagegen handeln 234
untreue schaden sich selbst 240
Widerlegung der Entschuldigungen 245
sollen gern arbeiten 252
wie sie die Arbeit verrichten sollen 259
sollen der Herren Fehler verschweigen 263
der Mitbedienten Fehler dem Herrn sagen 267
Widerlegung der Einwürfe 272
sollen ihre Herren nicht verläumden 148
ihre Drangsalen 308
sollen geduldig seyn 311
wie ein Lastthier 320
wie die Hündlein 322
nach dem Beyspiel Christi 326
Gebeth in Trübsalen zu sprechen 327
sind oft gottlos 17. 23. 107

Diensts

Register.

Dienstbothen sind oft ungeduldig : 320
delicat : : : 143
ungehorsam : : 211. 225
oft hoffärtig, murren : 287
wollen nicht mit Worten gestraft werden 289
sind oft unfriedsam : 297.
was sie am Wanderungstage zu beobachten 146
alle Jahre Wandernde sind nicht zu loben 143
wenn sie den Dienst aufkünden sollen 294
bey welchen sie in Dienst einstehen sollen 143

E.

Einsamkeit sollen die ledigen Weibsbilder lieben : : 341
Engel lehren den fertigen Gehorsam 217
Ernsthaftigkeit eine Bewahrerinn der Reinigkeit : : 348

F.

Furcht und Gegenwart Gottes, Mittel wider alle Sünden : 186. 334

G.

Geduld in Trübsal sehr nützlich : 201. 313
Gefahren der Mägde die Reinigk. zu verlieren 337
Gelegenheit zur Sünde zu meiden 458. 505
Genugthuung, Anmerkungen von diesem Beichtstück : : 465
Gericht, scharfes, wartet auf die Hausväter 3
Gerichtstag erschrecklich : 1
Gewalt mit Gewalt kann eine Angefochtene abtreiben : : 351
Gewissenserforschung vor der Beicht eine wichtige Uebung : : 357
Anmerkungen von dieser : 359
Fehler, die hierinnfalls begangen werden 363

Register.

Gewohnheit, böse, abzulegen : 478
hierzu dienende Mittel : 486
Gottes Güte gegen die Sünder : 454

H.

Hausfrauen sollen seyn andächtig : 155
wachbar 161. ämsig : 168
sollen ihre Dienstbothen nicht ärgern : 175
Hausväter sollen seyn klug 119. ämsig : 224
sanftmüthig 97. wachbar : 57. 105
Widerlegung der Einwürfe : 124
sollen schreyende Hahnen seyn : 55
Seelsorger 14. Prediger : 20
gegen die Bedienten sich liebreich erzeigen 92
Sorge tragen für die gesunden : 40
für die kranken : 46
sollen die alten nicht verstoßen : 84
die unwissenden lehren : 54
zum Guten ermahnen : 55
die frechen strafen 58. mit Bescheidenheit 60
mit gutem Beyspiele vorgehen 64. 128. 167
den Bedienten nicht Aergerniß geben : 76
solche vom Guten nicht verhindern : 24
den Liedlohn geschwind geben : 28
welche Dienstbothen sie entlassen sollen 81
welche sie dingen sollen : 85
nachläßiger, Beschreibung : 6
Befragung am Gerichtstage : 4
scharfes Endurtheil : 9
Widerlegung der Einwürfe 20. 63. 114
Ermahnung an dieselben : 176
Lehrstücke für dieselben : 327

Register.

Henne, eine solche zeigte sich Christus : 118
dieser sollen die Hausväter nachfolgen 119
Hunde Lehrmeister der Treue : 231
der Geduld : : 322

J.

Jakob ein Spiegel eines getreuen Bedienten 249
eines arbeitsamen 255. eines geduldigen 323
Job, wie er seine Füße mit Butter gewaschen 40
Josephi, des Nährvaters Christi, Lob 438
Judas, wie weit er als ein Dieb gekommen 241
bekennet nicht alle Sünden, wird daher
verdammt : : 420

K.

Klugheit, Beschreibung derselben : 120
wie sie zu üben : : 121

L.

Liedlohn richtig und geschwind zu reichen 27
solchen aufhalten ist eine sehr schwere Sünde 28
wird von Gott hart gestraft : 36
Lot fällt in die Sünde in der Gelegenheit 510
Löwe eine Figur der Wachbarkeit : 109

M.

Mägde, wie sie sich verhalten sollen, wenn die
Frauen zanken : 292. 316
Seelengefahren derselben : 331
Mittel, solchen zu entrinnen : 334
sollen die Einsamkeit lieben : 341
sich ernsthaft zeigen : : 348
Mariä Fleiß und Aemsigkeit : 172
eine Liebhaberinn der Einsamkeit : 343
gleichet einem Täublein : 340

Register.

Martha in der Bedienung allzusorgfältig 170
Meynung, gute, macht alle Werke verdienstlich 192. 276
wie sie zu machen 199
Eigenschaften derselben 277
Zeichen derselben 280

N.

Neid Beschreibung desselben 298
schädliche Wirkungen desselben 299
Mittel dieses Laster zu meiden 303
Trost für jene, welche Beneider haben 305

O.

Ochsen eine Figur arbeitsamer Dienstbothen 44

P.

Penelope, derselben sinnreicher Fleiß ein Mittel wider die Sünde 173

R.

Regel des heiligen Elzearii für die Ehehalten 21
Reue und Leid, was sie sey 371
Abtheilung derselben 372
Beschreibung der unvollkommenen 373
der vollkommenen 377
Wirkung derselben 381
Weise sie zu erwecken 382
Ruth ein Spiegel der arbeitsamen Ehehalten 257

S.

Sanftmuth eine vortreffliche Tugend 96
Saul ein Beneider des Davids 300
Schußgebethlein mit Nutzen oft zu wiederholen 199

Register.

Schwachheit, menschliche : 507
Seelengefahren der Hausmägde : 331
Sonne eine Figur eines Gehorsamen : 219
eines ämsigen Hausvaters : 125
Sorge für die Seele soll die erste seyn : 124
Sünden, fremde, ängstigen den David 15

T.

Taube, verführte, ist der unbeständige Sünder 495
des Noe fliegt das drittemal nicht zurück 509

U.

Vereinigung unserer Werke mit den Werken
Christi sehr verdienstlich : : 283
Verstaltung, häßliche, durch die Sünde 463
Ungerechtigkeiten der Hausväter : 30
Vorsatz in der Beicht mit allem Ernst zu ma:
chen : : : 386
durch die Werke zu bekräftigen : 391
Weise solchen zu machen : 396

W.

Wanderer sind alle Menschen : 141
Wandernde, was sie beobachten sollen 146
Weizenkörnlein, diesem gleichen die Dienstbo:
then : : 307
Wiederfallende in die alten Sünden sind thö:
richte und unglückselige Menschen : 490
Wittwen, Lehrstücke für diese : 188

Z.

Zeiten, auf welche der Hausvater wohl acht ha:
ben soll : : : 123

Anzeige
der merkwürdigen Geschichten.

	Seite
Aloysius Beschützer einer Angefochtenen	183
Arbeitende mit guter Meynung : 256.	258
Armogastus ein geduldiger Knecht :	324
Beicht beruhiget die Seele :	433
Columba trägt ein steinernes Kind :	395
Diebinn, Strafe einer heimlichen :	243
Erbrechers des Beichtsiegels Strafe :	448
Fräulein, geschämige, wird verdammt	422
Gedicht und Unterricht für die Hausväter	113
für die Bedrängte : :	188
Goswaldus ein bis in Tod getreuer Knecht	232
Knabe wird durch die Zucht selig :	59
Kleiderpracht bringt in die Hölle :	338
Mahomets wunderlicher Gehorsam :	224
Margarita von Cortona ein Spiegel der Büssenden : :	471
Mariä Stuartä Liebe gegen die Bedienten	96
Obsiegende bewaffnete Jungfrau :	353
Schlange tödtet eine Fräulein :	336
Strafe eines Wiederfallenden :	501
Vorsatz, schwacher, bringt in die Hölle	390

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fraydt, Leopold

Christenlehr-Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs in welchen die Schuldigkeiten zerschiedener Stände, zuvörderst der Hausväter, Dienstbothen, Eheleute, Aeltern und Kinder, desgleichen der Büßenden, grü ndlich und ausführlich ausgelegt werden, zum heilsamen Unterrichte der Unwissenden, zum Troste der Frommen, zur Erleichterung aller, besonders
Bd.: 1

Augsburg (1774)

Hom. 538 bc-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459139-9
VD18 90184343